
Achthundert Jahre Urbach







Achthundert Jahre Urbach



Die älteste uns bekannte Ansicht von Oberurbach ist die vergrößerte Wiedergabe einer Zeichnung aus dem Forstlagerbuch des herzoglich-württembergischen Kriegsrats und Obristlieutenants Andreas Kieser von 1685.

Die farbig angelegte Zeichnung, von West nach Ost gesehen, zeigt links das Schloß, die Kirche mit dem damals noch etwas höheren und spitzeren Turmhelm (siehe Text Seite 73) und die Weinberge im Hintergrund. Die Häuser sind in Fachwerkbauweise erstellt und alle noch unverputzt. (Vgl. auch Abbildungen Seiten 96 und 102.) Über die Größe des Ortes bzw. die Anzahl der Gebäude sind auf Seite 97 genaue Angaben zu finden.



Uwe Jens Wandel - Heribert Hummel
Walter Wannenwetsch
Friedrich Kühbauch - Wilhelm Spieth
Andrea Hähnle - Lothar Reinhard

Achthundert Jahre Urbach

Aus der wechselvollen Geschichte
einer Remstalgemeinde

Wegra-Verlagsgesellschaft mbH Stuttgart

Auch die älteste Unterurbacher Darstellung stammt aus dem Forstlagerbuch von Andreas Kieser von 1685. Sie ist etwa von Nordwesten nach Südosten zu sehen: links die auslaufenden Weinberghänge vom Gänsberg. (Vgl. auch Abbildung Seite 102.)

Die einzige Unterurbacher Mühle (im Vordergrund rechts), damals Bachmühle, später Reisersmühle genannt, stand am Mühlkanal, der durch den Urbach und den vom Bärenbach abgeleiteten Maierbach gespeist wurde. (Siehe auch Text Seiten 40 und 107.)

Die heute noch erhaltenen Mühlengebäude am Neumühleweg gehören der Firma Hornschuch und werden als Wohnhäuser genutzt.



Die Zäune um die Ortschaften wurden damals hauptsächlich zum Schutz vor Wildschäden in den Gärten mit etlichem Aufwand ständig in Ordnung gehalten. Da das Wild den Landesherren gehörte und nur von diesen gejagt werden durfte, hatte die Bevölkerung oft sehr unter den Folgen der Wildvermehrung zu leiden.

Das Kiesersche Lagerbuch wird im Hauptstaatsarchiv Stuttgart aufbewahrt.

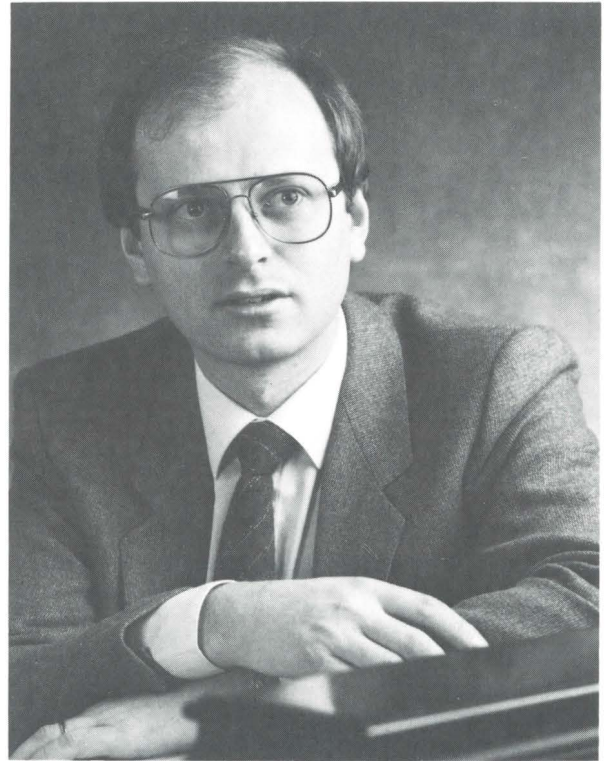
Zum Geleit

800 Jahre Urbach – dieses Jubiläum der ersten urkundlichen Nennung des Namensträgers unseres Orts war der Anlaß, die vorliegende Ortsgeschichte herauszugeben. Ihr Erscheinen schließt zugleich eine Reihe von Aktivitäten ab, die sich im Jubiläumsjahr 1981 mit der Vergangenheit unserer Gemeinde und ihrer Bürger befaßt haben.

Um diese Vergangenheit in großen Zügen festzuhalten – mehr ist im Rahmen eines solchen Buches nicht möglich –, hat eine Gruppe kompetenter Historiker erstmals eine Gesamtdarstellung der wechselvollen Geschichte der beiden Urbach-Gemeinden aufgezeichnet. Diese Bestandsaufnahme soll mehr sein als nur eine Dokumentation oder Informationsquelle für heimatgeschichtlich interessierte Bürger. Sie soll auch das Bewußtsein für die eigene Herkunft wecken und bei Alteingesessenen und Neubürgern in beiden Ortsteilen das Verständnis für die in Jahrhunderten gewachsene Substanz an Gemeinsamkeiten fördern. Dieses Gemeinsame zu bewahren und zu pflegen und es an die nach uns kommenden Generationen weiterzugeben, muß unser aller Anliegen sein. Nur so entstehen Traditionen, die letztlich Zusammengehörigkeitsgefühl und Heimatverbundenheit ausmachen.

Man muß sich einmal vergegenwärtigen, daß sich in den letzten 40 Jahren in unserer Gemeinde mehr verändert hat als in 400 Jahren davor. Diese stürmische Entwicklung, die die Ursache für viele unserer heutigen Probleme war und ist, kann nur richtig einschätzen und bewerten, wer auch die eigene Vergangenheit kennt.

So danke ich dem Autorenteam, das sich mit Einfühlung und Engagement der Aufgabe angenommen hat, uns diese Vergangenheit wieder lebendig zu machen. Herzlichen Dank auch den Urbacher Bürgern, die mit alten Fotos, Informationen und Ratschlägen am Gelingen des Buches einen wichtigen Anteil hatten, sowie den Ausschußmitgliedern, die viel Freizeit für ihre Mitarbeit opfern mußten.



Auch die wertvolle Hilfe der Mitarbeiter des Hauptstaatsarchivs in Stuttgart möchte ich dankend erwähnen. Nicht zuletzt danke ich der Familie Bullinger, die uns großzügig das Archiv der Firma Hornschuch geöffnet hat.

Ich hoffe und wünsche, daß unsere Ortsgeschichte von den Urbachern, auch von denen, die fern ihrer alten Heimat leben, gut aufgenommen und als gelungenes Dokument unserer vielschichtigen Tradition Anerkennung findet.

Im Dezember 1981

Johannes Fuchs

Johannes Fuchs
Bürgermeister
der Gemeinde Urbach

Inhaltsverzeichnis

		HERIBERT HUMMEL	
		Einfluß und Bedeutung der Kirche	Seiten 47 – 82
		Die Geschichte der Kirche vor der Reformation	47
		<i>Urbach als Filial von Lorch – Elchinger</i>	
		<i>Klosterpfarrei – Pfarrer von Urbach – Der Heilige –</i>	
		<i>Die Frühmesse – Elchinger Einkünfte aus Urbach</i>	
		Die Geschichte der Kirche seit der Reformation	52
		<i>Einführung der Reformation – Die Wiedertäufer in</i>	
		<i>Urbach – Das Glaubensexamen von 1598 –</i>	
		<i>Die Pfarrei – Die Pfarrer – Die Pfarrdienste –</i>	
		<i>Die Register – Kirchenkonvent und</i>	
		<i>Kirchengemeinderat – Kirchliche und religiöse</i>	
		<i>Gemeinschaften – Katholische Kirche –</i>	
		<i>Hahnsche Gemeinschaft und Süddeutsche</i>	
		<i>Vereinigung – Evangelisch-Freikirchliche</i>	
		<i>Gemeinde (Baptisten) – Evangelisch-methodistische</i>	
		<i>Kirche – Neuapostolische Kirche – Advent-</i>	
		<i>gemeinde – Gemeinde Gottes e. V.</i>	
LOTHAR REINHARD		Die Afrakirche	66
Die geologischen Formationen	Seiten 8 – 11	<i>Ältere Vorgängerbauten – Der Neubau von 1509 –</i>	
der Markung		<i>Der Kirchplatz – Die Kirche im Wandel der</i>	
		<i>Jahrhunderte – Die Kirche von außen – Der Innen-</i>	
		<i>raum der Kirche – Wandmalerei – Glasmalerei –</i>	
		<i>Kanzel – Altar und Taufstein – Emporenbilder –</i>	
		<i>Epitaphe – Orgel – Kelche und Kannen – Heizung</i>	
		<i>und Beleuchtung</i>	
LOTHAR REINHARD	Seiten 12 – 14	WALTER WANNENWETSCH	
Die Vor- und Frühgeschichte Urbachs		Vom Dreißigjährigen Krieg bis	
ANDREA HÄHNLE	Seiten 16 – 28	zum Königreich	Seiten 83 – 109
Urbach im Mittelalter		Not- und Kriegszeiten	83
Erste Nennung	16	<i>Der Dreißigjährige Krieg – Der Eroberungskrieg</i>	
Die Herren von Urbach	16	<i>Ludwigs XIV. – Der Spanische Erbfolgekrieg –</i>	
<i>Wappen und Siegel – Besitz – Judenburg –</i>		<i>Urbach während des Österreichischen Erbfolge-</i>	
<i>Schloß – Beziehungen zum Ort – Die letzten</i>		<i>kriege – Die Napoleonischen Kriege</i>	
<i>Herren von Urbach</i>		Beziehungen zur Herrschaft	88
Herrschaftsverhältnisse	21	<i>Landesherrschaft – Fronen und Dienst-</i>	
<i>Weltliche Grundherren – Geistliche Grundherren –</i>		<i>leistungen – Besondere Pflichten der Metzger –</i>	
<i>Leibherrschaft – Ortsherrschaft</i>		<i>Leistungen für das herzogliche Militär</i>	
Verwaltung der Gemeinde	24	Beziehungen zum Oberamt	90
<i>Schultheißen, Gericht und Rat</i>		Der Urbacher Stab	91
Bevölkerung	26	<i>Die Weiler und Höfe des Urbacher Stabs</i>	
Wirtschaftliche Verhältnisse	27	Die Gemeinde	93
<i>Landwirtschaft – Weinbau – Gewerbe</i>		<i>Reisige Schultheißen, Amtmänner – Gericht</i>	
Dr. UWE JENS WANDEL		<i>und Rat, Gemeindeverwaltung – Die Gemeinde-</i>	
Vom Beginn der Neuzeit bis zum	Seiten 29 – 46	<i>bediensteten – Aufnahme in das Bürgerrecht –</i>	
Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges		<i>Die beiden Flecken und ihre Markungen –</i>	
Politische und militärische Ereignisse	30	<i>Gemeindebesitz und gemeindeeigene Gebäude –</i>	
<i>Der Arme Konrad – Der Bauernkrieg –</i>		<i>Straßen, Wege, Brücken und Brunnen</i>	
<i>Die Reformation</i>		Bevölkerung	99
Die Obrigkeit	36	<i>Aus den Kirchenregistern – Zu- und</i>	
<i>Herrschaftsrechte – Dienste und Fronen –</i>		<i>Abwanderungen</i>	
<i>Grundherrschaft – Leibeigenschaft und Abgaben</i>		Schule	101
Die Gemeinde	43	Schule	
<i>Schultheißen, Gericht und Rat – Gemeindeämter</i>			
<i>und Bedienstete</i>			
Schule	44		
Bevölkerung	45		

Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse	103	WILHELM SPIETH	
<i>Landwirtschaft – Handel und Gewerbe –</i>		Die Zeit ab 1945	Seiten 161 – 183
<i>Gastwirtschaften – Armenwesen</i>		Besetzung und Kriegsende	162
FRIEDRICH KÜHBAUCH		Ein neuer Anfang	163
Vom 19. bis in die Anfänge des		<i>Nöte und Zeichen der Zeit – Aufbau des</i>	
20. Jahrhunderts	Seiten 110 – 150	<i>demokratischen Gemeinwesens – Eingliederung</i>	
		<i>der Heimatvertriebenen</i>	
Politische und militärische Ereignisse	110	Gemeinde und Verwaltung	166
<i>Die Napoleonischen Kriege – Die Zeiten bleiben</i>		<i>Wohnungsbau – Wasserversorgung – Öffentliche</i>	
<i>unruhig – Der Siebziger-Krieg</i>		<i>Bauten und Straßen – Straßenbenennung und</i>	
Bauernbefreiung und Zehntablösung	113	<i>Umnummerierung der Gebäude – Medizinische</i>	
<i>Ablösung von Handlohn, Weglössin und Sterbfall –</i>		<i>Versorgung</i>	
<i>Ablösung der Jagdfronen und Jagdfuhren –</i>		Schulen	176
<i>Sonstige Gelder und Abgaben – Ablösung des</i>		Die wirtschaftlichen Verhältnisse	178
<i>großen, kleinen und Neubruchzehnten –</i>		<i>Landwirtschaft – Industrialisierung –</i>	
<i>Ablösung des Heu- und des Weinzehnten –</i>		<i>Bankinstitute – Naturkatastrophen</i>	
<i>Ablösung von Nutzungsrechten</i>		Nach 150 Jahren wieder vereint	182
Gemeinde und Verwaltung	116	Anhang	Seiten 184 – 208
<i>Schultheißen, Gemeindekollegien und Gemeinde-</i>		Urkunden und Namenlisten	184
<i>ämter – Trennung von Ober- und Unterurbach –</i>		<i>Abgabenliste von 1489 – Namen aus der</i>	
<i>Heilberufe – Dorfbrunnen und Bau der Wasser-</i>		<i>Schatzungsliste von 1463 – Namen aus der</i>	
<i>leitung – Backhäuser – Feuerlöschwesen</i>		<i>Musterungsliste von 1546 – Herdstätten-</i>	
Bevölkerung	127	<i>liste von 1525 – Liste aller Ortsvorsteher</i>	
<i>Notjahre – Auswanderung</i>		<i>seit 1477 – Ältere Urbacher Familiennamen –</i>	
Schulen	130	<i>Liste der Auswanderer</i>	
<i>Das alte Oberurbacher Schulhaus – Das neue</i>		Die Urbacher Vereine	192
<i>Oberurbacher Schulhaus – Erweiterungsbau</i>		Die Gewerbe zwischen 1877 und 1899	196
<i>des Schulhauses – Die alten Schulmeister –</i>		Ehrenbürger von Urbach	196
<i>Schülerzahlen – Die Unterurbacher Schule –</i>		Urnummernkarte von 1831	197
<i>Industrieschule – Landwirtschaftliche Fort-</i>		Anmerkungen	198
<i>bildungsschule und Frauenarbeitsschule – Klein-</i>		<i>Bildquellenverzeichnis – Literaturverzeichnis</i>	
<i>kinderschule – Fürsorgeheim im Urbacher Schloß</i>			
Wirtschaft, Industrie und Verkehr	138		
<i>Landwirtschaft und Obstbau – Landwirt-</i>			
<i>schaftliche Betriebe – Weinbau und Keltern –</i>			
<i>Handwerk und Gewerbe – Krämer und Kaufleute –</i>			
<i>Vieh- und Krämermärkte – Gastwirtschaften –</i>			
<i>Ansiedlung von Industriebetrieben – Fabrikant</i>			
<i>Willy Hornschuch – Post – Telegraf und</i>			
<i>Telefon – Einführung der Elektrizität –</i>			
<i>Eisenbahn – Omnibusverkehr</i>			
FRIEDRICH KÜHBAUCH			
Die Verhältnisse vom Beginn des Ersten			
bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges	Seiten 151 – 160		
Der Erste Weltkrieg	151		
Die Zeit der Weimarer Republik	152		
<i>Nachkriegsjahre – Notstandsarbeiten</i>			
Unter dem Nationalsozialismus	157		
<i>Partei und Verwaltung – Der Zweite Weltkrieg</i>			

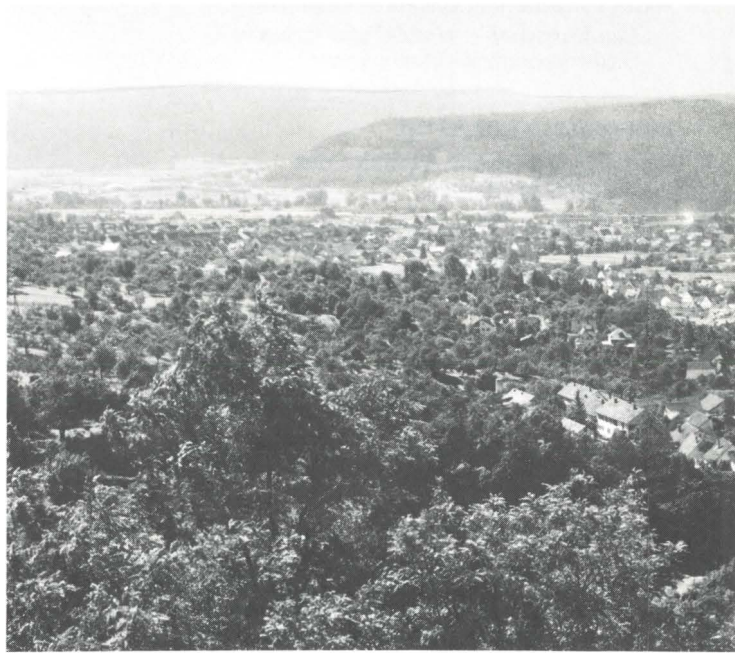
Die geologischen Formationen der Markung

Die Siedlung Urbach liegt teils in der Ebene, teils an den sanften Hängen des Urbachtals – auch Gutenauertal genannt – sowie des Bärenbachtals und zieht sich hinein in die Talaue der Rems bis zum Hegnauhof am Fuß des Schurwaldes. Obsthalden, Äcker und Wiesen umschließen die Siedlung. Eine Fülle von Gegensätzen: Siedlung, Talsohle, Hang und Berg, drängt sich auf engem Raum und fügt sich zu einem buntbewegten, vielgestaltigen Gesamtbild. Zu einem Gesamtbild, das im wesentlichen von dem typischen Teil des Keuperberglandes Welzheimer Wald, Berglen und Schurwald geprägt wird.

Jede Landschaft ist der Oberflächenausdruck des darunter liegenden Gesteins. Das gegen Westen geöffnete Remstal läßt durch die ebene Talaue auf den harten Untergrund des Muschelkalks schließen, in den sich die Rems eingegraben hat.

Die Gesteine des Muschelkalks wie auch des darauf folgenden Lettenkeupers liegen im Schorndorfer Raum nirgends an der Oberfläche. Aber aus Bohrungen, die im Gebiet der Gemeinden Rudersberg und Urbach niedergebracht wurden, kennen wir die Lage und Schichtenfolge. Bei der Bohrung nach Wasser in der Talaue im Jahr 1956, Geländehöhe 257 Meter über NN, ca. 300 Meter NO vom Bahnhof Urbach, wurden die Blaukalkplatten des Oberen Muschelkalks in einer Tiefe von 36,4 Metern und darüber die Schichten des Lettenkeupers angetroffen, der den Untergrund unseres Keuperberglandes bildet.

Der über dem Lettenkeuper liegende Gipskeuper nimmt auf unserer Markung die größte Fläche ein. Er bildet den Untergrund der flachen Ausläufer und Vorberge sowie die Talflanken des Urbachs und des Bärenbachs und ist gegen 100 Meter mächtig. Die Gipsmergelböden sind durchaus nicht alle gleich. An den Hängen, wo der Boden dem gewachsenen Gipsmergel direkt aufsitzt, ist der Boden



„Der Gemeinde-Bezirk liegt im Urbachthale (Gutenauer Thal), wo sich von Norden und Osten her die Gehänge des Welzheimer Waldes in dasselbe verlaufen. Die Markung erstreckt sich von der Tiefe dieses Thales bis zur Spitze der gegen das Oberamt Welzheim gelegenen Berge und ist daher nur zum kleineren Theil eben. Die Gegend gehört zu den schönsten des Landes. Das Klima ist mild und gesund, und der Boden, dessen Güte sich im Thale bis zu jener der Gartenerde steigert, sehr fruchtbar.“ (Aus der Beschreibung des Oberamts Schorndorf von 1851 zu Urbach.)

Die Aufnahme zeigt Urbach vom Altenberg aus, dem Punkt, an dem früher die Burg stand.

schlecht zu bearbeiten. Er ist „sterch“, und Trockenheit stehen die Pflanzen darauf nur schwer durch. Schuld daran ist der enthaltene hitzige Gips, der den Boden sehr durstig macht. In den Tallagen, Mulden und flachen Hängen, wo der Kerf (frischer Keupermergel) erst in ein bis zwei Metern Tiefe ansteht, ist viel humusreicher, fruchtbarer Boden angeschwemmt.

Der gewachsene Gipsmergel ist wenig widerstandsfähig gegen Abtragung und Erosion. Das beweisen die vielen Klingen in unseren Keuperbergen. An den Steilhängen ist die Rutschgefahr sehr groß. Davor schützte man die Weinberge schon im Mittelalter durch Anlegen von Mauern. So



auch auf unserer Markung, wo es um 1850 noch über 440 Morgen Weinberge gab. Auf der Eigenschaft des Gipsmergels, leicht zu verwittern, gründet das Erdentragen in den Weinbergen. Früher brachten die Weingärtner regelmäßig aus tiefen Erdlöchern frische Keupermergel an die Oberfläche; sie waren als Dünger und, wegen ihrer dunklen Färbung, zur rascheren Erwärmung des Bodens sehr geschätzt.

Die Engelhofer Platte, eine Grenzbank zum oberen Gips, tritt auch auf unserer Markung zutage, unter anderem am Linsenberg, im Güntnerstobel, im Kirchsteigtobel und, besonders augenfällig, am Wasserfall im Bärenbach. Es ist eine 0,60 bis 1,50 Meter mächtige Steinmergelbank.

Der nun folgende Schilfsandstein, bei uns auch Werkstein genannt, hat seinen Namen von den in ihm zu findenden Versteinerungen großer Schachtelhalme, die der Volksmund Schilf nannte. Die Mächtigkeit der Schicht ist sehr ungleich; sie kann 25 Meter, aber auch nur zwei Meter betragen. Dort, wo nur ein dünnes Band von Schilfsandstein aufliegt, wie am Altenberg und Gänsberg, findet man kaum einen Geländeabsatz, da er im Hangschutt fast verschwindet. Nur am Linsenberg, wo er die Kuppe bildet, ist er gut auszumachen.

Über dem Schilfsandstein liegen etwa drei bis vier Meter rotviolette, graue und grüne Mergel mit dünnen Steinlagen, die als dunkle Mergel bezeichnet werden. Darauf folgen hellere, vorwiegend rote Mergel von 17 bis 20

Metern Mächtigkeit mit Steinmergellagen. Auf den Schichtflächen der Sandsteine können wir öfters würfelförmige Gebilde entdecken. Wir finden sie zum Beispiel auch am Gänsberg; es sind sogenannte Steinsalz-Pseudomorphosen, die ursprünglich Steinsalzkristalle waren.

Auf der vorspringenden Bergnase am Altenberg stand die Judenburg auf der Kieselsandsteinbank, die 20 bis 25 Meter mächtig ist. Bei dem Bergrutsch im Jahr 1926 wurden die letzten Mauerreste der Burg mit in die Tiefe gerissen. Schon 1905 kündigte sich der Bergrutsch an. Er kam wahrscheinlich dadurch zustande, daß die unter dem Kieselsandstein liegenden Mergelschichten durch Wasseraustritte ins Rutschen gerieten, wobei starke Verstärkungen an der Sandsteinbasis entstanden.

Die über dem Kieselsandstein liegenden Oberen Bunten Mergel bestehen aus roten, grünen und grauen Mergeln, die mit Steinmergelbänkchen durchsetzt sind.

Der nun folgende Stubensandstein ist die mächtigste Sandsteinfolge des Keupers mit 90 bis 100 Metern. Auf unserer Markung bildet er die Hochfläche des Niederfeldes, des Katzenbrunnens und zieht hinüber zur Eselshalde; auch auf dem Gänsberg und dem Altenberg ist Stubensandstein inselförmig als höchste Schicht abgelagert.

Der Stubensandstein ist gekennzeichnet durch ständigen Wechsel zwischen vorwiegend weißlichen, fein- bis grobkörnigen, zum Teil mürben Sandsteinen mit roten Mergellagen. Die grobkörnigen Lagen enthalten öfters Geröll aus



Schon 1905 und in den folgenden Jahren kündigte sich durch Risse und kleinere Absenkungen der große Bergrutsch an, der dann 1926 in einem sich Monate hinziehenden Prozeß den ganzen Westhang am Altenberg veränderte. Von weither kamen Neugierige, um das Ereignis zu bestaunen.

Heute sind die Narben am Berg weitgehend verwachsen; das Gelände steht unter Landschaftsschutz.



Granit und Gneis; auch tonige Sandsteine und lockerer Sand kommen vor. Daher haben wir im Stubensandstein auch einen starken Wechsel der Bodenarten. Wir finden alle Variationen, angefangen vom durchlässigen, trockenen Grobsand bis zum schweren, vernässenden Ton.

Im Stubensandstein verflacht sich das Gelände. Hier sehen wir im weichen Keuper tiefe, teils wasserführende Geländeeinschnitte. Im Oberen Stubensandstein finden wir in Bachrissen eigenartige, von rinnendem Wasser verursachte und im Lauf der Zeit erweiterte Auswaschungen und Felsstürze, wie zum Beispiel den Geiststein, die Geldermacherklänge und die Kesselgrotte, um die sich Geschichten und Sagen ranken. Die Nährstoffarmut der Keupersande hat hier die Wälder, größtenteils vor der Rodung bewahrt. Der Kalksandstein, bei uns Flein genannt, der im Unteren Stubensandstein hervortritt, wurde früher viel als Werkstein in Steinbrüchen genützt, so auch im oberen Teil des Katzenbrunnenbachs.

Mit dem Stubensandstein ist eigentlich der Schichtenaufbau auf unserer Markung beendet. Der Urbach und der Bärenbach aber ziehen in tiefen Schluchten hinauf bis zur Liasstufe, der unteren Abteilung des Juras. Die Juraschichten, die auch einmal über unserem Gebiet als

geschlossene Decke lagerten, sind nur noch als inselartige Reste erhalten, auf denen die Siedlungen Welzheim, Vorderhundsberg, Breitenfürst und andere liegen.

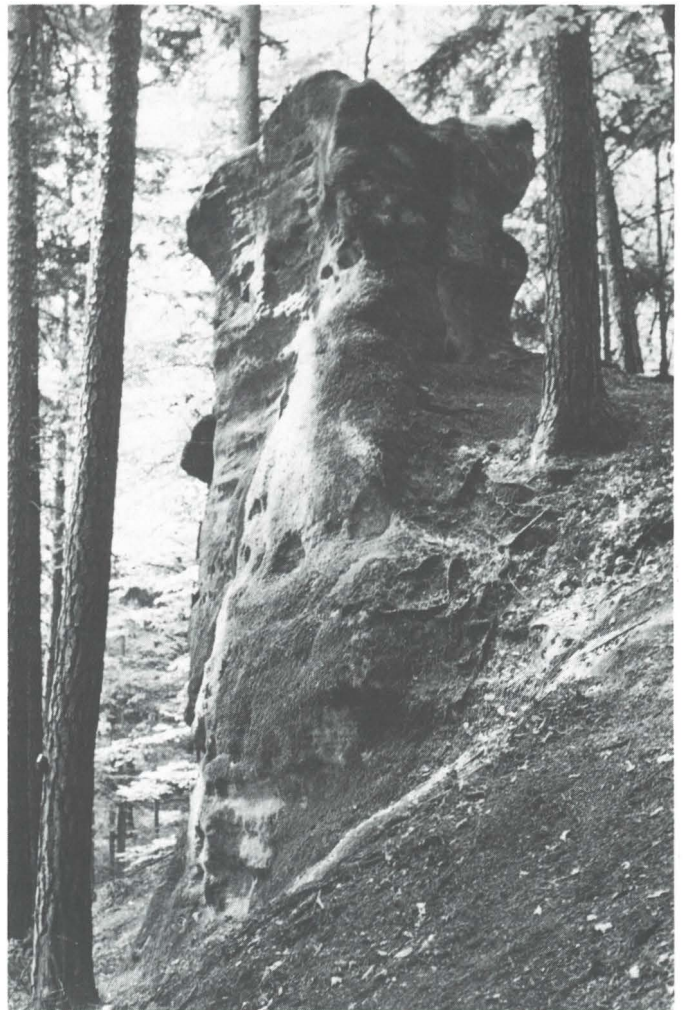
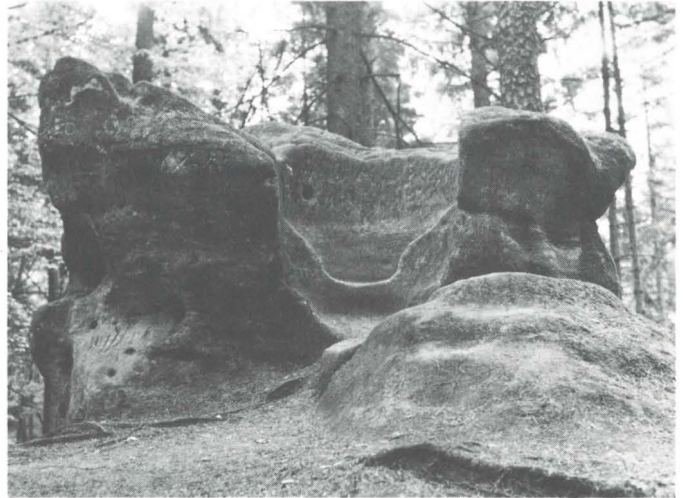
Mit dem Abfluß des Jurameeres begann die nagende Tätigkeit des Wassers. Was frühere Epochen aufgehäuft hatten, wurde in den vielen Jahrmillionen der Kreidezeit und der Tertiärzeit zum Teil wieder abgeräumt.

Die Tertiärzeit war eine Periode umgestaltender Kräfte. Riesige Ketten- und Faltengebirge wurden aufgetürmt, Vulkane brachen aus, Schollenverschiebungen und Verwerfungen größeren Ausmaßes erfolgten. Der Verlauf der Rems ist zum großen Teil von solchen Verwerfungen beeinflußt.

Im Quartär bildeten sich unsere land- und forstwirtschaftlichen Böden. Das erste Auftreten des Menschen fiel in diese Epoche.

Den Stempel der jüngsten Erdvergangenheit, der Eiszeit, die geprägt war durch kalte und wärmere Phasen, trägt unsere Landschaft noch heute. Die Schotterlager im Remstal, aus denen man in den vergangenen Jahren Kies gewann, wurden damals angeschwemmt. Staubstürme haben in den Kaltzeiten bei uns im Gewand Seefeld Löss und Lehm, diesen fruchtbaren Ackerboden, abgelagert. Auch der entlang unserer Keuperberge anzutreffende Gehängeschutt ist eine Auswirkung des zeitweise kalten Klimas. Fast überall geht der Hangfuß in flachmuldiges, früher fruchtbares Wiesengelände über. Hier wechseln die Bodenarten rasch in ihren Strukturen, und hier hat die Rems mit ihren Zuflüssen durch Anschwemmen und durch Abtragen mitgewirkt, wie dies heute noch geschieht bei Hochwasser nach Wolkenbrüchen.

In die natürliche Umgestaltung unserer Landschaft greift der Mensch aber immer mehr ein. Er hat die Bodenerosion gefördert, als er im Mittelalter die Wälder rodete, um Ackerbau und Weinbau auszudehnen. Bäche und Flüsse wurden und werden reguliert, Feuchtgebiete trockengelegt. Ganze Berghänge mit ihren natürlichen Klingen werden geebnet und Talauen aufgeschüttet.



Der Geiststein im Wald bei Walkersbach. An seine auffallende Form knüpfen sich Sagen und Überlieferungen. Die besonders im 16. und 17. Jahrhundert der Verfolgung ausgesetzten „Wiedertäufer“ hielten hier oft ihre geheimen Gottesdienste ab (siehe auch Seite 56).

Oben, im talseits etwa fünf Meter hohen Sandsteinfelsen, ist eine möglicherweise künstlich etwas ausgearbeitete „Kanzel“, die von den württembergischen Herrschern im 18. und 19. Jahrhundert als Jagdstand benützt worden sein soll.¹³

Die Vor- und Frühgeschichte Urbachs

Urbach wurde, wie die meisten Orte im Remstal, erst zu Beginn des Mittelalters gegründet. Doch schon in früheren Epochen durchzogen und besiedelten Menschen unser Gebiet.

Die ältesten Spuren menschlicher Anwesenheit im Remstal sind Steinwerkzeuge aus der mittleren Altsteinzeit (50 000 bis 8 000 v.Chr.), die in Korb-Kleinheppach, Endersbach und Beinstein gefunden wurden¹. In der Mittelsteinzeit (8 000 bis 4 000 v.Chr.) muß unser Gebiet sehr wildreich gewesen sein; davon zeugen die vielen Siedlungsplätze der Mittelsteinzeitjäger auf den Höhen des Remstals sowie des Schur- und Welzheimer Walds. Als Lagerplätze wählten sie bevorzugt die sanften Südhänge der sandigen, trockenen Keuperhöhen in der Nähe von Quellen, aber auch die waldfreien Liasflächen im Welzheimer Wald. Feuersteingeräte, die der Mensch jener Zeit hinterließ, hat man zu Hunderten auf dem Grafenberg bei Schorndorf, in Buibersweiler, in Necklinsberg, Mannenberg und Michelau aufgesammelt². Die Steinwerkzeuge sind auffallend klein, ja sogar zierlich.

Die Viehzüchter und Ackerbauern der Jungsteinzeit (4 000 bis 1 800 v.Chr.) dürften unser Gebiet im wesentlichen gemieden haben, da der Keuperboden und die Gehängeschuttböden für den Ackerbau nicht günstig waren. Die wenigen Steingerätefunde aus der jüngeren Steinzeit, ein Steinhammer aus Schorndorf, Steinbeile bei Buhlbronn und Necklinsberg³ sowie Klingen, Kratzer und Pfeilspitzen vom Grafenberg⁴, zeigen, daß das Gebiet wohl begangen und auf wenigen Plätzen kurzfristig besiedelt worden war. Feste Siedlungsplätze und Dörfer, wie sie im fruchtbaren Lößgebiet so häufig zu finden sind, hat man aber bis heute bei uns noch nicht entdeckt. Da hier auch die Siedlungen der Bronzezeit (1 800 bis 800 v.Chr.) und die Grabhügel aus der Hallstattzeit (800 bis 450 v.Chr.)

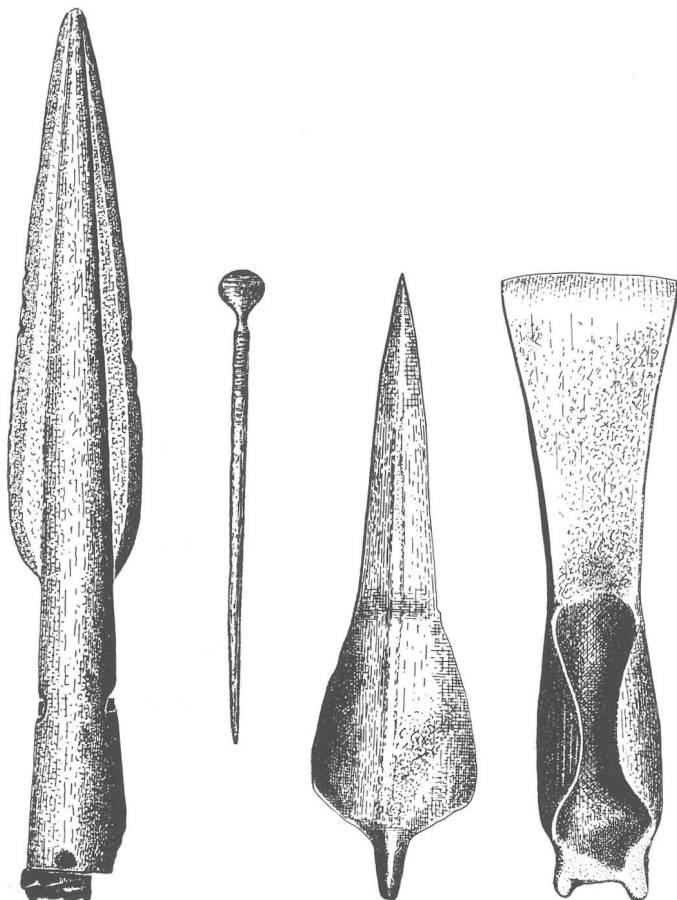
fehlen, ist anzunehmen, daß sich ab der jüngeren Steinzeit die Keuper- und Liashöhen immer mehr bewaldet haben und dadurch siedlungsfeindlich geworden sind.

Ein Lappenbeil aus Bronze, eine Bronzenadel mit Kugelpfand und eine Bronzetüllenlanze⁵, spätbronzezeitliche Funde auf der Markung Urbach, nahe der Rems auf der Flur „Wagäcker“, deuten lediglich darauf hin, daß das Remstal wohl immer Durchgangsstraße war und in den Wagäckern der Fluß eventuell auf einer Furt überquert wurde. Die einzigen Beweise für die Anwesenheit der Kelten (450 v.Chr. bis 15 n.Chr.) – neben der Überlieferung der Namen „Rems“ und „Wieslauf“ – bilden eine keltische Münze⁶ aus Schorndorf und ein Topf⁷, der auf Urbacher Markung gefunden wurde, aber nur mit Vorbehalt dieser Epoche zugeordnet werden kann.

Ums Jahr 50 n.Chr. drangen die Römer über den Rhein, eroberten und kolonisierten das Gebiet bis zum Neckar und schoben ihre Grenze um 150 n.Chr. bis in den Schwäbischen Wald vor, wo sie dann das riesige Befestigungswerk, den Limes, errichteten. Es entstanden die Kastelle Welzheim und Aalen sowie vielerorts römische Gutshöfe. Alle festen Plätze wurden mit einem guten Straßennetz verbunden. In Schorndorf kreuzten sich mehrere Römerstraßen. Eine wichtige Straße zog vom Kastell Cannstatt durchs Remstal, nördlich an Schorndorf vorbei über Hauersbronn, Breitenfürst zum Kastell Welzheim. Beim Übergang der römischen Straße über den Schornbach bei der Teufelsmühle hat man Reste einer römischen Siedlung aufgedeckt⁸, die wohl eine Straßenstation war. Die dort gefundenen Bruchstücke zweier Götterbilder, Juno, Diana und Apollo darstellend, lassen auf ein Heiligtum an diesem Platz schließen. Die in der Grafenhalde freigeleg-

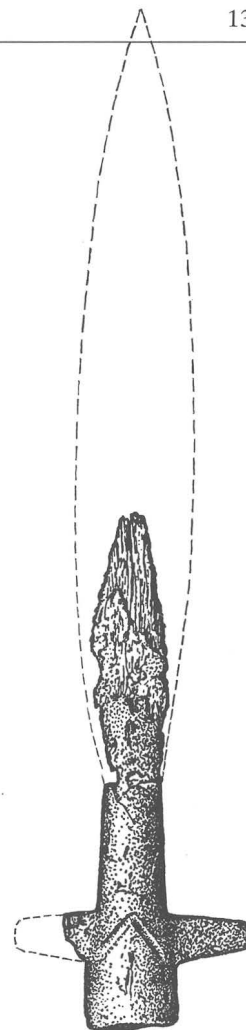


Zeichnung eines vermutlich keltischen, 12 cm hohen, schwarzbraunen, rohen Topfes, der im November 1937 bei der Wasenmühle durch Oberlehrer Sprenger aus Schorndorf geborgen wurde.



Schöne Stücke aus der späten Bronzezeit (ca. 600 v. Chr.) wurden in der Kiesgrube (Flur Wagäcker) ca. 1,5 km südwestlich vom Ort, nahe der Remsbrücke gefunden. Von links nach rechts: Bronzetüllenlanze, 22,5 cm lang; in der Tülle stecken noch die Reste des Holzschafts. Die Bronzenadel mit dem Kugelkopf ist 12,5 cm lang. Besonders schön erhalten ist das 16,5 cm lange oberständige Lappenbeil (Aufsicht und Seitenansicht).

Rechts: Der stark korridierte Teil einer sogenannten Flügellanze stammt aus fränkischer Zeit, etwa 800 n. Chr. In die Waffe von ursprünglich ca. 40 cm Länge mit einem etwa 4 cm breiten Blatt ist auf der Tülle zwischen den Flügeln ein Winkel eingefurcht (siehe Text Seite 14).



ten Standbilder von Merkur und der Göttin Maja⁹ dürften von dem Heiligtum am Schornbach verschleppt worden sein. Bis heute konnten auf Urbacher Markung noch keine römischen Funde gemacht werden. Aber die alten Bezeichnungen „Hohestraße“ und „Heerweg“ weisen auf eine römische Straße hin, der Flurnamen „Steinäcker“ eventuell auf die Reste eines römischen Gutshofes.

Schon 213 n. Chr. führten die Alamannen – auch Schwaben genannt – den ersten Schlag gegen den römischen Limes; aber erst um 260 n. Chr. gelang es ihnen, diesen endgültig zu durchbrechen. Sie eroberten das Land bis zum Rhein, Bodensee und Lech, ja, sie drangen sogar nach Gallien (Frankreich) vor. Es folgten unruhige Wander- und Kriegsjahre. Erst im fünften und sechsten Jahrhundert siedelten die Alamannen in unserer Gegend. Man weiß heute, daß sie einzelne Höfe gründeten, nicht gleich ganze

Dörfer. Die Siedlungsnamen haben in der Regel die Endung „ingen“, wie zum Beispiel Waiblingen und Öffingen. Außer diesen beiden ingen-Siedlungen suchen wir auf den heutigen Landkarten im Remstal vergeblich nach ingen-Namen. In vielen Orten finden wir aber in Flurnamen Hinweise auf abgegangene ingen-Siedlungen.

So gibt es in Haubersbronn die Flur Möttregerin, die im 16. Jahrhundert in Mettingerin und Metzenlerin verballhornt wurde. Auf der Markung Urbach wird im Lagerbuch von 1696¹⁰ der heute zur Gemeinde Plüderhausen gehörende Köshof als „Kösing“, mit „Behausung, Scheuren und Hofraitin“, aufgeführt. In beiden Fällen liegt der Schluß auf eine abgegangene ingen-Siedlung nahe. Erst mit der Ausbildung der fränkischen Herrschaft sind die heutigen Ortschaften mit den Endungen -hausen, -dorf und später -bach entstanden.

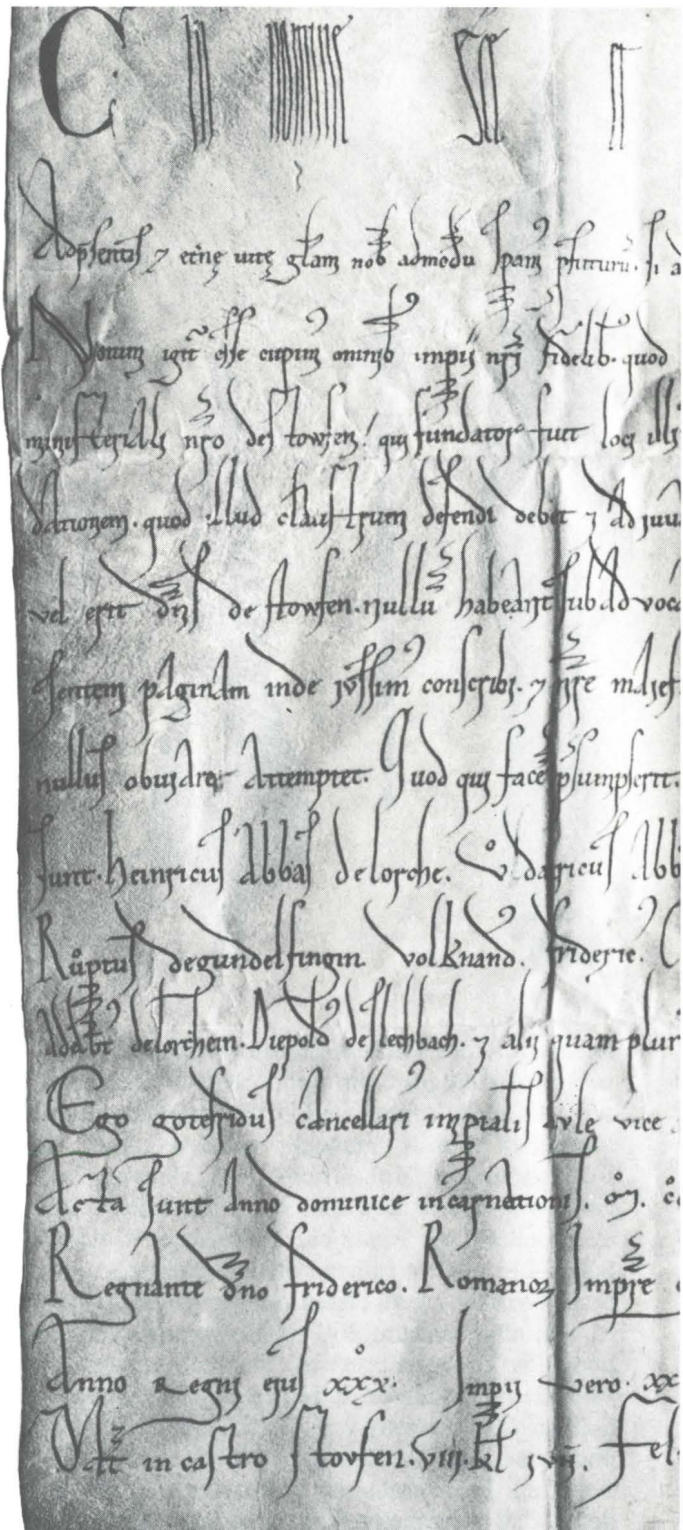
Die „bach-Orte“ entlang der Durchgangsstraße des Remstals, wie Urbach, Winterbach, Grunbach, Beutelsbach und andere, dürften unter fränkischer Verwaltung planmäßig angelegt worden sein. Dabei sind möglicherweise die alamannischen Vorgängersiedlungen in den neugegründeten bach-Orten aufgegangen. Alamannische Gräber (aus dem 7. Jahrhundert) sind auf Schorndorfer Markung in der römischen Siedlung am Schornbach entdeckt worden, fehlen aber auf Urbacher Markung noch. Doch hat man aus der fränkischen Zeit in den Wagäckern auf Urbacher Markung ein sehr seltenes Stück, eine Flügellanze¹¹, geborgen, die einmal von einem höhergestellten Franken getragen worden sein dürfte. Peter Paulsen schreibt darüber: „Die Flügellanze . . . repräsentiert ein Formengut, das in Reihengräberfeldern selten ist und vielfach in reichen und Reitergräbern . . . vorkommt und das, nach anderen Grabbeigaben zu urteilen, dem 8. Jahrhundert angehört.“

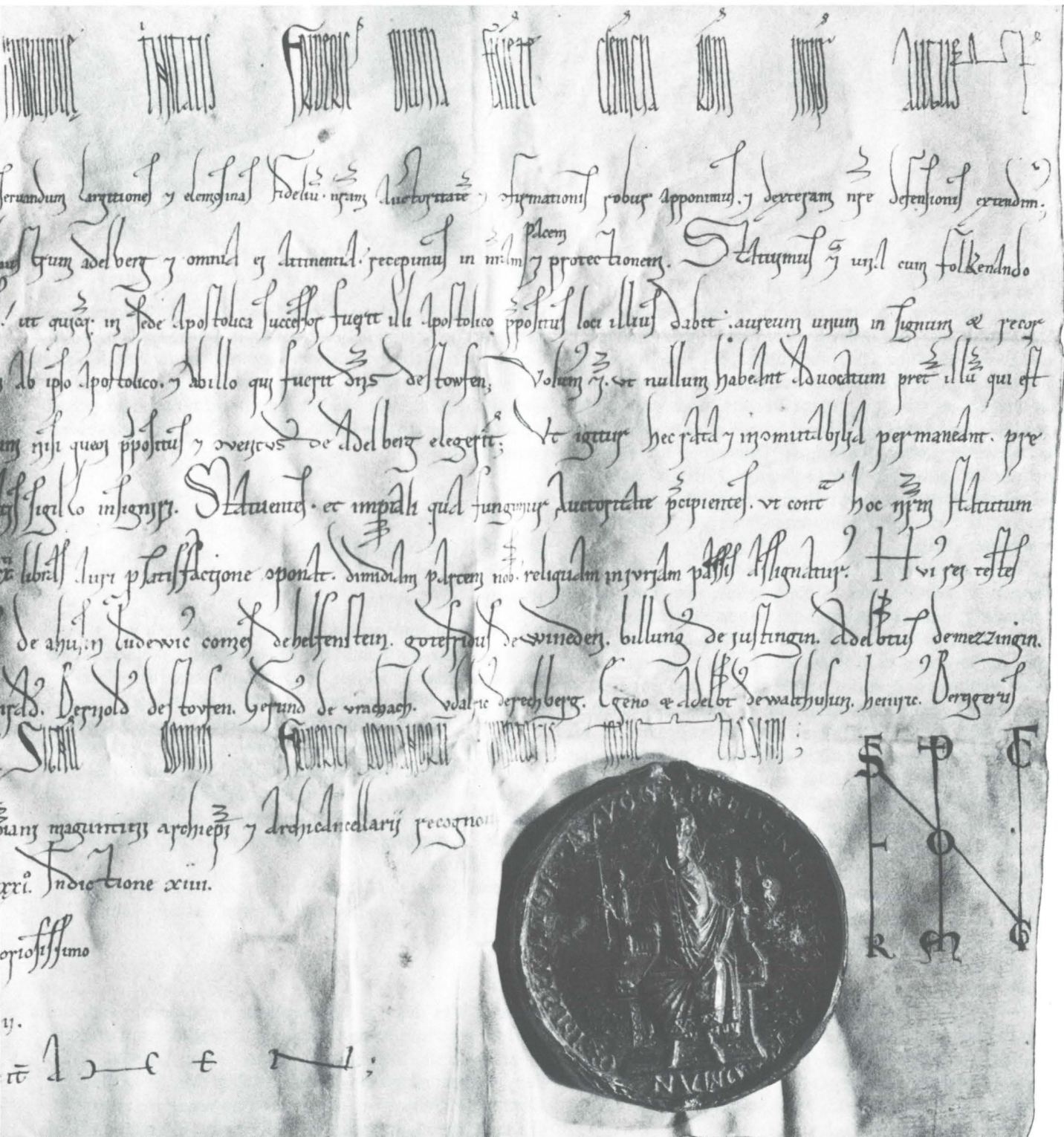
Der Flurnamen Hofacker und auch die Bezeichnung Meierhof in Urbach weisen auf den fränkischen Herrenhof hin, der zur Gründungszeit angelegt wurde. Die Meier, die auf diesem Hof saßen, vielleicht schon die Vorfahren der Herren von Urbach, wohl ursprünglich ein fränkisches Geschlecht, befestigten dann ihren Dorfherrensitz; sie bauten eine sogenannte Turmhügelburg. Fast in jedem Remstalort ist eine solche Turmhügelburg nachzuweisen. Diese Kleinburg stand auf dem „alten Burgstall“¹². Heute steht das Schlößchen darauf. Wann die Herren von Urbach die Steinburg auf dem Altenberg errichtet haben, ist nicht bekannt. Als Vasallen der Staufer finden wir sie erstmals 1181 urkundlich nachgewiesen; man kann nur annehmen, daß ihre Burg damals schon stand.

In der Urkunde vom 25. Mai 1181 wird erstmals der Ritter Gerundus de Urachbach genannt (neunte Textzeile von oben, Mitte). Der Stauferkaiser Friedrich I. (Barbarossa) nahm darin das im Jahr 1178 von Volkmand von Staufeu gegründete Prämonstratenserklöster Adelberg in seinen Schutz und bestimmte, daß jeweils der Herr von Staufeu Vogt des Klosters sein solle, Untervogt jedoch von Propst und Konvent zu wählen seien. Das im Hauptstaatsarchiv Stuttgart aufbewahrte Dokument ist eine der seltenen vom Kaiser selbst auf seiner Stammburg, dem Hohenstaufen, ausgestellten Urkunden.

Der Schreiber hat sich beim Namen des Ritters Gerund wohl verschrieben, denn (ursprünglich) Urachach wurde in Urachbach verbessert.

Das gut erhaltene prachtvolle Siegel trägt die Umschrift: FREDERIC(us). DEI. GRA(tia). ROMANOR(um). IMPERATOR. AUG(ustu)s.





Urbach im Mittelalter

Erste Nennung

Das genaue Alter Urbachs ist nicht bekannt, da es keine Dokumente zur Gründung des Orts gibt. Sicherlich bestand er schon vor 1181, dem Jahr der ersten urkundlichen Erwähnung. Während der Römer- und Alamannenzeit war das mittlere und obere Remstal noch vollständig bewaldet, das Gebiet am Urbach wurde daher erst im Lauf der mittelalterlichen Rodungen, frühestens im neunten Jahrhundert, besiedelt. Der Ortsname „Urbach“ ist ebenfalls mittelalterlichen, nicht alamannischen Ursprungs: er geht auf das mittelhochdeutsche Wort „ur“, das heißt Auerochse, zurück.

Die erste Erwähnung Urbachs findet man in einer der wenigen Urkunden der Stauferkaiser, die auf deren Stammburg, dem Hohenstaufen, ausgestellt wurden¹. Am 25. Mai 1181 nahm Kaiser Friedrich Barbarossa das Kloster Adelberg, das dem Papst unmittelbar unterstand, in seinen Schutz. Außerdem bestimmte er, daß der Untervogt jeweils vom Propst und vom Konvent des Klosters gewählt werden sollte. Obwohl die Unterschrift und das Siegel des Kaisers zur Bestätigung dieses Rechtsvorgangs voll ausgereicht hätten, folgt eine Reihe von Zeugen. Unter ihnen ist auch Gerundus de Ur(ac)bach zu finden, ein Adliger, der seinen Sitz auf der Urbacher Burg hatte. Sicherlich entstammte Gerund von Urbach einem nicht unbedeutenden Geschlecht, denn er erscheint in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers und tritt als dessen Zeuge auf. Welchem Stand er aber tatsächlich angehörte, läßt sich nicht ohne weiteres feststellen. Er könnte einer der Ministerialen des Stauferkaisers gewesen sein. Ministeriale waren – meist ursprünglich unfreie – Dienstleute, die im Hof- und Verwaltungsdienst arbeiteten, allmählich ihre Unfreiheit verloren und schließlich sogar zum niederen Adel aufstiegen. Möglicherweise stand Gerund im Dienst des Kaisers und gehörte somit zu den Reichsministerialen, die innerhalb des Ministerialenstandes besonders angesehen waren.



Einiges deutet jedoch darauf hin, daß alle Zeugen der Kaiserurkunde Mitglieder des hohen Adels waren und daß Gerund von Urbach sogar ein Verwandter der Stauferkaiser gewesen sein könnte. Wir wissen also nur wenig über diesen Gerund, der vermutlich der Stammvater jenes schwäbischen Rittergeschlechts war, dem Urbach seinen Namen gab.

Die Herren von Urbach

Wappen und Siegel

Als Wappen führten die Herren von Urbach einen rot-weiß gespaltenen Schild mit einem ebenfalls gespaltenen Brackenrumpf als Helmzier. Der Kopf dieses Brackens ist heute zusammen mit einer württembergischen Hirschstange auf dem Wappen der Gemeinde Urbach zu sehen. Da die Wappen mit der Zeit immer prachtvoller verziert wurden, weist die schlichte Figur des Wappens auf dessen hohes Alter hin. Die Farben Rot und Weiß sind die alten Reichsfarben und gehen vermutlich auf die Hohenstaufen zurück, die den Herren von Urbach das Wappen verliehen haben könnten.

Das erste Siegel der Herren von Urbach, das den gespaltenen Schild des Wappens zeigt, stammt aus dem Jahr 1272.

Besitz

In der Mitte des 13. Jahrhunderts veränderten sich die Verhältnisse in Südwestdeutschland grundlegend und mit ihnen auch die Situation der Herren von Urbach. Nach dem Zusammenbruch der staufischen Macht zerfiel das Herzogtum Schwaben, das in der Stauferzeit bis an den St. Gotthard gereicht hatte, in viele kleine Territorien. Als

Links: Siegel der Herren von Urbach auf einer Urkunde vom 22. Juni 1288 (Friedrich von Urbach).

Die Schriftzeile um das Wappenschild lautet S(igillum) F[rider] ICI. MILITIS. DE. VRBACH.

Daneben: Das Siegel Graf Eberhards I. von Württemberg (des „Erlauchten“) auf derselben Urkunde von 1288 mit der Umschrift S(igillum) EBERHARDI. COMITIS. DE. WIRTEMBERG.

Folge dieser innenpolitischen Umwälzungen finden wir die Herren von Urbach, die zuvor in der Umgebung der Staufer anzutreffen waren, nun an der Seite der Grafen von Württemberg und der Markgrafen von Baden.

Die Herren von Urbach erhielten von ihnen einen großen Teil ihres reichen Besitzes als Lehen. Das Gebiet der Urbacher Ritter – teils Lehen, teils freies Eigentum – reichte zeitweise vom Remstal zum Nordschwarzwald und am Neckar entlang bis in die Nähe Heilbronn. Dies war allerdings keineswegs ein geschlossenes Territorium. Vielmehr war das ganze Gebiet in winzige Teile zersplittert, und den Herren von Urbach gehörten in den meisten Orten nur einige Grundstücke, einzelne Höfe oder auch Rechte, die sie oft noch mit anderen Herrschaften teilten. Diese Zersplitterung des urbachischen Besitzes war allerdings keine Besonderheit, sondern entsprach den mittelalterlichen Verhältnissen.

Besondere Beachtung verdient der Versuch der Herren von Urbach, eine Stadt zu gründen. Sie wählten dafür das Dorf Mundelsheim, das ungefähr im Mittelpunkt ihres Streubesitzes lag. Von hier aus beabsichtigten sie wahrscheinlich, ihren Besitz zusammenzufassen und doch noch ein geschlossenes Territorium zu schaffen. Zweifellos war dies ein ehrgeiziger Plan, zumal das Recht der Städtegründung eigentlich ein Privileg des hohen Adels war.

Nachdem Mundelsheim 1422 mit Genehmigung Kaiser Sigismunds durch Bernolt und Eberhard von Urbach zur Stadt erhoben worden war¹, fehlten schließlich doch die Macht und die finanziellen Mittel, die zum Ausbau des Dorfes zur Stadt notwendig gewesen wären. Keine zwanzig Jahre alt wurde dieses Werk der Herren von Urbach. Im Jahr 1440 wurde Mundelsheim von den Reichsstädten, mit denen die Herren von Urbach verfeindet waren, in einem Rachefeldzug zerstört und niedergebrannt². Mundelsheim hat sich davon nie mehr erholt, es sank wieder zum Dorf herab. Die Herren von Urbach gaben die Idee

einer Stadtgründung auf und mit ihr den Plan, ihren Besitz zusammenzufassen.

Die Streulage des urbachischen Besitzes war denkbar ungeeignet für eine ergiebige Wirtschaft. So läßt sich aus dem raschen Wechsel von Kauf und Verkauf von Gütern insgesamt ein langsamer wirtschaftlicher Abstieg der Herren von Urbach erkennen, mit dem auch ein soziales Absinken verbunden war. Allerdings war dafür der wirtschaftlich ungünstige Streubesitz nicht die einzige Ursache. Auch das starke Wachsen ihres Geschlechts während des 14. und 15. Jahrhunderts trug dazu bei. Nachdem das Gesamtvermögen auf die zahlreichen Nachkommen verteilt war, blieb für den Einzelnen oft nicht mehr viel übrig. Darüber hinaus hatten im späten Mittelalter Strukturwandlungen stattgefunden, die dem Stand der Ritter, dem die Herren von Urbach angehörten, allmählich die Lebensgrundlage entzogen. So wurde die wirtschaftliche Existenz der Ritter unter anderem durch die aufstrebenden Städte gefährdet, die deshalb auch von den Herren von Urbach erbittert bekämpft wurden. Zu den Veränderungen gehörte aber auch eine neue Waffentechnik, durch die die Ritter ihre Bedeutung für den Kriegsdienst verloren.

Das allmähliche Absinken der Herren von Urbach zum verarmten Landadel war daher kein Einzelfall; eine ähnliche Entwicklung war auch bei anderen ehemals reichen Ritterfamilien zu beobachten. Man kann sagen, daß die Herren von Urbach „so etwas wie den Normalfall für den schwäbischen Adel dieser Zeiten“³ darstellten.



Das Wappen der Herren von Urbach: ein rot-silber(weiß) gespaltenes Schild, als Helmzier ein Brackenrumpf (Bracke = Spürhund für Großwild), ebenfalls rot-silber(weiß) gespalten, desgleichen die Helmdecken (siehe Text Seite 16).

Die Zeichnung stammt aus einem Wappenbuch des 15. Jahrhunderts.



So oder ähnlich könnte die „Judenburg“ einmal ausgesehen haben (Blick von Osten). Die freinachempfundene Darstellung stammt von Inspektor Gotthilf Fritz, 1930.

Judenburg

Die beiden Dörfer Ober- und Unterurbach waren der ursprüngliche Mittelpunkt der Besitzungen der Herren von Urbach. Die Gegend im mittleren Remstal war jahrhundertlang der Ausgangspunkt ihrer Unternehmungen. Hier hatten sie auch ihre Stammburg, die außerhalb von Oberurbach auf dem Altenberg lag und vermutlich in der Mitte des zwölften Jahrhunderts gebaut wurde. Als ihr erster Bewohner ist uns jener Gerund, der Zeuge der Kaiserurkunde von 1181, bekannt.

Im Volksmund wurde sie „Judenburg“ genannt. Zum Ursprung dieses Namens gibt es eine Erzählung: Als die Herren von Urbach so weit heruntergewirtschaftet hatten, daß sie Schulden machen mußten, um ihren Aufwand zu decken, liehen sie sich bei Juden Geld aus und ließen diese auch ihre übrigen Geldgeschäfte abwickeln. Als dann die Juden auf der Burg aus- und eingingen, habe man ihr den Spottnamen „Judenburg“ gegeben.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts unternahm Jakob von Urbach von hier aus Raubzüge und verunsicherte vor allem die fahrenden Kaufleute. Zur Strafe ließ Graf Eber-

hard 1493 die Burg zerstören, wobei ihm die Urbacher Bauern eifrig geholfen haben sollen. Sie taten dies so gründlich, daß kaum noch Spuren von ihr übrigblieben. In neuerer Zeit waren auf dem Altenberg immer wieder Scherben und ähnliche Hinweise auf eine ehemalige Besiedlung gefunden worden. Auch der Name des „Rittwegs“ deutet darauf hin, daß hier die Burg der Herren von Urbach gelegen haben könnte. 1957 fand daher auf dem Altenberg eine Ausgrabung statt, bei der man tatsächlich auf Gebrauchsgegenstände und auf Mauerreste der ehemaligen Burg stieß (siehe Bilder Seiten 19 bis 21).

Schloß

Im Jahr 1434 bestätigte Georg von Urbach, daß Graf Ludwig von Württemberg ihm ein Drittel der beiden Dörfer Urbach „und sein Haus daselbst“ zu Lehen gegeben habe⁴. Mit dieser Bezeichnung kann nicht mehr die Burg gemeint gewesen sein. Mittlerweile hatten die Herren von Urbach ihren Wohnsitz in das Dorf Oberurbach verlegt und dort ein Schloß bauen lassen, das in der erwähnten Urkunde erstmals genannt ist.

Sechs Jahre später verkaufte Georg von Urbach das Schloß an Hans Staufer von Blosenstauen und verlegte seinen Wohnsitz nach Schloß Liebeneck in Würm. In den folgenden Jahrzehnten wechselte das Oberurbacher Schloß mehrmals seine Besitzer: 1464 wurde das Lehen samt Schloß um 2 400 Gulden von Ulrich von Württemberg erworben. Dieser gab es im folgenden Jahr an Agatha von Baldeck, die Witwe Walters von Urbach, die es acht Jahre lang pfandweise innehatte. 1481 wurde es von Graf Eberhard an Georg von Winkental verliehen, der es 1501 an Veit von Horkheim verkaufte.

Nachdem dieser das Schloß wieder an den württembergischen Lehensherrn zurückgegeben hatte, zerfiel es allmählich. In einer Beschreibung des zerfallenen Gebäudes aus dem Jahr 1566 heißt es abschließend: „Ist in summa ein zerrissen abgegangen Ding, ist gar kein Bau mehr, weder uf dem Stock, Keller oder andern Mauerwerk.“⁵ Wie das Gebäude, an dessen Stelle das spätere Oberurbacher Schlöble gebaut wurde, ursprünglich aussah, wissen wir leider nicht.

Beziehungen zum Ort

Über das Verhältnis der Herren von Urbach zu den beiden für sie namengebenden Dörfern und deren Einwohnern ist nicht viel bekannt. Aus dem 12. bis 14. Jahrhundert besitzen wir überhaupt keine schriftlichen Quellen, die uns

darüber Auskunft geben könnten. Nur der Name der Herren von Urbach und die Tatsache, daß einige ihrer Urkunden auf der Burg oder im Ort ausgestellt wurden, beweisen, daß sie während dieser Zeit die Herrschaft über Urbach innehatten. Allerdings übten sie diese Herrschaft nicht alleine aus, sondern teilten sie mit anderen weltlichen und geistlichen Herren. Die erste Urkunde, aus der wir Näheres darüber erfahren, wurde im Jahr 1404 von Gmünder Bürgern ausgestellt⁶. Es handelt sich um einen Streit zwischen dem Kloster Elchingen und Georg von Urbach. Der Abt beschuldigte Georg, ihm den Kirchenzehnten – zwei Eimer Wein – weggenommen zu haben. Georg bestand dagegen darauf, daß er als Vogt und Herr ein Recht auf die beiden Eimer Wein gehabt habe. Die Gmünder Schiedsleute erklärten sich für nicht zuständig und stellten fest, daß die Angelegenheit vor ein geistliches Gericht gehöre, da es sich bei dem Wein um Kirchengut gehandelt habe. Wie der Streit schließlich beigelegt wurde, wissen wir nicht. Der Argumentation Georgs kann entnommen werden, daß er der Vogt, der weltliche Schutzherr der Urbacher Kirche war oder dies zumindest für sich beanspruchte.

1411 übergab Georg sein Eigentum an einem Drittel der beiden Dörfer, die hier Groß- und Kleinurbach genannt werden, an den Grafen Eberhard von Württemberg. In der Urkunde vom 10. Juli 1411 heißt es: „Das hab ich widerumb minem gnädigen hern und sinen erben und der herrschaft Wirtemberg zu rechtem eigen geben . . . das drittail an großen und kleinen Urbach den dörrfern mit Vogteyen, gerichten und aller zugehörung.“⁷ Anschließend bekam Georg sein ehemaliges Eigentum samt den dazugehörenden Rechten als Mannslehen zurück, das heißt als Lehen, das in der männlichen Linie weitervererbt werden konnte. Aus dieser Urkunde wird durch die Erwähnung der mit Urbach verbundenen Rechte erstmals deutlich, daß die Herren von Urbach die durch die sogenannten niederen Rechte gekennzeichnete Ortsherrschaft innehatten. Im Jahr 1417 verwies Georg seine Frau Ursula von Schellenberg auf seinen Urbacher Besitz, von dem er ein Drittel



Nach dem Bergrutsch von 1926 wurden einige wenige Reste der Burganlage freigelegt. Hier ist neben wenigen Mauersteinen der Ansatz zu einem Torbogen sichtbar, davor einige Treppenstufen (siehe auch Text Seite 16 und Foto Seite 20).



In der Ecke des Torbogens lag in einer Vertiefung eine eiserne Scheibe mit ca. 70 mm Durchmesser, auf der einst die schwere Holztür gedreht wurde. Sie ist im Foto auf Seite 21 mit abgebildet.

als Lehen und zwei Drittel pfandweise von Württemberg innehatte. Mit dem freien Eigentum der Herren von Urbach an den beiden Dörfern war es zu diesem Zeitpunkt also schon endgültig vorbei. Georg konnte deshalb auch nicht mehr ganz frei darüber verfügen. Als er 1421 einen Acker zu Urbach in einen See umwandeln wollte, mußte er zuvor die regierende Gräfin Henriette um Erlaubnis bitten, die sie ihm dann auch erteilte. Diese Bemühungen Georgs zeigen, daß er sich um seine Urbacher Besitzungen

gekümmert hat und daß er zu diesem Zeitpunkt gewiß noch nicht plante, Urbach endgültig zu verkaufen.

1423 verpflichtete sich Georg, den Grafen von Württemberg das Vorkaufsrecht auf seinen Anteil an Urbach zu überlassen. In dieser Zeit muß er sich in einer wirtschaftlich angespannten Lage befunden haben, obwohl er in den vorhergegangenen Jahren viel von seinem Besitz außerhalb Urbachs verkauft hatte. Er gab daher 1424 den Teil Urbachs, den er als Pfand innehatte, für 1 200 Gulden an Wilhelm von Stetten als Unterpand.

Auch von seinem Lehen trennte sich Georg zwei Jahre später. Er gab es an Württemberg mit der Bitte zurück, es an seine Verwandten Bernolt den Älteren und dessen Sohn zu verleihen, was auch geschah. Bernolt war einer jener Herren von Urbach, die vier Jahre zuvor Mundelsheim zur Stadt erhoben hatten. Wir wissen nicht, was Georg bewogen haben könnte, ihm sein Urbacher Lehen zu übertragen. Einige Jahre danach, 1434, bekam er es samt den dazugehörigen Rechten und dem Schloß von Ludwig von Württemberg wieder verliehen.

Inzwischen kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Georg und den Grafen von Württemberg. Im Juni 1433 konnte ein Streit beigelegt werden, bei dem es um Gerechtsame (Vorrechte) in Urbach gegangen war. 1437 gab es erneut Zwistigkeiten, da Georg und seine Frau eine Wiese aus dem württembergischen Lehen an Kloster Adelberg verkauft hatten; sie mußten an Württemberg eine Entschädigung zahlen.

1440 verkaufte Georg von Urbach endgültig sein Urbacher Lehen samt Schloß an Hans Stauffer von Blosenstaußen⁸. Auch dieser gewährte das Vorkaufsrecht den Grafen von Württemberg, die 1464 davon Gebrauch machten. Im folgenden Jahr versetzte Württemberg das Schloß und das dazugehörige Lehen an die Witwe Walters von Urbach, deren Sohn Hans und Enkel Wilhelm. In der betreffenden Urkunde werden die beiden Dörfer Nieder- und Oberurbach genannt. Nun hatte ein anderer Zweig der Herren von Urbach einen Teil des ehemaligen Eigentums pfandweise wieder inne. Die Schulden der Grafen von Württemberg, die inzwischen von 3 600 auf 5 417 Gulden angestiegen waren, wurden 1473 zurückgezahlt⁹, wodurch das Pfand Urbach wieder an Württemberg fiel.

Die letzten Herren von Urbach

Trotz der großen Zahl der Familienmitglieder während des 15. Jahrhunderts erlosch der legitime Mannesstamm der Herren von Urbach in der ersten Hälfte des 16.

Jahrhunderts. Doch ihr Name starb damit noch nicht aus. Jakob von Urbach heiratete nämlich die Mutter eines unehelich geborenen Sohnes namens Pankraz und legitimierte diesen dadurch nachträglich. Pankraz und dessen Frau hatten elf Kinder und zahlreiche Enkel, so daß es um 1600 schien, als sei der Fortbestand dieser Linie der Herren von Urbach gesichert.

Die Herren von Auerbach, wie sie sich inzwischen nannten, standen meist in fremden Diensten, zum Teil sogar bei ihnen ehemals gleichgestellten Geschlechtern. Auch hierin wird der soziale Abstieg der Urbacher Ritterfamilie deutlich. So war zum Beispiel eine Enkelin des Pankraz von Auerbach, Katharina Elisabeth, die Kammerdienerin des Schenken von Limpurg. Ein anderer häufiger Beruf der Herren von Auerbach war in dieser Zeit Jäger- oder Forstmeister.

Johann Dietrich von Auerbach, der letzte seiner Familie, wirtschaftete den Rest des Vermögens so vollständig herunter, daß bei seinem Tod nicht einmal mehr genügend Geld für den Sarg und die Bestattungskosten vorhanden war. Dem Totenschein jenes Johann Dietrich ist zu entnehmen, daß „der reichsfreywohlgeborne herr Johann Dietrich von Auerbach nach ausgestandener etlich tägiger krankheit montags den vierten octobris dieses 1700 Jahrs in ledigem stand und also ohne leibserben als der letzte des adelichen Auerbachischen stammes todtes verblichen“ sei¹⁰.

Herrschaftsverhältnisse

Weltliche Grundherren

Wie wir bereits gehört haben, waren die Herren von Urbach während des Mittelalters zwar die wichtigsten, aber nicht die einzigen Grundherren des Orts. Auch andere Herrschaften hatten Grundbesitz und daraus abgeleitete Rechte in Urbach. Davon zeugen unter anderem Urkunden vom Beginn des 13. Jahrhunderts, von denen eine Pfründverschreibung zum Zweck der Altersversorgung des Heinrich von Waldhausen für die Geschichte Urbachs besonders interessant ist.

Aus dieser Urkunde¹ aus dem Jahr 1235 erfahren wir, daß die Herren von Waldhausen schon seit längerer Zeit Eigentum in Urbach gehabt haben, denn Heinrich spricht von seinem Erbe in Urbach. Dieses Eigentum wurde von ihm dem Kloster Lorch übertragen, das damit auch die



Im Herbst 1957 wurden von Walter Knoblauch im Burgbereich neben alten Mauerresten hunderte von Scherben sowie etliche andere Gegenstände ausgegraben (siehe auch Text Seite 106 links unten).

Das Foto zeigt Fragmente von Tongefäßen (oben), zwei Eisennägel und zwei eiserne Armbrust-Pfeilspitzen (Mitte), zwei Pferdegeschirr-Teile, zwei Schlüssel und die auf Seite 20 genannte eiserne Drehscheibe.



Dieser etwa 14 cm hohe graue Tontopf konnte von Walter Knoblauch aus den 1957 geborgenen Scherben vom Burgberg wieder zusammengesetzt werden.

Leibeigenen erhielt, die Heinrich von Waldhausen zu seinem Urbacher Eigen zählte. Die Eigenleute sind in der Urkunde einzeln erwähnt, sie sind die ersten Einwohner Urbachs, die uns namentlich bekannt sind: „Berenger Nanz und seine ganze Familie, Gozzelin Faber und seine ganze Nachkommenschaft, Konrad und seine Frau und ihre gesamte Verwandtschaft und Mathilde, genannt Eisenhutin“. Berenger Nanz ist mit Familiennamen erwähnt, Konrad ist nur mit dem Vornamen genannt, während die Benennung der Mathilde, „genannt Eisenhutin“, die Vorstufe eines Nachnamens zeigt – ein Hinweis darauf, daß die Familiennamen in dieser Zeit erst im Entstehen waren. Die Erwähnung des „Faber Gozzelin“ zeigt, daß es in Urbach schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts Handwerk gab, denn „faber“ ist lateinisch und bedeutet Handwerker oder speziell Schmied.

In dieser (lateinisch verfaßten) Urkunde von 1235 finden sich zum ersten Mal Namen Urbacher Einwohner.

Ritter Heinrich von Waldhausen vermacht hierin seinen Urbacher Besitz samt seinen Leibeigenen dem Kloster Lorch und bekommt dafür von diesem seine Altersversorgung zugesichert.

In den Zeilen drei und vier werden als seine Leibeigenen namentlich aufgeführt: Berenger Nanz und seine Familie, Anfang der vierten Zeile Gozzelin Faber und seine Nachkommen (Faber = Schmied oder Handwerker) und danach Konrad, der nur mit dem Vornamen genannt ist, und am Ende der vierten Zeile Mathilde, genannt Eisenhutin.

Damit ist auch belegt, daß in Urbach bereits im 13. Jahrhundert zumindest ein Handwerker tätig war.

IN NOMINE DNI AMEN. Cum humana labilis sit memoria. necesse est ea quorum oblitio dampnosa est. et utilis recordatio. scripto et testibus firmari. Ego igitur Henricus de Walch notum facio omnibus in presentibus quam futuris. quod ego adhuc promptus ad eundem et egendum. de patrimonio meo in Urbach situm. et homines meos videlicet Berenger Nanz et tota generatio eius. Gozzelinum fabrum. et tota progenie ipsius. Conradum et uxorem suam. et tota cognationem illorum. Erhardumque quem vocat Henricum. cenobio Loreche in honore sancte marie in testamento coruli. et uxori meae mansu in hulewe consensu et voluntate filii sui Eberth de Gruwenbere. eidem cenobio potestativa manu adhibui. Verum abbas et conventus eiusdem loci. duas prebendas in et vicaria mea. et insuper singulis annis .xviii. modios filiginis. et .xvi. modios speltri. et .xviii. modios avenae. et duos porcos ualens res. ii. tal. hally. et karata unum de vabemelt. Chheltingen mesure. et .c. et .xx. caseos. cocordare dare decuerunt. et fideliter promiserunt. Itaque statutum fuit. quod uxor mea una prebenda. et singulis annis pellicum et duos calcios. necnon tota portio mea unum quam frumenti siue carniui pncipata. et domum custodis et granarium uxori. post mortem meam quadam apud claustrum manserit. sine contradictione recipiat. et in perpetuum possideat. nam quod post obitum eius. nullum penitus ius hereditatis suus de premissis habeat. sed omnia ad eam libere reuertantur. Hoc autem ista firma et incoercibile permaneat. ego et dominus abbas Laureacensis. presente pagina sigillis nostris fecimus roborari. Huius rei testes sunt. Conradus miles de Reppere. Egeno miles de Stauffen. et filius suus Egeno. Bernoldus miles de Urbach. et filius suus Walch. Viemaricus miles de Worde. Eberth miles de Gruwenbere. Selphrad miles de Trinschalingen. et filii sui Selphrad et Sifrid. Henricus miles de hobenstark au reus. et frater suus Eberth. Fridrich de Stauffen. Dietrich de Oren. frater plebanus de Urbach. Dietrich de Shouendosch. Diebold grafenapf miles. Shopo. Burch ego. eius de Gemund. et alij quatuordecim. Acta sunt haec. Anno domini .m. cc. xxx. v. ind. viii.

Außer den Herren von Waldhausen wurden im letzten Kapitel schon Wilhelm von Stetten und Hans Stauer von Blosenstauen als adlige Grundherren in Urbach genannt. Otto von Baldeck und Schenk Albrecht von Limpurg fehlen noch auf dieser Liste, auch sie hatten während des 15. Jahrhunderts zeitweise Besitz in Urbach. In den vorhandenen Urkunden ist meist nur ganz allgemein von Gütern oder Rechten zu Urbach die Rede, ohne daß im einzelnen erwähnt ist, welchen Umfang die Besitzungen hatten oder welche Höfe dazugehörten. Die Grafen von Württemberg hatten ursprünglich keinen Grundbesitz in Urbach. Es gelang ihnen jedoch im Lauf des 15. Jahrhunderts, dort zu den wichtigsten Grundherren zu werden, indem sie den niederen Adel allmählich aus Urbach verdrängten. Allerdings besaßen sie damit noch nicht die Grundherrschaft über ganz Urbach. Sie teilten diese bis zur Einführung der Reformation mit den geistlichen Grundherren.

Geistliche Grundherren

Während des Mittelalters spielten die geistlichen Grundherren eine bedeutende Rolle. In Urbach waren dies hauptsächlich die beiden Klöster Lorch und Elchingen. Daneben hatte auch die Sankt Katharinenkaplanei der Schorndorfer Stadtkirche Besitz in Urbach. Ihr gehörte eine der Mühlen des Orts, und zwar die heutige Unterurbacher Neumühle, die einstens Bachmühle, später Bärmühle genannt wurde.

Dem Kloster Lorch gehörten mehrere Höfe, die größtenteils in Unterurbach lagen und alle geteilt waren. In einer Beschreibung des Lorcher Besitzes aus dem Jahr 1503 heißt es zum Beispiel: „Zu wissen, daß die nachgeschriebenen vier viertel höfs vor zyten ain hof und gut gewesen ist und jetzt innhaben und besizen das ain Viertel Jerg Kynn, das ander Viertel Jung Hans Hirschmann und die andern zwey Viertel Wolfgang Schieck und Hans Härer.“²

Schließlich hatte das Kloster Lorch auch Anspruch auf einen Teil des Weinzehnten des Unterurbacher Weinbaus. Der Name des dort gelegenen Mönchbergs weist noch heute darauf hin, daß auch er früher den „Mönchen“ – in diesem Fall dem Kloster Lorch – gehört hat.

Das Patronatsrecht über die Urbacher Atrakirche lag nach einem Streit mit Heinrich von Waldhausen 1234 unangefochten bei Kloster Elchingen. Als Pfarrgut gehörte dem Kloster außerdem der Widumhof ebenso wie der Zehnte. Die Bezeichnung „Widumhof“ deutet darauf hin, daß der Hof von jemandem gestiftet – „gewidmet“ – wurde, und



Die ehemalige Widumscheuer in der Kirchgasse gegenüber dem Pfarrhaus. Sie ist, aus dem frühen 16. Jahrhundert stammend, wohl eines der ältesten Häuser Urbachs. Bemerkenswert ist das „alemannische“ Fachwerk. Die überkreuzten Kopf- und Fußbänder nennt man „Wilder Mann“. (Siehe auch Bilder Seite 42.)

zwar als Gut des Pfarrers, der sich durch dessen Bewirtschaftung den Lebensunterhalt sichern sollte. Vermutlich erfolgte die Stiftung des Widumhofs schon zur Zeit der Kirchengründung in Urbach.

Die erste Beschreibung des Urbacher Widumhofs, dessen Gebäude heute noch stehen, stammt aus dem Jahr 1489. Aus ihr erfahren wir, daß zum Widumhof „Haus, Hof, Garten, ain Widumscheuer und ain Zehendscheuer,

alles in ainem Etter (Zaun) begriffen" gehörten³, wobei der Garten noch extra eingezäunt war. Außerdem gehörte noch ein Krautgarten dazu, in dem Kraut und Hanf angebaut wurden. Unmittelbar an die Zehntscheuer stößt noch „ain Keller und ain Haus darauff". In diesem Keller wurde der Weinzehnt des Klosters Elchingen gelagert. Er und das darauf gebaute Haus, das als Küferei diente, gehörten allerdings nicht zum Hof, sondern wurden nur von diesem aus betreut.

Der Widumhof verfügte über 27 Jauchert (= 40 1/2 Morgen) Ackerland und fünf Tagwerk (= 7 1/2 Morgen) Wiesen, die auf die verschiedenen Fluren verteilt waren.

Der Beschreibung kann man entnehmen, daß der Hof nicht mehr vom Pfarrer selbst bewirtschaftet wurde, sondern anderweitig verpachtet war. 1489 war Jörg Martin der Pächter, er ist der erste uns namentlich bekannte Widumbauer. „Margaretha Widumburin", die im gleichen Jahr erwähnt wird, war vermutlich die Witwe seines Vorgängers. 1508 übernahm Liehnhart Hirelobaus den Hof, sein Nachfolger wurde 1513 Gall Schuster. Der Pfarrer erhielt statt des Hofes von Kloster Elchingen eine Geldbesoldung, deren Höhe 1489 mit 44 Gulden im Jahr angegeben wurde.

Mit dem Besitz des Widumhofs waren verschiedene Rechte und Pflichten verbunden. Der Hofinhaber bekam den Heuzehnt des Klosters Elchingen aus einem genau umschriebenen Gebiet: aus den Wiesen „ligent von der Bachmülin an der Rems hinab bis an die Wisslach (Wieslauf), jenhalb der Rems bei dem Steg hinder das hamerschlag und in dem Hegnau und in den Tobeln dabey. Item in Stainbrugger Bach und zu Gutnau. Item in dem mortobel und auf der Burg die neu Wies."

Dafür mußte er das Faselvieh, das heißt die männlichen Zuchttiere, des Dorfes halten. Außerdem war er verpflichtet, die Klosterküfer, die Fuhrleute, die den Wein abtransportierten, und die übrigen Hilfskräfte, die im Auftrag des Klosters tätig waren, mit Nahrung zu versorgen. Bei Bauarbeiten auf dem Hof war es seine Aufgabe, das notwendige Material herbeizuschaffen. Schließlich mußte der Widumbauer noch für die Grafen von Württemberg Jagdhunde halten, bis er 1520 von dieser Pflicht befreit wurde.

Leibherrschaft

Häufig waren auf dem Boden der Grundherren auch Eigenleute ansässig, wie wir am Beispiel des Heinrich von Waldhausen gesehen haben. Leibeigenschaft bedeutete für die Urbacher Leibeigenen eine zusätzliche wirtschaftli-

che Belastung, da sie zu deren Anerkennung jährlich eine Abgabe leisten mußten. Von den Männern wurde eine Geldabgabe, der sogenannte „Leibpfennig", verlangt, die Frauen hatten an Fastnacht eine Leibhenne, auch „Fastnachthenne" genannt, abzugeben. Diese süddeutsche Art der Leibeigenschaft bedeutete aber im Normalfall nicht die persönliche Unterdrückung, wie dies auf den großen Gutshöfen östlich der Elbe der Fall war. Dennoch muß sie von den meisten Betroffenen als besonders ungerechtfertigt empfunden worden sein, da sie in den „Zwölf Artikeln" des Bauernkriegs 1525 deren ersatzlose Abschaffung forderten.

Ortsherrschaft

Im 15. Jahrhundert ging die Ortsherrschaft über Urbach von den Herren von Urbach auf die Grafen von Württemberg über. Kennzeichnend für die Ortsherrschaft waren die sogenannten „niedereren Rechte", vor allem Zwing und Bann. Hierunter verstand man die Befehls- und Strafgewalt des Ortsherrn, die sich auf die Verwaltung der Dorf- flur, die Gewerbeordnung und die Ämterbesetzung erstreckten. Die Ortsherren übten die niedere Gerichtsbarkeit aus, nicht jedoch die Blutgerichtsbarkeit, die über Leben und Tod entscheiden konnte.

Verwaltung der Gemeinde

Schultheißen, Gericht und Rat

Die Einteilung der Grafschaft Württemberg in Ämter war um die Mitte des 15. Jahrhunderts abgeschlossen. Hierbei wurden in der Regel eine Stadt und die Ortschaften ihrer Umgebung zu einem Gerichts- und Verwaltungsbezirk zusammengefaßt, dem ein landesherrlicher Vogt vorstand. Urbach wurde, nachdem es von Württemberg erworben worden war, dem Amt Schorndorf zugeteilt.

An der Spitze der Gemeindeverwaltung stand ein Schultheiß, der nicht von der Dorfbevölkerung gewählt, sondern von der Landesherrschaft eingesetzt wurde und im Normalfall das Amt bis an sein Lebensende innehatte. Der erste namentlich bekannte Urbacher Schultheiß, Hans Mertz, wird im Jahr 1463 erwähnt¹, 1477 erscheint Ulrich Seyler als Schultheiß². 1486 und 1489 wird Hans Birkenmaier genannt³, sein Nachfolger dürfte Hans Lieb gewesen sein, der in den Jahren 1499 und 1503 als Amtsinhaber

Es ist wahrscheinlich, daß neben Schultheiß und Gericht noch der sogenannte Rat an der Selbstverwaltung Urbachs beteiligt war, er wird allerdings in keiner Quelle dieser frühen Zeit erwähnt.

Die beiden Dörfer am Urbach wurden als verwaltungsmäßige Einheit betrachtet. Der Schultheiß stand beiden Dörfern vor, Gericht und Rat setzten sich in einem bestimmten Zahlenverhältnis aus Ober- und Unterurbacher Bürgern zusammen. Zum Urbacher Stab, das heißt zum Zuständigkeitsbereich der Verwaltungsorgane (siehe auch Seite 91), gehörten auch noch die in der Umgebung Urbachs liegenden Weiler und Einzelhöfe.

Bevölkerung

Eine noch erhaltene Schatzungsliste¹, die 1463 im Stuttgarter Landesteil des in zwei Teile gespaltenen Württembergs erstellt worden war, enthält die erste Namensliste von Urbacher Bürgern.

Laut dieser Liste, die nicht zwischen Ober- und Unterurbach unterscheidet, lebten 1463 in den beiden Dörfern zusammen 83 steuerzahlende württembergische Untertanen. Schätzt man für eine Familie fünf Personen, so sind dies etwas über 400 Menschen. Da aber die Grafen von Württemberg in dieser Zeit noch nicht die alleinigen Herren in Urbach waren, sind diese rund 400 Urbacher nicht alle Einwohner der Gemeinde, sondern nur die württembergischen Untertanen.

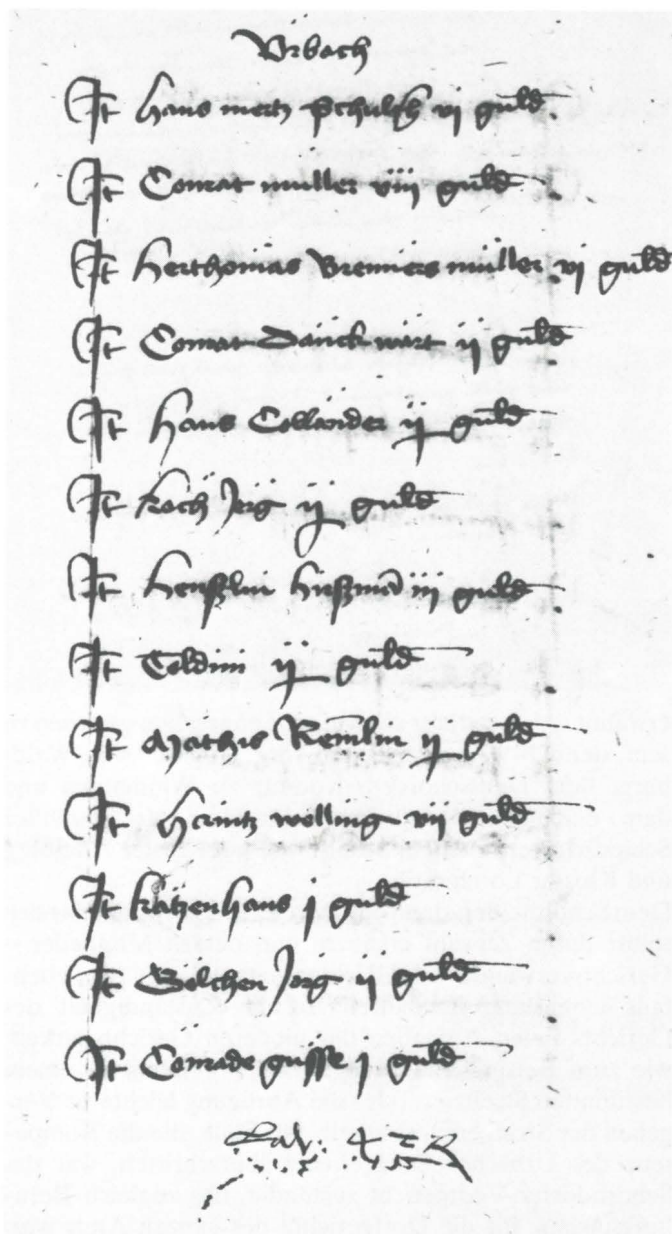
Wenn sich daher auch die Gesamtzahl der Einwohner nicht nennen läßt, so genügen doch diese wenigen Angaben, um zu erkennen, daß sie schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts im Vergleich zu anderen Dörfern beträchtlich gewesen sein muß.

Zur Geschichte der Urbacher Bevölkerung können außer den Steuerlisten auch Lagerbücher und Musterungslisten herangezogen werden. Dabei entdeckt man in der Zeit um 1500 schon eine ganze Reihe von Familien, deren Nachkommen auch heute noch in Urbach leben.

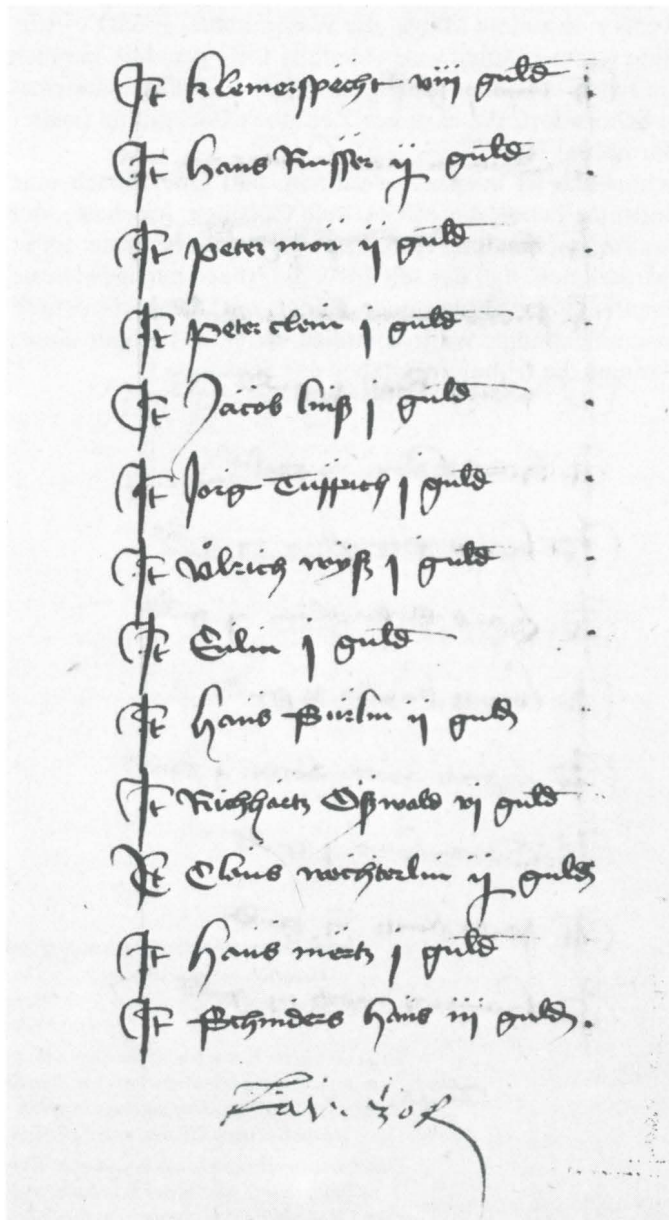
Da Urbach schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts über tausend Einwohner hatte, ist eine solche Fülle alter Urbacher Namen bekannt, daß hier unmöglich alle aufgezählt werden können.

Zu den schon 1463 erwähnten Dorfbewohnern, die heute noch Nachkommen am Ort haben, gehören Hans Schwäblin und sein Sohn Jung Schwäblin (heute: Schwäble), Hans Herer (Härer) und Schieck, dessen Vorname auf der Liste

fehlt. Im Schorndorfer Lagerbuch von 1489 werden unter anderem genannt: Bader, Adam, Bayer, Pronn (Bronn), Dölker, Birk und Rubin (Rube). 1503 erscheint Jakob Zehender, fünf Jahre später Liehnhart Hirelobaus (Hurelobaus).



Die Schatzungsliste (Steuerliste) von 1463 nennt insgesamt 83 Namen von Urbacher Bürgern. Es ist die erste ausführliche Einwohneraufstellung. Als erster wird Schultheiß Hans Mertz genannt (siehe auch Text Seite 24 rechts unten). Die Namen aus den hier abgebildeten beiden Blättern sind im Anhang, Seite 185 aufgeführt.



Wirtschaftliche Verhältnisse

Was die Vermögensverhältnisse betrifft, fiel Urbach innerhalb des Amts Schorndorf nicht aus dem Rahmen. Dies läßt sich auf Grund einer im Jahr 1463 erhobenen außerordentlichen Vermögensteuer feststellen, die in der schon erwähnten Schatzungsliste festgehalten ist¹. Die Leistung Urbachs entsprach mit 2,6 Gulden pro Untertan dem Durchschnitt des Amts, während von ärmeren Orten, wie zum Beispiel Rudersberg, rund zwei Gulden und vom reichsten Ort – Beutelsbach – 3,4 Gulden pro Kopf abgegeben wurden.

Da das Remstal aber im Vergleich zu anderen Gegenden Altwürttembergs sehr reich war, bedeutete dies auch für Urbach, daß es an Wohlstand die meisten Dörfer des Landes übertraf. Diesen Wohlstand verdankten Urbach und das ganze Remstal dem dort angebauten Wein, der ein wichtiges Exportgut Württembergs war.

Landwirtschaft

Der größte Teil des Urbacher Ackerbodens wurde nach den Regeln der Dreifelderwirtschaft bebaut, bei der die Ackerflur in drei Zelgen eingeteilt war, die in jährlichem Wechsel erst mit Winter-, dann mit Sommerfrucht bebaut wurden und anschließend ein Jahr brach lagen. Die drei Zelgen hießen in Urbach Gutnauer Zelg, Schrayer Zelg und Soll Zelg².

Aber auch außerhalb des Zelgverbands wurde Ackerbau betrieben, wie die Erwähnung von Stockäckern und Stockbeeten im Schorndorfer Lagerbuch von 1489, einem Güter- und Abgabenverzeichnis, zeigt. Die sogenannte Stockackerwirtschaft bestand darin, daß nach einer oberflächlichen Rodung zwei oder drei Jahre lang Getreide angebaut wurde. Dann ließ man den Stockausschlag wieder zu und überließ den Boden der Beweidung. Nach einigen Jahren wurde wieder oberflächlich gerodet und erneut angebaut. Noch heute erinnert der Flurname „Stockäcker“ an diese einst in Urbach betriebene Anbauform.

Da ein großer Teil der an die Herrschaft zu leistenden Abgaben in Naturalien verlangt wurde, kann den Abgabenlisten entnommen werden, was die Urbacher Bauern hauptsächlich angebaut haben. Es werden Hafer, Dinkel und Korn (Roggen) genannt. Einige Bauern mußten Öl abgeben, das sie aus Raps gewannen. In den Gärten wurde Gemüse gezogen; auch Hanf ist erwähnt. Schließlich ist noch ein Baumgarten genannt, in dem wohl Obstbäume standen.

Weinbau

Wie wir schon wissen, war der Weinbau im Mittelalter neben der Landwirtschaft die Haupteinnahmequelle der Urbacher Bevölkerung. Vermutlich wurde er gegen Ende des zehnten Jahrhunderts im Remstal eingeführt, nachdem der Terrassenbau das Anbauen des Weins an den Hängen ermöglicht hatte. Dem Schorndorfer Lagerbuch von 1489 läßt sich zwar nicht die Größe der Weinbaufläche Urbachs entnehmen, aber an der häufigen Erwähnung von Weingärten kann man doch sehen, daß sie beträchtlich gewesen sein muß.

In demselben Lagerbuch³ sind auch erstmals die Kelter in Urbach erwähnt. Dort heißt es: „Item min gnädige herrschaft (Württemberg) hat daselbs drei Kelterbom.“ Württemberg besaß demnach in Urbach drei Weinpressen, auch „Kelterbäume“ genannt, das heißt vermutlich nur eine Kelter. Eine weitere Kelter, die ebenfalls in diesem Lagerbuch erwähnt ist, wird „Munchkelter“, also Mönchskelter genannt. Sie gehörte nicht Württemberg, sondern einem der beiden Klöster, Lorch oder Elchingen. Es ist anzunehmen, daß Kloster Elchingen in Urbach eine eigene Kelter hatte, da es bis zur Einführung der Reformation unter Herzog Ulrich den größten Teil des Weinzehnten bekam. Mit der „neuen Kelter“, die ebenfalls 1489 in der Beschreibung des Widumhofs genannt wird, ist wahrscheinlich noch eine dritte Kelter gemeint.

Gewerbe

Wie die Urkunde des Heinrich von Waldhausen gezeigt hat, gab es in Urbach schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts mindestens einen Handwerker, der in der lateinischen Urkunde „Gozzelin faber“ genannt wurde und wahrscheinlich Schmied war. Es liegt wohl an den unzureichenden Quellen, daß für die beiden folgenden Jahrhunderte jeder Hinweis auf Handwerk in Urbach fehlt, denn sicherlich war die schon um 1200 begonnene Spezialisierung der Dorfbewohner weiter fortgeschritten.

In den Namenslisten um 1500 erscheint eine ganze Reihe von Familiennamen, die auf Berufsbezeichnungen zurückgehen, wie zum Beispiel Schmid, Schreiner, Schneider, Wagner, Müller und Seemüller. Leider läßt sich nicht mehr feststellen, ob die Betreffenden das jeweilige Handwerk selbst ausgeübt haben oder ob nur der Nachname der Vorfahren übernommen wurde, die einem dieser Berufe nachgingen. Anders verhält es sich mit dem „Seemüller“. In dem schon erwähnten Schorndorfer Lagerbuch ist zu lesen, daß er tatsächlich 1489 Inhaber einer Mühle war: „Seemüller git drei Pfund Heller und ain Somerhun uss der

Semülin. Und steht zu Weglösung dreißig Schilling Heller, er fahr lebend oder tod.“ Die dreißig Schilling Heller „Weglösung“ mußten vom Müller geleistet werden, wenn er die Mühle aufgab. Falls er starb, hatten seine Hinterbliebenen ebenfalls diese Summe zu zahlen. Auch die Bauern mußten von ihren geliehenen Gütern eine „Weglösung“ bezahlen, diese Regelung war allgemein gültig. Die Seemühle lag an dem durch Stauung des Urbachs gewonnenen Inneren See, der auch der Alte See genannt wurde. Sie wurde vermutlich 1553 stillgelegt, als an der Rems eine andere Mühle, die Wasenmühle, gebaut wurde. Eine weitere Mühle wird ebenfalls 1489 genannt, nämlich die schon erwähnte Mühle der Sankt Katharinenkaplanei in Schorndorf, die in dieser Zeit noch Bachmühle (später Bärmühle) hieß.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß Oberurbach eine Badstube besaß, die 1489 Ulrich Gölsinger innehatte, der aus ihr fünf Schilling Heller an Württemberg zinste. Es ist anzunehmen, daß der seit 1489 in Urbach nachgewiesene Familienname Bader oder Bäder mit dieser Badstube zusammenhängt. Wahrscheinlich waren die Träger dieses Namens die früheren Inhaber der Badstube.

Ausschnitt aus dem Blatt Schorndorf von Heinrich Schweickher im Atlas über die Ämter des Herzogtums Württemberg von 1575.

Es ist die älteste kartographische Darstellung unserer engeren Heimat und – wie damals häufig – noch umgekehrt gesehen: Am Kartenrand oben ist Süden, unten Norden.

Das Kartenwerk besteht aus kolorierten Einzelblättern und wird in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart aufbewahrt.

Vom Beginn der Neuzeit bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges

Unmerklich für die Zeitgenossen, aber für den rückblickenden Betrachter deutlich genug, neigte sich mit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die Epoche des Mittelalters ihrem Ende zu, begann sich die Einheit des christlichen Abendlandes aufzulösen. Die Neue Welt war entdeckt; der Mensch wurde im Zeichen von Humanismus und Renaissance wieder, wie in der Antike, als das Maß aller Dinge erkannt, der entstehende moderne, rationale Staat nahm den einzelnen stärker in den Griff, die Verweltlichung (Säkularisierung) aller Verhältnisse setzte ein, gleichzeitig heftige religiöse Bewegungen – widersprüchliche Entwicklungen, die schließlich dazu führen sollten, daß alle geistliche und weltliche Obrigkeit erschüttert wurde.

In Urbach dürfte von alledem zunächst wenig zu verspüren gewesen sein – es ist auch unbekannt, wieviel von den



Geschehnissen und Vorgängen in der Welt draußen dorthin drang und wie es von den Bewohnern aufgefaßt wurde. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts stand in Urbach ein Ereignis im Vordergrund, das sicherlich das meiste Interesse und die meiste Energie für sich beanspruchte: der Bau der neuen St.-Afra-Kirche¹, die nicht nur Gotteshaus, sondern auch Versammlungsort war. Da die laufenden Mittel des örtlichen Kirchenvermögens, des „Heiligen“, für ein solch kostspieliges Unternehmen nicht ausreichten, hatte die Gemeinde „uß haischender notdurft unsers kirchen buws (Baus) zu Urbach“ 1483 verschiedene Zinse an das Kloster Lorch verkauft² und seither auch sonst gesammelt und gespart. So konnte am 6. März 1509 vom Vogt Georg Gaisberg von Schorndorf der Grundstein zu der heute noch stehenden und wohl erhaltenen Kirche gelegt und diese im Jahr 1512 fertiggestellt werden.

Politische und militärische Ereignisse

Der Arme Konrad

Um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert zeigten sich in Württemberg krisenhafte Erscheinungen. Das Land war eigentlich wohlhabend, es exportierte Wein und Korn nach Bayern und in die Schweiz und hatte unter der Regierung Eberhards im Bart, unter dem die Grafschaft zum Herzogtum erhoben wurde, friedliche Zeiten erlebt. Abgaben, die in Geld zu leisten waren, wurden wegen dessen sinkendem Wert immer weniger fühlbar. Dem suchten die Grundherren zu begegnen, und der Staat begann die bäuerlichen Untertanen, die „armen Leute“, immer stärker zu beanspruchen. Während die bürgerliche Führungsschicht, die „Ehrbarkeit“, die es auf dem Dorf in gewisser Weise auch gab, ihren politischen Einfluß erweitern konnte und allein die „Landschaft“ auf den Landtagen vertrat, dabei hinsichtlich der Abgaben und Dienste ebenfalls bevorrechtigt war, blieben die „armen Leute“ (die nicht arm an Vermögen zu sein brauchten, im Gegenteil!) politisch rechtlos.

Nun traten ab 1508 einige Mißernten, und das hieß Preissteigerungen, auf, die die bäuerliche Bevölkerung in den intensiv genutzten und dicht besiedelten Weinbaugebieten besonders trafen. Der Staat steckte zum anderen tief in Schulden, die der Verschwendungssucht des mit 16 Jahren 1503 frühzeitig für regierungsfähig erklärten, doch krankhaft veranlagten Herzogs Ulrich zuzurechnen waren. Um

die riesigen Defizite des Staatshaushalts auszugleichen, der nicht einmal die Zinsen zahlen konnte, sollte eine Vermögensteuer ausgeschrieben werden – aber damit war die Ehrbarkeit nicht einverstanden. Stattdessen nahm die Regierung zu einer Verbrauchssteuer auf Fleisch, Wein und Korn ihre Zuflucht. Sie sollte durch eine Minderung von Maß und Gewicht um etwa ein Zehntel und die Abführung des Mehrerlöses erhoben werden und belastete, wie indirekte Steuern immer, die ärmeren Schichten stärker als die reicheren.

Dies gab den letzten Anstoß, daß im Mai 1514 ein Aufstand ausbrach, der sich den Namen „Armer Konrad“ beilegte und mit der bekannten Wasserprobe der neuen Gewichte durch den Gaißpeter von Beutelsbach begann: „Haben die Bauern recht, so fall zu Boden, hat aber unser Herr recht, so schwimm empor.“¹

Der Aufstand weitete sich rasch aus. Aus dem ganzen Remstal strömten auf das Sturmläuten der Beutelsbacher Burgkapelle Bauern zusammen und zogen gen Schorndorf, um die Amtsstadt als Stützpunkt zu gewinnen. Als jedoch Herzog Ulrich in Person erschien und auf die neue Steuer verzichtete, gingen sie wieder nach Hause. Bald aber erneuerte sich der Aufstand, da die anderen Ursachen der Unzufriedenheit nicht beseitigt waren: die Mißwirtschaft bei Hofe, die Eingriffe in die bäuerlichen Rechte, der Wildschaden, die Verstöße gegen das alte Herkommen. Betroffen waren weite Teile des Landes, besonders die Ämter Schorndorf, Urach und Leonberg. Angesehene, vermögende Bauern standen an der Spitze; in Schorndorf, im Haus des Messerschmieds Caspar Bregenzer, war das Hauptquartier. Die Parole war, „der Gerechtigkeit ain bistannd zu thun“.

Herzog Ulrich sah sich veranlaßt, einen Landtag nach Tübingen einzuberufen. Teile der Ehrbarkeit wollten den Forderungen der Bauern entgegenkommen und erreichten immerhin eine Versammlung von Abgeordneten der Bauern in Stuttgart, die jedoch vergebens verlangte, vom Herzog selbst angehört zu werden. In der Zwischenzeit einigte sich der Herzog mit der Ehrbarkeit. Das Ergebnis war der „Tübinger Vertrag“, die Grundlage der württembergischen Verfassung bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Sind in dem Vertrag auch gewisse Sicherungen für alle Bürger – freie Auswanderung und Bestrafung nur nach rechtmäßigem Urteil – aufgenommen, so sollte man sich davor hüten, hier von Anfängen der Demokratie zu reden: „Fast ein Viertel des Tübinger Vertrags war nichts anderes als ein Ausnahmegesetz zur Niederhaltung des kleinen Mannes.“² Die Ehrbarkeit hatte ihre Macht ausbauen können. Sie übernahm dafür die Schulden des Her-



zogs auf das Land; durch die in Tübingen verabschiedeten Steuern sollten sie getragen werden.

Da die Beschwerden der Bauern kaum berücksichtigt worden waren, richtete sich der „Arme Konrad“ nun gegen den Tübinger Vertrag. Als Ulrich am 17. Juli 1514 auch in Schorndorf die Huldigung auf den Vertrag entgegennehmen wollte, wurde er sogar persönlich bedroht. Die Bauern des Remstals hoben alle waffenfähigen Männer aus („Auswahl“) und zogen auf den Kappelberg bei Beutelsbach, andere hielten Schorndorf besetzt, doch überließen sie es einem neuen Landtag in Stuttgart, zu entscheiden, ob Stadt und Amt Schorndorf dem Vertrag beitreten solle oder nicht. Dies wurde bejaht und außerdem entschieden, daß alle, die nach dem Tübinger Vertragsschluß den Aufruhr erneuert hätten, nach den Bestimmungen des Vertrags zu bestrafen seien. So geschah es: Vom 1. August 1514 an fand auf dem Wasen vor Schorndorf das Strafgericht statt; am 7. und 8. wurden zehn Rädelsführer enthauptet (weitere am 9. und 10. in Stuttgart), Gaißpeter im Jahr 1515 – das einzige Blut, das im „Armen Konrad“ geflossen ist. Des Bregenzers Haus wurde zerstört, andere wurden gebrandmarkt, verbannt oder mit Geldstrafen belegt – soweit sie nicht entflohen waren. Die große Masse wurde gezwungen, um Gnade zu flehen, und kam straflos davon.

Von den Urbacher Bauern hatte sich eine beträchtliche Zahl beteiligt; ihre Namen sind in den Akten verzeichnet. Im „Verzeichnus der armenleut der stat und des ampts Schorndorf, so uf dem wasen gwest seind und umb gnad gepeten haben“³, am 7. August 1514, werden 120 Namen

Ausschnitt aus dem Blatt „Schorndorfer Vorst“ des Dr. Georg Gadner vom August 1593. Die Karte gehört in den Atlas „Chorographia Ducatus Wirtembergici“, den Gadner zusammen mit Johann Öffinger zwischen 1588 und 1612 geschaffen hat. Es ist die „Beschreibung des löblichen Fürstentums Wirtemberg, sambt allen desselben Landschaften, Ämtern, Stetten, Clöstern, Schlössern, Flecken, Dörffern, Wassern, Flüssen, Bächen, Vörsten, Wälden, Gebürgen und Höltzern“. (Spitalhof = Weltingshof, Streitmershof = Eibenhof, Kesinghof = Köshof)

aus Oberurbach und 74 aus Unterurbach aufgeführt. Wie weit diese Urbacher am Aufstand aktiv beteiligt waren, läßt sich schwer sagen. Dagegen lagen auf dem Kappelberg 79 Urbacher, acht waren bei der Besetzung der Amtsstadt dabei⁴. Von ihnen wurden die meisten um Geld gestraft, wenige sind entflohen. Über diese hat vermutlich der Schorndorfer Vogt Georg Gaisberg, der eine Vermittlung versucht hatte und im Bauernkrieg wiederum um Milde rung bemüht war, nähere Angaben zu Familienverhältnissen, Vermögen und Verhalten gemacht⁵:

„Urban Bronn hat ain kind und ain from wib; vermag by 70 gulden

Tyssenmichel hat ain from wib, 6 kind; hat nit wollen vom berg ziehen, ist auch uf der armen syden gwest; vermag by 200 gulden
Jung Ulrich Schnider hat ain from wib, 7 kind und vermag by 120 gulden. Ist in ainer handlung gegen Rappen son, ist lustig gwest in das feld, hat sich fast (sehr) vil in wirtzheusern gehalten

Contz Kaiser hat ain from wib, 3 kind, und ist er vil torlicher wort, und wissen nit, ob er vernünftig ist oder nit; hat by 20 gulden wert Sch(w)artenhans ist ledig und sol sich etwas mit bärden (Gebärden) ungeschickt (aufsässig) /gehalten haben/ und nit uf dem Berg gewest; hat nichtz

Alt Hans Herer hat 5 gewachsen kind, hat sich auch in der ufrur etwas gehalten und wollt die schlüssel zu den schloßgerten haben; hat ain from wib, und ist sein vermögen ob 200 gulden Plessin Schnider ist nit erwelt, hat ain wib und kain kind und sunst nichtz und kein nutz

Vytt Weber hat ain wib und 5 kind und ist fast uf der anderen siten gewest; wollt vom vogtamt lyden, brief oder botschaft zu empfangen, man ließ ihn dann des wissen; vermag by 250 gulden Lienhart Buselin hat ain fromms wib, 2 kind, hat by 60 gulden wert; wissen seins handels nit

(Jörg Schriener fehlt in dieser Aufstellung)

Balthas Kesser hat ain wib und 3 kind; man sol die sturm luten (er wollte Sturm läuten lassen); hat by 15 gulden

Michel Schieck hat ain from wib, 1 kind, hat sich nit ungeschickt gehandelt, ist im krieg gelegen by ainem jar, hat by 25 gulden Jacob Schmid hat ain wib, 5 kind, sint dreu ußgeben; ist im einnehmen der stat gewest und hat sich ungeschickt gehalten; hat by 130 gulden

Jerg Schmid hat ain wib und kein kind und by 60 gulden wert; wissen nit ungeschickts

Hans Welling hat ain wib und kein kind, hat by 300 gulden".

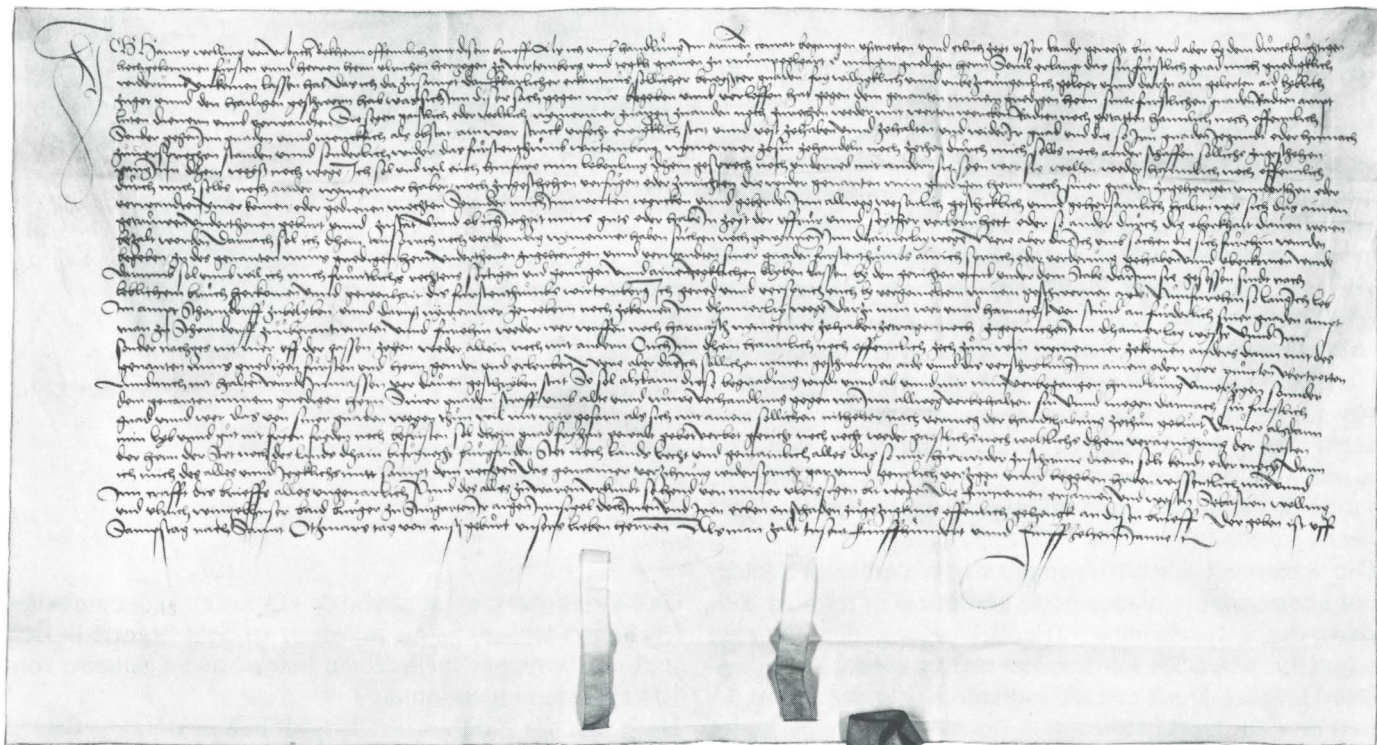
Urban Braun, Hans Herer, Jörg Schreiner, Jung Ulrich Schneider, zusammen mit anderen aus dem Amt Schorndorf, hatten sich vergebens in einem Schreiben an den Stuttgarter Vogt Hans Gaisberg, der das Strafgericht leitete, zu rechtfertigen gesucht⁶. Auf den Vorwurf, sie hätten Schorndorf mit Gewalt genommen, entgegneten sie: „so hat man nach unß geschickt, ein rat zu Schorndorf, wir söllent komen, anderst sie werden ainander zu tod schlagen". Die Beschuldigung, „das mir seine (des Herzogs) behuldigten leut genöt und zwungen söllent haben und die priester söllent genöt haben, das sie uns gebend speis und trangk, das alles habend mir nit thon" – es sei ihnen freiwillig gegeben worden. Nach dem Ende des Landtags, bis wohin freies Geleit versprochen war, seien sie an ihren Gütern, einige an ihrem Leib angegriffen worden, klagten sie und baten um gnädige Behandlung. Dem war tatsächlich so gewesen. Am 6. August hatte man Gefangene aus dem Amt Schorndorf gefoltort, um ihnen Geständnisse abzapressen, darunter aus Urbach Lenz (Lorenz) Dölcker und Lienhart Krieger⁷. Krieger sagte aus, der Hauptmann Urban Braun habe in Urbach Leute angefordert: „Solichs hab er, Lienhart, dem hainburgen Bronnhansen von Urbach gesagt, der hab das nit wollen thun". Dieser also, ein Angehöriger der dörflichen Oberschicht und Amtsper-

son (Heimbürge, siehe Seite 43) weigerte sich, beim Armen Konrad mitzumachen.

Die Namen der wichtigsten „Ausgetretenen", die sich zumeist in die Schweiz gewandt hatten und von der Landschaft wegen ihres Ungehorsams in Bausch und Bogen zum Tode verurteilt worden waren, sind in dem Reskript Kaiser Maximilians I. vom 19. September 1514 enthalten, mit dem sie in „des heiligen Reichs Acht und Aberacht" erklärt wurden⁸. Aus Urbach sind es die in der Aufstellung links genannten 15 Männer.

Ob die Flüchtlinge schließlich alle begnadigt wurden, ist nicht bekannt. Doch von einzelnen sind „Urfehden" erhalten, in denen Wohlverhalten gelobt und Auflagen festgelegt wurden – vergleichbar etwa einer Entlassung auf Bewährung. Als Beispiel sei hier die Urfehde des Urbachers Hans Welling abgedruckt⁹:

„Ich, Hanns Welling von Urbach, bekhehn öffentlich mit disem brieff: Als ich umb handlung, im armen conrat begangen, ußtreten und etlich zeyt usser lands geweßt bin und aber by dem durchluchtigen hochgebornen fursten und herren, herrn Ulrichen herzogen zu Wirtemberg und Tegkh, Graven zu Mumppegart etc., minem gnedigen hern, sovil erlangt, das sin furstlich gnad mich gnediglich widerumb ynkomen lassen hat, das ich da, zusamt danckbarlicher erkantnus sollicher bewyßter gnaden, frywilliglich und unbezwungenlich gelopt und darzu ain gelerten aid lyblich zu Got und den hailigen geschworn hab, was sich in diser sach gegen mir begeben und verlossen hat, gegen dem genanten minen gnedigen hern, siner furstlichen gnaden radten, amptluten, dienern und verwandten, sie seyen gaistlich oder weltlich, nymermer zu atzen, zu anden noch zu rechen, weder mit worten, wercken, radten noch getatten, haimlich noch öffentlich, sonder gegen irn gnaden und mencklich, als obstat, ain war, strack, ufrecht, ewiglich stat und vest ze haben und ze halten und wider ir gnad und die, so irn gnaden jetzundt oder hinnach zu versprechen standen, und sonderlich wider das furstenthumb Wirtemberg nymermer ze sin, ze handeln noch ze thon durch mich selbs noch ander schaffen, sollichs zu geschehen, ganz in dhein (kein) weyß noch wege. Ich sol und wil ouch hinfuro min lebenlang dhein gesprech noch underred mit andern, sie syen, wer sie wellen, weder haimlich noch öffentlich, durch mich selbs noch ander nymermer haben noch zu geschehen verfugen oder zurichten, die wider genanten min gnedigen hern noch siner gnaden zugehörigen underthon oder verwandten ymer komen oder gedienen mochten, sonder mich in worten, wercken und geberden in allweg wesentlich, geschicklich und gehorsamlich halten, wie sich das ainem getruwen underthonen geburt und zustat. Und ob ich ichtzit mins guts oder habe in zeyt der uffrur und seyther verlorn hett, oder so ander durch die oberkhait davon weren bezalt worden, darnach sol ich dhein ansprach noch vorderung nymermer haben, suchen noch gewynnen in dhainerlay wege. Were aber, das ich umb sachen, die sich furohin wurden begeben, zu des genanten mins gnedigen hern underthonen, zugehörigen



und verwandten siner gnaden furstenthumbs ainich spruch oder vorderung gehaben und uberkomen wurde, darumb sol und wil ich mich fruntlichs rechtens settigen und genugen und ainen jegklichen blyben lassen by den gerichten und under dem stabe, darin sie gesessen sindt nach loblichem bruch, herkomen und gewonhait dis furstenthumbs Wirtemberg. Ich gered und versprich ouch by vorgemeltem minem geschwornen ayde, nun furohin, solang ich leb, in ampt Schorndorff zu belyben und daruß nymermer ze webern noch ze komen in dhainerlay wege, darzu min wer und harnachst (Harnisch) von stund an furderlich siner gnaden amptman zu Schorndorff zu uberantwurten und furohin weder wer, waffen noch harnasch nymermer ze haben, ze tragen noch zu gepruchen in dhainerlay wyße und insonder nachtzes nit mer uff der gassen ze gen, weder allein noch mit andern, ouch in dhein haimlich noch offentlich zech zum win mymermer ze komen, anders dann mit des genanten mins gnedigen fursten und hern gonden und erlauben. Were aber, das ich sollichen minen geschwornen aide und dies verschrybung in ainem oder mer puncten ubertretten und mich nit halten wurd, inmassen vor davon geschryben stat, so sol alsdann diese begnadung toudt und ab und mir min vorbegangen handlung unverzigen, sonder dem genanten minem gnedigen hern siner gnaden straff umb alte und nuwe verhandlung gegen mir in allweg vorbehalten sin, und mogen darnach sin furstlich gnad, und wer das von siner gnaden wegen thun wil, mit mir gefarn, als sich mit ainem sollichen nihtelter nach vermog der handthabung ze thun geburt. Darvon alsdann min lyb und gut nit fryen, fryden noch befristen sol dhein gnad, fryhait,

Nach der Niederschlagung des Bauernaufstandes mußte auch Hans Welling von Urbach Urfehde schwören.

Er mußte unter anderem bei seinem Eid versprechen, solange er lebt, im Amt Schorndorf zu bleiben, alle Harnisch und Waffen abzugeben, nie mehr zu besitzen und zu tragen, nachts nie mehr auf die Gaß und zu keiner Zeche zu gehn, außer mit des Herzogs Erlaubnis. Wenn er das nicht einhielte, sollte die Begnadigung hinfällig sein und er für alle Vergehen bestraft werden.

(Originaltext nebenstehend, siehe auch Text Seite 35.)

gewalt, gebot, verbot, gericht noch recht, weder gaistlichs noch weltlichs, dhein veraynigung der fursten, der hern, der stet noch des lands, dhain burgrecht, burgfriden, stet- noch landsrecht und gemainlich alles das, so mir hierwider zu schirme dienen solt, kendt oder mocht, dann ich mich des alles und jegklichs mit sampt dem rechten, das gemainer verzihung widersprucht, gar und gantzlich verzigen und begeben haben wissentlich mit und in crafft dis brieffs, alles ungevarlich. Und des alles zu warem urkundt so hend von miner vleissigen bit wegen die furnemen, ersamen und wysen Sebastian Welling und Ulrich Wintzelhußer, baid burger zu Stuttgart, ir aigen insigel, doch inen und iren erben on schaden, zu gezugknus offentlich gehengk an disen brieff, der geben ist uff Samstag nach sannt Othmars tag von Cristi geburt, unsers lieben herren, als man zalt tusent funffhundert und funffzehen jare etc." (17. November 1515)

Der Bauernkrieg

Die Ruhe im Land erschien fürs erste wiederhergestellt. Doch Herzog Ulrich beging immer weitere Untaten; seine Frau, die bayerische Herzogstochter Sabina, verließ ihn; an der widerborstigen Ehrbarkeit rächte er sich grausam; mehrfach wurde die Acht über ihn ausgesprochen. Schließlich brach er 1519 den Landfrieden, indem er aus nichtigem Anlaß die Reichsstadt Reutlingen besetzte. Nun griff der Schwäbische Bund ein, der die Wahrung des Landfriedens zum Ziel hatte und aus dem Ulrich 1512 ausgetreten war. Er vertrieb den Herzog; 1520 wurde das Herzogtum Württemberg an die Habsburger abgetreten. Am 11. April 1519 war auch Schorndorf vom Bundesfeldherrn Georg von Frundsberg eingenommen worden. Als es offenbar an dem vertriebenen Landesherrn festhielt, wurde das Amt von den Gmündern angegriffen und verheert, die Stadt mit einer Geldbuße belegt.

Die wachsende Unzufriedenheit der bäuerlichen Schichten Südwestdeutschlands hatte besonders unter dem Zeichen des „Bundschuhs“ (Fußbekleidung der Bauern) schon im späten 15. Jahrhundert immer wieder zu Widerstand geführt. Doch erst die radikale Kritik der Reformation an den überkommenen Autoritäten ließ eine breite Aufstandsbewegung entstehen, die sich ein umfassendes Programm gab und sich auf das Evangelium berief. Der sogenannte Bauernkrieg brach im Herbst 1524 im südlichen Schwarzwald, an Hochrhein und Bodensee aus, griff zu Anfang des Jahres 1525 auf Oberschwaben über und erfaßte nach und nach den ganzen Südwesten und Gebiete weit darüber hinaus¹⁰.

Das Remstal war diesmal kein zentraler Schauplatz des Geschehens. Immerhin wurden Stadt und Amt Schorndorf von den Aufständischen aus dem Gaildorfer und Gmünder Gebiet gestreift, die am 26. April 1525 das Kloster Lorch heimsuchten, am 29. die Burg Hohenstaufen anzündeten und am 1. Mai das Kloster Adelberg plünderten, dessen Mönche nach Schorndorf flüchteten. Der Schorndorfer Obervogt, Friedrich von Freiberg, versuchte Schorndorf in Verteidigungszustand zu setzen und die „armen Leute“ im Remstal zum Durchhalten zu ermahnen. Doch war er seiner Sache nicht sicher und forderte von der Regierung Verstärkung, als er am 20. April nach Stuttgart berichtete¹¹: „Wir haben auch uff heut die schulthaissen meins amptz byinander gehabt, an denen ich auch nichts trostlichs finden kan.“ Da die zusätzlichen Truppen ausblieben, mußten Stadt und Amt die Forderung des obersten württembergischen Bauernhauptmanns Matern Feuerbacher erfüllen und ihm 200 Mann abgeben, mit denen er die



Oben: Vorder- und Rückseite eines Goldguldens von Herzog Ulrich zwischen 1501 und 1519 (1 Gulden fl. = 15 Batzen = 60 Kreuzer).

Oben rechts ein Groschen von 1595, darunter ein Württembergischer Batzen von 1694 (1 Batzen = 4 Kreuzer = etwa 6 Heller).

Gaildorfer und Gmünder von den Grenzen Württembergs fernhalten wollte. „Von priestern zu Schorndorff in der statt und im ampt“ wurde die beträchtliche Summe von 124 Gulden eingesammelt¹².

Nachdem der Feldherr des Schwäbischen Bundes, Georg Truchseß von Waldburg, der „Bauernjörg“, begonnen hatte, die Haufen der Aufständischen einen nach dem andern zu zerschlagen und blutig an den Bauern Rache zu nehmen, wurde auch für Schorndorf und Umgebung die Lage kritisch, wenngleich sich der Untervogt Georg Gaisberg mit Erfolg für eine Schonung verwandte. Doch liefen von verschiedenen Seiten alsbald Entschädigungsforderungen ein¹³. Die Herzogin Sabina klagte wegen der Verwüstung des ihr verschriebenen Schlosses Waiblingen – die Schorndorfer seien nur bis Beinstein gekommen, hieß es. Ritter Speth von Tumnau machte das Anzünden seines Schlosses Notzingen geltend – das seien „Buben“ aus dem Haufen gewesen, wurde ihm entgegengehalten, derer die Schorndorfer nicht Herr geworden seien.

Wegen der Plünderung des Schlosses Rechberghausen, das Rudolf von Ehingen, Mitglied der österreichischen Regentschaft, gehörte, wurden auch zwei Urbacher verhört. Lienhart Frantz sagte aus, er habe im Schloß bloß eine alte Armbrust genommen und dort Doma Yselin, Bronnconlins Sohn, Crustens Sohn, Rubin, alle aus Urbach, angetroffen. Doma Yselin (Eiselin) gab zu, ebenso wie Frantz auf Befehl des Bauernhauptmanns Heinrich Weselin aus Schorndorf Vieh, etwa 35 Rinder und zehn bis elf Säue, nach Schorndorf zum Lager der Bauern getrieben zu haben. Da die Beweise eindeutig



Vorder- und Rückseite eines Württembergischen
(Silber-) Guldentalers von 1573 im Wert von 60 Kreuzern.
(Alle Münzen sind in natürlicher Größe abgebildet.)

waren, mußte am Ende das Amt Schorndorf dem von Ehingen 350 Gulden Entschädigung zahlen.

Bei der Verwüstung des Klosters Adelberg war eine große Zahl Urbacher dabei – es werden 116 Namen genannt –, die Beute teils aufkauften, teils selbst holten: Ziegel, Pfähle, Bretter, Latten, Nägel, Geräte, Fässer, Schlösser, Tische, Stühle, Bettladen, und natürlich Korn und Wein. So gab Jung Jacob Schmid zu, er habe zwei Blèche gekauft, zwei aus der Glut gezogen, Stücklein von der Teichel (Wasserleitungsrohr), anderthalb Simri Haber, drei Maß Wein besorgt. Schwabhans nahm unter anderem „1 clain vogelkefetlin“, und Gaißhans „hat auch helfen den ein hafem herabfuren“.

Einige entzogen sich drohender Bestrafung wiederum durch die Flucht und kehrten erst später nach Urbach zurück. Von solchen sind drei Urfehden erhalten¹⁴. Hans Schut, Schneider von Urbach, bekannte in seiner Urfehde vom 4. Mai 1526, er sei „in nechstverschiner peurischem emborung selbs aigner bewegung und ongewelt (das heißt ohne „Auswahl“, Aushebung) zum peurischen hufen wider mein pflicht und wider die oberkait zogen und etliche tag by inen pliben“; wie Welling mußte er seinen Harnisch abliefern und sich vom Wirtshausbesuch fernhalten. Ähnlich Hans Rubin (Rube), dem nur noch ein Brotmesser erlaubt wurde und der „alle haimlichen zechen und gesellschaften und zusammenschlupfen“ zu meiden versprach (5. Februar 1527). Peter Schnider (Schneider) schließlich wollte sich mit der Niederlage der Bauern nicht abfinden und mußte daher 1529 Wohlverhalten geloben: er hatte nämlich unnütze Worte und Reden gehalten,

„dero mainung, so yederman mein synn gehapt, hette der Schwäbische pund die purn nit geschlagen, und die hauptleut weren bößwicht an inen worden“.

Herzog Ulrich, der unter dem Volk trotz allem Anhänger besaß, hatte den Bauernaufstand dazu ausnutzen wollen, seine Herrschaft wiederzuerlangen und sich als „Utz Bur“ weitere Popularität zu verschaffen gesucht. Es gelang ihm freilich erst 1534 mit Hilfe des hessischen Landgrafen Philipp und mit französischen Geldern, ans Ziel zu gelangen; vorher hatte er sich der Reformation angeschlossen. Auch in Stadt und Amt Schorndorf besaß der Herzog Anhänger, wie Ober- und Untervogt im März 1525 nach Stuttgart berichteten¹⁵.

Ein Gegner des Herzogs war vermutlich der Urbacher Schultheiß Lenz (Lorenz) Pflieger, der 1534 nach Schwäbisch Gmünd gegangen war und drei seiner früheren Untergebenen vor dem kaiserlichen Hofgericht zu Rottweil wegen Beleidigung verklagte¹⁶. Die drei, Lienhart Danckwart, Jörg Frantz und Bastian Gebelin, baten den Herzog flehentlich, sie von der Ladung nach Rottweil zu befreien (was dank württembergischer Privilegien möglich war), und beriefen sich auf das Interesse der Regierung, das sie bei ihren Handlungen im Auge gehabt hätten. Der Schorndorfer Amtsverweser schien skeptisch; er berichtete: „Nun weiß ich kain grund, warumb sie dise schmachreden des alten schulthaissen halb geprucht haben, ob es geschehen sey uss widerwillen oder nyd gegen schulthaisen oder uss verpflichtet...“ Die Affäre wird aber vollends undurchsichtig, da sich aus der Urfehde des Hans Teufel von Urbach, 1539, ergibt, daß Gebelin in Ingolstadt, also im katholischen Bayern, saß und dort gegen den Herzog Umtriebe veranstaltete. Gebelin war 1525, damals Bürger in Schorndorf, von der Stadt zu dem württembergischen Bauernhaufen entsandt worden.

Die Reformation

Es mag sein, daß Gebelin, so wie andere, besonders in der Ehrbarkeit, mit der Einführung der Reformation unzufrieden war. Doch in Urbach sind offenbar schon zuvor Sympathien für die Reformation laut geworden, denn vom Kloster Lorch wurde 1531 geklagt, der Zehnt zu Unterurbach sei „von wegen der luterischen Sect... in abgang komen“¹⁷. Die Reformation in Württemberg wurde mittels Visitation der Kirchen und Pfarreien, also auf obrigkeitlichem Wege durchgesetzt; der Vorgang zog sich von 1534 bis 1537 hin¹⁸. Zunächst wurde eine Bestandsaufnahme durchgeführt: welche Stellen bestanden, was an kirchlichen Kleinodien vorhanden war. Von diesen mußte

dann das meiste nach Stuttgart eingesandt werden, wo es zu Geld gemacht wurde. Dann wurde das Einkommen der Pfarren neu geordnet, davon manches zugunsten des Staates eingezogen, denn Herzog Ulrich war in schlechter finanzieller Lage. Das gleiche geschah mit vielen Pfründen, in Urbach mit der 1523 gestifteten, doch nicht besetzten Frühmeßpfründe.

Von der theologischen Bedeutung der Reformation ist im Kapitel „Einfluß und Bedeutung der Kirche“ die Rede. Dort wird auch geschildert, wie die Obrigkeit gegen diejenigen vorging, die nicht die „amtliche“ Form des neuen Glaubens annahmen, sondern sich auf ihr Gewissen beriefen und sich so der Verfolgung, Vertreibung und Beschlagnahme ihres Besitzes aussetzten. Eine der Betroffenen, Ursula, Ehefrau des Bartlin Rubin (Rube) fragte 1602¹⁹: „Ob es auch christlich und recht, wan man sie von ihrem Mann, den ihr Gott gegeben, schaiden und von ihren kleinen Kindlin ins Ellend verjagen sollte?“ Die Rede ist von den Schwenckfeldern und vor allem den Täufern, damals in herabsetzender Weise „Wiedertäufer“ genannt. Diese waren gegen die Kindertaufe, sie verwarfen das Schwören, sie verweigerten zum Teil den Kriegsdienst, verurteilten die Todesstrafe, und in der Abendmahlsfrage und anderen dogmatischen Streitpunkten vertraten sie eine eigene Auffassung.

Bald nach seiner Rückkehr hatte Herzog Ulrich begonnen, zum Schutz gegen Bayern und Österreich sieben der Landesfestungen mit großem Aufwand auszubauen. Unter ihnen befand sich Schorndorf, das am teuersten zu stehen kam. Bei den zahlreichen Tagelöhnern, die von 1538 bis 1541 beim Aufschütten der riesigen Wälle, beim Ausheben der Gräben, beim Ausmauern der Böschungen beschäftigt waren, werden auch Urbacher gewesen sein und sich etwas hinzuverdient haben. Daß die Sicherheit der Gegend um Schorndorf durch den Ausbau der Festung nicht verstärkt wurde, sollte sich alsbald zeigen. Im Schmalkaldischen Krieg, in dem das Bündnis der Protestanten – deren Heer von dem aus Schorndorf stammenden Landsknechtführer Sebastian Schertlin von Burtenbach befehligt wurde – Kaiser Karl V. unterlag, erhielt Schorndorf 1546 spanische Besatzungstruppen, die sich wenig erfreulich betrugten und erst 1550 wieder abzogen. Im gleichen Jahr 1550 kam Herzog Christoph, der Sohn Ulrichs, an die Regierung. Unter ihm wurde die Reformation in Württemberg erst gefestigt, besonders durch die Große Kirchenordnung von 1559. Sie ist bedeutsam wegen der Verbesserung des Bildungswesens; auch auf dem Land wurden vielfach Volksschulen eingerichtet, so in Urbach (siehe Seite 44).

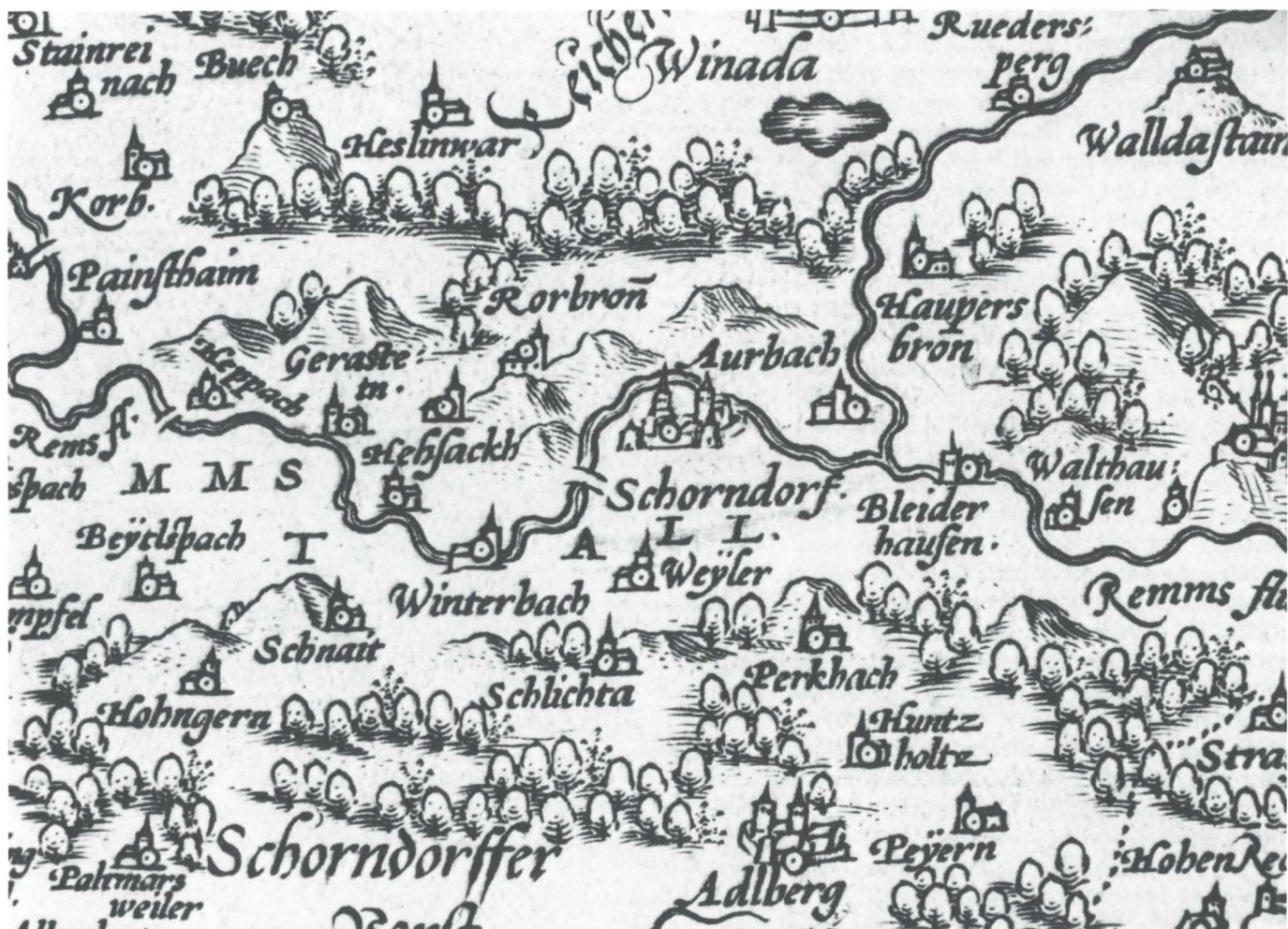
Aus der Regierungszeit seines Nachfolgers, des trunksüchtigen aber frommen Herzogs Ludwig, 1568 bis 1593, ist für den Raum Schorndorf nur zu berichten, daß 1571 eine Hungersnot herrschte und der Schorndorfer Bürgermeister Johann Schmidlapp mit seinem Brackenhheimer Kollegen nach Straßburg entsandt wurde mit dem Auftrag, Korn einzukaufen. 1575 scheint die Pest ausgebrochen zu sein. Hungersnot herrschte wiederum 1589 und 1594, und für 1597 wird erneut von einer Seuche berichtet.

Unter Ludwigs Nachfolger Friedrich I., der 1593 bis 1608 regierte und als Absolutist auf Stärkung seiner Macht gegen die Landschaft bedacht war, begann sich die außenpolitische Lage zu verschlechtern: Der Gegensatz zwischen protestantischen und katholischen Reichsständen verschärfte sich, die evangelische „Union“ und die katholische „Liga“ rüsteten, der große Krieg zeichnete sich ab.

Die Obrigkeit

Herrschaftsrechte

Alle Herrschaftsrechte kamen in Urbach dem Herzog zu. Nach dem Kellerei-Lagerbuch von 1561¹ hatte er in beiden Dörfern Ober- und Unterurbach allein den Stab (Gerichtsgewalt), Geleit, alle Obrigkeit, Herrlichkeit, Gebot, Verbot, hohe und niedere Gericht, Frevel, Strafen und Bußen – außer bei einem Hof und einem Lehen, die dem Kloster Lorch „dienstbar, schatzbar und allen Verboten unterwürfig“ waren. Ausgeübt wurde die Herrschaft durch die herzoglichen Beamten in Schorndorf, die für Stadt und Amt zuständig waren; durch den Obervogt, vor allem für das Militärwesen, den Untervogt, der auch an der Spitze der Amtsstadt stand, den Forstmeister mit seinen Untergebenen, den Keller, der die staatlichen, den Geistlichen Verwalter, der die kirchlichen Abgaben einzog, den Spezial (-Superintendenten), später Dekan, der die Pfarer seines Bezirks, der „Diözese“, beaufsichtigte. Das Gericht der Amtsstadt wählte den Vertreter des Amts im Landtag; es war in zivilen Sachen zweite Instanz für das Dorfgericht, erste Instanz bei „peinlichen“ Prozessen (also bei schweren Verbrechen). Kleinere Vergehen urteilte das Urbacher Gericht unter dem Vorsitz des Schultheißen selbst ab und konnte Geldstrafen in verschiedenen Abstufungen verhängen (ein Pfund Heller = 20 Schilling = 240 Heller; ein Gulden entsprach etwa anderthalb Pfund): Der große Frevel waren 14 Pfund Heller, davon erhielt der Herzog 13, das Gericht zu Urbach ein



Dieser Kartenausschnitt stammt aus Abraham Ortelius' „Theatrum oder Schawbüch des Erdtkreys“ von 1580, gezeichnet von Georg Gadner. Irrtümlich hat er „Aurbach“ westlich der Wieslauf dargestellt.

Pfund; der kleine Frevel, ebenso der Lugenfrevel, waren drei Pfund fünf Schillinge, wovon die fünf Schillinge an das Gericht, die drei Pfund aber an den Herzog gingen; der Zuck- oder Frauenfrevel (Zuckfrevel: Strafe für das Vergehen des Schwertzückens; Frauenfrevel: Strafe für ein Vergehen von Frauen) war je ein Gulden, der dem Herzog zustand; das Unrecht waren drei Schillinge, die eigentlich dem Herzog allein gehörten, doch genoß sie bisher der Schultheiß als „Beinutz“.

An Steuern hatte Urbach an Martini 30 Pfund Heller zu bezahlen, ferner zum gleichen Termin das „Küchengeld“ von vier Pfund zehn Schilling. Hinzukommen konnten aber noch außerordentliche Steuern, „Schatzungen“, oder Sonderabgaben wie das Herdstättengeld von 1525, das zum Ausgleich der immer noch bestehenden Staatsschulden dienen sollte und von den im Bauernkrieg als „ungehorsam“ erklärten Ämtern (Schorndorf nicht!) im doppelten Satz erhoben wurde. Die Höhe der Steuer richtete sich nach dem Wert der Häuser, wobei auf Wunsch der Landschaft Eigentümer mehrerer oder wertvollerer Häuser besser wegkamen als ärmere. 1545 wurden alle Vermögen mit der Türkensteuer belegt. Das Schloßgeld, 1543 auf zwölf Jahre ausgeschrieben, sollte der Finanzierung des Festungsbaus dienen. Eine Art Getränkesteuer war das „Umgeld“ von Wein und Bier; über dessen Höhe sagt das Lagerbuch aus: „sovil die mas (=1,67 l) heller gült, sovil

Wiesen gemacht, allerdings mit dem Vorbehalt, daß sie wieder in Seen umgewandelt werden können. Die Wiese des mittleren Sees erhielt 1562 der Schorndorfer Bürgermeister Jakob Hirschmann als Erblehen. Mit ihm gab es 1566 Auseinandersetzungen, weil Hirschmann gegen altes Herkommen Sonderrechte bezüglich der Begrenzung der Viehweide auf seiner Wiese und der Wiesenbewässerung aus dem Gutenauer Bächlein verlangte⁶. Da letztere Ansprüche den Ertrag der anderen Wiesen und somit den Heuzehten schmälern konnten, waren Ober- und Untervogt in Schorndorf nicht auf seiner Seite. Die anderen Seen waren bestandsweise (pachtweise) an Urbacher Einwohner vergeben. Den Inneren See erhielt später zur Hälfte Balthasar Eißlinger, der sich 1566 in Urbach niedergelassen und das Schloß wiederaufgebaut hatte.

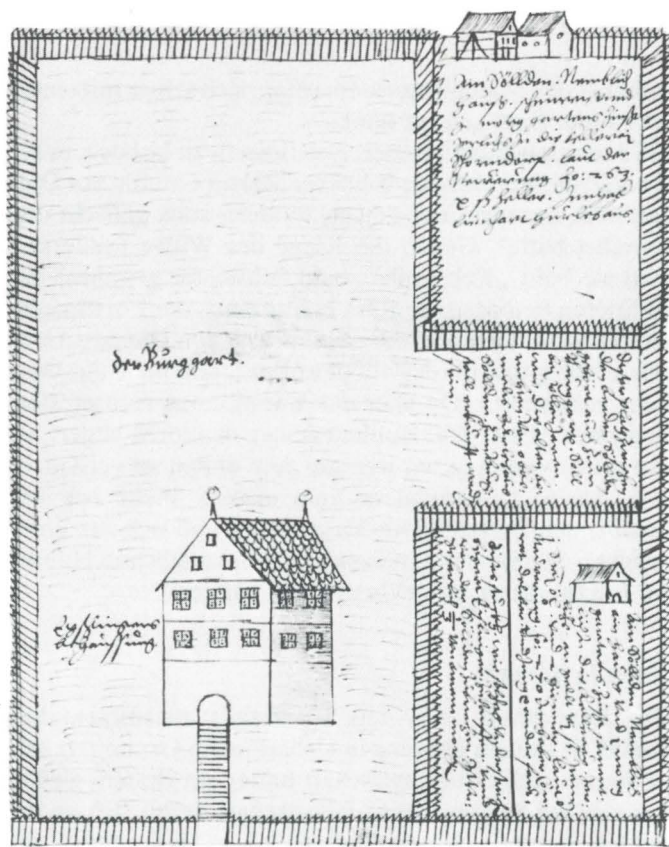
Zuvor hatte das Schloß von 1481 bis 1501 Georg von Winkental zu Lehen gehabt, der im Kellerei-Lagerbuch von 1489 auch als Eigentümer eines Hofes und einer Sölde (Kleinbauernhaus) erscheint. 1501 verkaufte er das Schloß an Veit von Horkheim. Dieser gab es um 1530/31 auf, und in der Folgezeit verfiel es so sehr, daß Eißlinger mehr oder weniger eine Ruine übernahm, die er mit großem Aufwand herrichten mußte⁷. Später war das Schloß im Besitz von Eißlingers († 1572) Schwiegersohn Johann Adam Bletzger und seiner Frau Veronica, hernach von deren Kinder Balthasar Bletzger und Katharina, Ehefrau des Schorndorfer Kellers Ludwig Hirschmann.

Die Forsthoheit und das Jagdregal bedeutete für die Bauern bis ins 19. Jahrhundert vielfach Schaden und Not. Gegen das Wild, das ihre Felder verwüstete, durften sie sich nicht wehren, höchstens für teures Geld Wildhüter anstellen; bei den fürstlichen Jagden mußten sie fronen – der Urbacher Widumhof mußte bis 1520 Jagdhunde halten –, und die Forstknechte waren häufig rohe Gesellen. Im „Armen Konrad“ und im Bauernkrieg hatten das Abstellen des Wildschadens, die uneingeschränkte Nutzung der Wälder und Gewässer durch die Bauern eine große Rolle gespielt. Da die Bauern dies als ihr gutes Recht ansahen und die Obrigkeit hart dagegen vorging, gab es immer wieder Konflikte.

So mußte 1563 Georg Rubin (Rube) aus Urbach, der unter dem Verdacht des Wildfrevels gefangen genommen worden war, Urfehde schwören und sich von allem Waidwerk fernzuhalten versprechen⁸. Doch scheint er sich daran nicht gehalten zu haben: 1568 mußte er erneut den Eid leisten. Er wurde insbesondere beschuldigt, vor etwa vier Jahren mit einem Vetter, dem Schellen Georg, einen Hirsch geschossen und mit dem Vetter und dem Veit Michel aus Urbach zwei weitere Male gejagt zu haben,



Die Jahreszahl 1562 im Torbogen der Hofeinfahrt des Schlosses ist die früheste an einem Profanbau in Urbach. Sie wurde vermutlich nach der Renovierung durch Balthasar Eißlinger angebracht.



Plan des Schloßareals von 1571. „Der Burggart, Eyßlingers Behausung“.

Oben: „Ain Sölden. Nemblich Hauß, scheuren und ½ morg gartens . . . Innhaber Lienhart Hurlebaus.“

Mitte: Dißer Platz . . . gehört auch Zum Burggarten. Soll bei vielen Jaren, wie die alten berichten, von obbemelts Hurlebaus Sölden Zum Burgstall erkaufft worden sein.“

Unten: „Ain Sölden Nemblich ain Hauß und ain morg gartens . . . Innhaber Conrat Delcker und Jung xander Faut.“

(Sölde = Anwesen eines Kleinbauern, siehe auch Seite 109.)



Im Türsturz zum Kellerabgang des Hauses Koch, Widerscheinstraße, befindet sich die Jahreszahl 1587 und das Steinmetzzeichen.

wobei er den Michel mit einem roten, sich selber mit einem schwarzen Bart getarnt habe.

1573 erschoß Hans Vischer, Forstknecht zu Urbach, in der Walkersbacher Hut den Wilderer Martin Gräulin aus Dinkelsbühl, der nicht nur gejagt, sondern auch gefischt und gekrebst hatte⁹. Gegen die Klage der Witwe (anderswo wird sie bald „Kebswieb“, bald Schwester genannt) des Getöteten betonten die Räte in Stuttgart, der Forstknecht sei fromm und redlich, der „bißhero seinen Dienst ...treulich, emßig und fleissig außgewartet“, und habe aus Notwehr gehandelt: „Da aber der Entleibt aus rechter Verwegenheit, Trutz und Boßheit seiner dannocht begert, ist ime nit zu verargen, vil weniger zum ersten zu verdencken, das er (sindtemal er kein andere Wehr bei sich gehabt) den Furschlag weckh geruckht und sich zur Wehr gericht... So ime dann in diesem gantz ernstlichen Handel die Büchs, die er nit gekhennt, loß gangen“.

Grundherrschaft

Der Landesherr war, was keinesfalls zusammenfallen mußte, in weitem Umfang in Urbach auch Grundherr und Leibherr: „die Grundherrschaft haftet am Boden, gleichviel wer ihn besitzt; die Leibherrschaft heftet sich an die Person, gleichviel was sie besitzt“¹⁰. Um 1500 gehörte der herzoglichen Kellerei in Schorndorf die Seemühle, der Hof Schneckenweiler, zwei ganze, fünf halbe, zwei Viertels-höfe, 20 Lehen und 76 Sölden.

In der Reformation kam der Besitz des Klosters Lorch hinzu¹¹: der Hof Katzenbrunn, vier halbe, vier Viertels-höfe, zwei Lehen, eine Sölde. Das eine Lehen war 1502 aus dem Nachlaß der Schorndorfer Bürgerin Dorothea Schreiber an das Kloster verkauft worden; das andere war

1504, zuvor Erblehen der Walpurga Schreiber genannt Fritzin, ebenfalls zu Schorndorf, in drei Teile geteilt und den Urbachern Hans Hainrich genannt Engelis Hans, Hans Tröppel und Lienhart Mayer genannt Pfallienhart zu Lehen gegeben. In Unterurbach besaß das Kloster den Bärenbacher Hof, um den es 1574 wegen der Beteiligung der Gemeinde Unterurbach an Weglöse und Handlohn (Abgaben bei Besitzwechsel) Streit zwischen einigen Bürgern und den Heimbürgern sowie der ganzen Gemeinde Unterurbach gab. Der Schiedsspruch besagte, daß letztere an Weglöse und Handlohn von acht Gulden einen Anteil von zwei Pfund Heller zu tragen hätten, bei Steuern Abt und Klosterverwalter den Anteil festsetzten. (Handlohn und Weglöse, die sogenannten Laudemien, wurden fällig, wenn der Leheninhaber sein Erblehen durch Tod oder Verkauf verlor und es ein neuer erhielt. Der Abgehende zahlte die Weglöse, der Empfangende den Handlohn.) Außerdem gehörten dem Kloster Weinzehnten aus verschiedenen Weingärten auf der Urbacher Markung; andere Weinzehnten standen der Kellerei Schorndorf und der Pfarrei Lorch zu.

Die Katharinenpfründe¹² in Schorndorf, die in der Reformation zugunsten des Kirchenguts eingezogen wurde, war Eigentümerin der Mühle zu Unterurbach, der „Bachmühle“, die 1526 Berlin Müller als Nachfolger seines gleichnamigen verstorbenen Vaters zu Lehen erhalten hatte und die 1571 – damals Bärmühle („Bermülin“) genannt – Hans Reyser innehatte. Nach der gleichen Quelle (Lagerbuch von 1571) gehörte der Pfründe auch der „Kirchhof“, der damals in einen halben Hof und zwei Viertel aufgeteilt war und ursprünglich dem Kloster Elchingen eigen gewesen war. Dazu kam ein Hofgut, „des Wanckhentelers Höflin“. Schließlich sind noch zwei Lehen zu nennen: ein Weingarten, den 1542 Thomas Wechter und Lienhart Blessing zu Lehen nahmen; das andere lag „zu Neuwyler bei Underurbach“ und war 1498 dem Klosterhintersassen Bartholomäus Köllin gegeben worden. Außerdem zinsten die Bürgermeister zu Urbach „usser iren Raths- und Schuolbehausung sampt derselbigen Platz und Zugehördt alles an- und bei einander zwischen dem Kirchhof und Hans Betzen Behausung mit Hofraitin“ fünf Schilling, eine Fasnachtshenne und zwei Sommerhühner, Weglöse und Handlohn je zwei Schilling sechs Heller. Kleineren Besitz hatten die Elisabethenpfründe und die Jakobskaplanei Schorndorf in Ober- bzw. Unterurbach.

1541 kaufte Herzog Ulrich verschiedene Zinsen und Gülte (Abgaben aus bestimmten Grundstücken) im Aichenbach, in Plüderhausen und in Urbach vom Forstmeister in Hei-

denheim, zuvor in Schorndorf, Franz Schertlin. Dieser hatte sie erst 1532 von seinem Vetter Sebastian Schertlin von Burtenbach, dem Landsknechtführer, erworben (der Verkauf hing sicher mit dem Erwerb des Rittergutes Burtenbach im selben Jahr 1532 zusammen); jener wiederum hatte die Güter 1528 von seinem Schwager und seiner Schwester gekauft¹³.

Von den fünf Keltern in Urbach gehörte nach dem Stand von 1539 nur eine nicht der Herrschaft, nämlich die Mönchskelter, die Eigentum des Gmünder Bürgermeisters Johann Rauchbein war. Aus dem Nachlaß seiner Witwe verkauften sie 1571 Georg Haas, Schultheiß zu Pleidelsheim, und Hans Hült, Bürger zu Besigheim, einschließlich Weingefällen (Abgaben) und anderen Einkünften um 575 Gulden an Herzog Ludwig von Württemberg¹⁴. Nach einem Verzeichnis von 1582¹⁵ besaß die Herrschaft als „Aigen Kelltern, welche die Herrschaft mit allen notwendigen Gepauen sampt den Bohmen und den schleussenden Geschirn zu erhalten schuldig, doch seindt dagegen die gemaine Fleckhen etlich Frondienst mit der Fuohr und in ander Weeg zu laisten verbunden: Zu Urbach ain Kelter am Leinsenberg, hatt zween Bohm; mehr daselbsten ain Kelter am Kirsteig, hatt 4 Bohm; mehr daselbsten ain Kelter am Alten Berg, hatt 3 Bohm; mehr ain Kelter am Leitteßperg, hatt 3 Bohm; mehr ain Kelter am Münchberg, hatt zween Bohm.“

Für die Benutzung waren Abgaben fällig (1539): es „gibt ein yeder ynnemer von allen wingarten zu Urbach von allem wein vorlaß und truck, von jedem aymer funff maß weins, genannt Herrenwein, gehört Euer fürstlich Gnaden allein zu. Darumb Euer fürstliche Ganden die keltern usserthalt des schleyssenden geschirs allerdings in bau soll halten. Und dartzu gibt ein jeder von jedem secker funff maß lonwein, hat bisher ein schultheis genossen, darumb er den meister und das schleyssend geschirr erhalten miessen.“

Von den zwei Mühlen war schon die Rede, der Seemühle, die 1561 wohl nicht mehr in Betrieb war, der Unterurbacher, der Bär- oder später Reisersmühle. An die Stelle der Seemühle trat 1553 die Wasenmühle, die erst in diesem Jahrhundert stillgelegt wurde; die Müller waren Wolf Hüpfing und später sein Sohn Laux (Lukas) Hüpfing.

Die Rems wurde von der Ochsenfurt durchquert und von einem Steg überspannt, den bis zur Reformation der Heilige, hernach die Gemeinde und die fronpflichtigen Bürger unterhalten mußten. Darüber klagte Urbach zusammen mit der Gemeinde Plüderhausen im Jahr 1606 heftig beim Oberrat, der Regierungsbehörde; auch die hohen Kosten für den Unterhalt der Straßen auf ihren Gemarkungen

führten beide Flecken an¹⁶. Zwei Jahre später beschwerte sich Urbach erneut: Seit einigen Jahren sei ihnen großer Schaden an Brücken, Wegen und Stegen, besonders durch die Rems, entstanden, das Bauholz zum Unterhalt ihrer sechs Brücken sei sehr teuer – aber, „da solche Steeg, Weeg und Bruckhen nicht erhalten, fliehen die Fuohrleuth, und gehet hiedurch Euer Fürstlichen Gnaden an Zoll und Umbgelt waß ab“; sie bäten daher um die Einrichtung eines Wegzoll, um die nötigen Mittel zu erhalten. Ober- und Untervogt gestanden zwar zu, „daß solcher Fleckh Urbach sehr arm und mit vielen armen Personen ybersetzt“ sei, aber die Amtsstadt war ganz dagegen: Es seien keine sechs Brücken, nur Brücklein; Urbach sollte sie aus Stein statt aus Holz bauen, denn solcher sei vorhanden; wenn zu den sechs Wegzölln auf zwei Meilen ein weiterer komme, dann würden die Fuhrleute erst recht vertrieben...

Mit der Amtsstadt gab es übrigens auch wegen der Abgrenzung der Viehweiden Konflikte¹⁷. Bei dem gemeinsamen Wasen „zwischen Schorndorf und Urbach an der Remß, der Wißlauf, der Ochsenstraus und an Conrat Kaisers wisen“, über dessen Nutzung ein Vertrag bestand, wurde das Problem 1513 durch den Verkauf des ganzen Wasens an Schorndorf gelöst. Über den gemeinsamen Viehtrieb, Waid und Wasen „uff dem hamerstatt, argensand, am ochsenfurt und am hegnach etc.“ wurde 1544 ein Schiedsspruch gefällt, der die beiderseitigen Rechte genau festlegte.

Schließlich hatte die Herrschaft noch die Fischwässer zu vergeben, die Wasserzinse einbrachten. Ein Fischwasser hatte nach dem Lagerbuch von 1561 der damalige Pfarrer Eisenlohr.

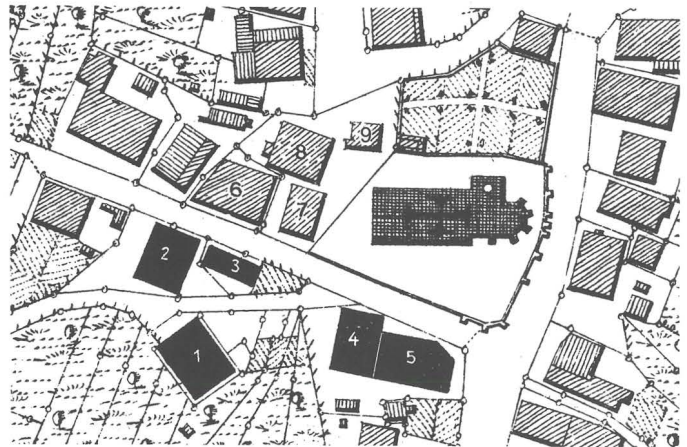
Leibeigenschaft und Abgaben

Leibeigene gab es in Urbach verschiedene; doch ist ihnen allen gemeinsam, daß sich die Rechte des Leibherrn auf bestimmte Abgaben beschränkten, daß die Leibeigenschaft von der Mutter, nicht vom Vater, auf die Kinder überging, und daß es Leibeigene nicht selten zu Vermögen und hoher Stellung bringen konnten. In Oberurbach waren im Jahr 1575 an sogenannten Forstleibeigenen 56 Erwachsene, 58 Kinder, in Unterurbach 29 Erwachsene, 48 Kinder; an gewöhnlichen Leibeigenen gab es um 1598/99 56 Erwachsene, 72 Kinder in Oberurbach, 52 Erwachsene, 45 Kinder in Unterurbach¹⁸.

Eine Frau mit drei Kindern war 1611 Leibeigene der Hühnervogtei Uhingen; Leibeigener der Vogtei Liebenzell war 1614 der aus Liebenzell gebürtige, in Unterurbach

verheiratete Schmied Michel Kaldtschmitt. An Abgaben zog die Kellerei von den Leibeigenen als eine Art Erbschaftssteuer pro 100 Pfund Heller Nachlaßwert je einen Gulden ein, bei der Frau das beste Kleid; jeder Leibeigene hatte jährlich dem Schultheißen die „Leibhenne“ zu entrichten; doch galt ein leibeigenes Ehepaar als eine Person. Bei den Schorndorfer Forstleibeigenen zog der Hühnervogt (der die Leibhennen einzog) im Erbfall das sogenannte Hauptrecht ein: beim Mann das beste Stück Vieh (oder einen Gulden je 100 Pfund) und das beste Gewand, bei der Frau den besten Mantel oder Rock. Bei der Heirat war als „Brautlauf“ vom Mann eine Scheibe Salz (oder der Gegenwert) an den Forstmeister zu entrichten, von der Frau eine Messingpfanne, „darin sie (mit undertheniger Reverentz) mit dem Hündern sitzen mag“. Ähnliches galt für die anderen Leibeigenen. Bei den Liebenzellern waren noch bestimmte Milderungen festgesetzt: Frauen, die im Kindbett oder kurz davor waren, wurde die Leibhenne erlassen; Neuverheiratete wurden das erste Jahr davon befreit; Förster, Schultheißen, Schulmeister, Dorfschützen u.a. waren ebenfalls dispensiert, und Armen wurde es auch erlassen. Bei Ungenossame, das heißt Ehe mit einer Person eines anderen Leibherren, war eine Scheibe Salz fällig. Und jedes dritte Jahr mußte sich der Leibeigene in Liebenzell zum „Weismahl“ einstellen, um über sich und andere Leibeigene Auskunft zu geben, Huldigung zu leisten, aber auch bewirtet zu werden.

Der größte Besitzwechsel während der Reformationszeit vollzog sich bei den Zehnten. Das Benediktinerkloster Elchingen, das noch 1530 und 1531 zwei Höfe in Oberurbach nächst dem Widumhof erworben hatte, trat im Jahr 1536 seine sämtlichen Zehnten und anderen Rechte im Amt Schorndorf gegen 21 Fuder Weingült (1 Fuder = 17,635 hl) aus der Kellerei Schorndorf an den Herzog ab¹⁹. In Oberurbach handelte es sich um folgende Einkünfte und Rechte: Weinzehnt aus 650 Morgen Weingärten; Fruchtzehnt aus 386 Jauchert Äckern; Heuzehnt aus 360 Tagwerk Wiesen; den Widumhof; das Recht, Faselvieh (Farren, Eber) zu halten, das mit dem Widumhof verbunden war; die Pfarrei mit der Kaplanei, das heißt das Patronatsrecht, was vor allem das Recht einschloß, den Pfarrer zu präsentieren, den der Bischof zu ernennen hatte, außer, er hätte schwerwiegende Gründe gegen dessen Eignung gehabt; weitere Zinsen sowie alle Lehen-schaft, Herrlichkeit und Gerechtigkeit. Daß der Herzog der Verkaufswilligkeit etwas nachgeholfen habe, kann nur vermutet werden. Im Verkaufsvertrag steht keine Begründung; in der Bestätigung durch den zuständigen Augsburger Bischof wird lediglich angegeben, beim Einbringen der



Die Gebäude des alten Widumhofs. Das Luftbild ergänzt den alten Plan: 1 Widumhaus, erbaut 1528, 2 Widumscheuer (siehe auch Foto Seite 23), 3 ehemaliger Schafstall, 4 frühere Zehntscheuer, 5 Bindhaus (ehemals Küferei mit Keller zur Lagerung des Weinzehnten). 6 Pfarrhaus, 7 das 1895 abgebrochene Schulhaus (siehe auch Text Seite 130) und 8 das Rathaus (siehe auch Seite 98) sowie 9 das ursprüngliche alte Pfarrhaus (siehe Text Seite 69 oben).

(Der Plan ist ein Ausschnitt aus der Urnummernkarte von 1831.)

Nutzungen sei so „vil costens, muhe und arbeit uffgeloffen, das sy zu verhuetzung derselben und umb des Gotshaus, auch der prelaten, convents und irer nachkomen nutz, friden und ainigkeit wegen bedacht, gehandelt“ hätten. Zum Einziehen, Verarbeiten und Lagern der Zehnten war die Zehntscheuer da, unter der ein Keller lag, von dem es 1582 hieß, er werde für vier Heller Zins jährlich verliehen.

Die Gemeinde

Schultheißen, Gericht und Rat

Pfarrer Glareanus beschwerte sich 1598 über Schultheiß Köbblin, er sei ein Trinker, fluche, schreie die Leute an, behandle die Armen hart, habe als Witwer seine Magd geschwängert und müsse sich darum „kindleinmacher und bankartmacher“ schelten lassen; er sollte „mit einer gais, die nur ein Horn hatte, und einem kärrlein ins Dorf gekommen sein“ (vor 1564) und jetzt, 1598, etliche 1 000 Gulden Vermögen haben, da er Wiedertäufern Güter abgekauft habe¹. Dagegen wurde 1601 sein Nachfolger Conrad Bletzger belobigt: „ist ein eyferiger, fleissiger Amptman, beut dem Pfarrer treulich die Hand und kompt sampt den Richtern und seiner Gemeind zum Predigen und Sacramenten. Allein die Richter kommen selten in die Freytagspredigen und in die Vesper, werden aber uff beschehenen Verweiß fleissiger sich finden... Es würdt auch sonst bey disem fleissigen Schulthaissen besser als zuvor mit allem hausgehalten.“

Wer alles in dieser Zeit dem Ort als Schultheiß vorstand, ist nicht lückenlos überliefert, und wir wissen auch nicht viel über diese Herren. Die bekannten Namen sind in der Liste der Schultheißen im Anhang auf Seite 188 aufgeführt.

Außer dem von der Herrschaft eingesetzten Schultheißen – seit 1599 „reisige Schultheißen“, das waren zum Kriegsdienst verpflichtete Beamte (siehe auch Seite 93) – gab es die vom Gericht gewählten beiden Heimbürgern, nach städtischem Vorbild auch Bürgermeister genannt, die für die Führung der Bürgermeisterrechnungen zuständig, also Vorläufer der späteren Gemeindepfleger waren. Der heutige Gemeinderat hieß damals Gericht, das aber, wie schon der Name andeutet, nicht nur für Verwaltungsangelegenheiten, sondern auch für kleinere Vergehen, Zivilprozesse und die freiwillige Gerichtsbarkeit zuständig war. Das Gericht bestand aus 12 Mitgliedern, den Gerichtsverwandten. 1561 wurden bei der Publikation des Lagerbuchs folgende Gerichtsverwandte aufgeführt: Hans Schieckh, Schultheiß, Hans Wegner, Michel Herer, Zeyer Panthel (Bantel), Hans Halt, Conlin Bauer, Leonhard Marx, Bernhard Müller, sämtlich von Oberurbach, Michel Schwäblin, Leonhard Glaser, Hans Mercklin, Hans Bayer, sämtlich von Unterurbach.

Nur bei sehr wichtigen Angelegenheiten trat auch der „Rat“ mit seinen sechs Mitgliedern, den Ratsverwandten in Erscheinung, aus dem sonst durch Zuwahl (also nicht durch Volkswahl wie heute) das Gericht sich ergänzte. Wie

schon aus der Aufzählung zu erkennen ist, wurde offenbar dafür gesorgt, daß Unterurbach im Gericht vertreten war; 1696 mußten von 18 Gerichts- und Ratsverwandten drei Unterurbacher sein. Das Rathaus, in einem Lagerbuch von 1571 genannt, dürfte schon vor 1563 erbaut worden sein.

Gemeindeämter und Bedienstete

Für bestimmte Aufgaben gab es weitere Ämter und Dienste. Als Gerichtsschreiber wird 1598 Claus Kurtz genannt. Pfarrer Glareanus war mit ihm wenig zufrieden und verlangte 1599, was üblich war, den Schulmeister an seine Stelle zu setzen²: „Es ist ie und alweg ein grose klag gewesen bei der gmain, schultheiß und gericht gehen untreulich mit des flecken einkommen umb, hat man dafür gehalten, sie wöllen darumb den schulmeister, so ihr landkind und von Urbach bürtig, nit zu einem gerichtschreiber haben, weil sie förchten, der pfarrer möcht ihr untreu von ihm erfahren. Das scheint war sein. Dan als uf bitten in diser gehaltenen visitation verwilliget, ihne anzunehmen, haben sie doch hernacher ihm der burgermeister rechnung nit under die händ geben wöllen, sonder den vorigen abgesetzten und beurlaubten gerichtschreiber (so adulterii wegen sehr verschrait und beim gemeinen mann ein bösen namen hat) neben ihm behalten wollen.“

Für Auseinandersetzungen über Grund und Boden war der „Untergang“ bestellt. So wird 1533 Conrad Dölcker genannt, als die Stadt Schorndorf, vertreten durch Bürgermeister Hans Hirschmann und Mühlmeister Endris Lentz, von Contzenhans zu Urbach einen Kiesplatz an der Rems, durch den die Ochsenfurt geht, um acht Gulden und ein Viertel einer Wiese am Sorgensand erwarb, den die Stadt von Hans Koch gleichzeitig kaufte³. Über die fälligen Gebühren ist im Urbacher Dorfrecht von 1552 die Rede⁴. Dort sind auch die „Feldsteutzer“ (oder Feldstützler) genannt, die bei Meinungsverschiedenheiten um ordnungsgemäßen Bau der Felder hinzugezogen wurden. Schließlich werden dort die Aufgaben und Einnahmen des Büttels bei verschiedenen Rechtsstreitigkeiten (Untergang, Feldsteutzer, Pfändung) aufgeführt.

Über die Hirten sind wir, wiederum durch Pfarrer Glareanus, insofern unterrichtet, als er 1598 ein anonymes Schreiben meldete, aus dem er erfuhr, Bürgermeister Conrad Ankelin habe auf Kosten des neuen Hirten unmäßig getrunken (anderswo wurde der Hirte auf Kosten der Gemeinde freigehalten). Feldschützen und Weinberg-schützen dürften wie anderswo, ebenfalls vorhanden gewesen sein. Während des Gottesdienstes wurde „Observation“ gehalten, das heißt eine Wache ging durch den

Flecken und achtete auf Sonntagsentheiligung und Diebstahl.

Von Hebammen (Wehemüttern) ist bei der Visitation 1598 die Rede. Genannt wurde schon die Badstube, in der der für die Gesundheitspflege wichtige Bader (Scherer, Barbier, Chirurg, Wundarzt) seines Amtes waltete, der für äußerliche Behandlungen (Wunden, Knochenbrüche, Zahnziehen, Aderlassen) zuständig war, während für innere Krankheiten allenfalls der Physikus, also der studierte Amtsarzt in Schorndorf helfen konnte. Doch schien der Pfarrer Jacob Mayer nicht nur von Seelsorge, sondern auch von Heilkunde etwas zu verstehen und hatte daher so großen Zulauf, daß ihm selbst die vorgesetzte Behörde die weitere Behandlung erlauben mußte: „Es ist gleichwol ein scherer im fleckhen, der heile neue schäden, deren sich der Pfarrer nit annemme, aber alte schäden curiere er feliciter (= glücklich).“⁵ An „Scherern“ werden genannt: Heintzlin der Bader, 1386, Ulrich Gölßinger, 1489, Endris Prächt, 1561, Hans Bäder, 1564, Sigmund Spon, 1602 und 1610.

Schule

Die Schule hat in Urbach möglicherweise schon seit 1559 bestanden¹. Jedenfalls verzeichnet das Kompetenzbuch von 1559: „Schuol versicht ainer ungeverlich bey aim halben jar, von euer fürstlichen gnaden dahin verordnet, hat knaben in die schul geen windterszeiten 44, sommerzeiten 17, und gibt ein knab, der holtz bringt, an fronvasten (= Quatember, vierteljährlich) zu schulgelt 5 β, der kein holtz bringt 7 β, hat ein neu schulhauß, von ainer gemeind zu Urbach kurzlichen erbaut.“ 1598 scheint das Schulhaus aber schon reparaturbedürftig gewesen zu sein. An Einkünften werden aufgeführt: von der Geistlichen Verwaltung sieben Pfund Heller, vom Flecken 15 Pfund Heller. Für seine Dienste als Mesner erhielt der Schulmeister von jedem Haushalt einen Laib Brot jährlich, was in Geld etwa 12 Gulden ausmache, zusammen seien es (1580) 28 Gulden, ohne das Schulgeld. Für die Tätigkeit als Gerichtsschreiber dürfte ebenfalls eine Entschädigung gezahlt worden sein.

Etwas zweifeln lassen am tatsächlichen Bestehen der Schule zu Urbach könnte der Umstand, daß im Diener- und Stellenbuch des Konsistoriums die ersten beiden Namen durchgestrichen sind. Einschließlich dieser sieht die Liste der Schulmeister zu Urbach so aus:

Albrecht Böß, den 23. Mai 1559; Martin Neu, „ist den 14.

tag Septembris anno etc. 59 alhier presentiert“; Melchior Wesch, vor 1565;

Hans Ringlin und David Ringlin, beide während der Amtszeit ihres Vaters, Jacob Ringlin, das heißt 1565 bis 1569, tätig; Johann Härer, wohl 1569 bis 1571 (danach in Bittenfeld); Hans Kleber (Heber?), 1571 bis 1576; Michael Mutschler, 1576 bis 1587; Georg Lehle (Lehlin, Lewlin), 1587 bis 1592; Georg Heinrich (Hainrich) aus Urbach, „uff Johannis Baptistae 92“ (24. Juni 1592), noch 1605 genannt.

Mit Mutschler gab es öfters Ärger. Im Frühjahr 1585 hieß es bei der Visitation: „Allein der schulmaister sey in seinem thun etwas liederlich.“ Im Herbst desselben Jahres wurden die Klagen massiver: „Von ihm klagen pfarrer und die von der erbarkait, daß er kein stimm in der Kürchen zu singen hab. Darnach sey er, sein weib und kinder angriffig (diebisch), dan sein weib und kind über vorwarnen in einer wisen ergriffen und umb 10 β gestraft worden; druff sie die angeber (Anzeiger) uffs höchst hingelegt und gesagt, sie wölte, daß die oberkait solch gelt umb frantzosen- (Syphilis-) -salb geben müeßen. So sey er auch im uhrrichten faarlessig...“ Ein Jahr später kam es noch schlimmer. Mutschler habe „einen hailigenpfläger beredt, es sey ein armer knab bey ihm 2 cottember (Quatember) in die schul gangen, dafür 14 β auß dem armencasten eingenommen“ – in Wirklichkeit habe es sich nur um drei Wochen gehandelt, und Mutschler mußte das unrechtmäßig kassierte Geld zurückzahlen. Zweimal sei er vom Weinbergschützen beim Traubenabschneiden erwischt worden. Seine Frau habe „biren“ heimgetragen, eine Tochter, die schon einmal wegen Felddiebstahls um zehn Schilling in den Armenkasten gestraft wurde, habe in einem fremden Garten für die Kuh Gras geschnitten. Der Synodus urteilte, Mutschler solle auf Georgii 1587 entlassen werden, da ihm seine Exzesse alle Autorität bei der Jugend nähmen. An Georgii 1587 war er aber noch da und zeigte keine Besserung, sondern „Trutz“ – er wurde dann im Herbst als „geurlaubt“ bezeichnet.

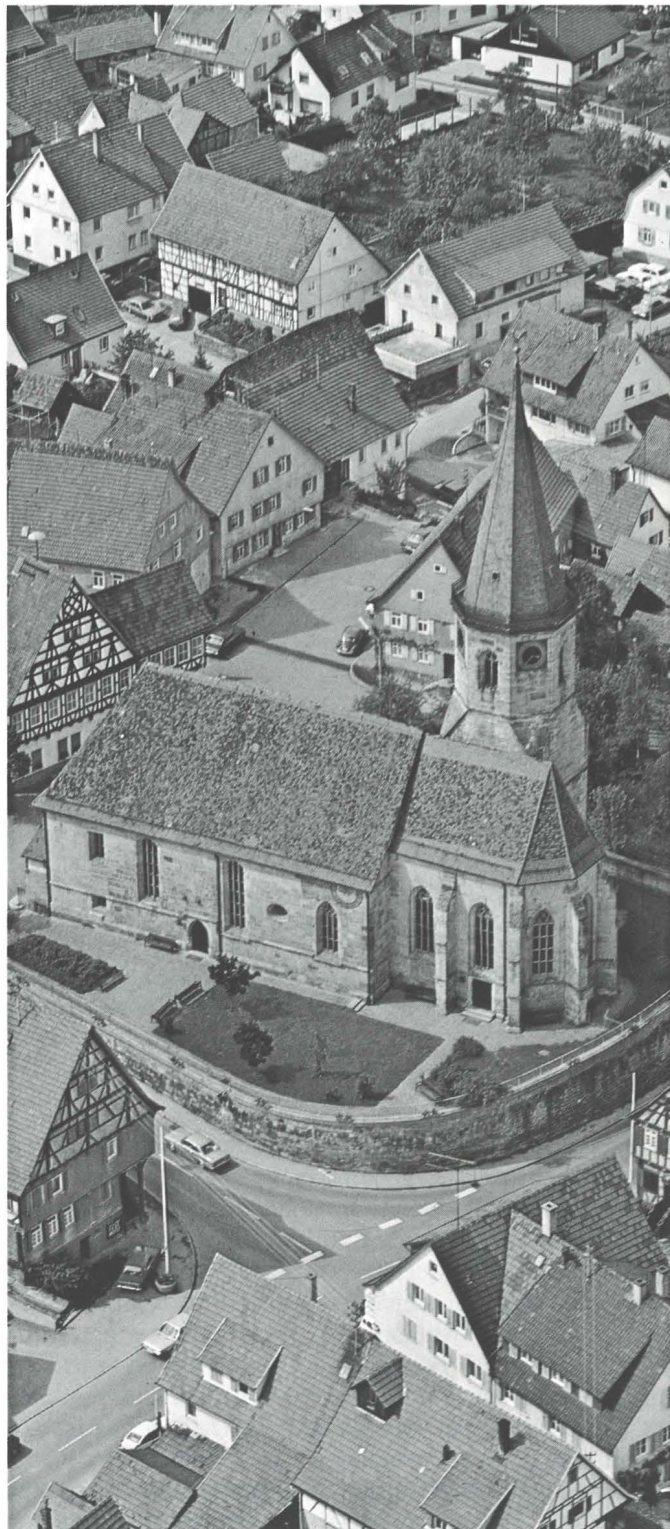
An seiner Stelle kam der erst 21jährige Georg Lehlin als Schulmeister nach Urbach, mit dem die Gemeinde recht zufrieden war: „Würdt von ihm nichts anders klagt, dan daß er des singens übel berichtet, aber pfarrer hilft ihm und tut das best.“ Sein Nachfolger, der Lehrer und Mesner Georg Heinrich, hatte das Unglück, für das Verschwinden des von der Dorfborgkeit heimlich in einer Truhe in der Sakristei verwahrten Gemeindeschatzes zunächst verantwortlich gemacht zu werden, bis schließlich der ohnehin mißliebige Schultheiß Köblin als der eigentlich Schuldige erkannt und entlassen wurde².

in Unterurbach 105 Haushalte, dazu 20 bzw. sieben Pflgeschäften und insgesamt 40 Knechte und Mägde gezählt. Aus den Türkensteuerlisten können, da es sich dabei um eine Vermögensteuer von einem halben Prozent handelte, die durchschnittlichen Vermögen berechnet werden². Danach nimmt Oberurbach einen Mittelplatz, in deutlichem Abstand zu den Weinbauorten des mittleren Remstals, Unterurbach einen unteren Platz ein (in Klammern Gesamtsumme des steuerpflichtigen Vermögens in runden Zahlen, Angaben in Gulden):

1 Stadt Schorndorf	326	(169 000)
2 Walkersbach	264	(4 000)
3 Hebsack	181	(8 000)
4 Kleinheppach	173	(7 000)
5 Strümpfelbach	161	(27 000)
6 Beutelsbach	158	(32 000)
7 Endersbach	149	(14 000)
8 Geradstetten	134	(15 000)
9 Schornbach mit Mannshaupten	130	(11 000)
10 Buhlbronn	126	(3 000)
11 Weiler/Rems	122	(9 000)
12 Oberurbach	119	(21 000)
...		
25 Unterurbach	90	(10 000)
...		
39 Adelberg mit Nassach	37	(3 000)

Über die berufliche Gliederung im 16. und 17. Jahrhundert wissen wir wenig, da die Steuer- und Musterungslisten Berufsbezeichnungen höchstens zur Unterscheidung Gleichnamiger enthalten. Die Mehrzahl der Urbacher waren natürlich Bauern und Weingärtner. Vom Schulmeister, vom Bader, von (wenigstens zeitweiligen) Soldaten, von einem Forstknecht war schon die Rede. Beim „Armen Konrad“ kommt Jörg Welher der Schreiner vor. Bei der Musterung 1566 wird Hans Golch als Metzger (dieser auch im Lagerbuch von 1571) und der Schmied Lienhart Marx genannt. Die Musterungsliste von 1563 macht als einzige zusätzliche Angaben und führt als abwesend vier Fuhrleute an: Lienhart Hurlinbauß, Bastian Faut, des Xanders Sohn, Joß Wagner und Endris Bayer. Schließlich wäre noch Walpurga Collander zu erwähnen, die 1538 als Franziskaner-Drittordens-Schwester in der Schorndorfer „Klaue“ (Beginenhaus) genannt wird³.

Eine frühe Namenliste, nämlich die Herdstättenliste von 1525 ist im Anhang Seite 186 abgedruckt⁴. Die Namen wurden in einheitliche Form, die Liste in alphabetische Reihenfolge gebracht, B und P, D und T zusammengefaßt; die Zahlen geben den steuerlichen Wert der „Herdstätten“ (Haushalte) in Gulden an.



Einfluß und Bedeutung der Kirche

Die Geschichte der Kirche vor der Reformation

Das alamannisch besiedelte Remstal wurde unter dem Einfluß der christlichen Franken im Verlauf des sechsten bis achten Jahrhunderts missioniert. Da der heutige Wohnplatz Urbach wohl etwas später entstand, waren seine Bewohner von Anfang an Christen. Am Platz der heutigen Afrakirche wird schon früh eine Kapelle errichtet worden sein; eine Pfarrei bildete der Ort zunächst aber nicht. Kirchlich gehörte Urbach bis zum frühen 12. Jahrhundert als Filial zur uralten Marienkirche in Lorch, deren Ursprung vielleicht noch in die Römerzeit zurückreicht. Die Zugehörigkeit zu Lorch hängt mit der frühmittelalterlichen Bistumseinteilung zusammen. Die Wieslauf bildete die Grenze zwischen den alamannischen Bistümern (Diözesen) Augsburg und Konstanz. Mit Lorch gehörte so auch Urbach zum Bistum Augsburg. Die heilige Afra als Patronin der Urbacher Kirche erinnert noch heute daran. Neben dem Bischof Ulrich ist sie die zweite Patronin des Augsburger Bistums. Ganz nahe an Urbach reichten auch die fränkischen Bistümer Speyer (bei Rudersberg) und Würzburg (bei Kaisersbach) heran. Erst im frühen 19. Jahrhundert wurde diese alte Aufteilung verändert, indem die Katholiken des 1806 neugeschaffenen Königreichs Württemberg dem 1828 ebenfalls neugeschaffenen Bistum Rottenburg am Neckar zugeordnet wurden.

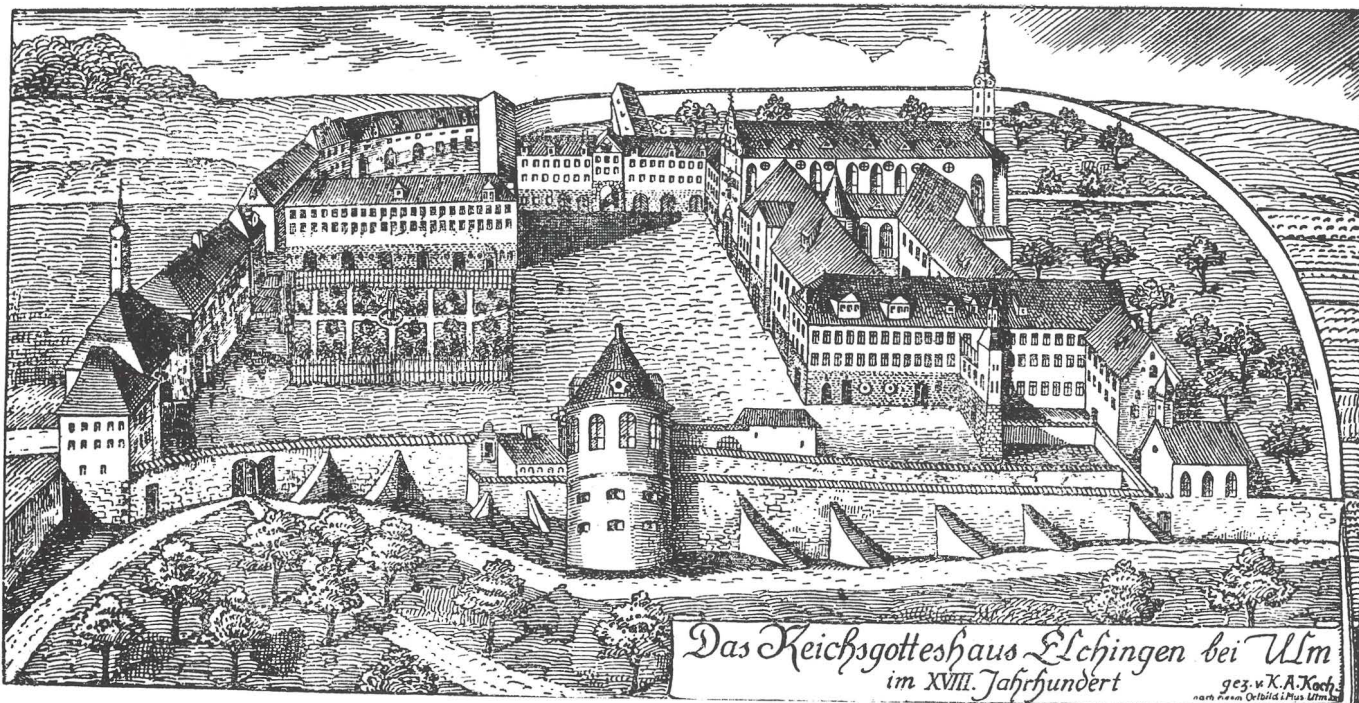
Urbach war also zunächst Filial von Lorch. Im frühen 12. Jahrhundert kam die Urbacher Kirche an das damals gestiftete Benediktinerkloster Elchingen (bei Ulm), von dem sich nach der Aufhebung des Klosters 1802 nur noch die barocke Klosterkirche erhalten hat. Im Jahr 1325 wurde die Kirche diesem Kloster inkorporiert, also gänzlich einverleibt. Urbach war nun eine Elchinger Klosterpfarre; das Kloster war zugleich Kirchherr und Zehntherr. Der allmähliche Übergang der Ortsherrschaft von den

Staufern über die Herren von Urbach an die Grafen von Württemberg wirkte sich aus, als Herzog Ulrich auch hier die Reformation einführen ließ, nachdem er 1536 die Rechte Elchings gegen eine jährliche Weinlieferung an das Kloster gekauft hatte. Aus der Elchinger Klosterpfarre wurde nun eine evangelisch-württembergische Pfarrei, auf deren Geschichte in einem eigenen Kapitel einzugehen sein wird. Über Jahrhunderte hinweg bildete die Kirche den Mittelpunkt im Ort, – nicht nur als Bauwerk, wie gerade in Urbach so schön zu sehen, sondern als geistig-geistlicher Bezugspunkt im Leben der Menschen. Die Kirche verlieh dem Dorf einen über Haus und Hof hinausweisenden Sinn als einer von Gott gestifteten Gemeinde. Der Urbacher Kirchengeschichte in ihrem Verlauf von mehr als acht Jahrhunderten sei nun hier etwas nachgegangen. Die Einführung der Reformation 1536 gliedert diese Geschichte deutlich in zwei Teile, die in zwei Kapiteln behandelt werden. Ein drittes Kapitel wird dem Bau der Afrakirche gewidmet, dem bedeutendsten Bauwerk im Ort. Mehr als ein rascher Streifzug kann es nicht werden. Eine ausführliche Darstellung würde den Rahmen einer Ortschronik sprengen¹.

Urbach als Filial von Lorch

Eine Kirche in Urbach – ohne nähere Bezeichnung – wird erstmals 1225 genannt. Kirche und kirchliches Leben sind freilich weit älter. Es wurde gar schon vermutet, sie gingen in vorfränkische Zeit zurück². Die Urkunde von 1225 nennt die „Kirche in Urbach mit dem Herrenhof (Widum) und sechs Gütern mit allen zugehörigen Rechten“ unter den Besitzungen des Klosters Elchingen, die dem Kloster damals von Papst Honorius III. bestätigt wurden³. Wie kam nun Elchingen zu diesem Besitz in Urbach und in den benachbarten Orten Welzheim und Breitenfürst? Urkundliche Belege fehlen zwar, aber mit Bestimmtheit läßt sich sagen, daß diese Güter aus dem Heiratsgut der Berta von Staufern, einer Tochter des Schwabenherzogs Friedrich von Staufern (1047 bis 1105), stammen, deren Gemahl, Graf Albert von Elchingen, um 1115 das Kloster Elchingen stiftete⁴. Die Tochter Bertas und Alberts, die mit dem Markgrafen Konrad vermählte Luitgard, erneuerte 1142 die Stiftung, nachdem das Kloster in die Burg von Elchingen verlegt worden war⁵. Die Urbacher Kirche war also vor 1115 eine staufische Eigenkirche im Sprengel der Mutterkirche Lorch.

Der riesige Pfarrsprengel von Lorch, wie er für Urkirchen typisch ist, umfaßte um das Jahr 1100 etwa hundert Dörfer, Weiler und Höfe. Wegen seiner Größe bildete er ein eigenes Dekanat. Zur Betreuung der Menschen bedurfte



es natürlich mehrerer Geistlicher, die um die Mitte des 11. Jahrhunderts von den Staufern zu einem weltlichen Kollegiatstift zusammengefaßt wurden, das aus zwölf Stiftsherren mit einem Stiftsdekan an der Spitze bestand. Es scheint, daß im Stift Lorch bei der Pfarrkirche – nicht zu verwechseln mit dem 1102 ebenfalls von den Staufern gegründeten Kloster Lorch – nur der Dekan und weitere acht Stiftsherren residierten, die anderen aber an bedeutenden Kirchen innerhalb des Pfarrsprengels wirkten, so in Straßdorf, Steinenberg, Welzheim und auch in Urbach. Von Urbach aus dürften damals schon Haubersbronn, Plüderhausen, Walkersbach und Miedelsbach betreut worden sein. Die Residenz eines der Lorchener Stiftsherren in Urbach war der erste Schritt auf dem Weg zu einer Pfarrei Urbach.

Elchinger Klosterpfarrei

Nach germanischer Auffassung gehörte eine Kirche dem, auf dessen Grund und Boden sie errichtet wurde. Der Eigenkirchherr konnte seine Kirche verkaufen, vertauschen oder auch verschenken. Er konnte zunächst auch ohne förmliche Mitwirkung des zuständigen Bischofs einen Geistlichen berufen. Wie schon angedeutet, erhielt Kloster Elchingen die Urbacher Kirche mit weiteren Gütern und Rechten geschenkt. Das Kloster war nun Kirchherr und Zehntherr. Die Schenkung sollte es wirt-

Benediktinerabtei Elchingen bei Ulm, Zeichnung von K. A. Koch nach einem Gemälde des 18. Jahrhunderts. Bis zum Jahr 1536 gehörte die Pfarrkirche in Urbach zum Kloster Elchingen. Das Kloster präsentierte die Pfarrer, nutzte den Widumhof und zog die Zehntabgaben ein.

schaftlich absichern, wobei insbesondere der Weinzehnt von Bedeutung war.

Das Kloster, der Abt mit seinem Mönchskonvent, schlug dem Bischof von Augsburg einen Geistlichen seiner Wahl als Pfarrer für Urbach vor (präsentierte), den dieser dann in sein Amt einsetzte (investierte). Das klösterliche Patronatsrecht war nicht immer unumstritten. Im Jahr 1234 wurde es von Ritter Heinrich von Waldhausen beansprucht, der aber dann doch für sich und seine Nachkommen feierlichen Verzicht leistete⁶. Ein Jahr später zog sich Heinrich von Waldhausen mit seiner Gemahlin als Pfründner in das Kloster Lorch zurück, dem er seinen Besitz in Urbach übertrug. In der darüber ausgestellten Urkunde finden sich die ältesten Familiennamen von Urbach: Berenger Nanz, Gozzelin der Schmied und Mathilde genannt Eisenhutin⁷. (Siehe Text und Urkunde Seite 22.)

Die Beziehungen zwischen Elchingen und Urbach wurden 1325 noch weit enger. Papst Johannes XXII. beauftragte damals den Bischof von Augsburg, dem Kloster die Urbacher Pfarrkirche zu inkorporieren⁸. Die Inkorporation (Einverleibung) hatte zur Folge, daß fortan der Abt der eigentliche Pfarrer von Urbach war, der sich natürlich immer vertreten ließ. Dieser ständige Vertreter, oft als „Ewigvikar“ bezeichnet, konnte ein Mönch oder ein Weltgeistlicher sein. Die Inkorporation brachte dem Kloster vor allem einen wirtschaftlichen Vorteil. Dem Vikar mußte es nicht das ganze Pfarreinkommen reichen, sondern nur den zum Leben notwendigen Teil. Diese für Elchingen günstige Regelung durch den Papst ist vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund zu sehen: Papst Johannes XXII. (1316 bis 1334) bekämpfte von Avignon aus die Wahl Ludwigs des Bayern zum König. Da Elchingen in den heftigen Auseinandersetzungen zum Papst hielt, wurde es mit der Inkorporation von Urbach gewissermaßen belohnt.

Die Schenkung an Elchingen und die damit verbundene Loslösung von Lorch schuf im Umkreis von Urbach etwas merkwürdige Verhältnisse. Nur Oberurbach kam zu Elchingen; Unterurbach hingegen verblieb bei Lorch, ebenso Miedelsbach, der abgegangene Weiler Katzenbronn und einige Höfe. Deren Zehntabgaben flossen weiterhin nach Lorch, die kirchliche Betreuung der Bevölkerung erfolgte aber von Urbach aus. Dort besuchte sie die Kirche, was durchaus dem Wunsch der Lorcher Stiftsherren entsprach⁹. 1455 kam es darüber zu Auseinandersetzungen zwischen den Äbten von Lorch und Elchingen vor dem Generalvikar von Augsburg¹⁰. Daß hier der Abt von Lorch auftrat, erklärt sich daraus, daß das Stift Lorch im 14. Jahrhundert aufgelöst worden war. Von den ursprünglich dreizehn Pfründen blieben nur vier übrig, die je zur Hälfte dem Kloster Lorch und dem Augsburger Domkapitel inkorporiert wurden. Bei der Verhandlung erklärte die Lorcher Partei, der Pfarrer von Urbach habe seit Menschengedenken die Bewohner von Unterurbach betreut, und bei der Urbacher Kirche seien auch schon immer die Toten dieses Orts begraben worden. Elchingen wandte dagegen ein, die kirchliche Versorgung von Unterurbach, Katzenbronn und Plüderwies durch den Pfarrer von Urbach sei nur aus Freundlichkeit übernommen worden, weil der Graf von Württemberg, der Abt und die Pfarrer von Lorch Jahr für Jahr darum gebeten hätten. Das Urteil des Generalvikars ging dahin, daß der Pfarrer von Urbach weiterhin die genannten Orte versehen mußte, dafür aber finanziell entschädigt wurde. Ausgenommen blieb von der Regelung nur die alljährliche Beichte in der Fastenzeit, die

von den Lorcher Pfarrern abgenommen wurde. So lesen wir in einer Aufzeichnung des bekannten Lorcher Pfarrers Thomas Köllin vom frühen 16. Jahrhundert, daß er am Freitag nach dem ersten Fastensonntag um die Mittagszeit nach Unterurbach gekommen sei und dort über die Passion gepredigt habe, während sein Helfer (Vikar) die Beichte abgenommen habe¹¹. Mehr nebenbei sei erwähnt, daß bei den Verhandlungen von 1455 mehrmals von „Underaubach“ die Rede ist¹², ebenso von „Urbach superior“ (Oberurbach)¹³. Für gewöhnlich wurden damals die beiden Ortsteile in ihrer Benennung nicht unterschieden.

Die Loslösung von Lorch im frühen 12. Jahrhundert führte vor allem im 15. Jahrhundert noch zu weiteren Schwierigkeiten. Es ging um die Zehntabgaben von solchen Flächen, die erst im 14. und 15. Jahrhundert gerodet worden waren. Von diesem „Neubruach“ beanspruchte Lorch die Abgaben. Elchingen sah sich wiederholt gezwungen, seine Zehntrechte bestätigen zu lassen, so etwa 1455 und 1465 durch den Grafen Ulrich von Württemberg¹⁴ und 1477 durch Papst Sixtus IV. in Rom¹⁵.

Eingangs wurde erwähnt, daß die Pfarrei Lorch mit ihrem riesigen Sprengel ein eigenes Dekanat bildete, dessen Dekan der Lorcher Stiftsdekan war. Nach der Loslösung von Urbach, Welzheim, Straßdorf, Steinenberg, und später auch von Plüderhausen, konnte der Dekanatssitz wechseln. Es spricht für die Bedeutung der Urbacher Kirche, wenn schon 1274 der Urbacher Pfarrer Friedrich als Dekan genannt wird¹⁶ und 1386 ebenso der Pfarrer Sifrid¹⁷. Zur Pfarrei gehörten rechtmäßig Haubersbronn mit einer Filialkirche, an der zwei Kapläne wirkten, und Walkersbach, wo für das Jahr 1523 eine Kapelle genannt wird, die aber wohl schon länger stand. Im Auftrag von Lorch mußten – wie gezeigt wurde – die Bewohner von Unterurbach, Katzenbronn, Plüderwies und Miedelsbach versorgt werden. Urbach war damit selbst ein kleines kirchliches Zentrum geworden.

Pfarrer von Urbach

Für die mittelalterliche Zeit lassen sich Namen von Pfarrern nur dann belegen, wenn sie in Urkunden erscheinen und die Urkunden sich erhalten haben. Für Urbach gelingt dies relativ häufig. Genannt werden: 1235 der Pleban Friedrich¹⁸; 1274 der schon erwähnte Dekan Friedrich, der spätestens 1278 Stiftsdekan in Lorch wurde¹⁹; 1317 der „liuppriester“ (Leutpriester) Ulrich Fülhin²⁰; 1386 Dekan Sifrid, von dem wir ebenfalls schon gehört haben; 1417 der „Pfaff“ Ulrich Hörninger²¹; 1443 bis 1460 der

Pleban Hans Sager²²; 1469 bis 1482 der Pleban Albert Kastler, der auch als Ewigvikar bezeichnet wird²³; 1482 der Pleban Magister Johann Herwart, der mindestens bis 1507 im Amt war²⁴; 1520 der Pleban Magister Johann Kast, der in diesem Jahr seine Stelle aufgab, die dann Johann Liebmann übernahm²⁵. Bemerkenswert ist, daß in der Liste nicht nur zwei Dekane erscheinen, sondern auch mit Herwart und Kast zwei Geistliche mit Universitätsausbildung, welche damals nur wenigen vorbehalten war. Sie waren immerhin Magister und hatten damit vier Jahre an einer Universität studiert. Für gewöhnlich werden die Geistlichen als „Pleban“ bezeichnet, was mit „Leutpriester“ zu übersetzen ist. Mit dem Priester für die Leute ist der Pfarrer gemeint, ebenso mit der damals noch nicht anrühigen Bezeichnung „Pfaff“. Eigentlich hätten die Geistlichen nach 1325 die Bezeichnung „Ewigvikar“ führen müssen, wie sie sich bei Sager und Kastler auch belegen läßt.

Bei den genannten Geistlichen handelte es sich durchweg um Weltgeistliche. Es scheint, daß Kloster Elchingen nur selten von seinem Recht Gebrauch machte, nach Urbach einen Mönch als Geistlichen zu entsenden. 1379 ist dies geschehen. Nachdem sich der Dekan Sifrid gegenüber Elchingen tief verschuldet hatte, entschied ein Augsburger Stiftsherr, Elchingen solle einen Priestermonch als „Rechnungsführer und Kooperator (Vikar)“ nach Urbach entsenden²⁶. 1404 hören wir von einem Mönch Jakob, der als Amtmann des Klosters fungiert²⁷. In einem Streit um zwei Eimer Wein aus dem Zehnten mit Ritter Jörg von Urbach beschwor dieser Amtmann, der Wein sei von Ritter Jörg aus dem Kirchenzehnten genommen worden. Der Mönch Jakob war wohl nicht nur Klosteramtmann, sondern zugleich auch der Pfarrer. Jedenfalls mußte ihn 1404 der Schorndorfer Vogt ermahnen, Messen zu lesen, „wie ihn Gott und sein Gewissen dazu ermahne“²⁸. Wahrscheinlich nahm er es mit seinen pfarrlichen Pflichten nicht allzu genau. Aus dieser Urkunde erfahren wir auch, daß Elchingen der Gemeinde eine Frühmeßpfründe einräumte, über die noch zu berichten sein wird.

Im Mittelalter gab es eher zu viele als zu wenige Geistliche. Die Besetzung der Pfarrei Urbach war deswegen wohl nie schwierig. Probleme gab es aber wegen der Besoldung. Zum Unterhalt des Pfarrers diente eigentlich der Widumhof, dessen Erträge aber dem Kloster zufließen. Von den Schulden des Dekans Sifrid war schon zu berichten. Vielleicht gingen sie darauf zurück, daß Elchingen ihm kein ausreichendes Einkommen gewährte. Der Pleban Hans Sager ließ es 1443 auf eine förmliche Auseinandersetzung vor dem Augsburger Generalvikar ankommen²⁹, die mit

einer deutlichen Aufbesserung seines Einkommens endete. Als Albert Kastler 1482 – wohl aus Altersgründen – auf sein Amt verzichtete, mußte ihm wiederum der Generalvikar zu einer Pension aus 20 Gulden und 32 Scheffel rauhen Korns verhelfen³⁰. Da Elchingen die Pfarrer auch nicht im Widumhof wohnen ließ, wurde in nicht bekannter Zeit nördlich der Kirche ein Pfarrhaus samt Pfarrscheuer errichtet. Bis zum Neubau des jetzigen Pfarrhauses westlich der Kirche (1711) diente der alte Bau auch den evangelischen Pfarrern als Amtswohnung. Von 1461 liegt eine Urkunde vor, aus der sich ergibt, daß das „Pfründhaus“ (Pfarrhaus) auf zwei Sölden am „Kirchhof“ stand, deren jährliche Gültabgaben dem Grafen Ulrich von Württemberg zustanden. Erst in diesem Jahr kaufte Elchingen dem Grafen die Gülten ab³¹. Insgesamt gesehen waren die Urbacher Geistlichen finanziell eher schlecht als gut gestellt. Nach der Einkommensaufbesserung von 1443 erhielt Hans Sager mit 88 Pfund Heller relativ viel. Bei der Beschreibung des Widumhofs von 1489 heißt es: „Dem Pfarrer zu Urbach git das Gotshus (Kloster) Elchingen jährlich uff Michaelis 44 Pfund guter Währung“³². Aus einer Einkommensstatistik bei Einführung der Reformation im Amt Schorndorf erfahren wir, daß der Pfarrer nur 30 Gulden erhielt³³. Er hatte damit das geringste Einkommen im ganzen Amt. Zur Pfarrei gehörten noch zwei Tagwerk Wiesen.

Der Heilige

In mittelalterlicher Zeit sprach man nicht so sehr von der Kirche, sondern vom „Heiligen“. Gemeint war der Heilige, auf dessen Namen die Kirche geweiht war. Ihn sah man als den Herren der Kirche, in dessen Namen Verträge geschlossen, Käufe und Verkäufe getätigt wurden. Die Verwalter des Kirchenvermögens hießen deswegen bis weit in die Neuzeit hinein „Heiligenpfleger“. Die eingangs erwähnte Urkunde von 1225 nennt noch keinen Kirchenheiligen. Dies geschieht erstmals 1385 und 1386. Damals verkaufte Sitz Waelling von Urbach an St. Afra zu Urbach und die beiden Heiligenpfleger Abellin Lupolt und Heintzlin den Bader einige Gülten aus einer Hofraite in Miedelsbach³⁴. Wann die Kirche nach der heiligen Afra benannt wurde, ist nicht bekannt; vielleicht geschah dies erst nach ihrer Erhebung zur Pfarrkirche. Der Überlieferung nach betrieb Afra im römischen Augsburg eine Wirtschaft und wurde nach ihrer Bekehrung durch den Bischof Narcissus in der Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian (304) in Augsburg auf dem Scheiterhaufen hingerichtet. Vor ihrer Bekehrung soll sie eine Dirne gewesen sein.

Die beiden Bilder der Heiligen in der heutigen Afrakirche – ein Schlußstein im Chorgewölbe und ein Glasgemälde – erinnern an diese Martyrin, die später zur Mitpatronin des Bistums Augsburg erwählt wurde. Ihr Fest fällt auf den 7. August. An diesem Tag wurde bis 1852 in Urbach das Kirchweihfest begangen, obwohl die Kirche sicher nicht am Afra-Tag geweiht worden war. Nach der Verlegung des Kirchweihtags auf einen Oktobersonntag geriet die Heilige in Urbach etwas in Vergessenheit. Erst seit mit der Friedenskirche in Urbach eine zweite evangelische Kirche entstand, wird die alte Kirche wieder ganz bewußt als Afrakirche bezeichnet.

Die mittelalterlichen Kirchen wurden mit Gütern und Einkünften ausgestattet. Die Urkunde von 1225 nennt den „Herrenhof“, womit das Widum gemeint ist, und „sechs weitere Güter mit allen zugehörigen Rechten“. Diese Güter und Rechte hat Elchingen, ganz sicher dem Stifterwillen entsprechend, für sich genutzt. Dem „Heiligen“ verblieb als Eigenbesitz nicht viel. Verwaltet wurde der Besitz von zwei Heiligenpflegern, für 1417 sind sogar, ganz unüblich, drei Heiligenpfleger genannt³⁵. Sie verkauften damals ein Gut in Steinbruck, das 1385 durch ihre Vorgänger von einem Gmünder Bürger erworben worden war³⁶. Bei der Verzeichnung von Besitz und Einkommen des Heiligen um 1537 erfahren wir, in welcher finanzieller Situation sich die Urbacher Kirche befand: „Einkommen: Jährlicher Hellerzins 20 Pfund 19 Schilling 11 Heller; Wieszins 10 Pfund 5 Schilling. Schulden 67 Pfund 8 Schilling. Der Heilige gibt Zins: gen Schorndorf 7 1/2 Gulden, gen Gmünd 7 1/2 Gulden; sonstiger jährlicher Zins 10 Schilling. Der Heilige muß den Remssteg in Bau unterhalten.“³⁷ Die Schulden rühren wohl vom Kirchbau her, mit dem 1509 begonnen worden war. Die Zinszahlungen nach Schorndorf und Gmünd deuten darauf, daß wohl zum Kirchbau dort Gelder aufgenommen worden waren. Bei der Inventur der Kirchenkleinodien im Amt Schorndorf im Jahr 1535 gibt es in Urbach nur wenig zu verzeichnen: „2 silberne und vergoldete Kelche; 1 silbernes Käpslin; 1 silbernes Kreuz mit kupfernem Fuß“.³⁸ Dazu kamen noch etliche alte Meßgewänder und Altartücher „in ainer truchen“.

Die Frühmesse

Im Mittelalter wurden sehr häufig Meßpfründen gestiftet, die von Kaplänen ohne pfarrliche Rechte versehen wurden. Wie schon angedeutet, erklärte sich Elchingen schon 1404 bereit, in die Pfarrkirche Urbach eine Frühmesse stiften zu lassen. Ihren Namen hat sie davon, daß der

Frühmesser die Messe in aller Frühe zu lesen hatte. Endgültig gestiftet wurde die Frühmesse von der ganzen Gemeinde aber erst 1523³⁹, wiewohl es immer wieder Versuche zur Stiftung gegeben hatte. Offensichtlich war Elchingen an solch einer Stiftung nicht sehr interessiert, weil es glaubte, daß damit die frommen Stiftungen an die Pfarrkirche zurückgehen könnten. Es scheint, daß bald nach 1404 zur Errichtung der Frühmesse Grundstücke gestiftet wurden, die Elchingen 1451 an den Schreiber Konrad Lyher verkaufen wollte⁴⁰. Auf Einspruch des württembergischen Forstmeisters im Namen der „armen Leute“ von Urbach sah Konrad Lyher vom Kauf ab. Einen Schritt weiter kam man 1490: Am 8. September stiftete Jörg Martin von Urbach, der nicht dem Urbacher Ortsadel angehört, ein Lehen „auf dem Rain“ unter der Bedingung, daß bis zum ersten Fastensonntag des kommenden Jahres die Frühmeßstiftung vollzogen sei⁴¹. In einem Pergamentbüchlein wurden damals alle Zinsen und Gülten für die Frühmesse zusammengestellt⁴². Bei Einführung der Reformation, welche die Frühmesse alsbald aufhob, betrug das Einkommen der Pfründe immerhin 32 Gulden. Ein Pfründhaus besaß sie aber nicht⁴³. Es ist nicht sicher, ob die 1523 errichtete Pfründe jemals besetzt war. Jedenfalls war sie 1535 unbesetzt. Es mag sein, daß Kloster Elchingen, das auch über die Urbacher Frühmeßpfründe das Patronat besaß, keinen Geistlichen mehr finden konnte oder finden wollte.

Elchinger Einkünfte aus Urbach

Die staufische Schenkung sollte das junge Kloster Elchingen wirtschaftlich absichern. Tatsächlich flossen dem Kloster von Urbach erhebliche Einnahmen zu. Sie rührten



Wappen der Herren von Aurbach in der evangelischen Kirche Talheim am Neckar. Auch dort hatten die Herren von Urbach unter anderem Besitz.

einmal aus den Erträgen des Widums her, das zunächst vom Kloster selbst bewirtschaftet, im späten 15. Jahrhundert aber verpachtet wurde, und zum andern aus den Zehntabgaben. Beim Verkauf der Güter und Rechte an Württemberg am 7. September 1536 wurden diese zusammengestellt: aus 650 Morgen Weingärten der Weinzehnt; aus 386 Jauchert Äcker der Fruchtzehnt und aus 360 Tagwerk Wiesen der Heuzehnt. Dazu das Widum mit 27 Jauchert Äckern, fünf Tagwerk Wiesen, mit Haus, Hof, Scheuer, Bindhaus und Baumgarten⁴⁴. Mit dem Besitz des Widums war die Haltung des Faselviehs (männliche Zuchttiere) verbunden. Als spätestens 1489 ein Pächter den ganzen Hof übernahm, überließ ihm das Kloster für die Haltung des Faselviehs einen Teil des Heuzehnten. Mit dem Verkauf dieser Güter und Rechte, der am 12. September vom Augsburger Bischof bestätigt wurde, endet die mittelalterliche Kirchengeschichte Urbachs. Warum sich Elchingen zu dem Verkauf entschloß, bleibt ungewiß. Es mag sein, daß dem Kloster nach schweren Verlusten im Bauernkrieg (1525) der Verkauf vorteilhaft erschien. Erhielt es doch nun alljährlich vom Schorndorfer Keller 127 Eimer Wein (etwa 38 000 Liter). Es mag auch sein, daß Elchingen seines doch relativ weit entfernten Besitzes in Urbach, Haubersbronn, Miedelsbach und Plüderhausen nicht mehr recht froh wurde, nachdem Herzog Ulrich 1534 in der ganzen Umgebung dieser Orte mit der Einführung der Reformation begonnen hatte. Die jährlichen Weinlieferungen gingen bis zur Aufhebung des Klosters weiter (1802). Danach wurden sie von Bayern, das Elchingen aufgehoben hatte, an verdiente Beamte weitergereicht, bis endlich 1822 die Weinlieferung gegen eine einmalige Zahlung von 26 100 Gulden durch Württemberg abgelöst wurde⁴⁵. Der Verkauf von 1536 machte Württemberg, das schon Ortsherr in Urbach war, nun auch zum Kirch- und Zehntherrn. Der Einführung der Reformation war damit der Weg geebnet. An Elchingen erinnert heute direkt nur noch ein Straßename im Neubaugebiet von Urbach-Nord, dem einstigen Oberurbach.

Die Geschichte der Kirche seit der Reformation

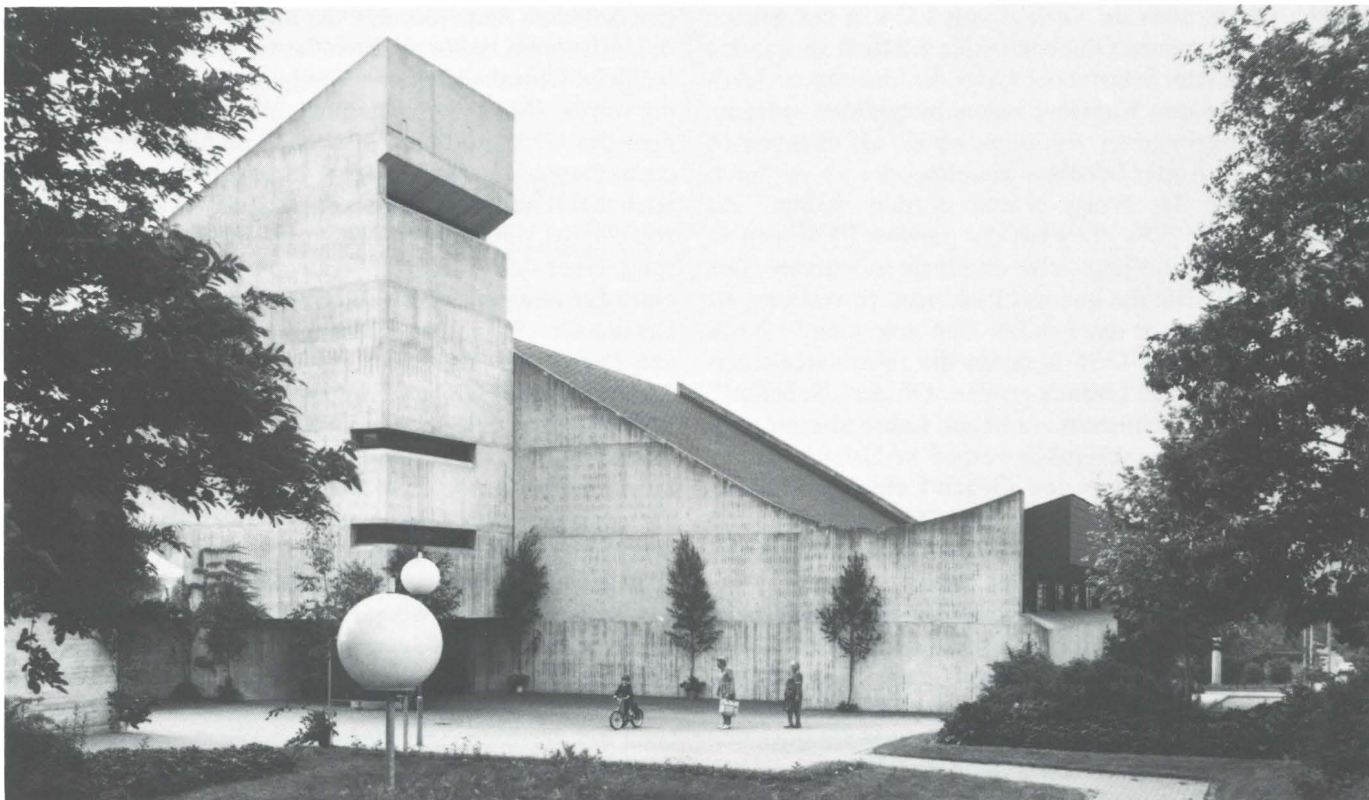
Die mittelalterliche Kirche war nicht frei von allerlei Mißständen, die schon im 15. Jahrhundert zahlreiche Bemühungen um eine Reform dieser Kirche an Haupt und Gliedern lebendig werden ließen. Mit Martin Luther, der am 31. Oktober 1517 in Wittenberg seine Thesen zur

Reform anschlug, bekamen diese Bestrebungen eine neue Qualität. Er wollte keine Spaltung, keine neue Kirche; die Trennung von Rom wurde dann aber doch vollzogen.

Im Herzogtum Württemberg konnten die reformatorischen Gedanken nur allmählich Fuß fassen. Nach der Vertreibung des Herzogs Ulrich durch den Schwäbischen Bund im Jahr 1519 stand das Land unter österreichischer, also kaiserlichen Herrschaft. Prediger und Anhänger der neuen Lehre wurden bekämpft, und die Ereignisse des Bauernkriegs, 1525, die man mit den reformatorischen Ideen in Zusammenhang brachte, behinderten zusätzlich die Verbreitung der neuen Lehre. Eingang fand sie aber schon früh in den zahlreichen freien Reichsstädten im Bereich des heutigen Württemberg, so etwa in Eßlingen, Ulm, Heilbronn, Reutlingen und auch in Gmünd. Nachdem der Herzog 1534 zurückgekehrt war, führte er dann das Land der Reformation zu. Als Reformatoren wirkten vor allem Ambrosius Blarer und Erhard Schnepf; doch gab es auch zahlreiche Anhänger Ulrich Zwinglis und Caspar Schwenckfelds; auch die Täuferbewegung war stark verbreitet.

Mit der Einführung der Reformation in Urbach konnte Herzog Ulrich erst beginnen, nachdem Kloster Elchingen seine Rechte am 7. September 1536 verkauft hatte und dieser Verkauf vom Bischof in Augsburg am 12. September bestätigt worden war. Urbach wurde eine evangelische Pfarrei, in der aber die Täufer eine starke Gemeinde bildeten. Erst im 17. Jahrhundert gelang den herzoglichen Beamten deren „Ausrottung“. Nachdem Württemberg von Napoleons Gnaden 1806 zum Königreich proklamiert worden war und umfangreiche katholische Gebiete zugeschlagen erhalten hatte, kam es zum Erlaß eines Religionsedikts, welches das Nebeneinander von Protestanten und Katholiken ermöglichte. Vorher hatte auch in Württemberg der berühmte Satz gegolten, „wessen das Land, dessen die Religion“. In der Praxis bedeutete das, daß der Landesherr über den Glauben seiner Untertanen bestimmte.

Für Urbach brachte das Religionsedikt zunächst kaum eine Änderung. Katholiken zogen in nur ganz bescheidener Zahl zu. Erst der Zuzug von Heimatvertriebenen nach 1945 ließ ihre Zahl anwachsen. Eine katholische Kirche wurde gebaut und 1976 auch eine eigenständige katholische Pfarrei errichtet. Aus dem 1806 amtlich verordneten Nebeneinander der Konfessionen ist inzwischen in vielen Bereichen ein Miteinander geworden. Ein äußerer Hinweis dafür mag der ökumenische Festgottesdienst aus Anlaß der 800-Jahrfeier am 24. Mai 1981 in der altherwürdigen Afra-Kirche sein.



Wie im Remstal überhaupt, so entwickelten sich in Urbach seit dem 18. Jahrhundert verschiedene religiöse Gemeinschaften in- und außerhalb der evangelischen Landeskirche. Auch sie prägen heute das kirchliche Leben im Ort. In erster Linie blieb Urbach aber eine evangelische Gemeinde mit heute zwei Pfarrern und zwei Kirchen. Eine Pfarrei blieb es auch in den Jahren 1819 bis 1970, als Oberurbach und Unterurbach zwei bürgerliche Gemeinden bildeten. Man hatte zwei Rathäuser und zwei Schulen, aber nur eine Kirche.

Einführung der Reformation

Wann reformatorische Gedanken in Urbach lebendig wurden, läßt sich auf Jahr und Tag nicht belegen. Es muß jedenfalls vor 1531 gewesen sein. Am 7. Mai jenes Jahres bekundeten Jörg Wegner und Lienhard Latt zu Urbach, daß sie den dem Lorcher Pfarrer um Geld abgekauften Zehnt in Unterurbach nicht mehr in vollem Umfang leisten konnten, weil „der selb zehend von wegen der luterischen sect, ouch armut der lüt, die ettwä die äcker ungesewt lassen, doch das mer tail der luterischen sect halb, der massen in abgang komen, das er die anzeigt summa gar nit

Die 1972 bis 1974 erbaute Marienkirche an der Schurwaldstraße mit Pfarr- und Gemeindehaus. Heute zählt die Gemeinde etwa 2000 Mitglieder.

mer ertragen mag”¹. Dies läßt darauf schließen, daß um 1531 schon eine größere Zahl von Bewohnern beider Urbach zu Anhängern der Reformation geworden waren. Es mag sein, daß sich Kloster Elchingen bereits 1523 durch die Ausbreitung der neuen Lehre bedroht sah. Jedenfalls ließ es sich in diesem Jahr alle seine Kirchen von Papst Hadrian bestätigen, darunter auch die Kirche in Urbach mit ihrer Filial Haubersbronn und die Kapelle in Walkersbach².

Vollends vertraut wurde Urbach mit der Reformation, als

Herzog Ulrich noch im Verlauf von 1534 in der ganzen Umgegend den neuen Glauben in den Kirchen verkünden ließ. Auch im Amt Schorndorf waren die bisherigen Geistlichen, Pfarrer und Kapläne, zusammengerufen worden, um sie dahingehend zu visitieren, ob sie als evangelisch Gesinnte ihre Ämter behalten konnten oder ob sie durch neue Prediger des Worts ersetzt werden mußten. Zu Urbach hieß es: „Die pfarr hat das gotzhus Elchingen zu verlihen, versicht die pfar yetzo durch ain substituten. Die friemes daselbs hat das gotzhus Elchingen zu verlihen, ist jetzt kain friemesser da, konden kain ankumen.“³ Nach dem 12. September 1536 konnten die reformatorischen Maßnahmen auch in Urbach greifen. Ob der „Substitut“ (Pfarrverweser) Elchingens zur neuen Lehre übergang, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich verließ er Urbach, um in einer katholisch gebliebenen Gegend ein Pfarramt zu übernehmen. Als ersten evangelischen Geistlichen treffen wir 1537 bis 1540 Hieronymus Rupertus⁴; auf ihn folgte 1540 bis 1545 (1549?) Christoph Sachs⁵.

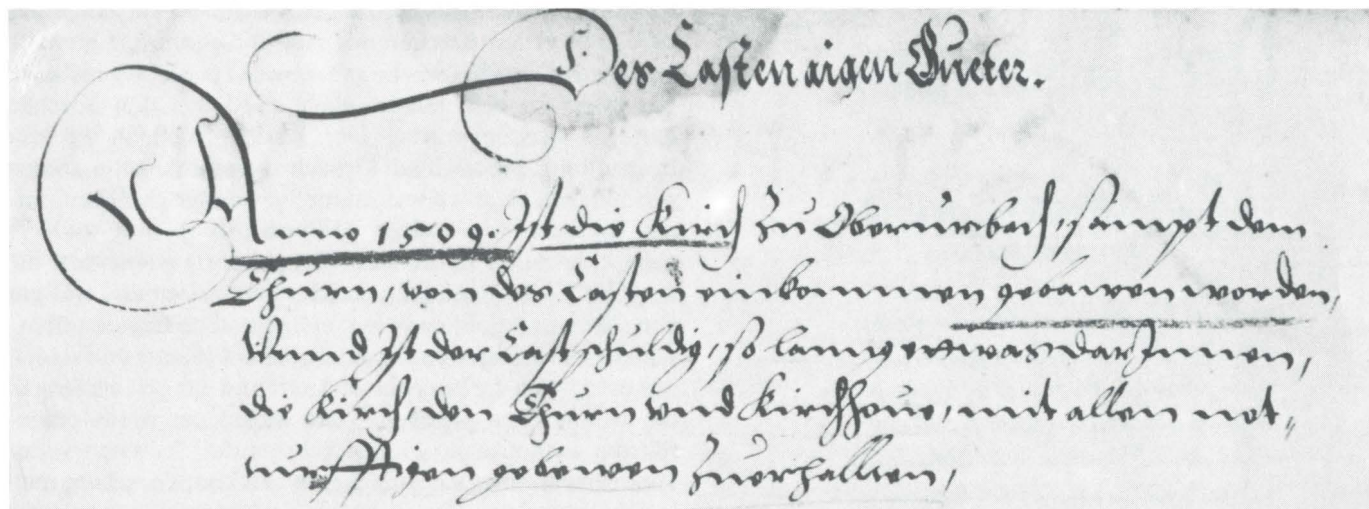
Bei Einführung der Reformation wurde die Bevölkerung nicht gefragt, ob sie sich der neuen Lehre anschließen wolle. Man darf aber davon ausgehen, daß sich eine Mehrheit dazu bekannt hätte, wie man es aus den Befragungen in den freien Reichsstädten weiß. Eine alte Volkssage, von welcher noch die Pfarrbeschreibung von 1827 berichtet, will freilich wissen, daß die Urbacher den „gereinigten Glauben ziemlich später als ihre Nachbarn“ angenommen hätten und deswegen den „Spottnamen: Paterlen“ erhalten hätten⁶. Die Bezeichnung „Paterlen“ könnte indes darauf deuten, daß in Urbach Rosenkränze (Paternoster-Schnüre) hergestellt wurden.

Die Einführung der Reformation ordnete auch in Urbach das kirchliche Leben neu. Vor allem wurde die Messe abgeschafft und im Frühjahr 1536 eine neue Kirchenordnung erlassen. Sie regelte die Lehre nach der Übereinkunft der „Augsburger Konfession“ von 1530, insbesondere auch die Form der Predigt- und Abendmahlsgottesdienste, der Taufe, der Eheeinsegnung und des Begräbnisses. Die neue Ordnung geht ganz wesentlich auf die lutherisch gesonnenen Reformatoren Johannes Brenz und Erhard Schnepf zurück. Doch auch auf Ambrosius Blarer, mehr ein Anhänger Zwinglis, galt es Rücksicht zu nehmen. So kommt es, daß Württemberg sich der Lehre nach an Martin Luther orientierte, in den Formen des Gottesdienstes sich aber auch an Zwingli hielt. Der gegenüber anderen Landeskirchen an Liturgie ärmere Gottesdienst der württembergischen Landeskirche hat darin seine Wurzel. Neu geregelt wurden 1536 auch die wirtschaftlichen und sozialen Belange der Kirche. Die „Kastenordnung“ schuf

den örtlichen Armenkasten, der nicht nur die Fürsorge für die Ortsarmen zu übernehmen hatte, sondern auch für die bauliche Unterhaltung von Kirche und Pfarrhaus zuständig wurde. Ihm sollten eigentlich alle kirchlichen Einnahmen des Orts zufallen. Tatsächlich dienten aber die reichen Erträge des Kirchenguts in Württemberg zunächst auch nichtkirchlichen Zwecken. Erst der Nachfolger Herzog Ulrichs, dessen Sohn Christoph, schuf hier eine Änderung. Über den „Heiligen“ oder „Armenkasten“ liegt als eines der wenigen Stücke des Urbacher Gemeindearchivs, das den Dreißigjährigen Krieg überstanden hat, das Heiligen-Lagerbuch von 1564 vor, aus dem sich die Leistungsansprüche des Heiligen erkennen lassen⁷: In Schorndorf Zins aus einer Wiese beim Urbacher Steg auf dem Hammerschlag, ferner ein Zins aus der Badstube auf dem Markt zu Schorndorf; in Miedelsbach eine Sölde, zwei Weingärten; in Haubersbronn zwei Hofstätten und Haus, drei Wiesen, ein Weingarten; in Michelau zwei Wiesen; in Schwäbisch Gmünd: „Herr Balthaßar Eißlinger zinst uß aim halben morgen wingarts 2 B“; in Steinberg eine Wiese; in Ober- und Unterurbach Zins aus verschiedenen Äckern, Wiesen, Schorländern, Weingärten, Hofraiten, Häusern und Sölden, ferner aus der Badstube zu Oberurbach bei der Eich. Die Herrschaft Württemberg gab aus der Frühmeßwiese im „Kay“ drei Schilling. Die Einkünfte bestanden meist aus Geld; an Naturalien wurden fünf Hühner geliefert, die nach der Heiligenrechnung 1609/10 für zwei Schillinge verkauft wurden.

Für diese Einkünfte war der Heilige auch zu allerlei Ausgaben verpflichtet. Zum einen mußte er für den Unterhalt der Kirche sorgen, was offenbar schwerfiel, so daß 1596 die Geistliche Verwaltung Schorndorf auf Befehl des Herzogs 15 Gulden zuschießen mußte, mit denen eine Empore eingebaut wurde⁸. Vor der Reformation hatte der Heilige auch noch den Remssteg zu unterhalten gehabt, doch wurde dies 1534 abgeschafft: „In der visitation ist den purn zu Urbach befolhen, disen steg fürter nit mehr von des heiligen, sonder irem inkomen zu erhalten.“ Für den Bedarf der Kirche wie Abendmahlswein, Hostien, Waschen des Chorhemdes hatte der Heilige ebenfalls aufzukommen, wie sich aus den (erfreulicherweise erhaltenen) Heiligenrechnungen ab 1609/10 ergibt⁹. Die Rechnungen wurden von den beiden Heiligenpflegern geführt, die dafür Besoldung und „Zehrungen“ bezogen, ebenso wie der Mesner, der wohl meist mit dem Lehrer identisch war. An das Evangelische Stift in Tübingen, die Ausbildungsstätte der Geistlichkeit, mußten „Stipendiatengelder“ abgeführt werden.

Der Name „Armenkasten“ rührte von der sozialen Ver-



Eintrag im ältesten Lagerbuch aus dem Gemeindearchiv Urbach. Es stammt von 1564 und ist eines der wenigen Stücke, die den Dreißigjährigen Krieg überstanden haben.

„Des Casten aigen Gueter.

Anno 1509 ist die Kirch zu Oberurbach sampt dem Thurn von des Casten einkommen gebawen worden, Unnd ist der Cast schuldig, so lanng was darinnen, die Kirch, den Thurn und Kirchhove, mit allen notturfftigen gebewen zuerhaltent...

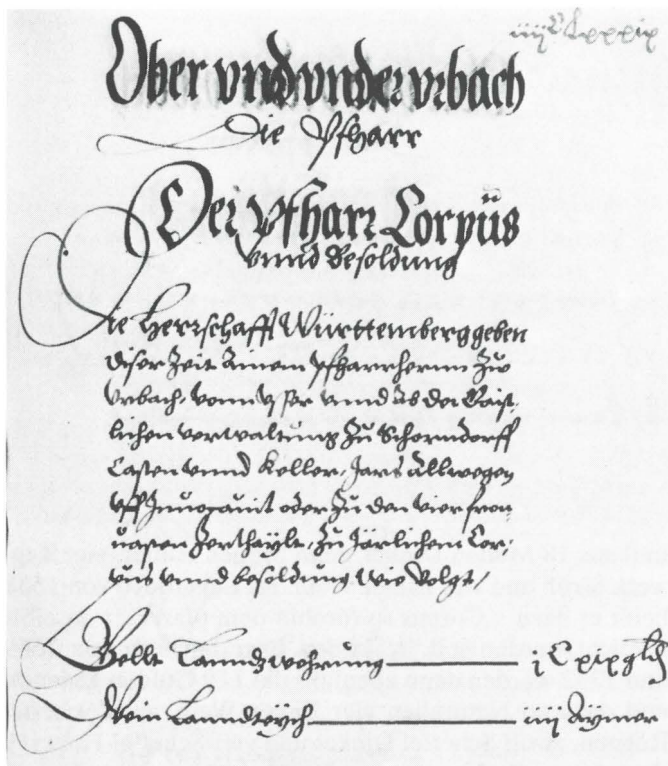
(Mit dem „Casten“ ist der „Armenkasten“, das Kirchenvermögen, gemeint. Siehe auch Text Seite 54 unten links und Seite 68 unten links.)

pflichtung des Heiligen her. An Einnahmen gingen hierfür Gelder aus Stiftungen ein, etwa aus einer Almosenstiftung von Herzog Ludwig, ferner aus Stiftungen von Privatleuten, aus Geldbußen („Rügungen“), etwa wegen Fluchens, schließlich aus Sammlungen mit dem „Almosenglöcklein“ (Klingelbeutel) und Zuschüssen von der politischen Gemeinde. Ausgegeben wurden die Beträge sowohl für „Hausarme“, das heißt ortsansässige Bedürftige, wie für durchreisende Arme. Ein Beispiel laut Heiligenrechnung 1613/14: „Jacob Hainrichs und Wolf Zollers Weib seind umb den Zins, so usser den 80 fl Hauptguotts (Kapital) von Anna, Conrad Kerchers hausfrauen (zu Schorndorf), gestiftet, zwen beltz kauft worden und darumb bezahlt 5 lb 12ß“ (lb = Pfund, ß = Schilling).

Die Urbacher Pfarrer wurden nun von Schorndorf aus besoldet, wobei 1540 und 1545 die Bezüge aufgebessert wurden¹⁰. Bis zum 19. Jahrhundert blieben deren unveränderliche Teile konstant: sie bestanden aus 119 Gulden

und aus 18 Moden Dinkel, zehn Moden Haber, vier Tagwerk Stroh und vier Eimer Wein. Im Lagerbuch von 1538 heißt es dazu: „Corpus so furohin dem pfarrherr daselbst gereicht werden soll.“¹¹ In den Lagerbüchern von 1669 und 1732 werden dann ebenfalls die 119 Gulden genannt, und dazu an Naturalien vier Eimer Wein, zwei Scheffel Roggen, zwölf Scheffel Dinkel und vier Scheffel Haber¹². Zum festen Einkommen an Geld und Naturalien kamen noch veränderliche Einkünfte. So werden etwa für 1793 genannt: die Nutzung des „Kuchengartens“ mit zwei Gulden; aus Verpachtung von sechs Morgen Wiesen und Äckern zusammen 45 Gulden, aus dem Kleinzehnt in Walkersbach 30 Gulden, aus Einkünften bei Kirchen- und Schulvisitationen, Kinderexamen, Stolgebühren (vorgeschriebene Taxe) bei Taufe, Hochzeit und Beerdigung zusammen etwa 190 Gulden. Für 1793 ergab sich so das nicht sehr hohe Gesamteinkommen von 525 Gulden¹³. Die Haupteinträge des Urbacher Kircheneinkommens, insbesondere der große Zehnt, flossen seit 1536 nicht mehr nach Elchingen, sondern in die Kasse der Geistlichen Verwaltung in Schorndorf. Auch der Widumhof kam nun unter württembergische Verwaltung, die vom Keller (Finanzamtman) in Schorndorf wahrgenommen wurde. Der Hof wurde ebenfalls verpachtet, wobei aber die Pacht höher ausfiel als zu Zeiten des Klosters Elchingen, obwohl dem Pächter einige Wiesen und einige Baulichkeiten entzogen worden waren¹⁴.

Die Einführung der Reformation wurde kurzfristig durch das sogenannte „Interim“ von 1548 bis 1552(?) unterbrochen. Auf dem „geharnischten Reichstag“ zu Augsburg (1547/1548) erließ der Kaiser ein Religionsgesetz, das die Reformation praktisch zurücknahm. In der Folgezeit



Zusammenstellung der Einkünfte des Urbacher Pfarrers von 1573, die ihm jährlich von der Geistlichen Verwaltung in Schorndorf gereicht wurden:
 „Geltt (Geld) Lannzwehrgung (Landeswährung) 119 Gulden,
 Wein Lannnteych 4 Aymer“
 (ein Fuder = 6 Eimer, ein Eimer = ca. 267 Liter).
 (Siehe auch Text Seite 55.)

zogen wieder katholische Pfarrer auf. Ob dies auch in Urbach geschah, läßt sich nicht sicher beurteilen. Jedenfalls kehrte 1548 Hieronymus Rupert, der bis 1540 in Urbach gewirkt hatte, dann aber Pfarrer in Schlatt (bei Göppingen) geworden war, nach Urbach zurück, weil er sich in Schlatt nicht dem Interim angeschlossen hatte. Im Dezember 1548 wurde von Schorndorf aus dem Herzog berichtet, welche (katholischen) Geistlichen noch da waren und welche „Kirchenkleinodien“ für den katholischen Gottesdienst noch vorhanden waren¹⁵. Urbach ist in dieser Liste nicht aufgeführt. Doch wissen wir, daß der Urbacher Kirche von ihren wenigen Kelchen und Gerätschaften nur ein Kelch „zur Notdurft“ und ein Meßgewand mit Albe und Zubehör, dazu 13 alte Meßgewänder belassen worden waren¹⁶. Vielleicht waren sie 1548 auch nicht

mehr vorhanden. Aus dem Bericht erfahren wir jedenfalls, daß es in vielen Kirchen des Amtes Schorndorf gemalte und geschnittene Bildwerke gab, obwohl diese Gegenstände vor allem in den Jahren nach 1540 aus den Kirchen entfernt worden waren. Der Bericht schließt mit der Feststellung, die auch auf Urbach zutreffen dürfte: „Sunst was ieder flecken weiters an meßgewanden, kolchen, tafeln, bildern, mustranzen (Monstranzen) und anderes gehapt; ist alher in die statt (Schorndorf) geantwurt, die vergülte bilder geschaben, kolch, mustranzen und was gut von silber und gold gewesen, euer fürstlich Gnaden überschickt, die meßgewand, was von samad (Samt) und seiden gewesen, auch die buecher verkauft und das gelt alsdann in die armencasten gegeben.“ Um wegen des wiedereingeführten katholischen Gottesdienstes die „kürchen wider mit dester wenigern costen zieren“ zu können, schlug man in Schorndorf vor, das, was noch vorhanden sei, zurückzugeben. Das Interim dauerte nur wenige Jahre. Eine größere Gefährdung ging für die evangelische Gemeinde von den – wie sie ihre Gegner nannten – Wiedertäufern aus. Urbach zählte zu deren „Hauptnestern“ in ganz Württemberg¹⁷.

Die Wiedertäufer in Urbach

Der Vertrag zwischen Herzog Ulrich und Ferdinand von Österreich, der 1534 die Einführung der Reformation ermöglicht hatte, bestimmte, daß „in allewege die Sakramentierer, wiedertäuferische Secten, auch andere neuere unchristliche Secten ... hierinnen ausgeschlossen sein“. Schon im April 1535 wurde der Herzog von seinen Räten über das Auftreten Caspar Schwenckfelds und der Wiedertäufer im Amt Schorndorf unterrichtet. 1536 ist dann die erste Wiedertäuferin in Urbach genannt: „Katharia Weltzin, Ehefrau des Konrad Schneck in Urbach, hat sich durch ihre Einfältigkeit verführen lassen von bösen Leuten zur Sekte und Lehre der Wiedertäufer. Sie hat sich wiedertaufen lassen, dann aber Weisung angenommen, widerrufen und ist begnadigt.“¹⁸ Zunächst dürfte in Urbach der Einfluß des schlesischen Edelmannes Schwenckfeld bestimmend geworden sein, der zeitweilig im benachbarten Stetten weilte. Er verdamnte die Kindertaufe und stellte sich auch in der Abendmahlsfrage deutlich gegen Luther.

Von Wiedertäufern in größerer Zahl hören wir in Urbach erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Von besonderer Bedeutung war der Glashüttenmeister Blasius Greiner, der wegen seiner Täufergesinnung 1567 in Maulbronn in den Kerker geworfen wurde, bis er 1569 widerrief. Seine Frau und die Kinder konnten aber zum Wider-

ruf nicht bewogen werden. Jahrelang nahmen sie immer wieder umherziehende Täuferprediger in der Glashütte auf. Vor 1584 ließen Blasius und Endres Greiner die alte Walkersbacher Kapelle, die vielleicht von ihren Vorfahren einmal erbaut worden war, abbrechen, „weil sie nicht viel Lust zum (evangelischen) Predigtamt gehabt haben“.

In Urbach gab es zeitweilig zwei Täuferbewegungen nebeneinander, die „Schweizer Brüder“ und die „Hutterischen Brüder“. Um 1577 predigten in Walkersbach die Schweizer Vorsteher Hans Büchel, Bastlin Weber und Veit Gilg. Doch hatten um diese Zeit die Hutterischen Brüder in Urbach schon mehr Anhänger. Dies zeigt sich deutlich in der großen Zahl von Urbacher Täufern, die nach Mähren auswanderten. Insgesamt sind von den 132 Täufern, die in Urbach für die Jahre 1570 bis 1620 bekannt geworden sind, etwa 69 nach Mähren ausgewandert. Manche kamen wieder zurück, was sie der Obrigkeit erst recht verdächtig machte.

Mit der „Ausrottung“ des Täuferwesens hatten es die herzoglichen Beamten und die evangelischen Pfarrer in Urbach besonders schwer. Wie mühevoll der Pfarrdienst in Urbach und insbesondere in Walkersbach war, zeigt schon der überaus rasche Wechsel der Pfarrer. Zwischen 1565 und 1604 amtierten hier sechs Pfarrer. Erst der letzte in dieser Reihe, Gregor Glareanus (1594 bis 1604), konnte gegen die Täufer Erfolge erringen.

Die Schwierigkeiten in Urbach rührten daher, daß sich im Ort nicht nur die ganz kleinen Leute zum Täufern bekannten, sondern auch Mitglieder der dörflichen „Ehrbarkeit“, so etwa die Frau und zwei Schwägerinnen des Schultheißen Köblin. Von den zwölf Mitgliedern des Gerichts hatten 1598 immerhin zehn nahe Verwandte, die Täufer waren. Besonders verbreitet war das Täuferwesen in den Familien Marx, Faut, Rubin, Golch, Anckelin, Halt, Wächter, Krätz und Härer. In den Familien der Plessing, Kurtz, Öttlin, Bayer und Rapp gab es hingegen nie einen Täufer. Es scheint aber, daß bis 1598 die tonangebenden Familien zum Täufern hielten.

Für die Auswanderung nach Mähren mag es auch soziale Gründe gegeben haben, insbesondere nach 1588. Seit diesem Jahr wurden den Tagelöhnern keine gemeindeeigenen Grundstücke mehr zum Anbau überlassen, und es wurde ihnen auch kein Geld mehr geborgt. Der aus den nicht mehr ausgeliehenen Geldern angesammelte „Schatz“, den sich allerdings die Gemeinde für Notzeiten anlegte und der ohne Rechnungsführung in der Sakristei der Kirche verwahrt wurde, ging schnell verloren. Im August 1593 wurde er gestohlen, wofür man vor allem den Schulmeister haftbar machen wollte (siehe auch Seite 44).

Das Glaubensexamen von 1598

Das evangelische Konsistorium suchte das Täuferwesen in Urbach immer wieder durch Visitationen einzudämmen, bei denen die als Anhänger der Bewegung Entdeckten immer wieder kontrolliert, bearbeitet, verhört, aber auch eingesperrt wurden. Waren solche Visitationen angekündigt, verließen deshalb zahlreiche Taufgesinnte kurzfristig den Ort oder erschienen trotz Vorladung einfach nicht zum Glaubensexamen. Auf Drängen von Pfarrer Glareanus wurde dann 1598 eine besondere Kommission nach Urbach entsandt, welche die gesamte Bevölkerung – 291 in Oberurbach, 242 in Unterurbach, 21 in Walkersbach und 27 von den Höfen – in Glaubensfragen überprüfte. Die Kommission stellte 14 offene Täufer fest, 27 verdächtige Personen und weitere 11, die Täufer beherbergt hatten; 22 Urbacher befanden sich damals in Mähren. Gefragt wurde insbesondere nach dem Empfang des Abendmahls. Dabei wurden 34 Personen ermittelt, die bis zu 20 Jahren nicht zum Abendmahl gegangen waren. Man fand auch heraus, daß 127 Erwachsene, die keine Wiedertäufer waren, von der lutherischen Rechtfertigungslehre nicht die blasseste Ahnung hatten; weiter entdeckte man 46 Männer und 29 Frauen, die weder die zehn Gebote noch das Glaubensbekenntnis aufsagen konnten. Das mangelnde Glaubenswissen war wohl auch eine Folge des schlechten Kirchenbesuchs.

Pfarrer Glareanus, seit 1594 in Urbach, hatte sich durch seinen Eifer einen großen Teil des Dorfes zum Feind gemacht. Nach dem Glaubensexamen, das in zwei Etappen im Mai und Dezember 1598 durchgeführt worden war, faßte Pfarrer Glareanus seine Klagen schriftlich zusammen: „Klagpunkten von m(agistro) Gregorio Glareano, pfarrern zu Urbach, in der visitation daselbstens fürgelegt“¹⁹. Nicht weniger als 25 Beschwerden brachte er vor, die den Zustand der Gemeinde erhellen. So beanstandete er, daß zu den Predigten am Freitag nur zehn Hörer kämen, am Samstag nur einer, zwei oder gar keiner. Trotz „vilfeltiger vorhergehender vermahnung“ käme zuweilen niemand zum Abendmahl; „daß auf weienächten und pfingsten uf ernstliches vermahnen hindenach bei 40, 60 oder etwan schier 100 personen jeziger zeit communicirn, helt mans für ein wunder und etwas neues“. Weiter beklagte er sich darüber, daß niemand mehr ins Pfarrhaus komme, um nicht als „schwätzer und verräter“ zu gelten, und daß selbst die Tagelöhner nicht mehr für ihn arbeiten wollten. Außerdem mußte er berichten, daß ihm „bei nacht haimliche brief ins haus geschoben“ wurden, die ihn über die Stimmung im Dorf unterrichteten, und von der



Das evangelische Pfarrhaus bei der Afrakirche, wie viele der schönen alten Urbacher Häuser noch unter Putz. Magister Johann Thomas von Kapff ließ es sich im Jahr 1711 als Privathaus erbauen. Es wurde von seinen Erben 1740 um 800 Gulden an die geistliche Verwaltung verkauft.

heutige evangelische Pfarrhaus bei der Kirche, das er sich privat 1711 erbauen ließ und das dann 1740 von seinen Erben um 800 Gulden an die Geistliche Verwaltung verkauft wurde. An Sixt von Kapff und seine Gattin Maria Katharina, geborene Hirschmännin von Schorndorf, erinnert in der Kirche noch ein Gedenkstein neben dem Chorbogen; bis 1909 hingen beider Wappenschilde an einer der Emporen²³. Auf die drei Pfarrer aus dem Geschlecht Kapff folgten M. Johann Jakob Hauber (1738 bis 1768) und M. Friedrich Albert Weisser (1769 bis 1805). Unter Pfarrer Weisser bemühte man sich seit 1783 um eine Erweiterung der Kirche. Aus Geldmangel konnte aber 1802 nur der Einbau einer nördlichen Empore im Kirchenschiff erreicht werden.

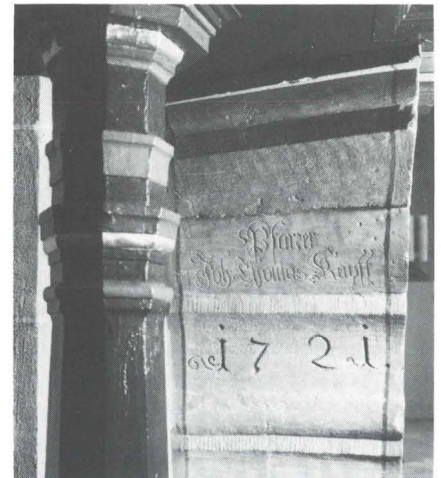
In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wechselten die

Pfarrer relativ rasch. Die Umstellung vom protestantischen Herzogtum Württemberg auf ein gemischtkonfessionelles Königreich wird nicht immer leicht gewesen sein. Von 1806 bis 1815 wirkte zunächst M. Nathanael Renz. Ihm fiel die Aufgabe zu, das staatlich verordnete Familienregister anzulegen. Im Vorwort schreibt er hierzu, daß er das „saure Los“ keinem seiner Amtsnachfolger wünsche. Er vergißt auch nicht zu erwähnen, daß amtliche Formulare für Urbach wenig geeignet seien, da für die Einträge der Kinder einer Familie oft der Platz nicht ausreiche. Dabei verweist er auf den Förster Johann Georg Kerler (1714 bis 1797), der vor seiner ersten Ehe (1734) zwei uneheliche Kinder zeugte, in erster Ehe (1734 bis 1773) zwölf und in zweiter Ehe (1777 bis 1797) weitere zwölf Kinder. Im Alter von 63 Jahren hatte er 1777 nochmals eine 19jährige Frau geheiratet.

Auf Pfarrer Renz folgte M. Christoph Heinrich Friedrich Wurster (1815 bis 1821), der sich als Pietist in der Gemeinde nicht nur Freunde machte. Nach ihm kamen M. Albert Christian Bardili (1821 bis 1825) und M. Joseph Albrecht Steudel (1826 bis 1833). Letzterem ist die vorzügliche Pfarrbeschreibung von 1827 zu danken, die sich heute im Pfarrarchiv befindet. Als Pfarrer wirkten dann Georg Rapp (1833 bis 1840), Christian Faber (1841 bis 1845) und August Kraus (1845 bis 1865). Von Pfarrer Rapp stammen einige Dichtungen, die in den Jahren 1825 bis 1864 im Druck erschienen. Es folgten die Pfarrer Paul Friedrich Dorsch (1866 bis 1890), von dessen gleichnamigem Sohn, der in Urbach als Vikar wirkte, wir schon gehört haben. In seiner 1888 gedruckten Veröffentlichung „Schwäbische Bauern in Kriegszeiten“ wird auch die Urbacher Kirchengeschichte kurz behandelt. Pfarrer Kon-

An Johann Thomas von Kapff, den bedeutendsten der berühmten Pfarrerdynastie, erinnert die Inschrift unter dem Kanzelaufgang.

(Siehe auch Text Seiten 59, 78 und 81.)



rad Friedrich Hartlieb (1891 bis 1909) betätigte sich als Bauherr. In seiner Amtszeit wurden 1900 das „Kinderschule“²⁴ (jetzt Gemeindehaus) erstellt und die Kirchenerneuerung von 1909 durchgeführt. Diese brachte ihm viel Ärger mit der Gemeinde, der ihn wohl veranlaßte, sofort nach Abschluß der Arbeiten auf die Stadtpfarrei Giengen zu wechseln.

Im 20. Jahrhundert wirkten in Urbach als Pfarrer: Ludwig Otto Eyth (1917 bis 1926), der die Schrecken des Krieges und der Inflationszeit mitzutragen hatte; Eduard Wilhelm Horn (1927 bis 1959), der schon die von seinem Nachfolger durchgeführte Kirchenerneuerung betrieb und im Schiff und auf den Emporen eine elektrische Bankheizung einbauen ließ; Richard Glück (1959 bis 1967), der gleich 1961/1962 die umfassende Erneuerung der Kirche vornehmen ließ und die Grundlagen für die Erbauung der Friedenskirche schuf. Die Reihe schließt mit Pfarrer Peter Hotzelmann (1967 bis 1981), in dessen Amtszeit die Friedenskirche eingeweiht (1969) wurde.

Die Pfarrdienste

Unter den vielfältigen Pfarrdiensten stand zu allen Zeiten die Verkündigung des Wortes Gottes in der Predigt oben an. Daneben steht die Verwaltung der Sakramente, das Spenden der Taufe und die Feier des Abendmahls. In Kinderlehre, Kinderexamen, Christenlehre, Konfirmandenunterricht und Religionsunterricht wurde der nachfolgenden Generation der Glaube vermittelt, in Bibelstunden und mancherlei anderen Veranstaltungen dieser Glaube gestärkt. Immer wieder erneuerte Gottesdienstordnungen beschreiben die Dienste. Die Aufgaben des Pfarrers werden in der Visitation von 1601 so beschrieben²⁵: „M. Gregorius Glareanus . . . von Stuttgart, Pfarrer, geht in das 38. Jar, hat lectiones theologicas gehört 5 Jar, gleichwol kein Repetens oder Complens gewesen, ist in Kirchendiensten 10 und bey diser Pfarr 7 Jar, hat 3 Kinder und 891 Communicanten. Prediget an Sonn- und Feyertagen die Evangelia, und vermug Fürstlichen Befehls nimpt er zugleich ein Thail aus dem Catechismo für wegen etlicher in gehaltener Inquisition befundener rudiorum (ziemlich Unwissender), so er hierauf zu Sommerszeyten examinirt, und spüret ein ziemlichen profectum (Fortschritt).

Sonsten zur Mittag Predig hat er primum praeceptum Decalogi (1. Gebot) ercleret und versirt Freytags in primo capitulo Jonae. Sambstags hat er primum Samuelis capitulum secundum mit Veit Dieterichs Summarien gelesen. Montags prediget er alle 8 tag, so kein Feyrtag danzumahl oder am Dinstag einfelt, das Evangelium in einem Hauß

(in Walkersbach, weil dort keine Kirche vorhanden war). Würdt ihm aber nicht mehr von den Auditoribus, wie vor Alters her, etwa ein Suppen und Trunck, weil er fünf vierthail Stund und Berg und Thal und lauter Wald zu gehn hat, geraicht.“

Durch die häufigen Visitationen, im Prinzip im Frühling und im Herbst, stand der Pfarrer unter genauer Aufsicht; nichts blieb verborgen, auch nicht, daß Pfarrer Eisenlohr „lunaticus“ (mondsüchtig) sei, sein Befinden sich aber gebessert habe (1560), andernfalls ihm eine Kur in Bietigheim angeraten werde²⁶. Der Pfarrer andererseits führte nötigenfalls auch beredte Klage über die Zustände in der Gemeinde, insbesondere über die Amtsführung von Schultheiß und Gericht. Der Pfarrbeschreibung von 1827 entnehmen wir die Gottesdienstordnung der damaligen Zeit²⁷. Sonn- und feiertags war um neun Uhr (im Winter um halb zehn Uhr) Predigtgottesdienst, um ein Uhr Kinderlehre; an den Aposteltagen und anderen Feiertagen wurde ebenfalls um neun Uhr Predigtgottesdienst mit angehängter Kinderlehre gehalten. Die Kinderlehre entfiel, wenn Taufen oder Hochzeiten zu halten waren oder wenn Beichte gehört wurde. Zur Kinderlehre waren alle Ledigen verpflichtet, die dabei in vier „Rotten“ eingeteilt waren, nach Ober- und Unterurbach und nach Geschlechtern getrennt. An den „Bußtagen“ (bestimmte Freitage im Jahr) wurde gepredigt als Vorbereitung auf die folgende Beichte; zur Ernte- und Weinlesezeit wurde der Bußtag auf den Samstag verlegt. Am Mittwoch war Betstunde mit Verlesung eines Psalms; diese Betstunde wurde um 1841 in eine Bibelstunde umgewandelt. Am Freitag war wieder Kinderlehre, sofern es kein Bußtag war. Das Abendmahl wurde etwa 14 Mal gefeiert²⁸.

Die Register

Den Pfarren oblag es auch, die offiziellen standesamtlichen Bücher zu führen. Erst seit dem 19. Jahrhundert werden solche Bücher auch auf dem Rathaus geführt. Urbacher Kirchenbücher haben sich erst seit 1644 mit dem Trauregister und 1646 mit dem Totenregister erhalten; das Taufregister beginnt 1683. Die älteren Aufzeichnungen waren im Dreißigjährigen Krieg vernichtet worden. Das Trauregister beginnt mit dem 13. November 1644: „Michael Schieck, weilandt Leonhardt Schieck Bürgers allhie hinterlaßener ehelicher Sohn, und Anna, weilandt Joannes Rachers Bürgers von Unterurbach hindgeblibene Wittib.“ Das Totenregister beginnt mit dem 31. September 1646: „Balthaß Kurtz Töchterlein, so todt in dise Weltt gebohren wordten.“

Kirchenkonvent und Kirchengemeinderat

Um 1642 wurde in Württemberg der Kirchenkonvent eingeführt, eine Art Ältestenkollegium aus Pfarrer, Schultheiß und Mitgliedern des Dorfgerichts. Der Kirchenkonvent führte Aufsicht über das gesamte kirchliche Leben, über die Armenfürsorge und die Schule. Der Konvent hatte zudem polizeiliche und richterliche Befugnisse, indem er bei Verfehlungen kleine Haft- und Geldstrafen verhängen konnte. Die Verhandlungen wurden protokolliert. In Urbach haben sich die Kirchenkonventsprotokolle seit 1666 erhalten. Der erste Eintrag vom 13. Mai lautet: „Adam Haugs Weib hat am Sonntag Invocavit (erster Fastensonntag) nach der mittag Predigt gedantz, die sie doch morgens daß H. Abendmahl empfangen gehabt. Soll zur Straff 5 Batzen bezahlen.“ Im Protokoll vom 1. Mai 1697 wird das Ergebnis der Schulvisitation festgehalten. Demnach konnten von den 108 Schulknaben 44 lesen und 30 den Katechismus sprechen, von den 85 Mädchen konnten 28 lesen und 20 den Katechismus sprechen. Immer wieder mußten Väter bestraft werden, weil sie ihre Kinder nicht zum Kinderexamen geschickt hatten. Dafür gab es nicht selten einen Tag Haft für den Vater. Freventliches Fluchen wurde zuweilen mit einem Pfund Heller bestraft, Kegeln am Karfreitag für jeden Beteiligten mit einem halben Gulden. Einen ganzen Gulden mußte zahlen, wer im Vollrausch „Ärgernis“ erregt hatte. Der Kirchenkonvent sorgte auch dafür, daß die Kinder den Unterhalt ihrer Eltern übernahmen und daß sich die Väter zu ihren uneheleichen Kindern bekannten. Sehr häufig wurden unverheiratete schwangere Frauen geladen, um sie ganz detailliert über den Kindsvater zu befragen. Der Kirchenkonvent vergab aber auch die freien Kirchenstühle, verteilte die reichen Almosen, genehmigte Bauarbeiten an der Kirche. Im Jahr 1851 gingen die innerkirchlichen Befugnisse des Kirchenkonvents auf den Pfarrgemeinderat über, der seit 1887 Kirchengemeinderat genannt wird²⁹. Auch die Protokolle dieser Gremien liegen vor. 1891 stellte der Kirchenkonvent seine Tätigkeit ein, nachdem ihm schon 1871 die Strafgewalt entzogen worden war.

Neben den Protokollen wurde ein Buch über die „Stiftungen zu Urbach von 1557“ geführt, das bis ins späte 19. Jahrhundert hineinreicht. Ein Duplikat des Buches lag in der Sakristei. Die erste Stiftung von 1557 ist zugleich die größte: „Paul Wild zur Austeilung von Brod 117 Gulden“. Solche Brotstiftungen wiederholen sich zu allen Zeiten. Noch nach dem Ersten Weltkrieg wurden Bewohner Urbachs mit Brot bedacht. Stiftungen gab es für vielerlei Zwecke: zur Kleidung armer Leute, für Schulbücher,

armen Kindbetterinnen zugute, Schulkindern für Papier und Bücher. Auch zu kirchlichen Zwecken wurden Stiftungen gemacht: zu Uhr und Glocken, zur Orgel, zu Wein und Hostien, zu Opferbecken, Kelchen und Altartüchern. Im 18. Jahrhundert mehrten sich die Stiftungen „zur Aufnahme des Heiligen“. Über diese Gelder konnte die Heiligenpflege frei verfügen.



In die schöne silberne
Hostiendose ist folgende
Umschrift eingraviert:

„Stifterin dieser Capsul
ist Susanna Margaretha Binderin, Gebohrne Brechtlin
Verwitibte Amtmännin zu Oberurbach, d. 7. April 1748.“
(Siehe auch Text und Bild Seite 82.)

Über Ausgaben und Einnahmen der Kirche führte man zu allen Zeiten genaue Rechnung. Das Amt des Heiligen- bzw. Kirchenpflegers ist deswegen von Bedeutung. Weitere Ämter gab es mit dem Mesner und dem Organisten. Lange Zeit hindurch versahen die Schulmeister diese beiden Ämter, deren früher bescheidenes Einkommen dadurch aufgebessert wurde. Sie leiteten auch den Kirchengesang.

Nach dem Verschwinden der Wiedertäufer im Dreißigjährigen Krieg blieb die evangelische Gemeinde innerlich und äußerlich für lange Zeit unangefochten. Erst im späteren 18. Jahrhundert entwickelten sich sonderkirchliche Gemeinschaften; im 19. Jahrhundert blühte in Urbach – wie anderswo auch – der Pietismus, besonders gefördert von Pfarrer Friedrich Wurster (1815 bis 1821), der eine Schrift „Betrachtungen über das Wesen und die Verhältnisse der Pietisten“ herausgab. Er wird als guter Prediger und fleißiger Pfarrer mit vorzüglichen Kenntnissen und Talenten gerühmt. Im 19. und 20. Jahrhundert entwickelten sich dann in Urbach zahlreiche kirchliche und religiöse Gemeinschaften, auf die abschließend noch kurz eingegangen wird³⁰.

Kirchliche und religiöse Gemeinschaften

Spaltung und Trennung in der einen Kirche Jesu Christi gibt es seit den Tagen der Frühkirche. Vielleicht wurde dies noch nie so schmerzlich empfunden wie in unserer Zeit. Deswegen ist heute auch das gegenseitige Verständnis innerhalb der Christenheit gewachsen. Das ökumenische Miteinander ist auch in Urbach deutlich zu spüren, und zwar nicht nur bei gemeinsamen Gottesdiensten, bei der Sorge für die Alten und Kinder, bei der Bereitschaft zur Hilfe für den Menschen in Not. Nicht vergessen soll sein, daß neben den im christlichen Glauben Verbundenen in Urbach auch Menschen anderer Religionen leben. Als Gastarbeiter sind Moslems gekommen, die sich gläubig zu Allah und seinem Propheten Mohammed bekennen.

Katholische Kirche

Katholischer Gottesdienst wurde in Urbach bis 1536 und dann nochmals von 1548 bis 1552 gefeiert. Die jetzige katholische Gemeinde, die sich erst mit dem Zuzug zahlreicher Heimatvertriebener so recht bildete, kann sich also auf eine lange Tradition berufen.

Erst seit 1806 besteht für Katholiken überhaupt wieder die Möglichkeit, sich in Urbach niederzulassen. Ihre Zahl blieb über ein Jahrhundert mehr als bescheiden. Im Jahr 1896 waren es knapp ein Prozent der Bevölkerung (19 zu 2685), 1905 dann knapp zwei Prozent (53 zu 2813), 1933 knapp drei (83 zu 3106) und schließlich 1952 knapp 30 Prozent (1187 zu 3894). Heute zählt die Gemeinde rund 2000 Katholiken.

Zunächst mußten die Katholiken die Gottesdienste in Wäschenbeuren besuchen; 1917 wurden sie der Pfarrverweserei Schorndorf zugewiesen. 1949 errichtete man in Urbach dann eine Notkirche mit 150 Plätzen, die heute mietweise dem „Verein zur Förderung und Betreuung spastisch gelähmter und anderer körperbehinderter Jugendlichen Schorndorf“ überlassen ist. Für die nach 1945 Zugezogenen war zunächst die Herz-Jesu-Pfarrei Plüderhausen zuständig; von dort aus wurde die Gemeinde von dem ebenfalls heimatvertriebenen Pfarrer Josef Deglmann betreut. 1971 wurde dann Urbach eine katholische Seelsorgestelle, die 1976 zur Pfarrei erhoben und mit Pfarrer Martin Schultz besetzt wurde, der dazuhin die zu Schorndorf gehörende Seelsorgestelle Haubersbronn zu betreuen hat.

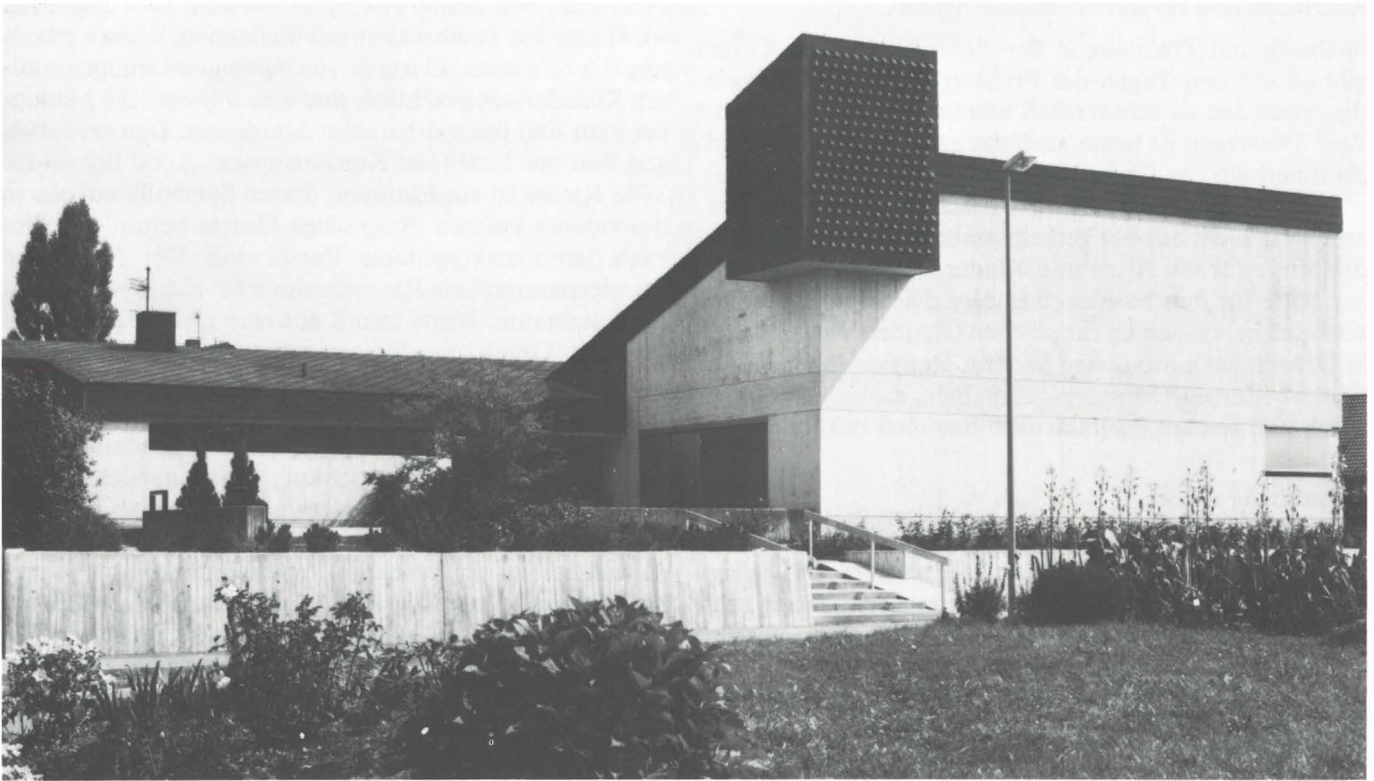
Nach langen Bemühungen um einen Bauplatz konnte 1972 bis 1974 durch Architekt Fritz Vogt, Schorndorf, an der Schurwaldstraße eine neue Marienkirche mit Pfarr- und Gemeindehaus erbaut werden, der in der Kirche auch

den Altar, den Ambo (Lesepult, an dem auch gepredigt wird) und den Taufbrunnen mit fließendem Wasser gestaltete. Der Tabernakel wurde von Bildhauer Gruner gestaltet. Künstlerisch beachtlich sind eine frühbarocke Madonnenfigur und das spätbarocke Altarkreuz. Den großzügigen Bau beschreibt der Kunsthistoriker Adolf Schahl so: „Die Kirche ist ein Einraum, dessen Symbolik auf einem besonderen kultisch liturgischen Gesetz beruht und dies nach dem nachkonziliaren Verständnis. Der Altar- und Priesterraum ist kein Raumabschnitt für sich, ebenso nicht der Laienraum. Beide trennt nur eine niedere Stufe, und auch die Orgel- und Sängerempore ist auf ein Podium geschrumpft. Nur die Beichtkammer steht als eine Art Bunker rechts seitlich. So kommt es zu einem alle Abschnitte übergreifenden Gesamt-Gemeinderaum. Er wird von zwei, in der Querrichtung gegeneinander steigenden Decken aus Leistenbindern geformt, wobei die linke Decke die Höhe der rechten nicht erreicht, so daß es dazwischen zu einer lichten Fensterzone kommt. Überhaupt bricht überall Licht in den Bereich stofflicher Schwere, so über und zwischen den Betonwänden, die den Raum umstellen. Vor die Schlußwand schiebt sich links eine schräg herabschneidende Wand; sie endet am Tabernakel. Vorn, an der Stufe gegen die Gemeinde, wurde ein Taufbrunnen angebracht, der tatsächlich brunnenartig gebildet ist. Der Altar ist ein Betonblock, eine Neuerung. Das Rotbraun der Mahagonibänke setzt sich warm gegen das kühle Mattblau des Fußbodenbelags ab. Die außenbauliche Wirkung bestimmen die schützend vorgekragten Schrägdächer und ein nicht allzu hoher Turm, hinter dessen schartenartigen Fensterzeilen Jugendräume liegen und den das Glockenhaus beschließt.“³¹

Hahnsche Gemeinschaft und Süddeutsche Vereinigung

Innerhalb der evangelischen Landeskirche treffen sich verschiedene Gemeinschaften, in Urbach seit dem späten 18. Jahrhundert die Hahnsche Gemeinschaft, benannt nach Michael Hahn (1758 bis 1819), und die Süddeutsche Vereinigung seit dem frühen 20. Jahrhundert.

Um die Jahrhundertwende 1899/1900 erwarb die Hahnsche Gemeinschaft das Gebäude Kirchgasse 9, um dort einen Versammlungsraum einzurichten, in dem auch heute noch zwei Versammlungen am Sonntag stattfinden, die von etwa 25 Personen besucht werden. Bei diesen Versammlungen wird gemeinsam die Heilige Schrift und aus den Schriften von Michael Hahn gelesen. Die Anfänge der Gemeinschaft gehen auf einen aus der Schweiz zurückgekehrten Schneider Graf zurück, der dort mit dem Sepa-



Die am 1. Advent 1969 eingeweihte evangelische Friedenskirche an der Bärenhofstraße ist zugleich Gemeindehaus. Der Bau erhält seine Charakteristik durch das vorne aufsitzende Glockenhaus. (Siehe Text Seite 59.)

ratismus bekannt geworden war. Die „Brüder“, die er in Urbach gewann, waren deswegen zunächst „Separatisten“, die sich bewußt von der evangelischen Gemeinde absonderten. Die Verbindung zu Michael Hahn schuf dann Christian Mändler (1772 bis 1819), dem Hahn ein Lied widmete. Viel hat die Gemeinschaft dann Jakob Weller und Christian Heinrich zu danken, denen Hahn ebenfalls Lieder widmete. Daß sie in Urbach schon bald wieder Kontakt zur evangelischen Gemeinde gewann, wird auch ein Verdienst des Pfarrers Wurster (1815 bis 1821) sein, der Verbindung zu Michael Hahn hatte. Leiter der Gemeinde ist heute Gottlob Dobelmann.

Die Gemeinschaft der Süddeutschen Vereinigung in Urbach geht auf den Oberlehrer Bebion zurück, der seit 1908 in seiner Wohnung Versammlungen hielt. Nach seiner Versetzung leitete bis 1914 der Fuhrmann Stürm die Gemeinschaft. Zu den Versammlungen zog man später in das „Kinderschule“, bis es gelang, den Gasthof „Zum Pflug“ zu erwerben. 1927 konnte dann mit dem Bau eines Hauses in der Mühlstraße begonnen werden, dem man den Namen „Eben-Ezer“ (Denkmal der Hilfe Gottes) gab. Die Leitung der Vereinigung liegt heute bei einem gewählten Leiterkreis. Die Versammlungen am Donners-

tag und Sonntag werden von 50 bis 80 Personen besucht. Es besteht ein „Jugendbund für entschiedenes Christentum“, ein Gitarren- und Posaunenchor und rege Jugendarbeit in mehreren Gruppen.

Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Baptisten)

Auf das Urbacher Taufertum im 16./17. Jahrhundert wurde schon hingewiesen. Die heutigen Baptistengemeinden haben dazu keine Verbindung, aber sie halten ebenso an Form und Bedeutung der urchristlichen Erwachsenentaufe fest. Die Urbacher Gemeinde wurde 1879 gegründet, nachdem es zuvor schon im Remstal zu Gemeindebildungen gekommen war. Begonnen hat es mit einem Chor, aus dem sich dann die Gemeinde aufbaute. 1879 bis 1900

war Urbach selbständige Station, 1900 kam es zur Gründung der Gesamtgemeinde Backnang-Urbach, 1926 bildet sich die Remstalgemeinde mit Sitz in Schorndorf, seit 1956 ist Urbach endlich selbständige Gemeinde. Schon 1906 war eine Kapelle gebaut worden, die inzwischen erweitert wurde; 1956 errichtete man ein Predigerhaus. Mit der Gründung eines Chores hatte es 1879 begonnen, 1904 war ein Posaunenchor hinzugekommen; 1903, 1927 und 1953 trat zum gemischten Chor ein Männerchor, der in den Kriegszeiten jeweils zum Erliegen kam. Seit 1923 besteht mit Unterbrechungen ein Gitarrenchor. Im Leben der Gemeinde nimmt die Kinder- und Jugendarbeit einen wichtigen Platz ein; ebenso die Missionsarbeit und die soziale Fürsorge. 1945 hatte man die aus Berlin vertriebe-

nen Diakonissen des Mutterhauses Bethel aufgenommen, so daß die Zweigstelle Bethel-Süddeutschland zunächst in Urbach ihren Sitz hatte. Als Pastoren der Gemeinde wirkten Manfred Arendt (1956 bis 1960), Philipp Scherer (1960 bis 1965), Frerich Horkema (1966 bis 1971) und seit 1972 Friedhelm Weinand.

Evangelisch-methodistische Kirche

Wahrscheinlich schon vor 1856 wurden in Oberurbach methodistische Gottesdienste gefeiert. Bekannt ist, daß der Engländer Lyth, der sich 1859 in Stetten niederließ, auch nach Urbach kam, wo es damals regelmäßige Stubenversammlungen gab. 1862 wurde der Urbacher Steinle vom Schorndorfer Kirchenkonvent um drei Gulden bestraft, weil er in Schorndorf einen Wirtshaussaal zu Versammlungen gemietet hatte. Das gespannte Verhältnis zur evangelischen Landeskirche in früheren Zeiten ist heute überwunden; man vereinigt sich zu Gebet und Predigt, wie etwa in der Allianzgebetswoche. Mit den anderen Kirchen zusammen betreut man den Altenclub in Urbach. Die etwa 35 Mitglieder der Kirche gehören zu den größeren Gemeinden in Schorndorf und Plüderhausen.

Neuapostolische Kirche

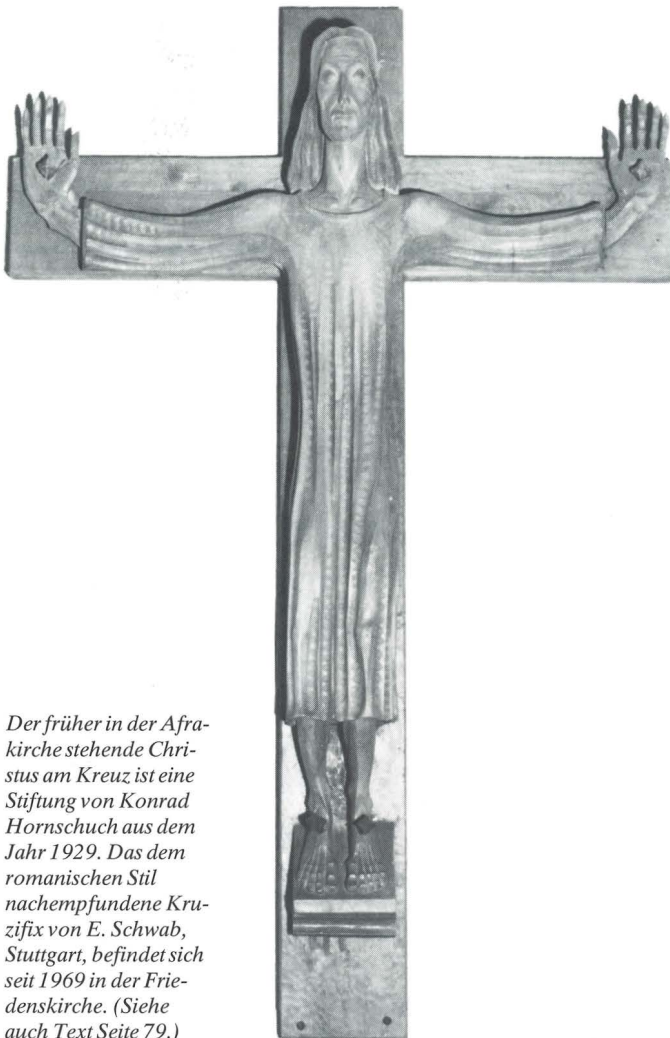
Schon 1911 schlossen sich einige Urbacher Familien der Neuapostolischen Kirche an. Gottesdienst feierte man zunächst in Schorndorf, dann in einem Versammlungsraum der Familie Bauder in der Mühlstraße. Seit 1955 besitzt die Gemeinde, die durch Karl Schanbacher von Schorndorf aus betreut wird, in der Staufenstraße eine schlichte Kirche.

Adventgemeinde

Die erste Adventgemeinde im Bereich des heutigen Rems-Murr-Kreises entstand 1912 in Urbach. Man versammelte sich damals auf dem Ilgenhof; heute noch dient als Versammlungsraum ein separater Teil des Wohngebäudes der Familie Müller. Zur Gemeinde gehören 32 getaufte Gemeindeglieder und 15 Kinder. Vom Ilgenhof aus entwickelten sich allmählich Gemeinden in Schorndorf, Welzheim, Schwäbisch Gmünd und Heubach. Die Urbacher Gemeinde wird heute von Pastor Hartmut Behnke aus Schorndorf betreut.

Gemeinde Gottes e.V.

Für die Gemeinde Gottes, die sich als Pfingstkirche vor etwa 100 Jahren entwickelte und inzwischen weltweit verbreitet ist, bietet Urbach den Sitz des Gebietsleitungs-



Der früher in der Afrikanische Kirche stehende Christus am Kreuz ist eine Stiftung von Konrad Hornschuch aus dem Jahr 1929. Das dem romanischen Stil nachempfundene Kruzifix von E. Schwab, Stuttgart, befindet sich seit 1969 in der Friedenskirche. (Siehe auch Text Seite 79.)

büros Westdeutschland. Bald nach 1945 folgten in Urbach knapp 50 Personen einem Aufruf von Hermann Lauster, dem Pionier der Gemeinde Gottes in Deutschland. Zunächst versammelte man sich in der Schraienstraße; 1962 gelang es, das ehemalige Urbacher Kino zu erwerben, das 1974 umgebaut wurde. Hier hat seither die Urbacher Gemeinde unter Leitung von Prediger Wolfgang Hehr ihren Sitz; hier ist auch der Sitz der deutschen Gesamtgemeinde unter Leitung von Prediger Dieter Knospe. In diesem Gebäude in der Schurwaldstraße befindet sich ferner der STIWA Druck und Verlag, der Bücher, Broschüren und Plakate, insbesondere aber die Monatszeitschrift „Die Stimme der Wahrheit“ herausbringt. Im Haus befindet sich dann noch das Büro des Superintendents Lambert DeLong, der von hier aus die Arbeit der Gemeinde Gottes in weiteren zehn europäischen Ländern koordiniert und betreut. Auf europäischer Ebene gehört die Gemeinde zur Europäischen-Pfingst-Gemeinschaft, auf deutscher Ebene zum Forum Freikirchlicher Pfingstgemeinden.

Die Afrakirche

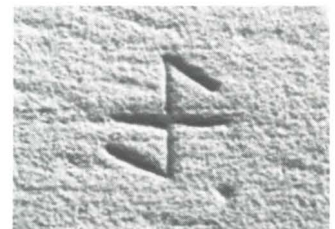
Die Afrakirche ist gewiß das bedeutendste Bauwerk in Urbach. Über Jahrhunderte bestimmte sie nach Lage und Größe das Ortsbild des einstigen Oberurbach und zählt darüber hinaus immer noch zu den bemerkenswerten Dorfkirchen der Region. Auch Bauwerke haben ihre Geschichte. Und so soll hier der Geschichte der Afrakirche in großen Zügen nachgegangen werden, beginnend mit den Baumaßnahmen des Jahres 1509 und endend mit der letzten Kirchenrenovation der Jahre 1961/1962¹. Zunächst sei aber ganz kurz auf ältere Vorgängerbauten verwiesen.

Ältere Vorgängerbauten

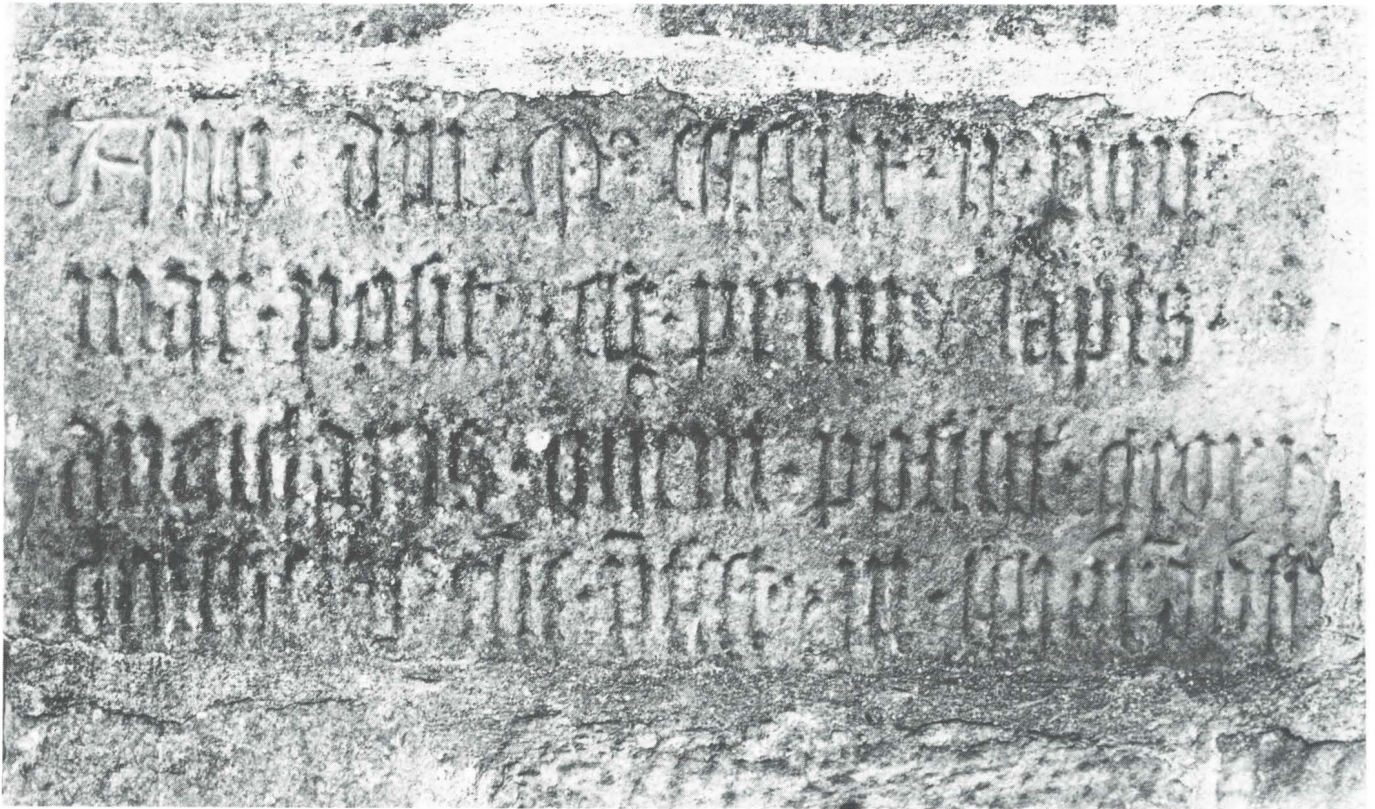
Unter den Besitzungen des Klosters Elchingen wird für 1225 ausdrücklich die „Kirche in Urbach“ genannt². Sie stand ganz gewiß am heutigen Kirchplatz, inmitten des alten Dorfkerns. Es ist kaum anzunehmen, daß die für 1225 erwähnte Kirche der erste Bau war. Schon vor der Jahrtausendwende dürfte hier zumindest eine Kapelle gestanden haben. Im Verlauf der „Kirchenbauwelle“ des 12./13. Jahrhunderts wird sie durch einen größeren Bau ersetzt worden sein, der 1225 erwähnt und 1509 durch einen Neubau ersetzt wurde. Über Gestalt und Größe

dieser Kirche läßt sich kaum urteilen, Beobachtungen am heutigen Kirchbau lassen aber einige Schlüsse zu. Es ist schon immer aufgefallen, daß sich das Steinmaterial des vorderen Teils der südlichen Schiffwand vom Mauerwerk der anderen Bauteile von Schiff und Chor deutlich unterscheidet. Die Pfarrbeschreibung von 1827 deutet den Unterschied so, daß der vordere Teil der Südmauer vom Vorgängerbau übernommen sei³. Dagegen hält sich im Ort seit Generationen die Überzeugung, das unterschiedliche Steinmaterial der Südwand bewiese eine Verlängerung des Kirchenschiffs nach Westen. Davon kann keine Rede sein. Die Kirche wurde lediglich um den westlichen Treppenaufgang zur Empore erweitert (1909). Die sehr sorgfältig behauenen Quadersteine, die man einem Anbau zuschreiben möchte, finden sich auf der ganzen Länge der Nordwand und beim Chor. Diese Steine gehen auf zwei Steinmetze zurück, deren Zeichen sich an der ganzen Nordwand, am Westportal und am hinteren Teil der Südwand befinden. Aus einem dritten Steinmaterial sind die drei unteren Geschosse des Turms aufgemauert. Es spricht einiges dafür, daß die noch brauchbaren Quadersteine vom Vorgängerbau 1509 zum Neubau verwendet wurden. Mit ihnen wurden Teile der Südwand und wohl auch die drei Geschosse des Turms errichtet. Sie tragen keine Steinmetzzeichen.

Der Vorgängerbau war also ebenfalls aus behauenen Steinen errichtet, was einen gewissen baulichen Aufwand verrät. Ein Bau aus unverblendeten Bruchsteinen wäre billiger gewesen. Vermutlich handelte es sich bei dem spätromanischen Vorgängerbau um eine Chorturmkirche, bei der sich im Erdgeschoß des Turms der Altarraum befand, an den sich unmittelbar das Kirchenschiff anschloß. Nähere Aufschlüsse hätten Grabungen erbrin-



Außer am Turm, finden sich überall an der Außenseite der Kirche die Zeichen zweier Steinmetzen, die wohl als die Baumeister des 1509 errichteten Gebäudes gelten können (siehe Text oben).



gen können, wie man sie etwa beim Einbau der Fußbodenheizung im Chor (1961) hätte vornehmen sollen. Im Schiff wären solche Grabungen 1961 schon nicht mehr möglich gewesen, weil bei der Renovation von 1909 der Schiffsboden betoniert worden war.

Der Neubau von 1509

Was den äußeren Anlaß zum Neubau gab, ist nicht bekannt. Die alte Kirche mag baufällig oder zu klein geworden sein oder beides zugleich. Mit Neubauplänen trug sich die Gemeinde jedenfalls schon 1483. Damals verkaufte man „uß haischender Nothdurfft unseres Kirchenbaus“ an das Kloster Lorch Zinseinkünfte des Heiligen um gut 32 Pfund Heller⁴. Geldmangel dürfte den Baubeginn bis 1509 hinausgezögert haben. Über diesen Beginn berichtet die Inschrift am „ersten Eckstein“ an der Westflanke des Turms (in Übersetzung): „Im Jahre des Herrn 1509 am 6. März ist der erste Eckstein gelegt worden, den Georg Gaisberg legte, der damals Vogt in Schorndorf war.“⁵ Vollendet war der Bau wohl 1512. Dieses Datum trägt eine der bemalten Glasscheiben im

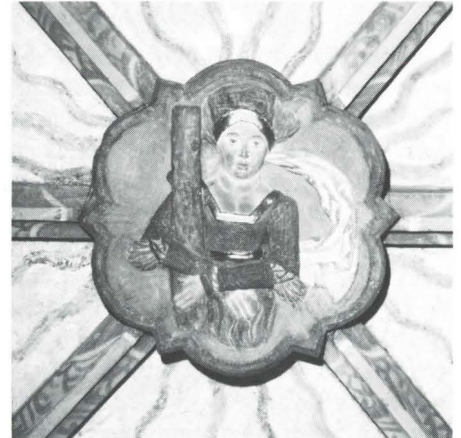
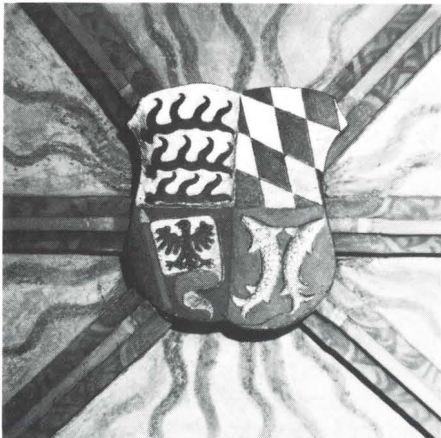
Der Grundstein am Fuß des Turmes trägt die lateinische Inschrift: „Anno dm MCCCCCIX II non mar posit est prim lapis angularis quem posuit Geori Gaisberg tnc pfect in Schorndorff.“ Ohne die verschiedenen Abkürzungen würde der Text heißen: Anno domini 1509 pridie nonas martias positus est primus lapis angularis quem posuit Georgius Gaisberg tunc praefectus in Schorndorf = Im Jahre des Herrn 1509 am 6. März ist der erste Eckstein gelegt worden, den Georg Gaisberg legte, der damals Vogt in Schorndorf war.

mittleren Fenster der Nordwand mit der Ölbergsszene. Man darf davon ausgehen, daß die kostbaren Scheiben zuletzt dem Bau eingefügt wurden. Da in Urbach bis 1852 das Kirchweihfest am Afra-Tag, also am 7. August, gefeiert wurde, glaubte man, an diesem Tag des Jahres 1512/1513 sei die Kirche auch geweiht worden. An die Weihe erinnern noch heute vier (von zwölf) Weihekreuze, die auf die verputzte Rückwand im Innern des Chors gemalt sind.

Bei der Kirchenrenovation von 1961/1962 wurden sie wieder freigelegt, nachdem sie – im Zusammenhang mit der Reformation – mehrmals übertüncht worden waren. Die einstmals zwölf Kreuze sollen an die zwölf Apostel erinnern. Man nennt sie deswegen auch Apostelkreuze. Der Name des Baumeisters der Kirche ist nicht bekannt. Zwar lassen sich an den Außenwänden und auch im Innern am Chorbogen zwei Steinmetzzeichen belegen, die aber nicht in einem Meisterschild stehen und deswegen wohl nur auf Steinmetzgesellen verweisen. Erstellt wurde eine Chorseitenturmanlage, eine typisch spätgotische Architekturform: an das rechteckige Kirchenschiff schließt sich der eingezogene Chor an, der in drei Seiten eines Achtecks schließt. An die Nordwand des Chors lehnt sich der Turm über quadratischem Grundriß, der in einem spitzen Turmhelm – in Urbach meist als Pyramide bezeichnet – endet. Während das Schiff flachgedeckt ist, besitzt der großzügige Chor ein Netzrippengewölbe und das Turmerdgeschoß mit der Sakristei ein einfaches Kreuzrippengewölbe ohne Schlußstein. Für eine Dorfkirche besitzt der Bau stattliche Maße: Kirchenschiff 24,10 Meter lang, 13,64 Meter breit und 8,10 Meter hoch; Chor 11,80 Meter lang, 8,40 Meter breit und 9,20 Meter hoch; Kirchturm mit vier gemauerten Stockwerken 23 Meter hoch, darüber der 1658 auf 17,20 Meter erhöhte Turmhelm, der 1857 bei einer Erneuerung der Holzkonstruktion etwas niedriger ausgeführt wurde. Als Bauherr wäre eigentlich Kloster Elchingen zu erwarten, dem die Kirche ja inkorporiert war. In wesentlichen Teilen dürfte aber der Ortsheilige die Baulast getragen haben. In einem (späteren) Lagerbuch heißt es: „Anno 1509 Ist die Kirch zu Oberurbach sampt dem Thurn von des Casten einkommen gebauen worden.“ Doch dürfte der „Casten“ (Vermögen des Ortsheiligen) beim Bau Unterstützung erfahren haben. Immerhin erhielt die Kir-

che ja aufwendig bemalte Glasscheiben für die Chorfenster. Vielleicht verweisen die Schlußsteine im Chorgewölbe auf die am Bau Beteiligten. Sie zeigen (1) das Wappen der Herzöge von Württemberg, (2) eine Madonna, (3) das Wappen der Herren von Urbach und (4) das Brustbild der heiligen Afra. Es verwundert, daß nicht das Madonnenbild die Reihe eröffnet, sondern das Wappen der Urbacher Ortschaft. Vielleicht deutet das Madonnenbild auf Kloster Elchingen hin, das in seinem Wappen die Madonna führte. Am Bau könnten dann Württemberg, dessen Schorndorfer Vogt ja auch den Grundstein legte, und Elchingen beteiligt gewesen sein, und vielleicht auch die ehemaligen Ortsherren derer von Urbach. Sie hatten mit dem Ort zwar nichts mehr zu tun, fühlten sich aber wohl mit der Urbacher Kirche noch verbunden. Vielleicht war die Vorgängerkirche einmal Grablege des Geschlechts gewesen. Immerhin wurde 1651 „ein gesunkener Grabstein bei dem Altar erhöht“⁷, der vom Vorgängerbau übernommen sein könnte.

Drei der vier gefaßten Schlußsteine im Kreuzgewölbe des Chors: Das Wappen der württembergischen Herzöge (Hirschstangen, Rauten von Teck, Reichssturmfahne, Barben von Mömpelgard), die Heilige Mutter mit dem Kind und die heilige Afra, an den Pfahl gebunden. Der vierte Schlußstein, mit dem rotweiß gespaltenen Schild der Herren von Urbach, befindet sich im Chor zwischen der Madonna und der heiligen Afra.



Der Kirchplatz

Die Afrakirche steht innerhalb des alten Ortskerns an einem geländemäßig bevorzugten Platz, der sich von Westen nach Osten wie ein Sporn vorschiebt. Im Osten fällt er fast senkrecht gegen die Mühlstraße ab. Auch im Norden und Süden ist der Kirchplatz von alten Straßenzügen begrenzt, die früher nur als „gemeine“, das heißt öffentliche „Gassen“ bezeichnet wurden. Nur im Westen findet er Anschluß an das ebene Gelände, an eine Flur, die „auf dem Rain“ genannt wird und 1490 zur Errichtung einer Frühmeßpründe gestiftet wurde⁸. Der eigentliche Platz um die Kirche war einmal ganz ummauert, wobei die Mauern eine Brustwehr trugen, die erst 1856 abgetragen wurde⁹. Seither findet sich nur noch ein immer wieder erneuertes Geländer. Auch die Mauern selbst wurden immer wieder erneuert, die östliche, steil aufsteigende Mauer unter schwierigsten Bedingungen im Jahre 1942, die nördliche Mauer zum Pfarrgarten erst in jüngster Zeit, wobei die alte, hohe Tanne fallen mußte. Die Kirche stand also einstens in einem wehrhaften, befestigten Platz, der in Zeiten der Not der Bevölkerung Zuflucht bieten konnte und sollte. Vermutlich war der Vorgängerbau als Wehrkirche konzipiert. Vom Neubau gilt dies nur noch bedingt. Wehrhaft ist hier nur noch der Turm, der von außen nicht zugänglich ist und in den drei ersten Stockwerken nur Schlitzfenster besitzt.

Dieser Kirchplatz innerhalb der alten Ummauerung diente über Jahrhunderte hinweg als Begräbnisplatz für Ober- und Unterurbach. Man wollte im Schatten der Kirche begraben sein. Aus der Heiligenrechnung von 1643/1644 erfahren wir, daß „uff dem alten Kirchhoff nit mehr zu graben gewesen“ sei¹⁰. In der Flur „im Himmelreich“ legte man damals einen neuen Friedhof an, der 1653 ummauert wurde, wobei auf die ganze Gemeinde ein „Umschlag Auff 50 Gulden zur machung deß neuen Kirchhoffs im himmelreich“ gelegt wurde¹¹. Dieser neue, heute noch benützte Friedhof mußte mehrfach erweitert werden, so etwa 1846 und in allerjüngster Zeit. 1953 wurde ein Leichenhaus errichtet, heute gibt es eine würdige Aussegnungshalle. Nach der Verlegung des Friedhofs wurden südlich der Kirche zwei Gärtlein für die Schulmeister angelegt, die 1848 aufgelöst wurden. 1857 wurde der ganze Kirchplatz neu angelegt, 1867 die Stützmauern erneuert, nachdem schon 1848 ein neuer Treppenaufgang entstanden war. Die Stützmauer wurde beim Ausbau der Ortsdurchfahrt Ende der 1960er Jahre teilweise erneuert und der Treppenaufgang entfernt.

Der Kirchplatz wurde und wird noch von weiteren Bauten

bestimmt. Südwestlich liegt das weite Gelände des Widumhofs mit seinen einst zahlreicheren Bauten, das heute durch die neue Straßenführung der „Wittumstraße“ durchschnitten wird. Westlich der Kirche steht das 1711 erbaute Pfarrhaus, in dessen vorgelagertem Garten bis 1895 das Schulhaus stand. Unmittelbar an das zuletzt 1834 erweiterte Schulhaus schloß sich das Rathaus von 1658 an, das 1962 erweitert wurde. Nördlich der Kirche liegt der alte Pfarrgarten. Hier stand einst das alte Pfarrhaus samt Scheuer; letztere wurde 1792 verkauft und in ein Wohnhaus umgebaut, das alte Pfarrhaus war schon 1740 verkauft worden. Der Urbacher Kirchplatz mit Kirche, Pfarrhaus, Schule und Rathaus bildete den zentralen Platz im Ort. Trotz mancherlei Veränderungen ist er das bis heute geblieben.

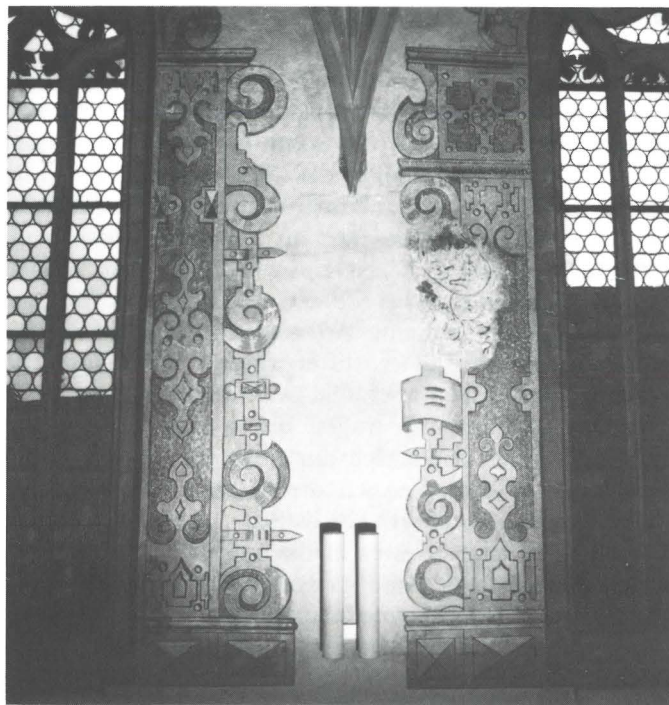
Die Kirche im Wandel der Jahrhunderte

Kirchenbauten bedürfen dauernd der Erneuerung, um sie baulich zu erhalten. Wie noch zu zeigen sein wird, wurde auch an der Afrakirche in allen Jahrhunderten viel und aufwendig erneuert. In keiner Kirchenpflegrechnung fehlt der Posten für Arbeiten an der Kirche.

Kirchenbauten bedürfen aber zuweilen auch der Neugestaltung, um sie veränderten gottesdienstlichen Gegebenheiten anzupassen. Mit der Einführung der Reformation entstand eine solche neue Gegebenheit.

Der Bau von 1509 war auf die Feier des (katholischen) Meßgottesdienstes hin konzipiert worden. Der wichtigste Bauteil ist deswegen der Chor, an dessen Rückseite einmal der Hochaltar stand, auf dem die Messe gelesen wurde. Der Bedeutung dieses Geschehens angepaßt, wurde der Chor auch am aufwendigsten gestaltet: Er ist im Innern höher als das Schiff, und er besitzt vor allem ein aufwendiges Netzrippengewölbe, das sich deutlich von der bescheidenen Täferdecke im Schiff abhebt. Mit 12 Metern ist er knapp halb so lang wie das Schiff. An den Meßgottesdienst vor 1536 erinnern heute noch zwei kleine Wandnischen rechts und links im Chorschluß. Die größere linke Nische, früher durch ein Ziergitter verschlossen, diente als Sakramentsnische, die kleinere rechte nahm einmal die Kännchen für Wein und Wasser auf. Sonst hat sich von der „katholischen“ Ausstattung des Raums nichts erhalten, wenn man einmal von den wenigen bemalten Scheiben und den figürlichen Schlußsteinen absieht. Es dürfte einmal wesentlich mehr vorhanden gewesen sein: nicht nur ein Hochaltar im Chor, sondern vielleicht auch ein Seitenaltar für den Frühmesser an der äußeren Chorbogenwand; und sicherlich gab es geschnitzte Figuren und gemalte Bilder an

den Wänden. Nach der Reformation wurden die Bilder aus den Kirchen entfernt und nach Schorndorf übergeführt. Als man 1548 während des Interims den Meßgottesdienst neu einführte (bis 1552), war von den Urbacher Bildern nichts mehr vorhanden¹². Ob in der Afrakirche auch einmal ein prachtvoller Flügelaltar stand, wie er etwa heute noch in den Kirchen von Hebsack oder Schnait zu bewundern ist, läßt sich freilich nicht beurteilen. Die Gesamtanlage des Chors ließe aber einen solchen erwarten. An Schmuck aus der Erbauungszeit haben sich insbesondere Fragmente alter Glasmalereien erhalten. Die fünf Scheiben, heute auf drei Fenster in der nördlichen und südlichen Langhauswand verteilt, gehörten einmal zu weit umfangreicheren Bildzyklen, welche die Chorfenster schmückten. Ein Zyklus war der Passion Jesu gewidmet, der andere wohl dem Martyrium der heiligen Afra. Solche Bilder dienten trotz ihrer künstlerischen Schönheit weniger als Schmuck; sie sollten vielmehr die Gläubigen belehren. Zur Zeit der Erbauung der Kirche konnte in Urbach kaum jemand lesen. Und so waren, wie es schon der Kirchenvater und Papst Gregor um das Jahr 600 formulierte, die Bilder die Schrift für die Laien. Zu den Glasbildern kamen vielleicht noch umfangreiche Wandmalereien an den Wänden des Chors. Unter den 1961 freigelegten ornamentalen Fensterumrahmungen aus der späten Renaissance findet sich eine ältere Malschicht, die bei der Freilegung von 1961 mit einem figürlichen Fragment an der Umrahmung des ersten Chorfensters beim Chorbogen sichtbar gemacht wurde. Das Fragment, rechts oben bei der Fensterleibung, läßt sich inhaltlich nicht bestimmen. Es weist aber auf eine ursprünglich vorhandene Ausmalung der Chorwände hin. Nach Einführung der Reformation wurde aus dem Meßgottesdienst ein Predigtgottesdienst. Nicht mehr der Altar war das eigentliche Zentrum der Kirche, sondern die Kanzel, von der das Wort Gottes verkündet wird. Eine Kanzel gab es gewiß auch schon vorher, wahrscheinlich an der nördlichen Schiffswand, da dem Volk auch schon vor der Reformation gepredigt wurde. Die neue Form des Gottesdienstes entwertete den Chorraum fast vollständig, zumal der (neue) Altar vorgerückt wurde; er markiert mit dem davorgestellten Taufstein den Ort der Sakramentspendung. Wie etwa in Walkersbach zu sehen, bedurfte der evangelische Gottesdienst keines Chorraumes. Ein Predigtssaal wäre ihm angemessen. Ohne in die Bausubstanz einzugreifen, wurde auch die Afrakirche im Verlauf der Zeiten in solch einen auf die Kanzel bezogenen Predigtsaal umgewandelt. Erst die Kirchenrenovation von 1961/1962 hat der Afrakirche den Chor als einen erlebbareren, weil einschaubaren Raum zurückgegeben.



Bei der Renovierung der Kirche 1961 wurden an der Südseite des Chors ornamentale Fensterumrahmungen aus der Spätrenaissance (um 1600) freigelegt. Darunter fanden sich Reste älterer Ornamente, die vielleicht aus der Bauzeit der Kirche stammen. Sie wurden im ersten Chorfenster seitlich sichtbar gemacht, lassen sich aber zeitlich und inhaltlich nicht genau bestimmen.

Bild rechts: Blick vom Chor in das Schiff. Emporen wurden je nach Platzbedarf nach und nach eingebaut, die jetzige Emporenanlage stammt von 1909 (siehe auch Text Seite 74).

Die Veränderung des Innenraums geschah in Etappen, die eigentlich nicht von theologischen Überlegungen diktiert wurden, sondern praktischen Notwendigkeiten folgten. Das stete Anwachsen der Bevölkerungszahlen im 16. und dann wieder im 18. Jahrhundert erzwang mehr Plätze in der Kirche. Man schuf sie durch den Einbau von Emporen. So wurde auch die Afrakirche allmählich zu einer für das protestantische Württemberg so typischen „Porkirche“ umgestaltet. Bis 1961 gab es Emporen an den drei Langhauswänden und im Chor, wo nach vielgeübtem Brauch Empore und Orgel eine Einheit bildeten. Es gab also eine

geschlossene, im Westen sogar doppelstöckige Emporenkirche.

Diese Entwicklung war in Urbach nicht immer erwünscht. So bemühte man sich in den Jahren nach 1783 um eine Erweiterung des Kirchenschiffs nach Westen. Da dies aus finanziellen Gründen scheiterte, baute man 1802 eine Nordempore. Die heutige Emporenanlage im Schiff geht auf die Renovation von 1909 zurück, die auch 1961/1962 nicht verändert wurde. Bei beiden Renovationen ging es darum, die Zahl der Plätze möglichst zu erhalten, so daß anderweitige Erwägungen der Architekten Elsässer (1909) und Haag (1961) nicht zu realisieren waren. Die Renovation von 1961 brachte aber die „Ausräumung“ des Chors, deren letzte Konsequenz freilich die Aufstellung der neuen Orgel auf einer Westempore bedeutet hätte. Um keine Plätze zu verlieren, mußte man sich mit der Aufstellung der Orgel an der Nordwand des Chors begnügen, was akustisch nicht die ideale Lösung darstellt. Zumindest 1909 gab es wegen der Beibehaltung der Plätze innerhalb der Gemeinde und auch des Kirchengemeinderates heftige Auseinandersetzungen. Wenn man 1961 hätte absehen können, daß mit der Friedenskirche schon 1969 eine zweite Kirche bezogen wurde, dann wäre wahrscheinlich anders geplant worden. Der jetzige Zustand hat freilich auch sein Gutes: immer häufiger werden in Württemberg die Emporenkirchen ausgebaut und immer weniger kann man deswegen diese so typische Einrichtungsform erleben. In der Afrakirche hat sie sich weithin erhalten.



Die Kirche von außen

Die Afrakirche präsentiert sich von außen als ein Quaderbau aus unterschiedlichem Steinmaterial, dessen drei Baukörper – Schiff, Chor und Turm – einander nach dem Schema der Chorseitenturmanlage zugeordnet sind. Die Nord- und die Südmauer des Schiffs sind durch einen vorspringenden Sockelbau und durch ein Gurtgesims gegliedert, das unter den alten Fenstern verläuft, im Bereich der Portale diese aber rechtwinklig überzieht. Bis zum Anbau des westlichen Treppenaufgangs (1909) war auch die Westwand durch Sockel und Gurtgesims gegliedert. Gurtgesimse gliedern auch die drei quadratischen Turmgeschosse. Im dritten Turmgeschoß geht der Bau in ein Achteck über, das die ebenfalls aus Quadern erbaute Glockenstube enthält. Darüber läuft der Turm in einen spitzen Helm aus. Eine reiche vertikale Gliederung des Chors bilden die fünf vorspringenden, getreppten Strebe-pfeiler, welche die Last des Chorgewölbes ableiten. Im Norden nimmt der Turm diese Last auf. Der Chorbau ist gegenüber dem Schiff eingezogen, also deutlich schmaler, was aber nur an der Südfront deutlich wird. Die Dächer von Schiff und Chor sind nahezu gleich hoch. Das Schiffsdach, das im Westen heute in einem Walm endet, ist nur leicht überhöht. Die Dachlandschaft über dem Chor folgt dem Bau, der in den drei Seiten eines Achtecks schließt. Die relativ wenigen Veränderungen am Außenbau seit der Erbauungszeit wurden durch Änderungen im Innern der Kirche notwendig. Das Schiff bekam zusätzliche Fenster, um die Emporen zu erhellen, und es wurden zwei weitere Türen eingebaut, um den Zugang zu Chor und Sakristei zu erleichtern. Insbesondere wurde 1909 ein westlicher Treppenaufgang erstellt, um den Zugang zur Westempore von außen zu ermöglichen. Eine stärkere Beeinträchtigung hätte die Ausführung eines Planes von Oberbaurat Mayer, Stuttgart, gebracht, der zur Erweiterung der Kirche ein südliches Seitenschiff vorsah (1905)¹³. 1961 erwog man für kurze Zeit den Gedanken an einen äußeren Treppenaufgang zum Turm, um im Innern die Nordempore verändern zu können, über die noch immer der Zugang zum Turminnern erfolgt¹⁴. Schon 1917 wollte man an der Südwand des Schiffs eine Gedenkstätte „für die gefallenen Helden“ nach Plänen der Bildhauerin Else Pfähler aus Darmstadt errichten. Ihre zwei Entwürfe zeigten den Kampf Michaels mit dem Drachen bzw. zwei nackte Kriegergestalten, welche vom Kirchengemeinderat als anstößig abgelehnt wurden. Die Gedenkstätte wurde dann aber nicht realisiert¹⁵.

Die Wandflächen der Umfassungsmauern werden vor

allem durch die Fenster und Türen gegliedert. Im Chor ist die Fensteranlage unverändert. Im Chorschluß befinden sich drei spitzbogige Maßwerkfenster mit je drei Bahnen; zwei gleiche Fenster liegen in der Chorsüdwand. Das Maßwerk ist vor allem aus gotischen Pässen und aus dem Fischblasenmuster entwickelt. Im Schiff gehen die drei hohen Fenster an der Nord- und der Südwand auf die Erbauungszeit zurück. Die drei Fenster der Nordwand, nach dem Muster der Chorfenster, sind unverändert; von den drei Fenstern der Südwand ist nur das erste unverändert. Die zwei folgenden wurden 1843/1844 um fünf Schuh nach oben verlängert, so daß seither das Maßwerk fehlt. Um die Emporen besser zu erhellen, wurden nachträglich Fenster durchgebrochen: Das Rundfenster („Ochsenaugen“) im vorderen Bereich der Südfront wurde erst 1909 geschaffen; aus derselben Zeit stammen die beiden tiefliegenden kleinen Rechteckfenster im hinteren Bereich der Süd- und Nordfront. Die darüberliegenden großen Rechteckfenster gehen wohl auf das frühe 18. Jahrhundert zurück. Das große Rechteckfenster im vorderen Bereich der Nordfront wurde 1802 geschaffen. Die vier querliegenden sprossenverglasten Rechteckfenster über dem westlichen Treppenaufgang stammen von 1909. Der Zugang zu Schiff, Chor und Sakristei erfolgte ursprünglich nur über drei spitzbogige Portale an Nord-, West- und Südfront. Die profilierten Portale sind mit Holztüren versehen, die 1909 eingesetzt wurden. Die zweiflügeligen Türen im Norden und Westen sind im oberen Bereich verglast; die Verglasung wurde 1962 völlig erneuert. Die Ziergitter davor stammen von 1909. Später dazugekommen sind auch die kleinen Zugänge zum Chor auf der Südseite und zur Sakristei auf der Ostseite. Der Sakristeizugang wurde 1927 an Stelle eines früheren Fensters geschaffen¹⁶, der Chorzugang vielleicht schon im 18.



Die Afrakirche auf einer alten Postkarte, noch ohne den vorgebauten Treppenaufgang an der Westseite, der erst 1909 angebaut wurde.

Jahrhundert. Sakristeitür und Chortür samt kleinen Windfängen stammen von 1961. Die Windfänge aus Holz mit Verglasung beim Nord- und beim Südportal wurden 1909 eingebaut, der beim Westportal in seiner heutigen, erweiterten Form 1961.

Von 1909 stammt der vorgebaute Treppenaufgang an der Westfront zur Empore. Er bestimmt heute die Westansicht der Kirche. Der doppelseitige, gedeckte und mit Sprossenfenstern versehene Aufgang wird durch zwei frontal liegende Türen erschlossen, vor denen Steinstufen liegen. Die zwei Treppen führen zu einer verglasten Tür auf Höhe der unteren Westempore. Der Aufgang bildet über dem Westportal eine offene, von einem profilierten Rundbogen eröffnete Vorhalle, an die sich seitlich zwei durch Holztüren verschlossene kleine Räume anschließen, in denen bis 1958 das Heizmaterial für die Kirche lagerte. Vier Bauplastiken schmücken den Aufgang: an der nördlichen Pfeilerwand ein Hahn, an der südlichen eine sich buckelnde Katze. Als Aufsatz für den Profilbogen dienen links und rechts zwei gebückte Männlein als Gewölbeträger. Die vier Plastiken sind nach romanischen bzw. gotischen Vorbildern geschaffen und wurden 1909 um 400 Mark von dem 1870 in Heilbronn geborenen und damals in Stuttgart lebenden Bildhauer Karl Gimmi gearbeitet¹⁷. Die Pläne zum Treppenaufgang, dessen Gewände verputzt sind, stammen von Karl Elsässer.

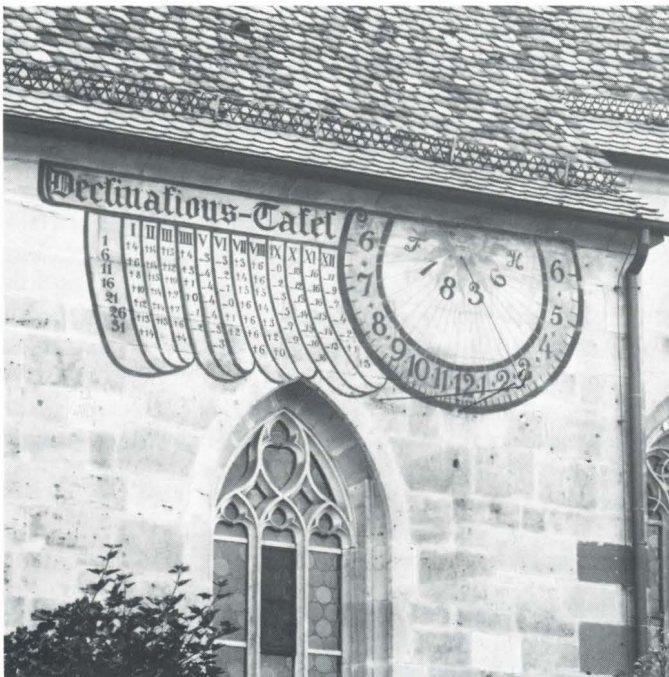
Über dem Südportal liegen zwei vorspringende Steinnaesen, die wohl als einstige Balkenträger angebracht wurden. Ihr Zweck bleibt unklar. Es mag sein, daß hier einmal ein Vordach aufsaß und daß sie ein Gehäuse zum Schutz einer Wandmalerei oder einer plastischen Figur trugen. In der südöstlichen Nische zwischen den Strebepfeilern des Chors liegen an Rückwand und Pfeilern mehrere Balkenlöcher, in denen einst wohl eine Überdachung verankert war. Vielleicht stand hier einmal eine Ölberggruppe. Fast nur noch als Schmuck ist heute die Sonnenuhr an der Südmauer anzusehen, die 1961 umfassend restauriert wurde. Die der Uhr beigegebene Deklinationstafel, welche die Abweichungen der Sonnenzeit von der wahren Zeit bestimmt, wurde 1836 vom Urbacher Mädchenschullehrer Friedrich Hörger geschaffen.

Die Dächer von Schiff und Chor, inzwischen mehrfach ausgebessert und geflickt, sind mit ungestrichenen Biberschwänzen gedeckt. Die Dacharbeiten wurden 1873 ausgeführt. Eine Bauinschrift links oben an der Westfront erinnert noch daran. Dachrinnen und Schneefanggitter stammen von 1961. Kupferne Dachrinnen – nur über den Portalen – wurden erstmals 1851 angebracht, Schneefanggitter 1904. Von 1961 stammt die Blitzschutzanlage. Um

knapp 210 Gulden war schon 1835 eine erste Blitzschutzanlage errichtet worden¹⁸.

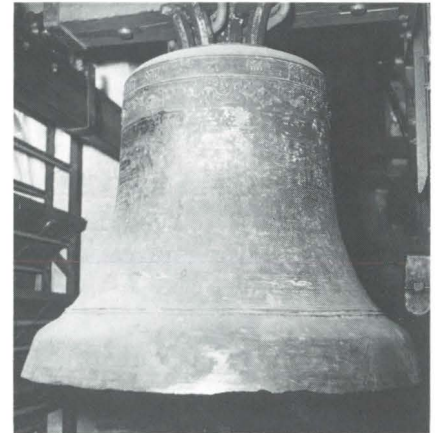
Erheblichen Bauaufwand verursachte im Verlauf der Jahrhunderte der Turm, insbesondere der spitze, pyramidenförmige Aufbau. 1658 wurde die Holzkonstruktion der Pyramide völlig erneuert; 1725 war der Turm „am Holz- und Fachwerk, als auch am Mauer- und Steinwerk sehr baufällig“, so daß umfangreiche Reparaturarbeiten nötig wurden. Verwüstungen durch einen Sturm mußten 1756 behoben werden. Schließlich erhielt die Turmpyramide 1873 ihre heutige Gestalt; der Turm ist seither etwas niedriger. Im selben Jahr wurde auch der Turmumgang samt Gitter geschaffen. Die Schieferdeckung des Turmhelms stammt von 1962. Auf dieses Jahr sind auch die vier Zifferblätter datiert, die zu der neuen, vollelektrischen Uhr gehören. Die alte Kirchenuhr, 1783 vom Schorndorfer Uhrmacher Strubel eingebaut, blieb erhalten. Eine Kirchenuhr gab es wohl schon im frühen 17. Jahrhundert. Jedenfalls wird schon 1609 eine Uhr in der Kirchenpflegrechnung genannt. Die heutige Turmzier mit Kugel und Hahn, von Gürtlermeister Georg Lohrmann, Stuttgart,

Der alten Sonnenuhr, besondere Zierde der Kirche, wurde bei der Renovation 1836 durch den Lehrer und Geometer Friedrich Hörger eine „Declinations-Tafel“ angefügt. Damit wurden die Abweichungen der Sonnenuhr von der wirklichen Zeit berechnet, was einst für die Regulierung der mechanischen Kirchturmuhren erforderlich war (siehe Text links).



Eine der drei Glocken stammt von 1621. Sie trägt die Umschrift „Aus dem feier bin ich geflossen, Hans Braun in Ulm hat mich gegossen“.

Sie mußte 1942 abgeliefert werden, kam jedoch 1948 wieder zurück.

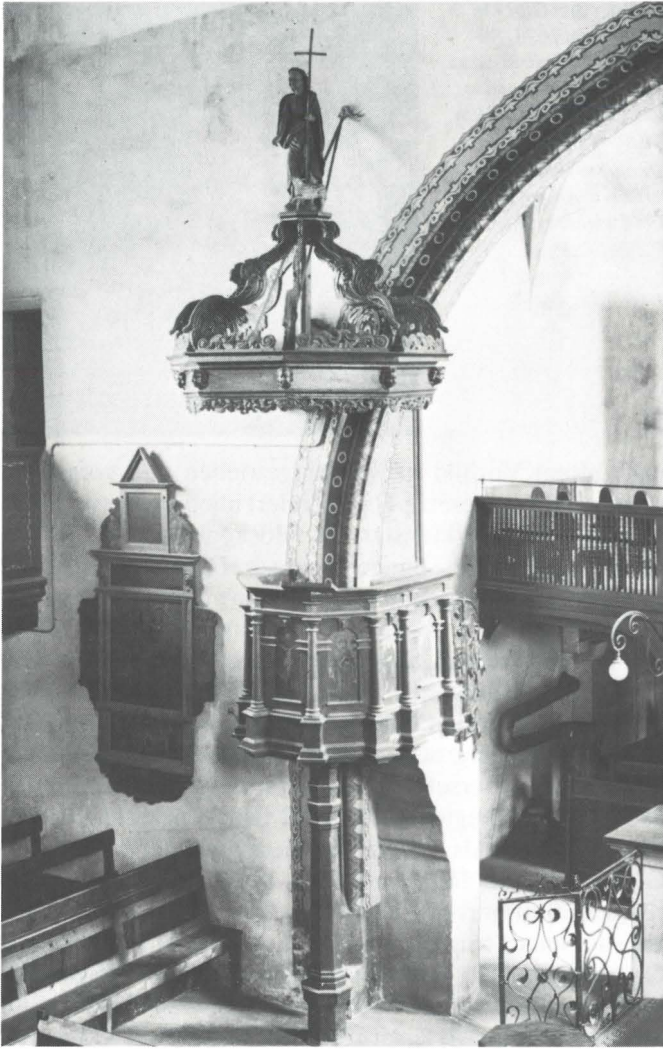


nach altem Vorbild in Kupfer getrieben und vergoldet, wurde 1963 aufgesetzt. Unverändert blieben die vier zweibahnigen Maßwerkfenster der Glockenstube.

In der Glockenstube hängen heute drei Glocken. Für 1609 sind zwei Glocken genannt, 1621 kam eine dritte dazu. Sie mußte zwar 1942 abgeliefert werden, kehrte aber 1948 zurück. Als Inschrift trägt diese kleine Glocke: „Aus dem feier bin ich geflossen, Hans Braun in Ulm hat mich gegossen“. Von den beiden älteren Glocken wurde eine 1829 durch eine große Glocke von Glockengießer König in Langenburg ersetzt. Diese zersprang am Neujahrstag 1851¹⁹. Den Neuguß führte 1852 Glockengießer Kurtz in Stuttgart aus. Als Ersatz für diese und die zweite alte Glocke wurden 1879 und 1883 zwei neue Glocken bei Kurtz in Stuttgart gegossen. Die Glocke von 1879, 1942 abgenommen, trug die Inschrift: „Hoffet auf den Herrn! Oberurbach 1879“; die Glocke von 1883, 1917 abgenommen, trug die Inschrift: „1883“ und daneben ein Brustbild Martin Luthers. Als Ersatz für die Glocke von 1883 wurde 1922 eine Stahlglocke beschafft mit der Inschrift: „In Vaterlands Not zum Opfer gebracht, im Frieden zu neuem Leben erwacht, will künden fernerhin mein Tönen den Dank 113 gefallenen Söhnen“. Den Ersatz für die Glocke von 1879 bietet eine Glocke von 1951 mit der Inschrift: „Jesus Christus gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit“. Das Geläut besteht heute also aus den Glocken von 1621, 1922 und 1951.

Der Innenraum der Kirche

Der Innenraum des Kirchenschiffs wird im wesentlichen durch die Maßnahmen von 1909 bestimmt. Aus dieser Zeit stammen das Gestühl und die dreiseitige Emporenkirche, ebenso die Holzdecke. Alle diese relativ dunkel gebeizten Holzteile wurden 1961 aufgehellt. Die Kreisor-



So sah die Kirche um die Kanzel im Jahr 1926 aus. Im Chor war eine Empore eingebaut und darunter Sitzbänke, davor der Altar mit Zierschranken. Geheizt wurde mit eisernen Öfen. (Siehe auch Text Seite 82.) Das Epitaph der Veronica Bletzgerin hing neben der Kanzel. Die Bemalung am Chorbogen stammt von der Renovierung von 1909. (Siehe auch Text Seiten 75, 77, 80.)

in einem Kirchenstuhlregister verzeichnet, das 1770 begonnen worden war²⁰. Die namentlich bezeichneten Plätze wurden vom Vater auf den ältesten Sohn, von der Mutter auf die älteste Tochter vererbt, frei gewordene Plätze „im Aufstreich“ verkauft. Generell hatten die Männer ihre Plätze auf den Emporen, die „Weiberstühle“ lagen im eigentlichen Kirchengestühl des Schiffs, das bis 1909 einen Mittelgang aufwies.

1909 wurde die jetzige Emporenkirche geschaffen, im Westen sogar als Doppelempore. Das Schiff erhielt eine Blockbestuhlung ohne Mittelgang. Obwohl der Umbau die Zahl der Plätze lediglich um 42 (statt 909 noch 877) verringerte, führte dies doch bei der Bevölkerung zu heftigen Auseinandersetzungen. Nach 1909 wurde die strenge Platzzuweisung aufgehoben; nur für den Kirchengemeinderat und andere Standespersonen wurden eigene Plätze ausgewiesen. Es wurde verboten, an den Bänken Namensschildchen anzubringen. Die Renovation von 1961/1962 beließ es bei der Blockbestuhlung und bei den Emporen von 1909. Mit dem Abbau der Orgel gingen aber die Plätze auf und unter der Orgel verloren. Heute bietet der Chor eine lose Einzelbestuhlung.

Die Decke des Schiffs wurde 1909 als einfache Täferdecke mit aufgesetzten Leisten ausgeführt. Eine Täferdecke aus Holz hatte das Schiff sicherlich schon bei seiner Erbauung bekommen. 1842 wurden die Decke von Martin Schweizer aus Deggingen (bei Geislingen) gegipst und die „Nebengewandungen des Plafonds mit Gesimsen versehen“. 1845 wurden die Wände durch Jakob Jung aus Schorndorf gegipst und das Holzwerk der Emporen und des Gestühls mit weißer Leimfarbe gestrichen²¹. Es scheint, daß die ornamentale Ausmalung des Chorgewölbes erst nach 1851 überstrichen wurde, denn in der Oberamtsbeschreibung von 1851 wird die Bemalung des Gewölbes noch ausdrücklich erwähnt²². Sie wurde 1961 durch Restaurator Eckert (Bad Mergentheim) wieder aufgedeckt und ergänzt.

Wandmalerei

Die fünf Chorfenster und der innere Chorbogen sind ornamental gerahmt; an der Sakristeipforte und am Treppenaufgang zur Kanzel findet sich Quadermalerei. Die

namente an der Decke wurden entfernt, die verputzten Wände, ebenfalls 1961, neu gestrichen. Der Anstrich ist inzwischen nochmals erneuert worden. Von 1961 stammt auch der gesamte Bodenbelag aus Jura-Marmor.

Mit dem Bau der Emporenkirche dürfte 1596 begonnen worden sein. Diese Jahreszahl trug eine Säule der Südempore, die bis 1802 als „Herrenempore“ für Schultheiß und Gericht diente. Wahrscheinlich 1720 wurde eine Westempore errichtet, die 8,50 Meter tief ins Schiff vorragte. 1802 schließlich kam eine zweiteilige Nordempore dazu, deren vorderer Teil bei der Kanzel dem „Magistrat“ vorbehalten blieb. Auch auf der Orgelempore im Chor gab es bis 1961 Plätze. Unter der Süd- und der Nordempore lagen als eine Art Zwischenstock „kleine Emporen“, wobei die nördliche als „Schloßstuhl“ bezeichnet wurde. Alle Plätze waren

Rippen im Chor- und Sakristieigewölbe sind farbig gefaßt, die Gewölbefelder im Chor an den Kreuzungspunkten der Rippen und an den Schlußsteinen mit Strahlenmalerei. Bis auf die farbige Fassung der Rippen, die schon 1909 erneuert wurde, wurde die gesamte Wand- und Deckenmalerei 1961 aufgedeckt. Die Malerei im Gewölbe wurde wohl erst nach 1851 übertüncht, die ornamentalen Fassungen der Fenster und des Chorbogens wahrscheinlich schon im 18. Jahrhundert. Die Ornamentfassung im Renaissancestil dürfte auf die Zeit um 1596 zurückgehen. Damals wurde auch sonst an der Kirche gebaut und erneuert.

Von der ursprünglichen Fensterrahmung aus der Erbauungszeit der Kirche kündigt noch ein 1961 aufgedecktes Fragment unter der jetzigen Bemalung am südlichen Chorfenster beim Chorbogen. Das figürliche(?) Fragment ist nicht zu deuten. Auf die Erbauungszeit gehen noch die vier Weihekreuze im Chorschluß zurück, die ebenfalls 1961 aufgedeckt wurden. Die für eine evangelische Kirche erstaunliche Rahmung von Fenstern und Chorbogen um 1596 dürfte darin ihren Grund haben, daß der Chor damals schon zur Aufstellung eines Gestühls benutzt wurde und damit wieder eine Funktion erhielt. Bedeutungslos wurde die schmückende Malerei, als im Chor die blickversperrende Orgel aufgestellt wurde. Bei nächster Gelegenheit dürfte sie übertüncht worden sein, spätestens beim Einbau der neuen Orgel um 1741.

Bei der Renovation von 1909 wünschte Pfarrer Hartlieb an den beiden Längsseiten des Schiffs und über dem äußeren Chorbogen eine farbige Bordüre, die von Architekt Elsässer abgelehnt wurde. Ein Fries aus aufgemalten Bibelsprüchen wurde vom Kirchengemeinderat abgelehnt²³. Als Maler war E. Pfennig aus Stuttgart-Degerloch vorgesehen. Die farbige Fassung aller Innenwände bis 1961 gestaltete 1931 Professor Hans Seytter, Stuttgart²⁴. Damals erhielten die feuchten Wände im Sockelbereich auch eine Verkleidung aus Holz, die 1961 entfernt wurde.

Glasmalerei

Die drei gotischen Fenster im Chorschluß wurden 1962 mit bemalten Scheiben neu verglast, die von Adolf Saile entworfen und von der Firma Adolf Valentin Saile, beide in Stuttgart, ausgeführt worden waren. Gestiftet hatte sie Senator Willy Hornschuch, dessen Familienwappen neben dem der Herren von Urbach am Unterrand des linken Fensters angebracht ist. Ursprünglich war nur die Stiftung und Ausführung eines (mittleren) Chorfensters geplant gewesen. Die Fenster zeigen folgende Darstellungen:

1. Fenster, links von unten nach oben: Sündenfall, mit

Adam und Eva, Paradiesesbaum mit Schlange und am Fuß des Baumes Löwe und Böcklein, links und rechts die beiden Wappen; Erscheinung der Engel vor den Hirten in Bethlehem; Erscheinung der Heiligen Drei Könige, links Ochs und Esel, in der Mitte Maria mit dem Jesuskind, rechts die Könige mit Gaben; sechs alttestamentliche Propheten, inschriftlich bezeichnet: Saharia und Nehemia (links), Micha und Malachias (Mitte), Joel und Jesaia (rechts); im Maßwerk Engel.

2. Fenster, in der Mitte, von unten nach oben: der die Apokalypse schreibende Johannes und ein Engel; die 24 Ältesten mit Kronen in den Händen; das Gotteslamm mit den sieben Siegeln, umgeben von den vier Evangelistensymbolen; Maßwerk ornamental gefüllt.

3. Fenster, rechts, von unten nach oben: Steinigung des Stephanus in Anwesenheit des Paulus; Befreiung des Petrus aus dem Kerker durch Engel; Pfingstszene: Feuerzungen über den Aposteln und Maria; im Maßwerk Feuerzungen.

In den beiden vorderen gotischen Fenstern der Nordwand und im ersten gotischen Fenster der Südwand finden sich Fragmente von zwei Glasmalereizyklen, die 1512 entstanden sind. Die Scheiben, erstmals im Mai 1858 durch äußere Schutzgitter gesichert, wurden mehrfach versetzt. Nach der Pfarrbeschreibung von 1905 befand sich die Afra-Scheibe im Südfenster des Chors, die Kreuzigungs-Scheibe mit zwei kleinen Fragmenten im südöstlichen Chorfenster, im mittleren Fenster der Nordwand die Scheiben mit Einzug in Jerusalem, Abendmahl und Ölbergzene. 1931 wurden die Scheiben aus den Chorfenstern ausgebaut und die Afra-Scheibe in das erste Fenster der Nordwand, die Kreuzigungs-Scheibe in das erste Fenster der Südwand versetzt. Bei der Gelegenheit reparierte und ergänzte die Firma Valentin Saile, Stuttgart, die beiden ausgebauten Scheiben²⁵. Schon 1905 unterbreitete Professor Gradmann dem Kirchengemeinderat ein Kaufangebot der „Vaterländischen Sammlung“ (heute Württembergisches Landesmuseum Stuttgart), das aber nicht angenommen wurde²⁶.

Die Glasmalereien sind wohl durch Vermittlung von Kloster Elchingen in Augsburg entstanden, vielleicht im Umkreis Hans Holbeins des Älteren²⁷. Die Scheibe mit der Ölbergzene ist auf 1512 datiert. Stilistisch weist die Malerei schon in die Frührenaissance. Die Scheiben gehören zu zwei wesentlich umfangreicheren Bildzyklen: zu einem Passionszyklus und zu einem Zyklus zum Leben, Leiden und Sterben der Kirchenheiligen Afra. Von letzterem Zyklus hat sich nur die (abschließende?) Martyriumsszene erhalten: Afra mit Martyrerkrone und Heili-



Die spätgotischen Glasscheiben in der Afrakirche von 1512 sind wohl durch Vermittlung des Klosters Elchingen in Augsburg entstanden, vielleicht im Umkreis Hans Holbeins d. Ä. (siehe auch Text Seite 75 unten).

Die Beschädigungen entstanden wahrscheinlich zum größten Teil im Dreißigjährigen Krieg: „Im Dezember (1643) fielen etliche Regimenter lothringischer Völker im Flecken ein und spolierten (beraubten) die Kirche gänzlich, nahmen allen Ornat an Altar- und Taufsteindecken samt anderem, was sie angetroffen, hinweg.“ Im Jahr darauf mußten unter anderem vier „große Scheibenstück“ ersetzt werden, die von den Soldaten eingeschlagen worden waren (siehe Text Seite 83).

1905 wollte das Landesmuseum in Stuttgart die wertvollen Scheiben um 500 Mark erwerben, was jedoch vom Kirchengemeinderat abgelehnt wurde (siehe Text Seite 75 unten).

wurde der rote Mantel der Heiligen mit einer neuen Scheibe geflickt. Die Ergänzung der Scheibe mit figürlichen Fragmenten, die hauptsächlich trinkende Männer zeigen, dürfte bald nach 1643 vorgenommen worden sein. Vom Passionszyklus haben sich die drei ersten Szenen erhalten: Einzug in Jerusalem, die rechte Hälfte der Abendmahlsszene und die datierte Ölbergsszene sowie eine der Schlußszenen: Jesus am Kreuz. Im Maßwerk darüber befinden sich zwei kleine Einzelköpfe, die wohl zu anderen Szenen der Passion gehörten: ein Christuskopf mit Kreuznimbus und der Kopf eines Apostels oder Engels.

Kanzel

genschein steht unter einer rundbogigen Renaissance-pforte an einen entasteten Baum gefesselt. Links von ihr kauert ein Henkersknecht, der mit einem Blasbalg das Feuer des kaum angedeuteten Holzstoßes entfacht. 1931

Die Holzkanzel, am nördlichen Chorbogen, ist ganz aus dem Achteck entwickelt und von vorzüglicher Schreinerarbeit. Auf einer schlanken Säule ruht der profilierte, mit Bildszenen geschmückte Kanzelkorb, darüber hängt der





von einer Figur bekrönte Schalldeckel. Der Zugang erfolgt über eine Steintreppe, die mit Namen des Pfarrers Johann Thomas Kapff bezeichnet und auf 1721 datiert ist. Das Datum bezieht sich wohl nur auf die Treppe; die Kanzel ist ihrer Ausformung und ihrem Bilderschmuck nach wohl eher um 1596 entstanden²⁸.

Das Bildprogramm der Kanzel verdient Aufmerksamkeit. Am Kanzelkorb befinden sich die Bilder der vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, dazu das Bild des Apostelfürsten Petrus und (ganz ungewöhnlich) in der Mitte vorn der Gekreuzigte. Dieses Bild soll wohl auf das Grundthema aller Predigt verweisen: „Wir aber verkünden Christus als den Gekreuzigten“ (1. Kor. 2,2). Ungewöhnlich ist auch, daß der Kanzeldeckel mit einer großen Schnitzfigur Johannes des Täufer nach oben abschließt. Ihre originale Farbfassung erhielt die Kanzel erst wieder 1961. 1798 war sie neu vergoldet worden; als 1845 das Holzwerk in der Kirche mit weißer Leimfarbe überstrichen wurde, hat man wohl auch die Kanzel weiß gestrichen. 1909 scheint man von einer erneuten Überstreichung abgesehen zu haben, obwohl es damals in der Gemeinde sogar die Forderung gab, die Kanzelbilder zu



Die farbig gefaßte hölzerne Christusfigur stammt vermutlich aus dem frühen 16. Jahrhundert, also aus der Zeit des Kirchenbaus. Das Kruzifix wurde 1961 auf dem Dachboden der Kirche wieder entdeckt.

Von den ursprünglich elf Emporebildern sind noch vier an der Westseite zu sehen (siehe auch Foto Seite 71).

Die beiden mittleren Tafeln wurden 1727/28 gemalt. Die beiden äußeren dürften etwa 50 Jahre älter sein.



übermalen²⁹. Einen neuen weißen Anstrich erhielt die Kanzel dann 1931. Bis 1961 konnte man am Kanzeldeckel lesen: „Seid Täter des Worts und nicht Hörer allein“. Der Spruch wurde wohl 1909 angebracht.

Altar und Taufstein

Der heutige, aus Stein erbaute Altar am Eingang zum Chor geht auf 1909 zurück; 1961 wurden aber die schmiedeeisernen Altarschränke entfernt. Die Leuchter auf dem Altar wurden in Erinnerung an Konrad Hornschuch (1864 bis 1943) und an Mathilde Hornschuch (1866 bis 1951) gestiftet. Das Kreuz hinter dem Altar wurde 1961 von Pfarrer Richard Glück auf dem Dachboden der Kirche gefunden. Es stammt wohl aus dem frühen 16. Jahrhundert. Bis 1961 stand hinter dem Altar ein 1929 gestiftetes großes hölzernes Kruzifix, das dann an die Nordwand des Kirchenschiffs gehängt wurde. Seit 1969 steht es in der Friedenskirche.

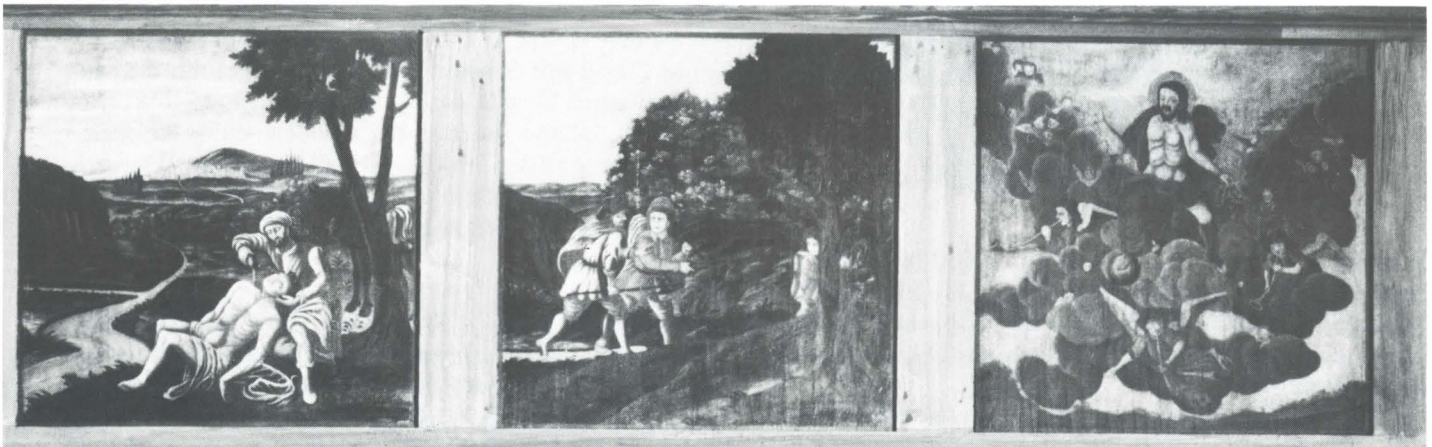
Der heutige Taufstein aus Crailsheimer Muschelkalk wurde nach einer Zeichnung von Architekt Peter Haag durch die Firma Schön und Hippelein, Crailsheim-Satteldorf, geschaffen und 1961 aufgestellt. Der frühere Taufstein steht heute im Garten beim Pfarrhaus. Er war 1859 in neugotischem Stil gearbeitet worden und ersetzte den älteren Taufstein von 1819, der damals als Opferbecken in den Friedhof kam³⁰.

Emporenbilder

An der unteren Westempore finden sich heute noch vier Emporenbilder, die 1961 restauriert wurden. Ursprünglich gab es deren elf. Die Pfarrbeschreibung von 1905 nennt: An der Herrenempore symbolische Bilder der

Richter und Vorsteher. In der Mitte: Justitia (Bild der Gerechtigkeit), links und rechts davon zwei andere Bilder, darunter das salomonische Urteil; an der Schmalseite gegen Osten: König David mit Schwert und der betende König; an der Schmalseite gegen Westen: das Bild des zum Gericht wiederkehrenden Christus und ein Bild zu Lukas 16,25; an der unteren westlichen Empore (Schloßstuhl) die schon erwähnten Wappen des Pfarrers Kapff und seiner Gattin, daneben das Bild des barmherzigen Samariters und das Bild der den Wanderer verfolgenden Räuber³¹. Es gab also, abgesehen von den Wappen, die im Jahr 1909 Angehörigen der Familie Kapff überlassen wurden, neun Bilder an der Herrenempore (ehemalige Südempore von 1596)³² und zwei Bilder am Schloßstuhl. Nach Aussage der Kirchenpflegerechnung von 1727/28 wurden damals von Georg Friedrich Molt aus Geradstetten um 20 Gulden neun Bilder „mit biblischen und anderen Historien“ gemalt³³. Es handelt sich dabei ohne Zweifel um die Bilder an der Herrenempore. Zwei davon haben sich an der heutigen unteren Westempore erhalten, zwei weitere (unrestauriert) hängen im ersten Turmobergeschoß. 1909 wollte der Kirchengemeinderat die Bilder der Herrenempore Pfarrer Hartlieb schenken, „da sie für die Kirche keinen Wert haben und nach Ausspruch des Architekten und des Kunstvereins keinen künstlerischen Wert besitzen“. Pfarrer Hartlieb wollte sie nur gegen Bezahlung übernehmen, was der Kirchengemeinderat aber ablehnte. Es scheint, daß die fünf fehlenden Bilder dann aber doch von ihm übernommen wurden.

Wie schon ein erster Blick zeigt, können die Bilder an der heutigen Westempore nicht von einer Hand und aus derselben Zeit stammen. Die beiden mittleren Bilder (vom ehemaligen Schloßstuhl) sind von deutlich höherer Qualität. Vermutlich wurden sie zusammen mit den beiden





Wappen von Pfarrer Sixt von Kapff (1660 bis 1693) und Maria Katharina von Kapff, geborene Hirschmännin, in Auftrag gegeben³⁴. Als Besitzer des Urbacher Schlosses hatten beide Anspruch auf den Schloßstuhl, an dem die Bilder ja hingen.

Im Jahr 1798 wurde innerhalb der Gemeinde der Wunsch laut, alle Emporenbilder überstreichen zu lassen. Der

Kirchenkonvent lehnte aber dieses wohl aus pietistischer Bilderfeindlichkeit geborene Ansinnen ab³⁵. 1909 wurden alle Bilder entfernt und eine Neubemalung von vier Feldern der unteren Westempore durch E. Pfennig vorgesehen, welcher der Kirchengemeinderat nur zustimmen wollte, wenn die Gesamtkosten der Kirchenrenovation nicht überschritten würden. Weil E. Pfennig verhindert war, schlug Architekt Elsäßer den Maler Mutzenbecher vor. Die neuen Emporenbilder wurden dann aber doch nicht ausgeführt, sondern statt dessen die vier alten Emporenbilder wieder angebracht und die Felder der Nord- und Südempore mit Bibelsprüchen bemalt. Diese wurden wieder getilgt, als man 1922 hier die Namen der im Ersten Weltkrieg Gefallenen anbrachte. Ein Entwurf für dieses Mahnmal an die Gefallenen von Architekt Wägenbauer, Tübingen, wurde aus Kostengründen abgelehnt. Die Namen brachte dann ein Schorndorfer Maler an³⁶.

Die erhaltenen Bilder an der Westempore zeigen folgende biblische Szenen: Bild links, von 1728 – Ein Engel steht mit Siegeskranz und Schwert auf einer Bergkuppe, vor der sich ein Weg gabelt. Der schmale Weg links führt in den Himmel, wo Lazarus im Schoße Abrahams sichtbar wird, der breite Weg rechts führt zum offenen Höllenrachen. Das Bild versteht sich, wie eine Inschrift zeigt, als Illustration zu Lukas 16,25. Bild rechts, von 1728 – Christus auf den Wolken als Weltenrichter, aus seiner linken Hand gehen Blitze hervor, dabei Engel mit Gerichtsposaunen. Bild Mitte links, letztes Drittel 17. Jahrhundert – Der Samariter gießt Öl in die Wunden des von Räubern Überfallenen. Bild Mitte rechts, letztes Drittel 17. Jahrhundert – Zwei Männer mit Hellebarden überfallen einen Mann unter einem Baum. Die beiden mittleren Bilder gehören zusammen, wobei eigentlich die Überfallszene voran stehen sollte. Beide Bilder illustrieren Lukas 10, 30 und 33/34.

Die beiden Bilder von 1728 im Turminnern zeigen (1) König David mit Schwert und (2) den rechten Teil des salomonischen Urteils, das als Doppelbild ausgeführt war, mit König Salomo inmitten der Großen seines Reiches. In Erinnerung an den 300. Todestag Martin Luthers wurde 1846 ein Bronzereliefbild des Reformators in der Sakristei aufgehängt, wo es sich noch heute befindet³⁷.

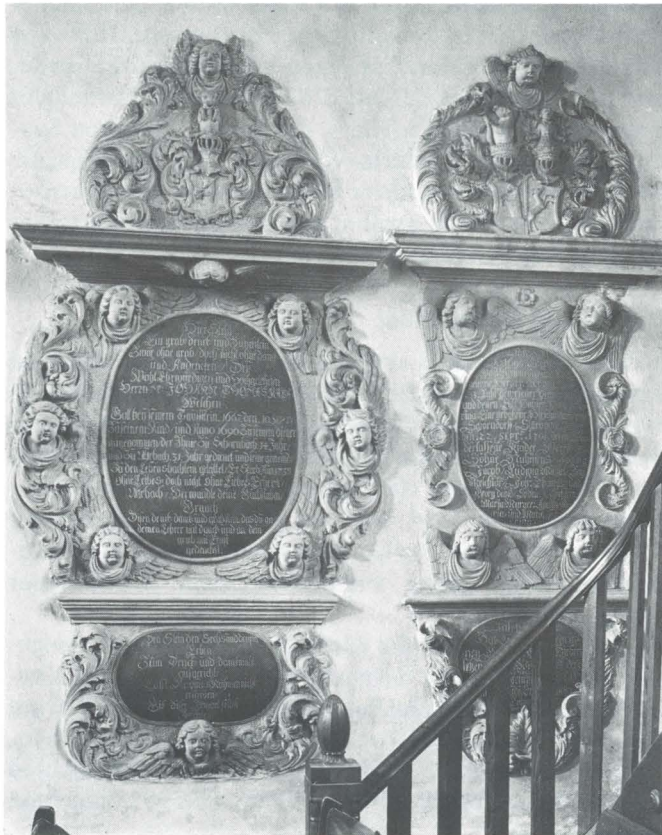
Epitaphe

An die am 28. Januar 1581 verstorbene Schloßbesitzerin Veronica Bletzgerin erinnert ein prachtvolles Holzepitaph an der Südwand auf der Empore, das bis 1909 weiter vorne hing. Das mehrteilige Epitaph bietet im quadratischen Mittelfeld ein Bild der Auferstehung Christi, zwei links

und rechts angehängte Seitentafeln zeigen die Verkündigung an Maria. Unter dem Mittelfeld knieen mit betend erhobenen Händen Veronika Bletzger, geborene Eißlingerin, mit ihren drei Töchtern und ihr Gemahl, Johann Adam Bletzger mit dem Sohn Balthasar; dazwischen das von beider Wappen begleitete Kruzifix. Im Hintergrund zeigt sich eine Architekturlandschaft. Zu den Bildtafeln treten unten eine und oben zwei Schrifttafeln, von denen die oberste von Engeln gestützt wird. Das bald nach 1581 entstandene Epitaph wurde 1719 und dann wieder 1961 restauriert.

Die große Erinnerungstafel links preist die am 28. Januar 1581 verstorbene Schloßbesitzerin Veronica Bletzger, geborene Eißlinger. Der Text in der Mitte beginnt: „Der Edel und vil Tugendreichen, Deren Wenig seind Synergleichen Frawen Veronica Bletzgerin, Eine gebohrne Eislingerin, Hn. Johann Adam Bletzgr gemahl, an schönen Tugend Vest wie stahl...“ (siehe auch Text Seite 39).

Die prachtvollen steinernen Barockepitaphe sind dem Andenken der Pfarrer Sixt von Kapff, † 1693, (rechts) und Johann Thomas von Kapff, † 1738, (links) gewidmet. (Siehe auch Text Seiten 59 und 78.)



An Pfarrer Sixt von Kapff (gest. 1693) und seine Gemahlin Maria Katharina (gest. 1701) erinnert ein kunstvolles Steinepitaph an der äußeren Chorwand, das von ihrem Sohn und „Pfarrer alhier“ Johann Thomas Kapff gesetzt wurde. Das Epitaph entstand jedenfalls vor 1738, wahrscheinlich bald nachdem Johann Thomas Kapff in Urbach Pfarrer geworden war (1707). Das größere Steinepitaph daneben erinnert an Johann Thomas Kapff (gest. 1738), der kinderlos verstarb und dem seine 36 Erben den Stein setzten. Dieses Epitaph wird um 1740 entstanden sein. An „Matheus Rube, Fourier im 3. Infanterie Regiment, gestorben in Zabern in Folge eines unvorsichtigen Schusses den 6. Oktober 1870“, erinnert eine kleine Steintafel an der südlichen Chorwand.

Orgel

Die heutige Orgel wurde am 13. Januar 1963 eingeweiht. Das zweimanualige Werk mit Pedal stammt von der Orgelbaufirma Weigle in Echterdingen, die 1981 nachträglich noch einen Tremulanten einbaute. Bis 1961 stand die Orgel auf einer Chorempore, davor das Kruzifix. Schon 1884 war beim Einbau einer neuen Orgel erwogen worden, diese auf die Westempore zu versetzen³⁸; um aber möglichst viele Plätze zu erhalten, konnte man sich auch 1961 zu dieser akustisch besseren Aufstellung nicht entschließen. Um den Chor trotzdem frei zu bekommen, rückte man die Orgel an die nördliche Chorwand.

Wann die Afrakirche ihre erste Orgel erhielt, läßt sich nicht sicher beurteilen. Im Stiftungsbuch erscheinen aber schon 1624 zwei Stiftungen über je zehn Gulden „zur Orgel“. Weitere Stiftungen erfolgten 1708, 1727 und 1740 „zur Erhaltung von Uhr, Glocken und Orgel“. 1741 erfolgte eine Stiftung „zur neuen Orgel“. Daraus läßt sich mit Sicherheit schließen, daß in der Kirche jedenfalls schon vor 1741 eine Orgel stand, die in jenem Jahr durch ein neues Werk ersetzt wurde. Wahrscheinlich gab es sogar schon vor 1624 eine Orgel. Das Instrument von 1741 mußte 1765 repariert werden, ebenso 1801 und 1849. Die Barockorgel mit 12 Registern wurde 1884 durch ein Werk der Firma Weigle mit 18 Registern ersetzt. Vom Barockprospekt der alten Orgel stammen die vier Schnitzfiguren an den Emporen der Walkersbacher Kirche. Im Stiftungsbuch sind für das Jahr 1743 Stiftungen für diese Figuren verzeichnet; sie entstammen also dieser Zeit.

Zum Schmuck des neuen Orgelprospekts wurden 1909 zwei neugotische Engel bestellt, die heute im Flur des Pfarrhauses hängen. Die beiden Engel, von einem nicht bekannten Bildhauer um 200 Mark geschnitzt, waren vom



Zwei barocke Zinnkannen aus dem Kirchenbesitz. Die Weinkanne rechts trägt die Inschrift: „Gott zu Ehren stift diese Kanten in die Kirch zu Urbach Maria Catarina Kapfin Pfarrerin ein geborne Eckhardtin 1716.“ Die beiden innenvergoldeten Silberkelche sind ebenfalls Stiftungen. Den linken hat „Anno christi 1660 zur ehre Gottes Adam Haag und seine hausfrau Anna zu Urbach Schorndorffer Ampts disen Kelch in die Kirchen allda gestiftt“; beim rechten heißt es: „Ano Christi 1767 ist dieser Kelch zu Zeiten des Pfarrers Mr. joan: jac: Haubers zu Urbach von dero cõmun daselbst zu ehre Gottes angeschafft und von Dominico Gündlin in Schwabisch Gmünd verfertigt worden.“ (Siehe auch Seite 62.)

Kirchengemeinderat nicht gewünscht. Wegen der Bezahlung kam es noch 1910 zu einem Schriftwechsel mit dem inzwischen in Giengen amtierenden Pfarrer Hartlieb. 1915 erhielt die Orgel ein elektrisches Gebläse; 1917 mußten die Prospekt Pfeifen aus Zinn zu Kriegszwecken abgeliefert werden, 1919 wurden sie durch Pfeifen aus „aluminiumtem Zink“ ersetzt. Die Pläne für eine neue Orgel, die dann 1963 eingeweiht wurde, gehen auf das Jahr 1956 zurück.

Kelche und Kannen

Die Afrakirche besitzt einige sehr schöne „Vasa sacra“ (heilige Gefäße). Sie werden heute außerhalb der wenig gesicherten Sakristei aufbewahrt. Von den acht barocken Deckelkannen aus Zinn für Taufe und Abendmahlswein, die alle dem 17. und 18. Jahrhundert entstammen, sind vier inschriftlich bezeichnet. Eine Maßkanne wurde 1716 von Maria Catarina Kapfin Pfarrerin, eine geborne Eckhardtin, gestiftet; eine zweite 1747 von Benigna Kapff, verwitwete Pfarrerin zu Schnaitheim; zwei weitere 1797 von Johannes Mündler, Bürgermeister, und Anna Maria Mündlerin. Die Kanne von 1747 wurde auf Kosten von Pauline Kraus (Frau des Pfarrers Kraus) 1856 restauriert. Nach der Pfarrbeschreibung von 1905 war damals noch eine Taufkanne von 1694 vorhanden, die ebenfalls 1856 restauriert worden war.

An Abendmahlkelchen sind vorhanden: Ein silbervergoldeter Kelch aus einer Augsburger Werkstatt, gestiftet 1660 von Adam und Anna Haag, sowie ein weiterer

silbervergoldeter Kelch aus der Werkstatt des Gmünder Goldschmieds Dominikus Gündlin, den 1767 die ganze „Cõmun“ (Gemeinde) um 74 Gulden stiftete. Ein kleiner Abendmahlkelch in neugotischer Form wurde 1856 von Pfarrer Kraus als Ersatz für einen unbrauchbar gewordenen Kelch gespendet, der auf 1741 datiert war. Ferner gibt es eine silberne Hostienschale, der Kirche 1748 von Susanna Margaretha Binderin vermacht. Das Taufgeschirr von 1859 wurde vom Lehrer Bauer gestiftet. Die Pfarrbeschreibung von 1905 erwähnt noch einen durchlöchernten silbernen Kinderlöffel.

Heizung und Beleuchtung

Im Jahr 1884 wurden erstmals drei gußeiserne Öfen aus Wasseraufhängen zur Beheizung der Kirche aufgestellt, die man 1909 durch neue Öfen ersetzte. Die neue elektrische Bankheizung wurde im Vorgriff auf die Kirchenrenovation 1959 eingebaut, 1961 erhielt der Chor eine Fußbodenheizung. Vor 1884 war nur die Sakristei beheizbar gewesen. Der schon im 18. Jahrhundert erwähnte Sakristeiofen mußte gegen Entlohnung vom Schulmeister besorgt werden.

Ebenfalls 1884 erhielt die Kirche eine Petroleumbeleuchtung. Eine elektrische Beleuchtung wurde 1913 für Kanzel, Orgel, Altarzone und Sakristei eingebaut und 1915 auf das Schiff ausgedehnt. Heute wird die Kirche durch abhängende Pendelleuchten im Schiff und durch Wandleuchten im Chor und auf den Emporen erhellt, die 1961 eingebaut wurden.

WALTER WANNENWETSCH

Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Königreich

Not- und Kriegszeiten

Der Dreißigjährige Krieg

Der 1618 begonnene und über 30 Jahre andauernde Krieg war der schrecklichste der Neuzeit. Er dezimierte die Bevölkerung Deutschlands um mehr als die Hälfte, das heißt, es starben etwa fünfmal mehr Menschen als im Zweiten Weltkrieg.

Urbach wurde von Anfang an durch seine Tallage an einer Durchgangsstraße und im Vorfeld der Festung Schorndorf in die Kriegswirren hineingezogen. Es war für die Bevölkerung einerlei, ob es sich bei durchziehenden Truppen um „Freund- oder Feindsvolk“ handelte, denn alle suchten sie gleich schwer heim. Erstmals im Juni 1620 zogen die Soldaten der evangelischen Union raubend und stehend das Remstal hinab. Die erlittenen Schäden, so glaubten die Urbacher, könnten durch eine bevorstehende gute Ernte wieder behoben werden. Doch die Bevölkerung sah sich getäuscht, denn am 19. und 23. Juli 1620 machte ein Hagelwetter mit großen Sturmschäden alle Hoffnungen zunichte¹. Mit der Niederlage der Schweden bei Nördlingen im September 1634 begannen das Elend und die Verheerung des Landes erst recht. Dabei hatte es sich zu Beginn des Jahres noch recht gut angelassen: „Am 18. April fand man schon blühende Trauben, die Ernte kam trocken in die Scheunen, an Wein stund ein reicher Segen in dem Feld.“

Zügellos verhielten sich die in die Festung Schorndorf flüchtenden Schweden, verfolgt von den siegreichen kaiserlichen Truppen, die, gleich ihren Feinden, den Bauern die letzte Habe raubten und auf ihrem Weg den Hegnach-

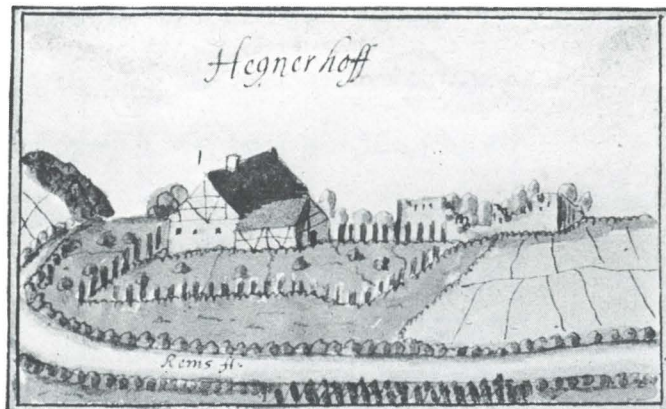
hof (heute Hegnauhof), die Wasenmühle, ja, sogar die entlegensten Höfe in Flammen aufgehen ließen. Auch die Bevölkerung der benachbarten Orte flüchtete hinter die Mauern der Festung oder versteckte sich in den Wäldern. Viele Menschen starben um 1625 an der Pest und nach 1630 am Typhus, der sich ausbreitete und die Einwohnerzahl Urbachs von 2 610 auf 960 zusammenschmelzen ließ².

Es ist bemerkenswert, daß trotz der Verödung die Verwaltung unserer Gemeinde in diesem Chaos immer noch arbeitsfähig blieb. Davon zeugen zum Beispiel die nach wie vor geführten Heiligenrechnungen, auch wenn öfters in den Spalten „Einnahmen“ und „Ausgaben“ das Wörtchen „nichts“ zu finden ist³. Gottesdienste wurden allenfalls noch am Geiststein und in der Kirchtobelsklinge abgehalten.

Die Verpflegungskosten für die Schorndorfer Garnison und die Aufwendungen gegenüber den durchmarschierenden Truppen beliefen sich 1643 für Urbach auf monatlich 83 Gulden und 28 Kreuzer. Diesem Betrag wurden folgende Fakten zugrundegelegt: 111 Mannschaften oder Bürger, 15 Witfrauen, bei einem Viehbestand von 26 Ochsen beziehungsweise Stieren und 140 Kühen sowie einem Güteranschlag von 8 955 Gulden und 15 Kreuzern⁴. Im Dezember 1643 drangen „lothringische Völker“ in die Kirche ein und raubten sogar die Altar- und Taufsteintücher. In ihrer Zerstörungswut zerschlugen sie dabei etliche Fenster⁵.

Diese kolorierte Zeichnung vom Hegnauhof zeigt noch – über 50 Jahre später – die Ruinen von der Zerstörung (1634) im Dreißigjährigen Krieg (siehe Text Seite 91 oben).

Sie stammt aus dem Forstlagerbuch von Andreas Kieser und entstand 1685.



Herr Pfarrer von Urbach hat gegen
 würdigen Herrn Quartiermeister inns
 Quartier zu nehmen und selbigen täglich uff daß Pferd 1 1/2 vierling
 Habern. 10 Pfund Heu...
 Auf der Musterungsliste (unten) vom 3. August 1696 sind von Oberurbach
 aufgeführt „Michael Bantel 19, Michel Zehender, 19, Hans Kontermar,
 20 und Vincent Rubin, 20 ist durchgegangen“.
 Unterurbach: „Michel Walter 24.“
 Dazu wurde die Profess(ion), der Beruf, vermerkt, die Eltern und ob ein
 Bruder (Ersatzmann?) vorhanden war (siehe Text Seite 89 Mitte).

Ein Einquartierungszettel von 1682:

„Herr Pfarrer von Urbach, hatt gegenwärtigen Herrn quartiermeister inns
 quartier zu nehmen und selbigen täglich uff daß Pferd 1 1/2 vierling
 Habern. 10 Pfund Heu...“

Auf der Musterungsliste (unten) vom 3. August 1696 sind von Oberurbach
 aufgeführt „Michael Bantel 19, Michel Zehender, 19, Hans Kontermar,
 20 und Vincent Rubin, 20 ist durchgegangen“.

Unterurbach: „Michel Walter 24.“

Dazu wurde die Profess(ion), der Beruf, vermerkt, die Eltern und ob ein
 Bruder (Ersatzmann?) vorhanden war (siehe Text Seite 89 Mitte).

	Alter.	Profess.	Eltern.	Brüder.
Michael Bantel.	19.	harnig.		f. d. 21.
Michael Zehender.	19.	bari.		f. d. 15.
Hans Kontermar.	20.			f. d. 15.
Vincent Rubin.	20.			f. d. 15.
Michel Walter.	24.			f. d. 15.

Schwere Schäden richtete die 1645/46 in den Winterquar-
 tieren liegende kurbayerische Armee an, die in Urbach
 „Bettgewand, Leinwand und dergleichen Mobilien
 genommen, an Hausraten, Ofen, Fenstern, Türen, Schlos-
 sen und sonst viel verbrannt, zerschlagen, auch an
 Gebäuden viel zerrissen, verderbt und abgebrannt“, so
 daß der Gesamtschaden auf 18 118 Gulden 20 Kreuzer
 berechnet wurde und außerdem 270 Gulden monatlich zu
 bezahlen waren. Im Sommer 1646 drangen die Franzosen
 ins Remstal und nahmen nach zehntägiger Belagerung das
 von den Bayern besetzte Schorndorf ein. In der Stadt
 verblieb eine Besatzung von 400 Mann, die genügte, um
 die ganze Gegend unsicher zu machen. Am 22. Dezember
 1646 wurde eine Witwe mitten in Oberurbach in der Nacht
 ermordet⁶. Gegen Ende des Krieges zählte man im Urbach-
 er Stab noch 137 Bürger, 129 Häuser (1634 waren es
 372), 194 Stück Melkvieh und 41 Stück Galtvieh (das
 nicht gemolken werden kann). Es gab weder Pferde noch
 Ochsen, ja nicht einmal Schafe⁷.

Der Eroberungskrieg Ludwig XIV.

Das Land hatte die Folgen des Dreißigjährigen Krieges
 noch nicht überwunden, da brachte der Eroberungszug
 Ludwigs XIV. von Frankreich (1688 bis 1697) neue
 Schrecken. Die Geschichtsschreiber bezeichneten diesen
 Krieg als den Pfälzischen, weil Ludwig XIV. zur Durchset-
 zung seiner Erbansprüche über die Pfalz herfiel und
 danach den Krieg bis in unseren Raum fortsetzte. Ein
 Ereignis daraus blieb weit über das Remstal hinaus bis auf
 den heutigen Tag in lebendiger Erinnerung: die Bewah-
 rung der Festung Schorndorf vor einer Übergabe an die
 Truppen des französischen Generals Mélac durch die ent-
 schlossenen „Weiber von Schorndorf“.

Kaum waren die Franzosen von Schorndorf abgezogen,
 erschienen in den Gassen Urbachs die österreichischen
 Soldaten unter dem Doppeladler. Die Einquartierung
 fremder und eigener Truppen wollte kein Ende nehmen.
 Vom 30. auf 31. Oktober 1693 lagen Teile des bayreuthi-
 schen Kürassier-Regiments im Flecken, für das die Bevöl-
 kerung, die selbst kaum etwas zu essen hatte, 232 Pfund
 Brot, 12 Scheffel und 67 Simri Haber und außerdem 72
 Gulden für Fleisch, Wein und Hausmannskost bereitzu-
 stellen hatte⁸. Paul Dorsch schreibt: „Bei so fort dauern-
 den Quartierlasten mag es nicht befremden, daß hie und da
 Mangel an Lebensmitteln eintrat, daß da und dort die
 Totenbücher zu berichten haben von solchen, die ‚ver-
 schmachtet‘ oder ‚in großer Hungersnot gestorben‘ sind,
 so namentlich 1694 in Urbach.“⁹

Der Spanische Erbfolgekrieg

Das 18. Jahrhundert nahm seinen Anfang mit einem Krieg von europäischem Ausmaß, dem Spanischen Erbfolgekrieg (1701 bis 1714). Es versteht sich von selbst, daß es für die Urbacher Bevölkerung ohne Bedeutung war, ob Österreich oder Frankreich das Erbe Spaniens antrat, denn sie konnte in jedem Fall nur bei den Verlierern sein. Während Württemberg auf der Seite des Reichs gegen Frankreich stand, eröffnete der Kurfürst von Bayern seine Feindseligkeiten gegen den Kaiser. Österreichische Husaren der Regimenter von Palffy und Collonitz waren die ersten der ungebetenen Gäste, die die Urbacher ab Juni 1702 in unregelmäßigen Abständen bis in den Winter hinein ins Quartier zu nehmen hatten¹⁰. Dabei kam es immer wieder zu unliebsamen Zwischenfällen. So war es wahrscheinlich ein Reiter eines dieser beiden Regimenter, der bei seinem Quartiergeber Heu für sein Pferd holte, bis der Vorrat zu Ende war. Dann ging er einfach ins Nachbarhaus und bediente sich dort. Als der Besitzer den Husaren zur Rede stellte, fuchtelte dieser mit seinem Säbel kräftig herum, ohne sich in seinem Vorhaben stören zu lassen¹¹. Zu einem Unglück kam es im Herbst 1702. In der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober alarmierten drei vom Wall der Festung abgegebene Schüsse die ganze Umgebung, nachdem am Abend in Urbach eine große Feuersbrunst ausgebrochen war. Wie der Vogt berichtete, konnte das Feuer erst gegen sechs Uhr gedämpft werden, „wobei ein großes Haus mit zwei Haushaltungen, samt allem was darinnen begriffen, verbronnen ist.“¹²

Bereits im Januar 1703 marschierten württembergische Garde- und Kreistruppen durch Urbach in Richtung Nördlingen. Genau ein Jahr später nahm Herzog Eberhard Ludwig abermals seinen Weg durch Urbach, als er den aus Ulm anrückenden Franzosen entgegentrat¹³. Im selben Jahr zogen schließlich auch noch holländische und englische Kavallerie durch das Remstal, deren graue und rote Uniformen allenfalls den Kindern ein buntes Schauspiel boten¹⁴.

Die Bürger waren froh, daß ihnen in den folgenden drei Jahren etwas Ruhe gönnt war, bis 1707 die Franzosen Württemberg besetzten und im Juni vor Schorndorf standen. Als Herzog Eberhard Ludwig im Verband der Reichsarmee mit seinen Truppen durch das Remstal zurückwich, schlug er vom 2. bis 7. Juli in Oberurbach sein Hauptquartier auf¹⁵. Verheerend waren die Folgen und groß die Schäden, die die nachrückenden französischen Truppen anrichteten und die Gemeinden des Amts in große Not stürzten¹⁶. Hieß es in der Urbacher Almosen-

rechnung von 1702 noch: „Almosen stehen ziemlich wohl“, so finden wir 1711 den Eintrag: „Das sonntägliche Almosen wird auch nicht mehr gesammelt, weil die meisten Einwohner selbst betteln, denn dieser Fleck ist einer von den allerärmsten.“¹⁷

Urbach während des Österreichischen Erbfolgekriegs

Die Machtansprüche der Herrschenden ließen den Völkern keine Ruhe. So löste die Thronbesteigung Maria Theresias 1740 wegen der Erbansprüche des Herzogs von Bayern, der sich mit Frankreich verbündet hatte, einen neuen Krieg aus. Urbach scheint durch die französischen Truppeneinzüge im August 1741 keinen direkten Schaden genommen zu haben, jedenfalls liegen uns keine gegenteiligen Nachrichten vor. Zwei Jahre später, im Juli 1743, rückten österreichische Truppen unter dem Herzog von Lothringen von Lorch gegen Schorndorf vor, und ein schneller Rückzug veranlaßte im September 1744 den Herzog, Schorndorf ein zweites Mal zu passieren¹⁸.

Die Not war der stete Begleiter der ärmeren Schichten Urbachs. Besonders kraß nahm der Gassenbettel in diesen beiden Jahren Aufschwung. „Weilen der große Ort voller Bettler“, so lauteten die obrigkeitlichen Kirchenvisitationsberichte, deren Aussagen zufolge die Betroffenen ihren Zustand durch „übles oeconomisieren in guten Jahren“ selbst zu verantworten gehabt hätten¹⁹. Der Herzog und seine Beamten wußten dem Übel nur mit einer Bettelordnung zu begegnen; ein Verhalten, das den Leiden der Bevölkerung Hohn sprach. Von den 500 000 bis 700 000 Gulden, die der Landesherr jährlich einnahm, verschwendete er zum Beispiel allein für eine Ballettaufführung 100 000 Gulden. Während der Operndirektor 6 000 Gulden Jahresgehalt bezog, betrug das Jahreseinkommen eines Handwerkers in Urbach gerade 100 bis 200 Gulden²⁰. In anderen absolutistisch regierten Staaten sah es ähnlich aus, so daß die Ursachen für den Ausbruch der Französischen Revolution 1789 begreiflich sind. Sie zerbrach die alten Grundfesten und brachte Frankreich und mehreren Territorien Europas neue staatliche Ordnungen²¹, in der Folge aber überall auch neue Unruhen.

Die Napoleonischen Kriege

Wie im ganzen Land, gab es auch in Urbach keinen Anlaß zur Freude auf die bevorstehende Jahrhundertwende, denn im Jahr 1796 hatten sich die seit 1793 andauernden Kriegshandlungen gegen Frankreich auch in das Remstal ausgedehnt. Im Juli 1796 wichen die Österreicher von Cannstatt auf Schorndorf zurück, wo Erzherzog Karl sein

Nro. 128.
 Oberurbach,
 Billeten-Register
 für das
 den 24. April d. J. 1797. auf
 auf 1 Tag ins Quartier eingezogen
 Commando
 Von dem K. K. Löbl. E. H. Ferdinandischen
 Husaren-Regiment.
 bestehend in
 1. Rittmeister als Rechnungsführer,
 1. Oberleutnant als Commandant,
 1. Oberchirurgus
 6 Fouriers
 1 Estandartenführer
 1 Ober- und
 1 Unter-Schmied
 18 Husaren zu Pferd, 25 d. zu Fuß,
 3 Bediente, 2 Weiber,
 4 Kinder und 43 Pferd.
 Diese wurden nun
 einquartiert zu
 Hauptquartier nahm. Doch gelang es dem französischen
 General Desaix, vom 22. auf 23. Juli über Urbach bis nach
 Gmünd vorzustoßen²². Die Bewohner des Hegnachhofs
 brachten ihr Vieh nach Oberurbach, wo sie es für sicherer
 hielten als auf ihrer „Einzechte“. Dagegen trieben die vom
 Bärenhof ihr Vieh in die Teufelsklinge. Sowohl die Fran-
 zosen als auch die Österreicher raubten insbesondere auf
 dem Hegnach- und Wellingshof alles, was nicht niet- und
 nagelfest war²³. Pfarrer Weiser berichtete dann nach Stutt-
 gart, bei dem großen Alarm seien – die beiden Höfe
 ausgenommen – kaum nennenswerte Schäden in Ober-
 und Unterurbach festzustellen gewesen, obwohl doch in
 großer Anzahl französische Truppen durchgezogen
 waren²⁴.

Quartiershalter.
 Herr Lammwirth Fellerth für Wasenmüller Abele Wittib.
 Herr Ochsenwirth für hintenachkommende Hofbauren. Johannes Bantel.
 Hanßwolf Schiek. David Schiek, Br (Bauer) Michel Teufel. Kristof Bir-
 kenmaier. Josef Schiek Br, Hanßberg Broñ. Friedrich Mundler.
 Alt Johannes Bauer. Leonhard Härer.
 1. 1A. 1. 3. 11. 10. 10

Einquartierungsliste für Oberurbach vom 24. April 1797
 (siehe Text rechts):

„Nro. 128. Oberurbach, Billeten-Register für das den 24. April anno
 1797 dahier auf 1 Tag ins Quartier eingerückte Commando Von dem K. K.
 Löbl. E. H. (Erzherzog) Ferdinandischen Husaren-Regiment. bestehend
 in 1 Rittmeister als Rechnungsführer, 1 Oberleutnant als Coman-
 dant, 1 Oberchirurgus, 6 Fouriers, 1 Estandartenführer, 1 Ober-
 und 1 Unter-Schmied, 18 Husaren zu Pferd, 25 d. zu Fuß,
 3 Bediente, 2 Weiber, 4 Kinder und 43 Pferd. Diese wurden nun
 einquartiert zu
 (siehe Abbildung zweites Blatt)

Quartiershalter. Herr Lammwirth Fellerth für Wasenmüller Abele Wittib.
 Herr Ochsenwirth für hintenachkommende Hofbauren. Johannes Bantel.
 Hanßwolf Schiek. David Schiek, Br (Bauer) Michel Teufel. Kristof Bir-
 kenmaier. Josef Schiek Br, Hanßberg Broñ. Friedrich Mundler.
 Alt Johannes Bauer. Leonhard Härer.”

Allgemein nahmen sich die Franzosen mit Plünderungen und Mißhandlungen viel heraus, was dazu führte, daß einige Bürger in ihrem Zorn zur Selbstjustiz schritten und es dadurch in Urbach beinahe zu einer Katastrophe gekommen wäre. Paul Dorsch stellte diesen Vorfall über acht Jahrzehnte später wie folgt dar: „So erschlug im Oberdorf ein Bauer unversehens mit der Axt einen gewaltthätigen Plünderer von hinten, als derselbe eben, den Kopf voran, in den Hühnerstall kriechen wollte, und verscharrete ihn in aller Stille. Auf dem Spitalhof war ein sonst sehr ordentlicher Soldat an abgelegener Stelle auf einen Kirschbaum gestiegen, um die süßen Früchte sich schmecken zu lassen. Der durch den Übermut der andern gereizte Bauer schlich ihm mit der Heugabel nach, schüttelte ihn in Verbindung mit dem Knecht, der später auf seinem Totenbett dem Haubersbronner Pfarrer alles bekannte, vom Baum herunter und warf sich auf ihn. Der Soldat bat flehentlich um sein Leben, er habe doch nichts so Schlimmes gethan, er sei ja auch evangelisch, eines elsäbischen Pfarrers Sohn. Aber vergeblich. Die beiden Unmenschen ermordeten ihn auf grauenhafte Weise; seine Leiche verbargen sie, um sie dann in der Nacht auf dem Felde zu begraben. Beim Appell am anderen Morgen fehlten die zwei Mann, über deren Verbleib niemand Auskunft zu geben vermochte. Der Oberst, der im Schloßchen logierte, wollte im Zorn das ganze Dorf samt den reifenden Saaten in Brand stecken lassen, aber der Schloßbesitzer, Johann Abraham Schröder, bat ihn fußfällig, doch nicht auf eine ungewisse Anschuldigung hin so viele Unschuldige so schrecklich zu bestrafen, worauf der Oberst seinen Befehl zurücknahm.“²⁵

Kam es in der folgenden Zeit auch zu keinen Kampfhandlungen, so mehrten sich die Einquartierungen und Vorspanndienste. Am 24. April 1797 lag ein Kommando des österreichischen Husarenregiments Erzherzog Ferdinand im Flecken, drei Tage später waren der österreichischen Artillerie 14 zweispännige Wagen bereitzustellen. Amtmann Jung gelang es gegenüber dem Oberamtman in Schorndorf, die Ausführung des Befehls auf zwei Gespanne zu mindern, da sich Urbach außerstande sah, diese Forderungen zu erfüllen²⁶. Die Lebensmittel wurden indessen immer knapper und die Not dadurch größer. In ihrer bedrängten Lage richteten die Amtsvorstände im Mai 1799 ein Ersuchen an die Regierung, das jedoch keine konkreten Forderungen enthielt, sondern nur allgemein auf die mißliche Situation hinwies. Die Regierung gab zu erkennen, daß andere Ämter noch viel schwerer betroffen seien und man für die einzelnen Städte und Ämter nichts tun könne, als die Not gemeinschaftlich zu tragen²⁷.

Verkleinerter Abdruck der Preisliste für die Revidierung des Plünderungs- und Feldschadens aus den Jahren 1797/98. Die „Maximums-Preise“ sind in Gulden (fl) und Kreuzern (kr) angegeben. Ob die Ersatzleistungen tatsächlich in Preisen nach den „örtlichen Verhältnissen“ ausbezahlt wurden, ist nicht bekannt.

Nachfolgende Preise sind bei Revidierung der Plünderungs- und Feldschadens- Verzeichnisse in der Masse anzuwenden, daß da, wo bereits niedrigere Preise angesetzt sind, oder nach örtlichen Verhältnissen zur Zeit des Verluſts die laufende Preise niedriger stunden, es bei diesen sein Verbleiben haben, und nur die höhere Anrechnungen auf solche herabgesetzt werden sollen;

Und zwar sind die Maximums- Preise:

Für									
1	Scheffel	Dinkel	—	—	—	—	—	7 fl.	30 kr.
—	—	Kernen	—	—	—	—	—	20 —	—
—	—	Waizen	—	—	—	—	—	20 —	—
1	Centner	Mehl à 104	Pfund	—	—	—	—	7 —	30 —
1	Scheffel	Roggen	—	—	—	—	—	13 —	—
—	—	Gersten	—	—	—	—	—	10 —	30 —
—	—	Haber	—	—	—	—	—	6 —	30 —
1	Centner	Heu	—	—	—	—	—	2 —	—
1	Bund	Stroh	—	—	—	—	—	10 —	—
1	Pfund	Brod	—	—	—	—	—	4 —	—
1	Pfund	Fleisch ohne Rücksicht auf die Gattung	—	—	—	—	—	12 —	—
1	Almer	Wein mit Rücksicht auf das Locale	—	—	—	—	50 bis	90 —	—
—	—	Bier	—	—	—	—	—	16 —	—
—	—	Essig	—	—	—	—	—	32 —	—
—	—	Obstmost	—	—	—	—	—	25 —	—
1	Boutellie	Branntwein	—	—	—	—	—	40 —	—

Ferner für									
1	Paar	neue Schuhe	—	—	—	—	—	2 fl.	— kr.
—	—	alte	—	—	—	—	—	40 —	—
—	—	neue Stiefel	—	—	—	—	—	7 —	—
—	—	alte	—	—	—	—	—	2 —	—
1	neues	Hemd	—	—	—	—	—	1 —	40 —
1	altes	—	—	—	—	—	—	40 —	—
1	gebrauchten	aber noch guten	Salz	—	—	—	—	1 —	—
1	Pfund	Salz	—	—	—	—	—	5 —	—
1	Meß	Holz nach der Localität	—	—	—	—	—	—	—
a)	Buchen	von	—	—	—	—	5 bis	15 —	—
b)	Tannen	von	—	—	—	—	3 bis	8 —	—

Vier Jahre später, 1803, wurde aus dem Herzogtum Württemberg ein Kurfürstentum, und schließlich 1806, auf das Doppelte seines früheren Gebietsumfangs vergrößert, ein Königreich von Napoleons Gnaden²⁸.

Beziehungen zur Herrschaft

Landesherrschaft

Alle „Ober- und Herrlichkeit“, das heißt die unumschränkte Landesherrschaft, worunter die Gerichts- und die Kriegshoheit, das Recht zur Gesetzgebung und Steuererhebung sowie die Kirchenhoheit zu verstehen sind, wurde auch im 17. und 18. Jahrhundert ausschließlich von den Herzögen von Württemberg ausgeübt. Sie waren gleichzeitig die Grundherren und meistens auch die Leihherren.

Aus den von ihnen verliehenen Erblehengütern bezogen die Grundherren jährliche feste Abgaben oder Gülten (zum Beispiel das Rauchhuhn), Zinsen und Gefälle¹. Die größten Lasten wurden der Bevölkerung durch die Ablösungshilfe aufgebürdet, die sich aus einer persönlichen Vermögensteuer zur Landessteuer entwickelt hatte. Sie war dazu bestimmt, die Schulden des Landes abzutragen. Genauso belastend oder noch drückender waren die Kontributionen (Kriegssteuern). Als außerordentliche Steuer (Extraordinaristeuer) ist die Sommer- und Winteranlage zu nennen, welche eingezogen wurde, um die Ausgaben des Schwäbischen Kreises zu bestreiten. (Das deutsche Reich war in zehn Reichskreise eingeteilt, die bestimmte Aufgaben des Reiches, vor allem militärische, wahrnahmen.) Weitere Einnahmen verschaffte sich der Landesherr durch das Umgeld, eine Verbrauchssteuer auf Bier und Wein, die vierteljährlich an die Kellerei Schorndorf abzuführen war.

Für Vergehen sprachen die Dorf- und Vogteigerichte bestimmte Geldstrafen, sogenannte Frevel aus, einen großen mit 14 Pfund Heller, wovon ein Gulden dem Gericht verblieb, einen kleinen in Höhe von drei Pfund Heller fünf Schilling, letztere für das Gericht. Eine Frau wurde bei einem Vergehen mit einem Frauenfrevel belegt, das war ein Gulden $\frac{1}{2}$. Gemessen an den direkten Steuern spielten die Abgaben der Leibeigenen keine große Rolle unter den staatlichen Einnahmequellen.

Fronen und Dienstleistungen

Von den Hand- und Fuhrfronen ausgenommen waren lediglich der Pfarrer, der Amtmann, der Schulmeister und andere Inhaber von Gemeindeämtern. Über die Fronpflicht von Gebrechlichen und Älteren wurde im einzelnen entschieden, wie das Beispiel des Bauern Walter zeigt, von dem es hieß: „wenn er krank ist, braucht er nicht fronen, wenn er aber seine Felder baut, dann kann er auch fronen.“³ Im Vogteilagerbuch⁴ von 1688 werden die Dienste

wie folgt beschrieben: „Alle Inwohner und Untertanen zu Urbach und im selbigen Gerichte seind der Herrschaft Württemberg dienstbar, botmäßig, rays- und steuerbar, müssen mit gemeinem Amt raysen (in den Krieg ziehen), Brücken, Weg und Steg auf ihrer Markung erhalten und seynd zu den forstlichen Dienstbarkeiten gesessen.“

Allgemein klagten 1651 die Urbacher Bauern über die vielen Fuhren zur Glashütte nach Walkersbach, die sie ohne Entgelt verrichten mußten⁵. Erst später wurden Fronfuhren mit einer geringen Entlohnung abgefunden. Anlaß zu Beschwerden gaben häufig auch die Vorspanndienste, bei denen Pferde erforderlich waren und die Ochsenbauern sich bei den Pferdebesitzern welche leihen mußten. Jene nutzten das natürlich aus, bis in der Gemeinde eine Leihgebühr auf täglich 34 Kreuzer festgelegt wurde. Eine gerechte Verteilung der Fronen sollte durch ein auf dem Rathaus geführtes Fronregister gewährleistet werden. Dennoch fühlte sich der eine oder andere benachteiligt, wie Jakob Schiek, der bei einem Besitz von sechs Morgen Äcker und Wiesen mit einem Pferd oder einem Paar Ochsen im Fronregister angelegt war. Er beschwerte sich darüber, daß die anderen, die nicht so viele Güter besaßen und deshalb keine Fuhren verrichten mußten, ihr Zugvieh ebenfalls auf die gemeindeeigenen Weiden treiben konnten. Ganz sachlich war der Beschwerdeführer nicht, denn diejenigen, die er meinte, hatten an Stelle von Fuhren Hand- und Botendienste zu verrichten. Als sich der Schäfer Läßle hiervon befreien lassen wollte, wurde ihm lediglich die Möglichkeit eingeräumt, sich durch einen anderen vertreten zu lassen oder dafür jährlich drei Gulden (das war etwa die Hälfte des Jahresverdienstes einer Magd) zu entrichten⁶.

Vom Waldreichtum ihrer Umgebung hatten die Einwohner Urbachs kaum einen Nutzen, denn fast alle Wälder gehörten der Herrschaft Württemberg. Die einstigen Meier (Inhaber) des Widumhofs waren verpflichtet, bei Jagden das Gerät und das Wildbret zu fahren und den Hunden das „Mahl oder die Aaz“ zu geben. Nachdem der Hof in Privathand überging, mußten die Bauern diese Dienste übernehmen und Jagdhunde halten⁷, von denen es 1782 im Urbacher Amt neun gab⁸.

Besondere Pflichten der Metzger

So zahlreich heute die Einrichtungen der öffentlichen Hand sind, so vielfältig war der Landesherr auf die Dienste seiner Untertanen angewiesen. Die Post- und Metzgerordnung vom 26. Juni 1622 verpflichtete zum Beispiel die Metzger, die bei ihren Viehkäufen weit herumkamen und deshalb Reitpferde besaßen, mit diesen Post- und Boten-

Grabstein von Johann Abraham Schröder (1737 bis 1815) und seiner Familie auf dem Urbacher Friedhof. Schröder, um 1796 Schloßbesitzer, erreichte unter großem persönlichem Einsatz, daß ein französischer Kommandeur seinen Befehl zu Repressalien gegen Urbach zurücknahm (siehe Text Seite 87).

Dieser Vorfall wurde zum Inhalt eines Heimatspiels (siehe Bilder Seite 201).



dienste zu versehen. Zum Ausgleich dafür waren sie von den übrigen Fronen befreit. Da die Metzger im Urbacher Stab dieser Pflicht nicht immer nachkamen, wurde ihnen 1745 befohlen, innerhalb von vier Wochen ein Pferd anzuschaffen oder sich „in Zukunft des Metzgens zu enthalten“. Im Übertretungsfall waren für das erste Mal eine Strafe von drei Gulden fünfzehn Kreuzern, im weiteren Fall eine Strafe von vierzehn Gulden vorgesehen. (Ein ausgemustertes Militärpferd kostete damals 35 bis 50 Gulden.)⁹

Leistungen für das herzogliche Militär

Die Frage, ob ein Söldnerheer gegenüber einer Miliz vorzuziehen ist, führte schon vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges zu Kontroversen zwischen den Herzögen und den Landständen. Während die Landstände beharrlich am Landesaufgebot, der alten Wehrverfassung, festhielten, gaben die württembergischen Herzöge der Söldnertruppe den Vorzug. Mit dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges bewilligten die Stände erstmals die Mittel zur Anwerbung von Söldnertruppen. Eine im Jahre 1690 angeordnete allgemeine Musterung, zu der alle ledigen Burschen und die jüngeren verheirateten Männer erscheinen mußten, diente zur Formierung einer Landesdefensivmiliz, die auf die einzelnen Ämter verteilt war¹⁰.

Bei der in Schorndorf gebildeten Compagnie zu Fuß des „gelben Regiments“ dienten in der vierten Korporalschaft

folgende Urbacher¹¹: 18. Rotte Matthes Heim, Adam Bantel; 19. Rotte Johannes Zehender, Michel Dais, Michel Zoller, Georg Greiner; 20. Rotte Hans Holb. Außerdem hatte noch Johann Brentz-Hoffmann, ein Hauptmann des Regiments, seinen Wohnsitz in Urbach¹². Nach dem Generalreskript vom 23. Dezember 1690¹³ waren sämtliche Offiziere und Unteroffiziere von den Personalfronen, mit Ausnahme der Fronen an öffentlichen Gebäuden, Straßen, Brücken und für den herzoglichen Hof, befreit. Über die Finanzierung des damaligen Heeres schreibt Stadlinger¹⁴: „Zur Unterhaltung dieser Truppen wurde eine Abgabe von 20 Kreuzer vom neuen, und von 30 Kreuzer vom alten Wein, auch drei Kreuzer von jedem Gulden Lohns der Dienstboten und Handwerksgehilfen, am 25. Juni 1691 aber eine ganz neue Auflage eingeführt. Die erhielt den Namen Tricesimen, da sie in dem dreißigsten Teil des Ertrags aller, auch der sonst steuerfreien Güter bestand, und wurde von nun an fast ein halbes Jahrhundert lang zur Bestreitung der Militärbedürfnisse eingezogen.“

Herzog Eberhard Ludwig gab nach seiner Regierungsübernahme den Bitten und Beschwerden der Landstände nach und erklärte nur die beim Schwäbischen Kreis stehenden Truppen als reguläre Regimenter, zu deren Ergänzung am 10. November 1693 vornehmlich für das Leibinfanterie-Regiment v. Horn eine Werbung ausgeschrieben wurde¹⁵. Auch diesmal blieb Urbach nicht verschont; bei der Compagnie des Obristwachtmeisters Brettholz stand Johannes Goller und bei der des Hauptmanns Leval Jakob Hermann¹⁶. Einige Jahre später weist eine Musterliste vom 6. Mai 1698¹⁷ Urban Grötsch (Grötz) bei der „Wolfischen Compagnie des Freudenbergschen Regiments zu Pferd“ aus. Bei den Werbungen wurden oft allerhand Praktiken und gewaltsame Maßnahmen angewandt, so daß man sich nicht wundert, wenn der eine oder andere, wie Vinzenz Rube, durchgegangen ist¹⁸.

Nach dem Spanischen Erbfolgekrieg (1701 bis 1714) spielte die Landmiliz neben den inzwischen entstandenen Haus- und Kreistruppen nur noch eine untergeordnete Rolle. Da die Landstände von der Miliz nicht abließen, fanden nach dem Friedensschluß in den Städten und Dörfern immer noch Exerzierübungen statt¹⁹. Davon betroffen war auch David Schiek, der die Stelle eines Tambours (Trommlers) einnahm und diese 1735 gerne abgegeben hätte, zumal er nichts dafür bekam und viel dringender seine Güter zu bestellen hatte²⁰.

Nicht genug damit, daß die bäuerlichen Familien ihre Söhne entbehren mußten, wurden ihnen, besonders in der Nähe einer Garnison oder Festung, auch noch Führen

auferlegt. Erwähnt sei auch, daß es bis weit ins 18. Jahrhundert noch keine Kasernen gab und die Soldaten wie in Kriegszeiten bei der Bevölkerung einquartiert wurden. 1747 beschwerten sich einige Urbacher über die Quartiermeister, weil es bei den Zuweisungen ungerecht zugeing. Sie verlangten, man solle es künftig dem Amtmann überlassen, „da die Herren mit solchen verschont und nur die gemeinen Bürger damit beschwert werden“²¹.

Um die hohen Militärkosten aufzubringen, waren den Herzögen, insbesondere Carl Eugen, alle Mittel recht. Als die Holländisch-Ostindische Compagnie zur Behauptung ihrer ostindischen Besitzungen Soldaten brauchte, stellte Carl Eugen von 1787 bis 1808 das ganze „Regiment Württemberg“ – später Cap-Regiment genannt – gegen hohe Summen zur Verfügung. Bereits auf den Schiffen und dann in den Tropen Hinterindiens wurden die meisten Soldaten hinweggerafft. Allein fünf aus unserer Gemeinde fanden hier den Tod: Johann Michael Dais, Georg Schwarz, Johannes Leonhard Wolfmeyer, Salomon Thais (Dais) und Jakob Dürr²².

Beziehungen zum Oberamt

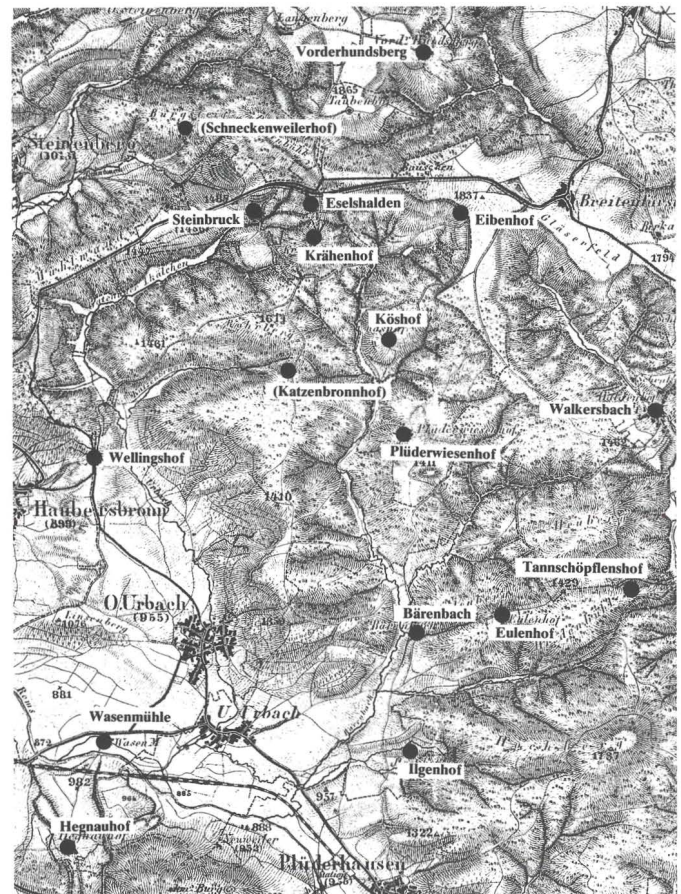
Obwohl die Bevölkerung in früheren Zeiten viel eher mit den obersten Regierungsbehörden in Berührung kam als heute, spielte sich für den Bürger einer württembergischen Gemeinde die staatliche Gemeinschaft wie bisher im Rahmen des Amts ab. Von hier aus wurde er zur Fron aufgeboten, zum Kriegsdienst gerufen oder vor Gericht gestellt; es wurden ihm aber auch, wie wir erfahren haben, Schutz und öffentliche Sicherheit zuteil, und das Vogtgericht verhalf ihm zu seinem Recht.

Noch während des Dreißigjährigen Krieges trat in der politischen Stellung des Vogts eine Änderung ein, indem er seine Doppelstellung zwischen Herrschaft und Landschaft (Landtag) verlor und nur noch herrschaftlicher Beamter war¹. Damit stärkte sich zwar einerseits die Unabhängigkeit der Amtskörperschaft gegenüber dem Staatsbeamten, andererseits erwuchsen aber zwischen der Amtsstadt und den Gemeinden Spannungen. Das war auch im Amt Schorndorf der Fall, wo die Steuerleistung und das Recht der Amtsdörfer – an der Spitze Urbach – zu denen der Stadt in einem krassen Mißverhältnis standen. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts betrug das Steueraufkommen Schorndorfs nur knapp ein Fünftel² dessen, was die Amtsgemeinden aufzubringen hatten.

Unter den Lasten des Dreißigjährigen Krieges und der Machtlosigkeit des Staates schlossen sich die Amtsgemeinden zu einem Selbsthilfekörper und Kommunalverband

zusammen. Waren sie früher nur in kleinen Amtsausschüssen vertreten, so sprach man 1655 zum ersten Mal von einer Amtsversammlung. Zur Finanzierung ihrer Aufgaben erhob diese den „Amtsschaden“, der ebenso wie die direkten Steuern jährlich auf die Bürger der einzelnen Gemeinden umgelegt wurde. Anfang des 18. Jahrhunderts gab es dann sogar Bestrebungen, die auf eine völlige Trennung der Dorfgemeinde von der Amtsstadt hinausliefen. Die Schultheißen des Schorndorfer Amts hielten in Heppach heimlich Zusammenkünfte ab, um die Errichtung einer besonderen Amtsvogtei – ohne die Stadt Schorndorf – vorzubereiten. Doch dem Schorndorfer Vogt gelang es damals, die separatistische Bewegung in den Amtsdörfern im Keim zu ersticken³.

Der Urbacher Stab mit den dazugehörigen Weilern und Höfen im 19. Jahrhundert (siehe Text Seiten 91 bis 93).



Der Urbacher Stab

Die beiden Flecken (seit dem 19. Jahrhundert ist dieser Begriff nicht mehr im amtlichen Sprachgebrauch) Ober- und Unterurbach hatten „von uralten Zeiten her“ „ein gemeinschaftliches Recht miteinander“, das am 13. Dezember 1591 durch Herzog Ludwig erneut bekräftigt wurde. Zur weiteren Sicherung dieses Rechtszustands ließ die Gemeinde vom damaligen Vogt zu Schorndorf, H. Alexander Reinhardt, am 12. Juni 1667 ein Vidimus (beglaubigtes Duplikat der alten Urkunde) ausstellen¹. Ober- mit Unterurbach, mehrere Weiler und Höfe, von denen die meisten heute nicht mehr zu Urbach gehören, bildeten einen gemeinsamen Gerichts- und Verwaltungsbezirk, einen „Stab“ (abgeleitet vom Zeichen der Amts- und Gerichtsgewalt), der auch als Unteramt, Ämtlein beziehungsweise, seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, als Amt bezeichnet wurde². Die in Württemberg bereits im 15./16. Jahrhundert entstandenen Unterämter waren nicht die Regel, sondern die Ausnahme in der Verwaltungsorganisation des Landes. Erst unter Herzog Carl Eugen wurden immer mehr selbständige Dorfgemeinden zu Unterämtern zusammengefaßt und einem Amtmann unterstellt, der weitgehend von der herzoglichen Gnade abhängig war³.

Die Weiler und Höfe des Urbacher Stabs

Sowohl auf den Stab, als auch auf die einzelnen Weiler und Höfe bezogen, gab es recht differenzierte Bindungen hinsichtlich der Eigentums-, Besitz-, Gült- (Abgaben-) und Steuerverhältnisse; so gehörten zum Beispiel von Necklinsberg und Vorderhundsberg nur einzelne Anwesen zum Urbacher Unteramt.

Von dem an der ehemaligen Straße nach Welzheim gelegenen Wellings- oder Spittelhof erwarb das Schorndorfer Spital 1538 fünf der sieben Teile und 1542 schließlich auch den Rest des Hofguts von der Familie Wächter. Doch bereits 1555 wurde der Hof an den Urbacher Hans Betz für 1 500 Gulden wieder verkauft, wobei sich das Spital die ewige Losung und die jährlichen Gülden vorbehielt⁴. Die Bürger des Spittelhofs waren, laut eines Vertrags vom 10. Februar 1562, Bürger zu Urbach⁵. Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg bestand das Spital darauf, „dominus directus“, das heißt Eigentumsherr über den Hof zu bleiben⁶. Während des Dreißigjährigen Krieges und vor allem danach hatten die damaligen Inhaber nämlich den Hof aufgegeben, worauf ihn das Spital wieder an sich zog. 1700 verglich sich das Spital mit der Familie Lang, deren Vor-

fahren vor dem großen Krieg auf dem Hof gesessen hatten. Durch den Vergleich kam der Hof um 150 Gulden in den völligen Besitz des Spitals, das ihn dann aber wenige Monate darauf um 900 Gulden an den Schorndorfer Bürger Lukas Weitprecht verkaufte⁷.

Der Hegnachhof war als Eigentum und Erbgut der Herrschaft Württemberg der Kellerei Schorndorf abgabepflichtig⁸. Nach einem herzoglichen Befehl vom 10. Dezember 1585 waren die Bewohner des Hegnachhofs keine Bürger Oberurbachs; wenn sie es begehrten, hatten sie die in Urbach geforderten Bedingungen zu erfüllen⁹. Im schweren Kriegsjahr 1634 war der Hof völlig abgebrannt, worauf er in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von Kammerrat Keller wieder aufgebaut wurde¹⁰. Die im Jahr 1553 erbaute Wasenmühle fiel ebenfalls, wie der Hegnachhof, dem Dreißigjährigen Krieg zum Opfer. 1646 war nur noch das unterste Mauerfundament vorhanden, alles andere war „ein- und zu Haufen gefallen“, selbst der Mühlgraben war mit dem Mühlenwerk „gänzlich abgegangen“¹¹. Erst 1729/30 drehten sich wieder die Mühlräder auf dem Wasen, nachdem Matthäus Schönleber das bisher als Viehweide genutzte Gelände erworben und es seinem Tochtermann Kaspar Schultheiß überlassen hatte, der die Mühle wieder aufbaute und betrieb¹².

Eigentümer (Grundherr) der beiden Höfe zu Be(e)renbach, später Bärenbachhof genannt, war das Kloster Lorch, das die Güter als Erblehen der Gemeinde Unterurbach und einzelnen Bürgern verliehen hatte. Im Jahr 1700 gingen die Eigentumsrechte des Klosters an die Geistliche Verwaltung Schorndorf über¹³.

Auch der Plüderwiesenhof und Walkersbach gehörten mit allen Rechten in den Urbacher Stab¹⁴. Die Inhaber des Köshofs, früher Kösinghof, Stoffel Welz und Georg Weller, ebenso Hans Schönmann vom Streitmars- oder Eibenhof begaben sich 1564 freiwillig in den Schutz und unter die Obrigkeit Württembergs und somit in den Urbacher Stab.

Diese ursprünglich dem Kloster Lorch zugehörigen Höfe, deren Grundgefälle die Pfarrei Welzheim besaß, wurden 1576 in das Amt Schorndorf gezogen¹⁵. Im Jahr 1634 wurde auch der Eibenhof verwüstet, 1675 wieder ausge-reutet und danach von der Herrschaft Württemberg an den aus dem Limpurgischen zugezogenen Jakob Ehmann verkauft¹⁶.

Seitdem Graf Eberhard im Jahr 1487 von Cuenz Katzenbronn die vier später abgegangenen Höfe zu Katzenbronn erworben hatte, nutzte die Gemeinde die Güter als Viehweiden, bis der „unbezimmerter“ (unbewohnte) Weiler um 1708 von Urbach abgeräumt und ausgehauen wurde. Wie



Die Luftaufnahmen, angefertigt im Sommer 1981 von Hermann Wörner (Fliegergruppe Urbach), zeigen oben links den Bärenhof, links Mitte den Eulenhof, links unten den Hegnauhof, oben den Ilgenhof, unten den Wellingshof.



aus den Quellen hervorgeht, gingen die Höfe schon vor dem Dreißigjährigen Krieg ab. Seit 1634 wurden sie von der Gemeinde dann auch nicht mehr als Viehweide genutzt, nachdem sich innerhalb von 20 Jahren (1634 bis 1654) Menschen und Vieh so sehr verringert hatten¹⁷. Auch Schneckenweiler, ein ebenfalls schon vor 1600 aufgegebener Hof, gehörte in den Urbacher Stab. Er war Eigentum der Herrschaft Württemberg, die ihn als Erbgut



dem Heiligen (Kirchenpflege) zu Steinenberg überlassen hatte¹⁸. Auf dem Hundsberg waren zwei Lehen der Herrschaft nach Rudersberg abgabepflichtig, gehörten aber vogteilich in das Unteramt Urbach. Das dritte Lehen, ebenfalls zu Urbach gehörend, war Eigentum des Klosters Lorch und diesem auch zinspflichtig¹⁹. Am weitesten von Urbach entfernt lag ein Lehen der Herrschaft Württemberg in Necklinsberg. Nach dem Lagerbuch von 1602 war das Erbgut damals an Michael und Georg Beseler und Anna, Bastian Herings Witwe, sowie an Hans Spiegel verliehen worden²⁰.

Auch der Weiler Steinbruck stand, mit Ausnahme eines Hofes, der ins Amt Steinenberg gehörte, unter dem Urbacher Stab. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts überließ die herrschaftliche Forstverwaltung einigen Bewohnern des Stabs käuflich wüste Waldungen zur Errichtung von Höfen, denen die Fron- und Steuerfreiheit zugesichert war. So vergrößerte sich Steinbruck in den Jahren 1714 und 1734, während zu gleicher Zeit nach und nach die folgenden Höfe entstanden²¹: der Krähenhof 1719, Esels-halden 1726 und im selben Jahr auch der Tannschöpfungshof, 1727 der Eulenhof und 1731 der Ilgenhof²². Mit der Errichtung dieser Forstgüter erreichte der Urbacher Stab seine größte Ausdehnung.

Der Erhebung Württembergs zum Königreich im Jahr 1806 folgte eine Änderung der Verwaltungseinteilung des Landes, das durch die napoleonischen Territorialveränderungen einen riesigen Gebietszuwachs gewonnen hatte. Die Neueinteilung des Oberamts Schorndorf sowie die Vereinigung des Oberamts Welzheim mit dem Klosteroberamt Lorch wirkten sich auch auf das Amt Urbach aus, das nach dem Organisationsmanifest vom 27. Oktober 1810 nur noch aus Unterurbach und Oberurbach mit dem Wellingshof, der Wasenmühle, dem Hegnauhof (Hegnachhof), dem Bärenbachhof, dem Eulenhof und dem Ilgenhof bestand²³.

Die Gemeinde

Reisige Schultheißen, Amtsmänner

An der Spitze des Urbacher Stabs stand seit 1599 ein „reisiger Knecht“. Reisige Knechte waren berittene Kriegsleute (Offiziere), die häufig, solange man sie im Feld nicht brauchte, in der Verwaltung eingesetzt und so auch zu Schultheißen ernannt wurden. Daraus erklärt sich der Name „reisiger Schultheiß“. Dieser war weder mit einem sogenannten Bauernschultheißen noch mit einem herzog-

lichen Verwaltungsbeamten zu vergleichen. Es handelte sich auch nicht um ein von den Bürgern gewähltes Gemeindeoberhaupt, sondern um einen vom Vogt eingesetzten Gemeindevorsteher. Über ein Jahrhundert standen die „reisigen Schultheißen“ dem Urbacher Stab vor, bis sie ab 1712 durch Verwaltungsleute ersetzt wurden. Die „Unter- oder Stabsbeamten“, wie sie auch genannt wurden, führten die Bezeichnung „Amtmann“, im Gegensatz zum Oberamtman, dem früheren Vogt¹.

Der erste reisige Schultheiß hieß Konrad Bletzger, er trat 1599 dieses Amt an und versah es bis 1626. Der letzte in dieser Reihe war Konrad Jakob Stähelin, der in den Kirchenvisitationsberichten bereits als „reisiger Amtmann“ bezeichnet wird. Ihm folgten mit Wilhelm Binder die Amtleute, die bis zum Jahr 1820 die Stelle des Ortsvorstehers versahen und damit die Geschicke des Urbacher Stabs leiteten. Die Namen der reisigen Schultheißen und Amtmänner sind uns fast lückenlos überliefert² und im Anhang auf Seite 188 aufgeführt.

Neben der Aufsicht über die Gemeindeverwaltung nahmen diese Männer zugleich die Tätigkeit des Amtsschreibers innerhalb des Stabs wahr³.

Gericht und Rat, Gemeindeverwaltung

Dem Stabsbeamten als Ortsvorsteher stand das aus 12 Personen bestehende Gericht zur Seite. Daneben gab es noch den Rat, der sich aus sechs Vertretern der Gemeinde zusammensetzte. Hier hatte sich gegenüber früher nichts geändert. Bemerkenswert ist, daß aus Unterurbach nur drei der achtzehn Vertreter gewählt werden konnten, was dem Verhältnis eins zu sechs entspricht; das der Einwohnerzahlen lag jedoch bei eins zu vier beziehungsweise, seit dem Jahr 1700, bei eins zu drei⁴.

Die Mitglieder dieser beiden Gremien, sie wurden als die „Gerichts- und Ratsverwandten“ bezeichnet, entstammten gewöhnlich den angesehensten und einflußreichsten Familien im Ort. Aus dem seit 1696 angelegten Statutenbuch (Satzungen) der Gemeinde erfahren wir, welche Charaktereigenschaften und Fähigkeiten von einem Ratsverwandten erwartet wurden. Demnach mußte er fromm, gottesfürchtig und evangelisch sein, einen guten Leumund nachweisen, sowohl über Kenntnisse im Lesen und Schreiben verfügen als auch ein „vollkommenes Alter“ erreicht haben. Letztlich durften die Gerichts- und Ratsverwandten nicht miteinander verwandt oder verschwägert sein. In der Öffentlichkeit genossen „die Herren“, wie die Bevölkerung sie nannte, Vorrechte, wie zum Beispiel die Befreiung von der Fron oder den Anspruch auf besondere Plätze in der Kirche⁵.

Pfarrer, Amtmann,
 Gericht und Rath.
 M. Weißer
 Jung.
 Josef Michael Gäng.
 Konrad Eubj.
 Friedrich Dautal.
 Hans Michael Zafander.
 Jung Friedrich Köblen.
 Johann Kurz.
 Ewald Gurlabaß.
 Michael Dänfler.
 Johann Mündler.
 Joh: Claudas Rhein.
 Eßgang Traubmayer.
 Mattheus Zander.
 Michael Eubj.
 Josef Jacob Hainle.
 David Rhein.
 Jakob Eubj. Mars.
 Josef Malisior Leßlinger.
 Egidian Zafander.

Die öffentlichen Gremien in Urbach
 „Pfarrer, Amtmann, Gericht und Rath“,
 auf einem Dokument vom
 20. Januar 1773, mit 18 Unterschriften
 der „Gerichts- und Ratsverwandten“.
 Obenan Pfarrer M. Weißer und
 Amtmann Johann Adam Jung.
 (Siehe Text Seite 93 und Liste der
 Ortsvorsteher Seite 188.)

Die Aufgabe des Dorfgerichts lag hauptsächlich bei der Strafgerichtsbarkeit leichter Vergehen. Schwere Fälle wurden an das Schorndorfer Vogtgericht berichtet. An Verwaltungsangelegenheiten gehörten in die Zuständigkeit des durch den Rat erweiterten Dorfgerichts die Verteilung der Gemeindeämter, die Verfügung über die Allmanden, die Aufnahme neuer Bürger in die Gemeinde, die Festlegung der Bürgerpflichten, die Bestellung von Pflegern und die Ausstellung von Leumunds- und Vermögenszeugnissen⁶.

Die wichtigsten Gemeindeämter, wie das des Bürgermeisters (Gemeindepflegers), behielten sich die Gerichts- und Ratsverwandten selbst vor. In den Jahren 1565 bis 1714 treten wiederholt Amtsverweser auf, die aber nicht mit einem Amtsverweser im heutigen Sinn vergleichbar sind. Es handelte sich wohl mehr um ehrenamtliche Unterschultheißen, die aus dem Kreis der Gerichtspersonen gewählt wurden. Nach 1714 findet sich dieser Titel nicht mehr⁷. Ob sie in den im 18. Jahrhundert eingeführten „Bürgermeistern“ Nachfolger fanden, läßt sich an Hand der Quellen nicht klären. Noch 1738 wurde die Wahl eines besonderen Fronbürgermeisters für Unterurbach als überflüssig abgeschlagen, obwohl der Ordinari-Bürgermeister (der die Steuern einzog) in zunehmender Weise beansprucht wurde. 1747 sollten nach den Vorstellungen des Oberamtmanns für Ober- und Unterurbach je zwei beständige Bürgermeister gewählt werden, nachdem im ganzen Amt „diese neue Sache ... mit viel Nutzen eingeführt war“⁸. Doch dazu kam es zunächst nicht, denn wie aus einem überlieferten Wahlprotokoll⁹ von 1762 hervorgeht, wurde David Schiek als Angehöriger des Gerichts zum Bürgermeister und Jakob Steinle, Ratsmitglied, zum „Zoller“ (Geldeinnehmer) gewählt. Alt Ludwig Mündler erhielt die Bürgermeisterstelle von Unterurbach. Darüber hinaus gab es noch weitere Ämter, wie die des Untergängers (verantwortlich für die Vermarkung der Grundstücke) und des Gerichtsschreibers. Die Ämter und Dienste wurden alljährlich auf Georgi (23. April) mittels Wahlen besetzt. Diesen Vorgang nannte man den „Ämterersatz“¹⁰.

Die Gemeindebediensteten

Zu den Gemeindebediensteten zählten vor allem der Amtsknecht oder Büttel, die Tag- und Nachtwächter, die Weingartschützen, der Totengräber und die Hebammen mit ihren Stellvertreterinnen, den geschworenen Weibern. Den Namen eines früheren Büttels erfahren wir aus der Anklageschrift von 1651 gegen den gewalttätigen reisigen Schultheißen Daniel Khuen (Kuon), der dem alten Büttel

Jakob Meyer „neben vielfältigen Schänden und Schmähen mit einem Prügel ein Loch in den Kopf geschlagen“¹¹.

Dem Büttel Elias Bronn wurde 1740 auf seine Bitte die Besoldung von vier Gulden auf sechs Gulden erhöht. 1766 bat der Amtsknecht Hans Jerg Schiek, man möge ihn nach 34-jähriger Amtstätigkeit doch mit einem Dienstrock ausstatten, da er bisher seine Montierung selbst anschaffen mußte und sie daher bürgerlich eingerichtet habe. Er bezog ein Einkommen von 17 Gulden und zwei Gulden für Holz. Seiner fleißigen Dienstleistung wegen erhielt er dann tatsächlich auf Kosten der Gemeinde einen Rock von geringem Tuch mit gefärbten Aufschlägen.

Einer steten Aufforderung, ihren Pflichten nachzukommen, bedurften anscheinend die Tag- und Nachtwächter; die einen blieben nicht im Flecken, die anderen „schrien so unfleißig und oft nur ein Mal in einer halben Nacht“. Da die schlechte Bezahlung als Ursache genannt wurde, erhielten sie 1788 eine Aufbesserung von zehn auf 15 Gulden¹².

Eine Angelegenheit der Frauen war die Wahl der Hebammen und der geschworenen Weiber. Das waren erfahrene Frauen, die über 40 Jahre alt sein, mindestens zwei eigene Kinder geboren haben und außerdem die notwendigen charakterlichen Eigenschaften besitzen mußten. In Urbach wirkten im Jahr 1598 mindestens zwei „Wehemütter“; wir wissen von ihnen, weil festgehalten ist, daß ihr Lohn aufgebessert wurde¹³. Ihnen waren sogenannte „geschworene Weiber“ als Helferinnen und Stellvertreterinnen beigegeben. Sie waren vereidigt und unterstanden sowohl der kirchlichen wie der weltlichen Aufsicht. Ihre Ausbildung erhielten die Hebammen in der Gebäranstalt (Hebammenschule) in Stuttgart. Sie wurden in regelmäßigen Abständen examiniert und überprüft.

Eine Überprüfung des Gesundheitspersonals nahm 1707 der „Hochfürstliche Rath, Hof- und Leib-Medicus, Ihro Excellenz Herr Doctor Herlin“ aus Stuttgart vor. Als er die „Apotekhin“ in Schorndorf visitierte, war er willens, auch die Bader, Barbieri, Hebammen und die geschworenen Weiber „vorzunehmen“. Die beiden Urbacher Hebammen Sophia, Sebastian Hoffstätters Hausfrau, und Barbara, Michael Kurzens Weib, sowie die fünf geschworenen Weiber Margaretha Schaablin, Maria Schablerin, Barbara Kurzin, Barbara Zehenderin und Catharina Ankelinin hatten sich also am 17. Februar 1707 morgens „praecise“ um sieben Uhr auf dem Rathaus in Schorndorf zu melden. Dort erfolgte ihre „Examination“ und Beeidigung. „Völters Hebammenbuch“ wurde ihnen zur fleißigen Lektüre überreicht; zu bezahlen hatte es der „Haylige“ (die Kirchenkasse). Auch das Wartgeld wurde von

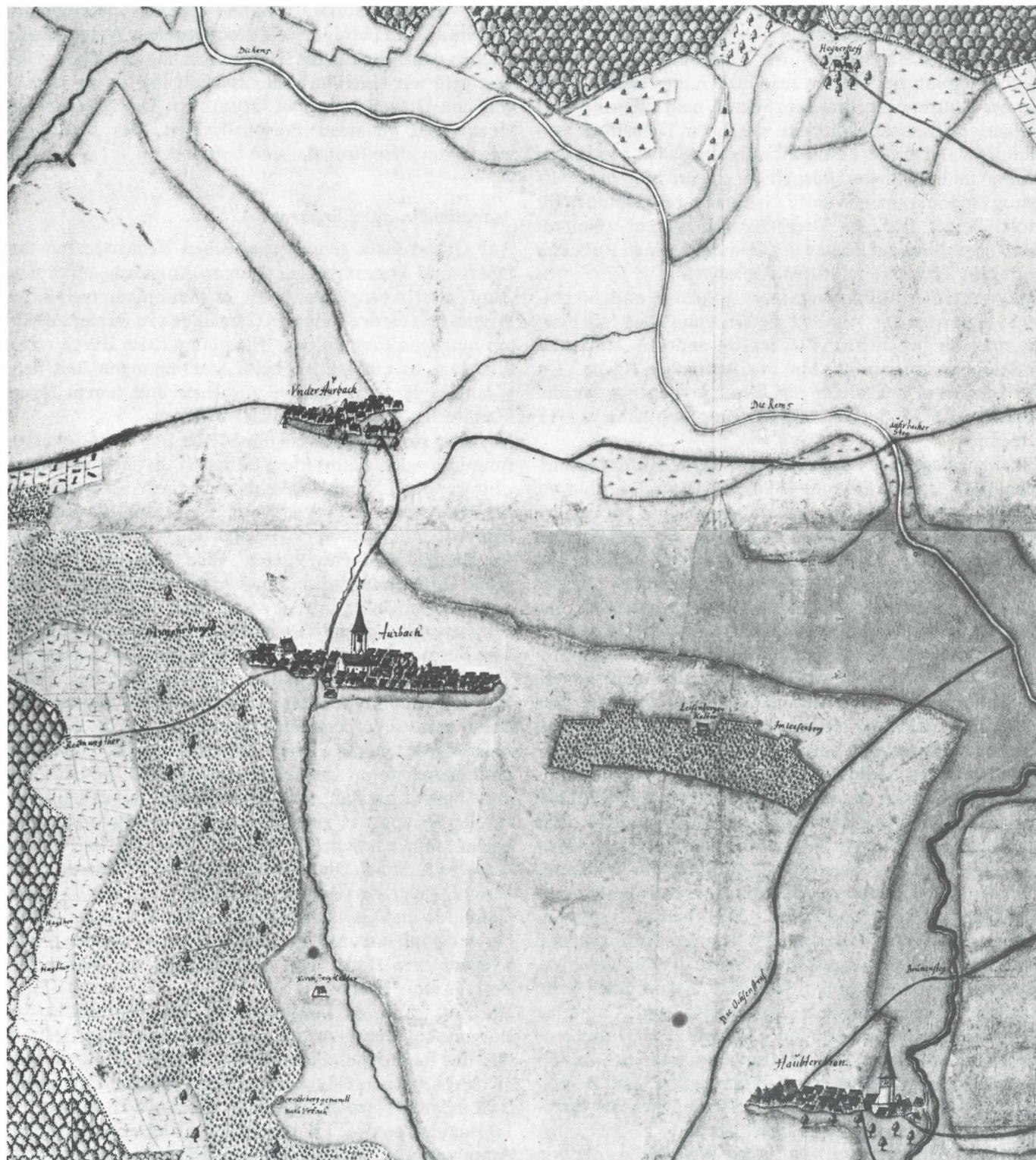
„Ihro Excellenz Dr. Härlin“ gleich determiniert (bestimmt). Es betrug für die geschworenen Weiber einen Gulden jährlich, für die Hebammen lag es höher. Das Wartgeld war eine Pauschalentschädigung für die unentgeltliche Dienstleistung an Ortsarmen. Die Männer der Hebammen genossen Personalfreiheit, das heißt, sie waren von allen Frondiensten befreit¹⁴.

Aufnahme in das Bürgerrecht

Auf Grund ihres gemeinschaftlichen Rechts hatten die Ober- und Unterurbacher Bürger Anspruch auf freien „Auf- oder Abzug“, das heißt, es stand ihnen frei, ihren Wohnsitz in einer der beiden Gemeinden zu wählen. Wollten hingegen Fremde oder Nichtbürger das Bürgerrecht erlangen, so mußten sie beim Stabsamtmann und den gesamten Richtern darum ansuchen und hierzu ihren Mannrechts- oder Geburtsbrief vorlegen.

Nur etwa ein Viertel bis ein Fünftel der Urbacher Bevölkerung hatte den Status eines Bürgers, die meisten waren „Einwohner“. Daneben gab es noch die Witwen und eine geringe Anzahl von sogenannten Beisitzern, die lediglich eine Aufenthaltserlaubnis besaßen und dafür ein bestimmtes Beisitzergeld entrichteten. Eine Erklärung für die große Differenz zwischen Einwohnern und Bürgern ergibt sich aus den Bedingungen, an die eine Aufnahme in den Bürgerverband geknüpft war. Es konnten eben nur wenige eine Bürgerschaft von 200 Gulden leisten und das geforderte Bürgergeld aufbringen, das für die Frau und den Mann fünf Gulden und für jedes Kind zwei Gulden betrug. Der Mann hatte außerdem einen Feuereimer auf das Rathaus zu schaffen, sich mit „Ober- und Untergewehr“ (Gewehr mit Seitengewehr) auszurüsten und zwei Obstbäume auf die Allmand zu pflanzen. Darüber hinaus waren seit 1763 zur Ergänzung des gemeindeeigenen Fruchtvorrats von einem Mann ein Scheffel, von einer Frau vier und für ein Kind zwei Simri Dinkelfrucht an den Vorratskasten zu liefern. Nach der Aufnahme fielen noch verschiedene Gebühren und Gerichtssporteln an: für den Mann sieben Gulden fünf Kreuzer, für die Frau sechs Gulden zwölf Kreuzer drei Heller und für ein Kind die Hälfte des Betrags einer Frau¹⁵.

Die beträchtlichen Leistungen für den Einkauf in das Bürgerrecht beruhten auf dem damaligen Sozialgefüge und der finanziellen Situation der Gemeinde, die es sich nicht leisten konnte, Leute aufzunehmen, die ihr später zur Last fielen. Trotzdem begehrten um die Wende zum 17. Jahrhundert so viele Fremde Einlaß nach Urbach, daß sich Amtmann und Gericht veranlaßt sahen, das Bürgergeld



von vier Gulden, wie es auch in den Nachbargemeinden erhoben wurde, auf fünf zu erhöhen¹⁶. Über die Beisitzer wurde 1733 geklagt, daß sie ihren Schuldigkeiten nicht nachkämen, man sie deshalb zur Bezahlung anhalte oder sie fortschaffe, da sie den Flecken nur „unnütz beschweren“. 1788 hatte sich das Ruggericht mit dem Zustrom der Fremden zu befassen, die zwar das nötige Vermögen attestierten, deren Angaben sich später aber als unwahr herausstellten¹⁷.

Die beiden Flecken und ihre Markungen

Bei einer 1692 durchgeführten Lagerbuchrenovation wurde festgestellt, daß gegenüber der letzten Lagerbucherneuerung von 1602 ohne Wissen der Herrschaft Württemberg (als Grundherr) mehrere neue Häuser auf Gartengrundstücken von Selden (kleine bäuerliche Anwesen) errichtet worden waren¹⁸. Gewiß waren längst nicht alle der im Dreißigjährigen Krieg abgegangenen Gebäude – es gab über 30 öde Hofstätten, die als Gärten genutzt wurden – wieder aufgebaut worden; dennoch spricht diese Beobachtung für das neue Wachstum des einst so stark entwickelten Gemeinwesens. Zuverlässige Angaben sowohl über die Anzahl der Gebäude als auch über deren Eigentumsverhältnisse finden wir in den Erhebungen zur Steuerrenovation von 1721¹⁹.

Dabei wurden folgende Gebäudetypen unterschieden:

Oberurbach mit Hegnau- und Wellingshof:	eigene	Höfe (Lehen)
Große Häuser mit Scheuer und Keller zu einem Schätzwert von 200 bis 530 Gulden	38	27
geringere Häuser zu 95 bis 190 Gulden	52	83
besondere (freistehende) Scheuern	4	4
neue öde Hofstätten (bezogen auf den Dreißigjährigen Krieg)	3	1
Unterurbach:		
Große Häuser mit Scheuer und Keller zu 200 bis 300 Gulden	4	14
geringere Häuser zu 30 bis 180 Gulden	11	25
besondere (freistehende) Scheuern	-	4
neue öde Hofstätten	1	-

Karte der beiden Urbach, zusammengesetzt aus zwei Blättern der Kieserschen Forstkarte von 1686, mit „Under Aurbach“, „Aurbach“ und „Haubtersbron“. Der Weg links von Urbach führt durch die Weinberge zum „Reuthwegthor“, das kleine Gebäude unten (nördlich von Urbach) ist die „Kirchsteigkelter“, die Kelter zwischen Urbach und Haubersbronn heißt „Leisenberger Kelter“. Der Weg links oberhalb von Haubersbronn heißt „Die Ochsenstras“ (siehe auch Bilder Seite 102).

Die Markungen der beiden Ortsteile einschließlich Hegnau- und Wellingshof umfaßten, auf volle Morgen abgerundet (die Werte für Unterurbach stehen an zweiter Stelle): 795/500 Morgen Äcker, 643/356 Morgen Wiesen, 380/117 Morgen Weinberge, 84/42 Morgen Baum- und Graspärten, 7/3 Morgen Kraut-, Flachs- und Hanfländer, 38/11 Morgen Viehweiden und Egärten, aber nur 2/2 Morgen Wald. Schon bei den in den Jahren 1721 und 1731 vorgenommenen Steuerrenovationen wurden die beiden Markungen Oberurbach (mit Hegnau- und Wellingshof) und Unterurbach unterschieden. 1731 war vorgesehen, auch den Hegnauhof steuerlich Oberurbach zuzuschlagen, doch zwei Jahre später war der Hof noch immer mit Unterurbach in der Steuer angelegt. Einer Entscheidung des Ruggerichts zufolge sollte es zunächst dabei bleiben, bis die „Totalseparation des Steuerwesens zwischen Ober- und Unterurbach“ vollzogen war²⁰. Dies geschah dann erst bei der Renovation des Unterurbacher Steuerbuchs 1743/44²¹.

Gemeindebesitz und gemeindeeigene Gebäude

Einen guten Überblick über den gemeindeeigenen Besitz an Gebäuden und Grundstücken gibt uns das bereits bekannte Steuerrevisionsprotokoll aus dem Jahr 1721. Sowohl das Rathaus als auch das Schulhaus waren der Geistlichen Verwaltung Schorndorf zinspflichtig²².

Der stattliche Rathaus-Fachwerkbau wurde 1659 von Zimmermann Michael Frueh und Werkmeister Michael Höffer von Schorndorf erneuert bzw. neu erbaut. In der Baurechnung tauchen auch folgende Urbacher Handwerker auf: Hans Dietz, Maurer, Baurechner und Gemeinderat, Felix Frey, Maurer, und Simon Siglin (Siegle), Schmied.

Den wichtigsten Amtsraum bildete die große Ratsstube, in der sich ein eiserner Ofen befand; daneben gab es noch eine kleine Ratsstube, die durch einen irdenen Ofen beheizt wurde. Jene kleine Stube sollte 80 Jahre später der Steuerrevisionskommission als Amtsraum dienen, doch ihr baulicher Zustand war inzwischen so schlecht, daß man sich in dem Raum „wegen einfachen Bodens, unbrauchbaren Ofens und alter Fenster“ unmöglich aufhalten konnte. 1785 wurde die große Stube, in der das Gericht tagte und die laufenden Amtsgeschäfte verrichtet wurden, erweitert. Die gleichzeitig vorgesehene Vertäferung des Raums unterblieb wegen einer inzwischen eingetretenen Verteuerung. Erst 1801 erhielt der ortsansässige Schreiner Soell den entsprechenden Auftrag. Ob die Vertäferung dann auch tatsächlich ausgeführt wurde, geht aus den Quellen nicht hervor²³.



In der Bettelgasse stand das Armenhaus mit einem Garten von zweieinhalb Ruten. Zum anderen Armenhaus, in Unterurbach, das für die fremden armen Leute bestimmt war, gehörte ein Garten von zweidreiviertel Ruten. Alle genannten Gebäude und Grundstücke wurden nicht besteuert.

In den beiden Ortsteilen hatte die Gemeinde folgenden Grundbesitz²⁴:

Oberurbach: Äcker: 16 3/4 Morgen und siebeneinhalb Ruten, davon lagen 11 Morgen und ein Viertel öd; vier Morgen lagen am Gänsberg, der Rest, in verschiedenen anderen Fluren gelegen, wurde nach der untersten Ertragsklasse veranschlagt. Wiesen: 16 Morgen, 32 Ruten. Gärten: 22 3/4 Ruten. Weinberge: 15 Morgen, ein Viertel alt und öd in vielen Stücken. Wald: drei Achtel Morgen, fünf Ruten. Viehweiden: 52 Morgen an der Rems und 55 Morgen rauhe Viehweiden. Fischwasser: drei Viertel an der Rems.

Unterurbach: Äcker: sechs Morgen, neun Ruten, außerdem 19 Morgen, zwei Viertel, sechs Ruten alt und öd.

Das Urbacher Rathaus in seiner ursprünglichen Form. Der repräsentative Fachwerkbau wurde in den Jahren 1659/60 erstellt. Zehn Zimmerleute und 56 bis 60 Männer brauchten vier Tage zum Aufrichten des Fachwerks.

Wie aus der Baurechnung von 1659 im Gemeindearchiv zu sehen ist, erhielt beim Gastwirt Jakob Breitenbacher jeder Mann täglich ein Maß Wein (1,67 Liter) und ein Pfund Brot. (Siehe auch Text Seite 97.)

Wiesen: 12 Morgen, drei Viertel, 32 1/4 Ruten. Gärten: 16 1/2 Ruten. Weinberge: 29 Morgen, drei Viertel alt und öd im Rotenberg. Viehweiden und Egärten: 17 5/8 Morgen an der Rems, 16 Morgen im Eisenbach und 23 Morgen, drei Viertel zwischen dem Roßtobel und dem Eisenbach.

Ferner hatte die Kommune an Hof- und Lehengütern im Bärenbachhof 12 Morgen Acker (siebente Klasse) und neun Morgen Viehweide. Die Fleckengüter Breitenhal-

den, Rotdobel, Ober- und Unterhackacker, Hohenloch, Rotenberg und Widerschein waren nach Proportion den Bürgern zugeteilt. Nachdem diese aber die Stücke teilweise wüst liegen ließen und den für den Sommer beziehungsweise den Winter üblichen Wechsel der Anbauarten nicht einhielten, ging die Gemeinde 1733 dazu über, das Land an die meistbietenden Interessenten zu vergeben²⁵. Zu erwähnen ist noch, daß der Widumhof im Juli 1695 durch Kauf zum zweiten Mal mit allem Zubehör, sämtlichen Einkünften und Lasten in den Besitz der Gemeinde übergang, die ihn bereits 1699 wieder veräußerte²⁶.

Straßen, Wege, Brücken und Brunnen

Im Flecken sei öfters vor Dreck kein Fortkommen – damit begründete 1738 der Nachtwächter Thomas Peter seine Bitte, ihn mit neuen Stiefeln auszustatten. Daß es so gewesen sein muß, unterstreicht der 1749 an die Bürgerschaft ergangene Befehl, daß jeder bei seinem Haus den Fußweg in tüchtigem Stand halten solle, da niemand im Flecken richtig wandeln könne. Auch die von der Kommune zu unterhaltenden Straßen ließen zu wünschen übrig, weil die Gemeindevorsteher nicht immer mit genügendem Nachdruck die Bürger zur Fleckenfron herangezogen hatten. 1752 beschwerten sich die Anwohner der Schießgasse, daß das Wasser sich anstauete und gegen drei Fuß anschwellte. Sechs Jahre später war noch alles beim alten, worauf dem Kommunvorsteher mit einer herrschaftlichen Strafe gedroht wurde²⁷. Den Nachweis über eine größere Instandsetzung der Milch- und Mühlgasse finden wir erst um 1806, wo 78 Wagen Pflastersteine, 90 Wagen Schotter und 65 Wagen Sand zur Wiederherstellung einer Hohlkehle benötigt wurden²⁸. Diese Baumaßnahme fiel in die Amtszeit des Amtmanns Kümmerlen, dem der Vorwurf gemacht wurde, er strapazierte die Bürger zu sehr mit Gemeindefronen. Aber gerade in der Verweigerung der Fron durch die Bürger lag die Ursache für den schlechten Zustand der Wege, den Kümmerlen bei seinem Amtsantritt vorgefunden hatte²⁹.

Die ersten Brücken in Urbach, insgesamt sechs, bestanden aus Holz. Um ihren Unterhalt zu bestreiten, wollte 1608 die Gemeinde Brückenzoll erheben, wie es auch in anderen Orten gehandhabt wurde, doch die Regierung lehnte den Antrag, wie wir gehört haben, ab (Seite 41)³⁰. Auch die später errichteten Steinbrücken waren nicht problemlos, weil sie allgemein zuwenig „gesprengt“ (gewölbt) waren, wodurch sich bei starken Regengüssen immer wieder das Wasser stauete und zu empfindlichen Schäden führte. Beim „Lamm“ kam es wiederholt vor, daß die

Inhaber ihr Vieh wegschaffen mußten; 1766 hatte das Wasser sogar die Futterkrippen überflutet³¹.

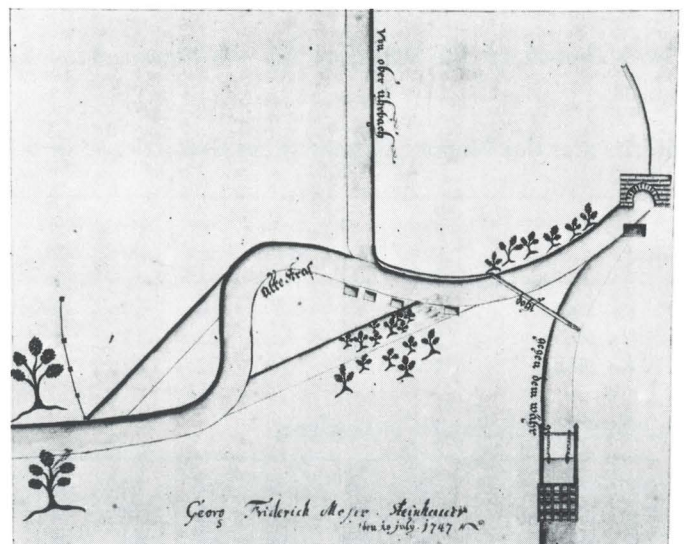
Die Wasserversorgung war durch 34 gegrabene Galgen- oder Schöpfbrunnen gewährleistet, von denen sich acht in Unterurbach und sieben im „Ortsteil Hohenacker“ befanden³².

Bevölkerung

Aus den Kirchenregistern

Aus der folgenden Übersicht zur Entwicklung der Bevölkerung Urbachs im 17. und 18. Jahrhundert geht hervor, daß der Stand der Einwohnerzahl vor dem Dreißigjährigen Krieg erst nach 150 Jahren wieder erreicht werden konnte¹ (Tabelle 1). Auf die Unterscheidung von „Einwohnern, Bürgern, Witfrauen und Beisitzern“ wurde bereits im Kapitel „Aufnahme in das Bürgerrecht“ hingewiesen.

Die Zeichnung ist der Plan für die Begradigung der alten Straße vom Neumühlweg bis zur Brücke (am „Löwen“), gefertigt von „Georg Friderich Moser, Steinhauer, den 10. Juli 1747“. Ausgeführt wurde der Vorschlag oberhalb der Straße, wo jetzt das alte Schulhaus steht. An der Ecke „alte Stras“ und an der Straße „von ober uhrbach“ steht heute die Bäckerei Ruoff (siehe auch Seite 135).



Anhand des ausgewerteten Zahlenmaterials aus dem Geburts- und Sterberegister² für den Zeitraum von 1700 bis 1800 des gesamten Urbacher Kirchensprengels läßt sich ersehen, daß der Geburtenüberschuß in den ersten vier Jahrzehnten hoch war. Nach einem Rückschlag im fünften und siebten Jahrzehnt nahm die Geburtenzahl bis zur Jahrhundertwende stetig zu, was zu einem sprunghaften Anstieg der Bevölkerung am Ende des 18. Jahrhunderts beitrug. Interessante bevölkerungsgeschichtliche Aufschlüsse ergeben die in Tabelle 2 dargestellten Erhebungen über die Altersgliederung der verstorbenen Männer (Knaben) und Frauen (Mädchen)³ in drei verschiedenen Jahrzehnten. Erschreckend hoch war die Kindersterblichkeit; allein

die Hälfte aller Sterbefälle betraf Kinder von einem Jahr bis zu acht Jahren. Gering dagegen war die Sterberate von fünf Prozent bei den acht- bis zwanzigjährigen, während 10 bis 14 Prozent zwischen dem zwanzigsten und dem fünfzigsten Lebensjahr verstarben. Die übrigen, sowohl Männer als auch Frauen, erreichten ein Alter von über fünfzig Jahren, doch wurden nur wenige über achtzig Jahre alt. Während der Kriegsjahre 1795 und 1799 starben die meisten Kinder und älteren Erwachsenen an den Pocken. Sonst sind in den Sterberegistern als Todesursache manche Krankheiten angegeben, die medizinisch zum Teil sehr schwer oder überhaupt nicht zu bestimmen sind. Vielfach dürften auch den Pfarrern keine genauen Todesursachen für die Einträge in die Register vorgelegen haben, oder sie

Einwohnerstatistik (Tabelle 1)

In den Jahren	Oberurbach				Unterurbach				insgesamt				Stabsorte				Urbacher Stab insgesamt			
	Ew.	Bü.	Wf.	Bs.	Ew.	Bü.	Wf.	Bs.	Ew.	Bü.	Wf.	Bs.	Ew.	Bü.	Wf.	Bs.	Ew.	Bü.	Wf.	Bs.
1630																	2610			
1648									137											
1654	587				152								87				826			
1661	685				162								81				928			
1676	738				178								131				1047			
1692	934				237								138				1309			
1711	1005	190	36	—	235	63	11	—	1240	253	47	—	145	23	8	4	1385	276	55	4
1726	1029	227	45	1	322	87	16	—	1351	314	61		159	20	4	1	1510	334	65	
1731		235	46	2		80	7	4		315	53	6		52	13	1		367	66	7
1741	1366	261	22	3	443	98	4	2	1809	359	26	5	227	42	7	3	2036	401	33	8
1807																	3013			

Ew. = Einwohner, Bü. = Bürger, Wf. = Witfrauen, Bs. = Beisitzer

Sterbealter der Männer (Knaben) am Beispiel von drei Jahrzehnten (Tabelle 2)

In den Jahren	unter 1 Mon.	1–6 Mon.	6–12 Mon.	1–4 Jahre	4–8 Jahre	8–12 Jahre	12–20 Jahre	20–30 Jahre	30–40 Jahre	40–50 Jahre	50–60 Jahre	60–70 Jahre	70–80 Jahre	über 80 J.	insgesamt
1651 – 1660	8	10	7	6	3	3	—	2	4	1	5	7	2	—	58
1701 – 1710	15	23	13	23	12	8	3	5	8	7	18	17	11	13	176
1791 – 1800	16	47	44	92	22	7	8	10	15	22	29	56	47	18	433

Sterbealter der Frauen (Mädchen)

1651 – 1660	8	16	11	12	2	5	—	6	6	3	6	8	1	—	84
1701 – 1710	4	11	9	16	6	4	2	5	4	3	5	12	4	2	87
1791 – 1800	4	39	25	58	25	9	4	12	7	13	26	26	24	2	274

hatten selbst keine Vorstellung von der Krankheit. Viele starben demnach an der „roten Ruhr, am Husten und Seitenstechen, durch Flecken, an Blattern und Gichtern, an der Wassersucht, an Auszehrung, an Kolik und Brand, an Gallenfieber, an Miserere (Darmkrankheit), Variolis (Pocken), Darmverstopfung, Steckfluß und an Marasmus (Altersschwäche)“.

In den Urbacher Sterberegistern findet sich aber über Jahrzehnte hinweg auch so mancher Eintrag eines tragischen Ereignisses, wie von Elia Bronners Soldatenknäblein Simon, das 1647 in Unterurbach in der Mühle im Alter von neun Monaten „von einem Schwein aus der Wiege gerissen, das Händlein ihm durchgebissen und also um das Leben gebracht worden“. Ein schweres Unglück traf Johann Müller, Müller zu Unterurbach, der „von dem Mühl- oder Kampftrad zu Tode gequetscht worden“. Und „am 5. Januar 1653 ist ein fremder Mann, der ein Schulmeister gewesen sein solle, zwischen Auerbach und Plüderhausen auf dem Feld tot gefunden und am 5. Januar allhier begraben“. 1655 „ist in der Rems ertrunken eben am Tag Petri Pauli und folgenden Tags begraben, Leonhard, Hans Baueren Glasers Filius 9 $\frac{1}{2}$ Jahre“.

Zu- und Abwanderungen

Zum Anwachsen der Urbacher Bevölkerung trug nicht zuletzt auch die starke Zuwanderung von Personen bei, die vermutlich durch die vielen Kriegswirren in die Gegend verschlagen worden waren und in Urbach Fuß zu fassen versuchten. Wenig den Fremden zugetan waren die jungen heiratsfähigen Männer und Mädchen, die in der Mehrheit ihren Partner innerhalb des Fleckens oder des Stabs wählten. Verhältnismäßig hoch war die Zahl derer, die nach dem 30jährigen Krieg durch Einheirat in Urbach ansässig wurden. Bei 129 Eheschließungen während eines Zeitraums von 20 Jahren (1645 bis 1665) wählten 18 Heiratswillige ihren Ehepartner aus der näheren Umgebung Urbachs (ca. zehn Kilometer), zwölf aus einem Umkreis von 50 Kilometern und fünf aus der Fremde. Namentlich bekannt sind Christian Detta aus Danzig; Matthias Blum von Grimmingen und Caspar Paßoldt, ein Holzhauer, beide aus der Steiermark; Sebastian Hofstetter aus der Grafschaft Tirol und Johann Felix aus Hindereck in der Schweiz; aus Arzhofen, einem Dorf bei Bonn, kam Conrad Jakob.

Zum Vergleich mit der ersten Beobachtung wurden für den Zeitraum von 1694 bis 1710 223 Eheschließungen ausgewertet. Die Untersuchung führte zu dem Ergebnis, daß nur sieben Ehepartner (drei Prozent) aus den Nach-

bargemeinden stammten, und lediglich fünf (2,2 Prozent) aus einem Umkreis von weniger als 50 Kilometern nach Urbach kamen⁴.

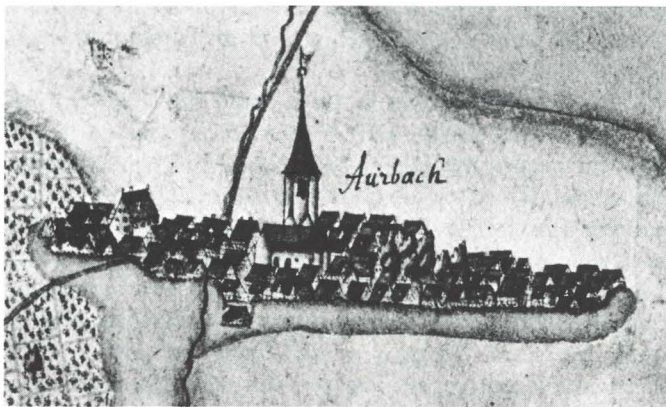
Da das Bürgerbuch von Urbach, das 1764 angelegt und geführt wurde, nicht mehr vorhanden ist, läßt sich der Bevölkerungsanteil, der Urbach verlassen hat, nicht mehr feststellen. Nur einzelne Fälle sind uns mehr oder weniger zufällig überliefert. So heiratete 1647 der aus Beilstein stammende Bader Stephanus Wannenwetsch Ursula, die Tochter des als gewalttätig und unbeherrscht bekannten reisigen Schultheißen Daniel Kuon (Khuen)⁵. Es dürften viele der bereits genannten und auch der ungenannten Urbacher Soldaten gewesen sein, die anlässlich des Kriegsdienstes freiwillig oder gezwungenermaßen der Heimat für immer den Rücken kehrten. Einer davon, Johann Georg Bantel, verstarb 1794 als Invalide in Ludwigsburg. Daß Bewohner unserer Gemeinde im 17. und 18. Jahrhundert ausgewandert sind, läßt sich nur vermuten.

Schule

In Württemberg wurde im Jahr 1649 für alle Kinder bis zum 14. Lebensjahr die allgemeine Schulpflicht eingeführt und unerlaubtes Schulversäumnis unter Strafe gestellt. Damit sollte der durch den Dreißigjährigen Krieg bedingten Vernachlässigung des Schulwesens ein Ende gesetzt werden¹.

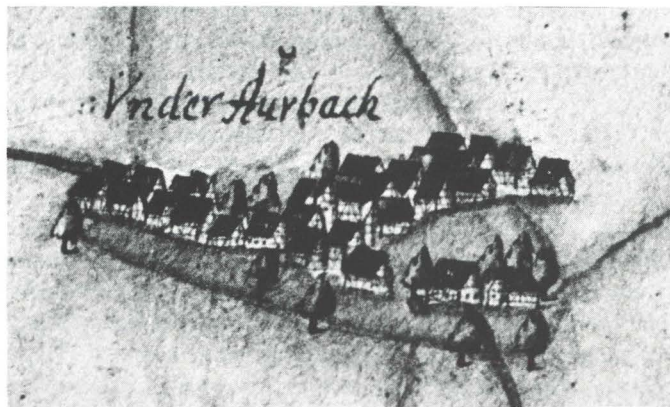
Für die Wahl der Schulmeister war der Kirchenkonvent zuständig, der aus dem Ortspfarrer, dem Schultheißen und einigen Konventrichtern bestand. Die oberste Kirchen- und Schulbehörde, das Konsistorium, bestätigte die Wahl erst, nachdem der Bewerber von dieser Behörde in Stuttgart examiniert und konfirmiert worden war. Die Unterrichtstätigkeit der Schullehrer, die sich anfänglich nur auf die Fächer Lesen, Schreiben, Memorieren und Singen beschränkte, wurde vom Spezial (Dekan) beaufsichtigt. Später war für alle Schulangelegenheiten das „Gemeinschaftliche Oberamt in Schulsachen“ (Oberamtmann und Dekan) zuständig. Besoldet wurden die Schulmeister aus der Gemeinde- und Kirchenkasse. Sie waren zugleich Organisten, Kantoren (Vorsänger) und Mesner. Als Organist hielt sich der Schulmeister einen Kalkanten (Bälgetreter für die Orgel), den er selbst zu entlohnen hatte.

Aus dem Kirchenvisitationsprotokoll von 1654 sind uns erstmals wieder nach Beendigung des schrecklichen Krieges Informationen über die Schulverhältnisse in Urbach bekannt. 53 Schulkinder waren es damals noch, doch



Ober- und Unterurbach, vergrößerter Ausschnitt aus den Kartenblättern des Forstlagerbuches von Andreas Kieser, 1686 (siehe Karte Seite 96). Die nordwestliche Seite des Orts mit dem Schloß stößt hier an die Weinberge im Osten. Auch Unterurbach mit der gabelartigen Teilung des Ortsbildes ist verkehrt in die Landschaft gezeichnet. (Vgl. Farbbilder Seiten 2 und 4 sowie die Urnummernkarte am Schluß des Buches.)

schon sieben Jahre später schnellte die Schülerzahl auf 102 (68 Knaben und 34 Mädchen)². Der Schulmeister war der 61jährige Hieronimus Messerschmidt, der seit dem schicksalsschweren Jahr 1634 die Urbacher Kinder in den vier vorgeschriebenen Fächern unterwies³. Sein Nachfolger hieß ebenfalls Hieronimus Messerschmidt; es dürfte sein Sohn gewesen sein. 1671 unterrichtete er schon 12½ Jahre. Zu seiner Zeit wurde bereits Sommerschule gehalten, der trotz Schulpflicht viele Kinder fern blieben, weil sie auf den Feldern mitarbeiten oder bettelnd zum Unterhalt der Familie beitragen mußten. Aber auch über die Lehrer wurde vermerkt, daß sie sich zuviel auf dem Rathaus aufhielten und ihren Unterricht wegen des Gerichtschreiberdiensts vernachlässigten, den sie daneben wahrnahmen. Der letzte Schulmeister namens Messerschmidt war Michael, der seit 1678 den Unterricht erteilte. Durch die stattliche Zahl von 240 Kindern wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein zweiter Lehrer erforderlich. Die meisten Schulmeister in Urbach waren zuvor Provisor (Gehilfe) gewesen, bis sie nachrücken konnten. Aus den erhalten gebliebenen Kirchenvisitationsprotokollen sind uns die folgenden Schulmeister bekannt: 1711 Johann Heinrich Rot von Winnenden, der nach 1740



gemeinsam mit seinem Sohn den Unterricht hielt; 1716 Georg Rube; 1726 Hans Jerg Hoff von Schnaitheim; seit 1764 Knabenschulmeister Johann Friedrich Dannecker und daneben ab 1789 Mädchenschulmeister Philipp Heinrich Pfannenschmid. Dessen Vater, Johann Georg Pfannenschmid, lehrte noch im Jahr 1800 im Alter von 81 Jahren die kleinen Kinder und gab daneben noch Privatunterricht.

Über den schlechten Eingang der Schulgelder klagten die beiden Schulmeister 1744, als die Schulgeldausstände ca. 100 Gulden betrugen. Beide hatten zusammen gerade 20 Gulden und mußten alle „Accidentien“ (Gebühren), die sie im Nebenamt als Mesner bei Begräbnissen und Hochzeiten erhielten, untereinander teilen; nur einer von ihnen hatte freie Wohnung. Das Schulgeld sollte daher künftig durch das Bürgermeisteramt eingezogen werden.

Bis 1778 hatten die gemeinschaftlichen Kommunen zu Ober- und Unterurbach zusammen mit den zum Urbacher Kirchspiel (Sprengel) gehörenden Stabsorten nur ein Schulhaus zur Verfügung. Das Gebäude stand neben dem Rathaus auf dem kleinen Gartengrundstück des Pfarrhauses und wurde von der „Stabsbeitrags-Cassa“ im Bau unterhalten⁴.

Über die Baugeschichte der Schule wissen wir sehr wenig. Im Bauüberschlag für das neuerrichtete Rathaus von 1659 ist an einer Stelle das Schulhaus erwähnt, für das neue Dachziegel vorgesehen waren. In den ersten drei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts befand sich das Gebäude offenbar in ordentlichem Zustand, aber es war inzwischen viel zu klein. 1740 wurde deshalb das Schulhaus repariert und erweitert⁵, so daß es zunächst seinem Zweck entsprach. Aber bereits vier Jahre später wurde über das Schulhaus berichtet, es sei baufällig, obwohl es erst kurz zuvor repariert worden war.

Schon 1736 hatte das Filial Unterurbach begehrt, daß die

beiden Schulmeister abwechselnd in Unterurbach Schule halten sollten, weil die Kinder (41 Knaben und 33 Mädchen) in den Schulräumen nicht mehr genügend Platz fanden. Wo und wie lange dieser Unterricht stattfand, wissen wir nicht⁶. Wahrscheinlich wurde er mit der Erweiterung des Oberurbacher Schulhauses wieder eingestellt. 1741 zählte man in der Sommerschule 57 Knaben und 48 Mädchen, während sich für den Winter die Anzahl auf 118 Knaben und 113 Mädchen erhöhte⁷.

Da viele Kinder, vor allem bei Eis und Schnee und nicht zuletzt auch wegen Kleidermangels, dem Unterricht fernblieben, entschloß sich die Gemeinde später, zur Verbesserung der Schulraumsituation für die 94 Kinder aus Unterurbach eine eigene Schule zu errichten. Aus Kostengründen verzichtete man schließlich auf einen Neubau und erwarb 1778 dafür um 730 Gulden das Haus des Bäckers Breitenbücher im „Höfle“ (Haus Nr. 50, später Nr. 123)⁸. Die zwar bevölkerungsreichen, aber meistens aus armen oder nur gering bemittelten Haushaltungen bestehenden Stabsorte waren nicht in der Lage, diese Summe aufzubringen und bemühten sich daher um einen Beitrag aus dem Kirchengut und um andere Zuschüsse⁹.

Die Unterurbacher Schule befand sich am Anfang noch in einer sehr starken Abhängigkeit vom Stabsort. Das Ruggericht wies die Oberurbacher Schule an, gegen einen Bezug von jährlich 40 Kreuzern von jedem Kind, wöchentlich an zwei Tagen in Unterurbach Schule zu halten. Doch der Schulmeister befolgte diese Auflage kaum und sandte nur seinen Provisor nach Unterurbach, der die Kinder nicht genügend unterrichtete „und einem wohlhlüstigen Leben“ nachging. Es war deshalb um das Schulwesen in Unterurbach in jener Zeit schlecht bestellt¹⁰.

Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse

Landwirtschaft

Im Abschnitt „Beziehungen zum Oberamt“ haben wir gelesen, daß der weitreichende Urbacher Stab mit seinem hohen Bevölkerungsanteil wesentlich am Steueraufkommen des Oberamts Schorndorf beteiligt war. Der Weinbau nahm beim Erwerb von jeher die erste Stelle ein. Doch bevor wir uns ihm zuwenden, wollen wir uns einen Überblick über den Umfang der land- und forstwirtschaftlich genutzten Gemeindemarkung verschaffen, insbesondere über die Kulturverhältnisse und Ertragsklassen bei einer Unterscheidung der bäuerlichen Eigengüter gegenüber den Hof-, Hub- und Lehengütern¹ (Tabelle 3). Als einzigartige, aufschlußreiche Quellen bieten sich wiederum die Steuerakten an, die anlässlich der Steuerrenovation im Jahr 1721 und bei der Steuersubrevision 1731 entstanden sind und uns heute noch vorliegen². Wie uns bekannt ist, war der größte Teil des von den Bauern bewirtschafteten Landes nicht Eigentum des bäuerlichen Inhabers, sondern Eigentum des Grundherrn, des Herzogs, der es den Bauern zum Nießbrauch überlassen hatte. Es gab jedoch auch Bauern, die eigenes Land besaßen³. Zwischen diesen Güterarten stellt man bemerkenswerte Unterschiede fest, die gleichsam bei beiden Gemarkungen zu beobachten sind. Nur etwa die Hälfte der Äcker befand sich in Eigenbesitz; und während die verschiedenen Rechtsqualitäten bei den Wiesen etwa in gleicher Anzahl anzutreffen waren, gehörten die Baum- und Graspärten hauptsächlich zu den Hof-, Hub- und Lehengütern. Lediglich die Kraut-, Flachs- und Hanfländer befanden sich ausschließlich im Eigenbesitz. Besonders fällt auf, daß dies auch für fast alle Weinberge galt.

Gemarkungen Oberurbach (mit Hegnau- und Wellingshof) und Unterurbach (Tabelle 3)
Flächenangaben auf volle Morgen auf- bzw. abgerundet

Kulturart	Eigengüter Morgen		Hof-, Hub- und Lehengüter Morgen		Gesamtfläche Morgen		Verhältnis der Eigengüter zu den Hof-, Hub- und Lehengütern Morgen	
	OU	UU	OU	UU	OU	UU	OU	UU
Äcker	252	167	543	333	795	500	1:2	1:2
Wiesen	277	186	367	169	644	355	1:1,3	1,1:1
Weinberge	367	117	13	—	380	117	28:1	—
Baum- und Graspärten	35	11	49	31	84	42	1:1,4	1:3
Kraut-, Flachs- und Hanfländer	8	3	—	—	8	3	—	—
Viehweiden und Egärten	5	12	33	—	38	12	1:7,4	—
Waldungen und Gebüsch	3	1,5	—	1	3	2,5	—	—

Ertragsklassenermittlung der Äcker (Tabelle 4)

Ertragsklasse	Angenommene Erträge je Morgen in sechs Jahren		Oberurbach		Unterurbach	
			Eigengüter Morgen	Hof-, Hub- und Lehengüter Morgen	Eigengüter Morgen	Hof-, Hub- und Lehengüter Morgen
1. Klasse	8 Scheffel Dinkel,	4 Scheffel Haber	3,0	28,7	1,7	16,3
2. Klasse	7 Scheffel Dinkel,	3 1/2 Scheffel Haber	1,7	32,5	1,0	6,3
3. Klasse	6 Scheffel Dinkel,	3 Scheffel Haber	6,5	38,6	5,0	40,6
4. Klasse	5 Scheffel Dinkel,	2 1/2 Scheffel Haber	48,7	145,0	5,6	43,0
		2 Scheffel Haber			11,5	29,6
5. Klasse	4 Scheffel Dinkel,	2 Scheffel Haber	61,8	120,0	41,2	108,8
6. Klasse	3 Scheffel Dinkel,	1 1/2 Scheffel Haber	36,0	89,0	55,8	75,1
7. Klasse *)	2 Scheffel Dinkel,	1 Scheffel Haber	71,3	81,5	27,0	8,5

Morgen mit Dezimalstellenangabe

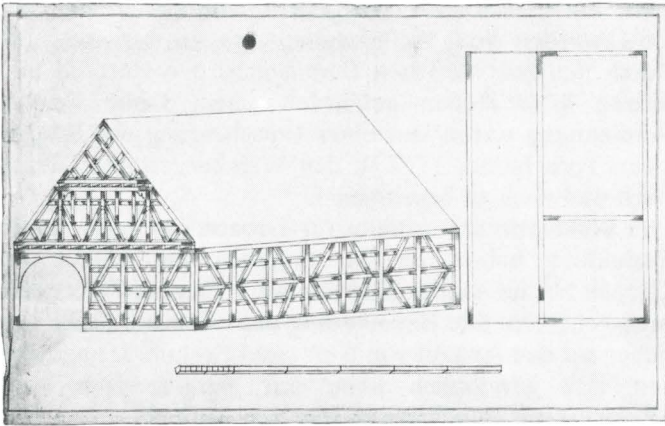
*) „schlechte Äcker auf dem Hegnau- und beim Wellingshof“

In Tabelle 4 finden wir Aussagen über die Qualität des Ackerbodens. Die überwiegende Mehrheit der Urbacher Äcker zählte zu den mittleren bis schlechten Ertragsklassen. So erbrachte zum Beispiel ein Morgen Acker der siebten Klasse innerhalb von sechs Jahren nur einen Scheffel Haber (das waren etwa 84 kg beziehungsweise im Jahresdurchschnitt 14 kg). Zu berücksichtigen ist bei der Beurteilung dieses, gemessen an heutigen Ernteerträgen, mageren Ergebnisses, daß der Ackerbau in der damals bekannten Dreifelderwirtschaft betrieben wurde. Jedes Jahr blieb ein Acker brach liegen, während auf den beiden anderen im Wechsel Sommer- (Haber) und Winterfrucht (Roggen und Dinkel) angebaut wurde. Aus der Tabelle wird weiter ersichtlich, daß die wenigen guten bis sehr guten Äcker fast ausschließlich zu den Lehen gehörten, die in der Nähe des Dorfes lagen⁴, was ihre Bearbeitung und Düngung sowie ihren Schutz vor Wildschäden erleichterte. Der „große Zehnt“ (Getreide), ursprünglich eine Abgabe an die Kirche, die später häufig in weltliche Hände kam, stellte für die Zehntpflichtigen eine drückende Last dar. Es war ihnen verboten, ihr Getreide – vorwiegend Dinkel, Roggen und Haber – zu ernten, bevor der Zehnte nicht erhoben war⁵. 1661 stand die Frucht, namentlich der Roggen schon so ausgereift und braun, daß die Körner auszufallen drohten. Da viele Bauern, die anderen Verwaltungen unterstellt waren, mit der Ernte schon begonnen hatten, fingen auch mehrere Urbacher mit dem Schneiden des Getreides an, nachdem der Keller (Finanzamtman) zu dem angekündigten Termin nicht erschienen

war. Dieser Vorgriff genügte, sie mit einer Strafe zu belegen. Davon betroffen waren 60 ärmere Einwohner, denen es dann gelang, eine Milderung ihrer Strafe zu erwirken. Es handelte sich um einen Betrag von 14 Gulden, der auf die 60 Betroffenen umzulegen war⁶.

Der „kleine Zehnt“ (Feldfrüchte und Obst) stand dem Pfarrer zu und wurde nicht auf den Äckern, sondern auf den angrenzenden Ländern angebaut. Es handelte sich hauptsächlich um Erbsen, Linsen, Rüben, Zwiebeln, Nüsse, Hanf und Flachs (das Kraut zählte nie zu den zehntbaren Früchten)⁷.

Um den Zehnten gab es häufig Streitigkeiten, die auf allen Ebenen ausgetragen wurden. Einerseits wachten die Zehntberechtigten eifersüchtig darüber, daß ihnen, etwa durch eine veränderte Bewirtschaftung des Bodens, keine Nachteile entstanden. Die Bauern dagegen versuchten ihre Erträge zu mehren, indem sie auf den Öschfeldern (Äcker), vor allem in Jahren, in denen diese brach liegen sollten, Feldfrüchte anbauten. Ein solcher Fall ist uns aus dem Jahr 1691 überliefert. Auf die strittige Frage, wem der Zehnt davon gehört, ordnete die Stuttgarter Regierung an, wie zu verfahren sei. Den Bauern sicherte sie die Freiheit zu, ihre Güter wie bisher zu bebauen. Dafür hatte jede Haushaltung dem Pfarrer von einem halben Morgen den Zehnt zu überlassen, das übrige sollte dem Beamten, der den großen Zehnten einzog, als ein Surrogatum (d. h. Ersatz für den Zehntverlust) verbleiben. Wurden im umgekehrten Fall große Zehntfrüchte in die Länder gesät, hatte jede Haushaltung ein Viertel dem Beamten und



Grund- und Aufriß der Urbacher Zehntscheuer von 1725. Die Zeichnung ist ein Beispiel für die Konstruktion von Fachwerken um diese Zeit. Wo die Scheuer stand, ist nicht bekannt.

das weitere als Surrogatum dem Pfarrer zu entrichten⁸. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts war der Obstbau in Urbach noch unbedeutend. Zu dieser Feststellung kommt man bei einem Vergleich der Baum- und Graspärten, die nur 4,2 Prozent gegenüber den übrigen Kulturarten einnahmen⁹. Begrenzt deckten den Bedarf das Wildobst und die Bäume auf der schon erwähnten Allmand. Aufschlußreich ist die Zusammenstellung von J. G. Rösch¹⁰ über die im Jahr 1788 im Oberamt Schorndorf erfrorenen Obstbäume. Besonders interessant sind dabei die Angaben über die einzelnen Obstbäume. Danach waren in Urbach 1620 Apfel-, 891 Birn- und 8912 Zwetschgenbäume erfroren. Angaben über Kirschbäume sind nur bei sechs Gemeinden festzustellen, bei denen umgekehrt kaum andere Obstbäume Schaden nahmen. Daraus kann man schließen, daß es in Urbach wie in den übrigen Gemeinden zu jener Zeit keine Kirschbäume gegeben hat. In der Zeit des Wiederaufbaus nach dem 30jährigen Krieg blieben große Teile der Flur wüst liegen, da es an Zugvieh mangelte. In Urbach gab es im Verhältnis zu den Ochsen wenig Pferde, nicht zuletzt deshalb, weil sie in Kriegszeiten von den Soldaten immer wieder geraubt wurden; außerdem waren Ochsen einfacher zu halten und auch als Schlachttiere verwertbar. Ausschlaggebend aber dürfte wohl der Mangel an geeigneten Fohlenweiden gewesen

sein¹¹. Die Ochsenhaltung war in Urbach bedeutend, ja geradezu charakteristisch für den Ort. Die Buben, die die Ochsen hüten mußten, waren wohl so manches Mal überfordert, was Anlaß zu Klagen gab, wenn diese in fremde Weiden und Fluren einbrachen¹². Wie wir aus der Gütertablette ersehen, waren die Wiesenflächen größer als die Ackerflächen. Ihre Erträge folgten im Steueranschlag mit 26 793 Gulden gleich hinter dem Weinbau. Die Viehzucht war also in Urbach von hohem wirtschaftlichem Wert¹³. 1738 mußte den Bauern sogar verboten werden, auch fremdes Vieh zu halten, um den Bestand der Weideflächen zu sichern¹⁴.

Neben der Rindviehhaltung wurde auch die Schäferei betrieben. Lange Jahre war Balthas Läßle der Fleckenschäfer, der die Weide im Aufstreich (meistbietend) erhielt¹⁵, bis man mit ihm 1738 nicht mehr zufrieden war. Nach ihm folgte der Schäfer Greiner, dem ebenfalls zur Auflage gemacht wurde, die Schafe der Bürger anzunehmen oder die erlaubten 200 Tiere mit eigenen zu ersetzen¹⁶. Der Bürgerschaft erschien 1766 die Schafhaltung mehr schädlich als nützlich, sie wünschte deshalb, daß die Schafweide zugunsten der Rindviehweide einginge. Doch zur völligen Aufgabe konnte man sich nicht entschließen und versuchte, durch eine verbesserte Ordnung und Gleichheit den Pferch alle acht Tage neu zu verkaufen. Zuvor hatten ihn nur die Vermögenden an sich gezogen und die mittleren und ärmeren Bürger waren leer ausgegangen¹⁷.

Völlig unbedeutend waren die Weiher, Seen und Fischgewässer, von denen es hieß, „deren sind nicht nur in Stadt und Amt wenig, sondern auch was vorhanden gar schlecht“¹⁸. 1731 wurden sie insgesamt mit 47 Gulden zur Steuer veranlagt, was nicht einmal einem halben Prozent des Gesamtsteueraufkommens entsprach.

Allein die ehemals fünf vorhandenen Keltern¹⁹ weisen darauf hin, daß der Weinbau für Urbach einst die größte Bedeutung hatte und über Jahrhunderte hinweg den überwiegenden Teil der Bevölkerung ernährte. Durch den Dreißigjährigen Krieg sank die Weinbaufläche von 650 Morgen (1634) auf 223 Morgen (1648) stark ab, bis sie sich mit dem Ansteigen der Bevölkerung allmählich wieder vergrößerte. Die besten Lagen in Oberurbacher Markung waren der Linsenbergr, der Altenbergr und der Zwerenbergr, auf Unterurbacher Markung der Mönchsbergr²⁰. Aus der graphischen Darstellung bei Wilhelm Böhringer wird der Weinertrag in Urbach über zwei Jahrhunderte hinweg ersichtlich. Es gab demnach von dem einen auf das andere Jahr recht große Ertragsunterschiede. Waren es im Jahr 1687 über 7 500 Hektoliter Wein, so blieb die Ernte

im Jahre 1740 ganz aus. Dem Durchschnittswert von 2 875 Hektolitern liegen 32 Ertragsjahre zugrunde²¹. Mit 484 Morgen Rebfläche war Urbach 1721 die größte Weinbaugemeinde im Amt und übertraf sogar die Amtstadt Schorndorf mit 452 Morgen (die Gemarkung Plüderhausen hatte 158 Morgen Rebfläche). Aber bereits 1731 befürchtete Steuerkommissar Andreä, daß die nach dem großen Krieg zu Weinbergen umgebrochenen wüsten Felder, die eine Zeitlang gute Erträge gebracht hatten und plötzlich stark abnahmen, nach und nach wieder wüst liegen bleiben würden²².

Ertragsklassen je Morgen in zehn Jahren	Oberurbach Morgen (auf- bzw. abgerundet)	Unterurbach Morgen (auf- bzw. abgerundet)
2. Klasse 35 Eimer à 8 Gulden	12	2
3. Klasse 30 Eimer à 8 Gulden	78	24
4. Klasse 25 Eimer à 10 Gulden	5	—
à 8 Gulden	134	31
à 6 Gulden	12	—
5. Klasse 20 Eimer à 8 Gulden	96	43
à 6 Gulden	30	17
	367	117

Nach der Tabelle zur Weinertragsermittlung fiel etwa ein Viertel des in Urbach erzeugten Weins in die Klasse drei. Mehr als zwei Drittel gehörten jedoch der vierten und fünften Klasse an, wobei die Unterurbacher Markung noch etwas schlechter abschnitt. Die Frage nach der Qualität des Weins, gemessen an heutigen Maßstäben, läßt sich schwer beantworten. Einen gewissen Aufschluß darüber gibt uns die Bemerkung des Steuerkommissars, „daß dem Cannstatter und Besigheimer Amt nach des Schorndorfer Remstal nicht höher zu traktieren sei“, wonach also die Qualität des Remstalweins mit dem am Neckar angebauten zu vergleichen war²³.

Gegen äußere Zugriffe geschützt, insbesondere in Kriegszeiten, wie während der Eroberungskriege Ludwig XIV., waren die dreieinhalb Morgen Weingarten auf dem Burgberg, wo „vor uralten Zeiten eine Burg gestanden und unter der Erden vor Jahren sich noch einiges Gemauerwerk befunden, so aber herausgegraben“. Diesen Eintrag finden wir bei der Beschreibung des Besitzes von Johannes Breitenbücher und Hans Michael Österle im Lagerbuch von 1692²⁴, wonach die Steine der Burg ohne Wissen der Herrschaft schon von den früheren Weinberginhabern zu Weingartmauern verwendet worden sind. Im 18. Jahrhun-

dert hatte sich das Ruggericht auffallend viel mit Beschwerden von Weinbergbesitzern zu befassen, die durch den nachbarlichen Baumwuchs den Bestand und Ertrag ihrer Reben gefährdet sahen. Ohne weitere Anmahnung waren laut einer Entscheidung des Ruggerichts vom Januar 1752 in den Weinbergen alle Bäume nach und nach zu beseitigen²⁵.

Die Waldwirtschaft konnte für Urbach gar keine große Bedeutung haben, da die ausgedehnten Wälder um Urbach bis auf wenige Morgen der Herrschaft Württemberg gehörten. Die Bevölkerung des Urbacher Stabs war daher auf den Ankauf von Nutz- und Brennholz angewiesen, das gewöhnlich über den Bürgermeister vom Oberforstamt Engelberg zugewiesen wurde²⁶.

Hohe Schäden verursachte das Wild, gegen das die Bauern ihre Kulturen mittels Gräben und Zäunen zu schützen versuchten²⁷, da sie ja auch kein Recht zum Jagen hatten. Aus dem Jahr 1787 ist ein Vorfall bekannt, bei dem mehrere Urbacher zur Selbsthilfe schritten, indem sie mit Stöcken, Gabeln und Gewehren (ohne Munition) bewaffnet, das Wild zu vertreiben versuchten. Ihr Auftritt blieb ohne Erfolg und wurde sogar als „unbottmäßigs tumultarisches und respectswidriges Betragen“ mit einer Strafe belegt²⁸.

Zweifel herrschten unter der Regierung Herzog Carl Eugens auch über die Berechtigung zum Sammeln von Wildobst und Äckerich. Die herzogliche Administration ließ sich keine Einnahmequelle entgehen, war sie im Einzelfall auch noch so gering; Strafen wurden selten nachgelassen. „Uns (Herzog Carl Eugen) ist über die vermeintliche Wildobstgerechtsame und Strafnachlaß referiert worden . . . folglich sie nicht das Wildobst hätten anmaßen sollen, also wissen wir mit dem gesuchten Strafnachlaß nicht zu willfahren“ (Auszug aus einem Reskript vom 10. April 1780)²⁹. Zuvor wurden einige der ältesten Urbacher Bürger befragt, wie man es in den vergangenen 30 bis 40 Jahren mit dem Wildobst gehalten habe, insbesondere, ob es das Forstamt verkauft habe. Nach ihren Aussagen konnte ein Bürger auf seinem eigenen Gut jederzeit das Wildobst zu seinem Nutzen einsammeln. Was aber auf der „Gemeind“ gewachsen war, wurde an die ärmeren Bürger verkauft. Unterurbach besaß einige Wein- und Egärten am Rotenberg, wovon die Kellerei Schorndorf den Forstzins beanspruchte. Wildschäden führten dazu, daß die Güter wüst liegen blieben. Als Jahre später darauf Obst wuchs, verkaufte es 1767/68 Bürgermeister Johannes Rube und verrechnete den Erlös für die Gemeinde. Dafür wurde die Kommune mit zwei kleinen Freveln Strafe belegt³⁰.

Handel und Gewerbe

Die hohe Bevölkerungszahl des Urbacher Stabs von mehr als zweieinhalbtausend Einwohnern deutet darauf hin, daß es bereits vor der großen Katastrophe von 1634 ein leistungsfähiges Gewerbe gegeben haben muß. Außer den beiden Mühlen³¹, der Unterurbacher Bach- oder Bär-mühle, von der wir einhundert Jahre später wissen, daß sie zwei Mahlgänge und einen Gerbgang hatte, und der Wasenmühle, die über 80 Jahre abgegangen war, lassen sich aber erst nach 1653 wieder einzelne Handwerker nachweisen. So kennen wir den Kübler Albrecht Mayer, den Bader Georg Knauß, den Schuhmacher Georg Rube³² und schließlich die beiden Metzger Jakob und Matthäus Breitenbücher³³ sowie den Bäcker Hans Weidler, der später von Einbrechern getötet wurde³⁴. Sie alle sind Handwerker, die nur für den Bedarf der Bewohner arbeiteten und daneben selbst etwas Landwirtschaft oder Weinbau betrieben. 1699 bemühte sich Hans Jakob Jones, ein dienstuntauglicher ehemaliger Gardereiter, der sich hier niedergelassen hatte, um die Konzession, ein „geringes Krämlin“ für Salz und Lichter führen zu dürfen³⁵. Die Konzession benötigte er, weil die Amtsstadt Schorndorf bis dahin das Recht zum Salzhandel hatte³⁶.

Ein umfassendes Bild der gewerblichen Situation in Urbach bekommen wir erst durch die mehrfach erwähnten Steuerakten von 1731, nach denen uns alle Händler mit ihrem steuerbaren Jahreseinkommen bekannt sind. Demnach gab es in Oberurbach (Reihenfolge nach der Höhe des Einkommens) folgende Handwerker: drei Kübler (20, 20, 30 Gulden), sechs Schuhmacher (40, 70, 80 Gulden, davon drei Flicker 25, 25, 25 Gulden), neun Weber (25, 25, 35, 40 und fünf à 60 Gulden), sechs Bäcker (25, 40, 40, 40, 50, 100 Gulden), sechs Barbierer (30, 30, 60, 60, 150, 150 Gulden), drei Metzger (50, 75, 75 Gulden), acht Schneider (30, 50 und sechs mit 75 Gulden), drei Maurer (60, 75, 75 Gulden), sechs Küfer (40, 50, 60, 75, 130, 130 Gulden), drei Schmiede (mit durchschnittlich 85 Gulden) und vier Zimmerleute mit 100 Gulden. Das höchste Einkommen der Gewerbetreibenden hatte der Müller auf der Wasenmühle mit 1 500 Gulden. Der Ochsenwirt ist mit 250 Gulden, der Lammwirt mit 150 Gulden verzeichnet. Auf dem Wellingshof gab es einen Bäcker mit dem geringen Einkommen von 20 Gulden und einen Weber mit 60 Gulden. Dem Verhältnis der Einwohnerzahl entsprechend finden wir in Unterurbach einen Schuhmacher (30 Gulden), einen Bäcker (40 Gulden), einen Schneider (40 Gulden), einen Metzger (50 Gulden), einen Weber (60 Gulden), einen Schmid (70 Gulden), einen Zimmermann



Barockes Steinrelief am Türsturz zum Kellerabgang Haus Marx, Kirchplatz 10. Die alten Handwerkerzeichen sind Symbole eines selbstbewußten, stolzen Standes seiner Zeit.

(80 Gulden), einen Schreiner (100 Gulden) und den Müller der Mühle mit 1 100 Gulden. Nur in Oberurbach gab es zu dieser Zeit einen Grempler (Krämer), der mit 30 Gulden angelegt war. Noch für 1721 sind in Oberurbach sogar zwei „grämplereyen“ (Krämerläden) erwähnt; der Name eines „Gremplers“ ist uns überliefert. Er hieß Hannß Jerg Heinrich, „der mit Schmoz Waar ein wenig commerciren thut“³⁷.

Obwohl etwa ein Viertel der Urbacher Bürger Handwerker waren, spielte das Gewerbe, gemessen an der Landwirtschaft und am Weinbau, in Oberurbach mit 4,6 Prozent und in Unterurbach mit 3,5 Prozent keine große Rolle am gesamten Steueraufkommen. Aus dem Jahr 1766 ist bekannt, daß es in beiden Ortsteilen Händlerinnen gab, die Butter und Schmalz aufkauften, es auf den Markt nach Schwäbisch Gmünd trugen und dort weiterverkauften. Bei Strafe verbot das Ruggericht den Erzeugern, weder das eine noch das andere an die unprivilegierten Händler abzugeben³⁸. Klage führten auch die Metzger, die forderten, daß das überhandnehmende Hausmetzgen eingeschränkt werde, solange man erlernte Metzger habe, sollten sich die Hausmetzger dergleichen Geschäfte enthalten³⁹.

Gastwirtschaften

Die erste sichere Nachricht über einen hiesigen Gastwirt stammt aus dem Jahr 1659 und ist in der Baurechnung über das neuerbaute Rathaus enthalten. Elf Jahre nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges wurde mit dem Rathausbau begonnen. Als im Juli 1660 vier Tage lang das „Rathauß uffgerichtet“ wurde, hat man den zehn Zimmerleuten und 56 Helfern in der Gastwirtschaft des Jakob Breitenbücher Essen und Trinken verabreicht. Jeder Mann bekam in dieser Gastwirtschaft täglich noch ein Maß Wein gereicht, „weil dazumal kein Wein im Flecken-Keller gewesen ist“⁴⁰. Zwei Monate vorher, am 8. Mai 1660, konnten der Witwer Jakob Breitenbücher und sein Sohn Matthäus – beide waren Metzger und Wirte – mit Genehmigung des Herzogs Eberhard III. eine Doppelhochzeit mit Musik und Tanz in ihrem Gasthaus feiern⁴¹. Vermutlich war dies die Wirtschaft zum „Ochsen“, in der auch in späteren Jahren immer wieder Hochzeiten mit Tanz abgehalten wurden.

Nach den Steuereinschätzungsakten von 1730 besaß Oberurbach bereits zwei Schildwirtschaften („Ochsen“ von Jerg Breitenbücher und „Lamm“ von Michel Breitenbücher), Unterurbach dagegen noch keine⁴². Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es drei Arten von Gastwirtschaften: Schild-, Gassen- und Speisewirtschaften.

Dieser barocke, bemalte ehemalige Ofenstein von 1782 ist über dem Eingang des Hauses Schiek, Schrödergasse 10, eingebaut. Das Motiv mit den Engeln, „dem Trauben“ und dem pflügenden Kuhbauern ist ein besonders hübsches Beispiel naiver Kunst.



Die Schildwirtschaften waren berechtigt, Namen und Schild zu führen. Sie mußten zur Beherbergung und Verköstigung von Reisenden entsprechend eingerichtet sein. Die Schildwirte übten zumeist auch den Beruf des Metzgers aus. Die Gassenwirtschaften durften zwar Getränke, aber keine Speisen an ihre Gäste verabreichen; die meisten Gassenwirte waren zugleich Bäcker. Die Speisewirtschaften schließlich boten Speisen und Getränke an, aber keine Übernachtungen. Für das Zucht- und Arbeitshaus in Ludwigsburg mußten laut herzoglichem Generalreskript (Erlaß) vom 11. April 1788 sämtliche Wirte des Landes einen bestimmten Beitrag leisten oder verschlossene Spendenbüchsen in ihren Gastwirtschaften aufstellen. Alle Urbacher Wirte entschlossen sich für die letztere Beitragsform.

In Oberurbach wurden damals als Schildwirte genannt: Joh. Jakob Steinlen, Richter („Ochsen“), Jakob Fellmeth („Lamm“) und Michel Munz („Rößle“). Gassenwirte gab es fünf: Johannes Schneider, Joseph Schabel, Christoph Birkenmaier, David Hurlebaus und Hans Jerg Schiek, Math. Sohn. In Unterurbach besaßen Schildwirtschaften: Johannes Grötzinger, Bäcker („Hirsch“) und Joh. Georg Stein („Traube“). Gassenwirte waren: Christoph Härer und Michael Walter⁴³.

Die Ortspfarrer achteten scharf darauf, daß in den sogenannten „geschlossenen Zeiten“ keine Musik in den Gasthäusern gespielt wurde. Dazu wurden folgende Zeiten gerechnet: Von Anfang des Advents bis in die nächste Woche nach dem Dreikönigstag, oder bis zum Sonntag Epiphanie; vom Aschermittwoch bis zum Sonntag Quasimodogeniti; acht Tage vor und acht Tage nach Pfingsten, vom Sonntag Exaudi bis zum Trinitatisfest⁴⁴. Ostermontag und Pfingstmontag fielen nicht unter dieses Verbot. Pfarrer Weisser erstattete am 11. Januar 1783 beim Amt Anzeige, weil beim Traubenwirt Stein in Unterurbach zwei Spielleute aus Welzheim verbotenerweise zum Tanz aufgespielt hatten. Der Traubenwirt verteidigte sich damit, daß auch in Schorndorf und Haubersbronn „Markttänz“ gestattet seien. Er wurde mit der üblichen „Policey-Tax“ belangt. Am 21. Oktober 1787 zeigte Pfarrer Weisser den Ochsenwirt Gottlieb Steinlen an, weil er im Vorbeigehen hörte, daß in der Gastwirtschaft ohne Erlaubnis aufgespielt wurde. Drei Spielleute von Schweinau bei Nürnberg hatten auf Verlangen des jungen Herrn Kerler (Sohn des Försters) und des Herrn Substituten (Stellvertreter des Ratsschreibers) aufgespielt. Ochsenwirt Steinlen mußte eine „herrschaftliche Strafe“ von drei Gulden 15 Kreuzern bezahlen, da an Sonntagen keine Musik gespielt werden durfte⁴⁵.

Armenwesen

Neben der Einrichtung des Heiligen oder Armenkastens gab es auch schon Bürger, die ihren Witwen und Kindern verzinsbare Kapitalien angelegt hatten, um damit ihre Versorgung zu sichern. Die Hilfe durch den Armenkasten wurde nicht nur Armen aus der Gemeinde, sondern in großer Zahl auch mittellosen Fremden zuteil, die insbesondere in Kriegszeiten ihren Weg durch das Remstal nahmen und in Urbach um Hilfe nachsuchten⁴⁶.

Der Grundstock des Armenkastens war recht beträchtlich und lag über 1 000 Gulden, wobei die Ein- und Ausgaben einer Jahresrechnung etwa ein Drittel der Höhe des Grundstocks betrugen. Die Einnahmen flossen hauptsächlich aus Güterzinsen, Almosen, Strafen und Rügen; unter anderem waren in den Wirtshäusern Büchsen aufgestellt, in die die Gäste etwas einwerfen mußten, wenn sie geflücht hatten. Die Unterstützung der Bedürftigen war vielfältig und beschränkte sich nicht nur auf die Verteilung von Brot. In der Heiligenrechnung werden auch Sachleistungen und finanzielle Beihilfen nachgewiesen. So wurden 1621 der Witwe Hans Leipolds ein Karren Holz finanziert, auch Hans Thaisens Witwe in einem Jahr wöchentlich 15 Kreuzer bezahlt, während die Witwen von Michael Rube und Georg Mendel im Kriegsjahr 1639 einen einmaligen Betrag von 36 Kreuzern erhielten.

Feste Bestandteile der damaligen Wohlfahrtspflege bildeten die beiden Armenhäuser, von denen das Unterurbacher Haus als Herberge für Fremde diente. Der Widumbauer versorgte es regelmäßig mit Stroh, wofür ihm 1654 31½ Kreuzer erstattet wurden⁴⁷. Das Haus in Oberurbach bewohnten ärmere Leute. 1758 lag dem Ruggericht eine Beschwerde vor, „der Salpetersieder bewohne das Armenhaus und bezahle schon zwei Jahre keinen Hauszins mehr“, worauf das Gericht entschied, er solle jährlich vier Gulden Hauszins zahlen oder ein anderes Logis nehmen⁴⁸. Obwohl fremde Arme eine zusätzliche Belastung für die Gemeinde bedeuteten, wurde auch ihnen – soweit es in der Kraft des Gemeinwesens stand – geholfen. Hans Bentele hatte einen sehr krank dagelegenen Mann aufgelesen und ihm auch ein Viertel Wein bezahlt, das ihm der Armenkasten wieder erstattete. Sprachen Hilfesuchende beim Pfarrer vor, so verteilte er an sie „Blechlin“ (Wertmarken), die sie als Zahlungsmittel verwenden konnten⁴⁹. Andererseits waren die Kommunen aber auch bestrebt, Fremde, vor allem Gesindel und Bettler oder Leute mit ansteckenden Krankheiten, so schnell wie möglich wieder loszuwerden. Gewöhnlich wurden sie von einem Bauern mit dem Fuhrwerk in einen der Nachbarorte, vorwiegend nach Plüder-



Die großen, stolzen, dauerhaft gebauten Fachwerkhäuser waren keineswegs typisch für das einstige Ortsbild. Es wurde vielmehr geprägt von niedrigen Kleinbauernhäusern, sogenannten Seldnerhäusern. (Siehe auch Bild Seite 39.) Unser Foto zeigt das Haus Karl Österle, Ledergasse 7. Das Weidensteckengeflecht in den Gefachen ist noch wie einst mit Strohlehm abgedichtet.

hausen, Winterbach oder Haubersbronn, gefahren, wofür er entlohnt wurde. Die folgenden, knapp formulierten Einträge der Almosenrechnung lassen uns oft nur erraten, von welcher Not jene Menschen betroffen waren. „Ein Weib mit fünf Kindern, so mit zwei Karren von Weiler nach Unterurbach gebracht worden, gen Plüderhausen geführt“; „... ein Paar, darunter das Weib stockblind ...“, und immer wieder Arme, Verbrannte und Bresthafte⁵⁰.

Wie uns die Armenkastenrechnungen belegen und die aufgezeigten Beispiele verdeutlichen, hatte sich in der Gemeinde eine brauchbare Wohlfahrtspflege entwickelt. Es gab jedoch auch Jahre, namentlich in Kriegszeiten, in denen Urbach von allgemeiner Not und Armut heimgesucht war, wie im erwähnten Kriegsjahr 1702, in dem die meisten Einwohner bettelten⁵¹. Hieß es 1730: „die Hausarmen werden hier wohl versorgt“, so trat 1743 eine Wende ein. Es gab viele Erwerbslose, die ihre Kinder auf den Bettel schickten und Schulversäumnisse einfach hinnahmen. Das Los der Bettelkinder, als die Tagelöhner und Knechte von morgen, war kaum abwendbar⁵².

Vom 19. bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts

Politische und militärische Ereignisse

Die Napoleonischen Kriege

Die europäischen Ereignisse gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, insbesondere aber die Koalitionskriege (1792 bis 1815), verursachten auch in Württemberg grundlegende Veränderungen. Im Ersten Koalitionskrieg (1792 bis 1797) kämpfte Württemberg an der Seite Österreichs gegen Frankreich, denn Herzog Ludwig Eugen war Feldmarschall des Schwäbischen Kreises. Auch im Zweiten Koalitionskrieg (1799 bis 1802) gehörte Württemberg noch zu den Gegnern Napoleons. Im Frieden von Luneville, 1801, gelang es Napoleon dann, das Deutsche Reich aufzulösen und durch Bildung deutscher Mittelstaaten ein politisches Gegengewicht zu Österreich zu schaffen. Württemberg und andere deutsche Fürstentümer sanken zu Vasallenstaaten Napoleons herab. Am 25. Februar 1803 wurde Württemberg Kurfürstentum mit etlichem Territorialgewinn.

Bei der im Februar 1800 eingezogenen Landesauswahl von 4 000 Mann, die nicht länger als sechs Jahre dienen sollten, befanden sich auch 16 Urbacher. Am 20. Mai 1803 wollte das Oberamt wissen, „ob die Eltern und nahe Anverwandten der Soldaten, die in Militärdiensten stehen, bereits ausgewandert oder noch auszuwandern willens seyen“. Die vorgeladenen Eltern der 16 Urbacher Soldaten erklärten einmütig, daß sie nicht gesonnen seien auszuwandern¹.

Im Dritten Koalitionskrieg (Napoleons Sieg über die österreichische Armee bei Ulm 1805, sein Einzug in Wien und sein glänzender Sieg in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz am 2. Dezember 1805) fanden Durchzüge Napoleonischer Truppen durch das verbündete Württemberg statt. Einquartierungen und das Bereitstellen von Vorspann für den Transport von Artillerie und Munition waren an der Tagesordnung.

Im Vierten Koalitionskrieg (1806 bis 1807) wollte Kurfürst Friedrich neutral bleiben, aber es gelang ihm nicht. Als Napoleon am 2. Oktober 1805 zu einem Besuch in das Ludwigsburger Schloß kam, fiel sein bekannter Ausspruch: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich!“ Daraufhin schloß sich Württemberg eng an Frankreich an. Eine nochmalige Gebietserweiterung und die Ausrufung des Königreiches am 1. Januar 1806 waren der Lohn dieses Bündnisses. Das neu aufgestellte königlich württembergische Heer kämpfte sodann 1806/07 gegen Preußen, 1809 gegen Österreich und Voralberg, 1812 in der „Großen Armee“ Napoleons gegen Rußland und 1813 gegen Preußen, Rußland und Österreich.

Doch kehren wir zurück zu den Ereignissen des Jahres 1806. Die verbündeten französischen Soldaten der 1. Kompanie des 48. Regiments, die im Krieg gegen Preußen im Juni 1806 in Urbach Quartier bezogen, benahmen sich nicht wie Freunde und Kavaliers. Ein Leutnant bekam wegen der Verpflegung mit dem Hirschwirt Grötzinger und dessen Sohn heftigen Streit, der in eine Schlägerei ausartete². Das Ehepaar des Michael Schiek, Stoffels Sohn, klagte auf dem Rathaus, daß sie von den hier liegenden Artilleristen einen Sattler im Quartier habe, dem sie zum Frühstück vier Hühnereier einschlagen mußte und ihm dazu ein Glas Brantwein, einen Wecken und einen „Bällen“ (Stück) Butter gegeben habe, er aber damit nicht zufrieden sein wollte, sondern noch einen Schoppen Wein begehrte. Als sie ihm versicherte, daß sie keinen Wein hätte, wollte er das Schoppenglas zum Fenster hinauswerfen und drohte mit Totschlagen³. Gottfried Ehmman vom Eibenhof erstattete auf dem Rathaus Anzeige, daß er von zwei französischen Offizieren des 48. Linien-Infanterie-Regiments unter Schlägen gezwungen worden war, den Weg nach Steinbrück zu zeigen. Als er dort verlangte, abgelöst zu werden, wurde er abermals mit Schlägen traktiert und mußte die beiden nach Oberurbach begleiten, weil sie immer nach der Kirche fragten. Schließlich habe er sie und ihre Pferde vor das Rathaus gebracht, von wo aus sie über den Kirchhof hinüber in die „Krone“ gegangen seien⁴. Diese und ähnliche Exzesse wurden zwar in das Amtsprotokoll aufgenommen, Vermerke darüber, daß diese Übergriffe abgestellt oder gar geahndet worden wären, fehlten jedoch immer.

Für den Rußlandfeldzug Napoleons stellte Württemberg ein Hilfscorps von 15 800 Mann zur Verfügung. Im März 1812 verließen die württembergischen Truppen die Heimat und erreichten nach beschwerlichen Märschen die russische Grenze. Am 17. August erlitten die Württemberger hohe Verluste im ersten Gefecht bei Smolensk. Ein

Sohn der Urbacher Eheleute Joh. Georg und Sibille Kurz geb. Rube starb damals als Soldat im Spital zu Smolensk⁵. Am 19. September trafen die Württemberger mit Napoleons Armee in Moskau ein; der verlustreiche Rückzug begann am 19. Oktober; am 27. November erreichte der Rest der Truppe die Beresina. Nur wenige hundert Mann kehrten Ende Januar 1813 nach Württemberg zurück. Von den aus dem russischen Feldzug des Jahres 1812 zurückgekehrten Soldaten lebte der Urbacher Johannes Schiek noch im Jahr 1837⁶.

Schon im März 1813 standen wieder, wie im Vorjahr, etwa 12 000 Württemberger unter den Waffen. Sie wurden nun in dem gegen Preußen begonnenen Krieg über Dresden in die Oberlausitz beordert.

In der Völkerschlacht bei Leipzig verließ der Graf von Normann-Ehrenfels mit seiner württembergischen Reiterbrigade am 20. Oktober 1813 unbefugt die französischen Reihen und ging zur verbündeten deutschen Armee über. Die Soldaten folgten ihm zwar freudig, er fiel aber deswegen bei seinem König in Ungnade. Auf dem Rückmarsch in die Heimat traf die Reiterbrigade am 6. November bei Ludwigsburg ein. Auf Befehl des Königs mußten die Reiter auf freiem Feld vor der Stadt absitzen und Pferde und Waffen abliefern. Die beiden Reiterregimenter der Brigade wurden sodann aufgelöst und in andere Regimenter umgewandelt.

Die unwürdige Behandlung der Reiterbrigade hinderte den König keineswegs daran, nicht lange danach die Rheinischen Bundesakte zu kündigen, sich nun selbst der deutsch-alliierten Armee anzuschließen, die württembergischen Truppen am 19. Dezember 1813 bei Mühlhausen über den Rhein zu schicken und sie gegen Napoleon einzusetzen⁷.

Der Wiener Kongreß (1814/15) beendete das Zeitalter Napoleons und stellte die politischen Zustände von 1792 wieder her. Ein äußerer Frieden kehrte im Land ein.

In den Befreiungskriegen hatten die Urbacher tapfer gekämpft. Einige erhielten die seltenen Militärverdienstmedaillen verliehen⁸: Joseph Weidlen (geb. 1782) und Johannes Schiek, Stoffels Sohn (geb. 1789), in Silber; Johann Georg Frank, Schäfer (geb. 1781), in Gold und Johann Georg Baumgärtner (geb. 1785) in Silber und Gold. Die Inhaber solcher Auszeichnungen genossen auf Lebenszeit die sogenannte Personalfreiheit, das heißt, sie mußten nicht fronen.

König Wilhelm I. von Württemberg stiftete am 1. Januar 1840 eine Gedenkmedaille zur Erinnerung an die für König und Vaterland in den Kriegen geleisteten Dienste. Die Verleihung der Medaille konnte jeder ehemalige



Das Haus Nuding, heute Schloßstraße 3, ein bäuerliches „Einhaus“, in dem Stall und Scheuer unter einem Dach sind, trägt am Eckbalken, links über der Jahreszahl 1688, die Initialen HJK. Sie könnten zu Hans Jakob Kettler gehören, der 1692 als Inhaber des damaligen Badehauses nachgewiesen ist.

Kriegsteilnehmer der Feldzüge von 1793 bis 1796, 1799/1800, 1805 bis 1807, 1809, 1812 bis 1815 beantragen. Unter den Ausgezeichneten befanden sich auch zahlreiche Urbacher Bürger.

Als Beispiel führen wir nur die Namensträger Schiek auf⁹:

Johannes Schiek, Weingärtner, Oberurbach 1815
 Johannes Schiek, Weingärtner, Oberurbach 1809/14/15
 Imanuel Schiek, Weingärtner, Oberurbach 1814/15
 Johann Schiek, Bauer, Oberurbach 1814/15
 Christian Schiek, Weber, Oberurbach 1814/15
 Christian Schiek, Totengräber, Unterurbach 1799/1800
 Johannes Schiek, Wegknecht, Unterurbach 1813/14
 Fr. Jakob Schiek, Schneider, Unterurbach 1813/15
 Gottlieb Schiek, Weingärtner, Unterurbach 1813/14/15
 Jakob Schiek, Weingärtner, Unterurbach 1815

Aus Anlaß der 50-Jahrfeier der Völkerschlacht bei Leipzig beschlossen am 18. Oktober 1863 die Gemeinden

Oberurbach und Unterurbach, wie übrigens alle benachbarten Orte, „den Veteranen, welche die sächsischen und französischen Feldzüge mitgemacht haben, als Andenken an diesen Tag je 1 Gulden zu verabreichen“. In Oberurbach lebten damals noch zehn Veteranen¹⁰. Die Namen der sieben Unterurbacher Veteranen sind uns überliefert: Gemeindepfleger Bantel, Joh. Georg Schippert, Michael Zehender, Johannes Schiek, Gottlieb Marx, Jakob Schiek und Johannes Rube¹¹.

Die Zeiten bleiben unruhig

Die Juli-Revolution in Frankreich verursachte 1830 in Europa erneut Spannungen. Die Mächte schieden sich in einen konservativen Ostblock (Österreich, Preußen, Rußland) und in einen liberalen Westblock (Frankreich und England). Unruhen und Aufstände in Sachsen, Hannover, Braunschweig und Hessen veranlaßten Österreich im Sommer 1831, Truppen nach Westen zu entsenden. Dadurch erhielt auch Urbach wieder Truppeneinzüge und Einquartierungen. Das Oberamt Schorndorf teilte den Amtsorten mit, daß am 25. Juni 1831 kaiserlich-königliche (k.k.) österreichische Truppen über Mittag und Nacht eintreffen würden. Schorndorf bekam 833, Unterurbach 250, Oberurbach 300, Haubersbronn 200 und Schornbach 200 Mann zugewiesen. Vorspannwagen hatten zu stellen: Schorndorf 30, Oberurbach 8, Haubersbronn 10 und Schornbach 2. Die nach Oberurbach eingewiesene 2. Kompanie gehörte zum 1. Landwehrbataillon des k.k. österreichischen 49. Infanterieregiments Freiherr v. Langenau, die aus fünf Offizieren und 323 Mann bestand. Da die Gemeinde Oberurbach für den geforderten Vorspann nicht über die nötige Zahl von Pferden verfügte, wurde die Gemeinde Haubersbronn angewiesen, nach Oberurbach vier zweispännige Wagen und zwei angeschirrte Pferde zu stellen.

Am 1. Juli 1831 mußte Oberurbach die 5. Kompanie des 1. Landwehrbataillons des königlich böhmischen 35. Infanterieregiments Baron v. Herzogenberg über Nacht aufnehmen und verpflegen. Die Kompanie bestand aus drei Offizieren und 202 Mann. Als Vorspann waren zwei zweispännige Wagen erforderlich. Da Oberurbach nur einen Zweispannerwagen besaß, mußte Unterurbach den zweiten stellen¹².

Die Revolution von 1848/49 erfaßte beinahe alle Staaten Europas. Die französischen Februarunruhen griffen auf Deutschland über. Kleinbürger und Bauern forderten in Baden eine demokratische Republik; allenthalben wurde der Wunsch nach nationaler Einheit laut. In Württemberg verhinderte der kluge und gerechte König Wilhelm I.

durch rechtzeitige parlamentarische Reformen größere revolutionäre Erhebungen. Die Einberufung einer Versammlung von Volksvertretern zur Beratung der Verfassungsrevision erfolgte im Juli 1849.

Nach dem revidierten Bürgerrechtsgesetz vom 3. Oktober 1849 war den Gemeinden aufgetragen worden, Bürgerwehren zu gründen. Nach Prüfung der ökonomischen und sozialen Verhältnisse beschloß der Gemeinderat von Oberurbach jedoch, die Aufstellung einer bewaffneten Bürgerwehr zu verschieben. Die Zahl der Bürgerwehrepflichtigen betrug 360 Mann. Die Bewaffnung und Ausrüstung dieser Mannschaft wäre die Gemeinde auf 12 400 Gulden zu stehen gekommen. Die wahlweise Ausrüstung mit „Piken“ (lange Spieße) erachtete der Gemeinderat für „nicht tauglich und passend“. Eine zwangsweise Einführung der Bürgerwehr lehnte der Gemeinderat ab, „weil in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen die kaum beruhigten Gemüter sich im hohen Grade wieder aufregen würden“¹³.

Die Freiheitsbestrebungen in Italien und der sardinisch-französische Krieg gegen Österreich (Schlacht bei Solferino am 24. Juni 1859) beunruhigte auch die Bevölkerung in Württemberg. Der Urbacher Gemeinderat beschloß am 15. April 1859, „wegen den gegenwärtigen kritischen Kriegszeiten einen Vorrat an Haber anzukaufen“¹⁴.

In den deutschen Krieg von 1866 (Preußen gegen Österreich) wurde auch Württemberg, wie die meisten deutschen Mittelstaaten, hineingezogen. Die Schlacht bei Taubertschheim am 25. Juli 1866 gegen die Preußen verlief für die Württemberger verlustreich. Von Oberurbach waren 22 Mann und von Unterurbach sieben Mann ausmarschiert. Die Namen der Unterurbacher sind uns bekannt: Wilhelm Bantel, Gottlieb Schabel, Joseph Oettle, Karl Seidel, Wilhelm Schabel, Michael Lutz und Jakob Bronn. Beide Gemeinden gewährten ihren Ausmarschierten „für die Dauer der feindlichen Aktion“, und zwar vom 1. Juli bis 15. August 1866, eine tägliche Zulage von drei Kreuzern¹⁵.

Der Siebziger Krieg

Nach diesen Feindseligkeiten trat Württemberg dem 1866/67 gegründeten Norddeutschen Bund und dem Deutschen Zollparlament bei und schloß mit Preußen ein Schutz- und Trutzbündnis. Die Folge war, daß das Land am 19. Juli 1870 an der Seite Preußens in den deutsch-französischen Krieg eintrat. Aus Oberurbach marschierten 27 Mann und aus Unterurbach 19 Mann aus. Als Gruß der Heimat wurde den im Felde stehenden Soldaten im Herbst 1870 eine Gabe von je fünf Franken (zwei Gulden



20 Kreuzer) übersandt und zu Weihnachten nochmals der gleiche Betrag¹⁶. Die Urbacher Kriegsteilnehmer von 1870/71 dienten bei der Infanterie, der Kavallerie, der Artillerie und bei den Jägern. Briefe und mündliche Berichte einzelner Kriegsteilnehmer aus Ober- und Unterurbach (Jakob Frank, Friedrich Zehnder, Konrad Weitmann, Gemeinderat Johannes Bantel, Hafnermeister Jakob Engele, Bauer Johannes Schiek u. a.) hat Paul Dorsch veröffentlicht in „Schwäbische Bauern in Kriegzeiten“, Stuttgart 1888, und in „Württemberg's Söhne in Frankreich 1870/71“, Stuttgart 1911.

Nach dem Friedensschluß am 10. Mai 1871 kehrten nicht alle Urbacher gleichzeitig in die Heimat zurück. Daher bekamen die Heimkehrer erst im Herbst 1871 von der Gemeinde statt eines Festessens zwei Gulden verehrt.

Zur 25. Wiederkehr des Sieges bei Sedan empfingen die Veteranen von 1866 und 1870/71, deren es 1895 in Unterurbach noch neun gab, ein Gratial (Geschenk) von zwei Mark, und jedes Schulkind bekam eine fünf-Pfennig-

Kaum ein Dorf hat über mehrere Jahrhunderte hinweg so gutes und schönes Fachwerk aufzuweisen wie Urbach. Ein Beispiel dafür ist das Haus Schwarz, Mühlstraße 11, im „fränkischen“ Fachwerkstil vermutlich um 1680/90 erbaut. Es gibt keine Hinweise darauf, daß es jemals als Kelter genutzt wurde.

Bretzel¹⁷. Anlässlich der 100. Wiederkehr der Völkerschlacht bei Leipzig brannte am 18. Oktober 1913 auf Veranlassung des Veteranenvereins ein Höhenfeuer auf dem Gänsberg¹⁸.

Bauernbefreiung und Zehntablösung

Die Befreiung der Bauern aus den Bindungen des mittelalterlichen Feudalstaates erfolgte in Frankreich auf revolutionärem Weg. In Deutschland vollzog sich die Befreiung friedlich und in gesetzlichen Bahnen. Gegen Ende des 18.

Jahrhunderts setzte sich bereits der württembergische Landtag für die Aufhebung der unwürdigen Leibeigenschaft ein; aber die Napoleonischen Kriege, die Erhebung Württembergs zum Königreich und die Wiederherstellung der alten Machtverhältnisse durch den Wiener Kongreß machten die berechtigten Hoffnungen des Bauernstandes vorerst zunichte. Seine Lage änderte sich in Württemberg erst, als König Wilhelm I. die Regierung des Landes übernahm. Am 1. Januar 1818 hob er die persönliche Leibeigenschaft im ganzen Königreich auf. Einige Zeit darauf konnten die bisherigen Erblehen in freie Zinsgüter umgewandelt und die jährlichen Grundabgaben (Zehnten und Gefälle aller Art) durch Zahlung eines zumeist 16- bis 20fachen Betrages an den Staat abgelöst werden.

Ablösung von Handlohn, Weglösin und Sterbfall

Das Finanzministerium bot den Gemeinden Ober- und Unterurbach die Ablösung von Handlohn, Weglösin und Sterbfall, gemäß königlichen Edikts vom 18. November 1817, im 16fachen Betrag des Durchschnittsertrages der letzten 30 Jahre an. Die Ablösungssumme war in drei bis sechs Jahreszielen (Raten) zu bezahlen. Für Oberurbach betrug die Summe 118 Gulden 31 Kreuzer, für Unterurbach 48 Gulden 30 Kreuzer¹.

Ablösung der Jagdfronen und Jagdführen

Nach Lagerbucheinträgen waren die Bürger von Ober- und Unterurbach „von alters her schuldig und verbunden der Herrschaft Württemberg zu hagen, jagen, fürstehen, Hund zu ziehen, Zeug und Wildbrät zu führen, nebst all anderen forstlichen Dienstbarkeiten, wann und wozu auch wohin sie im Forst erfordert werden.“ Laut Gesetz vom

28. Oktober 1836 mußte diese „ungemessene“ (unbegrenzte) Jagdfron zugunsten der Fronpflichtigen in eine „gemessene“ (begrenzte) umgewandelt werden. Als Umwandlungsgrundlage dienten die Richtlinien für die Königliche Hofjagd, wonach ein Handfronier vier Tage und vier Nächte, ein Wagenfronier mit einem Pferd einen Tag und mit einem Zugochsen zwei Tage Jagddienste zu leisten hatte. Im Jahr 1839 zählte Oberurbach 276 Jagdfronpflichtige, acht Pferde (auf der Wasenmühle und auf dem Wellingshof) sowie 41 Paar Zugochsen im Ort und auf den beiden Höfen.

Um die Ablösungssumme für Oberurbach berechnen zu können, wollte das Kameralamt Schorndorf wissen, was die Jagdfronpflichtigen im Verhinderungsfall ihren Stellvertretern bei Treibjagden bezahlen. Die Antwort des Gemeinderates lautete: „Da die Treibjagden zumeist dann stattfinden, wenn die Jagdfronpflichtigen ihre Weinberge bereits bestellt und das Fruchteausdreschen beendet ist, nehmen diese teilweise aus Vergnügen an den Treibjagden teil. Bejahrte Fronpflichtige schicken hie und da Stellvertreter und geben ein Stück Brot und 4 bis 6 Kreuzer. Dies kommt aber selten vor.“²

Da die Jagdfronablösung bis Ende November 1840 beendet sein mußte, beeilte sich Oberurbach, dem Beispiel der Stadtgemeinde Waiblingen zu folgen, die ihre Jagdfron für durchschnittlich 136 Jagdfronen zu je sechs Kreuzern abgelöst hatte. Für Oberurbach ergab sich demzufolge ein Ablösungsbetrag von 298 Gulden, den die Gemeinde auf Martini 1840 entrichten wollte³.

Sonstige Gelder und Abgaben

Die Ablösung der Martinigelder oder Beden (auf Häusern, Hofstätten und Gärten ruhende Abgaben) und des



Die alten Steine sind teilweise bis heute noch gültige Grenzmarkierungen. Der Stein links von 1734 trägt die Hirschstange für württembergischen Besitz, daneben PH für Plüderhausen mit dem dazugehörigen Fleckenzeichen (Hirschstange mit Kreuz). Auf der dritten Seite des Steins steht UU für Unterurbach.

Rechts: Ein Stein von 1814 auf dem Gänsberg, UB = Urbach.



sogenannten Küchengeldes geschah nach dem Gesetz vom 27. Oktober 1836. Für Oberurbach betrug die Martinisteuer jährlich 14 Gulden 20 Kreuzer, das Küchengeld 2 Gulden $9\frac{1}{2}$ Kreuzer. Die Martinisteuer wurde im 18fachen Betrag mit 258 Gulden, das Küchengeld im 16fachen Betrag mit 34 Gulden 26 Kreuzern, zusammen mit 292 Gulden und 26 Kreuzern abgelöst⁴. Für Unterurbach betrug die jährliche Martinisteuer 7 Gulden 10 Kreuzer. Sie wurde im 18fachen Betrag mit 129 Gulden abgelöst. Das Küchengeld von jährlich 1 Gulden $4\frac{5}{9}$ Kreuzern wurde im 16fachen Betrag mit 17 Gulden 13 Kreuzern, zusammen mit 146 Gulden 13 Kreuzern abgelöst⁵. Die Ablösungen erfolgten im Jahre 1838. Somit waren die beiden Gemeinden von diesen Abgaben völlig befreit, und das seit Jahrhunderten bestehende Rechtsverhältnis zum Grundherrn war als aufgehoben und erloschen erklärt.

Der Herren- und Baumwein, den die Gemeinde als jährliche Rente von 125 Gulden der Kameralverwaltung zu entrichten hatte, wurde im 16fachen Betrag mit 2 000 Gulden abgelöst. Die Tilgungsfrist betrug 25 Jahre. Das Ablösungskapital wurde ab 1. Januar 1857 verzinst⁶.

Den Zehnten und das Gefälle des vormaligen Domstifts Augsburg in Oberurbach meinte 1846 Friedrich Kaulla aus Stuttgart noch zu besitzen. Er gab an, dieses Einkommen von Augustin Maersperger aus Öffingen erworben zu haben. Nach dem Lorchischen Lagerbuch bestand das Gut aus zwei Jauchert Acker, das Rübäckerlen genannt, und aus acht Jauchert Feld in der Breitenhalden. Auf ein diesbezügliches Schreiben des Kaulla antwortete die Gemeinde, daß infolge Waldaustausches das Rübäckerle bereits 1814 in den Besitz der Herrschaft übergegangen sei und für das Areal Breitenhalden dem Kameralamt Schorndorf, vormals Klosterverwaltung Lorch, schon seit 1719 an Stelle des Fruchtzehnten ein jährlicher Kanon (Abgabe) von zehn Gulden bezahlt werde. So verworren konnten oft die Besitz- und Nutzungsrechte bei Durchführung der Zehntablösung sein⁷.

Ablösung des großen, kleinen und Neubruchzehnten

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte die Gemeinde Oberurbach den großen und kleinen Zehnten jeweils auf drei Jahre vom Kameralamt Schorndorf gepachtet. Die Zehntpflichtigen bezahlten ihre fälligen Naturalabgaben der Gemeinde in Geld („Geldsurrogat“). Der von allen Zehntpflichtigen eingezogene Zehntbetrag entsprach nicht immer dem jährlichen Pachtgeld, welches die Gemeinde dem Kameralamt vertraglich zu zahlen hatte, so daß sie dieses Geschäft in manchen Jahren mit Gewinn, meistens aber mit Verlust betrieb.

Nachdem am 17. Juni 1849 das Gesetz über die Ablösung der Zehnten verkündet worden war, beschlossen die Zehntpflichtigen, mit Zustimmung des Gemeinderats und des Bürgerausschusses, die Ablösung des großen und kleinen Zehnten bei der Staatsfinanzverwaltung anzumelden. Die Gemeinde erklärte sich bereit, das Ablösungskapital in 25 Jahresraten zu zahlen. Die jährlichen Zins- und Tilgungsbeträge sollten durch Verpachtung und Einsammlung der Zehnten aufgebracht werden⁸.

Den Vertrag über die Ablösung des großen, kleinen und Neubruchzehnten hat die Gemeinde Oberurbach mit der königlichen Oberfinanzkammer am 1. Januar 1850 abgeschlossen. Der große Zehnt erstreckte sich auf die ganze Markung (764 Morgen) und auf das Widumgut ($39\frac{5}{8}$ Morgen), der kleine Zehnt auf den ganzen Umfang der Markung und der Neubruchzehnt auf alle Novalgüter der Markung. Das Ablösungskapital betrug 18 488 Gulden 8 Kreuzer. Es war in 23jährigen Zeitrenten von je 1 190 Gulden 44 Kreuzern zu zahlen, erstmals am 1. Januar 1853⁹.

Wegen des sogenannten Neubruchzehnten vom Gemeindewesen kam es zwischen der Gemeinde Oberurbach (Klägerin) und der Oberfinanzkammer (Beklagte) vor dem Zivilsenat des Königlichen Gerichtshofs für den Jagstkreis im Juni 1850 zu einem Rechtsstreit. Die Gemeinde behielt Recht mit ihrer Behauptung, daß aus dem Ertrag des Gemeindewesens kein Zehnt zu entrichten sei. Der Oberfinanzkammer wurde die Auflage gemacht, den zu Unrecht in den Jahren 1818 bis 1846 bezogenen Neubruchzehnt im Betrag von 2 326 Gulden 9 Kreuzern 3 Hellern sowie die seit 1846 vereinnahmten Zahlungen der Gemeinde Oberurbach zu ersetzen¹⁰.

Ablösung des Heu- und des Weinzehnten

Die Gemeinde Unterurbach hat den großen und den kleinen Zehnten, den Heu- und den Weinzehnten zusammen und in einer Summe abgelöst. Der große Zehnt erstreckte sich auf die ganze Markung mit Ausnahme derjenigen Fläche, auf welcher Gutsbesitzer Kaulla zehntberechtigt war. Die dem Staat zehntpflichtige Fläche umfaßte 436 Morgen. Zum großen Zehnt gehörte alles „was der Halm trägt, großer Zehnt ist und genannt wird.“ Der kleine Zehnt bezog sich auch auf die ganze Markung mit Einschluß der Novalien (Neubruchländer) und der Heuzehnt auf jene Wiesen, für welche seit langem schon ein Heugeld (Surrogat) entrichtet wurde. Der Weinzehnt umfaßte eine Fläche von 189 Morgen, 3,7 Ruten. Das Ablösungskapital von 14 406 Gulden 24 Kreuzern wurde aus dem 16fachen Betrag der jährlichen Reinerträge aller Zehnten errech-



Haus Mehl, Kirchgasse 11, vermutlich aus dem 18. Jahrhundert; es gehört schon zu den jüngeren Fachwerkhäusern.

net. Die Gemeinde Unterurbach konnte dieses Kapital in 24jährigen Raten, beginnend am 1. Januar 1853, tilgen¹¹. Die Gemeinde Oberurbach löste ihren Weinzehnt (Weinbaufläche von 504 $\frac{6}{8}$ Morgen 39,5 Ruten) und den Heuzehnt der ganzen Markung mit Ausnahme der zehntfreien Allmandplätze für die Summe von 14 290 Gulden 5 Kreuzern ab. Auch diese Summe war, wie jene von Unterurbach, in 24jährigen Raten, beginnend am 1. Januar 1853, zu tilgen¹².

Wie die Zehntpflichtigen und Gemeinden gegenüber dem Staat, so wollte der Staat gegenüber den Gemeinden seine überholten Verpflichtungen durch Ablösungsverträge regeln. Dabei ging es ihm vor allem darum, die alten Waldnutzungsrechte von Gemeinden durch Zahlung einer Entschädigung abzuschaffen.

Ablösung von Nutzungsrechten

Auf Vorschlag des Forstamtes Schorndorf erklärte sich die Gemeinde 1839 bereit, das ihr in den Staatswaldungen zustehende Obst-, Eichel- und Büchel-Äckerich (oder Eckerich: Recht zum Sammeln der Waldfrüchte; ursprünglich das Recht, die Schweine zum Eichelnfressen in den Wald zu treiben) ablösen zu lassen. Als Ablösungssumme fiel der Gemeinde der 16fache Betrag zu, wobei je Morgen 2 $\frac{3}{8}$ Heller jährlich angesetzt wurden¹³.

Die Kameralverwaltung war mit der althergebrachten Verpflichtung belastet, für die Oberurbacher Farrenhaltung (Faselvieh) jährlich vier Fuder Stroh zu liefern. Das Kameralamt Schorndorf wollte sich dieser Pflicht durch Ablösung entledigen. Die vereinbarte Ablösungssumme von 512 Gulden wurde aus dem 16fachen Betrag einer jährlichen Leistung von 32 Gulden errechnet. Im Ablösungsvertrag übernahm das Kameralamt zugleich die Verpflichtung, den Ablösungsbetrag vom 1. Januar 1850 mit vier Prozent zu verzinsen und in 25 Zeitrenten vom 1. Januar 1851 bis 1875 mit jährlich 32 Gulden 46 Kreuzern an die Gemeindepflege Oberurbach zu bezahlen¹⁴.

Die Gemeinde hatte in den Staatswaldungen alte, lagerbuchmäßig verbriefte Weid- und Laubstreurechte. Die belastete Finanzverwaltung betrachtete diese Gemeinderechte als verjährt. Auf Grund des Gesetzes vom 26. März 1873 meldete aber die Gemeinde ihre bisherigen Nutzungsrechte zur Ablösung an und beantragte die amtliche Ermittlung des ihr daraus zustehenden Ablösungsbetrages¹⁵.

Gemeinde und Verwaltung

Schultheißen, Gemeindegkollegien und Gemeindeämter

Das „Edikt über die Verwaltung der Gemeinden, Stiftungen und Oberämter“, das König Wilhelm I. am 1. März 1822 erließ, gewährte den ländlichen Gemeinden Württembergs eine Selbstverwaltung nach demokratischen Grundsätzen. Vor dem Inkrafttreten dieses neuen Verwaltungsedikts war der Schultheiß (Ortsvorsteher) in seinem Amt vom Dorfgericht und vom Rat unterstützt worden. Mit der Erhebung Württembergs zum Königreich im Jahr 1806 und der Einführung der ersten Neuerungen in der Verwaltung wurden 1811 die Aufgaben der Dorfgerichte den Stadtgerichten und bald darauf den neuentstandenen Oberamtsgerichten übertragen. Ab 1817 wählte die Bürgerschaft die Gemeindegdeputierten, die nun die Aufgaben des seitherigen Rats übernahmen. Das bereits erwähnte

Verwaltungsedikt von 1822 führte die Wahl von zwei Gemeindegremien (eine württembergische Eigentümlichkeit) ein: Gemeinderat und Bürgerausschuß.

Der Gemeinderat war das beschließende und vollziehende Organ der Gemeinde. Die Gemeinderäte wurden von der Bürgerschaft zunächst auf zwei Jahre, bei einer nachfolgenden Wiederwahl dann auf Lebzeiten gewählt. Dies galt aber nur bis zum Jahr 1849. Danach wählte man die Gemeinderäte nur noch für sechs Jahre.

Den Bürgerausschuß wählte die Gemeinde auf zwei Jahre. Alljährlich schied die Hälfte seiner Mitglieder aus. Er vertrat die Bürgerschaft dem Gemeinderat gegenüber und hatte die Aufgabe, diesen zu kontrollieren. Wichtige Beschlüsse des Gemeinderats bedurften seiner Zustimmung. Die Mitglieder des Bürgerausschusses wählten den Obmann aus ihrer Mitte.

Am 23. August 1820 wurde der neugewählte Oberurbacher Schultheiß Jakob Graß (geb. 1769, gest. 1836), seither Bürgermeister und „von Profession ein Wagner“, beeidigt und der Gemeinde vorgestellt. Die zehn neugewählten Gemeindegemeinschaften (Gemeinderäte) waren: Joh. Bantel Lerge, Michael Schiek, Joh. Georg Daiß, Chirurgus Schallenmüller, Jakob Schabel, Friedrich Schiek, Friedrich Bronn, Friedrich Heinrich, Joh. Jakob Dannecker und Michael Bauder. (Ein Bürgerausschuß konnte ja erst ab 1822 gewählt werden.)

Die Gemeindegemeinschaften wurden vom Schultheißen gefragt, ob sie den zu wählenden Gemeindepfleger (früher Heimbürge oder Bürgermeister genannt) aus ihrer Mitte oder aus der Bürgerschaft gewählt wissen wollten. Sie sprachen sich einstimmig dafür aus, den Gemeindepfleger aus der Bürgerschaft zu wählen. Die vorgeschlagenen und gewählten zwei Bürger verweigerten aber die Annahme des Amtes, so daß schließlich Gemeinderat Friedrich Schiek als Gemeindepfleger eingesetzt wurde. Die Wahl eines Angehörigen der „Pietistischen Gesellschaft“ war übrigens nicht zulässig¹.

Eine Unmenge von Gemeindeämtern mußte jedes Jahr neu besetzt werden; für viele kamen aber ohnedies nur Gemeinderäte in Betracht. So gab es folgende Ämter: Fronmeister, Fruchtvorratspfleger, Waisenrichter, Steuer-setzer, Untergänger, Brotwäger, Feuerspritzenaufseher, Fleischschätzer und Viehschauer, Heu- und Holzmesser, Eucher (Eicher) und Unterkäufer, Weinländer, Feldschütz, Feuerschauer, Nachtwächter, Fleckenhandwerker (vier verschiedene), Amtsbote, Gänsehirt, Amtsknecht, Büttel, Vogelschütz, Maulwurffänger, Feldsteußer, Quartiermacher, Pferchmeister, Bauminsektor, Orgeltreter, Armenhausvater, Bettelvogt, Wildbretschütz, Totengräber,

Toteneinwickler, Stellfallenaufzieher (an Bächen), Streif-korporal, Kirchenaufseher, Zuchthauseinbringer, Steuer-einbringer u. a.² Diese Gemeindeämter verraten uns, was den Menschen von damals wichtig war, was zu einem wohlgeordneten Gemeindegewesen gehörte und welcherart das dörfliche Leben abließ.

Der Ortsvorsteher, die Gemeinderäte und der Ratsschreiber waren von allen Fronen befreit, sie besaßen die sogenannte Personalfreiheit, durften aber keine Gastwirtschaft betreiben. Nach einer Verfügung des Königlichen Ministeriums des Innern vom 26. Februar 1820 war es diesem Personenkreis untersagt, das königliche Wappen in seinen Siegeln (Petschaften) zu führen. Auch die willkürliche Abänderung der früher verliehenen Wappen in den Amt-siegeln war nicht gestattet. Das Schultheißenamt mußte umgehend berichten, welcher Siegel sich diese Personen bedienten und seit wann³.

Die Scharwache oder „Schaarwacht“ hatte die Aufgabe, nachts in den Straßen für Ruhe zu sorgen und in den Gastwirtschaften die Einhaltung der Polizeistunde zu überwachen. „Zur Steuerung des stattgehabten nächtlichen Unfugs der ledigen Purschen“ beschloß der Gemein-derat 1829, daß die Scharwache in Zukunft zwei- bis dreimal wöchentlich und an jedem Sonn- und Feiertag nachts die öffentlichen Straßen und Gassen sowie die Wirtshäuser zu visitieren habe. Die „Exzedenten“ (Unfugstifter) sollten notiert und dem Schultheißenamt zur Bestrafung angezeigt werden. Die Scharwache bestand aus einem Gemeinderat, einem Mitglied des Bürgeraus-schusses und dem Amtsknecht. Gemeinderäte über 60 Jahre waren von der Scharwacht befreit⁴, weil sie den reißausnehmenden Burschen nicht nachsetzen konnten. Bei Aufnahme einer Kapitalschuld (Darlehen) durch ein Ehepaar mußten der Gemeinderat und der Kriegsvogt (Rechtsvertreter für Frauen und Mädchen) der Ehefrau

*Siegel der Gemeinde Oberur-
bach um 1840/50. Wichtige
amtliche Dokumente wurden
nicht gestempelt, sondern von
mehreren Zeugen gesiegelt.
Bis in die zweite Hälfte des
17. Jahrhunderts hat Urbach
kein eigenes Siegel geführt.
„Der Trauben“ erscheint erst-
mals in einem Stempel um
1875 (siehe Seite 129).*



ihre Zustimmung erteilen. Auch für andere Rechtsgeschäfte von Frauen, zum Beispiel Bürgerrechtsverzichtserklärungen in Auswanderungsfällen, bestellte der Gemeinderat sogenannte Kriegsvögte⁵. Für Waisenkinder wurden in der Regel Pfleger eingesetzt.

Die Wahl eines Amtsknechts war für den Gemeinderat immer eine wichtige Angelegenheit. Nachdem der Amtsknecht Schabel im Januar 1830 „das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hat“, wurde die Bewerbung für die freigewordene Amtsknechtsstelle „vor den Kirchenthüren“ verkündet. Es meldeten sich sieben Bewerber, meist ehemalige Soldaten mit 12 bis 13 Militärdienstjahren, unter ihnen auch einer, der sich um Vermittlung an Seine Königliche Majestät gewandt hatte. Bei der Abstimmung im Gemeinderat bekam jung Christian Schiek, Soldat (ehemals Weber), die meisten Stimmen. Das war nicht derjenige Bewerber, der geglaubt hatte, des Königs Fürsprache in Anspruch nehmen zu müssen, was offenbar die gemeinderätliche Versammlung in keiner Weise beeindruckte.

Der Amtsknecht erhielt als Jahreslohn 16 Gulden 30 Kreuzer inklusive ein Paar Schuhe. Für den Fall des Wohlverhaltens hatte er sich alle vier Jahre eines neuen Rocks zu erfreuen. Von jedem Bürger und jeder Witfrau (solange die letztere begütert war) bekam er jährlich einen Sechspfunderlaib Hausbrot. Von jeder unbegüterten Witfrau und Eigenbrödlerin mit eigenem „Unterschlauf“, das heißt eigenem Haushalt, stand ihm ein halber Brotlaib zu; von Bürgern und Witfrauen, die aus den öffentlichen Kassen unterstützt werden mußten, bekam er nichts.

Seine umfangreichen Dienstobliegenheiten hatte der Amtsknecht gewissenhaft und pünktlich zu erledigen. An Tagen, an denen auf dem Rathaus nicht gearbeitet wurde, mußte er sich viermal in der Wohnung des Schultheißen, einmal beim Pfarrer und an Sonn- und Feiertagen beim Revierförster melden und anfragen, ob etwas zu tun sei. Das Einheizen und Reinigen der Rathauszimmer, des Zuchthausles, der Wachstube sowie ab 1834 der Schulstuben gehörte ebenso zu seiner Verrichtung wie das Arretieren von Übeltätern. Bei der vorzunehmenden Leibesvisitation der Gefangenen mußte er alle gefährlichen Waffen, wie Messer, Hapen und dergleichen nebst Tabakspfeife abnehmen. Er durfte den Gefangenen nur die zugelassene Kost reichen und war verpflichtet, sie von Zeit zu Zeit mit frischem Wasser zu versehen. Ansonsten hatte sich der Amtsknecht aller Laster, insbesondere der Lügen und der Trunkenheit zu enthalten, wenn er seines Amtes nicht verlustig gehen wollte⁶.

Das Amt des abgedankten Schultheißen Graß übernahm



Haus Bauer, Mühlstraße 54; es stammt aus der Zeit nach 1568, da das Fachwerk bereits nach den Vorschriften der herzoglich württembergischen Zimmermannsordnung aus diesem Jahr erstellt ist. Besonders reizvoll sind die natürlich gewachsenen Verbiegungen einiger Streben.

am 23. Mai 1829 Substitut Wilhelm Konrad Staudenmaier von Schorndorf. Er und seine Ehefrau Caroline Rosine geb. Maier wurden am 12. Dezember 1829 in das hiesige Bürgerrecht aufgenommen⁷. Auf ihn folgte am 27. Juli 1866 Albert L'Admirance⁸, der bis zu seinem Tod am 13. März 1875 amtierte. Über dessen Nachfolger, Hermann Heinrich Krieger, hören wir näheres am Schluß dieses Kapitels.

Folgende Begebenheiten scheinen dem Gemeinderat wichtig genug gewesen zu sein, um darüber zu beraten, zu beschließen und sie in das Protokoll aufnehmen zu lassen: Im Frühjahr 1830 hatten die Bürger viel Mühe und Arbeit bei der Vertilgung von Raupen und Schmetterlingen aufgewendet, aber, wie es scheint, ohne Erfolg. Um dieser Schmetterlingsplage besser beizukommen, beschloß der Gemeinderat, für jeden mit Schmetterlingen, Raupen und Puppen gefüllten Milchhafen eine Belohnung von zwei Kreuzern auszusetzen. Das Vergraben des Milchhafenin-

halts und die Aushändigung der Prämie wurde dem Gemeindepfleger übertragen⁹. Die Steinerne Ruhebänk im Hag am Gemeindewald wurde im Herbst 1893 von unbekannten Tätern böswillig zusammengeschlagen und das Eisen davon entwendet. Für sachdienliche Hinweise setzte die Gemeinde eine Belohnung von zwei Kronentälern aus¹⁰.

Ab 1. Januar 1833 beschloß der Gemeinderat, statt der bisher bezogenen „Stuttgarter Anzeigen“ den „Schwäbischen Merkur“ für das Rathaus zu abonnieren, „weil bei der gegenwärtigen kritischen Zeit der Merkur weit mehr für das Publikum bringe, namentlich die Kriegsangelegenheiten und Nachrichten über die Weinverbesserung“¹¹.

Die hölzernen Nummerntäfelchen an Gebäuden – „die ihre Untauglichkeit bewiesen haben“ – wurden 1833 durch Blechtäfelchen ersetzt. Der ehemalige Schultheiß Graß übernahm die Aufsicht über das Anschlagen der Täfelchen, „damit jeweils das nächstgelegene Haus eine höhere Nummer erhalte und die Nebengebäude wie bisher litteriert werden“¹².

Der Oberurbacher Bahnschlitten hatte 1839 nur eine Breite von fünf Schuh. Vor Eintritt des Winters mußte er laut oberamtlicher Anordnung auf die Breite des Bahnschlittens der Oberamtsstadt Schorndorf (sieben bis acht Schuh) gebracht werden¹³.

Das Oberamt empfahl 1839 den Gemeinden die Anschaffung und Verbreitung des „Wochenblattes für Haus, Landwirtschaft, Gewerbe und Handel“. Oberurbach berichtete, daß die Gemeinde ein Exemplar beziehe, aber die Werbung für das Blatt bei den wohlhabenderen Bürgern ohne Erfolg geblieben sei. „Der Ort bestehe vorwiegend aus minderbemittelten Weingärtnern, welche täglich viel beschäftigt seien, keine Zeit und Lust zum Lesen haben und die geringen Bezugskosten scheuen“, hieß es weiter in der gemeinderätlichen Antwort¹⁴.

Ab 1841 war es verboten, Leichentrunk oder Leichenmahl bei Leichenbegängnissen zu reichen¹⁵.

Aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums des Königs Wilhelm I. hatten mehrere landwirtschaftliche Bezirksvereine die Gründung einer Stiftung für inländische Zöglinge der landwirtschaftlichen Lehranstalt Hohenheim angeregt und um Spenden gebeten. „Viele, reife, bejahrte hiesige Bürger haben ihre Freude darüber zum Ausdruck gebracht“, berichtete 1841 der Gemeinderat und spendete 30 Gulden für diesen Zweck¹⁶.

Die Bekanntmachungen von Gesetzen und Verordnungen geschahen 1842 vor dem Rathaus unmittelbar nach der Morgenkirche durch Verlesen. Die Anordnungen der Bezirks- und Gemeindebehörde wurden dagegen am

Sonntagnachmittag nach dem Nachmittagsgottesdienst mit Kinderkirche bekanntgegeben. Eine tägliche Bekanntmachung kam nicht in Frage, weil viele Weingärtner und Tagelöhner den Unterhalt für ihre Familien in der Amtsstadt fanden, morgens vor Tagesanbruch fortgingen und abends nach dem Betglockenläuten nach Hause kamen. Die anderen, etwas bemittelteren Bürger gingen mit Tagesanbruch ihren Feldgeschäften nach, ließen sich das Mittagessen aufs Feld bringen und kamen am späten Abend heim. Das Ausschellen im Ort war wegen seiner Weitläufigkeit nicht möglich, es hätte an 46 Stellen erfolgen müssen¹⁷.

Die Nachtwächter Michael Nuding und Joh. Georg Lang mußten 1843 ihren Ruf an 25 Stellen im Ort erschallen lassen, unter anderem beim Zollstock oder „Hirsch“, beim Schultheißenhaus, am Garten von Förster Huß, vor dem Rathaus, am Schloßtor, in der Ledergasse beim Brunnen, beim Eichbrunnen, an der Kreuzstraße bei des Glasers Haus, beim Feuerseebrunnen, an der Kreuzstraße bei Joh. Marx und auf der Brücke¹⁸.

Am 12. September 1850 bat der Gemeinderat das Oberamt um vorübergehende Stationierung eines Landjägers zur Unterstützung der Ortspolizei, weil sich Exzesse aller Art häuften, wie zum Beispiel Schlägerei, Trunksucht, Überschreitung der Polizeistunde, Störung der öffentlichen und nächtlichen Ruhe, ausgelassene gefährliche Drohungen usw. Oberurbach bekam aber keinen Landjäger, weil ein solcher woanders nicht abgezogen werden konnte¹⁹.

Die Gemeinde Oberurbach besaß eine von der Königlichen Regierung des Jagstkreises in Ellwangen am 14. Juli 1840 genehmigte „Fässereichanstalt“. Zu Eichern wurden vom Gemeinderat immer zwei Gemeinderäte in geheimer Abstimmung gewählt und mit dem Text des Eidesformularbüchleins (Tübingen 1825, Fol. 73, I. Abt.) feierlich verpflichtet²⁰. Das Königliche Ministerium des Innern erneuerte am 18. Juli 1871 die Einrichtung einer „Faßeichungsanstalt in Oberurbach“ im Zusammenhang mit der Einführung der metrischen Hohl- und Gewichtsmaße im Deutschen Reich. Die Gemeinden des Remstales konnten sich mit der von der Zentralstelle für Gewerbe und Handel vorgeschlagenen „Wägung der Wasserfüllung eines Fasses, welche darauf beruht, daß 1 Liter Wasser 1 Kilogramm wiegt, und daß hiemit bis auf 1 Kubikzentimeter (=1 Gramm) herab die Füllung bestimmt werden kann“, nicht befreunden. Sie entschieden sich für die Beibehaltung des seitherigen Systems, das heißt für das Eichen mit Meßgeschirren, wobei diese auf Litermaße umgeieicht werden mußten²¹.

Die vielen Besitzer von Gütern auf dem Dobel jenseits der Rems konnten ihre Grundstücke mit Fuhrwerken nur über eine Furt durch den Fluß erreichen. Bei hohem Wasserstand war der Furtverkehr unterbrochen. Schultheiß L'Admirance schlug daher 1873 vor, eine Dobelbrücke über die Rems errichten zu lassen, und zwar an der Stelle, wo sich seit je ein hölzerner Steg befand. Da die Gemeinde selbst 45 Morgen Feld im Dobel hatte, beschloß der Gemeinderat den Bau der Brücke bei der Wasenmühle, die 1875 nach den Plänen des Bauführers Maier von Schorndorf errichtet wurde²².

Nach dem neuen Baugesetz vom 6. Oktober 1872 mußten alle Dungstätten mit entsprechenden Einfassungen versehen werden, einen Meter (drei Fuß) von der Mitte des Kandels entfernt. Am 25. Januar 1873 hatten 148 Häuser die Dungstätten noch nicht eingefaßt; doch als den Besitzern Strafe angedroht wurde, war die Angelegenheit innerhalb von 14 Tagen durchweg erledigt²³.

Der Unterurbacher Schultheiß Hermann Heinrich Krieger nahm am 31. Mai 1875 die Stelle des verstorbenen Schultheißen L'Admirance ein. Schultheiß Krieger war zugleich Ratsschreiber, Verwaltungsaktuar, Kapitalbriefverwahrer und Standesbeamter. In seine Amtszeit fiel die Umstellung der Feuerversicherungsbücher von der Guldenwährung auf die Markwährung (1875). Mit der Einführung der Standesämter oblag ihm auch das Anlegen des Familienregisters, das vorher vom Pfarramt geführt wurde²⁴.

Nach 34-jähriger Amtszeit in Oberurbach ging Krieger 1909 in den Ruhestand. Anlässlich seines 70. Geburtstags am 7. Juli 1911 wurde ihm auf einstimmigen Beschluß des Gemeinderats in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Gemeinde und ihre Einwohner das Ehrenbürgerrecht verliehen²⁵. Er war Urbachs erster Ehrenbürger. Seit 1919 ruhen er und seine Ehefrau in einem Ehrengrab auf dem hiesigen Friedhof²⁶. Der Schorndorfer Ratsschreiber Wilhelm Müller trat die Schultheißenstelle am 1. Mai 1909 an, nachdem er mit 177 von 348 Stimmen gewählt worden war²⁷.

Trennung von Ober- und Unterurbach

Unterurbach gehörte bis 1819 verwaltungsmäßig zur Stabsgemeinde Oberurbach. In steuerlicher und finanzieller Hinsicht scheint Unterurbach jedoch seit alters eine Eigenständigkeit besessen zu haben. So lieferten beispielsweise die beiden Unterurbacher Heimbürgen (Gemeindepfleger) Jerg Ehemann und Hans Schabel zum Oberurbacher Rathausbau 1659 vom „gemeinen Fleckh Under Urbach“ bestimmte Beträge an Oberurbach ab. Die

„Die Trennung der Commun Unter Urbach von Ober Urbach“ „Zum Magistrat Unter-Urbach“

„Dem Magistrat und Bürger Ausschuß wird hiermit vorläufig die Nachricht ertheilt, daß die von der Gemeinde Unter-Urbach gewünschte Trennung von Ober Urbach vermög Decrets vom 21. v. M: genehmigt worden ist, und bleibt übrigens die Bildung des Gemeinde Rathes daselbst bis zur Entscheidung der anhängigen Untersuchungs Sache ausgesetzt.

Schorndorf d. 2. Juli 1819

K. Oberamt

Golther“

*Zum
Magistrat
Unter-Urbach*

*Im Magistrat und Bürger
Ausschuss wird hiermit vorläufig
die Nachricht ertheilt, dass die von
der Gemeinde Unter-Urbach
gewünschte Trennung von Ober-
urbach vermög Decrets vom
21. v. M: genehmigt worden
ist, und bleibt übrigens die
Bildung des Gemeinde Rathes
daselbst bis zur Entscheidung
der anhängigen Untersuchung
Sache ausgesetzt.*

*Schorndorf d. 2. Juli 1819
K. Oberamt
Golther*

*der Gemeinderat
von Unterurbach
Hans Schabel*

gewünschte Trennung der mit Oberurbach gemeinsam besessenen Getreidevorräte, die auf der „Marderbühne“ der Afrakirche aufbewahrt wurden, lehnte jedoch das Vogttruggericht im Jahr 1733 ab. Die am 21. August 1820 mit Freuden konstituierte selbständige Gemeindeverwaltung von Unterurbach begann ihre Arbeit mit dem Wunsch, „daß unser Anfang geschehen möge im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“²⁸.

Die gewünschte Trennung Unterurbachs von der Muttergemeinde Oberurbach wurde seinerzeit durch höheren Erlaß vom 21. Juni 1819 genehmigt. Die Bildung eines eigenen Gemeinderats und eines Bürgerausschusses blieben so lange ausgesetzt, bis das Untersuchungsergebnis über die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Amtmann Kümmerlen von Oberurbach und dem Bürgermeister (Gemeindepfleger) Michael Müller von Unterurbach vorlag²⁹. Dies dauerte über ein Jahr. Am 14. August 1820 wurde dann endlich der Weingärtner und Zoller Johannes Schwäble (1766 bis 1837) zum ersten Schultheißen von Unterurbach gewählt. Er versah sein Amt zehn Jahre lang³⁰.

Da die selbständig gewordene Gemeinde kein Rathaus besaß, mußte eine Stube für die Sitzungen und ein Nebenraum in einer Gastwirtschaft zur Unterbringung der Registratur gemietet werden. Die drei Schildwirte – Hirschwirt Grötzing, Löwenwirt Stein und Traubenwirt Greiner – wurden aufgefordert, ihre Mietangebote zu unterbreiten. Die Entscheidung fiel zu Gunsten des Traubenwirts Greiner, in dessen Gastwirtschaft der Gemeinderat 1820 eine Ratsstube samt Nebenraum gegen Bezahlung einer Jahresmiete von vier Gulden einrichtete³¹. Jetzt fehlte nur noch das unentbehrliche „Zuchthäusle“. Es wurde „das Local unter der Schulstube ausgemittelt, da sich sonst keine schickliche Gelegenheit hiezu vorfand“³². Nachdem Schullehrer Ansel notgedrungen seine Zustimmung dazu gegeben hatte, konnte ein solches „in der vorderen Stalung unter der Schulstube“ errichtet werden. Wie groß das Zuchthäusle war, das Maurermeister Zehender 1821 erbaute, wissen wir genau: Es war neuneinhalb Schuh lang, fünfeinhalb breit und sieben hoch. Die Baukosten betrugen 35 Gulden sechs Kreuzer³³.

In Anwesenheit des Gemeinderats und des Bürgerausschusses beider Gemeinden wurde beim Vogttruggericht am 1. Dezember 1821 der „Absonderungs-Vergleich“ (Vereinbarung über die Trennung des gemeinschaftlichen Vermögens) verhandelt, nachdem die erste Verhandlung am 28. Juli 1821 ergebnislos verlaufen war.

Der Oberurbacher Ortsvorsteher schlug vor, der Gemeinde Oberurbach in Zukunft das Rathaus, das Schul-



Stempel der Gemeinde Unterurbach, links um 1850 (dieselbe Form existiert auch von Oberurbach), rechts um 1880/90 (Originalgröße). Eine Vorschrift über die einheitliche Gestaltung der Gemeindesiegel im Königreich Württemberg gab es damals noch nicht. (Siehe auch Seite 129.)

haus und das Gefängnisgebäude als Eigentum zu überlassen. Unterurbach sollte als Entschädigung statt der früher angebotenen 50 Gulden nunmehr 80 Gulden ausbezahlt bekommen. Darüber hinaus sollte den Unterurbachern auf ewige Zeit gestattet sein, das Rathaus bei kirchenkonventlichen und stiftungsrätlichen Sitzungen ungestört und unentgeltlich zu benützen. Die Kinder der Unterurbacher sollten ohne Hauszins beim Konfirmandenunterricht Zutritt in die Schulstube haben. Zur Unterhaltung des Spritzenhauses mußten die Unterurbacher nichts beisteuern, sich aber an den Reparaturkosten für die Feuerspritzen, solange sie Mitinhaber wären, wie bisher mit einem Drittel beteiligen. Mit oberamtlicher Vermittlung nahmen schließlich die Unterurbacher die vorgeschlagene Vereinbarung an³⁴.

Auf die genaue und laute Ankündigung der nächtlichen Stunden legte man in Unterurbach großen Wert. Den Nachtwächtern Joseph Abbrecht und Christian Schiek wurde 1825 anbefohlen, ihren „Schrei“ (Ruf) auf dem Dohl an der Hohlasse „mehr gegen die Brücke hin zu versetzen, damit die Bürger am Bach hinab, sowie die bei der Brücke denselben mehr hören“³⁵.

Im Jahr 1829 erwarb die Gemeinde das Gasthaus zur „Traube“ und baute es in ein Schul- und Rathaus um. Schultheiß Schwäble war seit 11. Juni 1830 krank. Als Amtsverweser wurde vorübergehend Schulmeister und Ratsschreiber Ansel eingesetzt, bis der Bauer Joh. Michael Zehender (1798 bis 1858) dieses Amt am 10. Januar 1831 übernahm. Er „resignierte“ (dankte ab) jedoch nach drei Jahren wegen seiner „weitläufigen Ökonomie und des mit dem Amt oft verbundenen Verdrusses“, worauf der Weingärtner und Gemeindepfleger Ludwig Zehender (1783 bis 1848) das Schultheißenamt übernahm³⁶.

Von 1848 bis 1970 amtierten in Unterurbach noch weitere zehn Schultheißen. Ihre Namen sind im Verzeichnis der Unterurbacher Ortsvorsteher im Anhang festgehalten.

An Versuchen zur Wiedervereinigung der beiden Gemeinden fehlte es nicht. Die erste Gelegenheit dazu bot das Ermächtigungsgesetz von 1924, das dazu nicht nur die Zusammenlegung von Oberämtern, sondern auch von geeigneten Gemeinden vorsah. Der Zusammenschluß kam aber nicht zustande, obwohl es schon damals im beiderseitigen Interesse gewesen wäre³⁷.

Die Erstellung eines neuen Rathauses in Unterurbach, auf dem Platz des Johann Mündlerschen Anwesens in der Bahnhofstraße (jetzt Konrad-Hornschuch-Straße), war zunächst sichtbarer Ausdruck des Willens zur Eigenständigkeit. Es wurde am 28. September 1929 eingeweiht.

Als im August 1933 die Bürgermeisterstelle von Unterurbach neu besetzt werden mußte, kam die Vereinigung der beiden Gemeinden wieder ins Gespräch. Der Gemeinderat von Oberurbach und der Fabrikbesitzer Konrad Hornschuch, dessen Textilwerk damals 55 Prozent der Gemein-

deumlagen von Unterurbach aufbrachte, setzten sich eifrig für die Zusammenlegung der auf die Dauer kostspieligen zwei Gemeindeverwaltungen ein. Aber auch diese Bemühungen blieben erfolglos³⁸.

Im Februar 1938 befürworteten der Landesplaner und der Landrat von Schorndorf die Vereinigung von Ober- und Unterurbach. Nach einer Abschlußbesprechung mit dem Landesplaner am 2. Januar 1939 in Schorndorf wurde der 1. April 1939 für die Zusammenlegung von Ober- und Unterurbach in Aussicht genommen³⁹. Doch die Vereinigung fand wieder nicht statt, diesmal wegen der angespannten politischen Lage und des bald darauf erfolgten Kriegsausbruchs. Die beiden Ortsteile schlossen sich dann, nach 150 Jahren der Selbständigkeit, am 1. Januar 1970 zusammen. Blaustein bei Ulm und Urbach können für sich in Anspruch nehmen, die große Gemeindereform des Landes Baden-Württemberg eingeleitet zu haben.

Heilberufe

Unter König Friedrich I. erließ 1814 der Innenminister Graf von Reischach eine Generalverordnung über die Organisation des Medizinalwesens. Jedes Oberamt erhielt einen Oberamtsarzt, dem die Aufsicht über die Apotheken, Wundärzte, Tierärzte und Hebammen oblag.

Seit alters her spielten die Heilberufe eine wichtige Rolle im Leben der Dorfbewohner. Da waren einmal die Bader und Barbieri, die sich später Chirurgen oder Wundärzte nannten, zum anderen die Hebammen, die in den Dörfern ein ebenso wichtiges Amt versahen.

Im Jahr 1854 waren in Oberurbach drei Hebammen tätig; alle erhielten ein jährliches Wartgeld von 26 Gulden. Unterurbach hatte nach der Trennung von der Muttergemeinde Oberurbach ab 1820 zwei eigene Hebammen. Jung Leonhard Schiek, Büttels Sohn, dessen Ehefrau 1843 zur Hebamme gewählt worden war, genoß nach dem neuesten Bürgerrechtsgesetz übrigens keine Personalfreiheit mehr⁴⁰, die den Ehemännern der Hebammen früher zugestanden worden war.



Das Foto entstand bei der Einweihung des Unterurbacher Rathauses am 28. September 1929 unter Schultheiß Oskar Volk. Der Schulchor wird von Oberlehrer Wilhelm Widmayer dirigiert.

Unter den in Urbach ansässigen, teilweise sehr tüchtigen Wundärzten gab es manchen, dessen guter Ruf bis in die Gegenwart erhalten geblieben ist. Der Barbierer und Chirurgus Georg David Knauß, der um 1769 hier wirkte, sowie Johann Jacob Knauß, 1784 Bürger und Chirurgus Urbachs, gehörten offenbar zu der bekannten Knauß-Sippe in Strümpfelbach, die dort fast ein Jahrhundert lang angesehene Schultheißen und Chirurgen stellte.

Die Wundärzte waren, wie wir schon gehört haben, keine Ärzte, sondern eher eine Art Krankenpfleger. Manche von ihnen sind recht vielseitig gewesen. So war der langjährige Chirurgus Christian Friedrich Schallmüller aus Welzheim, der mit seiner Ehefrau Christine Dorothee geb. Knauß 1795 hier das Bürgerrecht erworben hatte, später – neben seinem Beruf als Wundarzt – Gemeinderat, Heilgenpfleger, Bürgermeister und Wirt. Und Chirurgus Johann Christoph Friedrich Gräßler aus Wangen (Oberamt Cannstatt), verheiratet mit Caroline Friederike, Tochter des Försters Kerler, war Impfarzt (Pockenschutz), Leichenschauer und zeitweise Gassenwirt. Er starb 1833. Seine Frau ließ die hiesigen Armen durch den Wundarztgehilfen Bulling behandeln, bis der neue Wundarzt C. G. Burger kam. Dies durfte sie eigentlich nicht tun, denn nach geltendem Gesetz konnte die Witwe eines Wundarztes nur das Gewerbe des Bartscherens betreiben⁴¹.

Zur Medizinalvisitation wurden im Oktober 1836 sämtliche Chirurgen und Hebammen des Bezirks zu einem „Durchgang“ befohlen. Die Chirurgen mußten mitbringen: Ihr Verbandszeug, Verzeichnis des Notdurftsarzneivorrats, Rezeptbuch, Prüfungszeugnisse und, soweit die Chirurgen Hebärzte (Geburtshelfer) waren, ihre hebärtlichen Instrumente und Tagebücher, als Impfärzte auch die Impfregister.

Der bekannteste und tüchtigste Urbacher Wundarzt war Kaufmann August Scherer (geb. 1856 in Schweigern/Baden). Er kam 1884 hierher und erwarb sich in kurzer Zeit das Vertrauen aller Bürger. Auf oberamtliche Empfehlung sollten 1898 die Gemeindewundärzte und Krankenpfleger durch Anstellung von Diakonissinnen ersetzt werden. Diese Empfehlung stieß bei den Gemeindeverwaltungen von Ober- und Unterurbach zunächst auf Ablehnung. Die Beliebtheit Scherers in der Urbacher Bevölkerung war groß. In einer gemeindeamtlichen Erwiderung an das Oberamt heißt es unter anderem: „Scherer widmet sich ganz der Krankenpflege und seine Frau besorgt den Kaufladen. Seine Präzision sowie seine Humanität, mit welcher er die Patienten zu behandeln verstehe, ist allgemein bekannt. Er hat in Krankheitsfällen noch immer die richtigen Mittel getroffen und angewendet. Er

genießt das uneingeschränkte Vertrauen der Kranken. Es dauere oft einen halben Tag und noch länger, bis man von dem 4 km entfernten Schorndorf einen Arzt bekommen könne. Scherer vereinigt neben dem Krankenwärter auch den Arzt in sich“⁴². In einem Gemeinderatsprotokoll von 1928 heißt es dann allerdings: „Scherer ist 72 Jahre alt und verdient kaum etwas“.

Die Oberurbacher Wundärzte betreuten, mit Unterbrechungen, zumeist auch die Kranken von Unterurbach. Als der Unterurbacher Wundarzt Koch 1835 seinen Wohnsitz in Oberurbach nehmen wollte, lehnte dies der Oberurbacher Gemeinderat mit der Begründung ab, daß hier ein tüchtiger Wundarzt sei. Ab 1858 hatten die beiden Gemeinden wieder gemeinschaftliche Wundärzte.

Dorfbrunnen und Bau der Wasserleitung

Die Kirchenvisitationsakten von 1599 berichten, daß es in Urbach mehrere „Galgenbrunnen“ (Schwengelbrunnen) gab⁴³.

Nach den „Statuten und Ordnungen“ für die Gemeinden Ober- und Unterurbach aus den Jahren 1696 bis 98 befanden sich von alters her in Oberurbach 34 gegrabene „Galg- oder Schöpfbrunnen“ und in Unterurbach neun. Das Statutenbuch führte alle Brunnen der Reihe nach auf und vermerkte, welche Häuser die Berechtigung besaßen, die einzelnen Brunnen zu benützen und die Pflicht hatten, sie instand zu halten. Folgende Brunnen waren die wichtigsten:

Im Hof des Wolf Hurlebaus in der Milchgasse (jetzige Mühlstraße), zwei an der „gemeinen Straße“ (wohl auch die Mühlstraße gemeint), der Widumbrunnen, der Rathausbrunnen, der Brunnen bei der Zehntscheuer, in der Ledergasse, in der Schloßgasse, der Eichbrunnen (mit 28 Berechtigten, daher wohl der größte Brunnen, bei dem die Fässer und Geschirre geeicht wurden), der Badbrunnen („in und unter dem Badhaus stehend“), in der Feuerseegasse, auf dem Elsaßplatz im Hohenacker, wo sich übrigens noch sechs andere Brunnen befanden.

In Unterurbach stand der Kettenbrunnen „oben im Dorf an der Straßen“, es gab einen „Schwenkelbrunnen“ und einen, der Kressenbronn benannt wurde. Um das Jahr 1826 entstand an der Landstraße bei des Hirschwirts Grötzinger Haus ein neuer Brunnen mit gegossenem Eisenrad und Zugkette. Weil diesen Brunnen viele Reisende und Fuhrleute benützten, übernahm die Gemeinde Unterurbach einen Teil der Unterhaltungskosten⁴⁴. Einen weiteren Brunnen erstellte man in der Widerscheingasse bei Joh. Georg Zehenders Haus⁴⁵. Das Wasser aus dem



Der Eingang zum Wasserstollen im Gewand Hag, der 1908 unter Schultheiß Krieger gebaut wurde. Der 195 Meter lange, noch begehbbare Gang mündet im Gewand Köden.

Auf einer gußeisernen Erinnerungstafel sind alle Namen der damaligen Gemeinderäte und Bürgerausschußmitglieder sowie der Bauleitung aufgeführt.

Brunnen „in den Grässengärten“ wollte die Gemeinde 1842 mit „Deicheln“ (Holzröhren) in den Ort leiten lassen⁴⁶. Der Plan wurde wieder verworfen, weil sich die Gemeinde im gleichen Jahr entschloß, sieben Pumpbrunnen einzurichten. Darunter befanden sich drei Doppelbrunnen (mit zwei Ständern), und zwar beim Hirschwirt, bei Schultheiß Ludwig Zehender und beim gewesenen Schultheißen Michael Zehender. Die Unterhaltung der Brunnen übernahm die Gemeinde, die den Zimmermann Johannes Schiek mit der Instandhaltung beauftragte⁴⁷.

Der Rathausbrunnen in Unterurbach erhielt 1854 eine neue Brüstung und einen Trog. Der Platz um den Brunnen wurde gepflastert⁴⁸. An der Herstellung und Unterhaltung des Brunnens vor der Gastwirtschaft „Rose“ beteiligte sich die Gemeinde 1865 mit einem größeren Betrag⁴⁹. Eine Wasserleitung baute Unterurbach in den Jahren 1905/06. Oberurbach folgte 1908/09. Einige alte Brunnen blieben auch danach für die Wasserversorgung des Ortes unentbehrlich, besonders bei Wassermangel in trockenen Jahren, wie wir gleich erfahren werden.

Oberurbach beabsichtigte bereits 1863, einige fließende Brunnen einzurichten. Dazu schien die Quelle auf dem Tremmelsberg geeignet, die 18½ Eimer (ca. 8 371 Liter) Wasser täglich spendete. Der Bau einer Wasserleitung von der Quelle bis in den Ort hinein war auf 6 000 Gulden veranschlagt worden. Die hohen Baukosten vereitelten dann die Durchführung des Planes⁵⁰.

Am 24. Februar 1908 sprach sich die überwiegende Mehrheit der Oberurbacher Bürger bei einer öffentlichen Abstimmung auf dem Rathaus für die Einrichtung einer Quellwasserversorgung aus. Nur 15 Stimmberechtigte lehnten das Vorhaben ab. Im Juni 1908 begann man bereits mit den Bauarbeiten. Nordöstlich des Ortes wurden in Staats- und Gemeindewaldungen folgende sechs Quellen gefaßt: Rappenklinge, Schlüsseldreher, am Mühlweg (Köshof), Herrenschlag, Katzenjammerbrunnen und Vordere Tröge. Für die Aufnahme des Quellwassers wurde ein Hochwasserbehälter mit 300 Kubikmetern Rauminhalt erstellt, außerdem für 120 000 Mark ein 195 Meter langer Stollen (auch jetzt noch in Verwendung und begehbar) im Gewand Hag gebaut. Die Württembergische Versicherungsanstalt stellte diesen Betrag als Anleihe zu viereinhalb Prozent Zinsen und mit einer 50jährigen Tilgungsfrist zur Verfügung⁵¹. Im März 1909 war die Wasserleitung nahezu fertig, im Juni schloß sich der Wellingshof an die Leitung an. Infolge niederen Wasserstandes mußte die Wasserleitung im Herbst 1911 zeitweise abgesperrt werden. Für den erforderlichen Wasservorrat in Notfällen (Feuer ausbruch) beschloß die Gemeinde, die Brunnen beim Rathaus, auf dem Elsäßplatz, beim Haus des Joseph Schabel in der Milchgasse und drei weitere instand setzen zu lassen.

Erhöhter Wasserverbrauch durch Anwachsen der Bevölkerungszahl und trockene Jahre verursachten zeitweise einen spürbaren Wassermangel. Die Gemeinde Oberurbach wollte sich im Herbst 1928 an die Landeswasserversorgung anschließen. Dies kam nicht zustande, weil auch diese über Wasserknappheit klagte. So wurde beschlossen, vier weitere Brunnen wieder aufzumachen, und zwar bei

Johannes Hurlebaus in der Mühlgasse, bei Fuhrmann Schiek (Nähe der Schule), bei Bäckermeister Stauffert (Nähe der Hauptwache) und bei Ludwig Schiek (Hohenacker/Döbele)⁵².

Die Feuerwehr mußte die Brunnen von Zeit zu Zeit auspumpen, damit sich das Brunnenwasser erneuern konnte. Der Eichbrunnen, der früher als unversiegbar galt, hatte nach der Reinigung des großen Brunnengewölbes im Jahr 1929 keinen nennenswerten Zufluß. Der neuneinhalb Meter tiefe Brunnen bei Johannes Schiek in der Mühlgasse, der 22 Jahre lang nicht benützt worden war, hatte nach der Reinigung einen Zufluß von 0,5 Litern pro Sekunde klaren Wassers, das keinerlei Abwasserspuren enthielt, zumal das Erdreich unter der Mühlgasse aus einer wasserundurchlässigen Lettenschicht besteht. (Dieser Brunnen wurde daher mit einer Pumpstation versehen.) Aus gleichem Anlaß unternahm man den 11 Meter tiefen Brunnen beim Widumhof einer Reinigung und Wasseruntersuchung⁵⁸.

Die im Staats- bzw. Gemeindewald befindlichen sechs Quellen lieferten im Jahr 1934 täglich nur noch 122 Kubikmeter Wasser. Bei einem Tagesbedarf von 100 Litern je Einwohner benötigte Oberurbach täglich aber 220 Kubikmeter. Die Gemeinde war deshalb genötigt, umgehend zusätzliche Wasserquellen zu erschließen. Die Fassung einer Quelle im Gebiet der vorderen Trögquelle brachte nicht den erhofften Erfolg. Erst die Entdeckung einer ergiebigen Quelle im hinteren Schlüsseldreher (im Neugereuth), die allerdings nahezu 1 000 Meter entfernt vom letzten Quellanschluß lag, gewährleistete auf Jahre hin eine ausreichende Wasserversorgung Oberurbachs. Den Betrag von 6 000 Mark für die Erschließung dieser Quelle stellten die Bürger spontan als Darlehen zur Verfügung. Die Bauschuld war nach drei Jahren getilgt⁵⁴.

Backhäuser

Das Dörren von Flachs und Hanf wurde im Herbst in freistehenden Backöfen vorgenommen. Weil die Fasern manchmal Feuer fingen, war nach der Landfeuerordnung von 1643 und 1684 das Dörren von Flachs und Hanf in Backöfen innerhalb der Häuser bei einer Strafe von zehn Gulden verboten⁵⁵.

Oberurbach besaß im Jahr 1810 über 90 derartige Back- und Dörröfen, die von einzelnen Haushaltungen allein oder in Gemeinschaft mit Nachbarn erbaut und vorwiegend zum Dörren von „Werg“ (Flachs und Hanf) benützt wurden. Die Backöfen standen auf geräumigeren Hofplätzen und ihre Entfernung zu den Häusern betrug 40 bis 50

Schritte⁵⁶. In Unterurbach erstellten 1809 einige Nachbarn gemeinschaftlich in der Hohl-gasse einen Backofen, und zwar auf dem Platz, wo ehemals eine Salpeterhütte gestanden hatte⁵⁷.

Seit 1837 bemühten sich die Oberämter, die Gemeinden für die Erstellung von Gemeindebacköfen zu gewinnen. Die Vorteile solcher Backöfen waren einleuchtend: Holzersparnis, Zeitgewinn, Vermeidung von Hausbränden, schmackhafteres Brot und ähnliches. Dennoch sträubten sich die Gemeinden anfänglich gegen diese Einrichtung oder sie rangen sich nur zögernd zu einem diesbezüglichen Entschluß durch. „Nach umständlich gepflogenen Beratungen und nach vielen weitläufigen Debatten“ entschloß sich 1837 der Gemeinderat von Oberurbach, einen Gemeindebackofen probeweise auf dem Gemeindeplatz in der Burggasse, zwischen dem Bach und Adam Vogels Haus, erbauen zu lassen⁵⁸. Das Oberamt lobte den Entschluß des Gemeinderats und ließ „sein Wohlgefallen und seine Zufriedenheit hierüber erkennen“⁵⁹. Man entschied sich dann jedoch für den Ankauf eines schon bestehenden Wasch- und Backhauses „mitten im Ort am Wepbach“, das sich im Besitz von Michael Zehender, Adams Sohn, und Johann Georg Zehender, Karls Sohn, befand. Dieses wurde 1842 abgebrochen, weil es unzweckmäßig war, und am selben Platz ein größeres Gemeindebackhaus mit zwei Backöfen erbaut⁶⁰.

Vorher wäre es fast zur Aufhebung der Backofeneinrichtung gekommen, weil der Bürgerschaft ein Gemeindebackofen völlig überflüssig erschien, zumal sich im Ort sechs Bäckereien befanden und fast jedes Haus seinen eigenen Backofen besaß. Dann haben die Bürger die Nützlichkeit eines Gemeindebackofens offenbar doch erkannt, denn die Bewohner des Hohenackergebietes wollten 1844 einen eigenen Backofen haben. Im „Brennhaus“ (Branntweinbrennerei) des Bauern Johannes Marx wurde dann ein solcher eingebaut⁶¹. Einen zweiten Backofen ließ Johannes Marx in diesem Brennhaus im Jahr 1866 errichten⁶².

Die Bemühungen des Oberamts, auch die Gemeinde Unterurbach zur Errichtung eines Dorfbackhauses zu gewinnen, schlugen zunächst fehl. Auf den diesbezüglichen Erlaß des Oberamts vom 24. Juli 1838 entgegnete Unterurbach: „So zweckmäßig auch die Sache an sich sein möchte, so sei in hiesiger Gemeinde ein solches (Backhaus) nicht erforderlich, indem ungefähr 100 Backöfen im Dorf und allen Höfen vorhanden sind und dieselben überall auf freien Plätzen stehen. Etwa ein Drittel der Einwohner backt nur vier Monate im Jahr das eigene Brot, mehrere Haushaltungen lassen das ganze Jahr hindurch ihr

Brot bei den Bäckern backen. Und wenn die Privatöfen gebraucht werden, so backen oft ganze Nachbarschaften und Gassen an einem Tag nacheinander in einem Ofen⁶³. Die aufgezählten Gründe für die ablehnende Haltung der Gemeinde vermitteln uns zugleich einen Einblick in den Alltag der Dorfbewohner und deren soziale Struktur. Auch die beim Ruggericht (oberamtliche Visitation) im Jahr 1846 vom Gemeinderat versprochene Erbauung eines Backhauses mit einem Kostenüberschlag von 692 Gulden verzögerte sich nochmals um einige Jahre⁶⁴. Unterurbach bekam sein erstes Gemeindebackhaus, in dem ein großer und ein kleiner Backofen untergebracht waren, erst in Jahr 1851. Es lag „mitten im Dorf, neben Hirschwirt Schabels Witwe Garten und dem Gemeinen Weg“⁶⁵. In dieses Backhaus, das ursprünglich eine Brennerei des Bauern Joh. Georg Oettle war, wurde noch ein Waschkessel eingebaut, dann aber 1859 wieder herausgenommen und durch einen Dörrofen ersetzt, „weil dafür ein weit größeres Bedürfnis bestand“⁶⁶. Schnitz und Hutzeln aus Äpfeln und Birnen sowie gedörrte Zwetschgen erzeugte man in diesem Dörrofen für den Eigenbedarf und für den Verkauf, eine alte „Spezialität“ der Urbacher, auf die auch ihr Neckname „Schnitzfetzter“ zurückgeht (siehe auch Foto auf Seite 194).

Oberurbach besaß bis 1884 zwei Backhäuser: das gemeindeeigene „beim Kreuz“ (auch „am Weppach“ oder „in der Eichgasse“ genannt) und das private des Johann Marx in Hohenacker. Beide Backhäuser reichten inzwischen für die vielen „Brod Bachet“ nicht mehr aus. Der Gemeinderat beschloß daher ein drittes (zweites gemeindeeigenes) Backhaus mit zwei Öfen und einem Wachlokal auf dem Gemeindeplatz zwischen der Gastwirtschaft zum Ochsen und dem Wohnhaus des Metzgers Friedrich Bäder zu errichten. Das bis dahin beim Rathaus stehende Spritzenhäuschen mit Arrest und Wachlokal (altes Gebäude Nr. 46a) wurde abgebrochen und das brauchbare Material zum Backhausbau verwendet. Die im Erdgeschoß des Rathauses befindliche Materialienkammer wurde gleichzeitig in ein Arrestlokal umgebaut⁶⁷. Das Wachlokal im Backhaus beim Ochsen diente im Jahr 1910 dem Musikverein an zwei Abenden in der Woche als Übungsraum, ab 1918 als Notunterkunft für Wohnungssuchende. Das Backhaus beim Ochsen besteht nicht mehr und das im Hohenacker wurde in ein Wohnhaus umgebaut. Das Backhaus beim „Kreuz“ ist nach dem Zweiten Weltkrieg abgebrochen und neu erstellt worden. Gegenwärtig läuft der Betrieb in diesem Backhaus wie ehemals. Auch Unterurbach hat sein Backhaus erhalten, das um 1950 eine Erneuerung erfuhr.



Feuerlöschwesen

Nach der Metzgerordnung waren früher die Urbacher Metzger verpflichtet, bei Feuersbrünsten als sogenannte „Post- und Feuerreiter“ mit ihren Pferden vor dem Rathaus zu erscheinen. Von den neun Ober- und Unterurbacher Metzgern besaßen 1783 nur der Ochsenwirt Joh. Jakob Steinlen und der Unterurbacher Hirschwirt Johannes Grötzinger ein Reitpferd. Die übrigen Metzger waren gehalten, im Bedarfsfall mit Mietpferden zu erscheinen⁶⁸. Ursachen für ein „Feuerlärm“ (Feueralarm) gab es schon wegen des Umgangs mit offenen Flammen immer wieder. So fing 1783 ein „Kloben Hanf“ Feuer, den eine 24jährige Dienstmagd im „Lamm“ im Arm hatte und dabei unvorsichtig mit ihrer Laterne umging⁶⁹. Und am 25. November 1786, abends um neun Uhr, brannte es im Haus des Hans Jerg Lutz in Oberurbach. Seine 25jährige Frau war beim Spinnen eingenickt und die Kunkel (Spinnrocken) in den brennenden Lichttiegel gefallen. Weil die Frau kopflos reagierte, wäre sie beinahe mitsamt ihrem einjährigen Kind ein Opfer der Flammen geworden. Fahrlässige Brandstiftungen wurden damals streng bestraft. Die Lutzin kam mit der kleinen herrschaftlichen Frevelstraf von drei Gulden 15 Kreuzern glimpflich davon, indem man hoffte, daß sie „genug gewiziget“ sei und sich künftig bei überfallendem Schlaf vorsichtiger verhalten werde⁷⁰.

Nach einem herzoglichen Erlaß vom 29. Februar 1785 durften neue Gebäude nicht mehr mit Stroh oder Schindeln gedeckt werden. Das neue zweistöckige Haus des Krämers Friedr. Lutz in der Mühlgasse (alte Nr. 17), das er auf dem Platz des abgebrochenen alten Hauses erbauen ließ, wurde vermutlich als erstes mit Dachplatten gedeckt⁷¹.



Die alten Helme und Geräte der Feuerwehr werden mit viel Liebe gepflegt und bei besonderen Gelegenheiten, wie zum Beispiel im Festzug aus Anlaß der 800-Jahrfeier, auch vorgeführt.

Im Mai 1880 wurden laut Gemeinderatsprotokoll für die Steigerabteilung 17 „neue gelbe messingne Helme im Preis von je 5 M 40 Pf“ von einer Cannstatter Feuerwehrrequisiten-Fabrik angeschafft. Sie waren noch bis 1948 in Gebrauch. Die Lederhelme links stammen aus der Zeit um die Jahrhundertwende.

Unten die Druckfeuerspritze von 1879 und ein alter Schlauchwagen.

Nach der Trennung Unterurbachs von Oberurbach im Jahr 1819/20 wurde die Unterurbacher Löschmannschaft in vier Rotten mit verheirateten und in zwei Rotten mit ledigen Männern eingeteilt. Jede Rotte hatte einen Obmann, nur die Rotten der ledigen Burschen bekamen je zwei Obmänner. Die Feuerkübel konnten die Männer zur schnelleren Handhabung in Notfällen daheim aufbewahren⁷². Oberurbach nahm neue Feuerrotteneinteilungen in den Jahren 1837 und 1840 vor⁷³. Beim oberamtlichen Ruggericht wurde 1832 bemängelt, daß Unterurbach keinerlei Feuerlöschgerätschaften besitze: diese waren gemeinschaftlich in Oberurbach untergebracht. Daraufhin erhielt Unterurbach eine neue tragbare Wielandsche Handspritze im Wert von 90 Gulden und einen hänfenen Wasserschlauch; außerdem bekam es eine der vorhandenen drei Feuerleitern und einen der drei Feuerhaken⁷⁴. 1840 führte Unterurbach den Trommelschlag als Feueralarmzeichen ein⁷⁵. In Oberurbach besorgte dies ab 1842



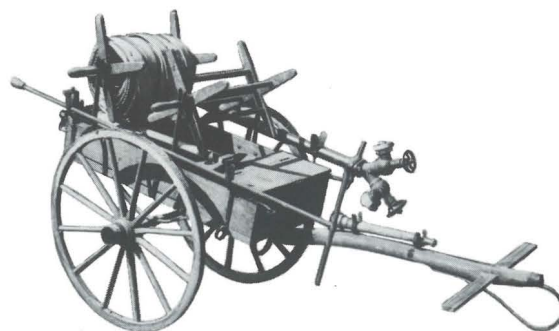
der Markttambour Birkenmaier⁷⁶. Das Oberamt Schorn-dorf forderte 1841 die Gemeinde Oberurbach auf, einen Feuerwagen mit Laternen wie auch Pickel, Äxte, Pechpfannen und Pechkränze (Ringe) anzuschaffen. Der Feuerwagen wurde der Gemeinde dann erlassen, weil er aus Mangel an Pferden gar nicht hätte bespannt und transportiert werden können⁷⁷.

Die Bereitung von Obstmost und Dörrobst sowie das Branntweinbrennen geschah zumeist bis tief in die Nacht hinein bei offenem Licht. Zur Überwachung solcher Arbeiten ordnete 1847 das Oberamt die Aufstellung besonderer Feuerwachen an, bestehend jeweils aus einem Gemeinderat und einem Bürgerausschußmitglied⁷⁸. Mit Wirkung vom 1. Juli 1864 wurde der gemeinschaftliche Besitz von Feuerspritzen zwischen Oberurbach und Unterurbach aufgelöst. Oberurbach erhielt die große Feuerwehrspritze. Unterurbach verfügte danach über die Wielandsche Tragfeuerspritze und eine „kupferne“ Spritze⁷⁹. Die Aachen-Münchener Feuerversicherungs-gesellschaft schenkte 1879 der Oberurbacher Freiwilligen Feuerwehr eine zweirädrige Druckfeuerspritze Nr. III im Werte von 360 Mark⁸⁰.

Bevölkerung

Notjahre

Die Existenzgrundlage der bäuerlichen Bevölkerung war bis zum Beginn der Industrialisierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts ausschließlich die Landwirtschaft. Der nutzbare Grund und Boden jeder Dorfmarkung reichte in der Regel aus, die Ortsinsassen zu ernähren; aber Mißwachs und Ernteaufschläge verursachten stets Nahrungsmangel und Teuerung, wenn nicht gar bittere Hungersnot. In solchen



Notzeiten litt insbesondere der weniger begüterte Teil der Landbevölkerung, dessen einziger Reichtum oft eine große Kinderschar war. Straßenbettel blieb daher nicht aus. Die Armenhäuser und Armenfonds der Gemeinden und der Heiligen (Kirchenkassen) versuchten, die Not zu lindern.

Der Straßenbettel von Kindern in fremden Ortschaften war verboten. In Zeiten großer Hungersnöte durften in manchen Orten die Kinder an zwei Wochentagen milde Gaben bei den eigenen Dorfbewohnern einsammeln. Das „Sternansingen“ in fremden Orten wurde als Bettelei angesehen und behördlicherseits entsprechend geahndet. Diese Erfahrung mußten drei 11 bis 15jährige Urbacher Buben machen, als sie im Jahr 1785 im Welzheimer Oberamt beim Sternansingen angetroffen und in ihre Heimatgemeinde zurückgebracht wurden. Die vorgeladenen Eltern (Mutter und Ahne) „entschuldigten sich mit der Armuth und daß sie (die drei Buben) geistliche Weyhnachts-Lieder in Städten und Flecken gesungen haben, damit sie nicht so bald dem Heiligen beschwert werden (zur Last fallen)“. Die Wiederholung einer solchen Bettelei wurde ihnen untersagt, und sie mußten die „Transportkosten“ von 20 Kreuzern für die Rückbegleitung in den Heimatort bezahlen¹.

Ein Armenhaus für „fremde arme Leute“ besaß Oberurbach 1730 in der Bettelgasse². Es war ein mittelmäßiges einstöckiges Fachwerkgebäude, das nach Angaben aus dem Jahr 1834 „auf dem hohen Acker“ lag³. Später bewohnten Ortsarme das Haus. Das Oberurbacher Armenhaus muß älter gewesen sein als das Unterurbacher, denn anlässlich einer Kirchenvisitation im Jahr 1598 war der Gemeinde die Auflage gemacht worden, „ihr armenhaus zu Underurbach pauen und die arme frembde und heimische nach notturft zu versorgen“⁴. Dieses Armenhaus erwies sich 1860 als sehr reparaturbedürftig und zu klein, es mußte deshalb abgebrochen werden. Die Gemeinde Unterurbach kaufte sogleich das daneben liegende Haus des verstorbenen Maurers Georg Zehender und ließ es als Armenhaus einrichten⁵.

Besonders schlimm waren in ganz Württemberg die Hungerjahre 1816/17. Regen, Kälte, Überschwemmungen, Ausfall von Obst, Wein und Brotgetreide hatten katastrophale Auswirkungen. Der Preis für ein Scheffel Dinkel, der in normalen Zeiten bei vier bis fünf Gulden lag, kletterte im Juni 1817 auf 40 Gulden. Das Mehl zum Brotbacken wurde mit Kleie, Mehlstaub und geriebenen Rüben gestreckt. Zum Glück fiel die Ernte des Jahres 1817 wieder gut aus. Die Erntewagen wurden in Stadt und Land nicht selten unter Glockengeläut, geschmückt mit

Kränzen und begleitet von singenden Kindern eingebracht. Damals stiftete König Wilhelm I. das Cannstatter Volksfest – zum Dank für die neue Ernte und um die Bedeutung der Landwirtschaft hervorzuheben.

Mit der Übernahme der Regierung durch König Wilhelm I. am 30. Oktober 1816 trat eine Besserung in der Betreuung der Armen im ganzen Land ein. Bereits zu Beginn des Jahres 1817 wurde auf Anregung der Königin Katharina der Wohltätigkeitsverein gegründet, dessen Zentralleitung in Stuttgart sie selbst übernahm. In fast allen Ortschaften entstanden Lokalwohltätigkeitsvereine, die

Das Haus Herb, Mühlstraße 28, dürfte um 1670 errichtet worden sein.

Die Liste der vom Landesdenkmalamt geschützten Baudenkmale in Urbach umfaßt insgesamt 35 Objekte bzw. Ensembles; darin sind allein 31 alte Fachwerkhäuser aufgeführt, etliche davon allerdings noch unter Putz.



den Oberleitungen in den Amtsorten unterstanden. Den Vereinen oblag die Unterstützung der Armen mit Geld und Lebensmitteln, die Einrichtung von Speiseanstalten (Suppenanstalten) und das Besorgen von geeigneten Beschäftigungen⁶.

Nach einer Zählung vom 1. Januar 1820 hatte das Königreich Württemberg rund 1,4 Millionen Einwohner. Darunter befanden sich 64 896 Arme (4,6 Prozent), die aus Mangel an eigenem Vermögen oder aus Mangel an Arbeitsmöglichkeiten fremder Hilfe bedurften. Auf dem Land bestanden nur in sechs Orten, nämlich in Aidlingen (Oberamt Böblingen), Nürtingen, Ravensburg, Rottenburg, Oberurbach und Plüderhausen sogenannte Lokalbeschäftigungsanstalten für erwachsene Arme, in denen vorwiegend kränkliche Menschen durch Spinnarbeiten etwas zu ihrem Unterhalt beitragen sollten. Die Zahl der solchermaßen beschäftigten Armen betrug im Jahr 1829 insgesamt 321⁷.

Die Mißjahre von 1843 bis 1855 waren wieder folgenreicher. Geldknappheit, Verschuldung und vor allem Nahrungsknappheit machten die Bevölkerung mißmutig. Der Brauch, Kirchweih zu feiern, mit Tanzmusik und Lustbarkeit, kam gänzlich zum Erliegen. Ältere, fromme Menschen vertraten die Ansicht, daß die Zeiten der Not von Gott kämen, daher zu Gott führen sollten und alles abzutun sei, was nicht göttlich wäre. Pfarrer August Kraiss forderte 1847 den Lokalwohltätigkeitsverein auf, beim Gemeinderat und Bürgerausschuß den Antrag zu stellen, den Ostermontagsmarkt und die damit verbundene öffentliche Tanzbelustigung zu verbieten, weil Ostern auf diese Weise entheiligt und die Gemeinde um den Ostersegen gebracht werde. „Nur so“, versicherte Pfarrer Kraiss, „könne diese böse Zeit um so baldier und um so sicherer wieder in eine gute sich verwandeln“. Der Antrag fand beim Gemeinderat uneingeschränkte Zustimmung. Der Frühlings- oder Ostermontags-, Vieh- und Krämermarkt wurde von da an mit Genehmigung der Kreisregierung auf den zweiten Dienstag im März verlegt⁸.

Im Februar 1847 bat der Lokalwohltätigkeitsverein die Gemeinde für die 22 Wochen bis zur kommenden Ernte um Unterstützung der Ärmsten mit wöchentlichen „Brotportionen“. Notwendig waren 968 Pfund Brot pro Woche; die ganze Aktion kostete 1 774 Gulden 40 Kreuzer. Der Gemeinderat bewilligte dazu noch Arbeiten im Gemeindewald für 200 Gulden. Der Vermögensausfall von rund 2 000 Gulden sollte dann, sobald wieder günstigere Zeiten eintraten, als sogenannter Fleckenschaden auf die gesamte Bürgerschaft umgelegt werden. Das erforderliche Getreide (72 Zentner Weizen und 61 Zentner Roggen) be-

Die alten Gemeindestempel von Oberurbach stammen aus der Zeit um 1875 (links) und 1890. „Der Trauben“ erscheint erstmals als Wappensymbol für Oberurbach. (Siehe auch Abbildungen Seiten 121, 171 und 181.)



sorgte die Gemeinde bei der Amtskorporation. Es wurde auf dem „Kirchboden“ gelagert und nach Bedarf zum Mahlen ausgeteilt⁹. Auch Unterurbach unterstützte die Ortsarmen mit Brotfrüchten und Kartoffeln. Dem Oberamt wurde ein Verzeichnis aller Armen zugestellt und um Lieferung von acht Scheffeln Saat- und Brotgetreide auf Kosten der Gemeindekasse gebeten¹⁰.

Pfarramt, Kirchenkonvent und Lokalwohltätigkeitsverein beantragten 1854 die Errichtung von „Suppenanstalten“ in Ober- und Unterurbach. Das Geld für den Einkauf von Lebensmitteln stellten die beiden Gemeindeverwaltungen bereit; der Stick- und Strickanstalt lieferte die Gemeinde das erforderliche Brennholz¹¹. Außerdem gingen von der Zentralleitung in Stuttgart Spenden ein.

Auswanderung

Schwäbische Wanderlust ist weltbekannt und die Neigung dazu uralte. Nach der Oberamtsbeschreibung Schorndorf sind in älteren Zeiten viele Remstaler dem Kriegswesen nachgezogen. Allein im Jahr 1517 wanderten 500 Remstaler nach Ungarn aus, obwohl die Auswanderung damals noch erschwert war. In den Jahren 1840 bis 1850 sind 547 Personen mit einem Vermögen von 104 820 Gulden ausgewandert, davon 299 nach Amerika, 70 nach Polen, 69 nach Siebenbürgen, 38 nach Ungarn und 71 in andere Länder¹². In der Oberamtsbeschreibung von Waiblingen lesen wir: „Die Auswanderung nimmt der Remstaler leicht und spricht von Amerika wie von einem benachbarten Lande, da selten eine Familie sich findet, die nicht in den Vereinigten Staaten einen nahen Verwandten hätte.“¹³

Die Auswanderungsstatistik weist nach, daß ein Steigen der Fruchtpreise meist eine Zunahme der Auswanderung zur Folge hatte. Diese gab es schon nach den Fehljahren um 1708/09 und um 1750, dann in den Jahren der Napoleonischen Kriege von 1810 bis 1815, die höchsten jedoch nach der totalen Mißernte des Jahres 1816. Als weitere Auswanderungsgründe sind zu nennen Wildschäden,

Jagdfronen, Steuerlasten, Verschuldungen, andauernde Kriege mit Rekrutenaushebungen, die ständig fortschreitende Aufteilung von Grund und Boden sowie ab 1816/17 die religiösen Gründe, die zu Massenauswanderungen der „Separatisten“ nach Südrußland (Kaukasus) führten. Der Fall einer Rückwanderung aus Rußland ist aus dem Jahr 1867 bekannt. Der im Jahre 1862 aus Unterurbach ausgewanderte Joh. Michael Rube kehrte nach dem Tod seiner Frau verarmt mit vier Kindern in seinen einstigen Geburtsort zurück, in dem er nun kein Heimatrecht mehr besaß. Nach Artikel 40 des revidierten Bürgerrechtsgesetzes erhielt er es dann aber doch wieder zuerkannt¹⁴.

Unsere Urbacher wanderten von 1829 bis 1870 und einige auch nach 1871 vorwiegend nach Nordamerika (USA) aus.

Dr. Karl Stumpp gibt in seiner 1961 erschienenen Arbeit „Die deutsche Auswanderung nach Rußland“ zehn Oberurbacher und sechs Unterurbacher Auswandererfamilien für die Zeit von 1804 bis 1842 an. Ihre Namen sind in der Liste der Auswanderer auf Seite 190 festgehalten.

Schulen

Das alte Oberurbacher Schulhaus

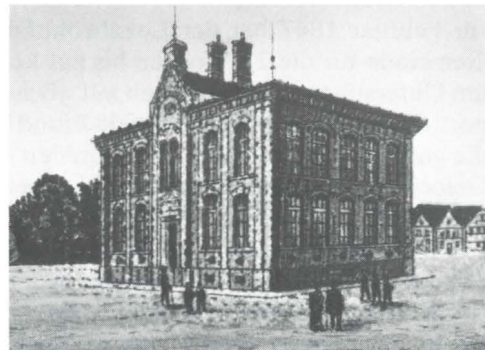
Das Gebäude stand einst zwischen dem Pfarrhaus und dem Rathaus, und zwar an der Stelle, wo sich jetzt das Pfarrgärtchen befindet. Neben zwei Schulstuben war in diesem Gebäude auch eine bescheidene Lehrerwohnung untergebracht. Die Schulkinder hielten sich des öfteren beim Rathausbrunnen auf und tranken unter Lebensgefahr daraus Wasser, was schließlich 1784 von der Gemeindebehörde verboten wurde. Für die Einhaltung des Verbots wurden die beiden Schulmeister Joh. Friedr. Dannecker (im Nebenberuf Imker) und Philipp Heinrich Pfannenschmied verantwortlich gemacht. Einer von beiden wohnte im Schulhaus und war verpflichtet, den Kindern in den Pausen aus seiner Küche frisches Wasser zu reichen¹. Im Jahr 1820 waren im Schulhaus umfangreiche Reparaturarbeiten fällig. Die beiden Schulstuben wurden neu vertäfelt und jedes Fenster erhielt zwei Flugläden (insgesamt 38 Läden). Weil sich die Reparaturarbeiten in die Länge zogen, mußten für den Unterricht vorübergehend zwei größere Stuben beim Ochsenwirt Bronn gemietet werden².

Vierzehn Jahre danach (1834) war die Gemeinde gezwungen, das Schulhaus zu erweitern. Dazu benötigte man 250

eichene Schwellenhölzer. Ein Schulhausneubau kam nicht in Frage, weil die Gemeinde einige Jahre vorher hohe Beträge für den Straßenbau, den Remsuferausbau und für Reparaturarbeiten an der Orgel, den Glocken und der Kirchuhr hatte aufbringen müssen. Mit Bitterkeit stellten Gemeinderat und Bürgerausschuß fest, daß die erwähnten Belastungen „über die gegenwärtige Generation gegangen sind, und der Billigkeit halber auch der künftigen etwas vorbehalten bleiben sollte“³. Der Bauplan des Obermeisters Schmid aus Schorndorf sah den Einbau von zwei weiteren Schulstuben vor, in denen nachher 173 Schulkinder zusätzlich untergebracht werden konnten. Die beiden Schullehrer hatten ihre Dienstwohnungen in Privathäusern, denn durch den Umbau besaß das Schulhaus zwar vier Schulstuben, dafür aber keine Lehrerwohnung mehr. Für ihre Wohnmieten kam die Gemeinde auf. Jeder Schullehrer war verpflichtet, seinen Provisor in einer unheizbaren, aber anständigen Kammer unterzubringen. (Der Provisor war ein ständiger Lehrgehilfe, den es in Urbach seit 1773 gab.)

Die Beschaffenheit des alten Schulhauses, zu dessen Instandhaltung immer wieder größere Geldbeträge erforderlich waren, wurde bei jeder Schulvisitation beanstandet. Diese ständigen Vorhaltungen waren ein Ärgernis für Schultheiß L'Admirance und seine zehn Gemeinderäte. Das Urteil der Schulaufsichtsbehörde über veraltete und unbrauchbare Subsellen (Bänke) entkräfteten 1871 die selbstbewußten Gemeindevertreter mit der Feststellung, daß die Subsellen ganz recht wären und den Anforderungen vollauf genügten. Sie fügten noch hinzu: „Im übrigen glauben wir, daß es nicht auf die Subsellen, sondern auf tüchtige Lehrer ankommt, welche die Schüler etwas lernen“⁴.

Die Oberurbacher Schule von 1894 (heute Teil der Wittumschule). Das vergrößerte Motiv entstammt einer alten Postkarte.



Noch volle 20 Jahre mußte das alte Schulhaus seinen Dienst tun. Dann wurde es derart altersschwach, daß die Gemeinde den Bau eines neuen Schulhauses beschließen mußte. Nach dessen Fertigstellung konnte die alte Schule mit dem verschobenen Dachstuhl im März 1895 abgebrochen werden. Ihr Abbruchmaterial erbrachte noch einen Gewinn von 550 Mark, eine willkommene Summe zur Schuldentilgung für das neue Schulhaus⁵.

Welches Alter das altehrwürdige Schulhaus erreicht hatte, ist uns nicht genau überliefert. Jedenfalls hieß es schon 1598 in einem Kirchenprotokoll: „Es sollen Schultheiß und Richter das Schulhaus nottüftlich bessern und neben der Kirchen in wesentlichem Bau halten“.⁶

Das neue Oberurbacher Schulhaus

Die Entscheidung für den Bau eines neuen Schulhauses und Beschaffung von Lehrerwohnungen war in der Gemeinderatssitzung am 7. Dezember 1891 gefallen. Nachdem die Gemeinde glücklicherweise das sehr geeignete Anwesen des Gottlob Rube, bestehend aus einem zweistöckigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude samt 29 Ar Garten in der „Widdumsgasse oben im Ort an der Hauptstraße“, für 12 000 Mark erworben hatte, konnte man mit der Bauplanung beginnen.

Erstellt wurde ein zweistöckiges, massives Schulgebäude mit vier gleich großen Schulsälen im Garten des Rubeschen Anwesens an der Straße gegen den Ort zu, und zwar so, daß nötigenfalls später ein Anbau erfolgen konnte. Im Rubeschen Wohngebäude baute man das obere Stockwerk zu einer Lehrerwohnung für den ersten Lehrer und die Lehrerin um, das untere Stockwerk wurde als Wohnung für den zweiten Lehrer hergerichtet.

Die Bauarbeiten hatten im Frühjahr 1893 begonnen, Mitte Juli konnte bereits das Richtfest gefeiert und Ende August 1894 die neue Schule eingeweiht werden. Die Kosten für den Schulhausneubau, der Ausbau der Lehrerwohnungen und die Ausstattung der Schulräume beliefen sich auf 44 988 Mark. Bei der Oberamtssparkasse Schorndorf nahm die Gemeinde eine Darlehensschuld von 38 000 Mark auf, die bei 4 Prozent Zins und einer jährlichen Tilgungsrate von 1 920 Mark in 40 Jahren, vom 1. Juni 1896 bis 1. Juni 1936, abzutragen war. Am 2. Dezember 1896 teilte das Königliche Ministerium für Kirchen- und Schulwesen mit, daß Seine Majestät der König der hiesigen Gemeinde für den Schulhausneubau einen Staatsbeitrag von 6 000 Mark bewilligt habe⁷.

Von 1894 bis 1904 besorgten die Schulkinder das Reinigen der vier Schulklokale und des Treppenhauses. Danach

wurde für die tägliche Schulreinigung und sechs Hauptreinigungen im Jahr eine Frau vertraglich verpflichtet⁸.

Erweiterungsbau des Schulhauses

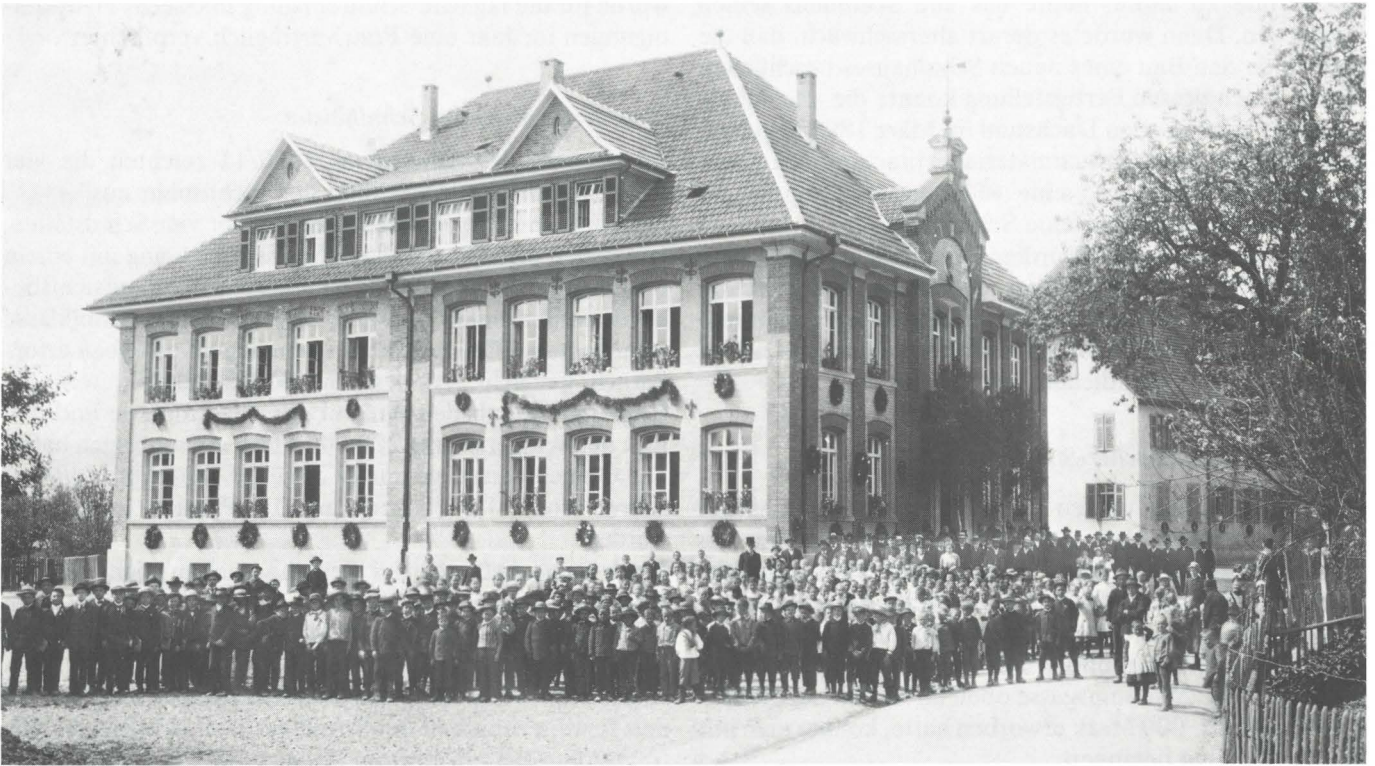
Mit Beginn des Schuljahres 1910/11 reichten die vier Schulsäle für die 341 Schüler fast nicht mehr aus.

Oberurbach hatte zu dieser Zeit wieder vier Schulstellen, von denen drei mit ständigen Lehrern und eine mit einem unständigen Lehrer besetzt waren⁹. Die Schulaufsichtsbehörde forderte die Gemeinde auf, eine fünfte Schulklasse zu errichten. Dies hätte aber einen Schulhausanbau erforderlich gemacht, zu dem die Mittel fehlten, weil die Gemeinde durch den Ankauf der Wasenmühle und den Bau der Wasserleitung 220 000 Mark aufzubringen hatte. Die Gemeindeumlage mußte ohnedies innerhalb von fünf Jahren von 11,5 Prozent auf 16 Prozent angehoben werden.

Doch lange ließ sich der Schulhausanbau nicht hinausschieben, denn zu Beginn des Schuljahres 1912/13 stieg die Schülerzahl bereits auf 365 an. Damit waren sechs Schulstellen erforderlich geworden.

In der Hoffnung, einen entsprechenden Staatszuschuß für den Erweiterungsbau des Schulhauses zu erhalten, beauftragte der Gemeinderat im August 1912 den Oberamtsbaumeister Huppenbauer mit der Anfertigung von Bauplänen. Zur Sicherstellung von zwei künftigen Lehrerwohnungen erwarb die Gemeinde am 19. August 1912 von den Erben der Lehrerswitwe Bauer für 11 900 Mark ein zweistöckiges Wohnhaus.

Um dem zu erwartenden siebenklassigen Schulbetrieb gerecht zu werden, entschloß man sich Ende Januar 1913 für den Anbau von vier gleichgroßen Schulsälen an das bestehende Schulhaus. Im Souterrain (Kellergeschoß) wurden eine Wohnung für den Hausmeister sowie die Zentralheizung untergebracht, im Dachgeschoß befanden sich zwei Zimmer für die Unterlehrer und ein Lehrmittel- und Konferenzzimmer. Für den Anbau verwendete man die gleichen gelben Profilsteine wie beim bestehenden Bau. Einen Fassadenverputz, wie ihn die Baubehörde vorgeschlagen hatte, konnten die Gemeinderäte erfreulicherweise verhindern. Die Einweihung des Erweiterungsbaus fand am 30. April 1914 statt. Jedes Schulkind erhielt eine große Brezel. Die Baukosten betrugen 68 597 Mark. Die Gemeinde mußte bei der Württembergischen Sparkasse eine Darlehensschuld von 40 000 Mark zu vier-einhalb Prozent aufnehmen. Das Darlehen sollte in 50 Jahren (von 1914 bis 1963) in 100 halbjährlichen Zins- und Tilgungsraten zurückgezahlt werden¹⁰.



Eingerichtet wurden die Schulräume mit neuen Zweisitzerbänken. Eine weitere Neuheit war die Einrichtung eines Schulbades, das den Schülern unentgeltlich und den Einwohnern gegen Entrichtung einer Badegebühr zur Verfügung stand.

Am 28. Dezember 1916 traf die Nachricht ein, daß Seine Königliche Majestät geruht habe, der Gemeinde zu den Kosten der Schulhauserweiterung einen Staatsbeitrag von 10 500 Mark zu bewilligen. Gemeinderat und Bürgerschaft entboten dem König ihren ehrfurchtsvollen Dank für die reiche Beihilfe¹¹.

Die Einführung des 8. Schuljahres ordnete das Kultusministerium erst im Jahr 1927 an.

Die alten Schulmeister

Die beiden bereits genannten Schulmeister Dannecker und Pfannenschmid wurden abgelöst von Knabenschullehrer Flamm und Mädchenschullehrer Joh. Braun. Letzterer scheint besonders betriebsam gewesen zu sein, denn er nahm 1821 den Stärkefabrikanten Paul Länge von Aurich (Oberamt Vaihingen) mit Frau und vier Kindern für ein Jahr in sein Haus auf, weil er von ihm die Herstellung von Stärke und Einrichtung einer solchen Fabrik

Ein Fest für die ganze Gemeinde war die Einweihung des Erweiterungsbau der Schule am 30. April 1914. Jedes Schulkind erhielt eine große Brezel, und viele Ehrengäste waren geladen. (Siehe Text Seite 131.)

erlernen wollte. Der Gemeinderat erteilte Paul Länge eine Aufenthaltserlaubnis für ein Jahr unter der Bedingung, daß sich seine Frau bei einer eventuellen Niederkunft zur Entbindung in ihren Geburtsort oder in den ihres Mannes zu begeben habe¹². Braun baute sein Haus aus, vergrößerte den Keller, errichtete einen eigenen Brunnen und ein feuerfestes Waschhaus, wozu ihm die Gemeinde die Erlaubnis erteilte „vom kleinen Buckel links am Reuterweg“ unentgeltlich Steine zu brechen.

Als Mesner hatten die Schulmeister Anrecht auf sogenannte „Mößner Brodlaibe“, die jede Familie, außer den ganz armen, einmal jährlich zu reichen verpflichtet war. An Stelle der Brodlaibe wurde ab 1826 vom Gemeindepfleger alljährlich der Gegenwert von je 13 Kreuzern eingezogen und den Schullehrern ausbezahlt. Die Summe

betrug durchschnittlich 130 Gulden. Diesen Betrag erhielten die Schulmeister ab 1833 von der Gemeindepflege zwar weiter, er wurde aber ab dann von den Haushaltungen nicht mehr gesondert eingezogen, sondern mit der Gemeindesteuer erhoben.

Auf Unverständnis beim Gemeinderat stießen die Schullehrer Spring und Hörger (um 1836) mit ihrer Forderung nach Erhöhung des Tintengeldes, weil statt der früheren „Tafeln“ jetzt die Schulstuben mit Subsellen (Bänken) und Tintenfäßchen ausgestattet waren, was durch Austrocknen der Tinte einen größeren „Dintenaufwand“ verursachte. Die Erhöhung des Tintengeldes wurde ihnen zunächst verweigert. Sie drohten sodann, „den Schreibunterricht aus dem Lectionsplan zu streichen“, was wiederum beim Königlichen Oberamt Mißfallen hervorrief. Schließlich wurde das Aversum (Pauschalsumme) für Tinte und Kreide von 12 auf 18 Gulden erhöht.

Die beiden Schulmeister konnten im Jahr 1836 keine Provisoren erhalten, weil ein Mangel an solchen im ganzen Land bestand. Sie mußten sich daher mit den beiden aus Unterurbach stammenden „Incipienten“ (Schullehrlingen, Seminaristen) Ansel und Öttle, die noch „in einem zarten Alter waren und vor kurzem mit den Schulkindern ‚Anwerfles‘ spielten“, begnügen. Kost und Logis erhielten die beiden Seminaristen bei ihren „Prinzipalen“, den Schulmeistern. Ihr „Salair“ (Lohn) betrug je 20 Gulden jährlich¹³.

Mädchenschulmeister Hörger, der Schulmeister Jaus, welcher zuerst Provisor in Unterurbach gewesen war, im Amt nachfolgte, hatte sechs unversorgte Kinder im Alter von 5 bis 17 Jahren. Das Einkommen reichte für den Unterhalt seiner großen Familie nicht aus, deshalb bat er 1851 um Versetzung auf eine einträglichere Schulstelle. Dies gelang ihm erst im Jahr 1853, als er die Stelle in Denkendorf (Oberamt Esslingen) erhielt.

Die freigewordene Mädchenschulmeisterstelle trat 1853 Johannes Bauer an. Er war ein Oberurbacher Bürgersohn, der vorher in Calw eine Unterlehrerstelle inne hatte. Vom 1. Januar 1855 bis Ende 1893 bestand in Oberurbach eine unter der Verantwortlichkeit der Gemeinde gegründete Ortssparkasse, die ihre Gelder bei der Oberamtssparkasse Schorndorf verzinslich anlegte. Kassier dieser Ortssparkasse war eben jener Lehrer Bauer, der für diese Tätigkeit einen Jahreslohn von zehn Mark bekam¹⁴.

Nach Meinung einiger Urbacher entstand die Aufnahme dieser Schulkinder etwa im Jahr 1898. Es scheint, daß damals die Älteren auch mal die kleinen Geschwister mitbringen durften. Vermutlich handelt es sich hier um eine Klasse mit zwei Schuljahrgängen.



Später, am 2. Januar 1872, wurde Johannes Bauer, in Nachfolge von Lehrer Rieder, die Stelle des Schulvorstands übertragen. Zu gleicher Zeit trat der unvergessene Josef Renz seinen Dienst in Urbach an.

Am 28. März 1839 in Zell (Oberamt Kirchheim) geboren, kam er am 2. Mai 1872 als zweiter Lehrer nach Urbach, rückte nach der Pensionierung des beliebten Lehrers Bauer – mit dessen Tochter Karoline er sich am 8. Juli 1875 verheiratet hatte – am 1. März 1887 auf die erste Schulstelle vor und blieb der Gemeinde bis zu seinem Tod am 16. November 1908 treu. In uneigennütziger Weise hat er begabte Knaben und Mädchen auf die Aspirantenprüfung vorbereitet. Als im Jahr 1883 die hiesige Anstalt (Fürsorgeheim) gegründet wurde, war er deren erster Hausvater und später langjähriges Mitglied des Verwaltungsrates.

Renz war mit Leib und Seele Lehrer und Musiker. Im Dezember 1886 gründete er einen Posaunenchor, bestehend zunächst aus sieben Mitgliedern, für die er auf seine eigene Kosten die nötigen Instrumente besorgte. Als Mitglied des Kirchengemeinderats und der Bezirkssynode wurde Josef Renz im Jahr 1900 in die Landessynode gewählt; am 11. November 1908 verlieh ihm der König die Verdienstmedaille des Kronenordens¹⁵.

Schülerzahlen

Der materielle Notstand der Bevölkerung und die vielen Auswanderungen in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts hatten eine rückläufige Geburtenziffer zur Folge. Die Ortsschulbehörde (Kirchenkonvent) beschloß im Jahr 1859, mit Rücksicht auf die geringe Zahl von 250 Schülern, eine Schulstelle aufzuheben. Statt bisher vier, sollten nun zwei Lehrer und ein Provisor für die Oberurbacher Kinder ausreichen, wobei zum erstenmal die Geschlechtertrennung in der Schule aufgehoben wurde¹⁶.

Im Jahr 1866 bezogen der Schulmeister 490 Gulden, der Unterlehrer 425 Gulden und der Provisor 160 Gulden als Jahresgehalt. Die Schule hatte zu diesem Zeitpunkt 204 Werktagsschüler und 98 Sonntagsschüler¹⁷. Im Jahr 1874 stieg die Zahl der Werktagsschüler auf 278 an¹⁸. Auf Vorschlag des Pfarrers Paul Friedrich Dorsch beschloß der Gemeinderat im Jahre 1880, den Schulkindern bei der „Martini-Visitation“ (11. November) eine kleine Gabe aus der Gemeindekasse zu verabreichen, wie es früher immer Brauch gewesen war. Jedes Kind der Ober- und Mittelklasse bekam vier Bogen weißes Papier, in der unteren Klasse einen Wecken¹⁹.

Die Unterurbacher Schule

„Früher waren die Schullehrer in Oberurbach verbunden, für die von Unterurbach bezogene Besoldung, das ganze Jahr hindurch einen Provisor hieher zu senden und durch denselben die Schule halten zu lassen“. Diese Feststellung traf der Gemeinderat von Unterurbach im Jahr 1827, als es nach der Trennung von Oberurbach darum ging, die bis dahin gemeinsame Armenversorgung und Schullehrerbe-soldung aus dem Stiftungs- und Heiligenvermögen zu regeln²⁰. Einen eigenen Schulmeister besaß Unterurbach erst von 1809 an. Im Jahr 1827 waren hier ein Schulmeister und ein Provisor, in Oberurbach dagegen zwei Schulmeister und zwei Provisoren tätig.

An das Schulhaus „im Höfle“ war 1810 ein Anbau errichtet worden²¹. Der enge Schulraum und die Feuchtigkeit der Lehrerwohnung veranlaßten jedoch das Oberamt, die Gemeinde aufzufordern, sich um ein neues Schulhaus zu bemühen, zumal darin auch eine „Industrieanstalt“ (Arbeitsschule) untergebracht werden sollte. Im Juli 1829 entschloß sich die Gemeinde, ihr altes Schulhaus gegen ein besseres, zweistöckiges Gebäude (Nr. 105, später Nr. 67), dessen Eigentümer Traubenwirt Joh. Greiner war, zu vertauschen. Dieses Gebäude lag „in den oberen Mühlgärten an der Landstraße“ und hatte einen Wert von 2 300 Gulden. Traubenwirt Greiner bekam im Tausch für sein Gebäude das alte Schulhaus, das einen Wert von 700 Gulden hatte, und 1 600 Gulden in bar. (Dieses alte Schulhaus von 1778 steht heute noch „im Höfle“ in etwas veränderter Form.)

Bei der feierlichen Einweihung der neuen Schule am 10. November 1829 bekamen 180 Unterurbacher Schulkinder je einen Kreuzerwecken geschenkt, was 3 Gulden ausmachte. Seine Königliche Majestät bewilligte zu den Schulhauskosten am 26. Mai 1830 einen Staatsbeitrag von 230 Gulden. Für dieses Gnadengeschenk, und weil Unterurbach vor zwei Jahren zu den Brückenbaukosten einen Staatsbeitrag von 565 Gulden erhalten hatte, ließ der Gemeinderat eine Dankadresse in den öffentlichen Blättern abdrucken²².

Das „Schul- und Rathaus“, wie es jetzt amtlich genannt wurde, beherbergte zwei Schulräume, die Lehrerwohnung des Schulmeisters Ansel und die Ratsstube. Durch Umbauten und Verbesserungen erhöhte sich der Wert des Hauses auf 3 000 Gulden²³.

Schulmeister Johann Konrad Ansel wurde 1821 zum Ratschreiber gewählt, zum Gemeinderat 1821, 1827 und 1833. Eine beträchtliche Anzahl von Bürgern schlug ihn 1830 sogar als Schultheiß vor²⁴.



Von 1840 bis 1847 wirkte in Unterurbach Schulmeister Spring, ihm folgte Schulmeister Heinzelmann. In Ermangelung eines Provisors unterrichtete dieser 179 Kinder. Nach ihm kam 1849 Schulmeister Stahl hierher. Er brachte in dem zum Schul- und Rathaus gehörenden Stall in den Wintermonaten des Jahres 1865 Schafe unter. Der unangenehme Stallgeruch drang durch alle Räume des Hauses, worüber auch „geistlicherseits Klage geführt wurde“. Dem Schulmeister Stahl wurde daraufhin das Unterbringen von Schafen in diesem Stall verboten²⁵.

Bei einer oberamtlichen Schulvisitation im Jahr 1865 wurde über den Zustand der Schulräume festgestellt: „Es ist ein Übelstand, daß die Schullokale nicht höher sind. Die Wände sind weiß, statt grau oder grün getüncht. Luftventilatoren und Ofenschirme sind auch nicht vorhanden“. Die Beanstandungen der Aufsichtsbehörde beantwortete der Gemeinderat wie folgt: „Dem ersten Übelstand könne nicht abgeholfen werden, da man die Zimmerdecken nicht in die Höhe treiben könne“. Dagegen versprach man, in der Erntevakanz die Wände in den beiden Schulräumen grau oder grün streichen zu lassen, Ventilatoren einzubauen und Ofenschirme anzuschaffen²⁶.

Der Bau eines neuen Schulhauses erwies sich in den folgenden Jahren als unumgänglich. Schulamtsverweser Digel hatte im Schuljahr 1883/84 in seiner Klasse 78

Die Ecke Schorndorfer Straße/Mühlstraße mit dem Unterurbacher „Schul- und Rathaus, mit Feuerwehrmagazin, Arrest und Glockentürmchen“ von 1889/90. Links das ehemalige Haus des Karl Heinrich, es wurde Ende der sechziger Jahre abgebrochen. Das Eckgebäude im Vordergrund rechts ist das Geburts- und Elternhaus von Theodor Bäuerle (siehe Seite 196). Die Aufnahme entstand im Jahr 1932.

Schüler. Das Schulzimmer faßte aber nur die Hälfte der Schüler; er mußte deshalb in zwei Abteilungen zu je 16 Wochenstunden unterrichten. Als auch die Hohe Oberschulbehörde (Königlich Evangelisches Konsistorium) einen Schulhausneubau forderte, baten die Gemeindeglieder von Unterurbach im Jahr 1885 um Gewährung einer zehnjährigen Frist zum Bau eines Schulhauses, das heißt um Aufschub bis zum Jahr 1895. Das Konsistorium ging aber darauf nicht ein und verfügte, daß mit dem Bau im Jahre 1890 zu beginnen sei.

Am 18. Dezember 1886 beschlossen endlich die Gemeindeglieder, das alte Schul- und Rathaus zu Anfang des Jahres 1888 abbrechen zu lassen und an seine Stelle ein neues Schul- und Rathaus nebst Turm, Uhr und Glocke sowie ein Gebäude zur Aufbewahrung der Feuerlöschgeräte, dazu noch ein Arrestlokal, mit einem Gesamtaufwand von ca. 35 000 Mark erbauen zu lassen. Aus einer

vom Oberamtmann vorgelegten Kollektion von Bauplänen über neuerbaute Schul- und Rathäuser fand das im Jahr 1884 erstellte Gebäude in Gerhausen (Oberamt Blaubeuren) den Beifall des Gemeinderats und des Bürgerausschusses. Schultheiß und Gemeindepfleger begaben sich alsbald dorthin, um das neue Bauwerk zu besichtigen²⁷.

Das neue Schul- und Rathaus (Nr. 67 A) mit Feuerwehrmagazin und Arrest wurde nach den Plänen des Oberamtsbaumeisters Schmidt von Schorndorf gebaut. Es war ein zweistöckiges Gebäude mit zwei Schulzimmern sowie Wohnungen für den ständigen und unständigen Lehrer. Ein Pumpbrunnen befand sich bei diesem Haus, es lag „unten im Dorf, neben Georg Theodor Bäuerle, Kaufmann“²⁸. In späterer Zeit wurde das Haus innen umgebaut und dient jetzt mehreren Familien als Wohngebäude.

Bereits ein Jahr nach dem Einzug in das neue Schulhaus konnte Schullehrer Sommer seine Oberklasse, die 100 Schüler zählte, in dem Schulsaal mit nur 89 Sitzplätzen nicht mehr unterbringen. Er war daher genötigt, vier Wochenstunden Abteilungsunterricht zu halten. Als Lehrer Sommer 1895 nach Neckarhausen umzog, übernahm seine Stelle Schullehrer Leuze.

Als Arbeitslehrerin war im Winterhalbjahr 1895/96 die ledige Näherin Katharine Walter angestellt. Sie erhielt einen Stundenlohn von 25 Pfennigen. Ihr folgten Pauline Schabel und 1905 die erfahrene Fachlehrerin Auguste Oesterle aus Oberurbach²⁹. Um 1903 war der Arbeitsunterricht zum Pflichtfach erhoben worden. Zur Ausbildung von Arbeitslehrerinnen wurden an der Arbeitsschule in Schorndorf sechs- bis siebenwöchige Lehrkurse abgehalten.

Industrieschule

Auf Anregung der königlichen Armenkommission wurden ab 1818 auf dem Land die ersten „Industrieschulen“ eröffnet, in denen die Mädchen das Stricken, Spinnen und Nähen erlernen konnten. Unterurbach bekam 1829 eine Industrieschule, Oberurbach vermutlich eher. Von 1836 bis 1846 gab es für beide Gemeinden nur eine Industrieschule in Oberurbach. Die Besoldung der Lehrerin oblag der Gemeinde, die sonstigen Kosten trug die Armenpflege. Die Gemeinde Oberurbach erklärte sich 1840 bereit, nötigenfalls auch für eine zweite Lehrerin aufzukommen³⁰.

Aus dem Arbeitsunterricht in der Industrieschule entwickelte sich der spätere Handarbeitsunterricht für Mädchen in der Volksschule. Arbeitslehrerin Oesterle, die ihren Dienst hier 1892 angetreten hat und nach 27-jährigem

Wirken 1919 in den Ruhestand versetzt wurde, erteilte in allen Klassen den Handarbeitsunterricht. Ihre Nachfolgerin war die Handarbeitslehrerin Anna Grebner, die in der Volksschule und in der Fortbildungsschule für Mädchen unterrichtete³¹.

Landwirtschaftliche Fortbildungsschule und Frauenarbeitsschule

Am 31. Oktober 1866 beschloß der Stiftungsrat von Urbach, eine freiwillige landwirtschaftliche Fortbildungsschule für Knaben (Winterabendschule) einzurichten, die vom Gemeinschaftlichen Oberamt am 22. Oktober 1867 genehmigt wurde. Der Unterricht begann jeweils am 1. Dezember und endete am 1. März des folgenden Jahres. Unterrichtet wurde dienstags und donnerstags von 17.30 bis 19.30 Uhr. Schullehrer Bauer erhielt für seine Unterrichtstätigkeit in Oberurbach vier Gulden monatlich³². In Unterurbach erteilte der Lehrergehilfe Schiek den Unterricht³³.

Diese Fortbildungsschule erreichte trotz eifrigen Bemühens der Lehrer nicht den gewünschten Erfolg. Der Ortsschulrat beschloß daher, den Unterricht vom 1. Mai 1914 an ganzjährig einzuführen. Zum gleichen Zeitpunkt wurde die Sonntagsschule für Mädchen, die im Jahr 1914 58 Schülerinnen zählte, aufgehoben und in eine ganzjährige Fortbildungsschule umgewandelt³⁴.

Auf Vorschlag des Schulrats Bachteler wurden die Fortbildungsschulen in Ober- und Unterurbach am 1. April 1930 zusammengelegt, da beide nur wenige Schüler hatten. Der Unterricht fand abwechselnd ein Jahr lang in dem einen, dann in dem anderen Ort statt³⁵.

Eine Frauenarbeitsschule wurde im Herbst 1919 in Oberurbach eröffnet. Die notwendigen Schulmöbel für einen Klassenraum schaffte die Gemeinde an. Die Schule begann mit zwei Kursen für Weißnähen, die gegen ein geringes Schulgeld von je 20 Mädchen und jüngeren Frauen besucht wurden³⁶. Auf gemeinschaftlichen Beschluß des Oberschulrats und des Gemeinderats erfolgte im Oktober 1923 die Umwandlung der Frauenarbeitsschule in eine Hauswirtschaftsschule. Die Unterrichtsküche befand sich im Gebäude der Kleinkinderschule. Hauswirtschaftslehrerin Biedermann bewohnte 1929 ein Zimmer im Schulhaus.

Kleinkinderschule

Die Pietistische Gemeinschaft errichtete im Jahr 1865 in Oberurbach eine Kleinkinderschule, zu deren Unterhaltung der Gemeinderat einen Jahresbeitrag von 72 Gulden bewilligte³⁷. Im November 1875 beschloß die Ortsschul-



behörde, die Kleinkinderschule, die bisher in einem Haus am Dorfe untergebracht war (es gehörte der Methodistengemeinschaft), in die Ortsmitte zu verlegen. Die Wahl fiel auf die untere Schulstube „gegen das Pfarrhausgäßchen“. Der Gemeinderat stimmte diesem Plan zu und ließ den Raum entsprechend herrichten³⁸.

Nach Abbruch des alten Schulhauses im Frühjahr 1895 wurde die Kleinkinderschule heimatlos. Die Kirchengemeinde erstellte für sie in der Nähe des neuen Schulhauses ein Gebäude, das am 6. Januar 1901 eingeweiht wurde (das jetzige evangelische Gemeindehaus). Sein Versicherungswert betrug 8 000 Mark. Verantwortlich für den Geschäftsbetrieb der Kinderschule waren Pfarrer Hartlieb, Schullehrer Renz und Kirchenpfleger Mehl³⁹.

Das Vorhaben der Kirchengemeinde, ein Gemeindehaus zu erbauen, wurde durch die Geldentwertung im Jahr 1923 zunichte gemacht. 1924 konnte dann wenigstens ein Anbau an die Kinderschule durchgeführt werden. Im Dachgeschoß wurde die Wohnung für die Krankenschwester untergebracht und unter dem Kinderschulsaal die Küche für die Hauswirtschaftsschule. Für beide Einrichtungen leistete die Gemeinde einen Zuschuß von 1 000

Das Urbacher Schloß, ein Foto aus dem Jahr 1897. Das Gebäude samt Areal wurde 1883 vom „Komitee der Anstalt für entlassene weibliche Strafgefangene ev. Konfession“ erworben und betrieben, 1911 in „Rettungsanstalt für ev. Mädchen“ umbenannt.

Mark. Ab Mai 1925 hielt auch die Hauswirtschaftsschule Unterurbach einmal wöchentlich in dieser Küche ihren Unterricht ab⁴⁰.

Fürsorgeheim im Urbacher Schloß

Das einstige Urbacher Schloß, das in seiner fast vierhundertjährigen Geschichte viele Besitzer gewechselt hat, wurde 1883 vom „Komitee der Anstalt für entlassene weibliche Strafgefangene evangelischer Konfession“ erworben. Zum dreistöckigen Schloß gehörten ein Wohnungsanbau, ein großer Keller, eine Scheuer mit Stallung, sechseinhalb Ar Hofraum und ein Hektar Baum- und Grasgarten. Erster Anstaltsvorstand war Staatsrat von Bitzer; der Oberurbacher Lehrer Josef Renz versah bis



1888 die Stelle eines Hausvaters. Er wurde abgelöst von Friedrich Burkhardt, der das Heim 32 Jahre leitete. Zur Unterbringung von Schulkindern der Anstalt und anderer Heimangehörigen entstanden in der Folgezeit auf dem Schloßgelände verschiedene Neubauten. Das Heim wurde zweimal umbenannt: 1911 in „Rettungsanstalt für evangelische Mädchen“ und 1926 in „Fürsorgeheim für schulentlassene evangelische Mädchen“. An der Schloßstraße wurde 1928 ein neuer Erweiterungsbau erstellt und 1932 der bestehende „Burkhardtsbau“ in eine Kranken- und Entbindungsanstalt umgestaltet⁴¹.

Oben: Die „Anstalt“ nach dem ersten Umbau 1905. Die „Blauen Dragoner“, wie die einheitlich blau gekleideten Mädchen im Ort genannt wurden, betrieben auch eine Lohnwäscherei und eine Näherei und Stickerei. Außerdem arbeiteten sie in der Landwirtschaft. Die Fotos unten wurden 1922 aufgenommen.



Das Fürsorgeheim ging 1941 in den Besitz des Landesfürsorgeverbandes Stuttgart über. Damals entschied der Verwaltungsrat des Heims, der bürgerlichen Gemeinde Oberurbach, in deren Mitte das Heim 58 Jahre lang freundlich aufgenommen war, eine Spende zu überreichen, zumal der gemeinnützige Betrieb des Heims in dieser langen Zeit keine Gemeindesteuer zu entrichten brauchte⁴². Während des Zweiten Weltkriegs diente der Burkhardtsbau vorübergehend der Stuttgarter Paulinenpflege als Ausweichkrankenhaus. Im Jahr 1953 wurde statt der bisherigen Heimerziehung die Gruppenbetreuung eingeführt.

Wirtschaft, Industrie und Verkehr

Landwirtschaft und Obstbau

Die Oberamtsbeschreibung von 1851 gibt für unseren Ort folgende landwirtschaftliche Flächen (Bauland und Gebäude) an:

		Oberurbach	Unterurbach
Äcker	Morgen	987 ¹ / ₈	663 ¹ / ₈
Wiesen	Morgen	803 ⁵ / ₈	516 ⁶ / ₈
Gärten	Morgen	116 ¹ / ₂	61 ² / ₈
Weinberge	Morgen	347 ³ / ₈	94 ⁷ / ₈
		2254 ¹ / ₂	1336
Im Durchschnitt pro Kopf	1 ¹ / ₂₀ Morgen	1 ³ / ₁₀ Morgen	
Einwohnerzahl		2148	1036
Hauptgebäude		296	152
Nebengebäude		69	48



Die landwirtschaftlichen Gegebenheiten werden in der Oberamtsbeschreibung als gut bezeichnet, da kein Fußbreit Boden unbebaut liegen bleibe. In Unterurbach werde der Feldbau etwas stärker betrieben als in Oberurbach. Die Viehhaltung sei gut, der Obstbau bedeutend (vorwiegend Mostobst).

Schultheiß Albert L'Admirance (1866 bis 1875) vermerkte 1872, daß Oberurbach mit seinen 2 020 Ortsansässigen, die hauptsächlich Landwirtschaft und Weinbau betrieben, eine Markungsfläche von 4 203 Morgen mit 8 601 Parzellen besaß¹. Da für die bessere Pflege, freie Bewirtschaftung und Wertsteigerung der Felder durch Ausbau des Feldwegnetzes bis 1865 nichts geschehen war, nahm sich Schultheiß L'Admirance vor, hier Wandel zu schaffen. Unter großen Schwierigkeiten ist es ihm fast immer gelungen, die Feldbesitzer zum anteilmäßigen Ankauf von Grund und Boden zu bewegen, um neue Feldwege anzulegen. Die Kosten für Vermessung, Herstellung der Wege und deren etwa erforderliche Verdolung übernahm die Gemeindekasse².

Der Anregung des Schultheißen folgend, ließ die Gemeinde 1872 eine Baumschule auf dem Gemeindewasen, „links der Schraiengasse“, anlegen. Die vielen Allmandteile und der große Gemeindewasen sollten künftig mit guten Obstsorten bepflanzt werden³. Auch Unterurbach ließ damals eine Obstbaumschule, die ein viertel Morgen groß war, anlegen. Die Landwirtschaftliche Zentralstelle in Stuttgart wurde um fachmännische Beratung ersucht. Die Ergänzung des Obstbaumbestandes war notwendig geworden, weil im Jahr 1869 durch Hagelschlag sehr viele Obstbäume beschädigt oder zugrunde gerichtet worden waren⁴.

Die Obstanlagen im Remstal wurden nicht selten von starken Winterfrösten und Hagelschlägen heimgesucht. Im Winter 1787/88 erfroren in den Orten des Oberamts Schorndorf 24 881 Apfel-, 8 388 Birn-, 86 112 Zwetschgen- und 789 Kirschbäume⁵. Zur Pflege und Betreuung der Obstbäume setzte die Gemeinde Obstbaumwarte (Bauminspektoren) ein; drei bis vier Obstschützen übernahmen in jedem Herbst die Obsthut. Auf der Markung Oberurbach waren vier Obstbaugebiete zu überwachen: 1. Vom Hagweg die ganze Fläche bis zur Markung Unterurbach; 2. vom Hagweg bis zum sogenannten Saumagenweg und die Straße gegen Haubersbronn; 3. vom Saumagenweg bis zur Markungsgrenze gegen Steinbruck und 4. der übrige Teil der Markung, insbesondere Linsenberg, Schraien und Gemeindewasen⁶.

Ab 1920 fanden in jedem Winter Fachvorträge und Obsterfelderbegehungen statt. Wertlose Obstsorten wurden nach

und nach durch guttragende Lokalsorten und Tafelobst ersetzt⁷.

Als die Waldensergemeinde Pinache 1925 von schwerem Hagelwetter betroffen wurde (sie hatte zwar ihr Getreide versichert, nicht aber den Obstertrag), beschloß die Gemeinde Oberurbach, den Hagelwettergeschädigten eine Spende zukommen zu lassen. Dabei stellte man sorgenvoll fest, daß auch der hiesige Obstbau nicht versichert sei, „obwohl er die Haupteinnahme in vielen Jahren bildet“⁸. Im Jahr 1933 zählte man auf der Markung Oberurbach 32 000 ertragsfähige Obstbäume. Der Remstaler Bienenzüchterverein, Ortsgruppe Urbach, beantragte 1933 die Zuteilung von Bienenweideplätzen am Gänsberg und am Hag. Neben Obstblüten kamen als weitere Weideblumen vor allem Facelia, Lupinen und Klee in Betracht. Dem Ansuchen der Imker stimmte die Gemeinde zu⁹.

Die Obstbaumzählung von 1938 wies auf der Markung Oberurbach aus: 27451 Apfel-, 2588 Birn-, 1971 Zwetschgen-, 1073 Süßkirchen-, 23 Sauerkirschen-, 103 Pfirsich-, 89 Quitten-, 85 Walnuß- und 56 Reneklodenbäume; außerdem 1 205 Johannisbeer-, 335 Stachelbeer- und 261 Himbeersträucher.

Die Verpachtung der Winterschafweiden ergab für die Gemeinden Ober- und Unterurbach willkommene Nebeneinnahmen. Seitdem das 250 Morgen große Wiesental in den dreißiger Jahren „zwischen der Reichsstraße 29 und der Markungsgrenze Schorndorf-Haubersbronn“ entwässert worden war, gehörte die Urbacher Schafweide – nach Aussagen vieler Schäfer – zu den besten Weiden Württembergs¹⁰.

Die Statistik vom 2. Dezember 1895 vermittelt uns einen Einblick in die Struktur der beiden Gemeinden am Ende des 19. Jahrhunderts¹¹.

	Oberurbach	Unterurbach
Höhenlage in m	274 (Keuper)	255 (Keuper)
Einwohner	1780 (9 Kath.)	934 (10 Kath.)
Haushaltungen	435	210
Beschäftigte in der Landwirtschaft	1 066	602
in der Industrie	547	266
im Handel	52	26
Markungsfläche	1 325 ha	753 ha
davon Waldfläche	696 ha	427 ha

Landwirtschaftliche Betriebe

Oberurbach hatte 420 Betriebe mit insgesamt 705 Hektar Fläche, Unterurbach 201 Betriebe mit insgesamt 379 Hektar Fläche.

Im einzelnen stellen sich die landwirtschaftlichen Verhältnisse in den beiden Orten um 1895 wie folgt dar:

Fläche	unt. 20 ar	20-50 ar	50 ar-1 ha	1-2 ha	2-5 ha	5-10 ha	10-50 ha
O'Urbach	46	64	68	106	120	13	3
U'Urbach	17	33	30	57	47	16	1
	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Geflügel	
O'Urbach	18	840	464	107	51	3	242
U'Urbach	4	444	486	84	29	1	600
	Hauptgebäude	Nebengebäude	Brandversicherungswert				
O'Urbach	334	300	1 491 280 Mark				
U'Urbach	175	171	607 740 Mark				
	Staatssteuer	Amtssteuer	Gemeindest.				
O'Urbach	4 517 Mark	2 930 Mark	7 500 Mark				
U'Urbach	2 343 Mark	1 531 Mark	5 000 Mark				

Weinbau und Keltern

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war der Weinbau noch die Haupteinnahmequelle für die Oberurbacher Bevölkerung. An Traubensorten waren vorwiegend Sylvaner und Elblinge heimisch, weniger Grübler und Unger¹². Der Urbacher Weißwein war mild und angenehm, aber nicht haltbar¹³. Der Traubenhandel war viele Jahre lang verboten, weil durch Ausschneiden der besten Trauben die Qualität des Weines gemindert wurde. Bei Mißachtung des Verbots erhielten Verkäufer und Käufer harte Strafen¹⁴. Nur in den Jahren ganz geringen Ertrages, wenn sich das Auspressen der Trauben in den Keltern nicht lohnte, war der Handel zugelassen. In solchen Fällen wurden die wenigen Trauben zur Herstellung von Essig für den eigenen Bedarf und zur Beimengung unter den Obstmost in den Häusern gekeltert¹⁵. Die Düngung der Weinberge stellte von jeher ein nicht immer zur Genüge erfüllbares Erfordernis dar, zumal es bei den ärmeren Weingärtnern an entsprechender Vieh-

haltung mangelte. Wenn dann der Dung aus den Viehstallungen des Oberforstamtes und der Gemeinde (Farrenstall) versteigert wurde, war die Zahl der Interessenten immer sehr groß.

Wie beständig die Weinbauflächen (beide Orte zusammengekommen) zurückgingen, verdeutlichen nachstehende Zahlen:

1807	614 Morgen	1890	270 Morgen	1913	60 Morgen
1838	442 Morgen	1910	200 Morgen	1914	35 Morgen
1875	380 Morgen	1912	143 Morgen	1915	0 Morgen

Für den Rückgang der „Wengert“ gibt es mehrere Gründe. So waren Frost und Hagelschlag nicht selten. Starke Hagelschäden erlitt Oberurbach 1826, am 4. August 1841, am 18. und 22. Juni 1845 sowie 1854; Unterurbach am 20. August 1843 und im Juni 1845. Als weitere Ursache wird die viel zu langsam vorgenommene Verjüngung der teilweise sehr alten und daher nur noch wenig ertragsfähigen Reben angegeben. Eine raschere Verjüngung der Weinreben unterblieb hauptsächlich deshalb, weil die Wurzelreben für die ärmeren Weingärtner zu teuer waren und oft auch nur geringe Mengen auf dem Markt erschienen. Die Gemeinde Unterurbach bemühte sich noch im Jahr 1894, den Weinbau zu fördern, indem sie bei der Zentralstelle für Landwirtschaft in Stuttgart passende Wurzelreben, insbesondere die Sylvanersorte, bestellte¹⁶.

Die Gemeinde Oberurbach kaufte im Jahr 1895 die erste Butzenspritze, damit „der allgemeinen Bespritzung der Rebstöcke mehr Eingang verschafft werde“¹⁷. Das Zeitalter der Industrialisierung hatte aber schon längst auch im Remstal Einzug gehalten, und in der näheren und weiteren Umgebung entstanden neue Arbeits- und Erwerbsmöglichkeiten. Nach der Gemeindestatistik von 1895 war bereits ein Drittel aller Erwerbstätigen sowohl in Oberurbach als auch in Unterurbach in der Industrie tätig¹⁸.

Durch Heraushauen von Rebstöcken in vielen Weinbergen und das Keltern des immer geringer werdenden Traubenertrages zu Hause, wurden um das Jahr 1900 die Gemeindekeltern allmählich überflüssig.

Die fünf Urbacher Keltern gehörten bis 1823 dem württembergischen Staat. Im Zug der Zehntablösung und Lastenbefreiung verkaufte die Königliche Kameralverwaltung der Gemeinde Oberurbach drei Keltern (Linsenberg-, Kirsteig- und Dorf- oder Elsäßkelter) um 1 425 Gulden und der Gemeinde Unterurbach zwei Keltern (Leutersberg- und Mönchskelter) um 800 Gulden. Jede Kelter war mit Kelter-, Biet- oder Preßbäumen ausgerüstet. Die Linsenbergkelter hatte zwei Bäume, die Kirsteig-

kelter fünf und ab 1863 zusätzlich noch eine Schnellpresse, die Dorfkelter drei und eine Schnellpresse, die Leutersbergkelter zwei und die Mönchskelter ebenfalls zwei Preßbäume. Was früher der Grundherrschaft an Zehntwein und anderen Abgaben beim Keltern abgeliefert werden mußte, zog jetzt die Gemeinde ein, vor allem zur Instandhaltung der Keltereinrichtungen und Besoldung des Kelterpersonals. Als Kelterbedienstete (Keltermeister, Zehender, Schätzer, Kelterschreiber und Kelterknechte) wurden vom Gemeinderat vor jedem „Herbst“ (Weinlese) nur vertrauenswürdige Bürger eingesetzt, oft Gemeinderäte und Schulmeister. Das Keltern durfte niemals „nach Gunst“ geschehen, sondern in der Reihenfolge des gezogenen Loses. Säckerzahl (Preßgutmenge), Weinmenge und Abgaben trug der Kelterschreiber fein säuberlich in Listen ein. Wegen der von Jahr zu Jahr sich verringernden Weinbauflächen in beiden Gemeinden wurde als erste Kelter die Linsenbergkelter entbehrlich. Sie verfiel und wurde 1859 abgebrochen. An der gleichen Stelle ließ die Gemeinde einige Jahre später ein einstöckiges Häuschen (Schutzhütte) erbauen, damit die „Güter- und Weinbergbesitzer im Linsenberg bei Regenwetter Obdach finden“¹⁹.

Die Unterurbacher Mönchskelter wurde 1892 im öffentlichen Aufstreich verkauft und abgebrochen; die Oberurbacher verkauften drei der fünf Bäume in der Kirsteigkelter und zwei der drei Bäume in der Dorfkelter. Drei Bäume kamen nach Grunbach und je einer nach Stuttgart und Obertürkheim²⁰. Der durchschnittliche Erlös für einen Baum samt Biet (Unterlage) betrug 300 Mark. Der weiterhin rückläufige Weinbau veranlaßte die Gemeinde im Jahr 1902, die Kirsteigkelter abbrechen zu lassen und das noch verwendbare Material (Holz und Steine) für den Bau eines neuen Farrenstalles und einer Schutzhütte („Kelterle“) zu verwenden. Die in der Kirsteigkelter befindliche Schnellpresse wanderte in die Dorfkelter, und die dort noch in gutem Zustand vorhandenen eichenen Bäume hat man verkauft. Der Kirsteigkelterplatz wurde ein Jahr später (1903) in drei ungleiche Teile vermessen und im Aufstreich an Karl Nuding, Bauer, und an Christian Lutz, Michels Sohn, verkauft²¹.

Die einzige in Oberurbach noch verbliebene Elsäß- oder Dorfkelter war nun mit den beiden Schnellpressen ausgerüstet. Schließlich wurden im Jahre 1919 auch die Schnellpressen veräußert. Das Gebäude diente bereits seit 1916 im Winter dem Schafweidepächter als Schafstall, und der Deutsche Turnverein Oberurbach hatte schon einige Jahre früher von der Gemeinde die Erlaubnis erhalten, in einem Teil der Kelter seine Turngeräte aufzustellen. Wegen der



Die Hauptstraße in Unterurbach nach beiden Richtungen zu Beginn der zwanziger Jahre. Der Bach war noch offen, er wurde erst 1958 verdolt (siehe Text Seite 170).

Schafe mußten sie dann im Winter allerdings weggeräumt werden. Nach dem Ersten Weltkrieg diente die Dorfkelter der Turnerschaft und der Schule als Turnhalle²². Im Jahr 1926 wurde das zweckentfremdete Gebäude schließlich abgebrochen. „Heute stehen die Häuser Nr. 402 und 403 an dem Platz, auf dem sich viele Jahrhunderte lang die Kelter befunden hatte“²³. Die Turner kamen durch den Abbruch der Kelter endlich zu einer eigenen Turnhalle; sie wurde am 4. Juli 1926 eingeweiht²⁴.

Es bleibt noch übrig, kurz über das Schicksal der fünften Kelter zu berichten. Die Unterurbacher Leutersbergkelter

verschwand im Jahr 1920. Der Abbruch war vom Gemeinderat bereits im Mai 1916 beschlossen worden, weil infolge jahrzehntelanger Ertragslosigkeit die Weinberge in Baumgüter umgewandelt werden mußten. Auf dem Kelterplatz wurde später eine Schutzhütte erstellt.

Handwerk und Gewerbe

Aus den Gewerbekatastern von 1877 bis 1899¹ ist zu entnehmen, daß die Urbacher Bevölkerung damals wie heute ihren gesamten Bedarf an Lebens- und Versorgungsgütern im Ort decken konnte. Alle wichtigen Gewerbe waren genauso vertreten wie eine ausreichende Anzahl von Kaufläden. Die Zahlen geben aber auch einigen Aufschluß über die sozialen Verhältnisse in den beiden Gemeinden und über die Veränderungen, die die seit Ende der achtziger Jahre zunehmende Industrialisierung mit sich brachte.

Unter den Handwerken lagen fast bis zum letzten Jahrzehnt die Leinenweber an erster Stelle, gefolgt von Mauern und Steinhauern und den Schuhmachern. Die Anzahl der Weber sank aber in Oberurbach von 1877 bis zum Ende des Jahrhunderts um fast vier Fünftel (von 19 auf 4), in Unterurbach, wo für 1877 noch 13 verzeichnet sind, verschwanden sie bis 1899 ganz.

Nur die Schuhmacher, deren es hier für Orte dieser Größe schon vorher auffallend viele gegeben hatte (1877 bis 1881 in Oberurbach 12, in Unterurbach 9) nahmen in Oberurbach noch zu: Zwischen 1893 und 1899 waren es dort 18, in Unterurbach allerdings nur noch 7.

Das Rohleinen der Weber mußte vor dem Verkauf gebleicht werden. Tuchbleichen gab es beim „Elsisbrunnen“, unterhalb der oberen äußeren Gärten, beim Haus des Maurers Thomas Kurz und beim Haus des Bäckers Gottlieb Schaal am Bach. Die Tuchbleichen waren zumeist auf drei Jahre an einzelne Dorfweber verpachtet, so an Weber Johannes Fauth die Tuchbleiche beim Bäcker Schaal am Bach von 1865 bis 1868.

Um 1850 stieg in Württemberg der Tabakbedarf stark an. Neben den 1 200 Zentnern Friedrichstaler und 300 Zentnern Streichtabak mußten noch über 12 000 Zentner ausländische Tabakblätter eingeführt werden. Tabakfabriken gab es in Cannstatt, Ulm, Schorndorf, Oberurbach, Mühlacker usw.²⁶

Weit und breit bekannt waren die Handkörbe und „Zainen“ des Korbmachers Karl Kurz. Seine Ehefrau Margarethe geb. Siegle trug sie als Hausiererin alle Jahre ins Land hinaus. Das Rohmaterial zur Herstellung von Weidekörben sicherte sich Karl Kurz allemal durch sechsjähr-



Partie in der Hauptstraße Unterurbach um 1920.

Links der „Postkarren“ vor dem Haus des Postboten Bihlmaier, daneben das Haus des Wagners und Ortsbüttels Christian Schiek (gegenüber vom „Löwen“), danach die Käferei Friedrich Schuler und hinten die Schmiede des Albert Grünewald.

rige Pacht der Weiden auf dem Gemeindewesen an der Rems, oberhalb und unterhalb des alten Steges bei der Wasenmühle und bei der Schorndorfer oder Urbacher Brücke. Im Jahr 1868 zahlte er der Gemeinde an Jahrespacht 24 Gulden 1 Kreuzer²⁷.

Krämer und Kaufleute

Schon das Gemeinderatsprotokoll von 1782 enthält die Namen von vier Krämern in Urbach: Johannes Geiger, Georg Halt, Friedrich Lutz und Jakob Raunser. Einige Jahre später werden als Krämerinnen genannt: Katharina Schenk und die Witwe Maria Magdalena Söll.

Ein angesehener Mann in Urbach war Kaufmann Johann Lieb, dessen Witwe noch im Jahr 1823 Besitzerin des Urbacher Schlosses war. Wir wissen auch noch von weiteren Krämern, von denen zum Beispiel Johannes Schwarz 1829 in Unterurbach mit Spezerei- und Kurzwaren, mit Seilen von Seilermeister Paul aus Oberurbach und schließlich mit Wagenschmiere handelte. Die Oberurbacher Krämer Gottlieb Heinrich Weisser, Joh. Jakob Geiger und Wilhelm Dannecker boten 1844 ein Giftpapier („Fliegen-tod“) an, das stark mit Arsen getränkt war und daher nach einiger Zeit verboten wurde.

Krämer Wilhelm Dannecker war zugleich Inhaber der Gastwirtschaft zum „Hirsch“. Um 1848 erteilte das Oberamt seinem Nachfolger, dem Hirschwirt Lutz, die Genehmigung, einen „Kram“ zu führen, mit Beschränkung auf

folgende Warengattungen: Zucker, Kaffee, Tabak, Käs, Öl, Gewürze aller Art, gelbe und rote Hausfarben, Seife, Lichter (Kerzen), Wagensalbe, Bündeln, Nadler- und Quinquallierewaren²⁸. Auch Kaufmann Johannes Schlegel von Steinenberg, der 1855 die Unterurbacher Gastwirtschaft zur „Rose“ kaufte, betrieb neben der Wirtschaft einen Kaufladen.

Um 1900 bestanden in Oberurbach sieben Kaufläden, von denen der des J. Bronn Eisen-, Spezerei-, Farb-, Ellen- und Kurzwaren führte. Kaufmann Paul Kächele hatte Ellen-, Weiß-, Woll-, Kurz- und Spezereiwaren nebst Zigarren und Tabak auf Lager. Er besaß auch eine reiche Auswahl an Gold- und Silberwaren und führte sämtliche Graveur- und Reparaturarbeiten durch.

Auffallend hoch war zwischen 1877 und 1881 mit 51 die Zahl der Hausierer und Kleinhändler in Oberurbach. Zwischen 1882 und 1887 waren es noch 32, danach nahm ihre Zahl immer weiter ab. Mit welchen Waren handelten all die Männer und Frauen, die schwer bepackt im Frühjahr das Heimatdorf verließen, um zu Fuß ganz Württemberg und das benachbarte Bayern zu durchwandern? Zu ihrem Warensortiment paßt zweifelsohne der Spruch: „Not macht erfinderisch!“

Da handelten die einen mit Bohnen, Welschkorn (Mais) und Sämereien, die sie laut Oberamtsbeschreibung als Nebennutzung in den Weinbergen zogen; die anderen mit Hecheln, selbstverfertigter Drechslerware, Rührlöffeln und Holzrechen; wieder andere mit Hauben, Bändern, Strickgarn, Faden, Halstüchern, Taschentüchern und Tuchresten. Back- und Konditoreiwaren, Kaffee, Butter, Käse, Eier und Geflügel trugen die Hausierer ebenso zu ihrer Kundschaft wie Seegrasteppiche, Zündhölzer, Seife, Wichse, Druckschriften und Wäscheklammern. Jakob Friedrich Schiek, Zimmermann aus Unterurbach, bereiste im Jahr 1830 mit seinem „Guckkasten“, ganz Frankreich²⁹.

Vor Antritt der Reise mußten die Hausierer ihre „Gewerbelegitimationsscheine“ auf dem Rathaus erneuern lassen. Jeder Gewerbebeschein enthielt Angaben über Alter, Statur, Haar- und Augenfarbe und eventuelle besondere Kennzeichen des Berechtigten. Für die Familienforschung stellen diese Personenbeschreibungen, die sämtlich in den Gemeinderatsprotokollen enthalten sind, wertvolle Funde dar³⁰.

Vieh- und Krämermärkte

Die Urbacher Jahrmärkte und deren Marktordnungen haben eine alte Tradition. Am 10. August 1816 erteilte die Königliche Regierung des Jagstkreises in Ellwangen der

Gemeinde Urbach die Erlaubnis, jährlich zwei „Flachs-, Vieh- und Krämermärkte“ abhalten zu dürfen. Für die strikte Einhaltung der Marktordnung sorgten von Anbeginn ein Marktmeister und acht uniformierte Marktsoldaten, bestehend aus einem Korporal, einem Tambour (Trommler) und sechs Gemeinen. Die sogenannten Marktmaterialien (Bretter, Latten, Schragen, das heißt Gestelle und Böcke) wurden von der Gemeinde für den Jahrmarktgebrauch angeschafft und in einem besonderen Raum des Rathauses aufbewahrt. Die Aufgabe der Marktsoldaten war, diese Marktmaterialien bei Jahrmärkten gut zu bewachen, an Markttagen dreimal „ordonanzmäßigen Umgang im Dorf zu halten, dem Einzug des Standgeldes anzuwohnen und sich überhaupt bei Eintretung polizeilicher Bedürfnisse nach allen Teilen gebrauchen zu lassen“. Der „Frühlingsmarkt“ und der „Spätlingsmarkt“ dauerten jeweils zwei Tage, sodaß für zwei Tage und zwei Nächte der Korporal einen Gulden 18 Kreuzer, der Tambour und jeder Gemeinde je einen Gulden 12 Kreuzer aus der Gemeindekasse als Lohn erhielten. Der erste bekannte Korporal war Jakob Bantel und der erste Tambour Andreas Härer. Die Marktmeister wurden zumeist auf drei Jahre vom Gemeinderat gewählt. Die Wahl fiel manchmal auf den Schultheißen selbst (1825 war Schultheiß Graß Marktmeister), auf den Gemeindepfleger oder auf ein Gemeinderatsmitglied.

Nur zwei Jahre lang hat die Gemeinde selbst die Marktmaterialien an die Marktkrämer und Händler gegen eine bestimmte Gebühr ausgeliehen. Die Beschädigungen und Abgänge dieser Materialien nahmen so überhand, daß die Gemeinde bereits im Jahr 1818 dazu übergang, dieses Marktgeschäft an Meistbietende auf sechs Jahre zu verpachten. Die Verpachtung erfolgte gewöhnlich am „Pfefertag“ (28. Dezember), der bis zum Jahr 1817 ein schulfreier Tag war. Der Pächter der Marktmaterialien – man nannte ihn „Beständer“ oder „Entrepreneur“ (Unternehmer) – war verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Gestelle vollzählig und unbeschädigt nach Beendigung des Marktes an die Gemeinde zurückgegeben wurden. Um das Pachtgeld aufzubringen, hatte der Beständer das Recht, mit Hilfe der Marktsoldaten Standgelder einzuziehen.

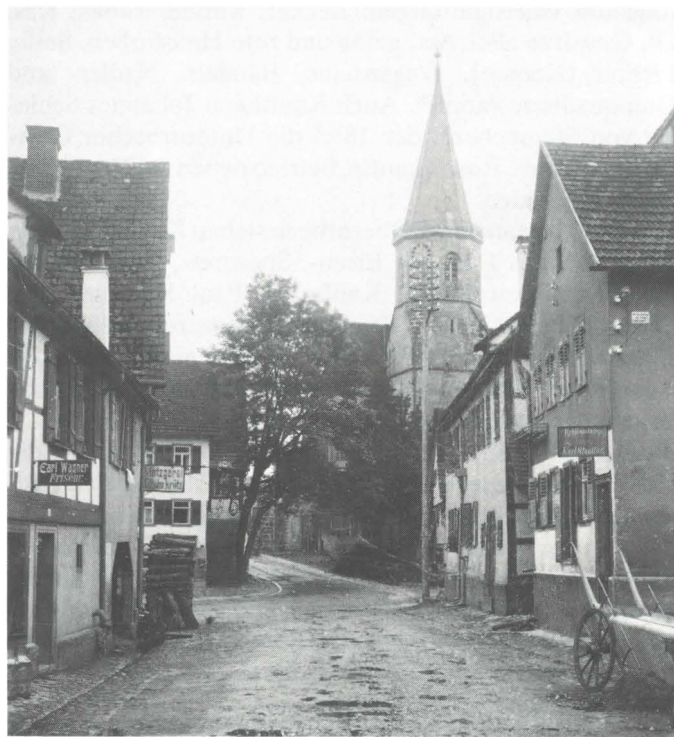
Man kann sich lebhaft vorstellen, welch Tun und Treiben bei den vielfältigen Händlerangeboten auf den Urbacher Jahrmärkten um das Jahr 1825 herrschte. Aus einer Zusammenstellung des Gemeindepflegers wissen wir, daß die Beständer (Pächter) der Vieh- und Krämermärkte 1 311 Gulden an Standgeldern in 40 Jahren (1816 bis 1856) eingenommen haben, also durchschnittlich etwa 33 Gulden im Jahr.

Im Verlauf der Zeit wurden die Marktsoldaten allmählich entbehrlich. Schon im Herbst 1844 verzichtete der Gemeinderat auf die Dienste des Markttambours, und im Frühjahr 1849 verringerte man die Zahl der Marktsoldaten von sieben auf drei. Später genügte für den reibungslosen Ablauf des Marktgeschehens nur die Anwesenheit des Amts- und Polizeidieners.

Wenngleich die Jahrmärkte im Vergleich zu früheren Zeiten einiges an Bedeutung eingebüßt haben, so üben sie zweifelsohne auch heute noch eine starke Anziehungskraft auf jung und alt aus. Mit ihrer regelmäßigen Wiederkehr erinnern die Jahrmärkte nicht nur an althergebrachte Gemeinderechte, sie stellen für Urbach nach wie vor eine nicht zu unterschätzende Einrichtung zur Versorgung der Bevölkerung mit wichtigen Bedarfsgütern dar³¹.

Am 26. April 1864 erhielt die damals selbständige Gemeinde Unterurbach von der Königlichen Kreisregierung in Ellwangen die Genehmigung (Erlaß Nr. 2 487), jährlich zwei Rindviehmärkte abzuhalten, und zwar jeweils am 3. Dienstag im Januar und am 1. Dienstag im September (ab 1873 am 2. Dienstag im September). Die Marktkonzession war zunächst auf die Dauer von fünf Jahren begrenzt. Die Genehmigung wurde aber bereits 1868 auf weitere fünf Jahre ausgedehnt und dann durch Dekret der Königlichen württembergischen Regierung des Jagstkreises vom 8. August 1873 (Nr. 4 787) nochmals um zehn Jahre verlängert. Am 21. März 1884 schließlich, erteilte die Kreisregierung mit Dekret Nr. 1 699 die Genehmigung, in Unterurbach ohne Zeitbegrenzung weitere Viehmärkte abzuhalten.

Für die Viehmärkte im Januar und September bestand bei der bäuerlichen Bevölkerung des Umkreises ein echtes Bedürfnis, zumal die Januar-Viehmärkte in Ebersbach wegen schlechter Witterung und großer Entfernung kaum besucht werden konnten. Im September trachtete mancher Landwirt, sich mit neuem Vieh zu versorgen, denn das über den Sommer benützte Zugvieh wurde in den Wintermonaten zum Mästen gebraucht. Die günstige Verkehrslage Unterurbachs – an der Eisenbahnlinie und an der Staatsstraße von Stuttgart nach Nördlingen gelegen – bewirkte bald einen wachsenden Marktbetrieb. Oberamts-tierarzt Löblen konnte daher 1873 bescheinigen, daß die Viehmärkte in Unterurbach neben den in der Oberamtsstadt Schorndorf die am meisten besuchten im ganzen Oberamtsbezirk seien. Zu jedem Unterurbacher Viehmarkt wurden 1 000 bis 2 000 Stück Vieh aufgetrieben. Gegen aufkommende Konkurrenz, vor allem Göppingens und Schorndorfs, mußte sich die kleine Gemeinde Unterurbach von Anfang an heftig wehren. Auf allgemeinen



*Blick auf die Kreuzung Mühlstraße/Beckengasse/
Haubersbronner Straße um 1914. Vorne links
Friseurgeschäft Carl Wagner, danach Metzgerei
Wilhelm Krötz, im Hintergrund der „Hirsch“.
Vorne rechts die Bäckerei Karl Stauffert.*

Wunsch der Bevölkerung, namentlich aber der Metzger, Wirte, Bäcker und Kaufleute, bat die Gemeinde deshalb im Jahr 1897 um Verlegung des Frühjahrsmarktes vom zweiten Dienstag im Januar auf den dritten Mittwoch im Februar, weil der Schorndorfer Januar-Viehmarkt Unterurbach jahrelang nur Nachteile gebracht hatte. Die Marktordnung des Unterurbacher Viehmarktes wurde einfach gehandhabt. Von jedem zum Markt gebrachten Stück Vieh wurden zwei Kreuzer Standgeld erhoben, nur die eigenen Bürger („Inngesessene“) waren davon befreit. Der Ratsschreiber führte das vorgeschriebene Marktverzeichnis, und zwei Gemeinderäte übten die Aufsicht aus. Platz zur Aufstellung des Viehs war hinlänglich vorhanden³².

Gastwirtschaften

Um das Jahr 1825 gab es in Urbach folgende Wirte: In Oberurbach die Schildwirte Johann Jakob Dannecker, Gemeinderat und Ratsschreiber (Krone), Bronns Witwe (Ochsen), Friedrich Heinrich Bäcker (Hirsch), Georg Heinrich Fellmeth (Lamm), sieben Gassenwirte und den Speisewirt Daniel Eisenmann, Metzger. In Unterurbach Joh. Georg Grötzinger (Hirsch), Greiner, Metzger (Traube) und Karl Friedrich Stein, Gemeinderat und Metzger (Löwe).

Eine Generation später, um das Jahr 1848, bestanden in Oberurbach nach wie vor vier Schildwirtschaften, von denen aber, wegen der allgemeinen Notzeiten, nur das „Lamm“ und der „Hirsch“ ihr Gastgewerbe ganzjährig betrieben. Die „Krone“ und der „Ochsen“ hatten nur zu Marktzeiten und im Herbst geöffnet. Als Besitzer der Schildwirtschaften werden angeführt: Joh. Bernhard Schlotterer aus Nehren, Geometer (Krone), Joh. Michael Schwenger (Lamm), Jakob Lutz (Hirsch), Johannes Speidel, Müller aus Schönaich (Ochsen). Von den vier Gassenwirtschaften und drei Speisewirtschaften (Wilhelm Fellmeth, Joh. Eisenmann, Metzger, und Joh. Georg Schiek, Bäcker) hatten die meisten nur zu Herbstzeiten geöffnet. Unterurbach besaß folgende Wirte und Schildwirtschaften: Joh. Georg Grötzinger (Hirsch), Stein (Löwen) und Michael Schwarz, Bäcker und Gemeinderat (Rose). Eine Bierschankwirtschaft erhielt Oberurbach im Jahr 1871. Dem einarmigen und halberblindeten Invaliden Christian Frank, dessen Krämerladen seine Familie nicht ernähren konnte, wurde die Bierausschankkonzession erteilt, weil in den drei Schildwirtschaften, vier Speisewirtschaften und drei Gassenwirtschaften kein Bier ausgeschenkt wurde³³. Neben den bisherigen alten Schildwirtschaften wurden um das Jahr 1900 einige neue Schankwirtschaften eröffnet: „Kreuz“, „Pflug“, „Waldhorn“, dann „Hasen“ (1914) und „Traube“ (1921).

Beim Pflugwirt, Wilh. Nuding und August Daiß, verkehrten hauptsächlich zahlreiche Arbeiter. Nachdem der „Pflug“ im Jahr 1920 geschlossen hatte, verlangten die Arbeitergemeinderäte, daß dem Metzger Adolf Müller die Konzession zur Wiedereröffnung der Schankwirtschaft zum „Kreuz“ im Haus Nr. 284 erteilt werden möge, weil auch diese Gastwirtschaft früher von den Arbeitern gerne besucht wurde. „Der Arbeiterschaft müsse eine Auswahl in den Wirtschaften gegeben sein, da sie in manchen Wirtschaften nicht gerne gesehen werden oder sie dort nicht gerne verkehren“, erklärten die Arbeiterführer³⁴. Zur Gastwirtschaft „Pflug“ muß noch bemerkt werden,

daß dieses Gebäude 1920 in das Eigentum der „Süddeutschen Vereinigung für Evangelisation und Gemeinschaftspflege“ überging. Der Bezirksleiter dieser Vereinigung, Fabrikant Sieger aus Lorch, bot 1925 das ehemalige Pfluggebäude der Gemeinde an, die jedoch kein Kaufinteresse zeigte³⁵. Dann wurde der aus Oberurbach gebürtige und 1927 aus Polen vertriebene Karl Scheurer auf Anordnung des Oberamts mit seiner zehnköpfigen Familie darin untergebracht³⁶. Ende 1928 erwarb schließlich die Firma Konrad Hornschuch das Gebäude (Haus Nr. 48).

Wie der „Pflug“, so ging auch das „Kreuz“ nach einiger Zeit wieder ein; 1937 wurde daraufhin die ruhende Konzession der „Traube“ erneuert.

Die Unterurbacher Schildwirtschaften wechselten von etwa 1860 bis 1900 oft ihre Besitzer. Um 1900 war hier zu „Hirsch“, „Löwe“ und „Rose“ noch der „Adler“ dazugekommen.

Ansiedlung von Industriebetrieben

Um 1900 war der Weinbau schon längst nicht mehr die vorwiegende Existenzgrundlage der Urbacher Bevölkerung. Es ist bekannt, daß im Jahr 1895 bereits ein Drittel der Urbacher Erwerbstätigen in der Industrie beschäftigt war. Die Zahl der Industriearbeiter stieg ständig an, so daß um 1922 die Hälfte der Einwohnerschaft von der Fabrikarbeit lebte. In Oberurbach bestand bis dahin kein einziges Industrieunternehmen. Hunderte von Berufstätigen fuhrten tagtäglich in auswärtige Betriebe zur Arbeit. Daß am Ort keine Industrie ansässig war, wirkte sich sehr nachteilig auf die Steuereinnahmen der Gemeinde aus. Diese war deshalb eifrig bemüht, Industriebetriebe anzusiedeln. Man nahm Verbindung auf mit einigen Zigarren- und Textilfabriken, annoncierte in großen Tageszeitungen, bot Industriegelände und Steuervergünstigungen an, aber ohne Erfolg. Nachteilig wirkte sich dabei aus, daß die vorgesehenen Bauplätze für die Industrieansiedlung im Hochwassergebiet lagen³⁷. Auch nach der Remsregulierung von 1931, die mit einem Kostenaufwand von 238 000 Reichsmark die Hochwassergefahr beseitigte, gelang es nicht – wegen der inzwischen weltweit herrschenden Wirtschaftskrise –, Industriebetriebe nach Oberurbach zu bringen. Noch im Jahr 1938 besaß die Arbeiterwohngemeinde Oberurbach mit ihren 2 306 Einwohnern, die aus Fabrikarbeitern, Kleingewerbetreibenden und Kleinlandwirten bestand, keine nennenswerte Industrie. Das Bauunternehmen Weidler beschäftigte damals 300 Arbeiter. Die Wasenmühle war als Mahl- und Sägemühle modern eingerichtet; die Turbine erzeugte Kraftstrom, und die Sägerei

arbeitete ständig mit zwei Vollgattern. An kleineren Betrieben waren vorhanden: die Nudelfabrik Epple, die Kieswascherei Nagel und die in den Anfängen stehende Herstellung von Segelflugzeugteilen und Autoanhängern der Gebr. Veyhl³⁸.

Größeres Glück mit der Industrieansiedlung hatte die Gemeinde Unterurbach, deren Bevölkerung sich bis 1905 vorwiegend vom Ackerbau und dem stark rückläufigen Weinbau ernährte. Nachdem Konrad Hornschuch mit Unterstützung seines Schwiegervaters, des bekannten württembergischen Industriellen Christoph Adolf Leuze, im Sommer 1905 in Unterurbach einen Bauplatz erworben hatte, begann er unverzüglich mit dem Bau einer Spinnerei. Im Juni 1906 lief die Garnerzeugung bereits auf vollen Touren. Ende 1906 war auch ein Webereigebäude erstellt, in dem Spulerei, Zettlerei, Schlichterei, Andreherei, Weberei und Stückputzerei untergebracht waren. Im Jahr 1912 kam die Baumwollweberei dazu und 1925 auch noch die Jacquardweberei. Im Dezember 1927 wurde das Textilunternehmen Konrad Hornschuch in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Hauptaktionäre waren der Gründer Konrad Hornschuch, sein Sohn Willy Hornschuch, seine Tochter Liesel Dimler und deren Ehemann Curt Dimler. Das Grundkapital betrug 2,5 Millionen Mark. Konrad Hornschuch starb am 31. Oktober 1943. In Anerkennung seiner Leistungen auf dem Gebiet der industriellen Textilherstellung verlieh ihm 1923 die Technische Hochschule Stuttgart die Würde eines Ehrensensors. Die Gemeinde Unterurbach ernannte ihn zum Ehrenbürger. Der Gemeinderat der Universitätsstadt Tübingen beschloß 1943, eine Straße in Tübingen-Lustnau nach ihm

zu benennen. Auch die Straße, an der das Stammwerk in Urbach liegt, trägt seinen Namen³⁹.

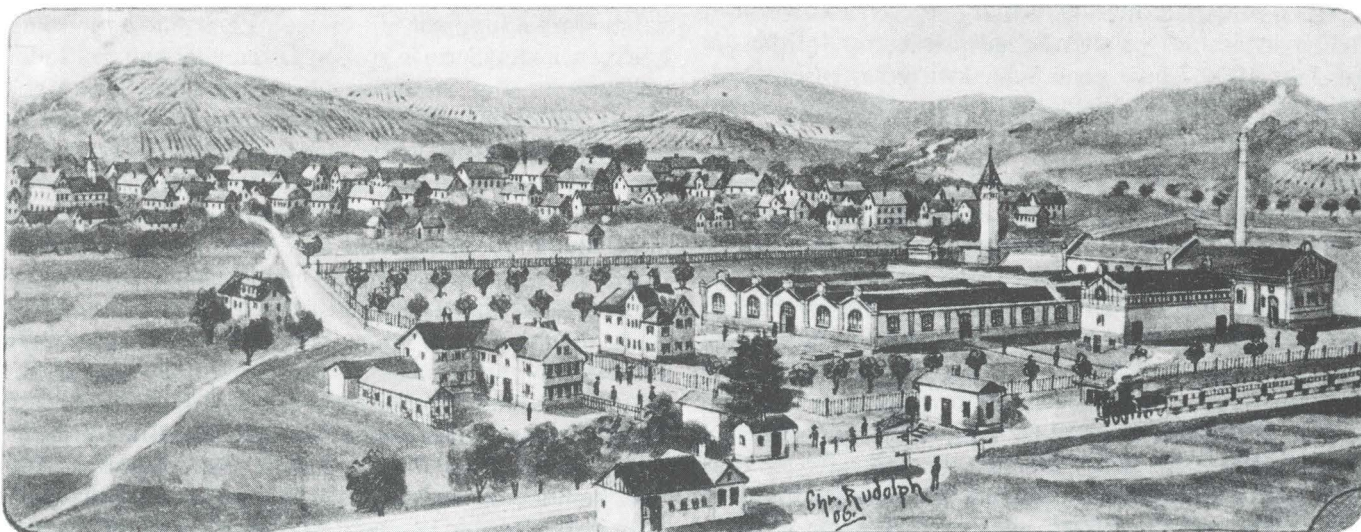
Fabrikant Willy Hornschuch

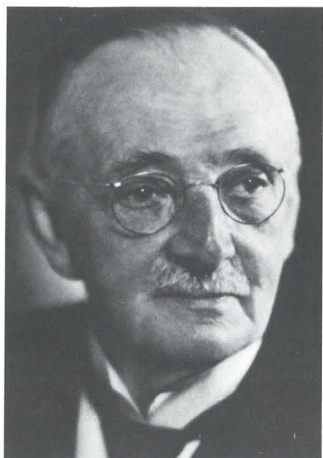
Nach dem Tod seines Vaters (1943) übernahm Willy Hornschuch (geb. 31. 3. 1889, gest. 23. 2. 1962) die Leitung des Textilunternehmens. Im Zweiten Weltkrieg erlitt das Werk Weißbach erhebliche Kriegsschäden, das Werk Urbach kam zum Erliegen. Mit Unterstützung seines Schwiegersohnes, Hermann Widenmeyer, konnte bald nach Kriegsende im Werk Urbach die Spinnerei und Weberei den Betrieb wieder aufnehmen. Im September 1955 feierte die Firma ihr 50jähriges Jubiläum. Viele treue Mitarbeiter, die das Unternehmen hochbrachten, wurden damals geehrt, unter ihnen auch der Ehrenbürger Unterurbachs Curt Dimler, der Schwager von Willy Hornschuch. Nach dem Ausscheiden Dimlers trat an seine Stelle Hans Werner Rittmann⁴⁰.

Die Konrad Hornschuch AG beschäftigte zeitweise 2 000 Arbeiter und Angestellte, davon im Stammwerk Urbach

Unterurbach mit den Werksanlagen der Firma Hornschuch und der Eisenbahnlinie samt den Bahng Gebäuden im Vordergrund. Die Zeichnung von 1906 stammt (etwas vergrößert) von einer Postkarte.

Oben links Senator Konrad Hornschuch, 1864 bis 1943, rechts Senator Willy Hornschuch, 1889 bis 1962, beide Ehrenbürger von Urbach.





allein 1 000. Das Werk Urbach stellt Zellwoll- und Baumwollgarne her. Die Spezialität der Weberei sind Jacquard-Bett- und Tischwäsche aus Baumwolle (Maco), Streifensatin, Hemdenstoffe und Rohgewebe. Das Zweigwerk Weißbach erzeugt Textilleder. Zur „Hedelfinger Ausrüstung“ gehören Bleichen, Färben, Imprägnieren von Geweben für Leib-, Tisch- und Bettwäsche sowie die Spezialausrüstung von technischen Geweben.

Die Seele der Firma war stets Willy Hornschuch. Die Gemeinden Unterurbach, Oberurbach und Weißbach ernannten ihn zu ihrem Ehrenbürger. Der Bundespräsident verlieh ihm das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und die Eberhard-Karls-Universität in Tübingen die Ehrensensatorwürde. Die Industrie- und Handelskammer Stuttgart zeichnete ihn mit der Ehrenplakette aus, das Deutsche Rote Kreuz mit dem Ehrenzeichen in Gold.

Große Verdienste um die Heimatforschung erwarb sich Willy Hornschuch, indem er das beachtliche „Familienarchiv Hornschuch“ gründete. Seine Liebe für die historische Wissenschaft bewies er, als er die in seinem Auftrag betriebenen heimatgeschichtlichen Forschungsergebnisse in den beiden Werken „Geschichte der Herren von Urbach“ und „Aus der Vergangenheit von Urbach“ veröffentlichten ließ⁴¹.

Post

Eine Besonderheit im Postwesen Württembergs stellten schon immer die sogenannten Metzgerposten dar (siehe Seite 88). Weil die Metzger ein eigenes Reitpferd besaßen, war es naheliegend, daß sie von Amts wegen als Postreiter und Feuermeldereiter eingesetzt wurden und deswegen von allen Frondiensten befreit waren.

Im Jahr 1834 hatte in Oberurbach kein Metzger mehr ein Pferd. Der Gemeinderat beschloß daher, denjenigen Pferdebesitzern, die taugliche Pferde für „Feuer- oder Postritte“ nach Schorndorf oder Haubersbronn besaßen, für jeden Ritt einen Lohn von einem Gulden zu gewähren. Die Metzger wurden von dieser Verbindlichkeit entbunden, dafür aber wie alle anderen Fronpflichtigen behandelt⁴².

Seit 1705 bestand ein Taxisscher Reitpostkurs von Stuttgart durch das Remstal nach Nürnberg. Der Kurs verkehrte wöchentlich zweimal und führte durch Unterurbach. Im Frühjahr 1709 hatte Herzog Eberhard Ludwig eine eigene Landespostanstalt eingerichtet. Einmal wöchentlich fuhr eine Landkutsche von Stuttgart ab und traf sich auf halbem Weg mit der aus Nürnberg abgefahrenen Landkutsche. Nach Austausch der Postsendungen fuhr jede Kutsche zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Der Reitpostkurs wurde deswegen nicht eingestellt, er lief nebenher.

Auf dieser Nürnberger Route wurden ab 1842 schnelle Postkutschenkurse mit drei nebeneinander gespannten Pferden eingeführt. Auch dieser Postkurs führte durch Unterurbach⁴³. Die Reitpostkurse betrieb man aber weiter. Im April 1851 ritten am späten Abend zwei Postreiter im gestreckten Galopp durch Unterurbach. „Die Leute glaubten, es seien Feuerreiter, und der Ortsvorsteher wurde selbst durch diesen Auftritt aus dem Schlaf geweckt.“⁴⁴ Die übermütigen Postreiter waren vorher in der „Rose“ eingekehrt.

Am 7. Februar 1871 war der langjährige Landpostbote Johannes Schiek gestorben. Zu seinem Postzustellbezirk gehörte Ober- und Unterurbach, Bärenbachhof, Ilgenhof und Eulenhof. Schieks Nachfolger wurde wieder ein in Unterurbach wohnender Landpostbote, weil der Fußweg nach Schorndorf von dort offenbar leichter und bequemer war⁴⁵. Bis zur Errichtung einer Postagentur in Oberurbach am 1. Oktober 1889 war Schorndorf das zuständige Postamt für beide Gemeinden. Der erste Postagent in Oberurbach war der Kaufmann Jacob Bronn mit einem Jahreslohn von 300 Mark. Sein Nachfolger, der Heilgehilfe August Scherer, leitete die Postagentur nur kurze Zeit (1. Juni bis 31. August 1904). Nach ihm versah diesen Posten der Buchbinder Albert Schwarz vom 1. September 1904 bis zu seinem Tod am 9. Juli 1906. Am 27. November 1906 wurde die Postagentur in Oberurbach an die Eisenbahn-Haltestelle Urbach (Unterurbach) verlegt mit der amtlichen Bezeichnung „Postagentur Urbach (Württ.)“. Gleichzeitig erhielt aber Oberurbach eine Postannahmestelle für den Telegrafen- und Fernsprechdienst mit der



Die Hohenackerstraße um 1914. Links die damalige Oberurbacher Telegraphen- und Poststation.

Unten die Bahnhof- Wirtschaft um 1910, in der (links) vor dem Ersten Weltkrieg die Unterurbacher Postagentur untergebracht war.



amtlichen Bezeichnung „Postannahmestelle Urbach-Oberurbach (Württ.)“⁴⁶.

Telegraf und Telefon

Das erste Telefon wurde 1877 in Deutschland unter dem Namen „Fernsprecher“ eingeführt. Schorndorf erhielt am 1. August 1892 seine erste Telefonanstalt.

Nachdem eine Telegrafenanleitung von Schorndorf über Unterurbach und Oberurbach nach Haubersbronn errichtet worden war, erhielten Oberurbach und Unterurbach am 16. August 1902 Telegrafenanstalten und Telefonanschlüsse (öffentliche Sprechstellen). Die Telegrafenanstalt in Oberurbach wurde mit der bereits bestehenden Postagentur vereinigt. Die Telegrafenhilfsstelle in Unterurbach leitete Rosenwirt Schwäble.

Die ersten privaten Fernsprechteilnehmer in Unterurbach waren im Jahr 1906 die Baumwollspinnerei Konrad Hornschuch und die Bahnhofsrestauration von Wilhelm Schwarz. In Oberurbach hatte im Jahr 1909 die Rettungsanstalt einen Fernsprechananschluß. Die Zahl der Fernsprechteilnehmer von 1918 betrug in Unterurbach sieben und in Oberurbach fünf. Ab 1921 wurden die Fernsprechteilnehmer in den einzelnen Ortschaften an die Telefonanstalt Schorndorf angeschaltet⁴⁷.

Einführung der Elektrizität

Durch vorausgegangene Vertragsabschlüsse hatte sich die Neckarwerke AG in Esslingen verpflichtet, den Gemeinden Ober- und Unterurbach am 1. Juni 1913 elektrischen Strom zu liefern. Der Anschluß der Gemeinde Oberurbach an das Licht- und Kraftnetz der Neckarwerke AG sollte erst dann erfolgen, wenn Anmeldungen für die Ortsbeleuchtung mit etwa 20 Straßenlampen und mindestens weitere 200 Glühlampen sowie Elektromotoren mit zusammen 30 PS vorlägen⁴⁸.

Mit dem Bau einer Hochspannungsleitung von der bereits bestehenden Schaltstation Unterurbach nach Weiler und Geradstetten war im Jahr 1910 begonnen worden. Diese Fernleitung überquerte die Markung Oberurbach in einer Länge von 527 Metern. Der Gemeinderat von Oberurbach konnte sich 1910 noch nicht für den Anschluß an die Hochspannungsleitung entschließen, weil die begonnenen Verhandlungen wegen eines eigenen Elektrizitätswerkes noch nicht abgeschlossen waren⁴⁹. Es zeigte sich aber bald, daß dieser Plan mit allerlei Risiken verbunden war. Auch rang sich allmählich die Erkenntnis durch, daß die so dringend erhoffte Ansiedlung von Industrie ohne Elektrizität nicht erfolgen werde⁵⁰. Trotz dieser Einsichten beschlossen Gemeinderat und Bürgerausschuß von Oberurbach am 12. September 1912 nur mit knapper Mehrheit, den elektrischen Strom einzuführen. Für den Antrag stimmten drei Gemeinderäte und acht Bürgerausschußmitglieder, dagegen sieben Gemeinderäte und ein Bürgerausschußmitglied. Da aber nach der komplizierten Gemeindeordnung die Vertragsabschlüsse in erster Linie Angelegenheit des Gemeinderats waren, und der Bürgerausschuß nur zu den einzelnen Vertragsbestimmungen gehört werden mußte, war der Beschluß nicht rechtswirksam⁵¹. Erst bei einer erneuten Beratung am 17. September 1912 beschloß der Gemeinderat einstimmig und endgültig den Anschluß an das Licht- und Kraftnetz der Neckarwerke AG Eßlingen⁵².

Im Herbst 1913 bekamen Ober- und Unterurbach ihre elektrische Straßenbeleuchtung. Das Einschalten der Straßenlampen besorgte von Ende Oktober bis Ende März morgens um fünf Uhr Mesner Fauth. Dafür bekam er zehn Mark jährlich. Das Ein- und Ausschalten der Lampen in der übrigen Zeit gehörte zu den Dienstobliegenheiten des Amts- und Polizeidieners⁵³. Vorher waren die Straßenlaternen der beiden Gemeinden mit Erdöl gespeist worden. Oberurbach hatte Ende 1900 von der Stadt Schorndorf 17 Stück gekauft, die dort nach der erfolgten Umstellung nicht mehr gebraucht werden⁵⁴.

Eisenbahn

Der Anschluß der Gemeinde Urbach an das Eisenbahnnetz und die Erweiterung der Bahnhofsanlagen haben eine lange Entstehungsgeschichte. Die Zeittafel hält nur die wichtigsten Ergebnisse der oft schwierigen Verhandlungen zwischen den Gemeinden Ober- und Unterurbach und der Eisenbahndirektion fest:

- 1834 Erster Plan zur Errichtung einer württembergischen Ostbahnlinie von Stuttgart nach Ulm durch das Remstal.
- 1845 Beschluß der Regierung: Die Ostbahn soll nicht durch das Remstal, sondern auf dem kürzeren Weg durch das Filstal führen.
- 1850 Eröffnung der Filstallinie Stuttgart – Göppingen – Ulm.
- 1858 Plan der Regierung, eine Eisenbahnlinie durch das Remstal nach Nördlingen zu bauen.
- 1859 Erwerb von Grund und Boden auf der Ober- und Unterurbacher Markung durch die Eisenbahnbaukommission.
- 1861 Eröffnung der Remsbahn am 18. Juli. Da Urbach keine Bahnstation bekam, hielten die Züge hier nicht an.
- 1869 Eröffnung des Eisenbahnhaltepunktes Urbach am 1. Juli. Die Züge hielten am Bahnwarthaus „im Seeborn“
- 1874 Die Gemeinde bittet die Eisenbahndirektion, ein Personenwartelokal zu erstellen und eine Güterabfertigung einzurichten.
- 1900 Zweigleisiger Ausbau der Remsbahn.
- 1902 Errichtung und Inbetriebnahme eines Dienstgebäudes und eines Güterschuppens am Bahnhof Urbach.
- 1924 Bau eines neuen Dienstgebäudes und Erweiterung der Gleisanlagen.
- 1939 Umbau des „Bahnhofgebäudes“ Urbach.

Am Haltepunkt Urbach wurden im Jahr 1874 täglich acht bis zehn Fahrkarten verkauft. Im Güterverkehr stand das tägliche Verladen von „Milchfäßchen“ an erster Stelle. Erst nachdem eine Verladerampe errichtet worden war, konnten auch Sand, Kies, Steine, Brenn- und Nutzholz verladen und mit der Eisenbahn befördert werden. Diese Güter mußten früher mit Fuhrwerken zu den Bahnhöfen Plüderhausen und Schorndorf gebracht werden⁵⁵.

Der Personenreiseverkehr nahm in der Folgezeit stark zu, so daß 1903 auf dem Bahnhof Urbach bereits 97 403 abgegangene und angekommene Personen gezählt wurden. Der Güterverkehr betrug aber nur 5 905 Tonnen⁵⁶.



Eine erhebliche Steigerung des Waren- und Güterverkehrs trat im Jahr 1905 ein, nachdem sich die Firma Hornschuch in Unterurbach niedergelassen hatte.

Omnibusverkehr

Das Omnibusunternehmen Knauss & Co. erhielt im November 1927 die Genehmigung, eine Omnibuslinie Schorndorf – Unterurbach – Oberurbach einzurichten, die ein Jahr später bis Plüderhausen verlängert wurde. Die damalige Reichsbahn war anfangs gegen eine solche Omnibuslinie, weil sie darin eine Beeinträchtigung ihrer Verkehrsrechte sah; die Gemeindeverwaltungen von Ober- und Unterurbach sowie das Textilunternehmen

Hornschuch begrüßten dagegen die Eröffnung des Omnibusverkehrs. Den 240 Arbeitern von Oberurbach, die den 1,5 bis 2,3 Kilometer langen Weg bis zur Hornschuch-Fabrik viermal täglich gehen mußten, und den 50 Arbeitern, die täglich zu Fuß zur Arbeit nach Plüderhausen gingen, kam der Omnibusverkehr besonders gelegen⁵⁷.

Die Urbacher Bahnhofsanlagen um 1896 mit dem „Bahnwärterhaus“ und der noch eingleisigen Strecke.

Unten: Links das Bahnwärterhaus, in der Mitte das kleine „Personenwartelokal“, rechts die „Bahnhof-Wirtschaft“.



FRIEDRICH KÜHBAUCH

Die Verhältnisse vom Beginn des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges

Der Erste Weltkrieg

Während einer Gemeinderatssitzung traf am 31. Juli 1914 im Urbacher Rathaus die amtliche Nachricht über die Erklärung des Kriegszustands für ganz Deutschland ein¹, der Erste Weltkrieg hatte begonnen. 297 Oberurbacher und 135 Unterurbacher wurden von 1914 bis 1918 zu den Waffen gerufen; am Ende des Krieges beklagten beide Orte 53 Gefallene. Als vermißt galten fünf Oberurbacher und drei Unterurbacher.

Infolge des Krieges gerieten zahlreiche Urbacher Familien in wirtschaftliche Not, so daß Ende August 1914 bereits 46 Anträge auf Familienunterstützung wegen Bedürftigkeit vorlagen². Bedürftige Frauen von eingezogenen Soldaten erhielten von der Gemeinde Aufträge zur Herstellung von Stricksachen, die als Liebesgaben an etwa 100 Ausmarschierte zu Weihnachten 1914 verwendet wurden.

Im Mai 1915 wurden Mehl- und Brotkarten eingeführt. Wegen gestiegener Lebenshaltungskosten mußten die reichsgesetzlichen Familienunterstützungen erhöht werden. Der Staat übernahm 50 Prozent, die Amtskörperschaft (Oberamt) 25 Prozent und die Gemeinde 25 Prozent der Kosten³.

Zu Weihnachten 1915 verteilte die Gemeinde an etwa 150 im Feld stehende Soldaten und an 250 Kinder, deren Väter im Krieg waren, kleine Gaben. Anfang 1916 steuerten zur Kriegsfürsorge für Erwerbslose und für die Kriegswohlfahrtspflege die Gemeinde, die Fabrik Hornschuch, einige Kaufleute sowie die in Brooklyn/USA wohnende, aus Unterurbach stammende Sofie Thiel namhafte Beträge bei⁴.



*Beschlag (Ringblech) der
Fahnenstange des II. Bataillons
im 10. Württembergischen Infan-
terieregiments Nr. 180, Gmünd,
mit der Inschrift: „Mit dieser Fahne
in der Hand fanden den Heldentod
bei Markkirch 9. 8. 1914 Sergeant
Christian Schuppert 5/180
aus Unterurbach, sowie Unteroffizier
Theodor Sauter 8/180 aus
Schelklingen, verwundet wurde
Gefreiter Bühner 8/180 aus
Gmünd. Die Fahne, die 20 Schuß-
löcher zeigt, rettete Musketier
Härer 8/180 aus Unterurbach. Ehre
diesen Helden!“*

Im Frühjahr 1917 erhielten minderbemittelte Familien Fleischzulagen und Geldzuschüsse. Außer 15 bis 20 Familien waren nach Feststellung des Gemeinderats Oberurbach alle übrigen als minderbemittelt anzusehen⁵. Der Arbeitslehrerin Oesterle fiel die undankbare Aufgabe zu, die der Gemeinde zugeteilten 108 Paar Strümpfe an bedürftige Kinder zu verteilen. An 90 besonders bedürftige Personen, welche kräftiges Schuhzeug brauchten, verteilte eine Kommission 45 Pfund Sohlenleder⁶.

Der Erste Weltkrieg endete mit dem Zusammenbruch der Mittelmächte, dem Thronverzicht Kaiser Wilhelm II. und der Ausrufung der Republik. Am 11. November 1918 wurde der Waffenstillstand unterzeichnet. Auch der württembergische König Wilhelm II. verzichtete auf den Thron.

Das neue Ministerium des Innern in Stuttgart ließ am 15. November 1918 an alle Gemeinden eine telegrafische Mitteilung ergehen, wonach alsbald in jedem Ort eine Gemeindewache zum Schutz gegen etwaige Übergriffe

zurückflutender Truppen und zur Sicherung von Eigentum und Nahrungsmitteln zu bilden war. Die erforderlichen Waffen wurden den Gemeinden vom Artilleriedepot Stuttgart zur Verfügung gestellt. Der Gemeinderat Oberurbach erklärte sich mit der Aufstellung der angeordneten Wache einverstanden und bestimmte dazu 20 Mann, die tagsüber daheim waren. Die Wachmannschaft sollte ihren Leiter selbst wählen⁷.

Am 19. November 1918 beschloß der Gemeinderat von Oberurbach, nach Rückkehr des größten Teils der ausmarschierten Soldaten, am 4. Dezember eine Dankes- und Freudenfeier zu veranstalten. Im November 1920 ließen die Gemeinden Ober- und Unterurbach auf dem Friedhof ein Denkmal für die Gefallenen des Krieges errichten. Mit der Gestaltung des Muschelkalksteins aus der Crailsheimer Gegend wurden Architekt Walker und Bildhauer Herrmann beauftragt. 14 Kriegsgräber umgaben den Gedenkstein⁸.

Die Zeit der Weimarer Republik

Nachkriegsjahre

Die Mitte November 1918 gebildete neue Reichsregierung (Rat der Volksbeauftragten) hatte einen Aufruf an die deutsche Landbevölkerung erlassen, in dem die Berufung von Bauernräten nahegelegt wurde, um die Volksernährung zu sichern. Die berufenen Bauernräte sollten eine geordnete Ablieferung von Brotgetreide, Milch und Schlachtvieh überwachen und bei der Bekämpfung des Schleichhandels und der Hamsterei mithelfen¹.

Ende November 1918 fand in der Gastwirtschaft zum „Pflug“ in Oberurbach eine Bürgerversammlung statt, die von Arbeiterkreisen einberufen worden war. Die anwesenden 70 Bürger beschlossen, einen Arbeiter- und Bauernrat zu wählen, der bis zu einer Neuwahl den Gemeinderat und Bürgerausschuß ersetzen sollte. Die Wahl von 11 Bürgern für diesen Rat erfolgte durch Zuruf in öffentlicher Abstimmung. Ein Ausschuß dieses Rates überreichte dem Ortsvorsteher am 2. Dezember schriftlich den Beschluß der Bürgerversammlung und forderte die Einsetzung des Arbeiter- und Bauernrates an Stelle der Gemeindekollegien (Gemeinderat und Bürgerausschuß).

Der Ortsvorsteher lehnte die Forderung mit dem Hinweis ab, daß nach den Erlassen der provisorischen Landesregierung alle Gesetze und Verordnungen nach wie vor volle Gültigkeit besäßen; der bisherige Gemeinderat und Bür-

gerausschuß könne daher bis zu einer von der Regierung anzuordnenden Neuwahl nicht entlassen werden. Er versprach aber, den Arbeiter- und Bauernrat bei wichtigen Gemeindeangelegenheiten, namentlich auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung, der Übergangswirtschaft und der Erwerbslosenfürsorge mit beratender Stimme zu den Gemeinderatssitzungen hinzuziehen zu wollen.

Die Vertreter des Arbeiter- und Bauernrates gaben sich mit dieser Lösung nicht zufrieden. Es kam deshalb zu einer Anhörung mit den Gemeindekollegien. Die Gemeinderäte erklärten, daß der gewählte Bauernrat nicht anerkannt werden könne, zumal bei der Wahl fast keine Bauern anwesend waren und diese eine eigene Wahl vorzunehmen beabsichtigten. Wenn für die Wahl zur Nationalversammlung alle Männer und Frauen vom 20. Lebensjahr an stimmberechtigt seien, so betrage die Zahl der Wahlberechtigten in Oberurbach mehr als 1 200. Es könne daher nicht einer kleinen Gruppe das Recht zugestanden werden, eine neue Gemeindevertretung in öffentlicher Abstimmung in einer Wirtschaft zu wählen.

Der Ortsvorsteher machte schließlich den Vorschlag, die Landwirte, Arbeiter und andere Berufsgruppen sollten sich untereinander verständigen und einen umfassenden Volksrat wählen, dessen Ausschuß dann bei wichtigen Gemeindeangelegenheiten mit beratender Stimme zugezogen werden könne. Dann bemängelte der Vorsitzende des neugebildeten Arbeiter- und Bauernrates, der selbst Bürgerausschußmitglied war, daß im Gemeinderat die Arbeiterschaft nicht vertreten sei. Da in kommender Zeit wichtige, die Arbeiterschaft berührende Fragen zu behandeln seien, bestand er auf der angemessenen Vertretung dieses Standes im Gemeinderat. Daraufhin wurde einstimmig beschlossen, die Angelegenheit der provisorischen Regierung in Stuttgart zur Entscheidung vorzulegen².

Die „Hauptwache“ in Oberurbach, Ecke Hauptstraße/Beckengasse. Die Bezeichnung „Hauptwache“ taucht etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts erstmals in Protokollen auf. Ein Wachlokal wurde 1884 in das neuerrichtete Backhaus auf dem Gemeindeplatz zwischen dem „Ochsen“ und dem Haus Friedrich Bäder eingerichtet (siehe Text Seite 126). Es diente möglicherweise der Feuerwache oder der Scharwache (siehe Text Seite 117), vielleicht auch den Marktsoldaten (siehe Text Seite 143) als Aufenthaltsraum. Ob dieses Wachlokal mit dem Begriff „Hauptwache“ in Zusammenhang gebracht werden kann, ist nur anzunehmen.

Oben Blick in die Hauptstraße, etwa um die Jahrhundertwende, unten von demselben Gebäude aus in die Beckengasse nach 1913.





Nach der Verordnung über die Einführung der Erwerbslosenfürsorge mußten in den Gemeinden Fürsorgeausschüsse gebildet werden. Vorsitzender des Ausschusses war der Schultheiß. Als Vertreter der Arbeitgeber wurden zwei Urbacher Fabrikanten und der Gemeindepfleger und als Vertreter der Arbeitnehmer drei Mitglieder des Arbeiterrates vorgeschlagen und gewählt³. Am 18. Mai 1919 fanden die ersten Gemeinderatswahlen nach dem Krieg statt. Von den 12 gewählten Gemeinderäten in Oberurbach waren fünf Bauern, fünf Arbeiter und zwei Handwerker⁴. Der Bürgerausschuß hatte laut Gesetz am 31. Mai 1919 zu bestehen aufgehört. Nach den neuen Bestimmungen vom 23. Juni 1919 stand den Arbeiter- und Bauernräten nur noch ein Kontrollrecht bei der Durchführung von Maßregeln auf dem Gebiet des Ernährungs- und Wohnungswesens zu⁵. Die im Juni 1919 von der Regierung vorgeschlagene Gründung einer Volkswehr (auch Einwohnerwehr genannt) lehnte die hiesige Arbeiterschaft ab. Ihre Führer erklärten sich aber bereit, bei Ausbruch von Unruhen beruhigend auf die Arbeiter einzuwirken und sie von Gewalttätigkeiten abzuhalten⁶. In einer Gemeinderatssitzung vom 10. April 1920 war erstmals die Rede von einem „Arbeiterverein“ an dessen

Um die Arbeitslosigkeit zu mindern, ließen die Gemeinden in den zwanziger Jahren „Notstandsarbeiten“ durchführen. Unser Foto zeigt einen Arbeitstrupp bei der Remskorrektion um 1928.

Beschlüsse sich die Arbeitergemeinderäte gebunden fühlten⁷.

Die Ernährungslage war 1920 im ganzen Land kritisch. Aus Württemberg sollten etwa 1 000 erholungsbedürftige Kinder für acht Wochen in die Schweiz reisen. Aus Oberurbach waren fünf Kinder vorgesehen. Die Gemeinde stellte für diese Aktion 600 Mark zur Verfügung. Als schließlich kein Kind aus Oberurbach fahren wollte, wurde der bereitgestellte Betrag zum Milchkauf für 30 unterernährte Kinder (täglich ein halber Liter, vier bis fünf Wochen lang) verwendet. Im Sommer 1921 verbrachten zehn Kinder einige Wochen im Erholungsheim Heuberg. „Zur Unterstützung notdürftiger Einwohner“ spendete der Schwabenverein in Chicago 275 Mark⁸. In der Zeit vom 1. August 1914 bis 1. April 1920 hatte die Gemeinde

Oberurbach auf dem Gebiet der Kriegswohlfahrtspflege für die Ortsbedürftigen 8 654 Mark aus eigenen Mitteln aufgebracht.

Die Gründung einer Baugenossenschaft für Wohnungssuchende regten die Fabrikanten Hornschuch und Breuninger in Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat an. Die beiden Fabrikanten spendeten für diesen Zweck namhafte Beträge, die bei der Darlehenskasse verzinslich angelegt und am 24. August 1920 in die Verwaltung der Gemeindepflege übernommen wurden⁹.

Am 15. September 1920 legte Schultheiß Wilhelm Müller sein Amt nieder, um die Leitung der Kreissparkasse Schorndorf zu übernehmen. Er war in Oberurbach seit 1909 tätig gewesen. Zum neuen Ortsvorsteher wurde am 19. September 1920 Paul Lorch, bis dahin Schultheiß in Nußdorf, mit 516 Stimmen gewählt. In seine Amtszeit fielen die ersten Bauabschnitte der Rems- und Urbachregulierung. Sein Hauptaugenmerk galt jedoch dem Wohnungsbau. Bei der Gemeinderatswahl am 6. Dezember 1925 – es war nur der halbe Gemeinderat zu wählen – entfielen auf den Wahlvorschlag des Landwirtschaftlichen Ortsvereins 1 545 Stimmen (vier Sitze), auf die Freie Arbeitervereinigung 256 Stimmen (ein Sitz) und auf die Kommunistische Partei 266 Stimmen (ein Sitz)¹⁰.

Die Kirchengemeinde hatte im Juli 1928 einen Leichenwagen um 1 350 Mark angeschafft. Die Gemeinde Oberurbach beteiligte sich mit 350 Mark daran und Unterurbach mit 250 Mark¹¹. An die Stelle des 1931 wiedergewählten, aber kurze Zeit darauf zurückgetretenen Ortsvorstehers Paul Lorch, wurde Heinrich Greiner, Obersekretär bei der Stadt Ludwigsburg, zum Bürgermeister gewählt und am 17. August 1931 in sein neues Amt eingeführt¹².

Bei der Reichspräsidentenwahl am 13. März 1932 wurden in Oberurbach 343 Stimmen (33 Prozent) für die KPD abgegeben (in Schorndorf 292 und in Winterbach 100). Bei der württ. Landtagswahl am 24. April 1932 entfielen in Oberurbach auf die KPD 34,8 Prozent der abgegebenen Stimmen¹³.

Notstandsarbeiten

Zur Unterstützung von 20 männlichen Erwerbslosen ließ die Gemeinde Oberurbach im Februar 1919 die ersten Notstandsarbeiten (Steinbrechen, Verbesserung von Feldwegen) durchführen. Im Dezember 1919 beschloß sie, einen Kanalisationsfond zu gründen und führte ihm 10 000 Mark zu. Die Durchführung der Ortskanalisation wurde als eine dringende Gemeindeangelegenheit angese-

hen¹⁴. Aber Geldentwertung, allgemeine Wirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit machten alle Vorhaben zunichte. Nach Abschluß der Remsregulierungsarbeiten führte die Gemeinde zur Behebung der Arbeitslosigkeit 1931/32 den ersten Teil der Urbachkorrektur durch, einschließlich dem Bau einer Brücke im Espach. Ein großer Teil der früher ständig überschwemmten Wiesen und Äcker konnte dadurch hochwasserfrei gemacht werden¹⁵.

Als Arbeiterwohngemeinde hatte Oberurbach 1931 unter einer großen Arbeitslosigkeit zu leiden. Hunderte von Erwerbslosen und nahezu 100 sogenannte Ausgesteuerte wurden gezählt. Die Unterstützungsgelder waren sehr gering, so daß kaum das Nötigste gekauft werden konnte. Um die Ausgesteuerten kümmerten sich weder das Reich noch das Land, und die Finanzen der Gemeinde waren durch den schlechten Steuereingang des darniederliegenden Gewerbes geschwächt¹⁶. Um dem überhandnehmenden Bettel etwas Einhalt zu gebieten, ließ die Gemeinde Wohlfahrtsmarken im Wert von zwei Pfennigen drucken. Die Marken konnten in allen hiesigen Geschäften gegen Lebensmittel und sonstige Bedarfsartikel eingelöst werden¹⁷.

Im September 1932 fand im Arbeitsamt Schorndorf eine Sitzung mit den Ortsvorstehern statt. Es ging darum, einen freiwilligen Arbeitsdienst (FAD) einzuführen, der den Gemeinden vom Arbeitsamt empfohlen wurde, zumal aus Reichsmitteln 1,80 Reichsmark pro Tag und Mann zu erwarten waren. In der Gemeinderatssitzung vom 16. September 1932 berichtete Ortsvorsteher Heinrich Greiner über die Verhandlungen im Arbeitsamt und über seine Aussprache mit dem Landtagsabgeordneten Pflüger wegen Arbeitsbeschaffung für ausgesteuerte Erwerbslose. Pflüger versprach, dem Finanzausschuß des Landtages die besonders schwierige Lage der Gemeinde Oberurbach vorzutragen und auf Abhilfe zu drängen. Für die Einführung eines freiwilligen Arbeitsdienstes für die Gemeinde Oberurbach stimmten acht Gemeinderäte, vier waren dagegen¹⁸.

Mit Erlaß des Präsidenten des Landesarbeitsamtes Südwestdeutschlands (eines geborenen Oberurbachers) vom 12. Oktober 1932 wurden die Notstandsarbeiten zur Linderung der großen Not unter den jugendlichen Erwerbslosen genehmigt¹⁹.

Die Leitung des Arbeitsdienstlagers übertrug die Gemeinde dem „Heimwerk Stuttgart“ gegen eine monatliche Entschädigung von 160 Mark. Dem Lagerführer oblag die Betreuung der Arbeitsdienstwilligen und die Gestaltung der Freizeit. Für die sachgemäße Ausführung der Arbeiten war ein Bautechniker zuständig. Am 21.



Das Luftbild oben zeigt Oberurbach im Jahr 1922; das Bild von Unterurbach (rechts) stammt aus dem Jahr 1923. Im Vordergrund die Betriebsanlagen der Firma Hornschuch.

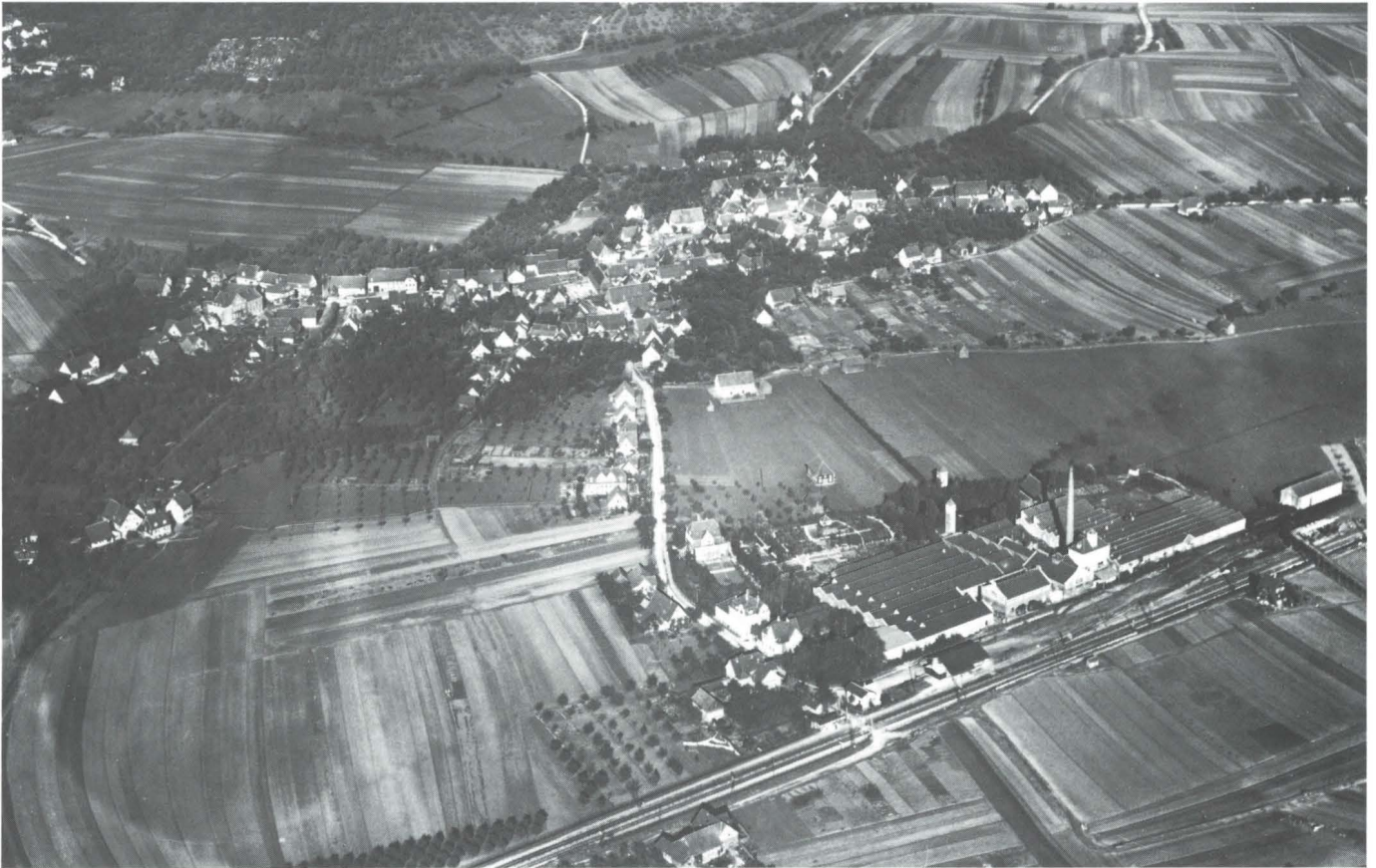
Bis zum Anfang der fünfziger Jahre haben sich die Ortschaften jahrhundertlang nicht wesentlich verändert. Die enorme Ausdehnung, die auf dem Luftbild Seite 174/175 deutlich wird, ist das Ergebnis der Bautätigkeit zwischen etwa 1950 und 1980, also von nur drei Jahrzehnten.

November 1932 begann man mit dem Bau eines 50 Meter langen Freibades am Fuß der Hagsteige. Es waren zeitweise 43 jugendliche Erwerbslose dort beschäftigt. Im Frühjahr 1933 konnten die Arbeiten beendet werden und im Sommer – nach der Einweihung am 13. August 1933 – verzeichnete das Freibad eine Rekordbesucherzahl²⁰. Der Aufwand für die Gemeinde betrug 4 950 RM. Zu den Kosten für die Verpflegung der Arbeitsdienstwilligen leistete das Land einen Beitrag.

Als weitere Notstandsarbeiten wurden noch durchgeführt: der Wegbau in den Sargensand und die Entwässerung des Wiesengeländes von 210 Morgen zwischen der Wieslaufbahn und Schraienstraße, wo alle Arbeitslosen von Oberurbach und zum Teil von Stuttgart beschäftigt werden konnten²¹.

Ortsvorsteher Greiner stellte in seinem Rechenschaftsbericht Ende 1932 fest: „Das Jahr 1931 war für Urbach mit seinem wirtschaftlichen Niedergang eines der schlimmsten Jahre. Aber das Jahr 1932 wurde noch schlimmer. Es möge doch das neue Jahr unseren vielen Arbeitslosen endlich wieder Beschäftigung und Brot bringen“²².

Den zweiten Teil der Urbachregulierung führte die Gemeinde 1936/37 durch. Das Bachbett wurde innerhalb und außerhalb des Ortes auf einer Strecke von rund 1 000 Metern bis zu 2,5 Meter vertieft und drei große Eisenbetonbrücken im Ort erstellt. Die Anlieger des Baches, die bei jedem starken Regen unter Überschwemmung zu leiden hatten, schätzten die Vollendung der Arbeit. Straßen wurden kanalisiert und die Röhren auslaufend in die Ufer-



mauern eingebettet. Insgesamt kostete die Urbachkorrektur 90 000 RM²³.

Im Zeitabschnitt 1931 bis 41 wurden folgende Straßen gewalzt und geteert: Gartenstraße, Bachstraße, die Straßen von der Hauptwache bis zum Friedhof bzw. zur Turnhalle, Schloßstraße, die Straße vom Pfarrhaus bis zum Schulhaus, der Schulberg, die Verbindungsstraße zum Milchhäusle, Teil der Mühlstraße und die Schorndorfer Straße. Gewalzt aber nicht geteert wurden die Ledergasse und die Siedlungsstraße²⁴.

Unter dem Nationalsozialismus

Partei und Verwaltung

Mit der „Machtübernahme“ Hitlers am 30. Januar 1933 und seiner Berufung als Reichskanzler durch den Reichspräsidenten war das Schicksal der Weimarer Republik besiegelt. Die Aufhebung der verfassungsmäßigen Grund-

rechte erfolgte am 4. Februar 1933 und die Proklamation des Ausnahmezustandes (nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933) trat mit der Verkündung der „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ am 28. Februar 1933 in Kraft. Das württembergische Innenministerium ordnete demzufolge am 28. März 1933 an, daß die Ausübung von Ehrenämtern in den kommunalen Verwaltungen durch Mitglieder der KPD und der Sozialistischen Arbeiterpartei mit sofortiger Wirkung zu unterbleiben habe. In Oberurbach waren drei Gemeinderatsmitglieder von dieser Anordnung betroffen. Das „Gleichschaltungsgesetz“ vom 31. März 1933 löste dann ohnedies sämtliche Selbstverwaltungskörperschaften im ganzen Land auf, somit auch den Gemeinderat. Die Neubildung des Gemeinderats hatte nach der Zahl der gültigen Stimmen, die bei der Wahl zum Deutschen Reichstag am 5. März 1933 in den Gemeinden abgegeben wurden, zu erfolgen. Dabei durften die Stimmen, die auf die Listen der verbotenen Parteien entfallen waren, nicht berücksichtigt werden. Für Oberurbach ergab sich somit folgende Sitzverteilung



im neuen Gemeinderat: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei erster bis dritter, fünfter bis achter und zehnter Sitz; Verbindung Kampffront Schwarz – weiß – rot und Christlicher Volksdienst vierter Sitz; Bauern- und Weingärtnerbund neunter Sitz¹.

Die führenden Männer der verbotenen Parteien wurden als sogenannte Schutzgefangene in das Lager Heuberg deportiert. Im Mai 1933 waren das in Oberurbach sechs Bürger. In der Bevölkerung herrschten deswegen Unruhe, Unmut und Aufregung². Im Oktober 1933 setzte sich der Gemeinderat für die Entlassung des letzten Oberurbacher Schutzgefangenen mit Erfolg ein³.

Nach der neuen Reichsgemeindeordnung von 1935 blieb der Partei (NSDAP) der Einfluß auf alle Dinge in der Gemeindeverwaltung vorbehalten. Sie hatte bei der Bestellung eines Bürgermeisters und der Beigeordneten das Vorschlagsrecht. Die Beigeordneten wurden aus der Mitte der Einwohnerschaft auf jeweils sechs Jahre durch

Die Mühlstraße in Oberurbach um die Mitte der dreißiger Jahre.

die Partei berufen. Sie waren die Stellvertreter des Bürgermeisters. Auch die Berufung von Gemeinderäten nahm die Partei vor. Die Abberufung des Bürgermeisters, der Beigeordneten oder eines Gemeinderates konnte nur mit Zustimmung der Partei erfolgen⁴.

Die Partei und ihre Gliederungen beherrschten nach und nach das gesamte öffentliche Leben in Stadt und Land. Ende November 1936 wurden alle Haus- und Brandwarte

vom Reichsluftschutzbund zu einem Schulungskurs einberufen. Die Teilname war Pflicht. Die Kriegerkameradschaft führte im Februar 1937 eine Altmaterialsammlung (Eisen, Kupfer, Messing, Blei) durch; im April 1937 lagen auf den Rathäusern Zeichnungslisten für das „Dankopfer der Nation“ auf. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, sich daran recht zahlreich zu beteiligen. Am 1. Mai 1937 wurde eine Lockerung der Mitgliedersperre verkündet und der Eintritt in die Partei empfohlen.

Aus Anlaß des Erntedankfestes mußten die Häuser beflaggt werden; die Teilnahme am Festzug wurde den Parteimitgliedern zur Pflicht gemacht. Am 22. Oktober 1937 fand die Einweihung der Siedlung in Unterurbach statt. Und es kamen die ersten Maßnahmen, die auf Krieg hinwiesen: Der Geburtsjahrgang 1917 erhielt Musterrungsbefehle. Am 11. November 1937 wurde die Entrümpelung sämtlicher Dachböden angeordnet. Allgemeine Verdunkelungsübungen fanden vom 1. bis zum 3. Dezember statt.

Zum „Tag des Großdeutschen Reiches“, Anfang April 1938, mußten sämtliche Häuser Schlag 12 Uhr mittags beflaggt werden. Als Abschluß der abendlichen Feierstunden veranstaltete man Fackelzüge. Bald darauf wurden die Geburtsjahrgänge 1918 und 1919 gemustert⁵.

Am 31. Juli 1939 verfügte der Reichsminister des Innern durch Erlaß, daß vorsorglich die teilweise Neubesetzung von Beigeordnetenstellen (die beiden Stellvertreter des Bürgermeisters) vorzunehmen sei. Zwei Beigeordnete von Oberurbach erhielten Ende August 1939 Einberufungsbefehle zum Militärdienst. Der Rathauskeller wurde als Luftschutzraum eingerichtet und für den Ort eine Luftschuttsirene mit Handantrieb für 165 RM angeschafft⁶.

Der Zweite Weltkrieg

Mit dem deutschen Angriff auf Polen am 1. September 1939 stand Europa wieder am Beginn eines verhängnisvollen Krieges, der es, insbesondere Deutschland, in eine Katastrophe ungeahnten Ausmaßes stürzen sollte. Seit dem Ende des Ersten Weltkrieges waren erst 25 Jahre vergangen.

Von Oberurbach mußten 486 Männer in den Krieg. Davon sind 85 gefallen und 45 blieben vermißt. Von den 307 Unterurbacher Kriegsteilnehmern zählte man 75 Gefallene und 36 Vermißte. In diesen Zahlen sind die Kriegsoffer von Heimatvertriebenen, die in Urbach eine neue Heimat gefunden haben, nicht inbegriffen.

Wie sich das Kriegsgeschehen auf Urbach und seine Bevölkerung ausgewirkt hat, kann hier nicht eingehend beschrieben werden. Die Schrecknisse dieses Krieges haben sich denen, die ihn erlebten, tief eingeprägt. Mit der Wiedergabe amtlicher Bekanntmachungen soll versucht werden, die Auswirkungen des Krieges auf die Ortsbevölkerung darzustellen.

Am 16. Oktober 1939 wurde der Gemeinde Oberurbach mitgeteilt, daß wegen der teilweisen Räumung der Stadt Stuttgart hier 600 Kinder aufgenommen werden müssen. Die Gemeinderäte hielten dies für völlig unmöglich⁷.

Zum ersten Jahrestag des Kriegsausbruchs wurde noch dankbar festgestellt, daß Oberurbach außer zwei Schwerverletzten keine Gefallenen zu beklagen hat. Hohe Kriegsauszeichnungen erhielten drei Leutnants, drei Unteroffiziere, drei Gefreite und ein Soldat⁸.

Das Haus Maria Österle, Hohenackerstraße 12, ist möglicherweise eines der ältesten Häuser Urbachs. Durch sein bescheidenes Äußeres und das Krüppelwalmdach mit den zwei Rauchöffnungen unterscheidet es sich von den in Urbach typischen Fachwerkhäusern. Bei einer ersten Begehung durch das Landesdenkmalamt wurde festgestellt, daß das Fachwerk noch überplattet ist. Diese Konstruktion wurde durch die erste württembergische Bauordnung von 1568 verboten. Es wird vermutet, daß dieses Wohnhaus eines ehemaligen bäuerlichen Anwesens bereits um 1500 bis 1520 erbaut wurde. Eine genauere Datierung durch das Landesdenkmalamt steht noch bevor.



Einer Statistik für das Jahr 1941 ist zu entnehmen, daß der für den Heeresdienst bestimmte Bevölkerungsteil Oberurbachs 597 männliche Angehörige der Geburtsjahrgänge 1892 bis 1923 und 93 weibliche Angehörige der Geburtsjahrgänge 1922 und 1923 umfaßte. Die Gemeinde bearbeitete bis dahin 262 Urlaubsgesuche. Durch die Errichtung einer Scheinanlage zur Täuschung feindlicher Flieger auf dem Wasen geriet die Gemeinde in einen besonderen Gefahrenbereich. Bis 1941 erfolgten zwei Bombenabwürfe, die aber nur geringen Schaden anrichteten. Die Gemeinde schickte an alle ausmarschierten Oberurbacher jeden Monat einen sogenannten Heimatbrief, in dem zu lesen war, was sich in der Heimat ereignet hatte. Zu Weihnachten hat die Gemeinde 260 Feldpostpäckchen versandt⁹.

Im August 1942 genehmigte das Oberkommando der Wehrmacht in Berlin die Lieferung einer elektrischen Luftschuttsirene für Urbach auf Kosten des Reiches. Das Anbringen der Sirene auf dem Rathaus wurde vom Landesamt für Denkmalpflege nicht genehmigt; die Luftschuttsirene mußte daher auf das gemeindeeigene Schulhaus montiert werden (31. März 1943). Für die Zwecke des Luftschutts wurden zahlreiche Stauvorrichtungen am Urbach angebracht und zwei Feuerseen mit rund 100 Kubikmeter Inhalt angelegt¹⁰.

Anfang Mai 1943 fand in der Turnhalle Oberurbach zu Ehren des Ritterkreuzträgers Zehnder ein Wehrmarchkonzert statt, wozu die Einwohnerschaft eingeladen war¹¹. Ein anderer aus Urbach stammender Ritterkreuzträger Zehender ist in den Kämpfen um Budapest gefallen.

Im Saal des Gasthauses zur „Rose“ in Unterurbach war ab Mai 1943 ein Kindergarten eingerichtet worden. Mädchen und Frauen sammelten für Verwundete und Fliegergeschädigte Tafelobst und für behelfsmäßiges Verbandsmaterial alte Leinwand und Vorhänge. An einem Sonntag im März 1944 wurden alle einsatzfähigen Urbacher Männer und Jugendlichen mit Schaufeln und Pickeln zu Aufräumarbeiten nach Fellbach gebracht. Für die Fliegergeschädigten sammelte die Frauenschaft Altkleider, Wäsche, Schuhe, Federn und Eßbesteck. Auf die rosa Nährmittellkarte mit der Bezeichnung „Jugend“, konnte man am 21. Juni 1944 beim Kaufmann Oetinger in Oberurbach zwei Zitronen erhalten.

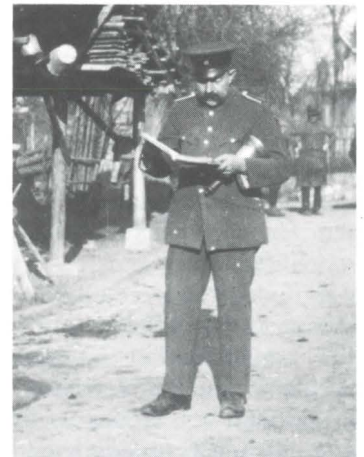
Kurz vor Weihnachten 1944 mußten 400 Flüchtlinge aus dem Westen in Urbach untergebracht werden. Alle verfügbaren Betten und Wohnräume, insbesondere die sogenannten zweiten Wohnzimmer, waren auf dem Rathaus zu melden. Im Januar 1945 herrschte empfindlicher Kohlen-, Brennholz- und Strommangel. Nur die Metzger und Bäck-

ker durften ihre Maschinen von 21 bis 6 Uhr in Betrieb nehmen.

Der Krieg war schon längst verloren, als die Volkssturmkompanien von Ober- und Unterurbach im März und April 1945 immer wieder zu Übungen oder mit Schanzzeug zur Behebung von Gleisschäden und zum Bau von Panzersperren antreten mußten.

Am 17. April 1945 wurde der Bevölkerung noch eine Anordnung des Reichsverteidigungskommissars durch Ausschellen bekanntgegeben. Es hieß: Wer die Schließung von Panzersperren verhindert, eine geschlossene Panzersperre wieder öffnet oder beim Herannahen des Feindes eine weiße Fahne hißt, wird auf der Stelle mit dem Tode bestraft. Die Familie des Betroffenen erwartet strengste Bestrafung¹².

Die nächste amtliche Bekanntmachung für die Bevölkerung erfolgte bereits im Auftrag der Besatzungsbehörden. Waffen waren abzuliefern, Quartiere bereitzustellen und ein nächtliches Ausgehverbot wurde angeordnet¹³.



Der Ortsbüttel Christian Schiek beim „Ausschellen“ einer Bekanntmachung in Unterurbach. Das Bild entstand etwa um 1930.

WILHELM SPIETH

Die Zeit ab 1945

Besetzung und Kriegsende

Am 21. April 1945 hißte ein französischer Kriegsgefangener, er meinte es gut mit den Deutschen, aus dem Haus der Bahnhofswirtschaft in Unterurbach ein weißes Tuch als Zeichen der Ergebung gegenüber den einmarschierenden Amerikanern. Diese Handlung war symbolisch dafür, daß die beiden Gemeinden nun durch die Alliierten besetztes Gebiet waren. Vorzeichen war am Vortag das Grollen von Granatfeuer gewesen, das über das Tal gehalten hatte. Es war am Abend noch hell, als Geschosse in der Gegend um die Kirche einschlugen, beim „Röble“, beim „Schäferschiek“, auf der „Hauptwache“ und in Ernst Mehls Garten. Zwei Frauen wurden durch Granatsplitter getötet, eine evakuierte Stuttgarterin schwer verletzt. Im ersten Stock des Schulhauses in Oberurbach schlug an der Südwestecke ein Geschloß in einen Saal, der mit ausgelagerten Waren einer Schorndorfer Firma bis an die Decke vollgestopft war. Auch einige Kannen mit explosiv-brennbarer Flüssigkeit befanden sich darunter. Diese entzündeten sich beim Einschlag und setzten den Saal und schließlich das Schulhaus in Brand. Feuer und Wassermassen zerstörten das Gebäude.

Gegen Morgen des 21. April, es war ein Samstag, rückten die Amerikaner mit Panzern und, wie man sehen konnte, auch sonst schwer bewaffnet, vom Hag, von der Seehalde her und über die Hauptstraße Unterurbachs in die beiden Ortschaften ein. Einwohner hatten die nutzlosen Panzersperren beim „Lamm“ und bei der „Linde“ abgebaut. Die Beseitigung einer solchen beim „Röble“ war für die Amerikaner nur die Schießübung eines Panzers, der eine Weile auf der „Hauptwache“ stand; danach konnte man die Soldaten bald überall sehen, nicht blutrünstig oder aggressiv, aber äußerst vorsichtig. Die „Werwolf“-Sprüche der Hitlerpropaganda (geplanter Widerstand aus dem Untergrund) hatten offenbar gewirkt; man sah keinen „Ami“ unbewaffnet. Es wurde eine Sperrzeit angeordnet: von 18 Uhr bis 6 Uhr früh durfte niemand das Haus verlassen. In

den nächsten Tagen mußten alle Waffen, die sich bei der Zivilbevölkerung befanden, abgeliefert werden; Namen wurden nicht registriert. Es war erstaunlich zu sehen, wie viele friedliche Bürger sich doch eine scharfe Pistole oder ein Gewehr zugelegt hatten, für irgendeine freilich nur vage vorgestellte Notsituation. Man dachte vor Kriegsende dabei etwa daran, daß sich die vielen verschleppten ausländischen Zwangsarbeiter gewalttätig gegen die Deutschen wenden könnten.

Trotz des offiziell bestehenden Verbots für die amerikanischen Soldaten, sich mit den Deutschen in freundliche Gespräche (Fraternisierung) einzulassen, kam es natürlich doch zu mancherlei ganz normalen menschlichen, auch amourösen Begegnungen zwischen Amerikanern und Urbachern. Manchen GI, vielleicht aus dem fernen Texas, stach eben doch die Neugier, zu sehen, wie sich so ein deutsches Bauern- oder Bürgerhaus von innen her ausnahm. Zigaretten, ham and eggs (Schinken mit Ei in Dosen), Orangen, Schokolade, erster Kaugummi halben, Brücken zu schlagen. Für viele aber war es doch eine harte Zeit. Da erschien an vielen Haustüren ein kriegsmäßig aufgetakeltes dreiköpfiges Kommando der Besatzungsmacht und verkündete den erschreckten Bewohnern, daß sie ihr Haus binnen dreier Stunden zu verlassen hätten, weil darin US-Soldaten untergebracht würden. Die ganze „Siedlung“ am Kreuzweg, die Garten- und Mühlstraße, Häuser um die „Hauptwache“ und der Wittumhof waren davon betroffen. In Unterurbach waren die Villa Dimler (in der Konrad-Hornschuch-Straße), das Haus Scheible (heute Textilgeschäft Härter in der Hauptstraße) sowie einige neuere Häuser in der Maiergartenstraße besetzt. Im alten Backstein-Schulhaus residierte ein Kommando aus schwarzen Soldaten. Die Bewohner der Häuser flüchteten zu Nachbarn und Bekannten und nahmen alles mit, was an Nahrungsmitteln im Haus war. Es war dann oft sehr nützlich, wenn man sich ein wenig der englischen Sprache bedienen konnte. Etwa, wenn da vor dem Haus am Gartenzaun aus unerfindlichen Gründen das beste Stück aus dem Porzellanservice mit Goldrand stand, oder wenn man von sonstigen Haushaltsutensilien irgend etwas dringend haben wollte. Im allgemeinen waren die „Amis“ nett und besonders kinderfreundlich. Kleinste Leuten lernten durch sie erstmals kennen, wie eine Orange schmeckt, wenn auch manchmal nur auf dem Umweg über eine amerikanische Mini-Abfallgrube hinterm Haus.

Eisenbahnverbindung, Licht, Zeitung und Radio fielen aus. Es gab weder Strom noch Lebensmittellieferungen von außen. Nur Milch war übergenuß vorhanden, weil die Kühe nichts von Besetzung und Abgeschnittenheit und

davon wußten, daß ihr nahrhaftes Produkt nicht abtransportiert werden konnte. Erst als am 8. Mai in den Quartieren der Besatzung auffallend lange Licht brannte und laute Jubelgesänge erschallten, ahnten die verschreckten und strapazierten Urbacher Bürger, daß der Krieg anscheinend zu Ende gegangen war. Es war gut, daß von jedermann ein wenig gehamstert worden war. Man hatte im Keller Brotlaibe gehortet, und auch Kartoffeln waren noch da. Am 18. oder 19. April war aus Waiblingen telefonisch das Codewort „Nero“ durchgegeben worden. Es hatte praktisch die Anweisung an die örtliche Behörde bedeutet, den Notvorrat an Lebensmitteln, der in den Rathäusern lagerte, an die Bevölkerung auszugeben. Dieses Vorhaben wurde „ausgeschellt“, und während ein paar Abendstunden drängte man sich auf dem Rathaus, um gegen den Lebensmittelausweis einiges an Nahrung kostenlos zu fassen. Und als nach dem Einmarsch der Amerikaner ruchbar wurde, daß in Plüderhausen ein großes Wehrmachtslager mit Lebensmitteln offenstand, zog eine lange Karawane von Urbachern mit Handwagen dort hinüber und versorgte sich mit Nahrhaftem. Unvergesslich sind jedem Beteiligten die großen Packungen mit Roggensuppenwürfeln, die schweren Blöcke aus Rinderfett und die Rollen mit Kaffeetabletten, die etwas Bohnenkaffee enthielten. Für viele von denen, die über keinerlei eigene landwirtschaftliche Erzeugnisse verfügten, waren diese damals als Köstlichkeiten geschätzten Dinge Rettung in der Not. Hausfrauen, die zu jener Zeit eine Familie zu versorgen hatten, vermögen sich im Zurückschauen heute im einzelnen nicht mehr vorzustellen, wie es dazu kam, daß trotz aller Schwierigkeiten doch täglich irgend etwas zum Essen auf dem Tisch stand.

Allmählich kamen vereinzelt erste Soldaten nach Hause; die einen legal mit einem Entlassungsschein, andere als Zivilist „verkleidet“ – die hatten sich abgesetzt und fügten sich still und leise in Familie und Nachbarschaft ein. Man lebte überhaupt zurückgezogen häuslich. Es gab keine Zugverbindung nach Gmünd oder gar Stuttgart. Lange Zeit kam auch keine Post. Wir Urbacher gehörten zur amerikanischen Besatzungszone. Wer etwa seine Verwandten in Tübingen besuchen wollte, das in der französischen Zone lag, brauchte einen von der Militärregierung in Waiblingen ausgestellten Passierschein und durfte dann mit dem Fahrrad reisen. Manchmal konnte man auch Glück haben und von einem Lastwagen hören, der (mit Holzgas) nach Stuttgart und wieder zurück fuhr und Fahrgäste mitnahm.

Deutsche Polizei war zunächst nicht zu sehen. Ein paarmal am Tag passierte eine Streife der Militärpolizei (MP) auf

einem offenen Jeep den Ort. Zuweilen holte sie auch einen Einwohner ab, um ihn zu einem Verhör nach Waiblingen mitzunehmen. Denn es giftelte zu jener Zeit da und dort ein wenig zwischen den Menschen, und es wurde auch denunziert wegen der politischen Vergangenheit dieser oder jener. In einem Mitteilungsblatt der Militärregierung erschienen deren Anweisungen, Bekanntmachungen aller Art, Vorschriften, Androhung von Strafen. Im Juli 1945 wurde wieder eine Zeitung, das kleine „Schorndorfer Mitteilungsblatt“ herausgegeben.

Ein neuer Anfang

Nöte und Zeichen der Zeit

Nachdem die Bedrohtheit von Land und Leuten durch die Kapitulation am 8. Mai 1945 aufgehört hatte, sah sich jeder neuen Situationen gegenüber; die überall eingesetzten provisorischen Verwaltungen standen vor ungewohnten Problemen. Es fehlte an vielen Dingen des täglichen Bedarfs. Auch weiterhin gab es Nahrungsmittel nur gegen entsprechende Zuweisungen in Gestalt von Lebensmittelmarken, die, in den Rathäusern gelagert, durch besondere Nachtwachen gesichert wurden. Im Januar 1946 bestanden die Rationen aus folgenden „Mengen“: 440 Gramm Brot, 440 Gramm Kartoffeln, 30 Gramm Fleisch, zehn Gramm Butter, fünf Gramm Margarine, 5 Gramm Käse – alles pro Tag. Nur Kinder bis zu sechs Jahren erhielten Zucker, zwischen fünf und 50 Gramm pro Tag. Eine Holzkommision und ein Kohlenausschuß des Gemeinderats verteilten die entsprechenden Rohstoffe. Es ging um kleine Mengen: die Holzverarbeitenden Handwerker Oberurbachs etwa bekamen bei einer Zuteilung im Jahre 1947 einen Festmeter Holz mit der Auflage, es nur zur Herstellung von Möbeln oder sonstigen Einrichtungsgegenständen für Flüchtlinge zu verwenden. Keinesfalls durfte es „schwarz“ verarbeitet werden, das heißt zu Stücken, mit denen dann Tauschgeschäfte zu machen waren. Denn der Tauschhandel, diese älteste Form des Warenverkehrs, blühte. In einer Ausgabe des „Schorndorfer Mitteilungsblattes“ stand zum Beispiel diese Anzeige: „Biete neue Schlittschuhe, Gr. 43, vernickelt, neuen Handleiterwagen, 5 Ztr. Tragkraft. Suche Faß.“

Damals arbeiteten neun Schreiner, zwei Küfer und zwei Wagner im Ort. Damit der Kleintierzuchtverein sich einen Brutapparat erhandeln konnte, erhielt er einen halben



Das 1929 erbaute Unterurbacher Rathaus
(siehe Bild und Text Seite 122).

Festmeter Holz. In Unterurbach konnte im Jahr 1947 für den Winter nur ein Raummeter Brennholz pro Haushalt zugeteilt werden. Der Gemeinderat dieses Ortes erließ ein „Ausfuhrverbot“ für Kies und Sand. Nur Einheimische konnten derlei für den eigenen Bedarf erhalten, und schlecht sah es für einen aus, der dabei erwischt wurde, wie er mit diesem Material anderes erfuggerte – er wurde von weiterer Zuteilung ausgeschlossen.

Alles, was man auch sonst zum Bauen brauchte, gab es nur auf Antrag übers Rathaus. Die Gemeindeverwaltung war

dauernd auf Umschau, wo es Baustoffe, Steine, Nägel, Teer zu erstehen gebe. Sie tauschte Obst gegen Zement, bot 14 Zentner Erbsen, die noch von der Kriegszeit her im Rathaus lagerten (Notvorrat), als Tauschobjekt und erstand 200 Sack Zement gegen zehn Festmeter Holz aus dem Gemeindewald. Ein für die direkt Beteiligten aufwendiges Tauschgeschäft wurde mit einem Gipswerk in Untertürkheim abgeschlossen: drei Mann (die Heimatvertriebenen Johann Schmid, Johannes Lurz und Ferdinand Grolig) mußten zwei Monate lang täglich dorthin fahren und im Steinbruch arbeiten, damit die Gemeinde eine größere Menge Gips erhalten konnte. Es war ein hartes Brot, das sie da verdienten. Die Firma zahlte ihnen 90 Pfennige pro Stunde, die Gemeindekasse legte noch zwei Mark für den Tag dazu.

Um das Maß voll zu machen, wurde im Sommer 1946 auch noch das Wasser knapp und mußte gespart werden. Wasserstrahlpumpen, die damals in vielen Kellern aufgestellt

waren, weil bei noch fehlender Kanalisation und starken Regenfällen dort oft Wasser eindrang, mußten angemeldet, durften nicht benutzt werden und wurden plombiert, denn das Leitungswasser, das die Pumpe in Gang setzte, entwich mit ins Freie, wurde also vergeudet.

Um fürs nächste Jahr eine Reserve an Saatgut zu haben, ließ die Gemeinde in Oberurbach 1947 auf einer eigenen Schraienwiese zehn Zentner noch nicht abgebaute Saatkartoffeln stecken. Die Weihnachtsgratifikation für die Gemeindearbeiter bestand in diesem Jahr aus fünf Kilo Mehl und 25 Kilo Kartoffeln.

Ein Zeichen der Zeit war im Juli 1948 auch die Mitteilung des Landesfürsorgeverbandes, daß das Fürsorgeheim im Lauf der nächsten Monate mehr und mehr durch geschlechtskranke Mädchen belegt werde . . .

Eine unberechenbare Gefahr für unsere Bevölkerung bildeten damals die zahlreichen DP's, displaced persons, das heißt die während des Krieges durch die Deutschen in unser Land verschleppten und zur Arbeit verpflichteten Zivilpersonen aus den besetzten Nachbarländern. In Urbach waren es Polen, Russen und Franzosen gewesen, die auf Höfen, bei denen der Bauer zum Wehrdienst eingezogen war, und in der Firma Hornschuch eingesetzt waren. Sie fühlten sich nach Kriegsende natürlich mit als Sieger. Auf dem Gelände der Firma Kübler in Schorndorf waren bis zur Rückführung in ihre Heimat Polen untergebracht. Während der Zeit ihrer Beschäftigung in unserer Gegend hatten sie beobachtet, daß sich in manchen Häusern neben Schnaps auch mancherlei befand, das man mit nach Hause nehmen könnte. Und so versuchten sie mehrmals, in Trupps von 15 bis 20 Mann einen Raubzug durch den Hegnauhof zu unternehmen. Ein Auto, das dort den Krieg überstanden hatte, weckte unter anderem ihre Begierde, und da es nicht in Gang zu bringen war, nahmen sie wenigstens die Reifen mit. Aber es gab mutige Männer, sieben an der Zahl, die jagten den Polen die Beute wieder ab. Nachts wurden Wachen aufgestellt, deren Bewaffnung freilich nur aus Mistgabeln bestand. Hunde waren auch auf dem Hof, die schlugen zeitig an, und schließlich wurde in Fellbach sogar eine Sirene aufgetrieben und auf dem Haus Gläser montiert. Von jedem Gebäude aus konnte sie betätigt werden. Auch auf dem Bärenhof, wo ähnliche Gefahren bestanden, wurde eine solche installiert. Dort verletzte die nächtlichen Eindringlinge einen Einwohner (Moser) schwer. Diese Unsicherheiten hielten bis in den Frühsommer 1945 hinein an. Einmal radelte Gotthilf Ziegler vom Hegnauhof in der Not schnell zum amerikanischen Captain nach Plüderhausen. Der rückte mit zwei Jeeps (Ziegler samt Rad darauf) und entsprechender

Besatzung in den Hof ein und verscheuchte die Polen. Hernach schickte er sogar einen Arzt zur Versorgung einiger Frauen, die von jenen mißhandelt worden waren. Unvergeßlich bleibt den damals Beteiligten das „Buchellesjahr 1947“. Der „halbe Flecken“ beider Gemeinden zog in die Wälder und sammelte den reichlich vorhandenen Segen, den die Buchen spendeten, emsig ein. Mühlen in Winterbach, Michelau und Schornbach bereiteten daraus ein herrliches Öl – eine Kostbarkeit damals! Schweinebesitzer heimsten Eicheln ein und ließen sie zu Futter zermahlen.

Aufschlußreich ist es, im „Ausschellbuch“ Unterurbachs aus der damaligen Zeit zu blättern: Steuerrückstände wurden angemahnt, sogar Beiträge für den längst untergegangenen Reichsnährstand – siehe da, die Bürokratie lebte also sofort wieder auf! Am 29. Mai 1945 eröffnet Erwin Rube seinen Frisiersalon und am 1. August Gottlob Essig seine Bäckerei. Bereits am 13. Juni 1945 hatte Richard Bantel seinen Metzgereibetrieb wieder begonnen. Schulkinder mußten sich zum Sammeln von Kräutern einfinden. Wasser durfte nur von 6 bis 8 Uhr und von 18 bis 20 Uhr aus der Leitung entnommen werden (26. Juli 1945). Nur im Umkreis von sechs Kilometern konnte man sich ohne Passierschein im Freien bewegen. Personalausweis war Pflicht. Zugbenutzungsscheine gab es ab 20. August 1945 nur noch für auswärts Arbeitende. Ab 19. November 1945 verkehrte von der „Sonne“ aus um 6.40 Uhr ein Omnibus für Arbeiter. Im Haus Lorch (Mühlstraße 69) war ab Januar 1946 ein deutscher Polizeiposten stationiert. Verkauf von Tabaksamen und -pflanzen im Februar 1946. Eugen Steiner nahm ab 5. März 1946 wegen Geschäftsüberhäufung bis Juni keine Schuhe mehr zur Reparatur an. Montag und Donnerstag war ab 9. November 1945 bis auf weiteres Stromsperre. Das Einsparungssoll betrug 30 Prozent. Androhung der Todesstrafe für Diebstahl, Plünderung und Beschädigung von Kabeln.

Aufbau des demokratischen Gemeinwesens

Das Ende des Krieges bedeutete auch das „Aus“ für alle politisch besetzten Ämter und eine Umgestaltung der kommunalen Verwaltungen. Bürgermeister und Gemeinderat in beiden Urbach wurden von den Amerikanern sofort nach deren Einmarsch abgesetzt und im Mai 1945 ein neuer Bürgermeister sowie ein Bürgerausschuß ernannt.

Bürgermeister in Oberurbach wurde Albert Heinrich, in Unterurbach Paul Heinzelmann. Der Bürgerausschuß von

Oberurbach umfaßte sechs Mitglieder, der von Unterurbach fünf. Das erste Protokoll der neuen Verwaltungsorgane datiert in Oberurbach vom 18. Februar 1945, in Unterurbach vom 1. Juni 1945.

Am 27. Januar 1946 fanden erstmals wieder freie Gemeinderatswahlen statt; die gewählten zwölf Oberurbacher und zehn Unterurbacher erhielten ihr Mandat aber nur für zwei Jahre. (Die Namen dieser ersten Gemeinderäte sind, ebenso wie die Mitglieder des 1945 ernannten Bürgerschaftsausschusses, in der folgenden Aufstellung festgehalten.)

Im Mai 1946 hatten die Gemeinderäte in beiden Ortschaften einen neuen Bürgermeister zu wählen. Auf Bürger-

meister Heinrich, der um Beurlaubung gebeten hatte, folgte Gottlob Dölker; Bürgermeister Heinzelmänn, der wegen eines Unfalls im September 1945 zurückgetreten war, wurde zuerst von Christian Hofmann, dann von Eugen Digel vertreten, bis am 23. Mai 1946 Helmut Naß sein Amt übernahm. Im Februar 1948 wählte die Bevölkerung zum erstenmal seit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten im Jahr 1933 ihre Bürgermeister wieder selbst. Am 22. Februar wurde in Unterurbach Helmut Naß in seinem Amt bestätigt; am 29. Februar begann für Walter Beutel seine lange Amtszeit als Bürgermeister von Oberurbach.

Die von den Amerikanern im Mai 1945 eingesetzten Verwaltungsorgane waren in

Oberurbach:

Bürgermeister: Albert Heinrich

dazu ein Bürgerschaftsausschuß aus folgenden Mitgliedern:

Jakob Bantel, Eisenmöbel-Fabrikarbeiter

Karl Epple, Bäckermeister

Eugen Gläser, Landwirt und Fleischbeschauer

Gottlob Sommer, Weber

Gottlieb Walter, Landwirt

Eduard Horn, Pfarrer

das erste Protokoll dieser Verwaltungsorgane datiert

vom 18. Februar 1945

am 27. Januar 1946 fanden Gemeinderatswahlen statt. Die Gewählten erhielten das Mandat nur für zwei Jahre. Es waren:

Adolf Baumgärtner, Fabrikarbeiter

Eugen Blümle, Schreinermeister

Gottlob Dölker, Schotterwerkbesitzer
und Pflastermeister

Karl Epple, Bäckermeister

Ernst Fauth, Werkmeister

Ernst Heinrich, Weber

Adolf Krötz, Metzgermeister (Lammwirt)

Gottfried Nagel, Kieswerkbesitzer

Otto Nuding, Gerbereiarbeiter

Johannes Riedel, Rentner

Johannes Rube, Landwirt

Ernst Schiek, Arbeiter

Im April 1946 wünschte Bürgermeister Heinrich seine Beurlaubung. Der Gemeinderat wählte Gottlob Dölker zunächst zum Stellvertreter, am 3. Mai 1946 zum Bürgermeister.

Unterurbach:

Bürgermeister: Paul Heinzelmänn

Otto Danner, Landwirt

Eugen Digel, Kaufmann

Christian Hofmann, Prokurist

Friedrich Marx, Spinnmeister

Gottlieb Steiner, Maurer

vom 1. Juni 1945

Gottlieb Bronn, Landwirt

Wilhelm Krötz, Schreinermeister

Georg Maier, Maurermeister

Friedrich Marx, Spinnmeister

Georg Müller, Landwirt (Ilgenhof)

David Rube, Rentner

Gottlob Rube, Landwirt

Christian Schindler, Weber

Eugen Schuppert, Bauarbeiter

Gottlieb Steiner, Maurer

Bürgermeister Heinzelmänn schied nach einem Unfall im September 1945 aus; der Landrat beurlaubte ihn.

Nach Stellvertretung durch Christian Hofmann bzw. Eugen Digel wählte der Gemeinderat am 23. Mai 1946 Helmut Naß zum Bürgermeister.

Nach Ablauf der Amtszeit von Helmut Naß erfolgte am 23. Februar 1954 die Wahl des neuen Bürgermeisters in Unterurbach.

Es bewarben sich drei Kandidaten: Kontermann, Naß und Sandbiller. Gewählt wurde Rolf Sandbiller.

Im Februar 1969 trat Sandbiller zurück, das Regierungspräsidium schickte Regierungsrat Lehle als Amtsverweser nach Unterurbach.

Eingliederung der Heimatvertriebenen

Ein Ereignis von gewaltigen Ausmaßen, das niemand vorausgesehen hatte, war die „Zweite Völkerwanderung“, der erzwungene Aufbruch von Millionen deutschstämmiger Menschen aus ihrer Heimat in Rußland, Rumänien, Ungarn, der Tschechoslowakei, Schlesien, Ostpreußen und Pommern. Es war „die tiefgreifendste Umschichtung unseres Volkes seit der Völkerwanderung“, wie ein Historiker (Weller) dieses Ereignis nennt. Es wirkte auch in unsere beiden Gemeinden hinein: Im Frühjahr 1946 trafen die ersten „Flüchtlinge“ – so nannte man sie zunächst – hier bei uns ein, einige sogar mit ihrem eigenen Pferdewagen, auf dem sich die gesamte ihnen noch verbliebene Habe befand. Andere kamen mit der Eisenbahn. Die damals vorwiegend provisorisch tätige Gemeindeverwaltung stand vor völlig neuartigen, vielfältigen und umfangreichen Aufgaben, zu deren Bewältigung allseitig viel guter Wille und Fähigkeit zur Improvisation erforderlich waren. Die Gemeinderatsprotokolle jener Jahre zeugen davon.

Zunächst galt es, die Menschen in Häusern unterzubringen. Es wurden Kommissionen gebildet, die von Haus zu Haus gingen und feststellen und bestimmen sollten, wo „noch Raum in der Hütte“ wäre. Daß es dabei nicht ohne Reibereien und Streiterei abging, ist menschlich und verständlich. Waren es doch völlig fremde Leute, auch von der Sprache her, die einem da ins Haus gesetzt wurden. Zudem gab es in beiden Gemeinden ohnedies kaum überflüssigen Wohnraum. Viele der Vertriebenen konnten nur vorläufig untergebracht werden, in Behelfsheimen, Schul- oder Gasthaussälen (Feldbetten). Der Saal von Fazler in der Bahnhofsgaststätte war so bis Ende 1949 belegt, der im „Adler“ sollte als Aufenthaltsraum dienen. In einer Küche im Unterurbacher Rathaus wurde für die Leute gekocht.

Von der Enge des Wohnens kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß einem einzigen Haus an der „Hauptwache“ in Oberurbach zwanzig Personen zugewiesen wurden. Aber gerade in diesem Fall zeichnete

sich ab, was bald allgemein sichtbar wurde: man gewöhnte sich aneinander, half sich auf mancherlei Weise mit Kleidern, Möbeln, Hinweisen und erkannte, daß die neuen Bürger „Menschen wie du und ich“ waren. Die Frauen mit den auf besondere Art gebundenen Kopftüchern gehörten nun zum Straßenbild, und da und dort schlich sich etwas von den Koch- und Backbräuchen der Neuen in einheimische Küchen ein. Bald zeigte es sich auch, daß da ein Zuwachs an zahlreichen tüchtigen, fleißigen, praktisch zum Zupacken fähiger Menschen stattgefunden hatte. Sie hatten nicht im Sinn, sich mit der bedrängten Situation abzufinden. Bereits im Januar 1948 besaß – dies ist eben zufällig bekannt – einer der Neubürger einen Bausparvertrag mit einbezahlten 5000 Reichsmark.

Hatte es anfangs geheißen, jede Gemeinde müsse zehn Prozent, später 20 Prozent ihrer Einwohnerzahl von 1939 an Heimatvertriebenen aufnehmen, so waren es schließlich in Unterurbach rund 800 und in Oberurbach 1000 geworden! Das ergab einen Satz von 30 Prozent der eingewachsenen Bevölkerung. Flüchtlingsobmänner und -ausschüsse sorgten im Zusammenwirken mit dem Gemeinderat dafür, daß die neuen Bürger wenigstens eine bescheidene Fläche Gartenland (ein halbes Ar), zum Beispiel an der Rems westlich der Wasenmühle, und im Lauf der Zeit Bauland erhielten. Liebespaare und Berufskollegenschaften sorgten im Lauf der Jahre für weiteres, bald vollkommenes Einwachsen in die örtliche Gemeinschaft.

Gemeinde und Verwaltung

Wohnungsbau

Neben den Sorgen jedes einzelnen um Ernährung und Bekleidung beschäftigten zahlreiche Einwohner und die Gemeindeverwaltung die Frage, wie neuer Wohnraum zu schaffen wäre. Bereits in den 30er Jahren hatten sich Anzeichen eines gewissen Mangels gezeigt. Wohnungen aus früherer Zeit waren in ihren Ausmaßen meist bescheiden angelegt; außerdem wollte die nachrückende junge Generation nicht einfach, wie in vergangenen Zeiten, zunächst bei den Alten bleiben. Während des Krieges waren Familien, deren Häuser durch Bomben zerstört worden waren, zu Bekannten oder Verwandten hierher gezogen und belegten zahlreiche Wohnungen. Diese Einwohner konnten in absehbarer Zeit nicht an ihre ursprünglichen Wohnplätze zurückkehren. Glücklicherweise war es



Walter Beutel wurde im Februar 1948 zum Bürgermeister von Oberurbach gewählt, wo er zuvor als Gemeinseinspektor tätig war. Bis 1978 war er dann Bürgermeister der wiedervereinigten Gemeinde Urbach. Während seiner dreißigjährigen Amtszeit vollzog sich die Entwicklung zweier kleiner Dörfer zu einem großen, modernen und gesunden Gemeinwesen mit ausgewogener Infrastruktur.

gelungen, die ebenfalls bei uns, hauptsächlich im Schulhaus in Oberurbach, untergebrachten Evakuierten aus Mannheim und Kaiserslautern zur Rückkehr zu bewegen. In vier Transporten mit Lastzügen der Firma Weidler fuhren sie in ihre Heimat ab. Nach dem Krieg bestand sozusagen ein Nachholbedarf an Heiraten – es entstanden rasch neue Familien. Gab es im Jahr 1945 in beiden Gemeinden zusammen noch 15 Trauungen, so stieg diese Zahl 1946 auf 31, 1947 auf 40 und 1948 auf 44. Und schließlich mußten die vielen Heimatvertriebenen untergebracht werden, die ab 1946 aus dem Osten und Südosten Europas zu uns kamen; es waren innerhalb eines Jahres rund 600. Das Gedränge war groß. Bereits 1945 hatte ein Wohnungsausschuß des Gemeinderats eine erste Wohnungskontrolle durchgeführt, und schon damals gab es viel Ärger und Feindschaft deswegen. Das Landratsamt bildete 1946 eine überörtliche Wohnungskommission, über deren Auftrag es in einem Protokoll heißt: „Aufgabe dieser Kommission ist es, in all den Fällen, bei denen sich die Wohnungsinhaber weigern, weitere (!) Flüchtlinge aufzunehmen, einzugreifen und den entsprechenden Wohnraum durch Zwangsmaßnahmen sicherzustellen.“ Es wehte also ein scharfer Wind. Im Jahr 1948 stellte dann Oberurbach, um den Schauplatz der Auseinandersetzungen doch wieder in die Nähe zu rücken, einen „Wohnungsbeamten“ an. Er sollte neutral wirken, kam aus Schorn-dorf und amtierte an zwei Tagen der Woche auf dem Rathaus.

Es gab keinen Zweifel bei Bürgern und Verwaltung – es mußte gebaut werden. Dabei spielte natürlich die Finanzierung die Hauptrolle. Ein bescheidenes Haus kostete im Jahr 1949 zwischen 16 000 und 17 000 DM. Die Gemeinde Unterurbach bot damals in beschränktem

Umfang Darlehen von 5000,- DM bei vier Prozent Verzinsung an. Aus gemeindeeigenen Parzellen im Steinfeld wurden mehr Bauplätze geschaffen und zugeteilt, als im alten Ortsbauplan vorgesehen war. Der Preis für einen Quadratmeter lag hier 1950 bei drei Mark. Die Gemeinde baute dort zwei Doppelwohnhäuser und konnte bereits im Mai 1949 Richtfest feiern. Später errichtete sie im Steinfeld und im Espach drei Vierfamilienhäuser. Das „Russenhaus“ an der Hauptstraße, in dem während des Krieges zwei russische Familien gewohnt hatten, wurde abgebrochen und an seiner Stelle ein Wohnhaus für neun Familien errichtet. Im Gewand „Höhe“ entstand eine Siedlung, in der sich besonders viele Heimatvertriebene niederließen. Weil sie zunächst ziemlich isoliert stand, nannte sie der Volksmund „Atomsiedlung“. Die Remstalbaugenossenschaft sorgte dafür, daß auch im Neumühleweg gebaut wurde. Später ließen sich in den Lippengärten Baulustige nieder. Private Bauherren begannen im Kleinen Feldle mit der Erstellung von Eigenheimen (1950). In Oberurbach wurde mit dem Wohnungsbau in größerem Umfang im Espach begonnen. Die Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft des Evangelischen Hilfswerks baute dort auf Grundstücken der Landeskirche im Jahre 1948 vorn an der heutigen Rechbergstraße. Dahinter, am Bach entlang, führte die Gemeinde eine der ersten Baulandumlegungen im Kreis durch. Sie kaufte 1949 Bauland und teilte es in Bauplätze von dreieinhalb bis vier Ar auf. Wegen der zu erwartenden Zuschüsse von außen wurde der Straßenbau hier als Notstandsarbeit durchgeführt. Es war schwerste Arbeit für die Männer, da die Kanäle zum Bach in Handarbeit gegraben wurden. Lediglich eine Straßenwalze war vorhanden, die als einziges Gerät etwas Erleichterung brachte.

Für einzelne, durch Staatszuschüsse geförderte Bauten wurde ab 1956 die Auflage erteilt, Einliegerwohnungen mit einzubauen. Der Schafstall im Kelterweg konnte ausgebaut werden und enthielt danach vier Wohnungen. Das nächste größere Gebiet, das für den Wohnungsbau vorbereitet werden sollte, lag im Gebiet Urbach I bei der jetzigen Jahnstraße. Auch die Gemeinde besaß dort ein Grundstück. Nachdem dann auch noch Urbach II bis zur Markungsgrenze im Süden bebaut war, konnte etwa 1955 in Oberurbach die ärgste Wohnungsnot als beseitigt gelten. Von der damaligen Bautätigkeit mag man eine Vorstellung gewinnen, wenn man einige Zahlen betrachtet: Im Jahr 1956 waren 84 Wohnungen im Bau oder eben fertiggestellt, etwa 40 Familien suchten eine Wohnung. Die Gemeinde hatte 47 Grundstücke mit zusammen 431 Ar erworben und besaß ein aus 115 Ar bestehendes Vorrats-

gelände. Der durchschnittliche Kaufpreis betrug 3,25 DM. Im Kreuzweg zum Beispiel hatte sie Äcker gekauft, und hier dehnte sich die Besiedlung aus; in der Kelterhalde entstanden einige Doppelhäuser. Das größte Erschließungsgebiet jedoch sollten die Mühläcker werden. Zum letzten zusammenhängenden, auch umstrittenen Bauland erkor die Gemeinde das Gebiet Seehalde. Das ehemalige Oberurbach erstreckte sich nun besiedelt von der Markungsgrenze im Süden bis nach Norden zur Hagsteige hin. In Urbach Süd wurde im „Kleinen Feldle“ und zuletzt im Gebiet „Döllen V“ gebaut. Für das Gebiet „Steinfeld II“ wurde im Herbst 1981 der Bebauungsplan vorbereitet.

Durch den enormen Bevölkerungszuwachs nach dem Krieg entstand ein Wasserbedarf, der mit den alten Einrichtungen nicht mehr zu decken war. So wurde eine der vordringlichsten öffentlichen Arbeiten der Ausbau der Wasserversorgung.

Die Fotos entstanden 1949 bei den Grabarbeiten für den Wasserleitungsbau in der Schraienstraße, die von den Bürgern unentgeltlich geleistet wurden, da die Gemeinde kein Geld hatte, Löhne zu bezahlen.

Wasserversorgung

Schon bald nach Beendigung des Krieges war abzusehen gewesen, daß die bisherige Wasserversorgung nicht mehr lange ausreichen würde. Durch den Zustrom der Heimatvertriebenen und durch normalen Bevölkerungszuwachs, später auch infolge erheblich gehobener hygienischer Ansprüche stieg der Wasserverbrauch ständig. Im Jahr 1947 baute Unterurbach im Leutersberg ein zweites Wasserreservoir mit 200 Kubikmetern. Nachdem hier 1949 ein Rückgang der Quellmenge von 195 700 Tageslitern im Jahr 1935 auf nun 138 600 Liter festgestellt worden war, suchte man durch Grundwasserbohrungen nach neuem Zufluß, auch in Oberurbach. Gemeinschaftsarbeit der Bürger half hier bei den Grabungen (1949). An der Schraie unten sorgte ein Pumpwerk in einem Häuschen für die Förderung des Wassers; ähnliches gab es beim Quellenweg in Unterurbach.

Ohne Anschluß an die Landeswasserversorgung konnte es jedoch in Zukunft nicht weitergehen, und so war die am 20. Juli 1961 erfolgte Gründung des Zweckverbandes Wasserversorgungsgruppe Plüderhausen-Unterurbach-



Oberurbach ein wichtiger Schritt. Damit war die Belieferung mit dem kostbaren Naß für die beiden Orte wohl auf Dauer gesichert. Im Sandbühl über Plüderhausen entstand für die Gruppe ein Übergabebehälter mit 1000 Kubikmetern, der durch die Landeswasserversorgung gespeist wurde. In den Haushalten schaltete man nun während der Jahre 1960 bis 1963 in die Leitungen Wasserzähler ein. Weitere Behälter im Leutersberg mit 400 Kubikmetern und einem mit 100 Kubikmetern sowie ein 1965 erstellter Niederzonenbehälter im Gänsberg mit demselben Fassungsvermögen ergaben den notwendigen Ausbau des Versorgungsnetzes. Auch der Behälter im Hag wurde Mitte der 50er Jahre auf 800 Kubikmeter erweitert. Im Aichenbach wurde ein zweiter Anschluß an die Landeswasserversorgung geschaffen. Urbach hat heute ein Bezugsrecht von 26,5 Litern pro Sekunde und bezahlte dafür im Lauf der Jahre 415 000 DM an die Landeswasserversorgung. Der Wasserverbrauch stieg in den letzten Jahren ständig – bedenklich, muß man nach den heutigen Erkenntnissen auf diesem Gebiet sagen. Stand der Tagesverbrauch im Jahr 1971 noch bei 845 Kubikmetern, so wuchs er bis 1980 auf 1100 und 1981 auf 1200 Kubikmeter!

Auch bei der Abwasserbeseitigung arbeiteten Urbach und Plüderhausen zusammen. Der finanzielle Einsatz für derlei Aufgaben ist ja heutzutage für kleinere Gemeinden allein kaum mehr erschwinglich. In den Jahren 1963 bis 1967 investierten daher beide Urbach gemeinsam mit der Nachbargemeinde 12 Millionen DM für den Bau von Hauptsammelleitungen und Zuleitungen zum Standort der Kläranlage, die, 1968 begonnen, mit einem Aufwand von fünf Millionen DM im Jahr 1970 in Betrieb genommen werden konnte. Mit ihrer thermischen Schnelltrocknungsanlage stellte sie damals technisch eine Neuheit dar. Jetzt reicht die Einrichtung nicht mehr aus, sie muß erweitert werden, was voraussichtlich 5,3 Millionen kosten wird. Inzwischen wurde das Zusammenwirken der Gemeinden Urbach und Plüderhausen durch die Gründung eines Gemeindeverwaltungsverbandes am 1. Januar 1975 vertraglich festgelegt. Ein weiterer Bereich gemeinsamer kommunaler Leistung ist die Beseitigung des Mülls. Dem 1959 gegründeten Müllabfuhrverband Rems-Wieslauf, dem heute nur noch Plüderhausen, Winterbach und Urbach angehören, obliegt auch die Straßenreinigung.

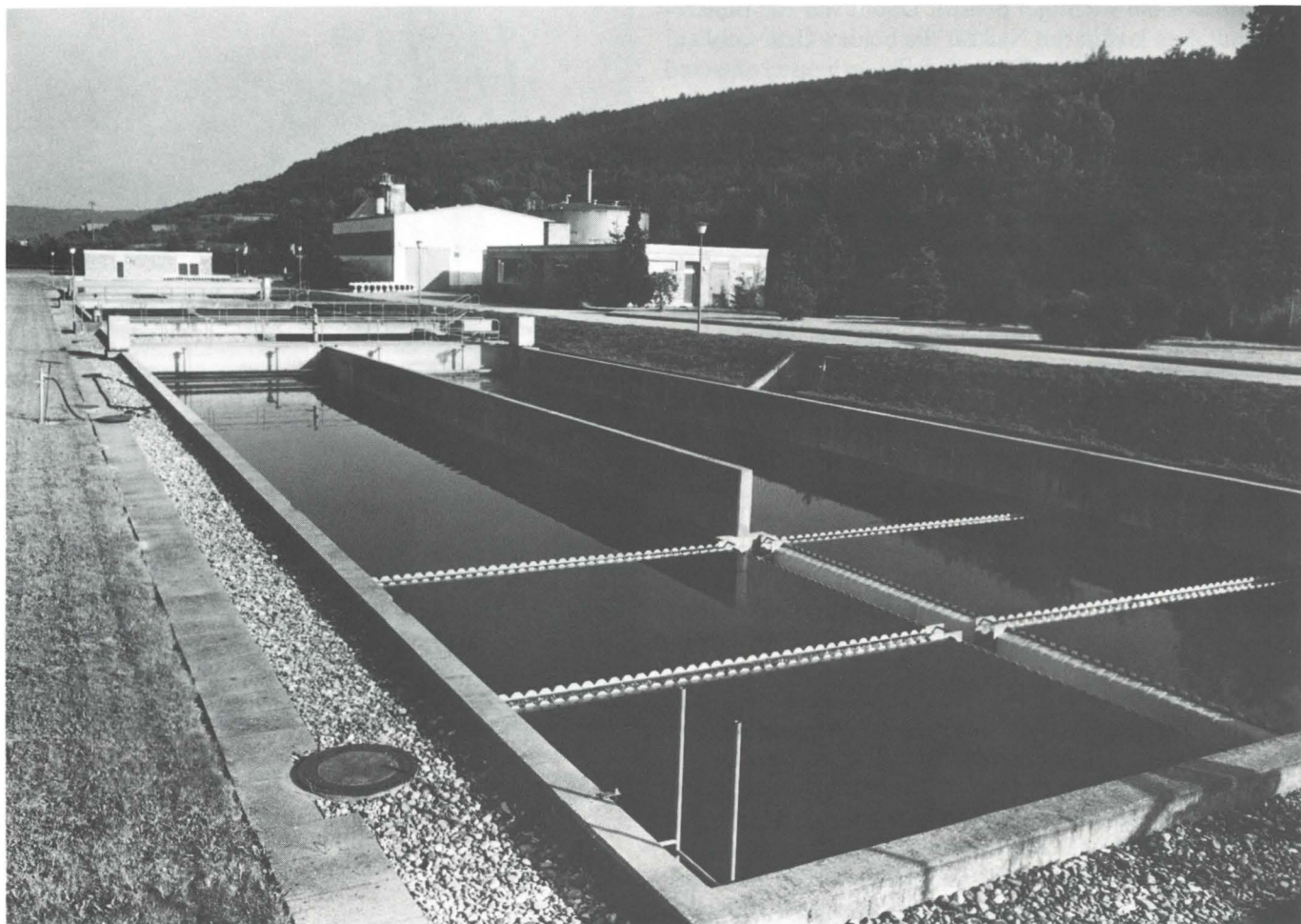
Öffentliche Bauten und Straßen

Schon sehr früh und mutig beschloß die Gemeinde Unterurbach, sich eine Gemeindehalle zu leisten. Nach den Plänen von Architekt Schüßler aus Schorndorf als Mehr-



Auf der Suche nach Wasser wurden auch Grundwasserbohrungen durchgeführt. Das Foto wurde 1949 auf dem „Wasen“ aufgenommen.

zweckhalle erstellt, konnte sie im Jahr 1955 eingeweiht werden und von nun an Vereinen, den Schulen und der Gemeinde zu den mannigfaltigsten Veranstaltungen dienen. Die große Remsbrücke beim Bahnübergang war durch teilweise Sprengung während der letzten Kriegstage stark beschädigt worden. Über einen tieferliegenden Steg wurde der Fußgängerverkehr aufrechterhalten. In den Jahren 1957 und 1958 brach man sie ab – die Steine dienten als Material für eine neue Friedhofsmauer – und errichtete sie, im Einmündungswinkel etwas verändert, bis zum Januar 1958 neu. Erforderlicher zusätzlicher Grund konnte für 30 Pfennige pro Quadratmeter am Hang und eine DM für ebenes Land erstanden werden. Bei den Arbeiten entdeckte man im Mittelpfeiler eine Zehn-Zentner-Bombe. Die Gemeinde erhielt für diesen Brückenbau einen Staatszuschuß von 61 500 DM.



In drei Bauabschnitten ließ Unterurbach 1958 in der Gegend des „Löwen“ und der heutigen Bachstraße den Urbach von der Bildfläche verschwinden, indem sie ihn begradigte und eindolte. Im Zug des ganzen Unternehmens erzielte man gleichzeitig eine Verschönerung des Ortsbildes, indem man dort neben der Hauptstraße eine Grünanlage erwachsen ließ. Architekt Wörner baute 1960 in Oberurbach ein Feuerwehrgerätehaus, das endlich alle Fahrzeuge und Geräte aufnehmen konnte und auch Unterrichtsräume bietet. Im Jahr 1978 wurde es weiter ausgebaut, was die Zusammenführung beider ehemaliger Ortswehren ermöglichte. Die Bundesbahn errichtete 1963 für die Urbacher Bahnkunden ein neues Empfangsgebäude.

Sehr stilgerecht fügte Architekt Wörner im Jahr 1962 dem Oberurbacher Rathaus einen erweiternden Bau an. Umstritten war der Standort für ein „standesgemäßes“

Mit dem enormen Anstieg des Wasserverbrauchs wurde auch die Abwasserbeseitigung zum Problem. Das Foto zeigt die zusammen mit Plüderhausen betriebene Kläranlage (siehe Text Seite 169).

Postgebäude, das schließlich 1973 gegenüber dem erwähnten Grünbereich seinen Platz fand. Im Jahr 1971 war übrigens auf das alte Postamt neben dem Bahnhof ein erfolgreicher Raubüberfall verübt worden, der bis heute nicht aufgeklärt werden konnte. Das schon seit den dreißiger Jahren mit mäßigem Komfort bestehende Freibad am Fuß der Hagsteige wurde 1976 grundlegend erneuert. Schon damals erhielt das Bad eine Wärmepumpe, die eine Beheizung des Wassers auf 24° C ermöglicht.

Die Arbeiten zum Bau einer dreiteiligen Sporthalle, der Wittumhalle, auf der „Ebene“ begannen am 24. November 1980. Und „aus Alt mach' Neu“ hieß es für die Gemeinde im Jahr 1981, als sie mit großem finanziellem Aufwand die aus dem Besitz des TSV in ihr Eigentum übergegangene alte Turnhalle (jetzt Espachhalle) beim Friedhof umgestaltete und dadurch mindestens einen brauchbaren, angenehm wirkenden Innenraum erhielt, der sich für kleinere und mittlere Veranstaltungen sehr gut eignet.

Ein gewaltiges Unternehmen für die Jahre 1966 bis 1968 war der Ausbau der Durchgangsstraßen von der unteren Schraie bis zur Siedlung in Oberurbach und von der Einmündung der jetzigen Mühlstraße (K 1880) in die Hauptstraße in Unterurbach bis zur Afrakirche. Eine heutigen Ansprüchen des Verkehrs genügende saubere Straße mit Gehwegen wurde den Einwohnern am Ende beschert.

Einsicht der Grundstücksbesitzer, Geschick der Gemeinde- und Kreisverwaltung sowie flotte Arbeit der Baufirma Weidler ergaben beim Ausbau der Kreisstraße 1880 zwischen Kreuzweg und „Henke“ (bei Haubersbronn) eine vorbildliche Leistung, besonders auch hinsichtlich der Bauzeit. Es mußten Teilflächen von über 200 Parzellen erworben werden. Am 2. Februar 1979 versammelte man deren Besitzer, am 1. Mai war der Erwerb abgeschlossen, und am 25. Oktober 1979 konnte die Straße dem Verkehr übergeben werden.

Entscheidende Veränderungen, was Orts- und Landschaftsbild als auch Verkehrsgewohnheiten der Urbacher betraf, brachte die Eröffnung des autobahngleichen Teils der Umgehungsstraße B 29, der an der unteren Schraie ausläuft. Für die lärmgeplagten und selbst auf dem schmalen Gehweg oft gefährdeten Bewohner der Häuser im Verlauf der alten B 29 durch Urbach Süd kam die neue Straße wie eine Erlösung. Ein großer Teil des motorisierten Verkehrs, besonders auch der schweren Lastwagen, rollt nun weitab durchs Tal. Im März 1979 wurde das ausgedehnte Kreuzungsbauwerk am Ende der „Schraienwiesen“ freigegeben.

Straßenbenennung und Umnummerierung der Gebäude

Weil zahlreiche Straßen in neu erschlossenen Baugebieten nicht benannt waren und manchmal ganze Ortsteile unter einer Bezeichnung standen (etwa „Hohenacker“), dachte man in beiden Gemeinden daran, diesem Mangel abzuhelpfen. Im Oktober 1958 beschloß der Oberurbacher Gemeinderat, die Namen etlicher Straßen so zu wählen,



Auf Empfehlung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart vom 12. Mai 1927 wurde – als Deutung des Ortsnamens – ein „Auerochsengehörn mit behaartem Grindansatz“ für das Unterurbacher Ortswappen gewählt. Der Stempel links stammt vom Ende der zwanziger Jahre, der rechts aus den sechziger Jahren.

Unten: Der Stempel mit dem nationalsozialistischen Emblem (bis 1945). Ab 1948 wurde die Traube wieder ins Gemeindewappen übernommen. (Siehe auch Stempel Seiten 121, 129 und 181.)

daß die Bezeichnungen einen historischen Bezug bekamen.

Bernold- und Gerundweg weisen auf älteste Herren von Urbach zurück. Graf Eberhard im Bart, verärgert über „allerley Rauberey und Plackerey im Remstal oberhalb Schorndorf dem Gmünder Wald zu“, zerstörte 1493 eines Tages mit einem kleinen Heer die Burg. Nach ihm wurde die Eberhardstraße benannt. In ihrer Umgebung weht noch mehr historische Luft, da, wo die Elchinger Straße verläuft. Das Kloster gleichen Namens bei Ulm besaß in Urbach Güter, Zehntrechte und Baulichkeiten. Durch einen Vogt in Schorndorf, Georg Gaisberg, „ist der erste Stein gelegt worden“ zum Bau der Afra-Kirche im Jahre 1509. Den Namen dieses Mannes also trägt die Gaisbergstraße. Die Bezeichnung Ulrichweg geht auf Herzog Ulrich zurück, der über die Bauernaufstände im Remstal mit unserem Ort in Zusammenhang gebracht wurde. Bleiben wir in dieser Gegend, so werden wir in der Kapffstraße an einen Geistlichen erinnert, der sich seinerzeit um



unsere Gemeinde große Verdienste erworben hatte (1707 bis 1738): Johann Thomas von Kapff. Kirchlichen Ursprungs ist auch die Benennung für die Wittumstraße. Das Wort geht sprachlich auf das mittelhochdeutsche „wideme“ (heute widmen) zurück. Widum bedeutete Brautgabe. Die Kirche, als die Braut Christi, sollte auch eine solche haben, die zum Unterhalt der Priester dienen mußte; bei uns war dies der Widumhof. Recht weltlich wird es wieder, wenn wir uns nochmals der Ritterzeit zuwenden und die Burgstraße hinaufgehen. Sie weist ja

nach oben zum Altenberg, wo einst die Burg der Herren von Urbach stand. Leicht zu deuten sind die Namen der Schrödergasse und der Schloßstraße. An ihr lag das „Schlöble“, das Abraham Schröder 1780 erworben hatte. Er lebt in der Erinnerung vieler Urbacher weiter als der Retter des Dorfes im Jahr 1796, als die Franzosen den Ort anzünden wollten (Gegenstand des von Albert Wieler 1933/34 verfaßten Heimatspiels). An neueste Geschichte gemahnen soll die Ostlandstraße. Ein Heimatvertriebener im Gemeinderat setzte sich dafür ein, „die leider betrübliche Erinnerung an die große Katastrophe“, die 1945 über die Heimatvertriebenen hereingebrochen sei, durch eine entsprechende Straßenbenennung wachzuhalten.

In Unterurbach befaßte man sich im Februar 1956 ebenfalls mit der Aufgabe der Straßenbenennung. Mitbestimmend sollte sein, „daß die früheren Flurbezeichnungen und Gewandnamen in einem der Straßennamen in dem betreffenden Gebiet fortleben sollen. Soweit sich im Gebrauch der Einwohnerschaft bereits die Bezeichnung einzelner Straßen durchgesetzt hat, wird diese beibehalten“. Kleines Feldle, Orttobel und Steinfeldstraße werden so zu ihren Namen gekommen sein.

Im Jahr 1959 beauftragte der Gemeinderat in Oberurbach einen Vermessungsrat a. D. damit, die alte, durchgehende Numerierung der Gebäude durch eine Bezifferung zu

Die Gemeinde Unterurbach baute sich bereits 1955 eine große Mehrzweckhalle. Sie wird von den Vereinen, Schulen und der Gemeinde zu vielerlei Veranstaltungen genutzt (siehe Text Seite 169).





ersetzen, die in jeder Straße mit eins beginnt. Bis dahin bekam jedes neue Gebäude ohne Rücksicht darauf, in welcher Straße es stand, eine fortlaufende Nummer. Das neue Haus 506 konnte also neben dem alten mit der Nummer 17 stehen. Für die Post und für Fremde war dies ganz schön irreführend. In Unterurbach wurde diese Umnummerierung im Jahre 1962 abgeschlossen.

Bald nach der Gründung der neuen Gemeinde Urbach ging die Verwaltung daran, dort Umbenennungen von Straßen vorzunehmen, wo es durch die Zusammenlegung gleichnamige Bezeichnungen in beiden Orten gab. So wurde beispielsweise aus dem Erlenweg ein Buchenweg und aus der Brunnenstraße ein Quellenweg.

Medizinische Versorgung

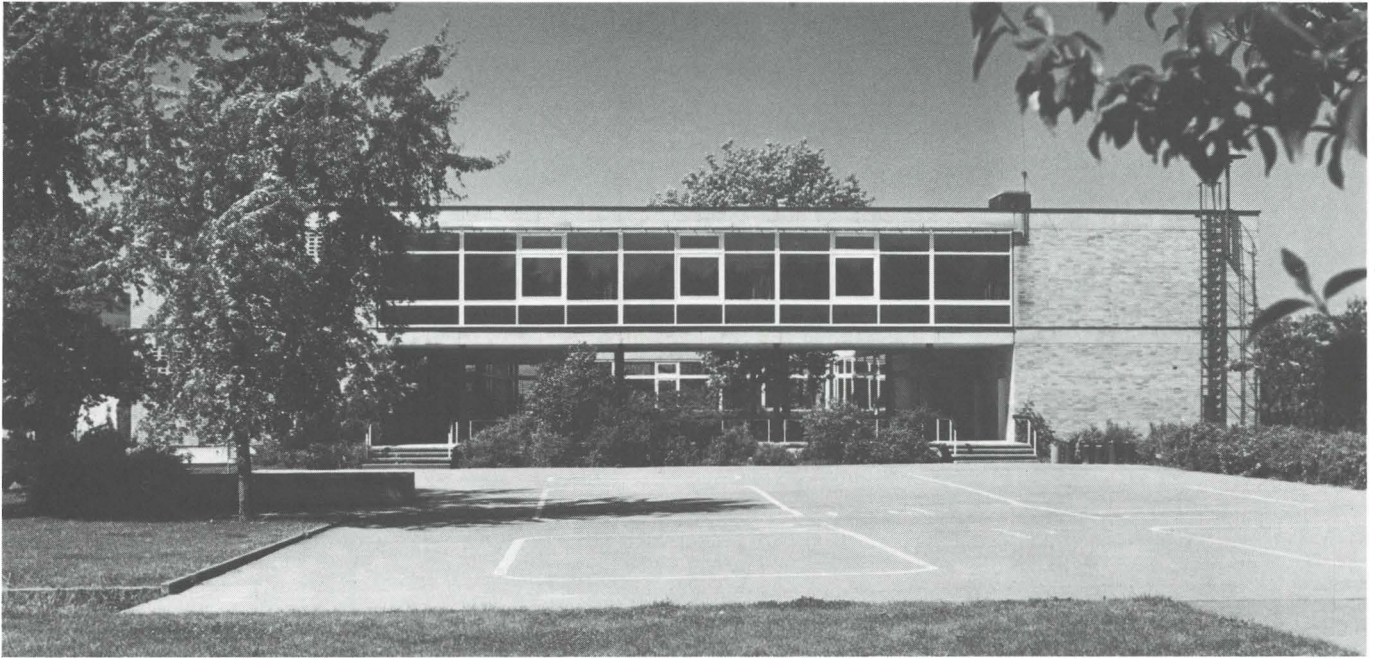
Gleich nach dem Abschluß des Krieges im Jahre 1945 verbesserte sich die medizinische Versorgung unserer beiden Gemeinden erheblich. Um Weihnachten dieses Jahres ließ sich Dr. Hemeling in Oberurbach nieder und eröffnete zunächst in Räumen beschränkter Ausmaße in einem Haus der Gemeinde gegenüber dem alten Schulhaus die erste ärztliche Praxis im Ort. In der Nachbargemeinde folgte im November 1947 Dr. Scherer, der die kranke Menschheit vorerst in einem alten, der Gemeinde gehörenden Haus an der Hauptstraße („Konsum“) unter wenig

Die Espachhalle wurde in den zwanziger Jahren von den Mitgliedern des Turnvereins Oberurbach gebaut und 1979 von der Gemeinde übernommen. Nach einer umfangreichen Renovierung konnte die Halle anlässlich der 800-Jahrfeier 1981 wieder in Betrieb genommen werden (siehe Text Seite 171).

erbaulichen Umständen behandeln mußte. Zu dem bereits seit 1933 hier ansässigen Zahnarzt Dr. Luz in Oberurbach kam 1952 Dr. Langhanky in Unterurbach. Damit die Urbacher mit ihren Rezepten nicht nach Schorndorf fahren mußten, um an ihre Medikamente zu kommen, wurde im Jahr 1953 in der Gartenstraße eine Apotheke eröffnet, die das Ehepaar Henger führte, und seit 1979 bieten im Haus Speidel, Mühlstraße 62, gleich zwei Tierärzte ihre Dienste an: Dr. Lepple mit Frau. Schließlich tat Dr. Borchert im Juli 1980 gegenüber dem Rathaus im südlichen Ortsteil eine Internisten-Praxis auf. Die Versorgung alter und kranker Mitbürger erfolgt auch durch die Krankenpflagestation in der Hohenackerstraße, die personell der Sozialstation Welzheimer Wald angeschlossen ist.







Als die Gemeinde Unterurbach 1960/61 am nordöstlichen Ortsrand die Atriumschule mit einem Lehrschwimmbaden (Bild rechts) baute, war das eine der modernsten Schulen. Sie ist bis heute ein Schmuckstück in Urbach geblieben.

Schulen

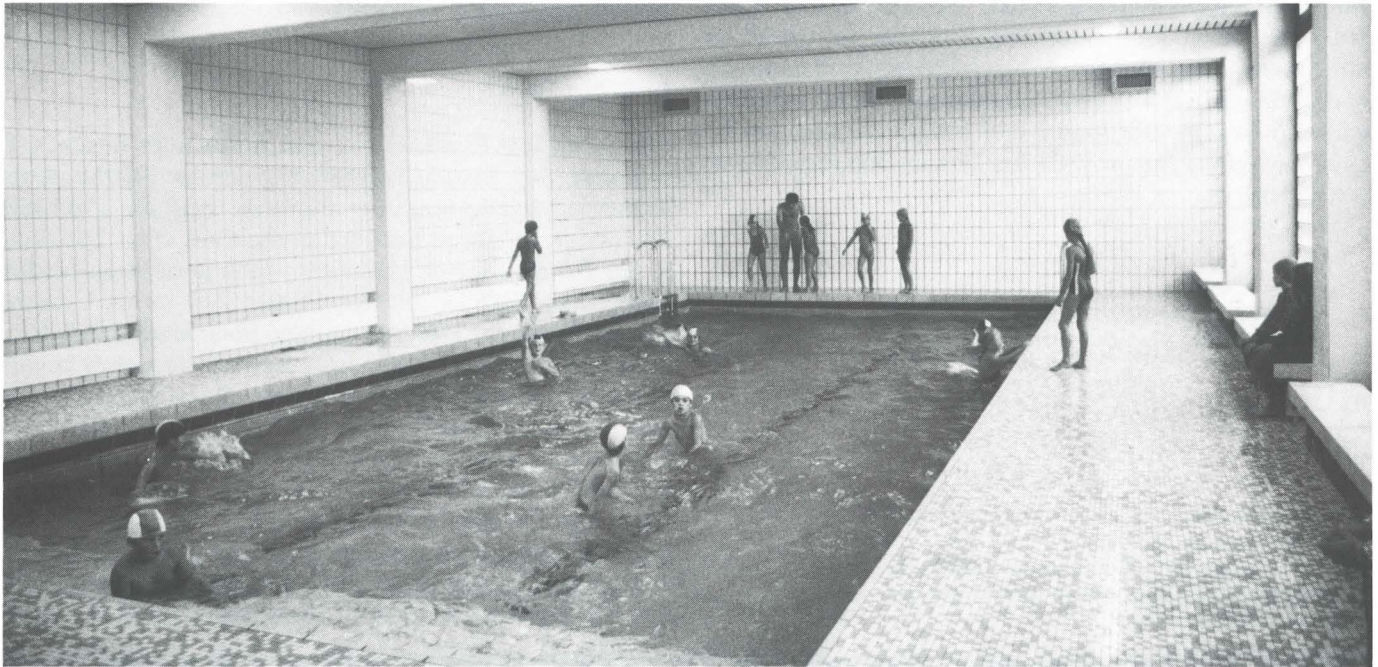
Wie überall im Land, so stockte auch in unseren beiden Gemeinden nach Beendigung des Krieges zunächst der Schulbetrieb. Zum Lehrermangel, der durch Entnazifizierung und militärisch bedingte Abwesenheit von Lehrpersonal entstanden war, kam in Oberurbach die weitgehende Zerstörung des Schulhauses. Im Oktober 1945 wurde der Unterricht in beschränktem Umfang im Unterurbacher Schulhaus an der Hauptstraße auch für Schüler aus Oberurbach wieder aufgenommen. Das Haus in Oberurbach konnte im Oktober 1946 in Dienst gestellt werden.

Als kommissarischer Schulleiter in Oberurbach wurde im Oktober 1946 Lehrer Helmut Willmer eingesetzt, der die Schule, seit Februar 1951 als Rektor, bis April 1955 leitete. Ihm folgte im April 1956 Rektor Wilhelm Spieth

und, nach dessen Pensionierung im Juni 1971, Rektor Friedrich Frey. Die Unterurbacher Schule leitete von 1945 bis 1956 Oberlehrer Gotthilf Lutz und, bis 1965, Rektor Wilhelm Schulze. Seit 1965 ist Rektor Walter Stein im Amt.

Der alte Backsteinbau, der die Schule in Unterurbach beherbergte, gefiel allen seit langem nicht mehr; er lag verkehrsmäßig ungünstig, alles war alt und unzureichend, und es fehlte an Nebenräumen. So beschloß die Gemeinde, ein neues Haus zu errichten. Im Gewand Höhe bauten es 1961 nach einem Wettbewerb die Fellbacher Architekten Nanz und Hammeley in Form eines Atriums, woran sich die Einwohner erst gewöhnen mußten. Das Untergeschoß erhielt ein Lehrschwimmbaden mit zwölf-einhalb auf sechs Meter.

Auch in der Nachbargemeinde bohrte das Schulraumproblem; man dachte an einen Erweiterungsbau des Schulhauses. Architekt Wörner, einst selbst Schüler hier, entwarf die Pläne für einen solchen. Auf den Tag genau 50 Jahre, nachdem am 30. April 1914 der südliche Teil des alten Schulhauses eingeweiht worden war, fand am 30. April 1964 die festliche Übergabe des neuesten Abschnitts statt. Altministerpräsident Reinhold Maier war Gast dabei. Ein Schmuckstück stellt das von Fred Stelzig aus Besigheim geschaffene Ganzkeramikbild „Vögel und Fischzug“ (16 Meter auf 2,4 Meter) dar, das eine Wand der Pausenhalle füllt. Der Gemeinderat hatte die Anschaf-



fung des Kunstwerks großzügig einstimmig beschlossen. Mitte der sechziger Jahre kam eine neue Schulform auf, die Hauptschule, und mit ihr neuntes Schuljahr und fünfjähriger Unterricht in Englisch. Beide Gemeinden führten 1966 diesen Schultyp als eine der ersten im Bezirk ein. Aus organisatorischen Gründen wird die Atriumschule jetzt als reine Grundschule, die benachbarte Wittumschule als Grund- und Hauptschule geführt. In ihr werden (1981) 426 Schüler unterrichtet. Stark zugenommen hat auch in Urbach die Zahl der ausländischen Schüler. Gegenwärtig besuchen drei jugoslawische, 39 türkische und 18 italienische Kinder die Schule im nördlichen Ortsteil. In die Atriumschule gehen 182 Grundschüler, zwei sind Jugoslawen, 25 Türken und acht Italiener. Dort unterrichten 11 Lehrkräfte; in der Wittumschule 22. Hier brauchte man noch zusätzlichen Schulraum, deshalb wurden im Jahr 1975, durch einen überdachten Gang verbunden, dem Schulkomplex drei weitere Schulsäle angegliedert.

Auch für die Erziehung unserer kleinsten Mitbürger wurde gesorgt. Kirchen und Gemeindeverwaltung wirkten schon beim Bau der Kindergärten zusammen und teilen sich auch die laufenden Kosten, wobei allerdings die Gemeinde den Löwenanteil aufbringt. Das alte „Schüle“ beim Wittumhof gab 1966 seine Aufgabe an den Kindergarten „Hohenacker“ mit drei Gruppen ab. Die Unterurbacher hatten bereits 1954 in der Maiergartenstraße ein modernes Schul-Zuhause mit zwei Gruppen für die Klei-

nen geschaffen. Neben der katholischen Kirche St. Maria schließlich entstand 1974 ein dritter Kindergarten mit zwei Gruppen. Zusammen nicht ganz 200 Kinder aller Konfessionen und verschiedener Nationen werden in diesen pädagogischen Stätten betreut.

Im Bereich der Bildungseinrichtungen soll die seit 1963 bestehende private Musikschule Egelhof nicht vergessen werden, in welcher im allgemeinen zwischen 150 und 170 Schüler erste musikalische Früherziehung erfahren und Anweisungen im Spiel verschiedener Instrumente erhalten, so in Melodika, Gitarre, Klavier, Heim- und Kirchenorgel. In Orchestern können rund 80 Kinder kostenlos musizieren und dadurch zur musischen Ausschmückung von Veranstaltungen beitragen.

Außerdem gibt es in der Gemeinde drei öffentliche Büchereien; eine im südlichen, eine im nördlichen Ortsteil und die der Evangelischen Kirche im kleinen Gemeindehaus. Das Fürsorgeheim, „d' Aschdald“, wie es bei den Urbachern genannt wurde, ein Heim für „gefallene Mädchen“, wurde im April 1973 nach Reutlingen verlegt. Die Gemeinde erwarb mit Kaufvertrag vom 8. April 1980 das gesamte Schloßgartengelände vom Landeswohlfahrtsverband Württemberg-Hohenzollern. Hier ist der Ort, an dem auch eines gebürtigen Unterurbachers gedacht werden kann, der sich mit großer Hingabe gemeinnützigen Aufgaben widmete, sich gründlich mit pädagogischen Fragen befaßte und im Jahr 1956 von seiner Heimatgemeinde

zum Ehrenbürger ernannt wurde: Theodor Bäuerle (geb. 16. Juni 1882). Im Lehrerseminar Esslingen erhielt er seine Ausbildung als Lehrer, beschäftigte sich theoretisch und praktisch mit Erwachsenenbildung (Volkshochschulen) und Begabtenförderung und bekleidete von August 1947 bis Anfang Januar 1951 das Amt des Kultusministers von Württemberg.

In drei Kindergärten, einem drei- und zwei zweiklassigen, werden insgesamt etwa 200 Kinder betreut. Je ein Kindergarten wird von der evangelischen und der katholischen Kirchengemeinde getragen, einer von der bürgerlichen Gemeinde (siehe Text Seite 177).

Wirtschaftliche Verhältnisse

Landwirtschaft

Wie in all den Gebieten unseres Landes, in denen sich während der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts Industrie ansiedelte und ausbreitete, ging die Zahl der Bewohner, die ihren Lebensunterhalt aus einer Tätigkeit in der Landwirtschaft bestreiten, auch in unseren beiden Gemeinden ständig zurück. Heute sind es in Urbach, einschließlich der Höfe, zusammen noch neun Landwirte, die außer der Versorgung ihres eigenen Betriebes keiner anderen Erwerbstätigkeit nachgehen. Bezeichnend für die angedeutete Entwicklung ist auch, daß mit Ablauf der Jahre 1975 im nördlichen und 1979 im südlichen Ortsteil das „Milchhäusle“ seine Funktion aufgab. Heute fährt alle zwei Tage ein Milchsammelwagen der Südmilch AG vor und übernimmt von den Besitzern der Milchkühe deren Produktion. Unmittelbar nach dem Krieg hatte es noch 140 Milchanlieferer allein in Oberurbach gegeben. Noch



deutlicher zeigt sich uns der Rückgang der hiesigen Landwirtschaft, wenn wir die Zahlen der folgenden Tabelle betrachten (nach „Beschreibung des Oberamts Schorndorf“ von 1851 bzw. Bodennutzungserhebungen der Gemeinden von 1947, 1948 und 1980).

Jahre	Acker- flächen	Wiesen	Gesamte landwirtsch. genutzte Fläche	von Wegen, Straßen und Gebäuden bedeckt	Rindvieh- bestand	Hühner	Schweine
1851	528	422	1147	–	1344	–	97
1947/48	392	668	1082	103	575 (1974)	2257*	130
1980	284	548	888	187	526	1230	52

Flächen in ha

* allein in Unterurbach

Im Jahr 1974 hatte es in unserer Gemeinde noch 3635 Hühner und 171 Schweine gegeben. Es gab also innerhalb von sechs Jahren ein Minus von 66 Prozent bei den Hühnern und ein solches von 69 Prozent bei den Schweinen. Interessant ist zunächst die „Umschichtung“ zwischen Äckern und Wiesen: gegenüber 1851 nahm die Wiesenfläche zu, die Ackerfläche erheblich ab. Ganz klar ist dann die Entwicklung sichtbar, wenn man errechnet, daß die heutige landwirtschaftlich genutzte Fläche um 22,5 Prozent geringer ist als vor 130 Jahren und um 17,9 Prozent gegenüber 1947/48. Zugenommen um mehr als drei Viertel hat dagegen die befestigte Fläche der Wege, Straßen und Gebäude. Der Bestand an Rindvieh verminderte sich im genannten Zeitraum um 60 Prozent.

Noch immer in sehr großer Zahl vorhanden sind die Obstbäume in den Gartenstücken und auf den ausgedehnten Bereichen rings um unsere Gemeinde. Das offenbart sich im Herbst, wenn Mostobst zu den Sammelstellen gefahren wird. Allein bei der Raiffeisenbank wurde 1980 die stattliche Menge von rund 11 000 Zentnern, bei zwei Mostereien im Ort von je 9 000 Zentnern angeliefert. Bei der Raiffeisenbank war übrigens 1969 mit 20 000 Zentnern Äpfeln ein Rekordjahr gewesen. Auf 2,39 Hektar stehen sogenannte Intensiv-Obstanlagen, auf denen mit besonderer Sorgfalt und Sachkenntnis erlesene Sorten gepflanzt und vorbildlich gepflegt werden.

Industrialisierung

In Unterurbach war seitens der Verwaltung die Neigung, neue Industrie anzusiedeln, zunächst gering. Mangel an Arbeitskraftreserven und an geeignetem Gelände für die Betriebe wurden als Gründe angegeben; doch es gab auch widerstrebende Einflüsse von anderer Seite. So kam es erst spät zur Erschließung des Gebiets beim Remswehr. Oberurbachs Bürgermeister Beutel dagegen strebte schon bald nach der Währungsreform an, im Bereich Wasen neben der alten Straße nach Schorndorf ein Industriegebiet entstehen zu lassen. Die Aussicht auf neue Steuerquellen und die zu erwartenden Arbeitsplatzangebote förderten entsprechende Anstrengungen: Entwässerung und Wasserversorgung wurden gesichert. Im übrigen machte die Gemeinde den ansiedlungsbereiten Firmen gegenüber keine besonderen Versprechungen. Heute bietet sich dem Betrachter, etwa vom Linsenberg aus, das Bild eines geschlossenen, durch die niedere Bauform seiner Gebäude fast harmonisch wirkenden Bereichs produzierender Betriebe.

Darunter gibt es typisch Schwäbisches: erfinderische Unternehmer, Entwicklung aus kleinen Anfängen in Handwerksbetrieben, Spezialfertigungen, Exporte in weite Fernen. Die Karl Dungs GmbH & Co. mit 300 Beschäftigten ist auf dem Gebiet der Steuer- und Regeltechnik und elektronischer Steuerungen tätig. Einen heiteren Akzent hat die Produktion der Firma Krönert und Schaible (sechs Beschäftigte), Feinmechanik und Apparatebau, die auch Springbrunnen liefert. Für die Bewältigung des Durstes sorgt Coca-Cola-Hersteller Lachenmaier (135 Beschäftigte). Rolladen, Klappladen, Markisen, Jalousien u. ä. in Kunststoff, Holz und Metall entstehen bei Friedrich Lutz (zehn Beschäftigte). Die Karl Lutz GmbH (zwölf Beschäftigte) befaßt sich mit Tiefbohrungen (Hydraulische Zylinder, Spindeln) und hat so namhafte Abnehmer wie Voith in Heidenheim und Schuler in Göppingen. Maier, Bihlmaier GmbH & Co., aqua-floratect KG (acht Beschäftigte) errichtet Gewächshäuser aus Folie und Kunststoffplatten. Die Wilhelm Muth GmbH & Co. KG (20 Beschäftigte) baut nach Maß Anlagen für die Förderung von Schüttgütern, unter anderem für den Georg Fischer-Konzern in Schaffhausen. Die alteingesessene Firma Wasenmühle Erich Riehle holt erstaunliche Holzimporte aus Skandinavien und Rußland und schickt ihre Erzeugnisse unter anderem nach Sizilien, in die Ölländer und in die USA. Hermann Schittenhelm (sechs Beschäftigte) betreibt Metall-Veredlung. Die Schock-Metallwerk GmbH (300 Beschäftigte) fertigt Schienen,

Zierleisten, Decormetalle und Funktionsteile verschiedener Art. Vorwiegend für die Luftfahrtindustrie arbeitet die Helmut Schrage GmbH (40 Beschäftigte) im Werkzeugbau. Elektrische Vorschaltgeräte (Drosseln) für Beleuchtung entstehen bei Hermann Schwabe (215 Beschäftigte). Kurt Strähle (60 Beschäftigte) produziert im Modell- und Werkzeugbau. In Walter Unraths Betrieb (40 Beschäftigte) werden Kunststoffe veredelt, bei der Wagner GmbH (zehn Beschäftigte) Aluminium-Gußteile für den allge-

meinen Maschinenbau hergestellt. Die Maschinenbau GmbH Hans Walter (zehn Beschäftigte) hat ein gefächertes Programm in Metall, auf dem Sondermaschinenbau, Dreh-, Fräs- und Kunstschmiedeteile stehen. Die Wieler Klima-Lufttechnik GmbH (125 Beschäftigte) ist ebenfalls ein vielseitig schaffender Betrieb, dessen Tätigkeit sich auch auf sanitäre Installationen, Flaschnerei und Apparatebau erstreckt. Aus einer Schmiedewerkstatt in Schorn-dorf erwuchs die Michael Zethner GmbH (50 Beschäftigte) die Sondermaschinen baut, Spezialmaschinen nach Maß sozusagen, und unter anderem bedeutende Firmen wie Höfliger, Karg und Weru als Kunden hat.

Dieses Wasen-Industriegebiet, in dem es entsprechende Straßennamen wie Robert-Bosch-Straße, Robert-Mayer-Straße oder Siemensstraße gibt, bietet zusammen rund 1375 Arbeitsplätze. Der älteste und größte Arbeitgeber der Urbacher schließlich ist die Konrad Hornschuch AG. mit rund 600 Beschäftigten. Generationen von Urbachern haben dort schon gearbeitet. In der Spinnerei werden monatlich 45 Tonnen Garn erzeugt, in der Weberei 110

Im Süden unserer Markung, zwischen der Bundesstraße 29 und der Rems, wurden seit den fünfziger Jahren im Gewand „Wasen“ Ansiedlungsflächen für Industrie- und Gewerbebetriebe erschlossen.

Die verkehrsgünstige Lage war für zahlreiche leistungsstarke Unternehmen Veranlassung für eine Ansiedlung in Urbach.



Tonnen Garn zu Stoffen verarbeitet. Überschaubar man die gesamte Arbeitswelt Urbachs, begegnen einem folgende aufschlußreiche Zahlen: 86 Prozent der Bevölkerung verdienen ihren Lebensunterhalt in Industrie, Handel und Gewerbe, 12 Prozent arbeiten in Dienstleistungsbetrieben, und nur noch 2 Prozent sind in der Landwirtschaft tätig. Es gibt 1400 Auspendler; 1970 waren es 1508, 1955 deren 600. In unsere Betriebe kommen 500 Einpendler. Weitere Auskünfte über das Wirtschaftsleben Urbachs mögen die folgenden Darstellungen geben:

Gewerbezweige	Zahl der Betriebe	Beschäftigte	Industriebetriebe	
Handwerk	74	198	Metall	12
Handel	72	127	Textil	1
Industrie	19	1980	Lebensmittel	2
Bau	4	345	Holz/Papier	1
Landwirtschaft	15	20	Sonstige	3

Bankinstitute

Für das örtliche Wirtschaftsleben bedeutend erwies sich im Lauf der Jahre die Raiffeisenbank, die in jedem der Ortsteile eine Geschäftsstelle mit Bankverkehr und Warenverkehr unterhält. Sie ist hervorgegangen aus den ehemaligen Spar- und Darlehenskassen, die in Unterurbach bereits 1899 durch Schultheiß Ahles, in Oberurbach 1905 durch Schultheiß Krieger gegründet worden waren. Später hießen sie Genossenschaftsbanken. Im Jahr 1969 folgte man einer Anregung des Oberprüfers des Württembergischen Genossenschaftsverbandes und schloß die beiden Institutionen zu einer Bank zusammen. Kunden sind Einwohner aller Berufsstände, auch im Warenverkehr, der 1980 einen Umsatz von 1,5 Millionen Mark erreichte, während das Bilanzvolumen aus dem Bankgeschäft 29 Millionen DM betrug. Im Ort sind außerdem mit je zwei Filialen Kreissparkasse und Volksbank vertreten.

Naturkatastrophen

Mehrmals gab es in beiden Orten schadenstiftende und gefährliche Situationen durch Hochwasser, von denen wir



In den siebziger Jahren zeigte der Urbacher Stempel das baden-württembergische Staatswappen, die staufischen Löwen – ein Symbol, zu dem die Gemeinde auch historische Beziehung besitzt. Seit der Verwaltungsreform am 1. Januar 1973 gehört Urbach zum Rems-Murr-Kreis. Der heutige Gemeindestempel zeigt das offizielle Ortswappen: die Hirschstange der Württemberger und den Brackenkopf der ehemaligen Herren von Urbach, das der Gemeinde im Januar 1979 verliehen wurde.

nur einige erwähnen wollen. Am 1. August 1955 entstanden Überflutungen durch einen Wolkenbruch; schon hier wie auch in späteren Fällen hatte die Feuerwehr alle Hände voll zu tun. Die durch Wasser der Schneeschmelze wild gewordene Rems schwemmte nach dem 2. bis 4. März 1956 runde 16 000 Kubikmeter Erde weg. Die Uferbereinigung kostete in Oberurbach 446 000 Mark. Die Nachbargemeinde mußte rund 110 000 Mark aufwenden, um das Remsufer zu reparieren und das Mühlbachbrückle dort neu zu bauen. Von der gesamten Uferlänge mit 4000 Metern hatte das reißende Wasser über 3600 Meter hin Vorland weggeschwemmt.

Die Haubersbronner Straße sah am 2. Mai 1978 aus wie ein brauner Fluß, im südlichen Ortsteil flossen im Bereich des Urbachs die Wassermassen über, die alte Bundesstraße 29 stand unter Wasser, im Ortskern von Urbach Süd entstanden schwere Schäden, das Industriegebiet war teilweise überflutet, zwei Menschen im nördlichen Ortsteil gerieten in höchste Gefahr des Ertrinkens. Die Feuerwehr befand sich in vollem Einsatz, zahlreiche Keller waren auszupumpen. An Straßen und Wegen wurden Schäden in Höhe von 230 000 Mark verursacht. Über die Ursachen der Überflutung nach heftigen Regenfällen ist im Protokoll des Gemeinderats zu lesen: „Die Verdolung des Urbachs unter dem Mühlkanal zur Rems hat auch diesmal wie 1956 die Wassermassen nicht aufgenommen.“ Es wurde sogar die Frage aufgeworfen, im Gutenauertal ein Rückhaltebecken zu bauen.

Anhang

Urkunden und Namenlisten

Abgabenliste von 1489

Text der beiden Seiten aus dem Schorndorfer Lagerbuch von 1489/1500. Es ist die älteste Liste der Abgaben, die Urbach am Württemberg leisten mußte. (Siehe Seite 25.)

Zins und gutt zu baiden Urbach

Newerung in baiden dörrfern obern und undern Urbach uff unser frowen tag Liechtmeß anno domini MCCCC LXXXVIII (1489) fürgenommen und ernuwert mit bysin Hern Sigmunds von friberg zum Ysemberg Ritter, der Zyt vöggt zu Schorndorff Clasen gaisbergers Keller daselbs Hannsen Birckenmayers der Zyt Schultshaiss zu Urbach Conrat Yselins von undern Urbach und Peter Kurtzen von obern Urbach baid der Zyt Richter hertz zu verordnet. Item das ungett, Gericht und stab, fröfel und fäll, groß und Clain sint wie zu Schorndorff geborent der herschafft zu Item min gnädige herschafft hat daselbs iy (3) Ketterböim Item die unrecht sint des amptmans und ist ain Unrecht iiii ß (3 Schilling)

Urbach

Järlich gewonlich stur	30 Pfund
Järlich Kuchungelt	5 Pfund
Järlich Wasserzins	6 Pfund 6 Schilling

Järlich Hellerzins	149 Pfund 8 Schilling
Järlich niderrytter	8 mod 2 symer
Järlich ger st Korn als garb	38 mod
Järlich Dinckel	2 mod
Järlich Lehenhabern	82 mod 5 simerin
Järlich Vogthabern	10 mod
Järlich Vaßnachthennen uß gütern	31
Gewonlich vaßnachthennen	
gond uff und ab	172
Järlich Zinßhüner	383
Järlich öl	9 symerin
Järlich Käß	12
Järlich ayer	270

Der Urbacher Gemeinderat in der Wahlperiode 1980 bis 1984. Von links nach rechts: Walter Ziesel, Franz Schöberl, Walter Bantel, Gotthilf Ziegler, Gerhard Egelhof, Walter Hurlebaus, Friedrich Lutz, Max Henger, Hedwig Schultz, Bürgermeister Johannes Fuchs, Friedrich Schabel, Willibald Grolig, Rolf Sommer, Hans Walter, Martin Blümle, Dr. Helmut Weik, Dieter Wiegner, Rainer Dieterich, Friedrich Mehl.





Namen aus der Schatzungsliste von 1463

Die in der auf Seite 26 und 27 abgebildeten Liste genannten Urbacher: (Item = ebenso, desgleichen; Latus = Übertragsumme)

Urbach

It(em) Hans mertz Schultheiß	6 gulden
Item Conrat müller	8 gulden
Item Herthomas Brenners müller	6 gulden
Item Conrat Dankwart	2 gulden
Item Hans Collander	1½ gulden
Item Koch Jerg	1½ gulden
Item Henßlin Hirßmid	3 gulden
Item Coldini	1½ gulden
Item Mathis Remlin	1½ gulden
Item Haintz welling	7 gulden
Item Katzenhans	1 gulden
Item Golchen Jörg	2 gulden
Item Conrade güsse	1 gulden

(Blatt 2)

Latus 42 gulden

Item Klemerspecht	8 gulden
Item Hans Russer	1½ gulden
Item Peter Mon	2 gulden
Item Peter Clein	1 gulden
Item Jacob Linß	1 gulden
Item Jörg Tüpping	1 gulden
Item Ulrich Wyß	1 gulden
Item Enlin	1 gulden
Item Hans Sirlin	2 gulden
Item Richartz Oßwald	6 gulden
Item Claus Wechterlin	1½ gulden
Item Hans Mertz	1 gulden
Item Schniders Hans	3 gulden

Latus: 30 gulden

1981 begann man mit dem Bau der „Wittumhalle“ am westlichen Ortsrand auf der „Ebene“. Die dreiteilige Sporthalle mit einer Grundfläche von 27 x 45 Metern wurde im Dezember 1981 fertiggestellt (siehe Text Seite 171).

Namen aus der Musterungsliste von 1546

Die Namen, welcher auf der abgebildeten Musterungsliste von 1546 (Seite 38) aufgeführt sind. Hacken = Hakenbüchsen (Luntengewehre), Spieß(e) und Helmparten (Hellebarden) waren die Waffen, zu denen die Gemusterten eingeteilt wurden.

Urbach

Spieß

Hans Zenhennd(er) S.
Jörg Prun S.
Jung Hans Panthel S.
Jörg Herer der Jung S.
Michell Hallt S.
Jung Hanns Wägner S.
Jung Hannß Hallt S.
Thoma(s) Wächt(er) S.
Liennhart Eckstain S.
Jung Jacob Hallt S. P.
Baßlin Miller S.
Jung Hans Schieck S.
Michel Hilldtprannnd S.
Jacob Eisele S.
Caspar Vauth S.
Jörg Hopff S.
Jung Hanß Glaßer
Latus XVII

Hacken

Osswald Koch
Jung Michell Herer
Jörg Stenngle

Latus III

Helmparten

Jung Urban Krotz
Jörg Delcker
Hannß Ötle
Hanns Luipoldt
Jacob Kayser (?)

Latus V

Herdstättenliste von 1525

Eine der frühesten Namenslisten ist die „Herdstättenliste“ von 1525. Die Zahlen geben den steuerlichen Wert der Herdstätten, also der Haushalte, in Gulden an. Bei der alphabetischen Anordnung wurden P wie B und T wie D geführt (siehe Text Seite 46 unten).

Oberurbach		Frey, Lienhart	50	me ain huß	70
		Frey, Margret	15	Legelman, Doma (Thomas)	60
„Zu Obern Urbach im dorff angeschla-		Frey, Maria	85	Lentz, Jäcklin	30
gen an husern und gesässen“:		Fürst,	5	Lipelin, Ulrich	35
Adam, Michel	5	Gaiß, Hans	50	Losch, Hans	60
Ancklin (Ankelin), Conrad	100	Galli, Utz (Ulrich)	4	Louffer, Fritz	80
Bantel, Augustin	70	Getling, Peter	20	Lutz, Jacob	25
Bantel, Hans	40	Golch, Jörg	30	Marx, Jacob	90
Bantel, Hans	10	Golch, Jörg	10	Marx, Jörg	10
Beck, Joß (Jodocus)	70	Golch, Marx	10	Marx, Wolf	55
Beder, Gall	5	Grußtin (Krustin), Witwe	10	Mercklin, Jörg	60
Peler, Hans	8	Halt, Bartlin	50	Mülabelin, Hans	40
Betz, Hans, Kind des	100	Halt, Bernhard	70	Müller, Hans	30
Pfal, Lienhart	120	Halt, Enderis (Andreas)	30	Müller, Peter	55
Bichel, Hans	14	me ain huß	30	Nellinger, Joß	35
Birckenmayer, Wolf	160	me ain huß, Engla (Angelika?)	50	Ötlin, Hans	8
Bischlo, Theis (Matthäus)	10	me ain huß, Franz	60	Reb, Hans	18
Plessing (Blessing), Claus	75	me ain huß, Hans	60	Reb, Hans	35
Plessing (Blessing), Conz	35	me ain huß, Jörg	25	Rot, Caspar	5
Plessing (Blessing), Jörg	25	Hecker, Bastian	70	Rubin (Rube), Hans	80
Brun (Bronn), Conlin	140	Hecker, Lienhart	15	Rubin (Rube), Jörg	60
me ain huß	40	Hefelin, Hans	10	Rubin (Rube), Marx	20
me ain huß, Hans	40	Henfer, Ursula	4	Saich, Hans	80
me ain huß, Urban	80	Herer (Härer), Doma (Thomas)	15	Schantt, Jörg	10
Bur (Bauer), Conlin	100	Herer (Härer), Ludwig	25	Schart, Hans	8
Contz, Hans	20	Herer (Härer), Michel	40	Scheckelin, Michel	30
Danckwart, Wolf	40	Heysser, Jörg	30	Scheff, Jäcklin	55
This, Agta (Agatha)	25	Hirßmann (Hirschmann), Hans	200	Scheffer, Lip (Philipp)	6
This, Enderlin (Andreas), Witwe des	15	me ain huß	50	Schieck, Hans	40
This, Hans	100	me ain huß	20	Schieck, Wolf	160
Dipping, Benedict	45	Hopff, der Alt	15	Schitt, Hans, Kind des	20
Dipping, Lienhart	8	Kayser, Wolf	50	Schmid, Bernhard	20
Dipping, Martin	35	Kell, Hans	50	Schmid, Jacob	60
Dipping, Michel	6	Kerer, Hans	80	Schmid, Jacoblin	25
Dölcker, Conrad	90	Kesinger, Demas (Domas?)	3	Schmid, Jörg	18
Treppel (Dröppel), Bartholomäus	15	Kind, Franciscus	70	Schmid, Lienhart	4
Treppel (Dröppel), Conrad	38	Koch, Claus	5	Schmid, Martin	15
Treppel (Dröppel), Hans	30	Koch, Hans	120	Schnider (Schneider), Hensin	3
Treppel (Dröppel), Marx	6	Köllin, Jacob	30	Schnider (Schneider), Joß (Jodocus)	40
Eckstain, Wolf	10	Kremer	75	Schnider (Schneider), Peter	55
Eman (Ehmann), Hans	50	Kuder, Agta (Agatha)	4	Schnider (Schneider), Ulrich der Alt	80
Eman (Ehmann), Lutz	4	Kur (Chor), Hans	70	me ain huß	40
Finck, Cristan	25	Kurtz, Claus	20	Scholder, Beth	6
Fischer, Zilg (Cyriacus?)	3	Kurtz, Hans	120	Schriner (Schreiner), Hans	30
Franck, Hans	50	me ain huß	30	Schuch, Beth	10
		me ain huß, Lienhart	160	Schuch, Marx	10
				Schwartz, Bernhard	20
				Schwartz, Hans	20
				Sigwart, Lenz (Lorenz)	35
				Stif(f)el, Hans der Alt	35
				Stif(f)el, Hans der Jung	35
				Ulrich, Hans	20



Wag, Simon	80	Unterbach		<i>Das Urbacher Freibad (siehe Luftbild Seite 174) wurde im Zug der Notstandsarbeiten 1932/33 von einem freiwilligen Arbeitsdienst gebaut (siehe Text Seite 156). Mitte der sechziger Jahre wurde es erstmals umgebaut und 1975/76 mitsamt den Gebäuden grundlegend erneuert. Dabei erhielt es auch eine Wasserreinigungs- und -erwärmungsanlage (siehe Text Seite 170).</i>	
Weber, Jörg	30	„Zu Undernurbach im dorff angeschlagen an husern und gesässen“:			
Weber, Martin, Witwe des	10	Bayer, Hannaman (Johann)	10		
Weber, Veit	60	Bayer, Hans	3		
Wechter, Doma (Thomas)	10	Bayer, Martin, Witwe des	20		
Winckhental, Herr Jörg von	200	Birck, Hans	100		
Woller, Jörg, Witwe des	40	Birck, Lienhart, Kind des	30		
Zwirenpetter, Adam	100	Birckenmayer, Martin	30		
„So seind Personen zu Oberrnurbach, so nit aigen huser haben, deren vermögen sunst angeschlagen ist“:		Chor, Appelin (Appolonia)	10		
Beder, Jörglin	30	Chor, Hans	25		
Plessing, Lienhart	6	Chor, Jörg	50	Harsch, Lienhart	20
Brun, Caspar	nichs	Clain, Jörg	50	Haßhart, Lip (Philipp)	30
Brun, Lienhart	8	Clain, Wolf	10	Herer (Härer), Michel der Jung	10
Buck, Wendel	4	Danckwart, Lienhart	120	Karr, Hans	5
Clain, Melchior	6	Taßler, Augustin	60	Kayser, Jacob	30
Gaß, Hans	5	Tuffel (Teufel), Lienhart	60	Kayser, Wolf	30
Hecker, Jäcklin	10	Eman (Ehmann), Steffen	40	Keser, Balthus, Witwe des	30
Koß, Jäcklin	5	Eyselin, Conrad, Witwe des	55	Koch, Jörg	40
Kurtz, Gall	5	Eyselin, Hans	30	Koch, Schautta	40
Müleysin	nichs	Eyselin, Hans, des Jungen Witwe	15	Köllin, Bartlin der Jung	50
Müller, Enderlin (Andreas)	3	Eyselin, Lienhart	160	Korb, Ludlin	10
Riß, Conz	nichs	me ain huß	20	Kretz, Fridlin (Fridolin)	35
Ruchbain (Rauchbein),		me ain huß, Marx	10	Kretz, Hans	20
Lenz (Lorenz) von Gmünd	70	Faber, Hans	20	Kretz, Urban	20
Seyrlin, Wolf	30	Gaiß, Bartlin	50	Krieger, Anna	10
Ulrich, der Jung (Schneider?)	5	Gaiß, Zacharias	25	Lach, Ulrich, Witwe des	50
Vechter, Lienhart	10	Gleser (Gläser), Beßlin und		Lang, Hans, Witwe des	15
Wechter, Lienhart	8	Kerns Kind	100	Lat, Hans	50
Wegner, Wolf	4	Gleser (Gläser), Hans	60	Lat, Lienhart	110
		Gleser (Gläser), Ulrich	30	Legelenman, Jörg	5
		Hainrich, Hans, Kind des	50	Legelenman, Wolf	50

Mon, Greth	10	Schwab, Hans	20	„So seind personen zu undernurbach, so	
Müller, Bernhard, Witwe des	100	Schwab, Lienhart	30	nit aigen huser haben, deren vermögen	
Müller, Jörg	25	Seyr, Hans	5	sunst angeschlagen ist:	
Murer (Maurer), Michael	25	Stenglin, Doma (Thomas)	35	Bayer, Bernhard	7
Rap(p), Claus	110	Stenglin, Hans	75	Teuffel, Hans	10
Rap(p), Hans, Kind des	30	Strub, Peter	30	Eman (Ehmann), Claß	5
Rap(p), Lip (Philipp), Kind des	30	Wegner, Doma (Thomas), Witwe des	30	Eyselin, Augustin	10
Rap(p), This (Matthias),		Wegner, Hans	70	Eyselin, Hans, der Jung	nichts
des Jungen Witwe	4	Wegner, Jörg	60	Galli, Bastli, Tochtermann des	4
Rap(p), Wolf, Kind des	12	Wegner, Lienhart	15	Herlin	8
Ruch(Rauch), Ulrich, Witwe des	40	Wegner, Lutz	50	Köllin, Ulrich	10
Ruch(Rauch), Ulrich, der Jung	30	Wegner, Palm	20	Müller, Bernhard	5
Schmid, Jörg	100	Wegner, Wolf	10	Müller, Jacob	4
Schön, Joß (Jodocus)	45	Wyss, Peter, Witwe des	10	Rap(p), Doma (Thomas)	10''
Schwab, Doma (Thomas)	60				

Liste der Ortsvorsteher in Urbach

Die „Reisigen Schultheißen“ und die Amtmänner waren zugleich Vorsteher des Urbacher Stabs.

Bauernschultheißen

1477	Ulrich Seyler *
1486 – 1489	Hans Birkenmayer
1499 – 1503	Hans Lieb
1514	Wolfgang Schieck
1518	Hans Troppel („alter Schultheiß zu Urbach”) **
1533	Lorenz Pfleger
1555	Konrad Dölker
1561 – 1563	Hans Schieck
1564 – 1599	Jakob Köblin

„Reisige Schultheißen“

1599 – 1626	Konrad Bletzger
1629 – 1646	Konrad Knebel
1646 – 1651	Daniel Kuon
1651 – 1690	Johann Balthasar Voltz
1691 – 1711	Konrad Jakob Stähelin

Amtmänner

1712 – 1725	Thomas Wilhelm Binder
1725 – 1736	Christian Müller
1736 – 1746	Johann Georg Cronmüller
1746 – 1748	Philipp Ludwig Bilfinger
1748 – 1762	Christian Konrad Lüdeke
1762 – 1800	Johann Adam Jung
1801 – 1820	Christian Friedrich Kümmerlen (letzter Amtmann)

Ortsvorsteher in Oberurbach

1820 – 1829	Jakob Graß
1829 – 1866	Wilhelm Konrad Staudenmayer
1866 – 1875	Albert L'Admirance

1875 – 1909 Hermann Heinrich Krieger (Ehrenbürger)

1909 – 1920 Wilhelm Müller

1921 – 1931 Paul Lorch

1931 – 1944 Heinrich Greiner

1944 – 1945 Otto Uhl

1946 – 1948 Gottlob Dölker

1948 – 1978 Walter Beutel (ab 1970 in Urbach)

seit 1978 Johannes Fuchs (in Urbach)

Ortsvorsteher in Unterurbach

1820 – 1831 Johannes Schwäble

1831 – 1834 Joh. Michael Zehender

1834 – 1848 Ludwig Zehender

1848 – 1861 Johann Christian Stein

1862 – 1869 Wilhelm Friedrich Walter

1869 – 1875 Hermann Heinrich Krieger

1865 – 1886 Karl Preyß

1886 – 1894 Johannes Hofelich

1894 – 1927 Gottlob Ahles

1927 – 1933 Oskar Volk

1933 – 1945 Otto Uhl

1946 – 1954 Helmut Nass

1954 – 1970 Rolf Sandbiller

* StAL B 177 S Nr. 215

** HStA A 261 Nr. 1427

Bauernschultheißen: Einfache Bürger, die als herrschaftliche Gerichts- und Steuerbeamte von der Regierung eingesetzt wurden.

„Reisige Schultheißen“: Herrschaftliche Beamte, die weder Bauern noch Verwaltungsleute waren, sondern erfahrene Kriegsleute („Kriegsknechte“), die sich ständig ein Pferd halten mußten.

Amtmänner: Von der Regierung eingesetzte Verwaltungsbeamte.

Ortsvorsteher: Von der Bürgerschaft gewählte Schultheißen, die ab 1929 Bürgermeister heißen.

Ältere Urbacher Familiennamen

Zuverlässige und unverzichtbare Quellen für die Erforschung althergebrachter Familiennamen sind zum einen Lagerbücher und Urbare (Grund-, Steuer- bzw. Zinsbücher), zum anderen Leibeigenenlisten, Türkensteuerlisten (1542, 1545) und Musterungslisten (1528 – 1603). Die unentbehrlichen Kirchenbucheinträge beginnen bekanntlich später, in Urbach ab 1645.

Die in den Türkensteuerlisten und in der Leibeigenenliste von 1608 vorkommenden Urbacher Familiennamen hat der Heimatforscher Friedrich Zehender aus Schorndorf erfaßt, bearbeitet und veröffentlicht unter dem Titel: „Urbach im Remstal, drei Beiträge zur Ortsgeschichte“, Schorndorf, 1981. Frühere Veröffentlichungen des Verfassers behandeln die Entstehung und Ableitung des Urbacher Familiennamens Zehender.

Die Türkensteuerlisten weisen 122 Familiennamen auf. Im Verlauf von 436 Jahren (1545 – 1981) sind nach den Angaben von Friedrich Zehender etwa 100 Familiennamen ausgefallen, das heißt in Urbach im Mannesstamm erloschen. Tiefgreifende Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur Urbachs (und des Landes) verursachte der Dreißigjährige Krieg (1618 – 1648) und der Zweite Weltkrieg (1939 – 1945).

Die Deutung der älteren Urbacher Familiennamen wäre

ein reizvolles Unterfangen, wenn sich nicht gleich Zweifel, mehrere Erklärungen und vielfach entgegengesetzte Ansichten ergeben würden. Wir beschränken uns daher im folgenden nur auf wenige Namendeutungen. Im übrigen verweisen wir auf die Nachschlagewerke: Bahlow, Brechenmacher, Gottschald, Heintze-Cascorbi und Linartz.

Die in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Ober- und Unterurbacher Familiennamen umfassen den Zeitraum von 1645 bis 1875. Ausgewählt wurden nur die häufiger vorkommenden Familiennamen, die im Kirchenregister, in den Güterbüchern, im Primärkataster und in den Gemeinderatsprotokollen erscheinen:

Abele, Abbrecht (Apperich, alem. Form für Albrecht),
Ankele (Anckhelin, von mhd. anke = Nacken, Genick),

Im November 1978, am Totensonntag, wurde die umgebaute und erweiterte Aussegnungshalle ihrer Bestimmung übergeben. Das moderne Bauwerk fügt sich als Teil des Urbacher Friedhofs unauffällig in den alten Baumbestand am Hang ein.



Bader, Bantel (Banthel, alem.-schwäb. Kurzform zu Bantleon), *Bareis* (der in Paris Gewesene), *Bäuchle, Bauder* (von mhd. buden = schlagen), *Baumgärtner, Baur, Benseler* (Benzeler), *Birkenmaier, Boa* (vielleicht vom bibl. Boas), *Bronn, Breitenbücher, Daiß* (Theuß, Kurzform zu Matthias), *Damson, Dannecker, Dietz* (Kurzform zu Dietrich), *Dölker* (Delckher), *Ehemann* (zu mhd. ê = Vertrag, Gesetz; unter Vertrag stehender Mann), *Eisele* (Eyselin), *Eisenmann, Fauth* (mainfränk. Mundartform für Vogt), *Felger, Fellmeth, Frank, Frei* (Frey), *Fuchs, Gläser, Graf, Graß, Gräßler, Greiner, Grötzinger* (Krözinger), *Haag, Halt* (wie Halder, an der Halde wohnend), *Härer, Heinrich, Hof* (Hoff), *Hurlebaus* (Hurlinbauß, war ein Geschütz zur Landsknechtszeit, auch Tumult, Lärm bedeutend), *Kaiser, Kerler* (von Kärler, Karcher = Karrenfuhrmann), *Knauß* (von mhd. knûs = keck, hochfahrend), *König, Kontermann, Krauß, Krieger, Krötz* (Kröz, Gröz, Kretz), *Kurz, Läßple, Lutz* (Luz), *Mack, Maier, Marx* (von Markus), *Mehl, Müller, Mündler* (Mundler, Mindler), *Munz, Nuding* (Nuodung 1350 in Stuttgart, Nüedunk 1272 in Augsburg), *Oesterle* (Österlin, dessen Hof nach Osten hin gelegen ist), *Oettle* (Öttlin, von Otto), *Rube* (Rubin, mhd. rubin = Edelstein), *Riedel* (Kurzform zu Rüdiger), *Rockenhäuser, Rommel, Schaal, Schabel, Schiek* (mhd. schiec = schief, Bert. Schiek 1300 in Württ.), *Schindler* (Hersteller hölzerner Dachschindeln), *Schippert* (Schiffer, Schiffmann), *Schmid* (Schmidt), *Schwäbler, Schwarz, Seemüller, Stein, Stürm* (Stirm, Stürmle, mhd. stürmen = lärmern, streiten), *Teufel* (Teuffel), *Thumm, Vogel, Walter, Weidler* (Weidlen, mhd. widelin = Weidenrute), *Weller, Wolf* (Wolff), *Zehender* (Zehnder, der für den Grundherrn den „Zehnten“ erhebt), *Zerr*.

Liste der Auswanderer

Die Aufstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit

Bantel, Barbara, Josefs Tochter, nach 1871. *Bantel*, Johannes, Schuhmacher. *Bantel*, Rosine, geb. Bäuchle, mit 3 Kindern, 1837 nach USA. *Bantel*, Joh. Michael, Metzger, 1832 nach USA. *Bauer*, Joh. Georg, Weing., 1847 nach Toledo/USA. *Bauer*, Rosine (geb. 1839). *Baumgärtner*, Gottlieb, Bäcker. *Baumgärtner*, Marie. *Baumgärtner*, Sara. *Benseler*, Christian, Weing. *Birkenmaier*, Joh. Christoph, Friedr. *Blank*, Gottlieb Ludw. *Blank*, Katharine, 1855 nach Nework/USA, läßt ihre zwei Kinder 1860 über Hamburg nachkommen. *Braun*, Gustav, 21 J., Sohn des Schullehrers, 1830 nach USA. *Breitenbücher*, Georg



Das Mahnmal in der Aussegnungshalle des Urbacher Friedhofs. Es soll uns, im Gedenken an die Toten der beiden Weltkriege, an die Erhaltung des Friedens, als wichtigstes Gut der Völker, gemahnen.

David, Pflästerer, 1871 in Soloturn/Schweiz. *Breitenbücher*, Jakob, Bäcker, 1819 nach USA. *Breitenbücher*, Jakob, 1832 nach Süd-Rußland. *Bronn*, Georg David, Schmied, 1830 nach USA. *Bürk*, Christian, Bäcker. *Bühler*, Joh. Jakob. *Buob*, Christian, Bäcker u. Gastwirt, 1863 nach USA. *Daiß*, Georg Leonhard, 1817 nach Ackermann/Bessarabien Rußland. *Daiß*, Jakob (geb. 1810). *Daiß*, Joh. Georg Jergen S., Weing., 1830 nach USA. *Daiß*, Joh. Georg Michels S., 1830 nach USA. *Daiß*, Josef, Amtsdiener. *Daiß*, Friedrich Frieders S., Weing., 1840 nach Russisch Polen. *Daiß*, Friedr. Toni. *Daiß*, Michael, 29 J., 1842 nach USA. *Daiß*, Michael, Bauer. *Dannecker*, Gottlieb, Schlosser. *Dölker*, Christiane. *Dölker*, Johannes, Bauer. *Eckstein*, Joh. Michael, ein Jüngling, 1830 nach USA. *Ehmman*, Joh. Daniel, 1866 nach USA. *Fauth*, Joh. Georg Friedr. S. *Fauth*, Joh. Michael Joh. Gg. S. *Fauth*, Wilhelm. *Fellmeth*, Joh. Heinrich. *Forster*, Christian. *Frank*, Jakob Gemeinderats S. m. Frau. *Frank*, Karoline. *Gayler*, Karl Albert. *Geiger*, Joh. Georg, Weing. 1847 m. Frau u. 1 Kind nach USA. *Graß*, Johannes, Wagner, 1836 m. Frau u. 5 Kindern nach USA. *Grötzinger*, Joh. Georg, Bäcker, 1847 m. Frau u. 4 Kindern nach USA. *Grötzinger*, Wilhelm, Sattler, 1854 nach USA.

Haag, Jakob Friedr., Küfer. *Haag*, Karl August. *Härer*, Andreas. *Haidt*, Johanne geb. Buhl, Witwe des Wundarztes Ludwig *Haidt*, mit 4 Kindern 1857 nach Chile. *Hannemann*, Amalie (geb. 1843). *Hannemann*, Christiane, Barbara. *Heinrich*, Christine Rosine Friedr. T. *Heinrich*, Georg Friedrich, Bäcker, 1847 nach USA. *Heinrich*, Johannes Mich. S. *Heinrich*, Katharine Fr. T. *Heinrich*, Martin Richard, 14 J., reist 1896 zu seiner Mutter Anna Maria Heinrich, die seit 1883 in Findley/Ohio-USA ansässig ist. *Herrmann*, Gottlob. *Hieger*, Katharine. *Hof*, Christian, Weing. *Hof*, Joh. Weber, m. Familie 1856 nach USA. *Hof*, Joh. Georg, Webermeister, m. Familie 1857 nach USA. *Hof*, Matthäus, Webermeister, Witwer, 1857 nach USA. *Hottmann*, Christiane. *Hurlebaus*, Joh., Bauer, 1832 nach USA. *Jeinlen*, Joh. Georg, Bäcker, 1832 nach USA. *Kaiser*, Joh. Albrecht, Bauer, mit Familie 1832 nach Lexington/Kentucky-USA. *Kaufmann*, Sabine Friderike, T. des Löwenwirt, 1837 nach USA. *Kayher*, Katharine, Joh. Fr. T. *Klink*, Christoph, Schneider, 1829 nach USA. *Köbler*, Joh. Georg, Weing. 1817 nach Rußland. *Kontermann*, Christian. *Kreeb*, Joh. Jakob, Schuhmacher. *Krötz*, Christian Friedr., Schuhmacher, 1829 nach USA. *Krötz*, Ernst Eugen. *Krötz*, Georg David, Schmied. *Krötz*, Gottlieb, Maurer. *Krötz*, Jakob Heinrich, Polizeidiener mit Familie 1863 nach USA. *Krötz*, Joh. Soldat, 1856 nach USA. *Krötz*, Joh. Jakob, Schuhmacher. *Krötz*, Joh. Karl Fr. S. *Krötz*, Joh. Thom. S. *Krötz*, Katharine, Glasers T. *Krötz*, Ludwig. *Krötz*, Rosine Karoline. *Krötz*, Thomas Küfer. *Kurz*, Gottlieb, Maurer, m. Frau u. 2 Kindern 1847 n. USA. *Lutz*, Gottlob, Metzger, 18 J., 1897 nach USA. *Lutz*, Jakob, Weber, mit Frau u. 2 Kindern 1897 zu seinen 2 Töchtern nach USA. *Lutz*, Jakob Frier., Bauer auf dem Wellingshof, 1853 nach USA. *Lutz*, Johannes, Schreiner. *Lutz*, Joh. Georg, Schuhmacher. *Mack*, Leonhard, läßt 1852 Vermögen nach USA ausfolgen. *Marx*, Jakob, Schuhmacher, 1830 nach USA. *Marx*, Karoline. *Marx*, Philipp Adam, Bäcker, mit Frau 1851 nach USA. *Müller*, Georg David, 1864 nach Petersburg/USA. *Müller*, Joh. Mich., Maurer, 1862 nach West-Rußland. *Nuding*, Anna Maria. *Nuding*, Georg Leonh. *Österle*, Joh., Schmied, m. Frau u. 1 Kind 1847 nach USA. *Öttle*, Jakob Friedrich, 1840 nach Russisch Polen. *Öttle*, Karl Ludwig, Schäfer, 19 J., zu seinem Onkel Christ. Buob 1871 nach Californien/USA. *Öttle*, Christian. *Öttle*, Joh. Weing. *Öttle*, Joh. Friedr., Schuhmacher, m. Familie 1840 nach Russisch Polen. *Paul*, Adolf, Kaufmann. *Paul*, Karoline. *Paul*, Rosine. *Riedel*, Chr. *Riedel*, Eva Maria. *Riedel*, Joh. 17 J., 1894 nach Chicago/USA. *Riedel*, Luise Friederike. *Rommel*, Joh. Friedr. Weing., 1847 mit Frau u. 3 Kindern

nach USA. *Rube*, Joh. Gottlieb, Weingärtner. *Rube*, Ludwig, Weing. m. Familie. *Rube*, Michael, Michels S. Weing. 1832 nach Rußland. *Rube*, Joh. Mich. m. Frau u. 3 Kindern nach Rußland. *Schabel*, Anna Maria, 1825 nach USA. *Schabel*, Amalie. *Schabel*, Christian. *Schabel*, Joh. Georg, David, läßt 1852 Vermögen nach USA ausfolgen. *Schick*, Anna Maria, Gottliebs T. *Schick*, Christian, Bauer u. Gemeinderatssohn, mit Frau u. 2 Kindern 1847 nach USA. *Schick*, Christine. *Schick*, Susanne Margarethe geb. Bäuchle, Witwe des Christoph Schick, starb im März 1862 auf der Reise nach USA. *Schick*, Georg David, Bauer u. Gemeindepflegers S., mit Frau u. 5 Kindern 1846 nach Siebenbürgen. *Schick*, Gottlieb, Weing. *Schick*, Isaak. *Schick*, Jakob, Wagner, 1846 nach USA. *Schick*, Jakob Christoph, ein Jüngling, 1830 nach USA. *Schick*, Joh. Maurer, lediger „Eigenbrödlr“ (mit eigenem Haushalt), 1829 nach USA. *Schick*, Joh. Friedr. mit Familie 1840 nach Russisch Polen. *Schick*, Joh. Mich., Weing., 1873 nach Australien. *Schick*, Christian, 19 J. 1873 nach Australien. *Schick*, Joh. Jakob Tomas S. *Schick*, Leonh. Riegers S., Weing., mit Familie 1839 nach Rußland. *Schick*, Wilh. Christians S., Weing. 1863 nach USA. *Schindler*, Abraham, Zimmerm. 1863 nach USA. *Schindler*, Otto, Schreiner. *Schneider*, Gottlob. *Schwäbler*, Jh. Jakob, Zimmermanns Witwe, 1845 nach USA. *Schwäble*, Sibylle geb. Hipp. *Schwarz*, Joh. Jak. Gottfried, seit 1859 Lehrer an der Evang. Armen und Waisenschule in Moskau/Rußland. *Schwarz*, Gottlieb Friedr. *Söll*, Christian, Weber. *Speidel*, Joh. Wilh. Jak. 1854 in New York/USA. *Stürm*, Jakob, Weingärtner m. Familie. *Vogel*, Joh. Weing., 1839 nach Russisch Polen. *Vogel*, Joh. Georg, (geb. 1817) 1872 in Marienpol/Rußland. *Vogel*, Christian, (geb. 1830) 1872 in Marienpol/Rußland. *Vogel*, Marie, Katharine. *Walter*, Gottl. Leonh., 1862 nach Westrußland. *Walter*, Katharine. *Walter*, Johannes, Schneider. *Weidler*, Gottlieb. *Weidler*, Friedr. Schreiner, 1830 nach USA. *Weinhardt*, Josef, Schmied. *Weiß*, Joh. Christoph, Schneider, 1852 nach Südamerika. *Weisser*, Johanne Dorothee, T. des Kaufmanns Gottl. Heinr. *Weisser*, 1851 nach Vevey/Schweiz. *Weller*, Joh. Georg, Gemeinderat und Marktmeister, 1831 nach Rußland. *Zehender*, Maria, 1860 in Valcano/Calif.-USA. *Zehender*, Franz, 1860 in Valcano/Calif. *Zehnder*, Barbara, Mich. T. *Zehnder*, Friedr. Maurer. *Zehnder*, Joh. 1876 nach Lugosch/Banat-Ungarn.

Die Urbacher Vereine

Über 3000 Mitglieder haben sich in den Vereinen Urbachs zusammengeschlossen. Wir führen diese in alphabetischer Reihenfolge auf. Alle Angaben entstammen einer statistischen Erhebung, die die Gemeindeverwaltung im Jahr 1981 durchführte.

Akkordeon-Orchester

Urbach-Plüderhausen-Haubersbronn

Gründungsjahr 1970 mit 20 Mitgliedern; heute zählt der Verein 202 Mitglieder.

Altenclub Urbach

Er wurde 1971 zur Pflege der Geselligkeit gegründet.

Anglerfreunde Urbach

Der Verein widmet sich der Hege und Pflege der Gewässer und der Umwelt und betreibt die sachgerechte Ausübung des Angelsports; 1946 gegründet, heute 192 Mitglieder.

Bund der Vertriebenen Urbach

1948 bzw. 1950 in Ober- und Unterurbach gegründet, kam es 1972 zum Zusammenschluß. Die Vereinigung sieht ihre Aufgabe in der Beratung der 132 Mitglieder in allen Angelegenheiten, die sich aus ihrer Eigenschaft als Vertriebene ergeben (Renten, Lastenausgleich). Die Vertriebenen sind stets im Gemeinderat vertreten.

FC – TV Urbach

Der Verein wurde aus TV 1897 und FC 1921 gebildet. Er hat 287 aktive, davon 197 Jugendliche unter 18 Jahren, und 206 passive Mitglieder. Er war 1968 Meister der II. Amateurliga Gruppe 1 und stieg dadurch in die 1. Amateurliga Nordwürttemberg auf; er machte den Namen Urbach weithin bekannt.

Fliegergruppe Urbach/Remstal

1957 gegründet, zählt die Gruppe heute 32 Mitglieder. Vier Segelflugzeuge, darunter ein doppelsitziges Schulflugzeug und ein doppelsitziger Motorsegler gehören ihr; zahlreiche Auszeichnungen für fliegerische Leistungen sind in der Erfolgsliste der Gruppe verzeichnet.

Gesangverein Eintracht 1893

Aus dem Gründerkreis von 20 Sängern wuchs der Verein zu 40 aktiven und 88 passiven Mitgliedern heran. Einer der Höhepunkte seines Wirkens war ein erster Preis beim Gauliederfest 1927 in Ludwigsburg.

Gesangverein Eintracht Urbach 1925

25 Mannen gründeten den Verein; heute sind daraus 116 Aktive, darunter 35 Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren, geworden. Eine besonders lebendige Gruppe stellt der 1973 entstandene Jugendchor unter seinem Dirigenten Christoph Müller dar. 138 passive Mitglieder unterstützen den Verein. 1970 erzielte der Männerchor beim Gausängerfest in Heubach die Note „ausgezeichnet“.

Gewerbe- und Handelsverein Urbach.

Ziel des 1929 gegründeten Vereins mit heute 82 Mitgliedern sind die „Förderung, Wahrung und der Schutz von Handwerk, Gewerbe und Handel“, wie es in § 2 der Satzung heißt.

Kleintierzüchterverein Urbach

1960 gründeten ihn 20 Mitglieder; heute betreiben 19 aktive Mitglieder, darunter 11 Jugendliche unter 18 Jahren, die Zucht von Rassekaninchen und -geflügel. Jährlich stellt der Verein seine Leistungen auf eigenem Gelände zweimal zur Schau; 32 passive Mitglieder unterstützen ihn dabei.

Modellfliegergruppe „Burgfalken“

Seit 1974 üben sich 16 junge Leute im Bau von Flugmodellen und erproben sie in praktischem Einsatz; sie suchen einen eigenen Platz.

Musikverein Urbach

Seit 1932 sorgt der Verein mit 36 Aktiven bei den verschiedensten Gelegenheiten für musikalische Unterhaltung oder Umrahmung. Beim 23. Bezirksmusikfest in Mutlangen 1976 erklimmte er in der Oberstufe den ersten Rang mit Auszeichnung. 212 passive Mitglieder bauen mit an der finanziellen Basis des beliebten Vereins.

Obstbauverein Urbach

148 Mitglieder, darunter 14 Jugendliche, interessieren sich in dem 1922 gegründeten Verein intensiv für alle Fragen des Obstbaus. Unterweisungen in moderner Pflege



der Bäume (Spritzen, Düngen, Schnitt) sorgen dafür, daß die Tradition des Obstbaus in Urbach in zeitgemäßer Weise erhalten bleibt. Versucht wird auch, den Gedanken der Landschaftspflege zu verwirklichen.

Posaunenchor Urbach

1885 rief Oberlehrer Renz die Posaunisten zusammen. Seit langem ist das sonntägliche Turmblasen vom Turm der Atrakirche nicht wegzudenken. Die 34 Bläser der Gruppe wirken mit bei Gottesdiensten, kirchlichen Festen, am 1. Mai; und bringen Alten und Kranken Ständchen.

Schützengilde Urbach

1961 gegründet, besitzt sie seit 1966 ein eigenes Schützenhaus. es gibt Schießstände unter anderem für 50 Meter Kleinkaliber und 25 Meter Sportpistole. Sogar bei Deutschen Meisterschaften wurden Erfolge mit ersten Plätzen erzielt. 38 Aktive, darunter acht Jugendliche, schießen – 52 passive Mitglieder schauen zu.

Schwäbischer Albverein

Schultheiß Krieger gründete ihn 1900 in Oberurbach. Im Jahr 1952 war eine Neugründung erforderlich; 125 Mit-

Nach der Fertigstellung des ersten Anbaus der Wittumschule, 1964, wurde im Untergeschoß des alten Schulgebäudes eine moderne Ortsbücherei eingerichtet, deren Bestand laufend erweitert wird (siehe Text Seite 177).

glieder, darunter 18 Jugendliche, pflegen 35 Kilometer Wanderwege. Es werden regelmäßig Wanderungen unternommen.

Tennisclub Urbach

28 Mitglieder begannen 1968 mit der Vereinstätigkeit; bis heute ist der Club enorm gewachsen: 330 weibliche und männliche Spieler schwingen mit wechselndem Erfolg den Tennisschläger bei Verbandsrunden- und Freundschaftsspielen, 92 Jugendliche sind darunter. Neun Freiplätze, eine Tennishalle mit einem Spielfeld (1976), sowie ein Vereinsheim (1973) haben sich die einsatzbereiten Mitglieder, (darunter 33 passive) geschaffen; gespielt wird in elf Mannschaften.

Türkisch-islamischer Verein e. V. Urbach

Der 1980 gegründete Verein möchte nicht nur die Gemeinschaft und die enge Bindung unter seinen Mitgliedern sichern, sondern auch türkisches Kulturgut pflegen, verbreiten und verständlich machen. Ein weiteres Ziel nach der Vereinssatzung ist es u. a., zur deutsch-türkischen Verständigung beizutragen und die gegenseitigen Beziehungen zu verbessern.

Turn- und Sportverein Urbach

Der als Turnverein im Jahr 1899 gegründete Verein hat eine wechselvolle, auch durch politische Ereignisse bedingte Geschichte. Während der Hitlerzeit war er verboten und seine Turnhalle wurde enteignet, weil er dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angehört hatte, in dem er 1922 mit zwei Mannschaften spielte. Mit wesentlicher Unterstützung der Gemeinde und viel Eigenarbeit der Mitglieder entstand 1966 ein großes Werk: Ein Rasen- und ein Hartplatz; für letzteren wurden 25 Eisenbahnwagons rote Erde aus Aachen herbeigeschafft. Unter den 365 aktiven Mitgliedern sind 280 Jugendliche, 170 passive kommen hinzu. Höhepunkt der Fußballmannschaft waren Aufstiege in die II. Amateurliga in den Jahren 1957 und 1968.

Turngemeinschaft Urbach

Im Jahr 1974 wurde sie als „Zweckverband“ aus den Turnabteilungen des FC-TV und des TSV gebildet. Es werden Übungsstunden für Kleinkinder, Freizeitsport für jedermann, Skifreizeiten und Wanderungen angeboten.

VdK Verband der Kriegs- und Wehrdienststopfer, Behinderten und Sozialrentner

Der Verein wurde 1948 gegründet zur Betreuung dieses Personenkreises in allen für sie typischen Anliegen. Er zählt 84 Mitglieder.

Gruppen mit besonderen öffentlichen, gemeinnützigen Aufgaben sind die

Freiwillige Feuerwehr und das Rote Kreuz

In Oberurbach gab es eine Feuerwehr seit 1878, in Unterurbach seit 1889. Beide schlossen sich im Jahr 1971 zusammen. 74 Aktive, davon zwei Jugendliche und 15 Männer in der Altersgruppe stehen für den Einsatz zur Verfügung. Im Jahr 1958 erhielt die Wehr das erste Motorfahrzeug, 1979 den TLF 16 Magirus. Im selben Jahr wurde auch das Gerätehaus bei der Gartenstraße ausgebaut. Auf den drei Höfen befinden sich Geräteschuppen.



Das Rote Kreuz besteht als Ortsverein seit 1957. Er wird zunächst gebildet aus 246 passiven Mitgliedern, wobei dieses Eigenschaftswort nicht bei allen wörtlich zu nehmen ist. Dazu kommt für die Einsätze eine Bereitschaft mit 32 Mitgliedern. Im Ernstfall ist sie eine sogenannte Sozialstaffel, die zum Beispiel mit entsprechendem Gerät zur Zubereitung von Speisen ausgestattet ist. 87 Mädchen und Jungen sind im Jugendrotkreuz zusammengeschlossen.

Arbeitskreis Urbacher Vereine

Es gibt einen Arbeitskreis Urbacher Vereine, der sich deren Zusammenwirken bei gewissen Gelegenheiten zur Aufgabe gesetzt hat, etwa bei gemeinsamen Veranstaltungen oder bei der Verständigung darüber, wie Termine für eigene Unternehmen am günstigsten festgelegt werden, ohne daß andere Vereinsinteressen dadurch Schaden leiden.

Einen schönen Erfolg ihrer sportlichen Betätigung hatten die Urbacher im Sommer 1981 zu verzeichnen: In einem Wettbewerb des Sportkreises Rems-Murr, der unter der Schirmherrschaft von Landrat Lässig ausgetragen wurde, errang Urbach den Titel „sportfreundliche Gemeinde“.

Aus Anlaß der Wiederkehr des 800sten Jahrestages der ersten Nennung Urbachs fand vom 22. Mai bis zum 1. Juni 1981 eine Festwoche statt, die durch eine Reihe von Veranstaltungen die Gemeinsamkeit der beiden Ortsteile dokumentierte. Eröffnet wurden die Tage durch einen Vortrag des Tübinger Historikers Professor Dr. Hansmartin Decker-Hauff zum Thema: „Urbach und die Hohenstaufen“. Im Programm folgten ein ökumenischer Gottesdienst, ein Straßenfest mit Feuerwerk, Ausstellungen, Konzerte, Bunte Nachmittage und Bälle, sportliche Veranstaltungen und Wettkämpfe. Höhepunkte waren das Heimatspiel (siehe Seite 201) und der Festzug. In mehr als 80 Gruppen zogen etwa 2500 Mitwirkende im über zwei Kilometer langen Zug durch den Ort. Allein 30 Gruppen stellten besondere Ereignisse aus der Urbacher Geschichte dar.

Die „Urbacher Schnitzfetzter“ erinnerten an die Zeit, als die Urbacher gedörnte Äpfel- und Birnenschnitz' herstellten, die sie sogar an den Stuttgarter Hof lieferten und die ihnen ihren Necknamen einbrachten. Im Festzug wurde die von Willy Hornschuch gestiftete Bronzeplastik des alten Schnitzfetzers mitegeführt. Eine weitere Gruppe war dem Weinbau gewidmet, der jahrhundertlang Haupteinnahmequelle der Urbacher war.



Abkürzungen

A	Akte
Anm.	Anmerkung
B, Bd. (Bde.)	Band (Bände)
BAU	Bildarchiv Urbach
bearb.	bearbeitet
Bl.	Blatt
Bü	Büschel
d	Pfennig
Diss.	Dissertation
f., ff.	folgende Seite(n)
FB	Fundberichte aus Schwaben
fl	(florin) Gulden
GAU	Gemeindearchiv Urbach
– O	– Oberurbach
– U	– Unterurbach
GR	Gemeinderat
GRP	Gemeinderatsprotokoll
h	Heller
Hjhh.	Halbjahreshefte
hrsg., Hrsg.	herausgegeben, Herausgeber
HStAM	Hauptstaatsarchiv München
HStAst	Hauptstaatsarchiv Stuttgart
– A	– Altwürttembergisches Archiv
– H	– Selekte
– LA	– Landtagsakten
lb	(libra) Pfund
LKA	Landeskirchliches Archiv Stuttgart
M.	Magister (akademischer Grad)
ND	Neudruck
N. F.	Neue Folge
OAB	Oberamtsbeschreibung
PfAU	Pfarrarchiv Urbach
S.	Seite(n)
s.	siehe
ß	Schilling
StadtASch	Stadtarchiv Schorndorf
StAL	Staatsarchiv Ludwigsburg
U	Urkunde
UR	Urkundenregesten
vgl.	vergleiche
WJbb	Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde
WR	Württembergische Regesten
WUB	Württembergisches Urkundenbuch
WVjhh	Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte
x	Kreuzer
Ztschr.	Zeitschrift

Anmerkungen

Die Vor- und Frühgeschichte Urbachs

- 1 H. Freising, Steingeräte der mittleren Altsteinzeit aus Kleinheppach, in Ztschr.: Eiszeitalter und Gegenwart (1954); – Neue Altsteinzeitfunde aus Nordwürttemberg, in: Fundberichte aus Schwaben (FB) N. F. 14, 1957; – Neues zur Altsteinzeit Nordwürttembergs, in: FB N. F. 16, 1962.
- 2 Sammlung Walter Knaus im Heimatmuseum der Stadt Schorndorf.
- 3 Geologisches Landesamt Baden-Württemberg (Hg.), Geologische Karte von Baden-Württemberg: H. Zürn, Erläuterungen zu Blatt 7123 Schorndorf, Abschn. III (Vorgeschichte).
- 4 Sammlung Walter Knaus.
- 5 FB N. F. 16, 1962.
- 6 FB 1909 und 1911; FB N. F. 12/II, 1952.
- 7 H. Ströle, 50 Jahre Konrad Hornschuch, 1956.
- 8 FB N. F. 14, 1957.
- 9 O. Paret, Die Siedlungen des römischen Württemberg, in: Hertlein u. a., Die Römer in Württemberg, Teil III.
- 10 HStAstH 101 Bd. 1536.
- 11 FB N. F. 18/I, 1967; FB N. F. 18/II, 1967.
- 12 E. Rummel, Das Bild der Städte und Dörfer des Kreises Waiblingen . . . (1952).
- 13 E. Kost, Der Geiststein bei Walkersbach, in: Böhringer, Aus der Vergangenheit von Urbach, S. 175 ff.

Urbach im Mittelalter

Erste Nennung

- 1 HStAstH 51 U 16.

Die Herren von Urbach

- 1 Regesten zur Geschichte der Herren von Urbach, hrsg. HStAst, Nr. 227 (im folgenden zitiert: Reg. Nr.).
- 2 R. Uhland, Geschichte der Herren v. Urbach, S. 25.
- 3 ebenda, S. 1.
- 4 Reg. Nr. 271.
- 5 HStAstH 207 Bd. 160.
- 6 Reg. Nr. 174.

- 7 HStAst A 157 U 6382.

- 8 Reg. Nr. 293.

- 9 Reg. Nr. 487.

- 10 Erwähnung des J. D. Auerbach im österr. Staatsarchiv in Wien, vgl. Familienarchiv Hornschuch, Nr. 109.

Herrschaftsverhältnisse

- 1 WUB III S. 375.
- 2 HStAstH 102/45 Bd. 2.
- 3 HStAstH 121 Bd. 183.

Verwaltung der Gemeinde

- 1 HStAst A 602 Bd. 4610.
- 2 StAL B 177 S Bü 215.
- 3 HStAstH 102/45 Bd. 2; H 101 Bd. 1476.
- 4 Urkundenregesten des Prämonstratenserklösters Adelberg, Veröffentlichungen der württ. Archivverwaltung, Heft 4, Nr. 250; HStAstH 102/45 Bd. 2.

Bevölkerung

- 1 HStAst A 54a St. 44.

Wirtschaftliche Verhältnisse

- 1 HStAst A 602 Bd. 4610.
- 2 HStAstH 102/45 Bd. 2.
- 3 HStAstH 101 Bd. 1476.

Vom Beginn der Neuzeit bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges

- 1 W. Böhringer, Aus der Vergangenheit von Urbach, S. 48–62 (Verkündigung des Heiligen-Lagerbuchs 1565 in der Kirche).
- 2 HStAst A 499 U 759.

Politische und militärische Ereignisse

- 1 H. Öhler, Der Aufstand des Armen Konrad im Jahr 1514, in: WVjhh 38, S. 401–486; W. Grube, Der Arme Konrad 1514, in: Heimatbuch für Schorndorf . . . (1964), S. 33–49.
- 2 W. Grube, S. 41.
- 3 HStAst A 45 Bü 1.
- 4 ebenda.
- 5 StadtASch Akte Armer Konrad.
- 6 HStAst A 45 Bü 1.
- 7 ebenda.
- 8 HStAst A 45 U 3.
- 9 HStAst A 45 U 19.
- 10 G. Franz, Der Deutsche Bauernkrieg (Darmstadt¹⁰, 1975); G. Franz, Aus der Kanzlei der württ. Bauern im Bauernkrieg, in: WVjhh N. F. 41, S. 83–108, 281–305; Historischer Atlas

von Baden-Württemberg, Karte VI, 11.
 11 HStASt H 54 Bü 5; A 398 Bü 15.
 12 HStASt H 54 Bü 5, 25, 49;
 G. Franz, Aus der Kanzlei . . .
 S. 102 f., 284 f., 301.
 13 HStASt H 54 Bü 25, 33; Stadt-
 ASch Akte Bauernkrieg.
 14 HStASt A 44 U 4011, 4013, 4014.
 15 HStASt H 54 Bü 49.
 16 HStASt A 1 Bü 3; A 44 U 4024;
 G. Franz, Aus der Kanzlei . . . S. 285.
 17 G. Palm, Die Amtstadt Schorndorf im Mittelalter, (jur. Diss. 1959),
 Schriften zur Kirchen- und Rechtsgeschichte, Bd. 10/11, S. 133 Anm. 768.
 18 Württ. Visitationsakten, Bd. 1,
 Württ. Geschichtsquellen, Bd. 22,
 S. 405, 407, 409, 458-460, 479.
 19 HStASt A 281 Bü 1120.

Die Obrigkeit

1 HStASt H 101 Bd. 1486; vgl. A 4
 Bü 1.
 2 HStASt H 101 Bd. 1497.
 3 HStASt A 28a M 8, 48, 68b, 74,
 113, 167, 254, 302, 345, 355, 364.
 4 HStASt A 44 U 3938, 4010, 4026.
 5 HStASt A 398 Bü 10a.
 6 HStASt A 206 Bü 4472.
 7 HStASt A 398 Bü 10a; Lagerbuch
 1489; H 101 Bd. 1476; W. Böhringer,
 S. 110-121.
 8 HStASt A 44 U 4182, 4200.
 9 HStASt A 227 Bü 2222.
 10 Th. Knapp, Neue Beiträge zur
 Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des
 württ. Bauernstandes, Bd. 1, S. 128.
 11 HStASt A 499 U 137, 760, 762,
 763, 764.
 12 HStASt A 399 U 23, 25; H 102/68
 Bd. 5; Mühlen vgl. W. Böhringer,
 S. 139-157.
 13 HStASt A 398 U 18; H 129
 Bd. 980-984.
 14 HStASt A 398 U 64; H 207 Bd.
 160; Keltern: W. Böhringer, S. 123-
 136; 1539: HStASt A 398 Bü 16.
 15 HStASt A 4 Bü 2.
 16 HStASt A 206 Bü 4473.
 17 StadtASch Urkunden, 1513 April
 26 und 1544 Sept. 5; Markungs-
 beschreibung 1588.
 18 HStASt A 298 WLE 6, 24, 42,
 42a; H 101 Bd. 1486.
 19 HStASt A 398 U 55, 56, 57, 58;
 Bü 9.

Die Gemeinde

1 Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer, Bd. 1: Herzogtum Württemberg, S. 736; HStASt A 281 Bü 1119.

2 Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer . . . S. 750.
 3 StadtASch Urkunden, 1533 Mai 10.
 4 W. Böhringer, S. 191-195.
 5 Heintzlin der Bader vgl. Urkundenregesten des Prämonstratenserklusters Adelberg, Veröffentlichungen der württ. Archivverwaltung, Heft 4, Nr. 241; Kellerei-Lagerbücher 1489, 1561, 1602; LKA Synodusprotokoll 1590; W. Böhringer, S. 71, 163 f., 200.

Schule

1 LKA A 12 Nr. 41; A 12 Bd. 1-3; A 1 Nr. 1, Synodusprotokolle 1581-1590; HStASt A 281 Bü 1119-1122.
 2 W. Böhringer, S. 43-47.

Bevölkerung

1 Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer . . . S. 751; HStASt A 4 Bü 4; A 54 Bd. 155; A 281 Bd. 1119; M. J. G. Roesch, Schorndorf und seine Umgebung, S. 192.
 2 Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Karte XII, 1.
 3 HStASt A 399 Bü 16.
 4 HStASt A 54 St. 44.

Der Beitrag in diesem Buch hätte ohne die Mithilfe von Frau Gudrun Emberger, Tübingen, nicht entstehen können; dafür danke ich ihr herzlich. Meinem Kollegen Walter Wannenschwech habe ich für vielfache Hinweise zu danken.

Einfluß und Bedeutung der Kirche

Die Geschichte der Kirche vor der Reformation

1 Die Darstellung der Kirchengeschichte vor der Reformation ist etwas ausführlicher gehalten, weil zu ihr bislang kaum Forschungen betrieben worden sind.
 2 WUB V Nr. 29 S. 415 ff. (Urbach genannt S. 417).
 3 vgl. G. Mehring, Stift Lorch, Württ. Geschichtsquellen, Bd. 12, S. XX.
 4 vgl. J. Hemmerle, Elchingen, in: Die Benediktinerklöster in Bayern, Germania Benedictina, Bd. 2, S. 87-90.
 5 Die Urkunde von 1142 hat sich nur abschriftlich erhalten (HStAM KI Elchingen Lit. 1); vgl. insbes. J. Matzke, Super Ripam Danubii: Zu den Anfängen der Abtei ..., in: Aus Archiv und Bibliothek, Studien aus Ulm und

Oberschwaben, S. 152-156.
 6 WUB III Nr. 858 S. 356 f.
 7 WUB III Nr. 859 S. 357 f.
 8 F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe, Bd. 1, S. 255 und 266.
 9 Es läßt sich auch sonst beobachten, daß das Stift die Seelsorge gerne benachbarten Pfarreien überließ.
 10 Das Verhandlungsprotokoll im Wortlaut bei Mehring, Nr. 87 S. 56 ff.
 11 ebenda, S. 147.
 12 ebenda, S. 57.
 13 ebenda, S. 57.
 14 WR 11939; WR 11948.
 15 HStAM KI Elchingen Lit. 1.
 16 WUB VII Nr. 2419 S. 307.
 17 Urkundenregesten des Prämonstratenserklusters Adelberg, Veröffentlichungen der württ. Archivverwaltung, Heft 4 (im folgenden zitiert: UR Adelberg), Nr. 241.
 18 WUB III Nr. 859 S. 357 f.
 19 WUB VIII Nr. 2759 S. 86; ebenda Nr. 2795 S. 113.
 20 UR Adelberg Nr. 101.
 21 ebenda Nr. 329.
 22 WR 11932; 1460 ist Sager schon Pfarrer in Nürtingen (vgl. WR 1472).
 23 WR 11967; G. Mehring, S. 198 (1521 ist Kastler in einer Liste verstorbener Geistlicher genannt).
 24 WR 11967; G. Mehring, S. 194 (für 1507 noch als Pfarrer in Urbach genannt); ebenda, S. 198 (1521 in der Liste verstorbener Geistlicher angeführt).
 25 HStAM KI Elchingen U 379.
 26 WR 11908.
 27 WR 11912.
 28 WR 11914.
 29 WR 11932.
 30 WR 11967.
 31 WR 1173.
 32 W. Böhringer, Aus der Vergangenheit von Urbach S. 95.
 33 Württ. Visitationsakten, Bd. 1, Württ. Geschichtsquellen, Bd. 22, S. 407.
 34 UR Adelberg Nr. 241.
 35 ebenda Nr. 329.
 36 ebenda Nr. 236 (hier ist erstmals Afra als Kirchenheilige genannt).
 37 Württ. Visitationsakten ... S. 458.
 38 ebenda, S. 409.
 39 HStASt H 102/68 Bd. 6 Bl. 507 (Abschrift des Stiftungsbriefes im Lagerbuch der Geistlichen Verwaltung Schorndorf von 1573).
 40 WR 11936.
 41 WR 11981.
 42 HStASt H 121 Nr. 150.
 43 Württ. Visitationsakten ... S. 459.

44 HStAM KI Elchingen Lit. 27 Bl. 640-643.
 45 OAB Schorndorf, Stuttgart 1851, S. 169.

Die Geschichte der Kirche seit der Reformation

1 G. Mehring, Nr. 152 S. 126.
 2 HStAM KI Elchingen U 388.
 3 Württ. Visitationsakten ... S. 405.
 4 ebenda, S. 458.
 5 ebenda, S. 459.
 6 PFAU Bd. 190 S. 6 (Pfarrbeschreibung von 1827).
 7 GAU OB 269.
 8 HStASt A 399 Bü 14;
 W. Böhringer, S. 59.
 9 GAU O A 109.
 10 Württ. Visitationsakten, ... S. 458/459.
 11 HStASt H 102/68 Bd. 3 Bl. 8v.
 12 HStASt H 102/68 Bd. 23 Bl. 12v (von 1669); H 102/68 Bd. 39 Bl. 8 (von 1732).
 13 HStASt A 282 Bü 1012.
 14 W. Böhringer, S. 98.
 15 Württ. Visitationsakten ... S. 481/483.
 16 ebenda, S. 409; P. Dorsch (Schwäbische Bauern in Kriegszeiten: Beitrag zur Geschichte des Remstaales ..., Calwer Familienbibliothek, Bd. 11, S. 54) nennt für Urbach zwei Kelche, etliche schlechte Bilder, 4 Messingleuchter, 2 Meßgewänder samt Alben und 2 Fahnen. (Diese Angaben beziehen sich aber auf Endersbach; vgl. Württ. Visitationsakten .. S. 481).
 17 HStASt A 282 Bü 3094c; s.a.: Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer, Bd. 1: Herzogtum Württemberg; C.-P. Clasen, Die Wiedertäufer im Herzogtum Württemberg ..., insbes. S. 66/67, 159-161, 184-187; F. Hokema, Mit der Wahrheit leben: Ein Aufriß der Täufergeschichte ...
 18 Württ. Visitationsakten ... S. 61.
 19 HStASt A 282 Bü 3094 Bl. 82-85; Württ. Visitationsakten ... S. 746 ff.
 20 A. Schahl, Das Ortsbild von Urbach als Geschichtsdenkmal, in: An Rems und Murr, Heft 15/81, S. 25.
 21 Relativ ausführlich berichtet über die Urbacher Pfarrer W. Böhringer, S. 67-89.
 22 Württ. Visitationsakten ... S. 747.
 23 Der kinderlos verstorbene Johann Thomas von Kapff erwies sich in seinem Testament von 1733 auch als Wohltäter der Universität Tübingen, zu deren „Stipendium Martinianum“ er 2000 Gulden beisteuerte; für Studenten aus seiner Verwandtschaft

setzte er 3000 Gulden aus. Vgl. F.F. Faber. Die württembergischen Familienstiftungen, Bd. 2 (Nachdr.), S. 29-66.

24 Ein neuer evangelischer Kindergarten wurde 1966 von Architekt Peter Haag, Schorndorf, errichtet.

25 HStASt A 281 Bü 1119.

26 HStASt A 284/85 Bü 153.

27 PFAU Bd. 190 S. 11-14; PFAU Bd. 191 (Pfarrbeschreibung von 1905 berichtet über spätere Gottesdienstordnungen).

28 Im Jahr 1981 gibt es folgende Ordnung: Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen 9.30 Afrakirche, 10.30 Friedenskirche. Abendmahlsfeiern am letzten Sonntag des Monats in beiden Kirchen, an bestimmten Festtagen sowie nach besonderer Ankündigung. Taufen in der Regel jeden 1. Sonntag im Monat. Kindergottesdienst sonntags 9.30 Gemeindehaus, 10.30 Friedenskirche. Wochenschlußandacht samstags 19.30 in der Afrakirche (Sommer) bzw. im Gemeindehaus (Winter). Bibelstunden mittwochs 14 Uhr (Friedenskirche) und 20 Uhr (Gemeindehaus). Es bestehen mehrere Jugendkreise und Jungscharen, ein Gesprächskreis für junge Erwachsene, ein Frauenkreis, ein offener Frauenabend, ein Männerkreis.

29 1981 gehören dem Kirchengemeinderat an: als Vorsitzende die beiden Pfarrer Peter Hotzelmann und Albrecht Traub sowie Hans Rube (Wellingshof) und Theodor Frank (Kirchenpfleger); als Mitglieder Gundula Diez, Gotthold Dölker, Wilma Köhler, Samuel Krötzer, Walter Oesterle, Gottlob Ruoff, Werner Schweizer, Albrecht Stahl und Kurt Strobel.

30 Die ganz knappen Darstellungen zu den einzelnen Gemeinschaften und Kirchen gehen auf schriftliche Mitteilungen von Mitgliedern zurück. Dafür sei herzlich gedankt: Gotthold Dölker (Hahnsche Gemeinschaft), Jörg Kontermann (Süddeutsche Gemeinschaft), Hartmut Behnke (Adventgemeinde), Karl Schanbacher (Neuapostolische Kirche), Dieter Knospe (Gemeinde Gottes e.V.) und August Kirschbaum (Evang.-methodistische Kirche). Für die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Baptisten) sei auf deren Festschrift verwiesen: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe: 100 Jahre Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Baptisten) Urbach (Urbach, 1979).

31 An Rems und Murr, Hjh. f. Heim- und Kultur, Nr. 15 (1981), S. 25.

Die Afrakirche

1 Die nachfolgende Darstellung beruht auf den Unterlagen im Evangelischen Pfarrarchiv Urbach, insbesondere auf den Rechnungen, den Kirchenkonvent- und Kirchengemeinderatsprotokollen. Sie werden in den Anmerkungen in der Regel nicht zitiert; s.a. W. Böhringer, S. 49-61 (Die Oberurbacher Kirche). Eine wissenschaftliche Beschreibung der Kirche innerhalb der Reihe „Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg. Inventarband Rems-Murr-Kreis“ von Adolf Schahl liegt erst als Manuskript (im Staatl. Denkmalamt Stuttgart) vor. Das Manuskript konnte nicht eingesehen werden; s.a. von A. Schahl zwei Kurzbeschreibungen in: Kunstbrevier Neckarschwaben, S. 168 und in: Der Rems-Murr-Kreis, S. 162.

2 WUB V Nr. 29 S. 415 ff.

3 PFAU Bd. 190 S. 19.

4 ebenda, Beilage 5 (Urkunde im Wortlaut).

5 Im lateinischen Wortlaut: Anno d(omi)ni MCCCCCIX II non(as) mar(tias) posit(us) est prim(us) lapis angularis quem posuit Geor(ig)is Gaisberg t(u)nc p(re)fect(us) in Schorndorf.

6 PFAU Bd. 191 (Pfarrbeschreibung von 1905).

7 W. Böhringer, S. 54.

8 WR 11981.

9 PFAU Bd. 191 (Pfarrbeschreibung von 1905).

10 W. Böhringer, S. 91.

11 Entgegen der Meinung Böhringers (S. 91) dürfte der neue Friedhof doch erst 1653 angelegt worden sein, denn im Januar 1654 beklagt sich das Stuttgarter Konsistorium-, daß der Friedhof ohne Befragen des Pfarrers und Dekans angelegt worden sei (vgl. F. Fritz: Die württ. Pfarrer im Zeitalter des 30jährigen Krieges, in: Blätter für württ. Kirchengeschichte, N.F., Bd. 34, S. 131, Anm. 386).

12 Vgl. Württ. Visitationsakten ... S. 481 (dort Urbach nicht angeführt).

13 Die Pläne von Oberbaurat Mayer wurden am 31.12.1908 mit 300 Mark vergütet. Kurz skizziert werden sie im Renovationsbericht, welcher der Kirchenpflegerechnung von 1909/10 beigegeben ist (S. 28).

14 PFAU Bd. 125 S. 55. (Das Denkmalamt befürwortet den neuen Turmzug und will die Kosten übernehmen. Der Kirchengemeinderat lehnt wegen der Erhaltung der Plätze ab).

15 PFAU Bd. 122 S. 250. (Angesichts der Kriegslage 1917 erschien dem

Christlichen Kunstverein als Gutachter die Inschrift als „zu sieghaft“).

16 PFAU Bd. 123 S. 215 f.

17 Kirchenpflegerechnung 1909/1910.

18 Pfarrbeschreibungen von 1827 (mit zahlreichen Nachträgen) und 1905.

19 Pfarrbeschreibung von 1827, Nachtrag S. 131.

20 PFAU Bd. 150.

21 Pfarrbeschreibung von 1827, Nachtrag S. 22.

22 OAB Schorndorf, Stuttgart 1851, S. 167.

23 PFAU Bd. 122 S. 59.

24 PFAU Bd. 123 S. 54 f.

25 ebenda, S. 47 und öfter.

26 Am 16. März 1905 wurde die Kirche von Prof. Gradmann und Oberbaurat Mayer wegen der geplanten Innenrenovation besichtigt. Gradmann bot 500 Mark für die Scheiben, die hier keine Wirkung entfalten könnten und bald zugrunde gehen würden. Pfarrer Hartlieb sieht in einem Verkauf „Pietätlosigkeit und Vandalismus“; der von ihm befragte Dekan würde es bedauern, wenn die „Hauptsehenswürdigkeit versilbert würde“.

27 Eine wissenschaftliche Beschreibung ist demnächst im „Corpus vitrearum medii aevi“ (Schwaben, Bd. 2) zu erwarten.

28 Nach Schahl entstand die Kanzel 1719 (Beitrag in: Der Rems-Murr-Kreis, vgl. Anm. 1); Reinhard Lieske, der auch das Bildprogramm der Kanzel würdigt, datiert um 1600 (R. Lieske, Protestantische Frömmigkeit im Spiegel kirchlicher Kunst ... S. 107).

29 PFAU Bd. 122 S. 64.

30 Pfarrbeschreibung 1905, S. 107.

31 ebenda, S. 127.

32 Diese Feststellung ist wichtig, um zu erkennen, daß die vier Bilder an der heutigen Westempore von zwei Bildzyklen stammen, von einem neunteiligen an der alten Südem-pore und von einem zweiteiligen am alten Schloßstuhl. Die Pfarrbeschreibung spricht etwas unendlich von fünf Bildern vorne an der Empore und je zwei seitlich an der Empore.

33 W. Böhringer, S. 56/57.

34 Schahl sieht die erhaltenen Emporenbilder wohl einem Bildzyklus zugehörig und datiert sie zunächst auf 1595 (Beschreibung in Kunstbrevier Neckarschwaben) und dann auf 1727/28 (Beschreibung in: Der Rems-Murr-Kreis). Nach Lieske (S. 213) könnten alle vier Bilder 1595 entstanden sein. Da aber auch er die Herkunft der Bilder aus zwei Zyklen nicht erkennt,

datiert er im Anschluß an Böhringer (S. 56/57) auf 1727/28.

35 PFAU Bd. 103, Eintrag zum 14. August 1798.

36 PFAU Bd. 123 S. 93.

37 Pfarrbeschreibung von 1905, S. 131.

38 ebenda, S. 117.

Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Königreich

Not- und Kriegszeiten

1 P. Dorsch, Schwäbische Bauern in Kriegszeiten: Beitrag zur Geschichte des Remstales ... Calwer Familienbibliothek, Bd. 11, S. 60 f.

2 ebenda, S. 70.

3 GAU O A 109-112.

4 P. Dorsch, S. 74.

5 GAU O A 112.

6 P. Dorsch, S. 80.

7 ebenda, S. 83.

8 HStASt LA. 9.111.

9 P. Dorsch, S. 92.

10 HStASt LA. 9.111.

11 P. Dorsch, S. 90.

12 HStASt A 202 Bü 1029.

13 HStASt LA. 9.111.

14 M. J. G. Roesch, Schorndorf und seine Umgebung ... S. 72.

15 K. v. Martens, Geschichte der innerhalb ... des Königreichs Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse ... S. 606 ff.

16 M. J. G. Roesch, S. 74.

17 HStASt A 281 Bü 1128.

18 K. v. Martens, S. 622 ff.

19 HStASt A 281 Bü 1141.

20 Protokoll der 47. Sitzung am 14. Februar 1976 des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte im Verband der württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine.

21 P. Sauer, Tamm – Geschichte einer Gemeinde, S. 293.

22 K. v. Martens, S. 656 f.

23 P. Dorsch, S. 33.

24 HStASt A 63 Bü 129.

25 P. Dorsch, S. 37.

26 GAU O B 352.

27 HStASt A 282 Bü 2704.

28 P. Sauer, Tamm – ... S. 293.

Beziehungen zur Herrschaft

1 HStASt H 101 Bd. 1519.

2 ebenda, Bl. 25.

3 GAU O B 260.

4 HStASt H 101 Bd. 1536.

5 HStASt A 206 Bü 4474.

6 GAU O B 260.

7 HStASt H 107/15 Bd. 13.

Das Heimatspiel „Aus unserer Väter Tage“ (1933/34 von Albert Wieler verfaßt) wurde in der Festwoche viermal aufgeführt. Im historischen Rahmen, im Schloßhof, spielten die Urbacher Laiendarsteller vor einem begeisterten Publikum die Geschichte um den ehemaligen Schloßherrn Johann Abraham Schröder, der Urbach im Jahr 1796 vor der Brandschatzung durch die Franzosen rettete.

Die Szenen zeigen:

Oben: Johanna, die Tochter Johann Abraham Schröders, und Marie, die Tochter des Bauern Daiß, kurz bevor sie erfahren, daß zwei der ungeliebten französischen Besatzungssoldaten ermordet worden sind.

Unten: Schröder fleht den französischen Oberst und dessen Adjutanten an, den Ort zu schonen: „Gestrenger Herr! Habt Erbarmen! Ihr möget mein Haus in Flammen stecken, doch bitte ich, verschont das arme Dorf!“ Hinter ihm die erschrockenen Bauern Daiß und Schorsch.



- 8 HStASt A 248 Bü 1781 a.
- 9 GAU OB 260.
- 10 P. Sauer, Revolution und Volksbewaffnung: Die württ. Bürgerwehren im 19. Jh. ... S. 12 ff.
- 11 HStASt LA. 22.4.17.
- 12 ebenda
- 13 A. L. Reyscher, Vollständige, historisch und kritisch bearb. Sammlung der württ. Regierungsgesetze, Bd. 14, Teil 3, S. 278 ff.
- 14 L. I. v. Stadlinger, Geschichte des württ. Kriegswesens ..., S. 347.
- 15 ebenda, S. 349 f.
- 16 HStASt LA. 22.5.6.
- 17 ebenda, 22.5.7.
- 18 ebenda, 22.4.16.
- 19 P. Sauer, Revolution und Volksbewaffnung ... S. 16.
- 20 GAU OB 260.
- 21 ebenda
- 22 HStASt A 33 Bü 3 und 8.

Beziehungen zum Oberamt

- 1 W. Grube, Vogteien, Ämter, Landkreise in Baden-Württemberg, Bd. I, S. 21.
- 2 HStASt A 261 Bü 1424.
- 3 W. Grube, S. 21 ff.

Der Urbacher Stab

- 1 GAU OA 48.
- 2 ebenda, 106.
- 3 W. Grube, S. 31 f.
- 4 H. Kluge, Der Heiliggeisthospital zu Schorndorf ..., S. 41 f.
- 5 GAU OA 48.
- 6 H. Kluge, S. 42.
- 7 ebenda, S. 70 f.
- 8 HStASt H 101 Bd. 1497.
- 9 GAU OA 48.
- 10 GAU OB 263.
- 11 HStASt A 249 Bü 2279.
- 12 ebenda, Bü 2295.
- 13 HStASt H 102/68 Bd. 39.
- 14 HStASt H 101 Bd. 1536.
- 15 ebenda
- 16 HStASt A 261 Bü 1452.
- 17 HStASt A 227 Bü 2310; H 107/15 Bd. 13.
- 18 HStASt H 101 Bd. 1497.
- 19 ebenda, Bd. 1536.
- 20 ebenda, Bd. 1497.
- 21 HStASt H 107/15 Bd. 13.
- 22 ebenda, Bd. 13 und A 398 L Bü 110.
- 23 HStASt E 221 Bü 3508.

Die Gemeinde

- 1 HStASt A 281 Bü 1125 ff., A 202 Bü 1028 und 1031.
- 2 Nähere Angaben s. W. Böhringer, Aus der Vergangenheit von Urbach, S. 13 ff.
- 3 A. Dehlinger, Württembergs Staatswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung ... Bd. 1.2., § 34.
- 4 HStASt A 281 Bü 1123 ff.
- 5 GAU OB 263.
- 6 W. Böhringer, S. 8.
- 7 ebenda, S. 20.
- 8 GAU OB 260.
- 9 GAU OA 1.
- 10 GAU OB 260.
- 11 HStASt A 206 Bü 4474.
- 12 GAU OB 260.
- 13 Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer, Bd. 1: Herzogtum Württemberg, S. 743.
- 14 GAU OA 2.
- 15 GAU OA 48.
- 16 HStASt A 4 Bü 13.
- 17 GAU OB 260.
- 18 HStASt A 249 Bü 2279.
- 19 HStASt A 261 Bü 1427.
- 20 GAU OB 260.
- 21 ebenda, 90.
- 22 HStASt A 261 Bü 1452.
- 23 GAU OR von 1659.
- 24 HStASt A 261 Bü 1427.
- 25 GAU OA 260.
- 26 Zur Geschichte des Widumhofs s. W. Böhringer, S. 95 und 105 f.
- 27 GAU OB 260.
- 28 GAU OA 49.
- 29 HStASt A 213 Bü 6288.
- 30 HStASt A 206 Bü 4473.
- 31 GAU OB 260.
- 32 Beschreibung der einzelnen Brunnen s. W. Böhringer, S. 159 ff.

Bevölkerung

- 1 M. J. G. Roesch, S. 192; HStASt A 281 Bü 1123, 1125, 1127, 1129, 1133, 1140; GAU OA 106.
- 2 PFAUB 1-2.
- 3 ebenda
- 4 PFAUB 1-2.
- 5 PFAUB 1.

Schule

- 1 A. L. Reyscher, Bd. 11, Teil 1, S. 10.
- 2 Für das Folgende HStASt A 281 Bü 1123 ff.
- 3 E. Schmid, Geschichte des Volksschulwesens in Alt-Württemberg, S. 19.

- 4 HStASt A 288 Bü 4571.
- 5 HStASt A 281 Bü 1135-1139.
- 6 ebenda, Bü 1137-1139.
- 7 ebenda, Bü 1140.
- 8 HStASt A 288 Bü 4571.
- 9 ebenda
- 10 GAU OB 260.

Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse

- 1 vgl. F. Zehender, Urbach im Remstal ... S. 42 ff.
- 2 HStASt A 261 Bü 1427.
- 3 Th. Knapp, Neue Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des württ. Bauernstandes, Bd. 1, S. 109.
- 4 vgl. F. Zehender, S. 48.
- 5 Th. Knapp, S. 105.
- 6 HStASt A 202 Bü 1027.
- 7 HStASt A 206 Bü 4507.
- 8 ebenda
- 9 HStASt A 261 Bü 1427.
- 10 M. J. G. Roesch, S. 154.
- 11 OAB Schorndorf, Stuttgart 1851 S. 48.
- 12 GAU OB 260.
- 13 GAU OA 106.
- 14 GAU OB 260.
- 15 HStASt A 249 Bü 2273.
- 16 GAU OB 260.
- 17 ebenda
- 18 HStASt A 261 Bü 1424.
- 19 vgl. W. Böhringer, S. 123 ff.
- 20 ebenda, S. 124.
- 21 ebenda, S. 128.
- 22 HStASt A 261 Bü 1424.
- 23 ebenda
- 24 HStASt A 249 Bü 2279.
- 25 GAU OB 260.
- 26 HStASt A 227 Bü 2469.
- 27 GAU OB 260.
- 28 HStASt A 202 Bü 1031.
- 29 HStASt A 227 Bü 2430.
- 30 ebenda
- 31 Zur Geschichte der Urbacher Mühlen vgl. W. Böhringer, S. 139 ff.
- 32 PFAUB Bd. 1
- 33 HStASt A 202 Bü 1027.
- 34 HStASt A 209 Bü 1794.
- 35 HStASt A 202 Bü 1029.
- 36 M. J. G. Roesch, S. 139.
- 37 HStASt A 261 Bü 1425, 1427.
- 38 GAU OB 260.
- 39 ebenda
- 40 Rathausbaurechnung von 1659, S. 26.
- 41 HStASt A 202 Bü 1027.
- 42 HStASt A 261 Bü 1425.
- 43 GAU OB 164.

- 44 GAU OB 202 S. 195.
- 45 GAU OB 164 S. 24.
- 46 Für das Folgende GAU OA 110-112.
- 47 GAU OA 110.
- 48 GAU OB 260.
- 49 GAU OA 110.
- 50 ebenda, ff.
- 51 HStASt A 281 Bü 1128.
- 52 ebenda Bü 1142.

Vom 19. bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts

Politische und militärische Ereignisse

- 1 GAU OB 168 S. 89.
- 2 GAU OB 169 S. 306.
- 3 ebenda, S. 309.
- 4 ebenda, S. 315.
- 5 GAU OB 214 S. 3.
- 6 GAU OB 203 S. 67.
- 7 L. I. v. Stadlinger, Geschichte des württ. Kriegswesens ..., S. 498.
- 8 GAU OB 344.
- 9 G. F. Ruckhäberle, Veteranen-Chronik, S. 222.
- 10 GAU OB 6 S. 139.
- 11 GAU UB 20 S. 408.
- 12 GAU OB 202 S. 8-10.
- 13 GAU OB 219 S. 179.
- 14 GAU OB 221 S. 131.
- 15 GAU OB 9 A 106; UB 22 S. 153.
- 16 GAU OB 223 S. 53, 70; UB 23 S. 40, 60.
- 17 GAU UB 24 S. 224.
- 18 GAU OB 228 S. 161.

Bauernbefreiung und Zehntablösung

- 1 GAU OB 202 S. 126.
- 2 GAU OB 215 S. 237.
- 3 ebenda, S. 338.
- 4 ebenda, S. 83.
- 5 GAU UB 13 S. 41.
- 6 GAU OB 220 S. 316.
- 7 GAU OB 218 S. 9.
- 8 GAU OB 203 S. 157; OB 219 S. 234.
- 9 StALF 82 Nr. 203.
- 10 GAU OB 203 S. 164, 173.
- 11 StALF 82 Nr. 214.
- 12 ebenda, Nr. 203.
- 13 GAU OB 215 S. 199.
- 14 StALF 82 Nr. 203.
- 15 GAU OB 223 S. 34, 153, 176.

Gemeinde und Verwaltung

- 1 GAU OB 211 S. 7, 15.
- 2 ebenda, S. 4 ff.
- 3 GAU OB 202 S. 31.
- 4 GAU OB 212 S. 196.
- 5 GAU OB 221 S. 125, 465.
- 6 GAU OB 212 S. 319.
- 7 ebenda, S. 190, 283.
- 8 GAU OB 9 S. 105.
- 9 GAU OB 212 S. 248.
- 10 GAU OB 213 S. 85.
- 11 GAU OB 215 S. 239.
- 12 GAU OB 213 S. 315, 333.
- 13 GAU OB 215 S. 239.
- 14 ebenda, S. 136.
- 15 GAU OB 177 S. 335.
- 16 GAU OB 216 S. 53.
- 17 ebenda, S. 227.
- 18 ebenda, S. 269.
- 19 GAU OB 219 S. 263.
- 20 GAU OB 223 S. 85, 223.
- 21 ebenda, S. 102.
- 22 ebenda, S. 147.
- 23 GAU OB 180 S. 57.
- 24 GAU OB 224 S. 20.
- 25 GAU OB 227 S. 677.
- 26 GAU OB 228 S. 705.
- 27 GAU OB 227 S. 148.
- 28 GAU UB 8 S. 2.
- 29 GAU OB 346 S. 249.
- 30 W. Böhringer, Aus der Vergangenheit von Urbach, S. 27-31.
- 31 GAU UB 8 S. 5.
- 32 ebenda, S. 31.
- 33 ebenda, S. 52.
- 34 GAU OB 211 S. 115.
- 35 GAU UB 8 S. 25.
- 36 GAU UB 10 S. 104; UB 11 S. 134.
- 37 GAU OB 230 S. 138.
- 38 GAU OB 234 S. 68.
- 39 GAU OB 234a S. 415.
- 40 GAU UB 13 S. 147.
- 41 GAU OB 213 S. 257.
- 42 GAU OB 266 S. 138; UB 24 S. 271.
- 43 Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer, Bd. 1: Herzogtum Württemberg, S. 744.
- 44 GAU UB 9 S. 112.
- 45 ebenda, S. 201.
- 46 GAU UB 15 S. 17.
- 47 GAU UB 16 S. 86.
- 48 GAU UB 19 S. 292.
- 49 GAU UB 22 S. 72.
- 50 GAU OB 9 S. 2.
- 51 GAU OB 227 S. 74 ff.
- 52 GAU OB 231 S. 352.
- 53 GAU OB 232 S. 144.
- 54 GAU OB 234 S. 181.

- 55 GAU OB 161 S. 243.
- 56 GAU OB 171 S. 205.
- 57 GAU UB 2 S. 74.
- 58 GAU OB 215 S. 66.
- 59 GAU OB 203 S. 77.
- 60 GAU OB 216 S. 207.
- 61 GAU OB 217 S. 92.
- 62 GAU OB 9 S. 39.
- 63 GAU UB 13 S. 66.
- 64 GAU UB 19 S. 12.
- 65 GAU UB 118 S. 57.
- 66 GAU UB 20 S. 116.
- 67 GAU OB 224 S. 255.
- 68 GAU OB 161 S. 212.
- 69 ebenda, S. 261.
- 70 GAU OB 163 S. 137 ff.
- 71 GAU OB 164 S. 9.
- 72 GAU OB 8 S. 163.
- 73 GAU OB 177 S. 223, 302.
- 74 GAU OB 213 S. 208.
- 75 GAU UB 13 S. 97.
- 76 GAU OB 216 S. 232.
- 77 ebenda, S. 124.
- 78 GAU OB 218 S. 168.
- 79 GAU UB 20 S. 451.
- 80 GAU OB 224 S. 122.

Bevölkerung

- 1 GAU OB 162 S. 152.
- 2 HStAStA 261 Nr. 1425 S. 506.
- 3 GAU OB 337 S. 42.
- 4 Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer... S. 743.
- 5 GAU UB 20 S. 180.
- 6 WJbb 1818.
- 7 WJbb 1829.
- 8 GAU OB 218 S. 138.
- 9 ebenda, S. 105.
- 10 GAU UB 17 S. 93.
- 11 GAU OB 220 S. 187, 225; UB 19 S. 277.
- 12 OAB Schorndorf, Stuttgart 1851, S. 30, 31.
- 13 OAB Waiblingen, Stuttgart 1850, S. 41.
- 14 GAU UB 22 S. 214.

Schulen

- 1 GAU OB 162 S. 71.
- 2 GAU OB 211 S. 11.
- 3 GAU OB 213 S. 249.
- 4 GAU OB 223 S. 76.
- 5 GAU OB 225 S. 163; OB 226 S. 29.
- 6 Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer... S. 742.
- 7 GAU OB 226 S. 31.
- 8 ebenda, S. 390.
- 9 GAU OB 227 S. 444.
- 10 GAU OB 228 S. 19 ff.
- 11 ebenda, S. 459.

- 12 GAU OB 211 S. 107.
- 13 GAU OB 214 S. 125 ff.
- 14 GAU OB 226 S. 4.
- 15 Denkschrift „Zur Erinnerung an Josef Renz“.
- 16 GAU OB 221 S. 119 ff.
- 17 GAU OB 9 S. 77.
- 18 GAU OB 223 S. 192.
- 19 GAU OB 224 S. 133.
- 20 GAU UB 9 S. 117.
- 21 GAU UR 29 S. 49.
- 22 GAU UB 10 S. 37.
- 23 ebenda, S. 42.
- 24 GAU UB 13 S. 29.
- 25 GAU UB 22 S. 84.
- 26 ebenda, S. 60.
- 27 GAU UB 24 S. 30, 67, 70.
- 28 GAU UB 118 S. 75.
- 29 GAU UB 24 S. 385.
- 30 GAU OB 203 S. 148.
- 31 GAU OB 228 S. 694.
- 32 GAU OB 9 S. 77.
- 33 GAU UB 22 S. 193, 248.
- 34 GAU OB 228 S. 212.
- 35 GAU OB 232 S. 150.
- 36 GAU OB 229 S. 76.
- 37 GAU OB 9 S. 83.
- 38 GAU OB 223 S. 257.
- 39 GAU OB 266 S. 219.
- 40 GAU OB 230 S. 128.
- 41 W. Böhringer, S. 111-121.
- 42 GAU OB 235 S. 46.

Wirtschaft, Industrie und Verkehr

- 1 GAU OB 223 S. 126.
- 2 ebenda, S. 52.
- 3 ebenda, S. 117.
- 4 GAU UB 23 S. 57.
- 5 OAB Schorndorf, Stuttgart 1851, S. 42.
- 6 GAU OB 266 S. 214.
- 7 GAU OB 230 S. 361.
- 8 ebenda, S. 354.
- 9 GAU OB 234 S. 29, 33.
- 10 GAU OB 234 a S. 302.
- 11 WJbb 1898, Bd. II.
- 12 WJbb 1867
- 13 OAB Schorndorf, Stuttgart 1851, S. 189.
- 14 GAU OB 213 S. 86; OB 220 S. 260.
- 15 GAU OB 211 S. 108.
- 16 GAU UB 24 S. 189.
- 17 GAU OB 264 S. 49.
- 18 WJbb 1898, Bd. II.
- 19 GAU OB 9 S. 7.
- 20 GAU OB 226 S. 27.
- 21 ebenda, S. 309, 335.
- 22 GAU OB 229 S. 54.
- 23 W. Böhringer, S. 136.

- 24 GAU OB 230 S. 489.
- 25 GAU OB 324, 325, 326, 327; UB 150, 151, 152, 153.
- 26 WJbb 1851, Bd. II, S. 177.
- 27 GAU OB 223 S. 15.
- 28 GAU OB 203 S. 250.
- 29 GAU UB 10 S. 21.
- 30 GAU OB 224 S. 97.
- 31 GAU OB 211, 212, 220, 221.
- 32 GAU UB 20, 23, 24.
- 33 GAU OB 223 S. 75.
- 34 GAU OB 229 S. 170.
- 35 GAU OB 230 S. 381.
- 36 ebenda, S. 577.
- 37 GAU OB 229, S. 440.
- 38 GAU OB 234 a S. 302 ff.
- 39 J. C. Rösler, Heimatbuch für Schorndorf und Umgebung (1955), S. 79.
- 40 H. Ströle, 50 Jahre Konrad Hornschuch, 1956.
- 41 J. C. Rösler, Heimatbuch für Schorndorf... (1964), S. 140.
- 42 GAU OB 213 S. 327.
- 43 GAU OB 203 S. 111.
- 44 GAU UB 5 S. 24.
- 45 GAU UB 23 S. 53.
- 46 StALE 78 II 1027.
- 47 D. Wiegner, Telefongeschichte Schorndorf.
- 48 GAU OB 227 S. 314 ff.
- 49 ebenda, S. 251 ff., 377 ff.
- 50 ebenda, S. 883.
- 51 ebenda, S. 912.
- 52 ebenda, S. 915.
- 53 GAU OB 228 S. 187.
- 54 GAU OB 266 S. 211, 248.
- 55 GAU UB 23 S. 154.
- 56 W. Böhringer, S. 172.
- 57 GAU OB 231 S. 160 ff.

Die Verhältnisse vom Beginn des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs

Der Erste Weltkrieg

- 1 GAU OB 228 S. 293.
- 2 ebenda, S. 298.
- 3 ebenda, S. 352, 372.
- 4 ebenda, S. 386, 389.
- 5 ebenda, S. 499.
- 6 ebenda, S. 548, 555, 693.
- 7 ebenda, S. 646.
- 8 GAU OB 229 S. 208, 246, 271.

Die Zeit der Weimarer Republik

- 1 GAU OB 228 S. 661.
- 2 ebenda, S. 662 ff.
- 3 ebenda, S. 664.

- 4 GAU OB 229 S. 1.
- 5 ebenda, S. 34.
- 6 ebenda, S. 21, 79.
- 7 ebenda, S. 147.
- 8 ebenda, S. 145, 218, 231, 366.
- 9 ebenda, S. 210.
- 10 GAU OB 230 S. 368.
- 11 GAU OB 231 S. 351.
- 12 GAU OB 233 S. 182.
- 13 GAU OB 235 S. 56.
- 14 GAU OB 229 S. 96.
- 15 GAU OB 235 S. 271.
- 16 ebenda, S. 54.
- 17 GAU OB 233 S. 293.
- 18 ebenda, S. 369 ff.
- 19 GAU OB 74 Beleg 821.
- 20 GAU OB 234 S. 7, 55, 74; OB 235 S. 271.
- 21 GAU OB 235 S. 272.
- 22 GAU OB 234 S. 7.
- 23 GAU OB 235 S. 273.
- 24 ebenda, S. 61.

Unter dem Nationalsozialismus

- 1 GAU OB 234 S. 6 ff.
- 2 ebenda, S. 56.
- 3 ebenda, S. 103.
- 4 ebenda, S. 344 ff.
- 5 GAU OB 251.
- 6 GAU OB 234 a S. 496, 503.
- 7 ebenda, S. 528.
- 8 ebenda, S. 597.
- 9 GAU OB 235 S. 70, 93.
- 10 GAU OB 236 S. 143, 274.
- 11 GAU OB 252, (6. 4. 43).
- 12 ebenda, (17. 4. 45).
- 13 ebenda, (24. 4. 65).

Die Zeit ab 1945

Die Ausführungen in diesem Kapitel basieren neben den Gemeinderatsprotokollen und der genannten Literatur auf eigenem Erleben des Verfassers und auf dem Zeugnis der angegebenen Personen, alle in Urbach.

Besetzung und Kriegsende

Ausschellbuch U 1945.
Friedrich Schabel sen., Elsa Weller.

Ein neuer Anfang

GRPO 1946 S. 56, 60, 6299, 112, 118; 1947 S. 30, 39, 43, 57-59, 72, 82, 85, 87, 124, 178; 1948 S. 33, 34, 43, 87, 124.
GRPU 1945/20, 21, 23, 30, 31, 33, 35-37, 45, 57; 1946 S. 65, 73, 85, 95, 108, 173; 1947 S. 162, 181, 187.
Mitteilungsblatt von Schorndorf, Okt. 1945.

Bürgermeister i. R. Walter Beutel, Hauptamtsleiter Albert Geiger, GR Friedrich Schabel, Obmänner der Heimatvertriebenen Joh. Langer und Joh. Schmidt, GR Gotthilf Ziegler, Hegnahof.

Gemeinde und Verwaltung

GRPO 1947 S. 21; 1948 S. 93, 117; 1949 S. 108, 156, 209, 248, 268, 283; 1957/58 S. 7-393; 1959 S. 20; 1960 S. 24, 25, 68, 96-98, 186, 188; 1961 S. 74, 76-84; 1968 S. 16, 17, 99-103; 1970 S. 17.
GRPU 1949 S. 96, 100, 116, 126, 141, 143, 176; 1950 S. 293; 1956 S. 249-252; 1960 S. 41-48; 1962 S. 15, 32, 40; 1963 S. 81-88.
Familienbuch O 1945-47.
R. Sandbiller, „Unterurbach im Wandel der Zeiten“ und „Die Gemeinde als Bauherr“ in: Remstal, Heft 11, 1961; J. Fuchs, Verwaltungsgemeinschaft Plüderhausen-Urbach, in: An Rems und Murr, Heft 15, 1981; Beschreibung des Oberamts Schorndorf, 1851; W. Böhringer, Aus der Vergangenheit von Urbach, 1958.
Bürgermeister i. R. Walter Beutel, Hauptamtsleiter Albert Geiger, Gemeindeangest. Willi Philipp, GR Friedrich Schabel, Bahnbeamter i. R. Christian Zehender.

Schulen

Rektor Friedrich Frey, Hauptamtsleiter Albert Geiger, Rektor Walter Stein.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse

GRPO 1956, S. 78.
GRPU 1956, S. 67-69.
Rolf Sandbiller, Unterurbach im Wandel der Zeiten, in: Remstal, Heft 11, 1961.
Bürgermeister i. R. Walter Beutel, Nelly Diez, Familie Härer v. Gasthaus „Löwen“, Landwirt Paul Rube, GR. Friedrich Schabel, Dr. Helmut Weik. Auskünfte der Firmen und Vereine. An Rems und Murr, Heft 15, 1981.

Nach 150 Jahren wieder vereint

GRPO 1970, S. 85; 1969 S. 161-206.
Mitteilungsblatt der Gemeinde Oberurbach vom 21. 11. 1969, dto. der Gemeinde Unterurbach vom 28. 11. und vom 5. 12. 1969.
W. Beutel, Urbach nach der Vereinigung, in: Remstal, Heft 26 1970, und Bilanz einer zehnjährigen Entwicklung nach d. Gemeindereform in Urbach, in: An Rems und Murr, Heft 15, 1981.

Literaturverzeichnis

A. Ungedruckte Quellen

Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStASt)

- A 1 Regierungsakte Herzog Ulrichs
- A 4 Statistik und Topographie
- A 28 a Musterregister
- A 33 Württembergisches Kapregiment
- A 44 Urfehde
- A 45 Aufstand
- A 54 Steuern
- A 54 a Steuerlisten
- A 63 Religions- und Kirchensachen
- A 157 Lehenleute
- A 202 Geheimer Rat: Akten
- A 206 Oberrat: Ältere Ämterakten
- A 209 Oberrat: Kriminalakten
- A 213 Oberrat: Jüngere Ämterakten
- A 227 Oberrat: Forst, Wald und Jagd
- A 248 Rentkammer: Generalakten
- A 249 Rentkammer: Ämterakten
- A 361 Steuereinschätzung
- A 281 Kirchenvisitationsakten
- A 282 Kirchenrat: Verschllossene Registratur
- A 284/85 Kirchenrat: Ämterregistratur/GV Schorndorf
- A 288 Heiligendeputation
- A 298 Weltliche Leibeigenenbücher
- A 398 Schorndorf W
- A 399 Schorndorf G
- A 499 Lorch
- A 602 Württembergische Regesten
- E 221 Finanzministerium I
- H 51 Kaiserslekt
- H 54 Bauernkrieg
- H 101 Lagerbücher des württembergischen Kirchenguts
- H 101/45 Geistliche Lagerbücher/Kloster Lorch
- H 102/68 Geistliche Lagerbücher/GV Schorndorf
- H 107/15 Forstlagerbücher/Schorndorf
- H 121 Lagerbücher örtlicher Kirchenvermögen
- H 129 Lagerbücher des Niederadels
- H 207 Lagerbücher von Bürgern
- L 6 Landständisches Archiv/Materienregistratur
- LA Landtagsakten

Hauptstaatsarchiv München (HStAM)

K1 Elchingen Kloster Elchingen

Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL)

B 177s Reichsstadt Schwäbisch Gmünd
E 78 II Generaldirektion der Posten und Telegraphen Stuttgart
F 83 Kameralamt Sindelfingen

Stadtarchiv Schorndorf (StadtASch)

Urkunden: 1513 Apr. 26, 1533 Mai 10, 1544 Sept. 5
Markungsbeschreibung 1588
Akten: Armer Konrad
Bauernkrieg

Gemeindearchiv Urbach (GAU)

– Oberurbach (GAU O)
– Unterurbach (GAU U)
Akten und Bände, insbesondere: Gemeindepflegrechnungen, Protokolle des Amtmanns, Schultheißenamtsprotokolle, Gemeinderatsprotokolle, Befehlbücher, Wald- und Steinbeschreibungsbuch, Allmand-Stücklesbuch, Gewerbesteuerkataster, Bürgerlisten.

Landeskirchliches Archiv Stuttgart (LKA)

A 1 Synodus-Protokolle 1
A 12 Diener- und Stellenbücher

Pfarrarchiv Urbach (PfAU)

Bände, insbesondere: Pfarrbeschreibungen, Kirchenkonventsprotokolle und Kirchengemeinderatsprotokolle.

B. Gedruckte Quellen und Literatur

Aichele, Wilhelm, Das Remstal. Schwäb. Gmünd, 1957.
Beschreibung des Oberamts Schorndorf, hrsg. von dem Königlichen statistisch-topographischen Büro. Stuttgart, 1851.
Beschreibung des Oberamts Waiblingen, hrsg. von dem Königlichen statistisch-topographischen Büro. Stuttgart, 1850.



Beutel, Walter, Bilanz einer zehnjährigen Entwicklung nach der Gemeinde-reform in Urbach. In: An Rems und Murr, Hjh. für Heimat und Kultur. Heft 15, 1981.

– Urbach nach der Vereinuigung. In: Remstal. Heft 26, 1970.

Böhringer, Wilhelm, Aus der Vergangenheit von Urbach. Schorndorf, 1958.

Clasen, Claus-Peter, Die Wiedertäufer im Herzogtum Württemberg und in benachbarten Herrschaften: Ausbreitung, Geisteswelt und Soziologie. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B. Bd. 32. Stuttgart, 1965.

Dehlinger, Alfred, Württembergs Staatswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung bis heute. Bd. 1.2. Stuttgart, 1951-53.

Denkschrift: Zur Erinnerung an Josef Renz (1839-1908), Oberlehrer in Oberurbach. Schorndorf, 1909.

Dorsch, Paul, Noch ein Schwabenbuch: Württembergs Söhne in Frankreich 1870/71. Calw und Stuttgart, 1911.

– Schwäbische Bauern in Kriegzeiten: Ein Beitrag zur Geschichte des Remstals und des Welzheimer Waldes. Calwer Familienbibliothek Bd. 11. Calw und Stuttgart, 1888.

Faber, Ferdinand Friedrich, Die württembergischen Familienstiftungen. Bd. 2. Nachdr. Stuttgart, 1940.

Festschrift: 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Urbach – 50 Jahre Werksfeuerwehr Hornschuch Urbach. Plüderhausen, 1978.

Festschrift zum 18. Bezirks-Musikfest des Bezirks Remsgau im Bund Süd-deutscher Volksmusiker, verbunden mit dem 25jährigen Jubiläum des Musikvereins Urbach e.V., 31. August bis 2. September 1957. Wasseraalengen, 1957.

Frank, Manfred, Der Gesteinsaufbau Württembergs. Stuttgart, 1942.

Franz, Günther, Der deutsche Bauernkrieg. Darmstadt¹⁰, 1975.

– Aus der Kanzlei der württembergischen Bauern im Bauernkrieg. WVjh. N. F. 41, 1935.

Freising, Hans, Steingeräte der mittleren Altsteinzeit aus Kleinheppach. In

Der Wandel in der Industrieproduktion zog in den 60er- und 70er Jahren zahlreiche ausländische Arbeitnehmer nach Urbach. Heute sind von 7047 Einwohnern 835 Ausländer, davon 483 Türken, 196 Italiener, 66 Jugoslawen, 37 Griechen, 7 Spanier und 66 aus anderen Ländern (Stand November 1981).

Das Foto zeigt die Volkstanzgruppe des Türkisch-islamischen Vereins e. V. aus Urbach bei einer mit großem Beifall aufgenommenen Vorführung während des Vereinsabends im Festzelt anlässlich der 800-Jahrfeier.

Ztschr.: Eiszeitalter und Gegenwart. 1954.

– Neue Altsteinzeitfunde aus Nord-württemberg. In: Fundberichte aus Schwaben. N. F. 14, 1954.

– Neues zur Altsteinzeit Nordwürttembergs. In: Fundberichte aus Schwaben. N. F. 16, 1962.

Fritz, Friedrich, Die württembergischen Pfarrer im Zeitalter des 30jährigen Krieges. In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte. N. F. 34, 1930.

Fuchs, Johannes, Verwaltungsgemeinschaft Plüderhausen-Urbach. In:

An Rems und Murr, Hjh. für Heimat und Kultur. Heft 15, 1981.

Fundberichte aus Schwaben, hrsg. von der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern. 1909 und 1911.

– hrsg. vom Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein. N. F. 12/II, 1952; N. F. 14, 1957; N. F. 16, 1962; N. F. 18/I und 18/II, 1967.

Geologisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Geologische Karte von Baden-Württemberg: Erläuterungen zu Blatt 7123 Schorndorf (E. Eisenhut); H. Zürn, Abschnitt III (Vorgeschichte).

Gerhardt, O., Die Württemberger in Rußland 1812. Stuttgart, 1937.

Grube, Walter, Der Arme Konrad 1514. In: Heimatbuch für Schorndorf und Umgebung. 5. Schorndorf, 1964.

– Vogteien, Ämter, Landkreise in Baden-Württemberg. Hrsg. vom Landkreistag Baden-Württemberg. Bd. I. Stuttgart, 1975.

Hemmerle, Josef, Elchingen. In: Die Benediktinerklöster in Bayern. Germania Benedictina. Bd. 2. Augsburg, 1970.

Historischer Atlas von Baden-Württemberg: Karte VI, 11 und XII, 1.

Hokema, Frerich, Mit der Wahrheit leben: Ein Aufriß der Täufergeschichte in Urbach, Walkersbach und Umgebung. Urbach, 1968.

Knapp, Theodor, Neue Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des württembergischen Bauernstandes. Tübingen, 1919 (ND Aalen, 1964).

Kluge, Helmut, Der Heiliggeisthospital zu Schorndorf von seiner Gründung bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Stuttgart-Cannstatt, 1936.

Lämmle, August, Der Bezirk Schorndorf in alter und neuer Zeit: Eine Heimatkunde für Schule und Haus. Schorndorf, 1909 und 1913.

Lieske, Reinhard, Protestantische Frömmigkeit im Spiegel der kirchlichen Kunst des Herzogtums Württemberg. München-Berlin, 1973.

Martens, Karl von, Geschichte der innerhalb der gegenwärtigen Grenzen des Königreichs Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse vom Jahr 15 v. Chr. bis zum Friedensschlusse 1815. Stuttgart, 1847.

Matzke, Josef, Super ripam Danubii: Zu den Anfängen der Abtei Elchingen bei Ulm. In: Aus Archiv und Bibliothek. Studien aus Ulm und Oberschwaben. Weißenhorn, 1969.

Mehring, Gebhardt, Stift Lorch. Stuttgart, 1922.

Mitteilungsblatt der Gemeinde Oberurbach v. 21. 11. 1969.

Mitteilungsblatt der Gemeinde Unterurbach v. 28. 11. 1969 und 5. 12. 1969.

Mitteilungsblatt von Schorndorf, Oktober 1945.

Öhler, Heinrich, Der Aufstand des Armen Konrad im Jahr 1514. WVjhh. N. F. 38. 1932.

Palm, Guntram, Die Amtsstadt Schorndorf im Mittelalter. Schriften zur Kirchen- und Rechtsgeschichte Bd. 10/11. Jur. Diss. Tübingen, 1959.

Paret, Oscar, Die Siedlungen des römischen Württemberg. In: Hertlein/Paret/Goeßler, Die Römer in Württemberg. Teil III. Hrsg. Württ. Landesamt für Denkmalpflege. Stuttgart, 1932.

Protokoll der 47. Sitzung am 14. Februar 1976 des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte im Verband der württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine (Umdruck).

Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer. Bd. 1: Herzogtum Württemberg. Hrsg. Wolfgang Bossert, Leipzig, 1930.

Regesten zur Geschichte der Herren von Urbach. Hrsg. vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart, 1958.

Rehn, Heinrich, Beiträge zur Geschichte der Herren von Urbach. Bd. 1. Familien-Archiv Hornschuch. (Maschinenschriftl. Vervielfältigung.) Schorndorf, 1957.

Reyscher, August Ludwig, Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Regierungsgesetze. Bd. 11, Teil 1 und Bd. 14, Teil 3. 1843.

Roesch, Johann, Georg, M., Schorndorf und seine Umgebung nebst einer statistischen Übersicht des Königreichs Württemberg. Stuttgart, 1815.

Rösler, J. C., Heimatbuch für Schorndorf und Umgebung. Schorndorf, 1955, 1964.

Ruckhäberle, G. F., Veteranen-Chronik. Cannstatt, 1840.

Rummel, Erich, Das Bild der Städte und Dörfer des Kreises Waiblingen i. d. Jahren 1685-1686. Hrsg. v. Kreisverband und seinen Gemeinden. Waiblingen, 1952.

Sandbiller, Rolf, Die Gemeinde als Bauherr. In: Remstal. Heft 11, 1961.

– Unterurbach im Wandel der Zeiten. In: Remstal. Heft 11, 1961.

Sauer, Paul, Revolution und Volksbewaffnung: Die württembergischen Bürgerwehren im 19. Jahrhundert, vor allem während der Revolution 1848/49. Ulm, 1976.

– Tamm – Geschichte einer Gemeinde. Hrsg. Gemeinde Tamm. 1980.

Schahl, Adolf, Afrakirche. In: Kunstbrevier Neckarschwaben. Stuttgart, 1966.

– – In: Der Rems-Murr-Kreis. Stuttgart, 1980.

– Das Ortsbild von Urbach als Geschichtsdenkmal. In: An Rems und Murr, Hjh. für Heimat und Kultur. Heft 15, 1981.

Schmid, Eugen, Geschichte des Volks-

schulwesens in Altwürttemberg. Hrsg. von der Kommission für Landesgeschichte. Stuttgart, 1927.

Stadlinger, L. I. von, Geschichte des württembergischen Kriegswesens von der frühesten bis zur neuesten Zeit. Stuttgart, 1856.

Ströle, Hermann, 50 Jahre Konrad Hornschuch: Die Landschaft, das Geschlecht, das Werk, das Jubiläum. Schorndorf, 1956.

Uhland, Robert, Geschichte der Herren von Urbach (Vortrag). 1960.

– Regesten zur Geschichte der Herren von Urbach. Hrsg. Hauptstaatsarchiv Stuttgart. 1958.

– Versuch eines Stammbaums derer von Urbach. 1958.

Urkundenregesten des Prämonstratenserkloster Adelberg: 1178-1536. Bearb. von K. O. Müller. Veröffentlichungen der württembergischen Archivverwaltung. Heft 4. Stuttgart, 1949.

Wappenbuch des Landkreises Waiblingen. Stuttgart, 1970.

Wiegner, Dieter, Telefongeschichte Schorndorf. (Maschinenschriftl. Vervielfältigung.) Urbach, 1980.

Bildquellenverzeichnis

Farbbilder auf dem Vorsatz: Stuttgarter Luftbild Elsässer GmbH, vorne Urbach Nord, Motiv-Nr. 66058, freigegeben durch Regierungspräsidium Stuttgart Nr. 9/58699 vom 9. Juli 1981; hinten Urbach Süd, Motiv-Nr. 65788, freigegeben durch Regierungspräsidium Stuttgart Nr. 9/58309 vom 6. Juli 1981.

Seite 2: HStASt H 107/15 Bd. 7 Bild 23 (Scheffold Nr. 5910).

Seite 4: HStASt H 107/15 Bd. 7 Bild 28 (Scheffold Nr. 10339).

Seite 10: Oben: Foto E. Geiger (1926), Glasdiapositiv im Besitz der Wittumschule; unten: Foto E. Hütter, Schorndorf (1926), Archiv Hornschuch.

Seite 11: Fotos Müller, Haubersbronn, BAU.

Seite 12: Zeichnung L. Reinhard, Topf Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Inv. Nr. A 38/30.

Seite 13: Zeichnungen aus „Fundberichte in Schwaben“ ...

Württembergisches Urkundenbuch (WUB). Bde. III-VIII. Stuttgart, 1849-1913.

Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde (WJbb). 1818, 1829, 1851, 1867, 1898. Stuttgart.

Württembergische Regesten (WR) von 1301-1500: I Altwürttemberg. Bde. 1-3. Hrsg. vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart. 1916-1940.

Württembergische Visitationsakten. Bd. 1: 1536-1540. Bearb. von Julius Rauscher. Württembergische Geschichtsquellen. Bd. 22. Stuttgart, 1932.

Zehender, Friedrich, Die Memminger, Urbacher und Freiberger. Schorndorf, 1959.

– Urbach im Remstal: Drei Beiträge zur Ortsgeschichte. Schorndorf, 1981.

– Ein württembergisches Erleben in Urbach im Remstal. In: Die Staufer. Schwab. Gmünd, 1972.

Zoeplf, Friedrich, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe. Bd. 1. München - Augsburg, 1956.

Seiten 14/15: HStASt H 51 U 16.

Seite 16: Beide Siegel HStASt A 469 U 69.

Seite 17: Kunsthistor. Museum Wien, Ingeramsches Wappenbuch von 1459, S. 103.

Seite 18: Aus einem Hinweisschild auf dem Burgberg, Foto BAU.

Seiten 19/20: Fotos Walter Knoblauch, Urbach.

Seite 21: Fundgegenstände teilweise im Besitz von W. Knoblauch, teilweise im Besitz der Wittumschule; Tontopf bei W. Knoblauch, Urbach; Fotos E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seite 22: HStASt A 499 U 755.

Seite 23: Foto G. Neusser, Waiblingen, Arch.-Nr. Ur 80/9, BAU.

Seite 25: Beide Abb. HStASt H 101 Bd. 1476.

Seiten 26/27: Beide Abb. HStASt A 602 U 4610.

Seite 29: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. Hist.

Q 102; Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages Müller und Schindler in Stuttgart, bei dem 1980 eine vollständige Faksimile-Ausgabe dieses ältesten Atlases von Württemberg erschien.

Seite 31: HStASt N 3 Nr. 1.

Seite 33: HStASt A 45 U 19.

Seiten 34/35: Münzen aus der Sammlung des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart.

Seite 37: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, HBF b 281.

Seite 38: HStASt A 28 a M 113.

Seite 39: Oben: Foto E. Hartenstein, Echterdingen, BAU; unten: HStASt A 398 Bü 10 a.

Seite 40: Foto E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seite 42: Ausschnitt aus Luftbild Elsässer, Motiv-Nr. 66058 (siehe Vorsatz vorne). Planausschnitt aus Urnummernkarte von 1831 Blatt No. XXIX. 34 Ober-Urbach (Siehe Text Seite 197).

Seite 45: Landesbildstelle Württemberg, Neg.-Nr. 21733 (Original verschollen).

Seite 46: Ausschnitt aus Luftbild Elsässer, Motiv-Nr. 66058 (siehe Vorsatz vorne).

Seite 48: Abb. aus: Franz Josef Hagel, Kloster Elchingen (Augsburg, 1928).

Seite 51: Foto Klaus Hackenberg, Lauffen, Archiv Hornschuch.

Seite 53: Foto M. Philippbaar, Münchingen, BAU.

Seite 55: Lagerbuch von 1564, GAU.

Seite 56: HStASt H 102/68 Bd. 6 Bl. 489.

Seite 58: HStASt A 282 Bü 3094 Bl. 85.

Seite 60: Oben: Foto Müller, Haubersbronn (1957), BAU; unten: Foto M. Philippbaar, Münchingen, BAU.

Seite 62: Foto M. Philippbaar, Münchingen, BAU.

Seite 64: Foto E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seite 65: Foto M. Philippbaar, Münchingen, BAU.

Seite 66: Fotos E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seite 67: Foto Müller, Haubersbronn, BAU.

Seite 68: Fotos M. Philippbaar, Münchingen, BAU.

Seiten 70/71: Fotos M. Philippbaar, Münchingen, BAU.

Seite 72: Motiv aus einer alten Postkarte im Besitz von Anneliese Spieth, Urbach.

Seite 73: Oben: Foto Müller,

Haubersbronn, BAU; unten: Foto M. Philippbaar, Münchingen, BAU.

Seite 74: Foto E. Geiger (1926), Glasdiapositiv im Besitz der Wittumschule.

Seiten 76/77: Fotos M. Philippbaar, Münchingen, BAU.

Seiten 78/79: Fotos M. Philippbaar, Münchingen, BAU.

Seite 80: Foto M. Philippbaar, Münchingen, BAU.

Seite 81: Foto E. Geiger (1926), Glasdiapositiv im Besitz der Wittumschule.

Seite 82: Foto M. Philippbaar, Münchingen, Geräte im Besitz der Kirche, BAU.

Seite 83: HStASt H 107/15 Bild 23 b (Scheffold Nr. 5910).

Seite 84: Oben: HStASt A 206 Bü 4484; unten: HStASt LA 22.4.16 B.

Seiten 86/87: Alle Abb. GAU Bd. 352.

Seite 89: Foto Ev. Pfarramt Urbach.

Seite 90: HStASt, Karte von dem Königreiche Württemberg, 1868, No. 18. Gmünd. Bl. XXVII (Ausschnitt).

Seite 92: Alle fünf Aufnahmen freigegeben, vom Regierungspräsidium Stuttgart am 28. August 1981; Bärenhof Nr. 00 B 14808, Eulenhof Nr. 00 B 14809, Hegnahof Nr. 00 B 14810, Ilgenhof Nr. 00 B 14811, Wellingshof Nr. 00 B 14812; sämtliche BAU.

Seite 94: HStASt A 288 Bü 4560.

Seite 96: Landesbildstelle Württemberg (nach dem Original aus der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart); obere Bildhälfte: Nr. 256, Neg.-Nr. 26613; untere Bildhälfte: Nr. 247, Neg.-Nr. 26612.

Seite 98: Foto E. Hütter, Schorndorf (1957), BAU.

Seite 99: HStASt A 249 Bü 2263.

Seite 102: Ausschnitte aus Abb. S. 96, Aurbach (Scheffold Nr. 5911), Under Aurbach (Scheffold Nr. 10341).

Seite 105: HStASt A 249 Bü 2263.

Seite 107: Foto E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seite 108: Foto E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seite 109: Foto E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seite 111: Foto E. Hütter, Schorndorf (1957), BAU.

Seite 113: Foto E. Hütter, Schorndorf (1957), BAU.

Seite 114: Alle Fotos E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seite 116: Foto Müller, Haubersbronn (1957), BAU.

Seite 117: Foto E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seite 118: Foto Müller, Haubersbronn (1957), BAU.

Seite 119: GAU Bd. 1819/20, S. 24.

Seite 121: Originalreproduktion aus Gemeindeakten.

Seite 122: Foto-Haus Schwaben, Stuttgart (1929), BAU.

Seite 124: Foto E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seiten 126/127: Fotos E. Hartenstein, Echterdingen, BAU; Helme und Geräte im Besitz der Freiwilligen Feuerwehr Urbach.

Seite 128: Foto E. Hütter, Schorndorf (1957), BAU.

Seite 129: Originalreproduktion aus Gemeindeakten.

Seite 130: Vergr. Ausschnitt aus einer Postkarte im Besitz von Anneliese Spieth, Urbach.

Seite 132: Foto (1913) im Besitz der Wittumschule.

Seite 133: Foto im Besitz von Anneliese Spieth, Urbach.

Seite 135: Foto Landesbildstelle Württemberg, Neg.-Nr. 25321.

Seiten 137/138: Fotos im Besitz des Jugendheims Reutlingen, Rappertshofen.

Seite 141: Fotos im Besitz von Gertrud Schweizer (oben) und Anneliese Spieth (unten), beide Urbach.

Seite 142: Foto im Besitz von Otto Maier, Urbach.

Seite 146: Postkarte im Besitz von Lore Jaßniger, Urbach.

Seite 147: Fotos Archiv Hornschuch.

Seite 148: Foto (oben) im Besitz von Anneliese Spieth, Postkarte (unten) im Besitz von Anneliese Stegmaier, beide Urbach.

Seite 150: Fotos im Besitz von Anneliese Stegmaier (oben) und BAU (unten).

Seite 151: Fahnenstange im Landesmuseum Stuttgart, Foto Herbert Hahn, Stuttgart.

Seite 153: Fotos im Besitz von Anneliese Spieth, Urbach.

Seite 154: Foto im Besitz von Anneliese Stegmaier, Urbach.

Seite 156: Luftbild Strähle KG, Schorndorf (1922), Bild Nr. 700.

Seite 157: Luftbild Strähle KG, Schorndorf (1923), Bild Nr. 1434.

Seite 158: Foto E. Hütter, Schorndorf, BAU.

Seite 159: Foto E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seite 160: Foto im Besitz von Adolf Schuler, Urbach.

Seite 163: Foto G. Neusser, Waiblingen, Arch.-Nr. Ur 80/16, BAU.

Seite 167: Foto privat, BAU.

Seite 168: Fotos E. Hütter, Schorndorf (1949), BAU.

Seite 169: BAU.

Seite 170: Foto G. Neusser, Waiblingen, Arch.-Nr. Ur 80/33, BAU.

Seiten 171: Reproduktionen aus Ortsakten (Originalgröße), GAU.

Seite 172: Foto G. Neusser, Waiblingen, Arch.-Nr. Ur 80/33, BAU.

Seite 173: Foto E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seiten 174/175: Stuttgarter Luftbild Elsässer GmbH, Motiv-Nr. 65791, freigegeben, durch Regierungspräsidium Stuttgart Nr. 9/59024 vom 30. Juli 1981.

Seite 176: Foto G. Neusser, Waiblingen, Arch.-Nr. Ur 80/21, BAU.

Seite 177: Foto E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seite 178: Foto G. Neusser, Waiblingen, Arch.-Nr. Ur 80/15, BAU.

Seite 180: Stuttgarter Luftbild Elsässer GmbH, Motiv-Nr. 65787, freigegeben, durch Regierungspräsidium Stuttgart Nr. 9/59023 vom 9. Juni 1981.

Seite 181: Reproduktionen aus Ortsakten (Originalgröße), GAU.

Seite 182: BAU.

Seite 183: Foto E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seite 184: Foto E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seite 185: Foto E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seite 187: Foto E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seite 189: Foto G. Neusser, Waiblingen, BAU.

Seite 190: Foto G. Neusser, Waiblingen, Arch.-Nr. 80/18, BAU.

Seite 193: Foto E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seite 194: Foto Rainer Bernhardt, Waiblingen, BAU.

Seite 195: Foto Rainer Bernhardt, Waiblingen, BAU.

Seite 196: BAU.

Seite 197: Zeugen aus der Sammlung von Eugen Scheuing (Staatliches Vermessungsamt Waiblingen, Außenstelle Schorndorf), Foto E. Hartenstein, Echterdingen, BAU.

Seite 201: Fotos Klaus Ritter, Waiblingen, BAU.

Seite 205: Foto Marian Neusser, Waiblingen, BAU.

Die Reproduktion der hinten eingesteckten Urnummernkarte erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Staatlichen Vermessungsamtes Stuttgart (Siehe Text Seite 197).

ISBN 3-921546-12-5

© 1981, Wegra-Verlagsgesellschaft mbH, Stuttgart.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags bzw. der in den Quellenverzeichnissen angegebenen Inhaber der Text- und Bildrechte.

Gestaltung, Bildbeschaffung und Bildtexte Eberhard Hartenstein,
Gesamtredaktion Dagmar Halm, beide Wegra-Verlagsgesellschaft mbH.

Satz und Druck: Druckerei Scharr GmbH, Stuttgart.

Reproduktionen: Litho-Team Stoll & Maurer GmbH, Wolfschlugen.

Buchbinderische Verarbeitung: Verlagsbuchbinderei Karl Dieringer, Stuttgart.





